Эрп. 561 t/2

J. G. Seume's
geſammelte Schriften.

Herausgegeben

von

J. P. Zimmermann.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zweiter Band.

Wiesbaden,
bei L. Schellenberg, Hofbuchhändler u. Hofbuchdrucker.
1823.

Wb/51/703

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Spaziergang nach Syrakus.

Erſte Abtheilung.

Von Leipzig nach Syrakus.

Lieber Leſer!

Voriges Jahr machte ich den Gang, den ich hier erzähle; und ich thue das, weil einige Männer von Beurtheilung glaubten, es werde vielleicht Vielen nicht unangenehm, und Manchen ſogar nützlich ſeyn. Vielleicht waren dieſe Männer der Meinung, ich würde es anders und beſſer machen; darüber kann ich, in der Sache, nur an meine eigene individuelle Überzeugung appelliren; ſo gern ich auch eingeſtehen will, daß ſie hier und da Recht haben mögen, was die Form betrifft.

Ich hoffe, Du biſt mein Freund oder wirſt es werden; und iſt nicht das eine und wird nicht das andere, ſo bin ich eigenſinnig zu glauben, daß die Schuld nicht an mir liegt. Vielleicht erfährſt Du hier wenig oder nichts neues. Die Vernünftigen wiſſen das alles längſt. Aber es wird meiſtens entweder gar nicht, oder nur ſehr leiſe geſagt: und mir däucht, es iſt doch nothwendig, daß es nun nach und nach auch laut und feſt und deutlich geſagt werde, wenn wir nicht in Ewigkeit Milch trinken wollen. Bei dieſer Kindernahrung möchte man uns gar zu gern

beſtändig erhalten. Ohne ſtarke Speiſe wird aber kein Mann im Einzeln, werden keine Männer im Allgemeinen: das hält im Moraliſchen wie im Phyſiſchen. Es thut mir leid, wenn ich in den Ton der Anmaßlichkeit gefallen ſeyn ſollte. Aber es iſt ſchwer, es iſt ſogar ohne Verrath der Sache unmöglich, bei gewiſſen Gegenſtänden die ſchöne Beſcheidenheit zu halten. Ich überlaſſe das Geſagte der Prüfung und ſeiner Wirkung, und bin zufrieden, daß ich das Wahre und Gute wollte.

Es iſt eine ſehr alte Bemerkung, daß faſt jeder Schriftſteller in ſeinen Büchern nur ſein Ich ſchreibt. Das kann nicht anders ſeyn, und ſoll wohl nicht anders ſeyn; wenn ſich nur jeder vorher in gutes Licht und reine Stimmung ſetzt. Ich bin mir bewußt, daß ich lieber das Gute ſehe und mich darüber freue, als das Böſe finde und darüber zürne: aber die Freude bleibt ſtill, und der Zorn wird laut.

In Romanen hat man uns nun lange genug alte, nicht mehr geläugnete Wahrheiten dichteriſch eingekleidet, dargeſtellt und tauſend Mal wiederholt. Ich tadle dieſes nicht; es iſt der Anfang: aber immer nur Milchſpeiſe für Kinder. Wir ſollten doch endlich auch Männer werden, und beginnen die Sachen ernſthaft geſchichtsmäßig zu nehmen, ohne Vorurtheil und Groll, ohne Leidenſchaft und Selbſtſucht. Örter, Perſonen, Namen, Umſtände ſollten immer bei den Thatſachen als Belege ſeyn, damit alles ſo viel als möglich aktenmäßig würde. Die

Geſchichte iſt am Ende doch ganz allein das Magazin unſers Guten und Schlimmen.

Die Sache hat allerdings ihre Schwierigkeit. Wagt man ſich an ein altes Vorurtheil des Kultus, ſo iſt man noch jetzt ein Gottloſer; ſondiert man etwas näher ein politiſches und ſpricht über Malverſationen, ſo wird man ſtraks unter die unruhigen Köpfe geſetzt: und beides weis man ſodann ſehr leicht mit Böſewicht ſynonym zu machen. Wer den Stempel hat, ſchlägt die Münze. Wer für ſich noch etwas hofft oder fürchtet, darf die Fühlhörner nicht aus ſeiner Schale hervorbringen. Man ſollte nie ſagen, die Fürſten oder ihre Miniſter ſind ſchlecht, wie man es ſo oft hört und lieſt; ſondern, hier handelt dieſer Fürſt ungerecht, widerſprechend, grauſam; und hier handelt dieſer Miniſter als iſolirter Plusmacher und Volkspeiniger. Dergleichen Perſonalitäten ſind nothwendige heilſame Wagſtücke für die Menſchheit, und wenn ſie von allen Regierungen als Pasquille gebrandmarkt würden. Das Ganze beſteht nur aus Perſonalitäten, guten und ſchlechten. Die Sklaven haben Tyrannen gemacht, der Blödſinn und der Eigennutz haben die Privilegien erſchaffen, und Schwachheit und Leidenſchaft verewigen beides. Sobald die Könige den Muth haben werden ſich zur allgemeinen Gerechtigkeit zu erheben, werden ſie ihre eigene Sicherheit gründen und das Glück ihrer Völker durch Freiheit nothwendig machen. Aber dazu gehört mehr, als Schlachten gewinnen. Bis

dahin wird und muß es jedem rechtſchaffenen Manne von Sinn und Entſchloſſenheit erlaubt ſeyn zu glauben und zu ſagen, daß alter Sauerteig alter Sauerteig ſey.

Man findet es vielleicht ſonderbar, daß ein Mann, der zwei Mal gegen die Freiheit zu Felde zog, einen ſolchen Ton führt. Die Enträthſelung wäre nicht ſchwer. Das Schickſal hat mich geſtoßen. Ich bin nicht hartnäkkig genug, meine eigene Meinung ſtürmiſch gegen Millionen durchſetzen zu wollen: aber ich habe Selbſtſtändigkeit genug, ſie vor Millionen und ihren Erſten und Letzten nicht zu verläugnen.

Einige Männer, deren Namen die Nation mit Achtung nennt, haben mich aufgefordert etwas öffentlich über mein Leben und meine ſucceſſive Bildung zu ſagen: ich kann mich aber nicht dazu entſchließen. In meiner Jugend war es der Kampf eines jungen Menſchen mit ſeinen Umſtänden und ſeinen Inkonſequenzen; als ich Mann ward, waren meine Verflechtungen zuweilen ſo ſonderbarer Art, daß ich nicht immer ihre Erinnerung mit Vergnügen zurückrufe. Wer ſagt gern, ich war ein Thor, um durch ſein Beiſpiel einige längſt bekannte Wahrheiten vielleicht etwas eindringlicher zu machen? Da ich als ein junger Menſch von achtzehn Jahren, als theologiſcher Pflegling, von der Akademie in die Welt lief, fand man bei Unterſuchung, daß ich keinen Schulfreund erſtochen, kein Mädchen in den Klageſtand geſetzt und keine Schulden hinterlaſſen, daß ich ſogar die wenigen Thaler

Schulden den Tag vor der Verſchwindung noch bezahlt hatte; und man konnte nun den Grund der Entfernung durchaus nicht entdecken und hielt mich für melancholiſch verirrt, und ließ mich ſogar in dieſer Vorausſetzung ſo ſchonend als möglich zur Nachſuchung in öffentliche Blätter ſetzen. Daß ein Student den Tag vorher, ehe er durchgeht, ſeine Schulden bezahlt, ſchien ein ſtarker Beweis des Wahnſinns. Ich überlaſſe den Philanthropen die Betrachtung über dieſen Schluß, der eine ſehr ſchlimme Meinung von der Sittlichkeit unſerer Jugend verräth. Dem Pſychologen wird das Räthſel erklärt ſeyn, wenn ich ihm ſage, daß die Geſinnungen, die ich ſeitdem hier und da vorzüglich in folgender Erzählung geäußert habe, ſchon damals alle lebendig in meiner Seele lagen, als ich mit neun Thalern und dem Tacitus in der Taſche auf und davon ging. Was ſollte ein Dorfpfarrer mit dieſen Gährungen? Bei einem Kosmopoliten können ſie, auf einem feſten Grunde von Moralität, wohl noch etwas Gutes wirken. Der Sturm wird bei mir nie ſo hoch, daß er mich von der Baſe, auf welcher ich als vernünftiger rechtlicher Mann ſtehen muß, herunterwürfe. Meine meiſten Schickſale lagen in den Verhältniſſen meines Lebens; und der letzte Gang nach Sicilien war vielleicht der erſte ganz freie Entſchluß von einiger Bedeutung.

Man hat mich getadelt, daß ich unſtät und flüchtig ſey: man thut mir Unrecht. Die Umſtände trieben, und es hielt mich keine höhere Pflicht. Daß ich einige Jahre

über dem Druck von Klopſtocks Oden und der Meſſiade ſaß, iſt wohl nicht eines Flüchtlings Sache. Man wirft mir vor, daß ich kein Amt ſuche. Zu vielen Ämtern fühle ich mich untauglich, und es gehört zu meinen Grundſätzen, die ſich nicht auf lächerlichen Stolz gründen, daß ich glaube, der Staat müſſe Männer ſuchen für ſeine Ämter. Es iſt mir alſo lieb, daß ich Urſache habe zu denken, es müſſen in meinem Vaterlande dreißig tauſend Geſchicktere und Beſſere ſeyn als ich. Wäre ich Miniſter, ich würde höchſt wahrſcheinlich ſelten einem Manne ein Amt geben, der es ſuchte. Das werden Viele für Grille halten; ich nicht. Wenn ich Iſolirter nicht ſtrenge nach meinen Grundſätzen handeln will, wer ſoll es ſonſt?

Man hat es gemißbilligt, daß ich den ruſſiſchen Dienſt verlaſſen habe. Ich kam durch Zufall hin, und durch Zufall weg. Ich bin ſchlecht belohnt worden; das iſt wahrſcheinlich auch Zufall: und ich bin noch zu geſund an Leib und Seele, um mir darüber eine Suppe verderben zu laſſen. In der wichtigſten Periode, der Kriſe mit Polen, habe ich in Grodno und Warſchau die deutſche und franzöſiſche diplomatiſche Korreſpondenz zwiſchen dem General Igelſtröm, Potozky, Möllendorf und den andern preußiſchen und ruſſiſchen Generalen beſorgt, weil eben kein anderer Offizier im Hauptquartier war, der ſo viel mit der Feder arbeiten konnte. — Sie ſind noch nicht verpflichtet, ſagte Igelſtröm zu mir, als er mir den erſten Brief von Möllendorf gab. Sie haben

noch nicht geſchworen. Der ehrliche Mann, antwortete ich, kennt und thut ſeine Pflicht ohne Eid, und der Schurke wird dadurch nicht gehalten. — Man hat alten Staabs-offizieren Dinge von großer Bedeutung abgenommen und ſie mir übergeben, als Möllendorf noch die Piliza zur Gränze forderte, und als man nachher ruſſiſch die Dieti-nen in Polen nach ganz eigenen Regeln ordnete und lei-tete. Igelſtröm, Frieſel und ich waren einige Zeit die Einzigen, die von dem ganzen Plane unterrichtet waren. Ich habe gearbeitet Tag und Nacht, bis zur letzten Stun-de, als der erſte Kanonenſchuß unter meinem Fenſter fiel: und mir däucht, daß ich dann auch als Soldat meine Schuldigkeit nicht verſäumte, wenn ich gleich während des langen Feuers kartätſchenſicher zuweilen in einer Mauerniſche neben den Grenadieren ſaß und in meinem Taſchenhomer blätterte. Zu den ruſſiſchen Arbeiten hatte der General Dutzende; zu den deutſchen und franzöſiſchen, die der Lage der Sachen nach nicht unwichtig ſeyn konn-ten, niemand als mich: das wird Igelſtröm ſelbſt, Apraxin, Piſtor, Bauer und andere bezeugen. Als der Franzoſe Sion ankam, waren die wichtigſten Geſchäfte ſchon ge-than. Dafür wurde mir dann und wann ein Geiger vorgezogen, der einem der Subows etwas vorgeſpielt hatte. Das iſt auch wohl anderwärts nicht ungewöhn-lich. Ich hatte das Schickſal gefangen zu werden. Der General Igelſtröm ſchickte mich nach Beendigung der gan-zen Geſchichte mit einem ſchwer verwundeten jungen

Manne, der mein Freund und deſſen Vater der ſeinige war, nach Italien, damit der Kranke dort die Bäder in Piſa brauchen ſollte. Wir konnten nicht hin, weil die Franzoſen alles beſetzt hatten. Die Kaiſerin ſtarb; ich konnte unmöglich an dem Tage zurück auf meinem Poſten ſeyn, den Paul in ſeiner Ukaſe beſtimmt hatte, und wurde aus dem Dienſt geſchloſſen. Man hat in Rußland wenig ſchöne Humanität bei dem Anblick auf das flache Land. Schon vorher war ich halb entſchloſſen nicht zurückzugehen, und ward es nun ganz. Der Kaiſer gab mir auf meine ſehr freimüthige Vorſtellung an ihn ſelbſt, da ich durchaus keinen Dienſtfehler gemacht hatte, endlich den förmlichen ehrenvollen Abſchied, den mir der General Pahlen zuſchickte. Es iſt ſonſt Gewohnheit in Rußland, Offizieren, die einige Dienſte geleiſtet haben, ihren Gehalt zu laſſen; ich erhielt nichts. Das war vielleicht ſo Geiſt der Periode, und es würde Schwachheit von mir ſeyn, mich darüber zu ärgern. Wenn ich jetzt etwas in Anregung bringen wollte, würde man die Sache für längſt antiquiert halten und der Sinn des Reſultats würde heiſſen: Wir Löwen haben gejagt. — Ich will mir den Nachſatz erſparen. Wenn ich nicht einige Kenntniſſe, etwas Lebensphiloſophie und viel Genügſamkeit hätte, könnte ich den Rock des Kaiſers um ein Stückchen Brod im deutſchen Vaterlande umher tragen.

Ich habe mich in meinem Leben nie erniedriget, um etwas zu bitten, das ich nicht verdient hatte; und ich

will auch nicht einmal immer bitten, was ich verdiente. Es ſind in der Welt viele Mittel ehrlich zu leben: und wenn keines mehr iſt, finden ſich doch einige, nicht mehr zu leben. Wer nach reiner Überzeugung ſeine Pflicht gethan hat, darf ſich am Ende, wenn ihn die Kräfte verlaſſen, nicht ſchämen abzutreten. Auf Billigung der Menſchen muß man nicht rechnen. Sie errichten heute Ehrenſäulen und brauchen morgen den Oſtracismus für den nämlichen Mann und für die nämliche That.

Wenn ich vielleicht noch vierzig Jahre gelebt habe und dann nichts mehr zu thun finde, kann es wohl noch eine kleine Ausflucht werden, die Winkel meines Gedächtniſſes aufzuſtäuben, und meine Geſchichte zur Epanorthoſe der Jüngern hervor zu ſuchen. Jetzt will ich leben, und gut und ruhig leben, ſo gut und ruhig man ohne einen Pfennig Vorrath leben kann. Es wird gewiß gehen, wie es bisher gegangen iſt: denn ich habe keine Anſprüche, keine Furcht und keine Hoffnung.

Was ich hier in meiner Reiſeerzählung gebe, wirſt Du, lieber Leſer, ſchon zu ſichten wiſſen. Ich ſtehe für alles, was ich ſelbſt geſehen habe, in ſo fern ich meinen Anſichten und Einſichten trauen darf: und ich habe nichts vorgetragen, was ich nicht von ziemlich glaubwürdigen Männern wiederholt gehört hätte. Wenn ich über politiſche Dinge etwas freimüthig und warm geweſen bin, ſo glaube ich, daß dieſe Freimüthigkeit und Wärme dem Manne ziemt; ſie mag nun einigen gefallen oder nicht.

Ich bin übrigens ein ſo ruhiger Bürger, als man vielleicht in dem Meißniſchen Kreiſe kaum einen Thorſchreiber hat. Manches iſt jetzt weiter gediehen und gekommen, wie es wohl zu ſehen war, ohne eben beſſer geworden zu ſeyn. Machte ich die Ronde jetzt, ich würde wahrſcheinlich mehr zu erzählen haben, und Belege zu meinen vorigen Meinungen geben können.

Freilich möchte ich gern ein Buch gemacht haben, das auch äſthetiſchen Werth zeigte; aber Charakteriſtik und Wahrheit würde durch ängſtliche Glättung zu ſehr leiden. Niemand kann die Sachen und ſich ſelbſt beſſer geben, als beide ſind. Ich fühle ſehr, daß dieſe Bogen keine Lektüre für Toiletten ſeyn können. Dazu müſſe vieles heraus und vieles müßte anders ſeyn. Wenn aber hier und da ein guter, unbefangener, rechtlicher, entſchloſſener Mann einige Gedanken für ſich und andere brauchen kann, ſo ſoll mir die Erinnerung Freude machen.

Leipzig 1803.

Seume.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nach gewiſſenhafter Überlegung habe ich bei dieſer zweiten Ausgabe im Weſentlichen nichts verändern können. Faktiſch waren die Dinge ſo, wie ich ſie erzähle; und in dem Übrigen iſt meine Überzeugung nicht von geſtern und ehegeſtern. Wahrheit und Gerechtigkeit werden immer mein einziges Heiligthum ſeyn. Warum ſollte ich zu entſtellen ſuchen? Zu hoffen habe ich nichts, und fürchten will ich nichts. Über Vortrag und Styl werden freilich wohl die Kritiker noch manche Ausſtellung zu machen haben, gegen deren Richtigkeit ich nicht hartnäckig ſtreiten will. Aber es war mir unmöglich das Ganze mehr umzuſchmelzen, und die lebendigere Individualität möchte auch bei dem Guß mehr verloren als gewonnen haben. Ich lege dieſes zwar nicht als ein vollſtändiges Gemälde, aber doch als einen ehrlichen Beitrag zur Charakteriſtik unſerer Periode bei den Zeitgenoſſen nieder, und bin zufrieden, wenn ich damit nur den Stempel eines wahrheitliebenden, offenen, unbefangenen, ſelbſtſtändigen, rechtſchaffenen Mannes behaupte. Gegen den Strom der Zeit kann zwar der Einzelne nicht ſchwimmen; aber

wer Kraft hat, hält feſt und läßt ſich von demſelben nicht mit fortreißen. Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß einſt urſprüngliche Gerechtigkeit ſeyn werde, obgleich die unglücklichen Verſuche noch viele platoniſche Jahre dauern mögen. Nur wirke jeder mit Muth, weil ſein Tag währt.

Dresden, den 9. December 1801.

Ich ſchnallte in Grimma meinen Torniſter, und wir gingen. Eine Karavane guter gemüthlicher Leutchen gab uns das Geleite bis über die Berge des Muldenthals, und Freund Großmann ſprach mit Freund Schnorr ſehr viel aus dem Heiligthume ihrer Göttin, wovon ich Profaner ſehr wenig verſtand. Unbemerkt ſuchte ich einige Minuten für mich, ſetzte mich oben Sankt Georgens großem Lindwurm gegenüber und betete mein Reiſegebet, daß der Himmel mir geben möchte billige, freundliche Wirthe und höfliche Thorſchreiber von Leipzig bis nach Syrakus, und zurück auf dem andern Wege wieder in mein Land; daß er mich behüten möchte vor den Händen der monarchiſchen und demagogiſchen Völkerbeglücker, die mit gleicher Despotie uns ſchlichten Menſchen ihr Syſtem in die Naſe heften, wie der Samojete ſeinen Thieren den Ring.

Nun ſah ich zurück auf die ſchöne Gegend, die ſchon Melanchthon ſo lieblich fand, daß er dort zu leben wünſchte; und überlief in Gedanken ſchnell alle glücklichen Tage, die ich in derſelben genoſſen hatte: Mühe und Verdruß ſind leicht vergeſſen. Dort ſtand Hohenſtädt mit ſeinen ſchönen Gruppen, und am Abhange zeigte ſich Göſchens herrliche Siedeley, wo wir ſo oft gruben und pflanzten und jäteten und plauderten und erndteten, und Kartoffeln aßen und Pfirſchen: an den Bergen lagen die freundlichen Dörfer umher, und der Fluß wand ſich gekrümmt durch die Bergſchluchten hinab, in denen kein Pfad und kein Eichbaum mir unbekannt waren.

Die Sonne blickte warm wie im Frühling, und wir nahmen dankbar und mit der heiterſten Hoffnung der Rückkehr von unſern Begleitern Abſchied. Noch einmal ſah ich links nach der neuen Mühle auf die größte Höhe hin, die uns im Gartenhauſe zu Hohenſtädt ſo oft zur Gränze unſerer Ausſicht über die Thäler gedient hatte, und wir wandelten ruhig die Straße nach Hubertsburg hinab. In Altmügeln empfing man uns mit patriarchaliſcher Herzlichkeit, bewirthete uns mit der Freundſchaft der Jugend und ſchickte uns den folgenden Morgen mit einer ſchönen Melodie von Göthens Liede — Kennſt du das Land? — unter den wärmſten Wünſchen weiter nach Meißen, wo wir eben ſo traulich beiſammen waren. Wenn wir uns doch die freundlichen Bekannten an die Küſte von Sicilien hin beſtellen könnten! Die Elbe rollte majeſtätiſch zwiſchen den Bergen von Dresden hinab. Die Höhen glänzten, als ob eben die Knospen wieder hervorbrechen wollten, und der Rauch ſtieg von dem Fluſſe an den alten Scharfenberg romantiſch hinauf. Das Wetter war den achten December ſo ſchwül, daß es unſerm Gefühl ſehr wohlthätig war, als wir aus der Sonne in den Schatten des Waldes kamen.

Seit zwölf Jahren hatte ich Dresden nicht geſehen, wo ich damals von Leipzig herauf wandelte, um einige Stellen in Guischards mémoires militaires nachzuſuchen, die ich dort nicht finden konnte. Auch in Dresden fand ich ſie nicht, weil man ſie einem General in die Lauſitz geſchickt hatte. Nach meiner Rückkehr traf ich den Freibeuter Quintus Icilius bei dem Theologen Morus, und fand in demſelben nichts, was in meinen Kram getaugt hätte. So macht man manchen Marſch in der Welt wie im Kriege umſonſt. Es wehte mich oft eine kalte, dicke, ſehr unfreundliche Luft an, wenn ich einer Reſidenz nahe kam; und ich kann nicht ſagen, daß Dresden dießmal eine Ausnahme gemacht hätte, ſo freundlich auch

das Wetter bei Meißen geweſen war. Man trifft ſo viele trübſelige, unglückliche, entmenſchte Geſichter, daß man alle fünf Minuten auf eines ſtößt, das öffentliche Züchtigung verdient zu haben, oder ſie eben zu geben bereit ſcheint: Du kannſt denken, daß weder dieſer noch jener Anblick wohlthut*). Viele ſcheinen auf irgend eine Weiſe zum Hofe zu gehören oder die kleinen Offizianten der Kollegien zu ſeyn, die an dem Stricke der Armſeligkeit fortziehen, und mit Grobheit grollend das Endchen Tau nach dem hauen, der ihrer Jämmerlichkeit zu nahe tritt. Ungezogenheit und Impertinenz iſt bekanntlich am meiſten unter dem Hofgeſinde der Großen zu Hauſe, das ſich oft dadurch für die Mißhandlungen ſchadlos zu halten ſucht, die es von der eben nicht feinen Willkühr der Herren erfahren muß. Höflichkeit ſollte vom Hofe kommen; aber das Wort ſcheint, wie viele andere im Leben, die Antiphraſe des Sinnes zu ſeyn, und Hof heißt oft nur ein Ort, wo man keine Höflichkeit mehr findet; ſo wie Geſetz oft der Gegenſatz von Gerechtigkeit iſt. Wehe dem Menſchen, der zur Antichamber verdammt iſt; es iſt ein großes Glück, wenn ſein Geiſt nicht knechtiſch oder despotiſch wird; und es gehört mehr als gewöhnliche Männerkraft dazu, ſich auf dem gehörigen Standpunkte der Menſchenwürde zu erhalten.

Eben komme ich aus dem Theater, wo man Großmanns alte ſechs Schüſſeln gab. Du kennſt die Geſellſchaft. Sie arbeitete im Ganzen gar nicht übel. Das Stück ſelbſt war beſchnitten worden, und ich erwartete nach der Gewohnheit eine förmliche Kombabuſierung, fand aber bei genauer Verglei-

*) Das war in ſeinem moraliſchen Ingrimme geſprochen, wo ſeine Phantaſie und die Rückerinnerung an ſo manche Herabwürdigung der Menſchenwürde, beſonders in den Reſidenzen, auf ihn einſtürmte. Er empfand dieſes damals tief und giebt dieſes Gefühl hier zu erkennen. Er wollte aber keineswegs dadurch eine ganze Stadt beleidigen, wie ſich von ſelbſt verſteht. Anm. von Schnorr v. K.

chung, daß man dem Verfaſſer eine Menge Leerheiten und Plattheiten ausgemerzt hatte, deren Wegſchaffung Gewinn war. Verſchiedene zu grelle Züge, die bei der erſten Erſcheinung vor etwa fünf und zwanzig Jahren es vielleicht noch nicht waren, waren geſtrichen. Aber es war auch mit der gewöhnlichen Dresdener Engbrüſtigkeit manches weggelaſſen worden, was zur Ehre der liberalen Duldung beſſer geblieben wäre. Ich ſehe nicht ein, warum man den Fürſten in einen König verwandelt hatte. Das Ganze bekam durch die eigenmächtige Krönung eine ſo ſteife Gezwungenheit, daß es bei verſchiedenen Scenen ſehr auffallend war. Wenn man in Königsſtädten die Könige zu bloßen Fürſten machen wollte, würde dadurch etwas gebeſſert? Sind nicht beide Fehlern unterworfen? Fürchtete man hier zu treffen? Die Furcht war hier unnöthig; und der Charakter des wirklich vortrefflichen Kurfürſten muß eher durch ſolche Winkelzüge beleidigt werden. Man hat ihm in ſeinem ganzen Leben vielleicht nur eine oder zwei Übereilungen zur Laſt gelegt, und davon iſt keine in dieſem Stücke berührt. Daß man die Grobheiten der verfloſſenen zwanzig Jahre wegwiſcht, hat moraliſchen und äſthetiſchen Grund: aber ich ſehe nicht ein, warum die noch immer auffallenden Thorheiten und Gebrechen der Adelskaſte nicht, mit Freimüthigkeit geſagt, gerügt und mit der Geißel des Spottes zur Beſſerung gezüchtiget werden ſollen. Wenn es nicht mehr trifft, iſt es nicht mehr nöthig; daß es aber noch nöthig iſt, zeigt die ängſtliche Behutſamkeit, mit der man die Lächerlichkeit des jüngſten Kammerjunkers zu berühren vermeidet.

Chriſt, als Hofrath, ſprach durchaus beſtimmt und richtig, und ſeine Aktion war genau, gemeſſen, ohne es zu ſcheinen. Du kennſt ſeinen feinen Takt. Madam Hartwig ſpielte ſeine Tochter mit ihrer gewöhnlichen Theatergrazie und an einigen Stellen mit ungewöhnlicher, ſehr glücklicher Kunſt. Ma-

dam Ochſenheimer fängt an eine ziemlich gute Soubrette zu werden, und verſpricht in der Schule ihres Mannes viel Gutes in ihrem Fache. Ochſenheimer war nicht zu ſeinem Vortheile in der Rolle des Herrn von Wilsdorf. Thering und Böſenberg kennſt Du: beide hatten, der erſte als Philipp, der zweite als Wunderlich, ein ziemlich dankbares Feld. Thering ſpielte mit ſeiner gewöhnlichen barocken Laune und mußte gefallen; aber Böſenberg that einen beleidigenden Mißgriff, der ihm vielleicht nur halb zur Laſt gelegt werden kann. Wunderlich wollte für den gelieferten Wagen stande bene bezahlt ſeyn: und nun denke Dir Böſenbergs oberſächſiſche Ausſprache hinzu, die ſo gern das Weiche hart und das Harte weich macht, und die noch dazu hier ſehr markirt zu ſeyn ſchien. Der halblateiniſche Theil des Publikums lachte heillos, und mir kam es als eine Ungezogenheit der erſten Größe vor. Die übrigen Rollen waren leidlich beſetzt. Auch Drewitz machte den Fritz nicht übel, weil er ihn ſchlecht machte. Aber Henke war ein Major wie ein Stallknecht, und arbeitete oder vielmehr pfuſchte zur großen Beluſtigung aller Militäre, die um mich her im Parket ſaßen. Der Fehler war nicht ſowohl ſein eigen, als des Directoriums, das ihn zum Major gemacht hatte. Non omnia possumus omnes; er macht den Bäcker Ehlers in einem Ifflandiſchen Stücke recht gut.

Man hat uns bange gemacht, wir würden Schwierigkeiten wegen Öſtreichiſcher Päſſe haben; aber ich muß die Humanität der Geſandtſchaft rühmen. Herr von Büel, als Sekretär, nahm uns ſehr gütig auf, und fertigte, da er unſere Wünſche bald abzureiſen vernahm, mit großer Freundlichkeit ſogleich ſelbſt aus; und in einigen Stunden erhielten wir die Papiere, von den Grafen Metternich unterſchrieben, durch alle Kaiſerliche Länder.

Du kennſt meine Saumſeligkeit und Sorgloſigkeit in ge-

lehrten Dingen und Sachen der Kunſt. Was ſoll ich Laie im Heiligthum? Die Galerie ſah ich nicht, weil ich dazu noch einmal hätte Schuhe anziehen müſſen; den Antikenſaal ſah ich nicht, weil ich den Inſpektor das erſte Mal nicht traf; und das übrige nicht, weil ich zu indolent war. Du verlierſt nichts; ein anderer wird Dir alles beſſer erzählen und beſchreiben.

Herrn Graſſi beſuchte ich, mehr in Schnorrs Geſellſchaft und weil ich ihn ehedem ſchon in Warſchau geſehen hatte, als weil ich mich ſehr gedrängt gefühlt hätte, ſeine Arbeiten zu ſehen; und doch halte ich ihn für den beſten Maler, den ich bis jetzt kenne. Er hat ein glühendes und doch ſehr zartes Kolorit, mit einer richtigen, intereſſanten Zeichnung. Mich däucht, er hat von dem ſtrengen Ernſt der alten ächten Schule etwas nachgelaſſen, und ſeine eigene blühende, unausſprechlich reizende Grazie dafür ausgegoſſen. Er hat mit beſſerm Glücke gethan, was Öſer in ſeiner letzten Manier thun wollte, durch welche er, wie die Kritiker der Kunſt ſehr gut wiſſen, unter die Nebuliſten gerieth. Beide ſchmeicheln; aber Graſſi ſchmeichelt noch dem Kenner, und Öſer ſchmeichelte nur dem Liebhaber. Graſſi erzählte mir noch manches von Warſchau, wo wir beide in der großen Kriſe der letzten Revolution Berührungspunkte fanden. Er hatte durch Teppers Fall einen Verluſt von fünftauſend Dukaten erlitten, und mußte während der Belagerung bei dem Bürgerkorps als Korporal zehn Mann kommandiren. Stelle Dir den ſanften Künſtler auf einer Batterie mit einer Korporalſchaft wilder Polen vor, wo die kommenden Kugeln durchaus keine Weiſung annehmen. Kosciusko's Freundſchaft und Kunſtſinn brachten den guten Mann endlich in Sicherheit, indem der General ihm Päſſe zur Entfernung von dem ſchrecklichen Schauplatz auswirkte und ihm ſelbſt hinlängliche Begleitung gab, bis er nichts mehr zu befürchten hatte. Du kannſt denken, daß unſer Freund Schnorr,

ſich mit Enthuſiasmus an den Mann anſchloß; und die Herzlichkeit, mit der ſich beide einander öffneten, machte beiden Ehre.

Heute früh wurde ich durch den Donner der Kanonen geweckt und erfuhr beim Aufſtehen, daß dem Hauſe ein Prinz geboren war. Vielleicht macht der Herr in ſeinem Leben nicht wieder ſo viel Lärm, als bei ſeiner Ankunft auf unſerm Planeten. Die Fürſten dieſes Hauſes ſind zum Glück ihrer Länder ſeit mehr als einem Jahrhundert meiſtens Kinder des Friedens. Dadurch werden die Verdienſte gewiß erhöht, und ihr Muth wird doch nicht mehr problematiſch, als ob ſie Schlachten gewännen.

Budin.

Du weißt, daß Schreibſeligkeit eben nicht meine Erbſünde iſt, und wirſt mir auch Deiner ſelbſt wegen ſehr gern verzeihen, wenn ich Dir eher zu wenig als zu viel erzähle. Wenn ich recht viel hätte ſchreiben wollen, hätte ich eben ſo gut zu Hauſe in meinem Polſterſeſſel bleiben können. Nimm alſo mit Fragmenten vorlieb, aus denen am Ende doch unſer ganzes Leben beſteht. In Dresden mißfiel mir noch zuletzt gar ſehr, daß man zur Bequemlichkeit der Ankömmlinge und Fremden noch nicht die Straßen und Gaſſen an den Ecken bezeichnet hat; ein Polizeiartikel *), an den man ſchon vor zehn Jahren in kleinen Provinzialſtädten, ſogar in Polen gedacht hat, und der die Topographie außerordentlich erleichtert: und Topographie erleichtert wieder die Geſchäfte.

Den letzten Nachmittag ſah ich dort noch die Mengſiſche Sammlung der Gypsabgüſſe. Schnorr wird Dir beſſer erzäh-

*) Bei meiner letzten Anweſenheit in Dresden ſah ich mit Vergnügen, daß man angefangen hatte, die Straßen und Gaſſen an den Ecken gehörig mit ihren Namen zu bezeichnen. Ueberhaupt ſcheint man durchaus mehr Aufmerkſamkeit zu haben und auch die Geſichter ſcheinen ſich zu beſſern und mehr Liberalität zu bekommen.

len, von welchem Werthe ſie iſt, und Küttner hat es, meines Wiſſens, ſchon ſehr gut gethan. Du weißt, daß ich hier ziemlich Idiot bin und mich nicht in das Heiligthum der Göttin wage; ob ich gleich über manche Kunſtwerke, z. B. über die Mediceerin, meine ganz eigenen Gedanken habe, die mir wohl ſchwerlich ein Antiquar mit ſeiner Äſthetik austreiben wird. Schon freue ich mich auf den Augenblick, wo ich das Original in Palermo ſehen werde, wo es, wie ich denke, jetzt ſteht. Hier intereſſirten mich eine Menge Köpfe am meiſten, die ich größtentheils für römiſche hielt. Küttners Wunſch fiel mir dabei ein, daß der Kurfürſt dieſe Sammlung zur Wohlthat für die Kunſt mehr komplettiren möchte. Auch iſt die Periode des Beſchauens zu beſchränkt, da ſie den Sommer wöchentlich nur zwei Tage und den Winter öffentlich gar nicht zu ſehen iſt. Einige Verordnungen, die Kunſt betreffend, ſind mir barock genug vorgekommen. Kein Künſtler, z. B. darf auf der Galerie ein Stück ganz fertig kopieren, wie man mich verſichert hat. Dieß zeigt eine ſehr kleinliche Eiferſucht. Es wäre für die Schule in Dresden keine kleine Ehre, wenn Kopieen großer Meiſter von dort kämen, die man mit den Originalen verwechſeln könnte. Auch darf kein Maler länger als die beſtimmten zwei Stunden oben arbeiten, welches für die Kopiſten in Öhl eine Zeit iſt, in welcher faſt nichts gemacht werden kann. Aber das Künſtlervolk mag ſeinen Muthwillen auch zuweilen bis zur Ungezogenheit treiben; und es ſoll vor kurzem ein namhafter Maler unſers deutſchen Vaterlandes ſeine Pinſel auf einem der ſchönſten Originale abgewiſcht haben, um die Farben zu verſuchen. Da würde mir Laien unwillkührlich der Knotenſtock ſich in der Fauſt geregt haben.

Den letzten Abend ſah ich noch eine Oper, die mit ziemlich vieler Pracht gegeben wurde. Mein Gedächtniß iſt wie ein Sieb; aber mich däucht, es war die Gräfin von Amalfi. Die

Muſik iſt, wenn ich nicht irre, ſehr eklektiſch. Es war bei der Vorſtellung kein einziger ſchlechter Sänger und Akteur; aber, nach meiner Meinung, auch kein einziger vortrefflicher, ſo ſehr man auch in Dresden dieſes behauptete. Die Schuld mag wohl mein geweſen ſeyn, da ich mich faſt in jedem Fache eines beſſern Subjekts unwillkührlich erinnerte.

In Pirna ſaben wir ein Stündchen Herrn Siegfried, den Du als den Verfaſſer von Siama und Galmori kenneſt und der uns mit einigen Bekannten an die Gränze brachte. Nun ging es in die Höhe; und ſo mild es unten am Fuße geweſen war, ſo rauh war es oben, und in einigen Stunden hatten wir ſchon Schnee. Dieſer vermehrte ſich bis einige Stunden hinter Peterswalde, nahm ſodann allmählich wieder ab und hörte bei Außig wieder ganz auf.

Man hatte mir gar ſonderbare Begriffe von den auffallenden Erſcheinungen der Böhmiſchen Katholicität gemacht. Ich habe nichts bemerkt. Im Gegentheil muß ich ſagen, es gefiel mir alles außerordentlich wohl. Unſer Wirthshaus in Peterswalde war ſo gut, als man mit gehöriger Genüglichkeit es ſich nur immer wünſchen kann. Der Zollbeamte, der den Paß beſcheinigte, war freundlich. Die Mahlzeit war nicht übel und die Aufwärterin gar allerliebſt niedlich und artig. Lache nur über dieſe Bemerkung von mir Griesgram. Man müßte eine ſehr verſtimmte unäſthetiſche Seele haben, wenn man nicht lieber ein junges, hübſches, freundliches Geſicht ſähe, als ein altes, häßliches, murrſinniges. Das Mädchen ſetzte in unſerm Zimmer ihr Silbermützchen vor einem Spiegel, der zwiſchen zwei Marienbildern hing, ſo reizend unbefangen in Ordnung, als ob ſie ſich in Ehren eine kleine Unordnung recht gern wollte vergeben laſſen. Der Ketzer Schnorr ſah dem rechtgläubigen Geſchöpf ſo enthuſiaſtiſch in die Augen, als ob er ſich eben zu ihr bekehren oder ſie wenigſtens zum Modell nehmen wollte.

Überdieß iſt der böhmiſch-deutſche Dialekt bis Lowoſitz ziemlich angenehm und gurgelt die Worte nicht halb ſo dick und widrig hervor, wie der gebirgiſche in Sachſen.

Der Weg von Peterswalde *) nach Auſſig iſt rauh, aber ſchön; von Auſſig, wo man wieder an die Elbe kommt, romantiſch wild, links und rechts an dem Fluſſe hohe Berge mit Schluchten, Felſenwänden und Spitzen. Hier tönte mir die Klage über die Undisciplin unſerer ſächſiſchen Landesleute ins Ohr, die in dem Bayeriſchen Erbfolgekriege zur Feuerung hier alle Weinpfähle verbrannten. Sie durften nur einige hundert Schritte höher ſteigen, ſo hatten ſie ganze Wälder. Das ſchmerzt mich in die Seele anderer. Wenn die Öſtreicher es eben ſo ſchlimm machen, ſo werden wir dadurch nicht beſſer. Wann wird unſere Humanität wenigſtens dieſe Schandflecken wegwiſchen? Bei Lowoſitz endigen allmählich die Berge, und von da bis Eger hinauf und Leutmeritz hinab iſt ſchönes, herrliches, fruchtbares Land, das zwei Stunden hinter Budin nun ganz Ebene wird. In Budin, einem Orte, wo allgemeine Verlaſſenheit zu ſeyn ſcheint, traf ich bei dem Juden Laſar Tauſig eine kleine Sammlung guter Bücher an, und ließ mir von ihm, da er Leſſings Nathan einem Freunde geliehen hatte, auf den Abend Kants Beweisgrund zur einzig möglichen Demonſtration über das Daſeyn Gottes geben.

*) S. hatte einige griechiſche und lateiniſche Autoren und ich etwas Italieniſches in den Torniſter gepackt. In Peterswalde fing er an zu leſen, — ich glaube den Florus — und riß, mit mancher drolligen und ſarkaſtiſchen Bemerkung, ein geleſenes Blatt nach dem andern heraus und warf zuletzt die Schale in den Ofen. Dieſe Prozedur machte er planmäßig mit mehreren Büchern, die ihn weniger intereſſirten, um nach und nach den Torniſter wieder leichter zu machen. Den Homer, Virgil und Horaz brachte er wieder zurück und verſchenkte ſie an ſeine Freunde.

Anm. von Schnorr v. K.

Prag.

Von Budin bis hierher ſtehen im Kalender ſieben Meilen, und dieſe torniſterten wir von halb acht Uhr früh bis halb ſechs Uhr Abends ſehr bequem ab, und ſaßen doch noch eine Stunde zu Mittage in einem Wirthshauſe, wo wir bei einem Eierkuchen durchaus mitfaſten und dafür funfzig Kreuzer bezahlen mußten; welches ich für einen Eierkuchen in Böhmen eine ſtattliche Handvoll Geld finde. Da war es in Peterswalde verhältnißmäßig billiger und beſſer. Der Wirth zur goldenen Roſe in Budin hatte ein gutes Haus von außen und ein ſchlechtes von innen. Eine Suppe von Kaldaunen, altes dürres Rindfleiſch und ein ſehr zäher, lederner Braten von einer Gans, die noch eine Retterin des Kapitols geweſen ſeyn mochte; noch ſchlechter waren die Betten: aber am ſchlechteſten war der Preis. Die ſchlechten Sachen waren ungeheuer theuer, wovon ich ſchon vorher unterrichtet war. Aber Muß iſt ein Bretnagel, heißt das Sprichwort. Dieſer Wirth iſt der Einzige in Budin, und mich däucht, ſchon Küttner hat gehörig ſein Lob geſungen. Übrigens laſſe ich die Qualität der Wirthshäuſer mich wenig anfechten. Das beſte iſt mir nicht zu gut, und mit dem ſchlechteſten weiß ich noch fertig zu werden. Ich denke, es iſt noch lange nicht ſo ſchlimm als auf einem engliſchen Transportſchiffe, wo man uns wie die ſchwediſchen Heringe einpökelte, oder im Zelte, oder auf der Brandwache, wo ich einen Stein zum Kopfkiſſen nahm, ſanft ſchlief und das Donnerwetter ruhig über mir wegziehen ließ.

In der Budiner Wirthsſtube war ein Quodlibet von Menſchen, die einander ihre Schickſale erzählten und hier und da zur Verſchönerung wahrſcheinlich etwas dazu logen. Einige Öſtreichiſche Soldaten, Stallleute und ehemalige Stückknechte, die alle in der franzöſiſchen Gefangenſchaft geweſen waren, und

einige Sachſen von dem Kontingent machten eine erbauliche Gruppe und unterhielten die Nachbarn lang und breit von ihren ausgeſtandenen Leiden. Beſonders machte einer der Soldaten eine ſo gräuliche Beſchreibung von den Läuſen im Felde und in der Gefangenſchaft, daß wir andern faſt die Phthiriaſe davon hätten bekommen mögen. Mir war es nunmehr nur eine drollige Reminiscenz meiner erſten Seefahrt nach Amerika, wo die Engländer uns gar erbärmlich ſäuberlich hielten, und wo wir, vom Kapitän bis zum Trommelſchläger, der Thierchen auch eine ſolche Menge bekamen, daß ſie das Tauwerk zu zerfreſſen drohten. Ein Fuhrknecht erzählte dann unter andern toll genug, wie er und ſeine Kameraden in Iglau neulich einige Soldaten, in einem Streite wegen der Mädchen, gar furchtbar zuſammengeprügelt hätten. Where there is a quarrel, there is always a lady in the case, dachte ich, gilt auch bei der Öſtreichiſchen Bagage. Ein Soldat meinte, daß die Fuhrknechte denn doch etwas ſehr mißliches und ungebührliches unternommen hätten, ſich an den Vertheidigern des Vaterlandes zu vergreifen; die Geſchichte würde ihnen am Ende bitter bekommen ſeyn. »Ei was, verſetzte der Fuhrknecht, es waren ja nur Legioner.« »Das iſt etwas anders, erwiederte der Soldat beruhigt, das waren alſo nur Studenten und Kaufmannsjungen, die den dritten Marſch um das Butterbrod weinten wie die Hellerhuren; die kann man wohl mit einer tüchtigen Tracht Schläge einweihen, um ihnen den Kitzel zu vertreiben.«

In Prag regiſtrirte uns eine Art von Thorſchreiber gehörig ein, gab uns Quartierzettel und ſchickte unſere Päſſe zur Vidirung auf das Polizeidirektorium. Die Herren der Polizei waren gegen alle Gewohnheit der Klaſſe in andern Ländern die Höflichkeit ſelbſt; den andern Morgen war in zehn Minuten alles abgethan, und wir hatten unſern Beſcheid bis Wien. Unſere Bekannten wunderten ſich ſehr über unſer Glück, da

man noch kurz vorher Fremden mit Geſandtſchaftspäſſen viele Schwierigkeiten gemacht hatte.

Das Theater hier iſt polizeimäßig richtig und nicht ohne Geſchmack gebaut. Das Stück, das man gab, war ſchlecht, die Geſellſchaft arbeitete nicht gut, und das Ballet ging nicht viel beſſer als das Stück. Der Gegenſtand des letztern, das wilde Mädchen, war von dem Komponiſten ſehr gut ausgeführt; und es war Schade, daß in der Vorſtellung weder Charakter noch Takt richtig gehalten wurde. Guardaſoni iſt Unternehmer der beiden Abtheilungen des Theaters, ſowohl der deutſchen, als der italiäniſchen. Die deutſche habe ich höchſt mittelmäßig gefunden, und die italiäniſche ſoll noch einige Grade ſchlechter ſeyn, die wir doch ſonſt in Leipzig bei ihm ſehr gut beſetzt und wohl geordnet fanden. Heute wurde Hamlet gegeben, und Du kannſt Dir vorſtellen, daß ich nicht Luſt hatte, einen meiner Lieblinge gemißhandelt zu ſehen.

Die Bibliothek war geſchloſſen, weil ſie in Feuersgefahr geweſen war und man den Schaden ausbauet; und das wird länger dauern, als ich zu warten geſonnen bin. Der Bibliothekar, Rath Unger, der um Literatur und Aufklärung viel Verdienſte und gegen Fremde große Gefälligkeit hat, würde indeſſen unſtreitig die Güte gehabt haben, uns die gelehrten Schätze zu zeigen, wenn wir ihn zu Hauſe getroffen hätten. Es iſt bekannt, wie ſehr ſie im dreißigjährigen Kriege von den Schweden geplündert wurde, die durch Einverſtändniß mit ihrer Parthei ſogar die unterirdiſchen Gewölbe ausfindig zu machen wußten, um die verſteckten Reichthümer hervorzuziehen. Durch die Aufhebung der Klöſter unter Joſeph dem Zweiten hat die Bibliothek zwar wieder außerordentlich gewonnen; aber die aufgehäuften Bücher und Schriften ſind eben dadurch für die Literatur größerer Gefahr ausgeſetzt, weil ſie an einem einzigen Orte beiſammen liegen. Der letzte Vorfall hat die Be-

ſorgniß beſtätigt und erhöht. Ein Glück war es, daß eben damals mehr als vierzig Menſchen oben laſen, als durch die Nachläßigkeit eines Künſtlers, der über derſelben in Feuer arbeitete, die Gluth durchbrach. So ward ſelbſt die liberale Benutzung des Inſtituts, deſſen Einrichtung zu den muſterhafteſten gehört, ihre Rettung.

Auf Grodſchin war das Wetter unfreundlich und finſter, und ich blickte nur durch Schneegeſtöber nach der Gegend hinaus, wo Friedrich ſchlug und Schwerin fiel. Die Kathedrale hat für die Liebhaber der Geſchichte manches Merkwürdige. Die Begräbniſſe der alten Herzoge von Böhmen gewähren, wenn man Muße hat, eine eigne Art von Genuß; und das ſilberne Monument eines Erzbiſchofs iſt vielleicht auch für den Künſtler nicht ohne Intereſſe. Während Schnorr es betrachtete, ſtand ich vor den Gräbern der Kaiſer Wenzel und Karls des Vierten, und fand, daß die Zeiten der goldenen Bulle doch wohl nur für wenige Fürſten golden und für die übrige Menſchheit ſehr bleiern waren. Schlicks, des Miniſters Grabmahl, gleich hinter dem Steine des Kaiſers, iſt ein verdorbener gothiſcher Bombaſt ohne Geſchmack und Würde. Eine Pyramide in der Kirche kommt mir vor, als ob man den Blocksberg in eine Nachtmütze ſtecken wollte.

Der gute Nepomuck auf der Brücke mit ſeiner ehrwürdigen Geſellſchaft, gewährt den frommen Seelen noch viel Troſt. Es ſcheint überhaupt in Prag, ſowohl unter Katholiken als unter Proteſtanten, noch eine große Anzahl Zeloten zu geben: nur nicht unter den höhern Ständen, die in dieſer Rückſicht die Toleranz ſelbſt ſind.

Ich freute mich, als ich hinter Lowoſitz in Böhmen auf die Ebenen kam, und hoffte nun einen beträchtlichen Grad von Wohlſtand und Kultur zu finden, da der Boden rund umher außerordentlich fruchtbar zu ſeyn ſchien. Aber meine Erwar-

tung wurde traurig getäuſcht. Die Dörfer lagen dünn, und waren arm; noch mehr als in dem Gebirge. Man draſch in den Herrenhöfen auf vielen Tennen und die Bauernhäuſer waren leer und verfallen; die Einwohner ſchlichen ſo niedergedrückt herum, als ob ſie noch an dem härteſten Joche der Sklaverei zögen. Mich däucht, ſie ſind durch Joſephs wohlthätige Abſichten wenig gebeſſert worden, und höchſt wahrſcheinlich ſind ſie hier noch ſchwerer durch die Frohnen gedrückt, als irgendwo. Wo die Sklaverei ſyſtematiſch iſt, machen die Städte oft den Anhang des großen und kleinen Adels und theilen den Raub. Das ſchien hier der Fall. Alles war in Furcht, als ſich die Franzoſen nahten; nur die Bauern jubelten laut und ſagten, ſie würden ſie mit Freuden erwarten und ſodann ſchon ihre Unterdrücker bezahlen. Ob der Landmann in Rückſicht der Franzoſen Recht hatte, iſt eine andere Frage: aber in ſeiner Freude bei der furchtbaren Kriſe des Vaterlandes lag ein großer Sinn, der wohl beherzigt zu werden verdiente, und der auch vielleicht den Frieden mehr beſchleunigt hat, als die verlornen Schlachten.

Unſere guten Freunde jagen uns hier Angſt ein, daß rund umher in der Gegend Räuber und Mörder ſtreifen. Das könnten unſere guten Freunde nun wohl bleiben laſſen, denn fort müſſen wir. In Leutmeritz ſollen über hundert ſitzen, und in Prag nicht viel weniger. Die Auflöſung der militäriſchen Korps iſt immer von ſolchen Übeln begleitet, ſo wie bei uns die Einrichtungen gewöhnlich ſind. Ich gehe getroſt vorwärts und verlaſſe mich etwas auf einen guten, ſchwerbezwingten Knotenſtock, mit dem ich tüchtig ſchlagen und noch einige Zoll in die Rippen nachſtoßen kann. Freund Schnorr wird auch das ſeinige thun; und ſo müſſen es ſchon drei gut bewaffnete, entſchloſſene Kerle ſeyn, die uns anfallen wollen. Wir ſehen nicht aus, als ob wir viel bei uns trügen, und auch wohl nicht, als ob wir das Wenige das wir tragen, ſo leicht hergeben würden.

Wir nahmen den Segen unſerer Freunde mit uns und pilgerten von Prag aus weiter. Wo ich nichts geſehen habe, kann ich Dir natürlicher Weiſe nichts erzählen. Nachtlager, ſind Nachtlager; und ob wir Schinken oder Wurſt, oder beides zugleich aßen, kann Dir ziemlich gleichgültig ſeyn.

Es war ein ſchöner, herrlicher, friſcher Morgen, als wir durch Kolin und durch die Gegend des Schlachtfeldes gingen. Daun wußte alle ſeine Schlachten mit vieler Kunſt zu Poſtengefechten zu machen, und Friedrich erfuhr mehr als einmal das gewaltige Genie dieſes neuen Kunktators. Wäre er bei Torgau nicht verwundet worden, es wäre wahrſcheinlich eine zweite Auflage von Kolin geweſen. Die Gegend von Kolin bis Czaßlau kam mir ſehr angenehm vor; vorzüglich geben die Dörfer rechts im Thale einen ſchönen Anblick. Die vorletzte Anhöhe vor Czaßlau gewährt eine herrliche Ausſicht rechts und links, vorwärts und rückwärts, über eine fruchtbare mit Dörfern und Städten beſäete Fläche. Mich däucht, es wäre hier einer der beſten militäriſchen Poſten, ſo leicht und richtig kann man nach allen Gegenden hinabſtreichen: und mich ſollte es ſehr wundern, wenn der Fleck nicht irgendwo in der Kriegsgeſchichte ſteht. Nicht weit von Kolin aß ich zu Mittage in einem Wirthshauſe an der Straße, ohne mich eben nicht viel um die Mahlzeit zu bekümmern. Meine Seele war in einer eigenen, ſehr gemiſchten Stimmung, nicht ohne einige Wehmuth, unter den furchtbaren Scenen der Vorzeit; da tönte mir aus einer Ecke des großen, finſtern Zimmers eine ſchwache, zitternde, einfach magiſche Muſik zu. Ich geſtehe Dir meine Schwachheit, ein Ton kann zuweilen meine Seele ſchmelzen und mich wie einen Knaben gängeln. Eine alte Böhmin ſaß an einem helleren Fenſter uns gegenüber und trocknete ſich die Augen, und ein junges, ſchönes Mädchen, wahrſcheinlich ihre Tochter, ſchien ihr mit

Mienen und Worten ſanft zuzureden. Ich verſtand hier und da in der Entfernung nur einiges aus der Ähnlichkeit mit dem Ruſſiſchen, das ich, wie Du weißt, ehemals etwas zu lernen genöthigt war. Die Empfindung bricht bei mir ſelten hervor, wenn mich nicht die Humanität allmächtig hinreißt. Ich helfe wo ich kann; wenn ich es nur öfter könnte. Der Ton des alten Inſtruments, welches ein goldhaariger junger Kerl in dem andern dunkeln Winkel ſpielte, mochte auf die Weiberſeelen ſtärker wirken, und ihre eigentliche Stimmung lebendiger machen. Es war nicht Harfe, nicht Laute, nicht Zither; man konnte es mit dem eigenthümlichen Namen nicht nennen; am ähnlichſten war es der Ruſſiſchen Balalaika.

Mich däucht, ſchon andere haben angemerkt, daß die Straße von Prag nach Wien vielleicht die befahrenſte in ganz Europa iſt. Uns begegneten eine unendliche Menge Wagen mit ungariſchen Weinen, Wolle und Baumwolle: aber die meiſten brachten Mehl in die Magazine bei Czaßlau und weiter hin nach der Gränze.

Die böhmiſchen Wirthshäuſer ſind eben nicht als die vorzüglichſten in Kredit, und wir hatten ſchon zwiſchen Dresden und Prag einmal etwas cyniſch eſſen, trinken und liegen müſſen. Man tröſtete uns, daß wir in Deutſchbrot ein ſehr gutes Haus finden würden; aber nie wurde eine ſo gute Hoffnung ſo ſchlecht erfüllt. Wir gingen in zwei, die eben keine ſonderliche Miene machten, und konnten keine Stube erhalten: die Offiziere, hieß es, haben auf dem Durchmarſche alles beſetzt. Das mochte vielleicht auch der Fall ſeyn, denn alles ging von der Armee nach Hauſe: deßwegen die unſichern Wege. Im dritten legte ich mißmuthig ſogleich meinen Torniſter auf den Tiſch, und quartierte mich ein, ohne ein Wort zu ſagen. Der Wirth war ein Kleckſer und nannte ſich einen Maler, und ſeine Mutter ein Muſter von einem alten, häßlichen, keifiſchen Weibe, das

ſchon ſeit vierzig Jahren aus der ſechſten Bitte in die ſiebente getreten war. Es erſchienen nach uns eine Menge Juden, Glashändler, Tabuletkrämer und Kaſtenträger aller Art, von denen einer bis nach Sibirien an den Jeniſey zu handeln vorgab. Die Geſellſchaft trank, ſang und zankte ſehr hoch, ohne ſich um meine Äſthetik einen Pfifferling zu bekümmern: und zur Nacht ſchichtete man uns mit den Hebräern ſo enge auf das Stroh, daß ich auf dem brittiſchen Transport nach Kolumbia kaum gedrückter eingelegt war. Solche Abende und Nächte mußten ſchon mit eingerechnet werden, als wir zu Hauſe den Reiſeſack ſchnallten.

In Iglau habe ich bei meinem Durchmarſche nichts geſehen, als den großen, ſchönen, hellen Markt, deſſen Häuſer aber in der Ferne ſich weit beſſer machen, als in der Nähe, wie faſt alles in der Welt, das in's Prächtige fallen ſoll, ohne Kraft zu haben. Ziemlich in der Mitte des Markts ſteht ein herrliches Dreifaltigkeitsſtück, von Leopold dem Erſten und Joſeph dem Erſten, ſo chriſtgläubig als möglich, aber traurig wie die Barbarei. Einige feine Artikel waren zerſpalten und beklekſt, aber die conceptio immaculata und die sponsa spiritus sancti ſtanden unter dem Ave Maria zum Troſte der Gläubigen noch feſt und wohl erhalten. Es ſoll bei Iglau ſchon ein recht guter Wein wachſen; er muß aber nicht in Menge kommen: denn ich habe in der Gegend nicht viel Weingärten geſehen. Eine halbe Stunde diesſeits Iglau ſtehen an der Gränze zwei Pyramiden nicht weit von einander, welche im Jahr 1750 unter Maria Thereſia von den böhmiſchen und mähriſchen Ständen errichtet worden ſind. Die Inſchriften ſind ächtes, neudiplomatiſches Latein und ſchon ziemlich verloſchen; ſo daß man in hundert Jahren wohl ſchwerlich etwas mehr davon wird leſen können: und doch ſind ſie, wie gewöhnlich, zum ewigen Gedächtniß geſetzt. In Mähren ſcheint mir durchaus noch mehr Liberalität und Bonhommie zu herrſchen, als in Böhmen.

Im Städtchen Stannern müſſen beträchtliche Wollenmanufakturen ſeyn; denn alle Fenſter ſind mit dieſen Artikeln behangen, und man trägt ſehr viel Mützen, Strümpfe, Handſchuhe und dergleichen zu außerordentlich niedrigen Preiſen zum Verkauf herum. Ein gutes, bequemes Wirthshaus, das erſte, was wir, ſeitdem wir aus Prag ſind, trafen, hatte den Ort gleich etwas in Kredit bei uns geſetzt. Wenn man nicht mit Extrapoſt fährt, ſondern zu Fuße trotzig vor ſich hin ſtapelt, muß man ſich oft ſehr huroniſch behelfen. Meine größte Furcht iſt indeſſen vor der etwas ekeln Einquartierung gewiſſer weißer, ſchwarz beſattelter Thierchen, die in Polen vorzüglich gedeihen und auch in Italien nicht ſelten ſeyn ſollen. Übrigens iſt es mir ziemlich einerlei, ob ich mich auf Eyderdaunen oder Bohnenſtroh wälze. Sed quam misere ista animalcula excruciare possint, apud nautas expertus sum: darum haben ihnen auch vermuthlich die Griechen den verderblichen Namen gegeben.

Hier in Znaym mußte ich zum erſten Mal Wein trinken, weil der Göttertrank der Germanen in Walhalla nicht mehr zu finden war. Der Wein war, das Maaß für vier und zwanzig Kreuzer, ſehr gut, wie mich Schnerr verſicherte; denn ich verſtehe nichts davon, und trinke den beſten Burgunder mit Waſſer wie den ſchlechteſten Potsdamer. Hier möchte ich wohl wohnen, ſo lieblich und freundlich iſt die ganze Gegend, ſelbſt unter dem Schnee. An der einen Seite ſtößt die Stadt an ziemliche Anhöhen, und auf der andern, vorzüglich nach Öſtreich, wird die Nachbarſchaft ſehr maleriſch durch die Menge Weingärten, die alle an ſanften Abhängen hin gepflanzt ſind. Die beiden Klöſter an den beiden Enden der Stadt ſind, wie die meiſten Mönchsſitze, treffliche Plätze. Das eine, nach der Öſtreichiſchen Seite, hat Joſeph der Zweite unter andern mit angezogen. Die Gebäude derſelben ſind ſo ſtattlich, daß man

ſie für die Wohnung keines kleinen Fürſten halten ſollte. Im Kriege dienten ſie zu verſchiedenen Behufen; bald zum Magazin, bald zum Aufenthalt für Gefangene: jetzt ſteht alles leer.

Die römiſche Ruine, die hier zu ſehen iſt, ſteht zwei Stunden vor der Stadt, rechts hinab in einer ſchönen Gegend. Da ich aber in Mähren keine römiſchen Ruinen ſtudieren will, wandelte ich meines Weges weiter. Ein hieſiger Domherr hat ſie, wie ich höre, erklärt, auf den ich Dich mit Deiner Neugier verweiſe. Wenn ich nach den vielen ſchönen Weinfeldern rund in der Gegend urtheile, und nun höre, daß die Ruine von einem Domherrn erklärt worden iſt, ſo ſollte ich faſt blindlings glauben, ſie müſſe ſich auf die Dionyſien bezogen haben. Der Boden mit den großen weitläufigen Weinfeldern könnte, da er überall ſehr gut zu ſeyn ſcheint, doch wohl beſſer angewendet werden, als zu Weinbau. Die Armen müſſen billig eher Brot haben, als die Reichen Wein; und Äbte und Domherren können in dieſem Punkte weder Sinn noch Stimme haben.

Auf der Gränze von Mähren nach Öſtreich habe ich kein Zeichen gefunden, nur ſind ſogleich die Wege merklich ſchlechter als in Böhmen und Mähren, und mit den Weingärten ſcheint mir entſetzlich viel guter Boden verdorben zu ſeyn. Ich nehme die Sache als Philanthrop und nicht als Trinker und Procentiſt. Schlechtes Pflaſter, das ſeit langer Zeit nicht ausgebaut ſeyn muß, gilt für Chauſſee.

Wie häufig gute Münze und vorzüglich Gold hier iſt, davon will ich Dir zwei Beiſpielchen erzählen. Ich bezahlte geſtern meine Mittagsmahlzeit in guten Zehnern, die in Sachſen eben noch nicht ſonderlich gut ſind; das ſah ein Tabuletkrämer, machte mich aufmerkſam, wie viel ich verlöre, und nahm haſtig, da ich ihn verſicherte, ich könne es nicht ändern und achte den kleinen Verluſt nicht, die guten Zehner weg, und legte dem Wirth,

der eben nicht zugegen war, neue ſchlechte Zwölfer dafür hin. Ein andermal fragte ich in einem Wirthshauſe, wo Reinlichkeit, Wohlhabenheit und ſogar Überfluß herrſchte, und wo man uns gut beköſtigt hatte, wie hoch die Dukaten ſtänden? Mir fehlte kleines Geld. Wer Wirth antwortete ſehr ehrlich: Das kann ich Ihnen wirklich durchaus nicht ſagen; denn ich habe ſeit vier Jahren kein Gold geſehen: nichts als ſchlechtes Geld und Papier; und ich will Sie nicht betrügen mit der alten Taxe. Der Mann befand ſich übrigens mit ſchlechtem Gelde und Papier ſehr wohl und war zufrieden, ohne ſich um Dukaten zu bekümmern.

Wien.

Den zweiten Weihnachtsfeiertag kamen wir hier in Wien an, nachdem wir die Nacht vorher in Stockerau ſchon ächt wieneriſch gegeſſen und geſchlafen hatten. An der Barriere wurden wir durch eine Inſtanz angehalten und an die andere zur Viſitation gewieſen. Ich armer Teufel wurde hier in beſter Form für einen Hebräer angeſehen, der wohl Juwelen oder Brabanter Spitzen einpaſchen könnte. Über die Phyſiognomen! Aber man mußte doch den casum in terminis gehabt haben. Mein ganzer Torniſter wurde ausgepackt, meine weiße und ſchwarze Wäſche durchwühlt, mein Homer beguckt, mein Theokrit herumgeworfen und mein Virgil durchſchaut, ob nicht vielleicht etwas franzöſiſcher Konterband darin ſtecke; meine Taſchen wurden betaſtet und ſelbſt meine Beinkleider faſt bis an das heilige Bein durchſucht: alles ſehr höflich; ſo viel nämlich Höflichkeit bei einem ſolchen Prozeſſe Statt finden kann. I must needs have the fac e of a smuggler. Meine Briefe wurden mir aus dem Taſchenbuche genommen, und dazu mußte ich einen goldnen Dukaten eventuelle Strafe niederlegen, weil ich gegen

ein Geſetz geſündigt hatte, deſſen Exiſtenz ich gar nicht wußte und zu wiſſen gar nicht gehalten bin. »Du ſollſt kein verſiegeltes Blättchen in deinem Taſchenbuche tragen.« Der Henker kann ſo ein Gebot im Dekalogus oder in den Pandekten ſuchen. Aus beſonderer Güte, und da man doch am Ende wohl einſah, daß ich weder mit Brüßler Kanten handelte noch die Poſt betrügen wollte, erhielt ich die Briefe nach drei Tagen wieder zurück, ohne weitere Strafe, als daß man mir für den ſchönen vollwichtigen Dukaten, nach der Kaiſertaxe, von welcher kein Kaufmann in der Reſidenz mehr etwas weiß, neue blecherne Zwölfkreuzerſtücke gab. Übrigens ging alles freundlich und höflich her, an der Barriere, auf der Poſt, und auf der Polizei. Wider alles Vermuthen bekümmerte man ſich um uns nun mit keiner Sylbe weiter, als daß man unſere Päſſe dort behielt und ſagte, bei der Abreiſe möchten wir ſie wieder abholen. Sobald ich meine Empfehlungsbriefe von der Poſt wieder erhalten hatte, wandelte ich herum ſie zu überliefern und meine Perſonalität vorzuſtellen. Die Herren waren alle ſehr freundſchaftlich, und honorirten die Zettelchen mit wahrer Theilnahme. Ich könnte Dir hier mehrere brave Männer unſerer Nation nennen, denen ich nicht unwillkommen war, und die ich hier zum erſten Mal ſah; aber Du biſt mit ihrem Werth und ihrer Humanität ſchon mehr bekannt als ich.

Geſtern war ich bei Füger und hatte eine ſchöne Stunde wahren Genuſſes *). Der Mann hat mich mit ſeinen Geſinnungen und ſeiner Handelsweiſe ſehr intereſſirt. Er hatte eben

*) Die damaligen Momente ſind mir noch ganz gegenwärtig, und mich dünkt, Seume zeigt hier, daß er nicht ſo ſehr Profaner war, als er auf der erſten Seite ſelbſt ſagt. Er hatte für Kunſtwerke, beſonders nach ſeiner Zuruckkunft aus Italien, einen ſehr richtigen Takt, vorzüglich was den Charakter und Ausdruck betrifft. Ich habe ſeinem Umgange auch in dieſer Hinſicht vieles zu danken. Seine Aeußerungen waren faſt immer treffend. Anm. von Schnorr v. K.

Geſchäfte, und ich konnte daher ſeine offene Ungezwungenheit deſto beſſer bemerken: denn er beſorgte ſie ſo leicht, als ob er allein geweſen wäre, ohne uns dabei zu vernachläßigen. Wer in den Zimmern eines ſolchen Mannes lange Weile hat, für den iſt keine Rettung. Er hatte ſo eben ſeinen Achilles bei dem Leichname des Patroklus vollendet, der auch nun gezeichnet und in Kupfer geſtochen werden ſoll. Ich hatte die Stelle nur noch einige Tage vorher in meinem Homer geleſen; Du kannſt alſo denken, mit welcher Begierde ich an dem Stücke hing. Es iſt ein bezauberndes Bild. Der junge Held in Lebensgröße bei dem Todten, der bis an die Bruſt neben ihm ſichtbar iſt, ſcheint ſich ſo eben von ſeinem tiefſten Schmerz zu erholen und Rache zu beſchließen. Die Figur iſt ganz nackt, und ſcheint mir ein Meiſterſtück der Zeichnung und Färbung; aber der Kopf iſt göttlich. Du weißt, ich bin nicht Enthuſiaſt; aber ich konnte mich kaum im Anſchauen ſättigen. Wenn meine Stimme etwas gelten könnte, würde ich mit der himmliſch jugendlichen Schönheit des Geſichts nicht ganz zufrieden ſeyn. Der Held, der hier vorgeſtellt werden ſollte, iſt nicht mehr der Jüngling, den Ulyſſes unter den Töchtern Lykomedes hervorſuchte, es iſt der Pelide, der ſchon gefochten und gezürnt hat, der ſchon das Schrecken der Trojaner war. Um dieſes zu ſeyn, ſcheint mir der Kopf noch zu viel aus dem Gynäceum zu haben. Mich däucht, der M a n n ſollte ſchon etwas vollendeter ſeyn: die Periode iſt ſelbſt nur ſehr kurze Zeit vor ſeinem eigenen Tode. Ich beſcheide mich gern, und überlaſſe dieſes den Eingeweihten der Kunſt. Ein Sklave ſteht hinter ihm, auf deſſen Geſicht man Erſtaunen und Furcht lieſt.

Mehr als alles war mir wichtig ſein Zimmer der Meſſiade. Hier hängt faſt zu jedem Geſange eine Meiſterzeichnung, an der ſein Geiſt mit Liebe und Eifer gearbeitet hat. Er ſagte mir, daß er vor Angſt einige Wochen nicht zum Entſchluſſe habe kom=

men können, was er mit dem Gedicht anfangen ſolle, bis auf einmal die ganze Reihe der Scenen ſich ihm dargeſtellt habe. Es ſind zwanzig, und nur von vieren hat Göſchen die Kupfer zu ſeiner ſchönen Ausgabe erhalten. Es wäre werth, daß Göſchen mit ſeinem gewöhnlichen Enthuſiasmus für Wahrheit und Schönheit in der Kunſt mit wackern Künſtlern ſich entſchlöſſe, ſie dem Publikum alle mitzutheilen: aber die Unternehmung würde keinen kleinen Aufwand erfordern, wenn Füger auf keine Weiſe leiden ſollte. Figuren und Gruppen ſind vortrefflich, die apoſtoliſchen Geſichter bezaubernd, und Judas mit dem Satan gräßlich charakteriſtiſch, ohne Karikatur. Vorzüglich hat mich das Blatt gerührt, wo der Apoſtel nach dem Tode des geliebten Lehrers den Weibern die Dornenkrone bringt. Die Stelle iſt ein Meiſterwerk des Pathos im Gedicht; das hat der Künſtler gefühlt und ſein Gefühl mit voller Seele der Gruppe eingehaucht. Der Eifer des Kaifas iſt ein Feuerſtrom und der Hauptmann der Römer gleicht Einem, der in ſeinem Schrecken es noch zeigt, daß er zu dem alten Kapitol gehört. Portia iſt ein göttliches Weib. Am wenigſten hat mich das erſte und letzte Blatt befriedigen wollen, weil ich mich mit der Perſonificirung der Gottheit nicht vertragen kann. Man nehme das Ideal noch ſo hoch, es kommt immer nur ein Jupiter Olympius: und dieſen will ich nicht haben; er iſt mir nicht genug. Chriſtus iſt das erhabenſte Ideal der chriſtlichen Kunſt. Er iſt ſelbſt nach der orthodoreſten Lehre noch unſer Bruder. Bis zu ihm kann ſich unſere Sinnlichkeit erheben, aber weiter nicht. Unſere Apoſtel und Heiligen ſind die Götter und Heroen des alten Mythus. Bis zu Platos einzig wirklichem Weſen hat ſich auch kein griechiſcher Künſtler empor gewagt. Der olympiſche Jupiter iſt der homeriſche. Ich wünſchte Klopſtock und Wieland nur eine Stunde hier in dieſem Zimmer: ſie würden Lohn für ihre Arbeit finden: und Füger für die ſeinige.

Ich muß Dir noch über zwei Stücke von Füger etwas ſagen, die ich in den Zimmern des Grafen Fries antraf und die Du vielleicht noch nicht kennſt. Der Graf erinnerte ſich meiner mit Güte von der Akademie her, und ſeine Freundlichkeit und Gefälligkeit gegen Fremde, ſo wie ſein Enthuſiasmus für Kunſt und Wiſſenſchaft, in denen er ſeinen beſten Genuß hat, ſind allgemein bekannt. Die beiden Gemälde ſind ziemlich neu; denn das erſte iſt nur zwei Jahre alt und das zweite noch jünger. Das erſte iſt Brutus der Alte, wie er ſeine Söhne verdammt; und der Moment iſt das furchtbare: Expedi secures! Man muß das Ganze mit Einem Blicke umfaſſen können, um die Größe der Wirkung zu haben, die der Künſtler hervorgebracht hat. Jede Beſchreibung, die aus einander ſetzt, ſchwächt. Das Stück iſt reich an Figuren; aber es iſt keine müßig: ſie gehören alle zur Kataſtrophe, oder nehmen Antheil daran. Alles iſt richtiger, eigenthümlicher Charakter, vom Konſul bis zum Liktor. Alles iſt ächt römiſch, und ſchön und groß. Ich darf nicht wagen zu beſchreiben; es muß geſehen werden. Vorzüglich rührend für mich war eine ſehr glückliche Epiſode, die, ſo viel ich mich erinnere, der alte Geſchichtſchreiber nicht hat: oder wenn er ſie hat, wirkt ſie hier im Bilde mächtiger als bei ihm in der Erzählung. Ein ziemlich alter Mann ſteht mit ſeinen zwei Knaben in der Entfernung und deutet mit dem ganzen Ausdruck eines flammenden Patriotismus auf den Richter und das Gericht hin, als ob er ſagen wollte: Bei den Göttern, ſo müßte ich gegen euch ſeyn, wenn ihr würdet wie dieſe! Vater und Söhne ſind für mich unbeſchreiblich ſchön.

Das zweite Stück iſt Virginius, der ſo eben ſeine Tochter geopfert hat, das Meſſer dem Volke und dem Decemvir zeigt, und als ein furchtbarer Prophet der künftigen Momente nur einen Augenblick daſteht. Dieſer Augenblick war einzig für den Geiſt des Künſtlers. Die beiden Hauptfiguren, Virginius und

Appius Klaudius, ſind in ihrer Art vortrefflich: aber unbeſchreiblich ſchön, rührend und von den Grazien ſelbſt hingehaucht iſt die Gruppe der Weiber, die das ſterbende Mädchen halten. Dieſe bekümmern ſich nicht um den Vater, nicht um den tyranniſchen Richter, nicht um das Volk, um nichts, was um ſie her geſchieht; ſie ſind ganz allein mit dem geliebten Leichname beſchäftiget. Eine ſo reizende Verſchlingung ſchwebte ſelten der Seele eines Dichters vor: nimm nun noch die Vollendung und Zartheit der Figuren und das Pathos des Augenblicks dazu. Es iſt eine der ſchönſten Kompoſitionen aus der Seele eines Künſtlers, den der Genius der hohen und ſchönen Humanität belebte. Ich würde niederknieen und anbeten, wenn ich die Römer nicht beſſer kennte. Du weißt aber ſchon hierüber meine etwas ketzeriſche Denkungsart. Als Philanthrop betrachtet möchte ich lieber in Rußland leben, an der Kette der dortigen Knechtſchaft, als unter dem Palladium der römiſchen Freiheit. Beſchuldige mich nicht zu ſchnell eines Paradoxons. Wehe den neuen Galliern, wenn ſie die altrömiſche Freiheit ihrer Nation oder gar ihren Nachbarn aufdringen, oder, wie Klopſtock ſpricht, aufjochen wollen! Aber wo gerathe ich hin?

Fügers neueſtes Werk, an dem er jetzt, wie ich höre, für den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen arbeitet, iſt ein Jupiter, der dem Phidias erſcheint, um ihn zu ſeinem Bilde vom Olympus zu begeiſtern. Da es in die Höhe kommen ſoll, iſt die Anlage etwas koloſſaliſch. Der Gedanke iſt kühn, ſehr kühn: aber Füger iſt vielleicht gemacht, ſolche Gedanken auszuführen. Mit einer liebenswürdigen Offenheit geſteht der große Künſtler, daß er einige ſeiner herrlichſten Kompoſitionen aus Vater Wielands Ariſtipp genommen hat. Nun wünſchte ich auch David einige Stunden ſo nahe zu ſeyn, wie ich es Füger war; und ich hoffe, es ſoll mir gelingen.

Während der vierzehn Tage, die ich hier hauſete, war nur

einige Mal ein Stündchen reines, helles Wetter, aber nie einen ganzen Tag; und die Wiener klagen, daß dieſes faſt beſtändig ſo iſt. Da ging ich denn ſo finſter zuweilen allein für mich auf dem Walle und etymologiſirte. Vindobona, quia dat vinum bonum; Danubius, quia dat nubes; und dergleichen mehr: wer weiß, ob die Römer bei ihrer Nomenklatur nicht an ſo etwas gedacht haben. Wenn Harrach, Füger, Retzer, Ratſchky, Miller und einige andere nicht geweſen wären, die mir zuweilen ein Viertelſtündchen ſchenkten, ich hätte den dritten Tag vor Angſt meinen Torniſter wieder packen müſſen.

Von dem Wiener Theaterweſen kann ich Dir nicht viel Erbauliches ſagen. Die Geſellſchaft des Nationaltheaters iſt abwechſelnd in der Burg und am Kärnthner Thore, und ſpielt ſo gut ſie kann. Das männliche Perſonale iſt nicht ſo arm als das weibliche; aber Brockmann ſteht doch ſo iſoliert dort und ragt über die andern ſo ſehr empor, daß er durch ſeine Überlegenheit die Harmonie merklich ſtört. Die andern, unter denen zwar einige gute ſind, können ihm nicht nacharbeiten, und ſo geht er oft zu ihnen zurück; zumal da auch ſeine ſchöne Periode nun vorbei iſt. Man gab eben das Trauerſpiel Regulus. Ich geſtehe Dir, daß es mir ungewöhnlich viel Vergnügen gemacht hat; vielleicht ſchon deßwegen, weil es einen meiner Lieblingsgegenſtände aus der Geſchichte behandelte. Ich halte das Stück für recht gut gearbeitet, ſo viel ich aus einer einzigen Vorſtellung urtheilen kann, wo ich mich aber unwillkührlich mehr zum Genuß hingab, als vielleicht zur Kritik nöthig war. Es ſind allerdings mehrere kleine Verzeichnungen in den Charaktern; aber das Ganze hat doch durchaus einen ſehr feſten, ernſthaften, nicht unrömiſchen Gang: die Sprache iſt meiſtens rein und edel, und ich war zufrieden. Zum Meiſterwerke fehlt ihm freilich noch manches; aber Apollo gebe uns nur mehrere ſolche Stücke, ſo haben wir Hoffnung, auch jene zu erhalten. Es wird mir noch

lange einen großen Genuß gewähren, Brockmann in der Rolle des Regulus geſehen zu haben. Der weibliche Theil der Geſellſchaft, der auf den meiſten Theatern etwas arm zu ſeyn pflegt, iſt es hier vorzüglich; und man iſt genöthigt, die Rolle der erſten Liebhaberin einer Perſon zu geben, die mit aller Ehre Äbtiſſin in Quedlinburg oder Gandersheim werden könnte. Die Dame iſt gut, auch gute Schauſpielerin; aber nicht mehr für dieſes Fach.

Die Italiäner ſind verhältnißmäßig nicht beſſer. Man trillert ſehr viel, und ſingt ſehr wenig. Der Kaſtrat Marcheſi kombabuſirt einen Helden ſo unbarmherzig in ſeine eigene verſtümmelte Natur hinein, daß es für die Ohren des Mannes ein Jammer iſt; und ich begreife nicht, wie man mit ſolcher Unmenſchlichkeit ſo traurige Mißgriffe in die Äſthetik hat thun können. Das mögen die Italiäner, wie vielen andern Unſinn, bei der geſunden Vernunft verantworten, wenn ſie können.

Ich, meines Theils, will keine Helden,
Die uns, entmannt und kaum noch mädchenhaft,
Sogleich den Mangel ihrer Kraft
Im erſten Tone quiekend melden;
Und ihre lächerliche Wuth
Im Schwindel durch die Fiſtelhöhen
Von ihrem Bret herunter krähen,
Wie Meiſter Hahns gekappte Brut.
Wenn ich des Hämmlings Singſang nicht
Wie die Taranteltänze haſſe,
So ſetze mich des Himmels Strafgericht
Mit ihm in Eine Klaſſe.

Schikaneder treibt ſein Weſen in der Vorſtadt an der Wien, wo er ſich ein gar ſtattliches Haus gebaut hat, deſſen Einrichtung mancher Schauſpieldirektor mit Nutzen beſuchen könnte und ſollte. Der Mann kennt ſein Publikum, und weiß ihm zu geben, was ihm ſchmeckt. Sein großer Vorzug iſt Lokalität, deren er ſich oft mit einer Freimüthigkeit bedient, die ihm ſelbſt und der Wiener Duldſamkeit noch Ehre macht. Ich habe auf

ſeinem Theater über die Nationalnarrheiten der Wiener Reichen und Höflinge Dinge gehört, die man in Dresden nicht dürfte laut werden laſſen, ohne ſich von höherem Orte eine ſtrenge Weiſung über Vermeſſenheit zuzuziehen. Mehrere ſeiner Stücke ſcheint er im eigentlichſten Sinne nur für ſich ſelbſt gemacht zu haben; und ich muß bekennen, daß mir ſeine barocke Perſonalität als Tyroler Waſtel ungemeines Vergnügen gemacht hat. Es iſt den Wienern von feinem Ton und Geſchmack gar nicht übel zu nehmen, daß ſie zuweilen zu ihm und Kasperle herausfahren und das Nationaltheater und die Italiäner leer laſſen. Seine Leute ſingen für die Vorſtadt verhältnißmäßig weit beſſer, als jene für die Burg. Die Kleidung iſt an der Wien meiſtens ordentlicher und geſchmackvoller, als die verunglückte Pracht dort am Hofe, wo die Stiefletten des Heldengefolges noch manchmal einen ſehr ärmlichen Aufzug machen. So lange Schikaneder Poſſen, Schnurren und ſeine eigenen tollen Operetten giebt, wo der Wiener Dialekt und der Ton des Orts nicht unangenehm mitwirkt, kann er auch Leute von gebildetem Geſchmack einige Mal vergnügen: aber wenn er ſich an ernſthafte Stücke wagt, die höheres Studium und durchaus einen höhern Grad von Bildung erfordern, muß der Verſuch allerdings immer ſehr ſchlecht ausfallen. Aber hier wird er vielleicht ſagen, ich arbeite für mein Haus: dawider iſt denn nichts einzuwenden. Nur möchte ich dann nicht zu ſeinem Hauſe gehören. Er will aber höchſt wahrſcheinlich für nichts weiter gelten, als für das Mittel zwiſchen Kasperle und der Vollendung der mimiſchen Kunſt im Nationaltheater. Die Herren Kasperle und Schikaneder mögen ihre ſubordinirten Zwecke ſo ziemlich erreicht haben; aber das Nationaltheater iſt, ſo wie ich es ſah, noch weit entfernt, dem erſten Ort unſers Vaterlandes und der Reſidenz eines großen Monarchen durch ſeinen Gehalt Ehre zu machen.

Den Herrn Kasperle aus der Leopoldſtadt hat, wie ich höre, der Kaiſer zum Baron gemacht; und mich däucht, der Herr hat ſeine Würde ſo gut verdient, als die meiſten, die dazu erhoben werden. Er ſoll überdieß das weſentliche Verdienſt beſitzen, ein ſehr guter Haushalter zu ſeyn.

Über die öffentlichen Angelegenheiten wird in Wien faſt nichts geäußert, und Du kannſt vielleicht Monate lang auf öffentliche Häuſer gehen, ehe Du ein einziges Wort hörſt, das auf Politik Bezug hätte; ſo ſehr hält man mit alter Strenge eben ſowohl auf Orthodoxie im Staate wie in der Kirche. Es iſt überall eine ſo andächtige Stille in den Kaffeehäuſern, als ob das Hochamt gehalten würde, wo jeder kaum zu athmen wagt. Da ich gewohnt bin, zwar nicht laut zu engagiren, aber doch gemächlich unbefangen für mich hin zu ſprechen, erhielt ich einige Mal eine freundliche Weiſung von Bekannten, die mich vor den Unſichtbaren warnten. In wie fern ſie Recht hatten, weiß ich nicht; aber ſo viel behaupte ich, daß die Herren ſehr Unrecht haben, welche die Unſichtbaren brauchen. Einmal ſpielte meine unbefangene Sorgloſigkeit faſt einen Streich. Du weißt, daß ich durchaus kein Revolutionär bin; weil man dadurch meiſtens das Schlechte nur ſchlimmer macht: ich habe aber die Gewohnheit, die Wirkung deſſen, was ich für gut halte, zuweilen etwas lauter werden zu laſſen, als vielleicht gut iſt. So hat mir der Marſeiller Marſch als ein gutes muſikaliſches Stück gefallen, und es begegnet mir wohl, daß ich, ohne irgend etwas beſtimmtes zu denken, eben ſo wie aus irgend einem andern Muſikſtücke, einige Takte unwillkührlich durch die Zähne brumme. Dieſes geſchah auch einmal, freilich ſehr am unrechten Orte, in Wien, und wirkte natürlich wie ein Dämpfer auf die Anweſenden. Mir war mehr bange für die guten Leute als für mich: denn ich hatte weiter keinen Gedanken, als daß mir die Muſik der Takte gefiel, und ſelbſt dieſen jetzt nur ſehr dunkel.

Ich erinnerte mich eines drolligen, halb ernſthaften, halb komiſchen Auftritts in einem Wirthshauſe, der auf die übergroße Ängſtlichkeit in der Reſidenz Bezug hatte. Ein alter, ehrlicher, eben nicht ſehr politiſcher Oberſtlieutenant hatte während des Krieges bei der Armee in Italien geſtanden und ſich dort gewöhnt, recht jovialiſch luſtig zu ſeyn. Seine Geſchäfte hatten ihn in die Reſidenz gerufen, und er fand da an öffentlichen Orten überall eine Kloſterſtille. Das war ihm ſehr mißbehaglich. Einige Tage hielt er es aus, dann brach er bei einem Glaſe Wein ächt ſoldatiſch laut hervor und ſagte mit recht drolliger Unbefangenheit: »Was, zum Teufel, iſt denn das hier für ein verdammt frommes Weſen in Wien? Kann man denn hier nicht ſprechen? Oder iſt die ganze Reſidenz eine große Karthauſe? Man kommt ja hier in Gefahr das Reden zu verlieren. Oder darf man hier nicht reden? Ich habe ſo etwas gehört, daß man überall lauern läßt: iſt das wahr? Hole der Henker die Mummerei! Ich kann das nicht aushalten; und ich will laut reden und luſtig ſeyn.« Du hätteſt die Geſichter der Geſellſchaft bei dieſer Ouverture ſehen ſollen! Einige waren ernſt, die andern erſchrocken; andere lächelten, andere nickten gefällig und bedeutend über den Spaß: aber niemand ſchloß ſich an den alten Haudegen an. Ich werde machen, ſagte dieſer, daß ich wieder zur Armee komme; das todte Weſen gefällt mir nicht.

Als die Franzoſen bis in die Nähe von Wien vorgedrungen waren, ſoll ſich, die Magnaten und ihre Kreaturen etwa ausgenommen, niemand vor dem Feinde gefürchtet haben: aber deſto größer war die allgemeine Beſorgniß vor den Unordnungen der zurückgeworfenen Armee. Damals fing Bonaparte eben an, etwas beſtimmter auf ſeine individuellen Ausſichten loszuarbeiten, und hat dadurch zufälliger Weiſe den Öſtreichern große Angſt und große Verwirrungen erſpart.

Doktor Gall hat eben einen Kabinetsbefehl erhalten, ſich

es nicht mehr beigehen zu laſſen, den Leuten gleich am Schedel anzuſehen, was ſie darin haben. Die Urſache ſoll ſeyn, weil dieſe Wiſſenſchaft auf Materialismus führe.

Man ſieht auch hier in der Reſidenz nichts als Papier und ſchlechtes Geld. Das Lenkſeil mit ſchlechtem Gelde iſt bekannt; man führt daran, ſo lange es geht. Das Kaſſenpapier iſt noch das unſchuldigſte Mittel die Armuth zu decken, ſo lange der Kredit hält. Aber nach meiner Meinung iſt für den Staat nichts verderblicher, und in dem Staat nichts ungerechter als eigentliche Staatspapiere, ſo wie unſere Staaten jetzt eingerichtet ſind. Eingerechnet unſere Privilegien und Immunitäten, die freilich ein Widerſpruch des öffentlichen Rechts ſind, zahlen die Ärmeren faſt durchaus fünf Sechstheile der Staatsbedürfniſſe. Die Inhaber der Staatspapiere, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, gehören aber meiſtens zu den Reichen, oder wohl gar zu den Privilegiaten. Die Intereſſen werden wieder aus den Staatseinkünften bezahlt, die meiſtens von den Ärmern beſtritten werden. Ein beliebter Schriftſteller wollte vor kurzem die Wohlthätigkeit der Staatsſchulden in Sachſen dadurch beweiſen, weil man durch dieſes Mittel ſehr gut ſeine Gelder unterbringen könne. Nach dieſem Schluſſe ſind die Krankheiten ein großes Gut für die Menſchheit, weil ſich Ärzte, Chirurgen und Apotheker davon nähren. Ein eigener Ideengang, den freilich Leute nehmen können, die ohne Gemeinſinn gern viel Geld ſicher unterbringen wollen. Das Reſultat iſt aber ohne vieles Nachdenken, daß durch die Staatsſchulden die Ärmern gezwungen ſind, außer der alten Laſt, auch noch den Reichen Intereſſen zu bezahlen, ſie mögen wollen oder nicht. Bei einem Steuerkataſter, auf allgemeine Gerechtigkeit gegründet, wäre es freilich anders. Aber jetzt haben die Reichen die Steuerſcheine, und die Armen zahlen die Steuern. Man kann dieſe Logik nur bei einem Kaſten voll Steuerobligationen

bündig finden. Wo hätte der Staat die Verbindlichkeit, den Reichen auf Koſten der Armen ihre Kapitale zu verzinſen? Und das iſt doch am Ende das Facit jeder Staatsſchuld. Jede Staatsſchuld iſt eine Krücke, und Krücken ſind nur für Lahme. Die Sache iſt zu wichtig, ſie hier weiter zu erörtern. Ich weiſe Dich hierüber vorzüglich auf Hume's Buch, als das beſte, was mir über dieſen Gegenſtand bekannt iſt.

Sonderbar war es, daß man in dem letzten Jahre des Krieges bei der höchſten Kriſe Wien zum Waffenplatz machen wollte; das Schlimmſte, was die Regierung für ihre Sache thun konnte. Wenn damals die Franzoſen den Frieden nicht eben ſo nöthig hatten, wie die Deutſchen, oder wenn Bonaparte andere Abſichten hatte als er nachher zeigte, ſo war das Unglück für die öſtreichiſchen Staaten entſetzlich. Was konnte man von den Vorſpiegelungen erwarten? Es war bekannt, Wien hätte ſich nicht acht Tage halten können; und welche Folgen hätte es gehabt, wenn es auf dem Wege der Gewalt in die Hände der Feinde gekommen wäre? Die Wiener waren zwar ſicher, daß es nicht dahin kommen würde; aber eben deswegen waren die Vorkehrungen ziemlich verkehrt. Man hätte gleich mit Entſchloſſenheit der Maxime des Miniſters folgen können, deſſen übrige Verfahrungsart ich aber nicht vertheidigen möchte. Hier hatte er ganz Recht; wenn nur ſonſt die Kräfte gewogen geweſen wären: Die Reſidenz iſt nicht die Monarchie; und es iſt manchem Staate nichts weniger als wohlthätig, daß die Hauptſtadt ſo viel Einfluß auf das Ganze hat.

Für Kunſtſachen und gelehrtes Weſen habe ich, wie Dir bekannt iſt, nur ſelten eine glückliche Stimmung; ich will Dir alſo, zumal da das Feld hier zu groß iſt, darüber nichts weiter ſagen: Du magſt Dir von Schnorr erzählen laſſen, der vermuthlich eher zurückkommt als ich.

Ich darf rühmen, daß ich in Wien überall mit einer Von-

hommie und Gefälligkeit behandelt worden bin, die man vielleicht in Reſidenzen nicht ſo gewöhnlich findet. Selbſt die ſchnakiſche Viſitation an der Barriere wurde, was die Art betrifft, mit Höflichkeit gemacht. Den einzigen böotiſchen, aber auch ächt böotiſchen, Auftritt hatte ich den letzten Tag auf der italiäniſchen Kanzlei. Hierher wurde ich mit meinem alten Paſſe von der Polizei um einen neuen gewieſen. Im Vorzimmer war man artig genug und meldete mich, da ich Eile zeigte, ſogleich dem Präſidenten, der eine Art von Miniſter iſt, den ich weiter nicht kenne. Er hatte meinen Paß von Dresden ſchon vor ſich in der Hand, als ich eintrat.

»Währ üſz Ähr?« fragte er mich mit einem ſtierglotzenden Molochsgeſicht in dem dickſten Wiener Bratwurſtdialekt. Ich ehre das Idiom jeder Provinz, ſo lange es das Organ der Humanität iſt; und die braven Wiener mit ihrer Gutmüthigkeit haben in mir nur ſelten das Gefühl rege gemacht, daß ihre Ausſprache etwas beſſer ſeyn ſollte. Ich that ein kurzes Stoßgebetchen an die heilige Humanität, daß ſie mir etwas Geduld gäbe, und ſagte meinen Namen, indem ich auf den Paß zeigte.

»Wu will Ähr hünn?«

Steht im Paſſe: nach Italien.

»Itälien üſz gruhſz.«

Vor der Hand nach Venedig, und ſodann weiter.

»Slähftr heltr ſähr füehl ſulch lüederlichches Geſüendel herümmer.«

Nun, Freund, was war hier zu thun? Dem Menſchen zu antworten, wie er es verdiente? Er hätte leicht Mittel und Wege gefunden, mich wenigſtens acht Tage aufzuhalten, wenn er mich nicht gar zurückgeſchickt hätte; denn er war ja ein Stück von Miniſter. Ich ſuchte alſo eine alte militäriſche Aufwallung mit Gewalt zu unterdrücken. Der Graf Metternich in Dresden muß wohl wiſſen, was er thut, und wem er ſeine Päſſe

giebt: er iſt verantwortlich dafür! ſagte ich ſo beſtimmt als mir der Ton folgte. Der Menſch belugte mich von dem verſchnittenen Haarſchedel den polniſchen Rock herab bis auf die Schariwari, die um ein Paar derbe rindslederne Stiefeln geknöpft waren.

»Wu wüll Ähr weiter hünn?«

Vorzüglich nach Sizilien.

Er glotzte von neuem, und fragte: »Waß wüll Ähr da machchen?«

Hätte ich ihm nun die reine platte Wahrheit geſagt, daß ich bloß ſpazieren gehen wollte, um mir das Zwerchfell auseinander zu wandeln, das ich mir über dem Druck von Klopſtocks Oden etwas zuſammen geſeſſen hatte, ſo hätte der Mann höchſt wahrſcheinlich gar keinen Begriff davon gehabt, und geglaubt, ich ſey irgend einem Bedlam entlaufen.

Ich will den Theokrit dort ſtudieren; ſagte ich.

Weiß der Himmel, was er denken mochte; er ſah mich an, und ſah auf den Paß und ſah mich wieder an, und ſchrieb ſodann etwas auf den Paß, welches, wie ich nachher ſah, der Befehl zur Ausfertigung eines andern war.

»Abber Ähr dörf ſichch nücht ünn Venedig uffhalten.«

Ich bin es nicht Willens, antwortete ich mit dem ganzen Murrſinn der düſtern Laune, und bekomme hier auch nicht Luſt dazu. Er beglotzte mich noch einmal, gab mir den Paß, und ich ging.

Man hat mir den Namen des Mannes genannt und geſagt, daß dieſes durchaus ſein Charakter ſey, und daß er bei dem Kaiſer in gar großem Vertrauen und hoch in Gnaden ſtehe. Deſto ſchlimmer für den Kaiſer und für ihn und die Wiener und alle, die mit ihm zu thun haben. Sein Geſicht hatte das Gepräge ſeiner Seele, das konnte ich beim erſten Anblick ſehen, ohne jemals eine Stunde bei Gall gehört zu haben. Seinen Namen habe ich gefliſſentlich vergeſſen, erinnere mich aber noch

ſo viel, daß er, eben nicht zur Ehre unſerer Nation, ein Deutſcher, obgleich Präſident der Italiäniſchen Kanzlei war. Iſt das der Vorſchmack von Italien? dachte ich; das fängt erbaulich an.

Von hier ging ich mit dem Paſſe hinüber in die Kanzleiſtube, wo ausgefertigt wurde; und hier war der Revers des Stücks, ein ganz anderer Ton. Ich wurde ſo viel *Euer Gnohden* geſcholten, daß meine Beſcheidenheit weder ein noch aus wußte, und erhielt ſogleich einen großen Realbogen, voll Latein in ziemlich gutem Stil, worin ich allen Ober- und Unteroffizianten des Kaiſers im Namen des Kaiſers gar nachdrücklich empfohlen wurde. Wenn es nur der Präſident etwas höflicher gemacht hätte; es hätte mit der nämlichen oder weit weniger Mühe für ihn und mich angenehmer werden können. Auf dem neuen Paſſe ſtand gratis, und man forderte mir zwei Gulden ab, die ich auch, trotz der ſonderbaren Hermenevtik des Wörtchens, ſehr gern ſogleich zahlte und froh war, daß ich dem Übermaaß der Grobheit und Höflichkeit zugleich entging.

Schottwien.

Nun nahm ich von meinen alten und neuen Bekannten in der Kaiſerſtadt Abſchied, packte meine Siebenſachen zuſammen und wandelte mit meinem neuen kaiſerlichen Dokumente Tages darauf fröhlichen Muthes die Straße nach Steyermark. Schnorr hatte als Hausvater billig Bedenken getragen, den Gang nach Heſperien weiter mit mir zu machen*). Man hatte die Gefahr,

*) Es ſey mir hier vergönnt, mit wenig Worten die Gründe anzuführen, durch welche ich bewogen wurde, den Gang nach Italien und Sizilien aufzugeben, und zwar um ſo mehr, da man wohl hier und da an meinem Muthe gezweifelt haben mochte.

Ich verließ Leipzig mit frohem Gemüthe, mit wahrem Vertrauen auf die Vorſehung. Es kam mir kein Gedanke von Furcht in die Seele, wie es wohl bei Menſchen, beſeelt von Enthuſiasmus für irgend etwas Gutes und bei reiner Abſicht, der Fall zu ſeyn pflegt. Als ich aber in Wien

die auch wohl ziemlich groß war, von allen Seiten noch mehr vergrößert; und was ich, als einzelnes iſolirtes Menſchenkind, ganz ruhig wagen konnte, wäre für einen Familienvater Tollkühnheit geweſen. Komme ich um, ſo iſt die Rechnung geſchloſſen und es iſt Feierabend: aber bei ihm wäre die Sache nicht ſo leicht abgethan. Er begleitete mich den zehnten Januar, an einem ſchönen, hellen, kalten Morgen, eine Stunde weit heraus, bis an ein altes gothiſches Monument, und übergab mich meinem guten Genius. Unſere Trennung war nicht ohne Schmerz, aber raſch und hoffnungsvoll uns in Paris wieder zu finden.

Ich zog nun an den Bergen hin, die rechts immer größer wurden, dachte ſo wenig als möglich, denn viel Denken iſt, zumal in einer ſolchen Stimmung und bei einer ſolchen Unternehmung, ſehr unbequem, und ſetzte gemächlich einen Fuß vor den andern immer weiter fort. Als die Nacht einbrach, blieb ich in einem Dorfe zwiſchen Günſelsdorf und Neuſtadt. So wie ich in die große Wirthsſtube trat, fand ich ſie voll Soldaten, die ihre Bacchanalien hielten. Die Reminiscenzen der Wachſtuben, wo ich ehemals Amts wegen eine Zeitlang jede dritte Nacht unter Tabaksdampf und Kleinbierwitz leben mußte, hielten mich, daß ich nicht ſogleich zurückfuhr. Ich pflanzte mich in einen Winkel am Ofen, und ließ ungefähr dreißig Wildlinge ihr Unweſen ſo toll um mich her treiben, daß mir die Ohren gellten. Einige ſpielten Karten, andere ſangen, andere diſputirten in allen Sprachen der Pfingſtepiſtel mit Mund und Hand und

---

meine Empfehlungsbriefe, beſonders die von Weiſſe (dem Verfaſſer des Kinderfreundes), an Männer abgab, denen ich beſonders als Familienvater an das Herz gelegt worden war, ſo rieth man mir einſtimmig, nicht weiter zu gehen, da ſo häufig jetzt Straßenräubereien vorgefallen ſeyen. „Wenn wir nun auch nicht annehmen wollen, ſagte Füger, daß ſie todtgeſchlagen werden; zur Vereitelung ihres ganzen Endzweckes iſt es ſchon genug, wenn ſie einige Male ihres Geldes beraubt werden. Mit einem Worte, er rathe mir, dieſes Mal meinen Enthuſiasmus,

Fuß. Bald entſtand Streit im Ernſt, und die Handfeſteſten ſchienen ſchon im Begriff, ſich einander die Argumenta ad hominem mit den Fäuſten zu appliciren; da fing ein alter Kerl an, in der Ecke der großen gewölbten Stube, auf einer Art von Sackpfeife zu blaſen, und alles ward auf einmal friedlich und lachte. Bei dem dritten und vierten Takte ward es ſtill, bei dem ſechsten faßten ein Paar Grenadiere einander unter die Arme und fingen an zu walzen. Der Ball vermehrte ſich, als ob Hüons Horn geblaſen würde, man ergriff die Mädchen und ſogar die alte, dicke Wirthin, und aller Zank war vergeſſen. Dann traten Solotänzer auf und tanzten ſteyeriſch, dann koſakiſch, und dann den ausgelaſſenſten, ungezogenſten Kordax, daß die Mädchen davon liefen und ſelbſt der Sackpfeifer aufhörte. Dann ging die Scene von vorn an. Man ſpielte und trank, und fluchte und zankte und drohte mit Schlägen, bis der Sackpfeifer wieder anfing. Der Mann war hier mehr als Friedensrichter, er war ein wahrer Orpheus. Der Wein, den man aus großen Glaskrügen trank, that endlich ſeine Wirkung; alles ward ein volles, großes, furchtbar bacchantiſches Chor. Hier nahm ich den Riemen meines Torniſters auf die linke Schulter, meinen Knotenſtock in die rechte Hand und zog mich auf mein Schlafzimmer, wo ich ein herrliches Thronbette fand und gewiß wie ein Fuhrknecht geſchlafen hätte, wäre ich nicht von den Grenadieren durch eine förmliche Bataille geweckt worden. Der ehrliche Wirth machte den Leidenden, überall das ſicherſte bei militäri-

---

Italien und Sizilien zu ſehen, zu bekämpfen, und, als Familienvater ohne alles Vermögen, meine ſauer erſparten einige hundert Thaler nicht zu wagen."

Fügers Sprache war ſo herzlich, daß ich, tief gerührt, an Weib und Kinder dachte und zu bleiben beſchloß. Seume konnte dieſes ſelbſt nicht mißbilligen; er war zu ſehr rechtlicher Mann und Freund, und völlig bekannt mit meinen Verhältniſſen, als daß er egoiſtiſch mir hätte zureden ſollen. Die Trennung that uns beiden weh!! Anm. von Schnorr v. K.

ſcher Regierung, und hätte ſeinen kriegeriſchen Gäſten wohl gern ihre Kreuzer geſchenkt, wenn ſie ihn nur in Ruhe gelaſſen hätten. Ein Offizier, wie ich aus dem Tone vermuthete, mit dem er ſprach, machte endlich um 2 Uhr Schicht, und es ward ruhig.

Den andern Morgen fand ich einen ehrſamen, alten Mann bei ſeinem Weine ſitzen, der den Kopf über die nächtliche Geſchichte der Kriegsmänner ſchüttelte. Dieſer erzählte mir denn einiges über die Einquartierung und klagte ganz leiſe, daß ſie der Gegend ſehr zur Laſt wäre. Die Soldaten waren auf Arbeit an dem Kanale, über den ich geſtern gegangen war, und der, wie mir der Alte bedeutend zweifelhaft ſagte, bis nach Trieſt geführt werden ſolle. Vor der Hand wird er nur die Steinkohlen von Neuſtadt nach Wien bringen. Das Waſſer aus den Bergen bei Neuſtadt und Neukirchen war ſo ſchön und hell, daß ich mich im Januar hätte hineinwerfen mögen. Schönes Waſſer iſt eine meiner beſten Liebſchaften, und überall, wo nur Gelegenheit war, ging ich hin und ſchöpfte und trank. Du mußt wiſſen, daß ich noch nicht ſo ganz diogeniſch einfach bin, aus der hohlen Hand zu trinken, ſondern dazu auf meiner Wanderſchaft eine Flaſche von Reſina gebrauche, die reinlich iſt, feſt hält und ſich gefällig in alle Formen fügt. Eine Stunde von Schottwien fängt die Gegend an herrlich zu werden; vorzüglich macht ein Kloſter rechts auf einer Anhöhe eine ſehr romantiſche Parthie. Das Ganze hat Ähnlichkeit mit den Schluchten zwiſchen Auſſig und Lowoſitz; nur iſt das Thal enger und der Fluß kleiner; doch ſind die Berghöhen nicht unbeträchtlich und ſehr maleriſch gruppirt. Das Städtchen Schottwien liegt an dem kleinen Flüßchen Wien zwiſchen furchtbar hohen Bergen, und macht faſt nur eine einzige Gaſſe. Vorzüglich ſchön ſind die Felſenmaſſen am Eingange und Ausgange.

Es hatte zwei Tage ziemlich ſtark gefroren und fing heute zu Mittage merklich an zu thauen; und jetzt ſchlagen Regengüſſe

an meine Fenſter und das Waſſer ſchießt von den Bergen und der kleine Fluß rauſcht mächtig durch die Gaſſe hinab. Mir ſchmeckt Horaz und die gute Mahlzeit hinter dem warmen Ofen meines kleinen Zimmers vortrefflich. Horaz ſchmeckt mir, das heißt, viele ſeiner Verſe; denn der Menſch ſelbſt mit ſeiner Kriecherei iſt mir ziemlich zuwider. Da iſt Juvenal ein ganz anderer Mann, neben dem der Oktavianer wie ein Knabe ſteht. Es iſt vielleicht ſchwer zu entſcheiden, wer von beiden den Anſtand und die guten Sitten mehr ins Auge ſchlägt, ob Horazens Kanidia oder Juvenals Fulvia; es iſt aber weſentlicher Unterſchied zwiſchen beiden zum Vortheil des letztern. Wo Horaz zweideutig witzelt, oder gar ekelhaft ſchmutzig wird, ſieht man überall, daß es ihm gemüthlich iſt, ſo etwas zu ſagen; er gefällt ſich darin: bei Juvenal aber iſt es reiner, tiefer, moraliſcher Ingrimm. Er beleidigt mehr die Sitten als jener; aber bei ihm iſt mehr Sittlichkeit. Horaz nennt die Sache noch feiner und kitzelt ſich; Juvenal nennt ſie, wie ſie iſt; aber Zorn und Unwille hat den Vers gemacht.

Ein Felſenſtück hängt drohend über das Haus her, in welchem ich übernachte. Hier fängt die Gegend an, die, wie ich mich erinnere, ſchon andere mit den ſchönſten in der Schweiz verglichen haben. Wie wird es aber auf den ſteyermärkiſchen Wegen werden, vor denen mir ſchon in Wien ſelbſt Eingeborne bange machen wollten? Es kann nun nichts helfen; nur Muth, damit kommt man auch in der Hölle durch. Zwiſchen Neuſtadt und Neukirchen, einer langen, langen Ebene zwiſchen den Bergen, die ſich hinter dem letzten Orte mehr und mehr zuſammenſchließen, begegnete mir ein ſtarkes Kommando mit Gefangenen. Der letztern waren wohl einige Dutzend; eben keine ſehr gute Ausſicht. Einige waren ſchwer geſchloſſen und klirrten trotzig mit den Ketten. Die Meiſten waren Leute, welche die Straßen unſicher gemacht hatten. Aber deſto beſſer, dachte ich; nun ſind der

Schurken weniger da; und dieſe werden gewiß nicht ſo bald wieder losgelaſſen. In Wien und hier auf dem Wege überall wurde erzählt, daß man die Preßburger Poſt angefallen, ausgeplündert und den Poſtillon und den Schaffner erſchlagen habe. Auch bei Pegau, nicht weit von Gräz, war das nämliche geſchehen. Das waren aber gewiß Leute, die vorher gehörig rekognoscirt hatten, daß die Poſt beträchtliche Summen führte, die ſich auch wirklich zuſammen über hundert und dreißig tauſend Gulden belaufen haben ſollen. Bei mir iſt nicht viel zu rekognosziren; mein Homer und meine Gummiflaſche werden wenig Räuber in Verſuchung bringen.

Mürzhofen.

Von Schottwien bis hierher war heute in der Mitte des Januars eine tüchtige Wandlung. Der Sömmering iſt kein Maulwurfshügel; es hatte die zweite Hälfte der Nacht entſetzlich geſchneit; der Schnee ging mir bis hoch an die Waden; ich wußte keinen Schritt Weg, und es war durchaus keine Bahn. Einige Mal lief ich den Morgen noch im Finſtern unten im Thale zu weit links, und mußte durch Verſchläge in dem tiefen Schnee die große Straße wieder ſuchen. Nun ging es bergan zwei Stunden, und nach und nach kamen einige Fuhrleute den Sömmering herab, und zeigten mir wenigſtens, daß ich dort hin mußte, wo ſie herkamen. Links und rechts waren hohe Berge, mit Schwarzwald bewachſen, der mit Schnee behangen war; und man konnte vor dem Geſtöber kaum zwanzig Schritte ſehen. Oben auf den Bergabſätzen begegneten mir einige Reiſewagen, die in dem ſchlechten Wege nicht fort konnten. Der Froſt hielt noch nicht, und überdieß waren die Gleiſe entſetzlich ausgeleiert. Herren und Bedienten waren abgeſtiegen und halfen fluchend dem Poſtillon das leere Fuhrwerk Schritt vor Schritt weiter

hinauf winden. Ich wechſelte die Schluchten bergauf bergab, und trabte zum großen Neide der dick bepelzten Herren an dem engliſchen Wagen fürbaß. Ein andermal rollten ſie vor mir vorbei, wenn ich langſam fortzog. So gehts in der Welt: ſie gingen ſchneller, ich ging ſicherer. Auf dieſer Seite des Sömmerings kommt aus verſchiedenen Schluchten die Wien herab; und auf der zweiten Hälfte der Station, nach Mürzzusſchlag, nachdem man den Gipfel des Berges erſtiegen hat, kommt eben ſo die Mürz hervor, und iſt in einer Stunde ſchon ein recht ſchöner Bach. Bei Mürzzusſchlag treibt ſie faſt alle hundert Schritte Mühlen und Hammerwerke bis herab nach Krieglach, wo ſie größer wird, nun ſchon einen anſehnlichen Fluß bildet, und nur mit Koſten gebraucht werden kann. Es iſt angenehm, die Induſtrie zu ſehen, mit welcher man das kleine Wäſſerchen zu ſeinen Behufen zu leiten und zu gebrauchen weiß; und die kleinen Thäler an dem Fluſſe herunter ſind außerordentlich lieblich, und machen auch unter dem Schnee mit ihren fleißigen Gruppen ein ſchönes Winterbild.

Die Wörter Mürzzusſchlag und Krieglach klangen mir nach den Wiener Mordgeſchichten gar ſehr wie nomina male ominata, deren Etymologie ich mir gern hätte erklären laſſen, wenn ich nicht zu faul geweſen wäre irgend einen Paſtor aufzuſuchen: und ich war herzlich froh, als ich gegen Abend ſo ziemlich aus der abentheuerlichen Gegend heraus war. Es iſt etwas ſehr gewöhnliches, daß man einem Gaſte, wenn er die Zeche bezahlt hat und abzieht, glückliche Reiſe wünſcht, und man denkt weiter nicht viel dabei: aber Du kannſt nicht glauben, wie angenehm es iſt, wenn es in einer ſolchen Lage, im Januar, wenn der Sturm den Schnee gegen die Felſen jagt, mit Theilnahme von einem artigen, hübſchen Mädchen geſchieht, zumal wenn man den Kopf voll Räuber und Strauchdiebe hat.

Gräz.

Hier will ich einige Tage bleiben und ruhen: die Stadt und die Leute gefallen mir. Du weißt, daß der Ort auf den beiden Seiten der Murr ſehr angenehm liegt; und das Ganze hat hier überall einen Anblick von Bonhommie und Wohlhabenheit, der ſehr behaglich iſt. Von Schottwien aus machte ich den erſten Tag mit vieler Anſtrengung nur fünf Meilen; und den zweiten mit vieler Leichtigkeit ſieben: aber den erſten ſtieg ich in dem entſetzlichen Schneegeſtöber an der Wien bergauf; und den zweiten ging ich bei ziemlich gutem Wetter an der Mürz bergab. Es iſt ein eigenes Vergnügen, die Bäche an ihren Quellen zu ſehen und ihnen zu folgen, bis ſie Flüſſe werden. Die Mürz iſt ein herrliches Waſſer und muß die erſte Meile ſchöne Forellen haben. Man hat mich zwar gewarnt, nicht in der Nacht zu gehen, und mich däucht, ich habe es verſprochen: aber ich habe bis jetzt doch ſchon zwei Mal dagegen geſündigt, und bin über eine Stunde die Nacht gelaufen. Indeſſen wer wird gern in einer ſchlechten Kneipe übernachten, wenn man ihm ſagt, daß er eine Meile davon ein gutes Wirthshaus findet.

An einem dieſer Tage wurde ich zu Mittage in einem kleinen Städtchen gar köſtlich bewirthet, und bezahlte nicht mehr, als achtzehn Kreuzer. Das that meiner Philanthropie ſehr wohl; denn Du weißt, daß ich mir aus den Kreuzern ſo wenig mache, wie aus den Kreuzen. Mein Ideengang kam dadurch natürlich auf die ſchöne Tugend der Billigkeit und auf die unbillige Forderung, daß alle Richter, als Richter, ſie haben ſollen. Billigkeit iſt die Nachlaſſung von ſeinem eigenen Rechte: und nun frage ich Dich, ob ein Richter dabei etwas zu thun hat? Nur die Partheien können und ſollen billig ſeyn. Bei billigen Richtern wäre es um die Gerechtigkeit geſchehen. Mit dieſen Gedanken ſetzte ich mich in dem nächſten Wirthshauſe nieder und

legte das Reſultat derſelben in mein Taſchenbuch über die Billigkeit.

Verdammt den Richter nicht; er darf nicht billig ſeyn:
Für ihn iſt das Geſetz von Eiſen,
Und ſeine Pflichten ſind von Stein,
Ihn taub und kalt nur auf das Recht zu weiſen.

Nur das, was mir gehört, geb' ich mit Bruderhand
Dem Bruder für die kleine Spende,
Und ſchlinge freundlicher das Band,
Das beide knüpft, und ſchüttle froh die Hände.

Hier iſt der Uebergang zu der Erhabenheit
Der göttergleichen Heldentugend,
Die ſich der Welt zum Opfer weiht;
Der erſte Blick von unſrer Geiſtesjugend.

Die ſtrenge Pflicht, die der Vertrag erzwingt,
Bleibt ewig Grund zu dem Gebäude;
Doch Milde nur, und Güte bringt
Ins leere Haus den Harrenden die Freude.

Mit ſeinem Eiſenſtab befriedige das Recht
Den großen Troß gemeiner Seelen;
Mit dem olympiſchen Geſchlecht
Soll uns ſchon hier die Göttliche vermählen.

Jeder ſoll billig ſeyn für ſich; das iſt menſchlich, das iſt ſchön: aber alle müſſen gerecht ſeyn gegen alle; das iſt nothwendig, ſonſt kann das Ganze nicht beſtehen. Der billige Richter iſt ein ſchlechter Richter, oder ſeine Geſetze ſind mehr als gewöhnlich mangelhaft. Die Billigkeit des Richters wäre ein Eingriff in die Gerechtigkeit. Zur Gerechtigkeit kann, muß der Menſch gezwungen werden; zur Billigkeit nicht: das iſt in der Natur der Sache gegründet. Wo die Partheien billig ſeyn wollen, handelt der Richter nicht als Richter, ſondern als Schiedsmann. Die Gerechtigkeit iſt die erſte, große, göttliche Kardinaltugend, welche die Menſchheit weiter bringen kann. Nicht die Gerechtigkeit, die in den zwölf Tafeln ſteht und die nachher Juſtinian lehren ließ. Jeder unbefangene Geſchichtsforſcher weiß, was die Zehnmänner waren, was ſie für Zwecke hatten

und verfolgten und wie ſie zu Werke gingen, und wie viel Unſinn Papinian von dem Putztiſche der heiligen Theodora annehmen mußte. Nicht die Gerechtigkeit unſerer Fürſten, die oft einige tauſend Bauern mit Peitſchen vom Pfluge hauen, damit ſie ihnen ein Schwein jagen, das ein Jägerburſche zum Probeſchuſſe tödten könnte. An der Seine erſchien vor einigen Jahren eine Morgenröthe, die ſie hervorzuführen verſprach. Aber die Morgenröthe verſchwand, es folgten Ungewitter, dann dicke Wolken und endlich Nebeltage. Es war ein Phantom. Wenn Du Gerechtigkeit in Geſetzen ſuchſt, irreſt Du ſehr; die Geſetze ſollen erſt aus der Gerechtigkeit hervorgehen, ſind aber oft der Gegenſatz derſelben. Du kannſt hier, wie in manchem unſerer Inſtitute, ſchließen: je mehr Geſetze, deſto weniger Gerechtigkeit; je mehr Theologie, deſto weniger Religion; je längere Predigten, deſto weniger vernünftige Moral. Mit unſerer bürgerlichen Gerechtigkeit geht es noch ſo ziemlich; denn die Gewalthaber begreifen wohl, daß ohne dieſe durchaus nichts beſtehen kann, daß ſie ſich ohne dieſelbe ſelbſt auflöſen: aber deſto ſchlimmer ſieht es mit der öffentlichen aus; und mich däucht, wir werden wohl noch einige platoniſche Jahre warten müſſen, ehe es ſich damit in der That beſſert, ſo oft es ſich auch ändern mag. Dazu iſt die Erziehung des Menſchengeſchlechtes noch zu wenig gemacht, und diejenigen, die ſie machen ſollen, haben zu viel Intereſſe, ſie nicht zu machen, oder ſie verkehrt zu machen. Sobald Gerechtigkeit ſeyn wird, wird Friede ſeyn und Glück: ſie iſt die einzige Tugend, die uns fehlt. Wir haben Billigkeit, Großmuth, Menſchenliebe, Gnade und Erbarmung genug im Einzelnen, blos weil wir im Allgemeinen keine Gerechtigkeit haben. Die Gnade verdirbt alles, im Staate und in der Kirche. Wir wollen keine Gnade, wir wollen Gerechtigkeit; Gnade gehört bloß für Verbrecher; und meiſtens ſind die Könige ungerecht, wo ſie gnädig ſind. Wer den Begriff der

Gnade zuerſt ins bürgerliche Leben und an die Stühle der Für-
ſten getragen hat, ſoll verdammt ſeyn, von bloßer Gnade zu le-
ben: vermuthlich war er ein Menſch, der mit Gerechtigkeit
nichts fordern konnte. Aus Gnaden wird ſelbſt kein guter, recht-
licher, vernünftiger Mann ſelig werden wollen, und wenn es
auch ein Dutzend Evangeliſten ſagten. Es iſt ein Widerſpruch,
man läſtert die Gottheit, wenn man ihr ſolche Dinge aufbürden
will. Aber, lieber Freund, wo gerathe ich hin mit meinem Ei-
fer in Gräz?

Mit dieſen und ähnlichen Gedanken, die ich Dir hier nicht
alle herſchreiben kann, lief ich immer an der Mürz hinunter,
kam in Brüg an die Murr und pilgerte an dem Fluſſe hinab.
Schon zu Neukirchen waren mir eine Menge Wagen begegnet,
die leer zu ſeyn ſchienen und doch außerordentlich ſchwer gingen.
Auf dem Sömmering traf ich noch mehr, und entdeckte nun,
daß ſie Kanonen führten, die ſie höchſt wahrſcheinlich von Gräz
und noch weiter von der italiäniſchen Armee brachten und deren
Lavetten vermuthlich verbraucht waren. Vor Einem Wagen zo-
gen oft ſechszehn Pferde, und der Wagen waren mehr als hun-
dert. Für mich hatten ſie den Vortheil, daß ſie Bahn machten.
Hier und da war auch Bedeckung; und Soldaten mit Gewehr
ſehe ich als Reiſender jetzt immer gern: denn im Allgemeinen
darf man annehmen, dieſe ſind ehrliche Leute; die Schlechten
behält man in den Garniſonen und läßt ſie nicht mit Gewehr
im Lande herum ziehen.

Den Zehnten um neun Uhr aus Wien; und den vierzehn-
ten zu Mittage in Gräz, heißt im Januar immer ehrlich zu
Fuße gegangen. Die Thäler am Fluſſe herunter ſind faſt alle
romantiſch ſchön, die Berge von beträchtlicher Höhe. Noch eine
Meile von Brüg, gleich an dem Ufer der Mürz, ſteht ein ſchö-
nes Landhaus; auf der einen Seite deſſelben ſiehſt Du auf der
Gartenmauer Pomona mit ihrem ganzen Gefolge in ſehr gro-

teſken Statüen abgebildet, und auf der andern die Muſik mit den meiſten Inſtrumenten nach der Reihe, noch grotesker und faſt an Karikatur gränzend. Das Ganze iſt ſchnakiſch genug, und thut eine poſſierlich angenehme Wirkung. Der Trägerin des Füllhorns fehlte der Kopf, und da die ganze Geſellſchaft ziemlich beſchneit war, konnte man nicht entdecken, ob er abgeſchlagen war, oder, ob man ſie abſichtlich ohne Kopf hingeſtellt hatte. Die Örter in der Gegend haben alle das Anſehen der Wohlhabenheit.

Bei Röthelſtein beſchwerte ſich ein Landmann, mit dem ich eine Meile ging, über den Schaden, den die Wölfe und Luchſe anrichteten, die aus den Bergen herab kämen. Der Schnee ward hoch und die Kälte ſchneidend, und ich eilte nach Pegau, bloß weil der Ort für mich einen vaterländiſchen Namen hatte. Aber das Quartier war ſo traurig, als ich es kaum auf der ganzen Reiſe angetroffen hatte. Man ſperrte mich mit einem Kandidaten der Rechte zuſammen, der aus der Provinz nach Gräz zum Examen ging, und der mich durch ſeine drolligen Schilderungen der öffentlichen Verhältniſſe in Steyermark, für das ſchlechte Wirthshaus entſchädigte. Er hatte viel Vorliebe für die Tyroler, ob er gleich ein Steyermärker war, und lobte Klagenfurt nach allen Prädikamenten. Mit ihm ging ich vollends hierher.

Gräz iſt eine der ſchönſten großen Gegenden, die ich bis jetzt geſehen habe; die Berge rund umher geben die herrlichſten Ausſichten, und müſſen in der ſchönen Jahrszeit eine vortreffliche Wirkung thun. Das Schloß, auf einem ziemlich hohen Berge, ſieht man ſehr weit; und von demſelben hat man rund umher den Anblick der ſchön bebaueten Landſchaft, die durch Flüſſe und Berge und eine Menge Dörfer herrlich gruppirt iſt. Als ich oben in das Schloßthor trat, ſtand ein Korporal dort und pfiff mit großer Andacht eines der beſten Stücke aus der

Oper: die Krakauer, welche die letzte Veranlaſſung zum Ausbruche der Revolution in Warſchau war. Da ich die Oper dort genoſſen und das darauf folgende Trauerſpiel ſelbſt mitgemacht hatte, ſo kannſt Du denken, daß dieſe Muſik hier in Gräz ganz eigen auf mich wirkte. Eben dieſe Melodie hatte mich oft ſo ſehr beſchäftigt, daß ich manchmal in Verſuchung geweſen war, für mich ſelbſt einen eigenen Text darauf zu machen, da ich das Polniſche nicht ſonderlich verſtehe. Die Gefängniſſe des Schloſſes ſind jetzt voll Verbrecher, die mir mit ihren Ketten entgegen klirrten. Das Spital, gleich unten am Schloßberge, iſt von Joſeph dem Zweiten, ein ſtattliches Gebäude; und das neue, ſehr geſchmackvolle Schauſpielhaus, mit einer kurzen, ächt lateiniſchen Inſchrift, von den Ständen. Herr Küttner ſpricht ſchon ziemlich gut von dem hieſigen Theater, und ich habe ſein Urtheil völlig richtig gefunden. Man gab eine neue Bearbeitung des alten Stücks: der Teufel iſt los. Der Text hält freilich, wie in den meiſten Opern, keine Kritik. Schade, daß man nicht in dem Tone fortgefahren iſt, den Weiſſe angeſchlagen hatte. Es hätten eine Menge zu niedriger Redensarten ausgemerzt werden ſollen. Die Muſik war eklektiſch und gab Reminiscenzen; war aber ſehr gefällig, und ſchon mehr italiäniſch als deutſch. Der Geſang war beſſer, als ich ihn ſeit Guarnaſonis ſchöner Periode irgendwo gehört habe. Das Perſonale iſt ziemlich gut beſetzt, und vorzüglich das weibliche nicht ſo ärmlich, als in Dresden und Wien. Das einzige, was mir mißfiel, waren die Furien und Teufel, welche durchaus ausſahen, wie die Kohlenbrenner vom Blocksberge.

In einer Prolepſe muß ich Dir, nicht ganz zur Ehre unſerer Mitbürger, ſagen, daß ich auf meiner ganzen Wanderſchaft kein ſo ſchlechtes Schauſpielhaus geſehen habe, als bei uns in Leipzig. Hier in Öſtreich und durch ganz Italien, und auch in Frankreich ſind überall gehörige bequeme Vorzimmer am Ein-

gange, und die meiſten haben Kaffeehäuſer von mehrern Piecen, wo man Erfriſchungen aller Art und gut haben kann. Bei uns wird das Publikum in einem ſchlechten Winkel ziemlich ſchlecht bedient, und für Bequemlichkeit und Vergnügen derjenigen, die nun gerade dieſe Scene oder dieſen Akt nicht ſehen wollen, iſt gar nicht geſorgt. An Feuersgefahr ſcheint man eben ſo wenig gedacht zu haben, und ſperrt das Publikum auf Gnade und Ungnade ohne Rettung und Ausflucht zuſammen.

Die Grätzer ſind ein gutes, geſelliges, jovialiſches Völkchen; ſie ſprechen im Durchſchnitt etwas beſſer deutſch, als die Wiener. Der Adel ſoll viel alten Stolz haben. Das iſt nun ſo überall ſein Geiſt, etwas gröber oder feiner; ausgenommen vielleicht in groſſen Städten und gröſſern Reſidenzen, wo ſich die Menſchen etwas mehr an einander ſchleifen und abglätten. Längs der Mürz und der Murr herunter giebt es links und rechts noch manche alte Schlöſſer, die aber, dem Himmel ſey Dank, immer mehr und mehr in Ruinen ſinken. Ihr Anblick erhöht nur noch das Romantiſche. Von Iffland, der voriges Jahr auch hier war, ſpricht man ſowohl hier als in Wien noch mit Enthuſiasmus. An der Wirthstafel erzählten einige Gäſte vom Lande viel von der Bärenjagd und den Abentheuern, die es dabei gäbe. Ich glaubte immer, dieſe Art von Pelzwerk wäre jetzt nur noch in Polen und jenſeits zu Hauſe; aber voriges Jahr wurden hier in der Gegend zwölfe geſchoſſen, und auch dieſen Jahrgang wieder mehrere. Vor einigen Jahren wurde eine Bärin erlegt, die Junge hatte, und auf einen Hof geſchafft. Kurze Zeit nachher folgten die Jungen der Fährte der todten Mutter und ſetzten ſich vor dem Hofe auf einen alten Lindenbaum, wo ſie ſich endlich ruhig fangen ließen. Die Gärten und der Lindenberg waren verſchneit, ſo daß ich dieſe Vergnügungsorte nur von weitem ſah.

Hier mache ich, wenn Du erlaubſt, wieder eine Pauſe und laſſe meine Hemden waſchen und meine Stiefeln beſohlen.

Von Gräz aus war es ſehr kalt und ward immer kälter. Die erſte Nacht blieb ich in Ehrenhauſen, einem ganz hübſchen Städtchen, das ſeinem Namen Ehre macht, wo ich von meiner lieben Murr Abſchied nahm. Der Ofen glühte, aber das Zimmer ward nicht warm. Der Weg von Ehrenhauſen nach Mahrburg iſt ein wahrer Garten, links und rechts mit Obſtpflanzungen und Weinbergen. Auch Mahrburg iſt ein ganz hübſcher Ort an der Drawa, und die Berge an dem Fluſſe hinauf und hinab ſind voll der ſchönſten Weingärten. Eine herrliche, ökonomiſche Muſik war es für mich, daß die Leute hier überall links und rechts auf Bohlentennen draſchen. Man kann ſich keinen traulichern Lärm denken. Das Deutſche hörte nunmehr unter den gemeinen Leuten auf, und das Italiäniſche fing nicht an: dafür hörte ich das krainiſche Rothwelſch, von dem ich nur hier und da etwas aus der Analogie mit dem Ruſſiſchen verſtand. Die Ruſſen thun ſich etwas darauf zu gute, daß man ſie ſo weit herab in ihrer Mutterſprache verſteht, und nennen ſich deswegen die Slawen, die Berühmten, ungefähr ſo wie die heutigen Gallier ſich die große Nation nennen. Bis nach Trieſt und Görz wurden ſie hier überall verſtanden. Die Polen ſprechen ſogleich leicht und verſtändlich mit ihnen, und die Böhmen finden keine große Schwierigkeit. Ich ſelbſt erinnere mich, als ich vor mehreren Jahren aus Rußland zurückkam und einen alten ruſſiſchen Grenadier als Bedienten mit mir hatte, daß er mir in der Lauſitz in der Gegend von Lübben ſagte: »Aber, mein Gott, wir ſind ja hier noch ganz in Rußland; hier ſpricht man ja noch gut ruſſiſch.« So viel Ähnlichkeit haben die ſlawiſchen Dialekte unter ſich, von dem ruſſiſchen bis zum wendiſchen und krainiſchen.

Von Gannewitz aus iſt ein hoher, furchtbar ſteiler Berg, weit ſteiler als der Sömmering; ſo daß vier und dreißig Ochſen und ſechs Pferde an einem Frachtwagen zogen, den die ſechs Pferde auf gewöhnlichen Wegen allein fortbrachten. Die Berge ſind hier meiſtens mit ſchönen Buchen bewachſen, da ſie an der Murr faſt durchaus mit Schwarzwald bedeckt ſind.

In Cilly kam ich ziemlich ſpät an, und that mir gütlich in ſehr gutem Bier, das nun ziemlich ſelten zu werden anfängt. Aus Verzweiflung muß ich Wein trinken, und zwar viel; denn ſonſt würde man mich ohne Barmherzigkeit auf ein Strohlager weiſen, und wenn ich auch noch ſo ſehr mit dem Gelde klingelte. Es wurde hier bei meiner ſpäten Ankunft ſo ſtark geſchoſſen und geſchrien, daß ich glaubte, es wäre Revolution im Lande. Wie ich näher kam, hörte ich, daß es Schlittenfahrten waren. In Cilly hätte ich auch bald meine irdiſche Laufbahn beſchloſſen: das ging ſo zu: Ich aß gut und viel, wie gewöhnlich, in der Wirthsſtube, und hatte beſtellt, mir ein gutes Zimmer recht warm zu machen, weil es fürchterlich kalt war: denn die ſteyermärkiſchen und krainiſchen Winter halten ſich in gutem Kredit, und der jetzige iſt vorzüglich ſtrenge. Nach der Mahlzeit ging ich auf das Zimmer, zog mich aus, ſtellte mich einige Minuten an den Ofen, und legte mich zu Bette. Du weißt, daß ich ein gar geſunder Kerl bin, und jeden Tag gut eſſe, und jede Nacht gut ſchlafe. So auch hier. Aber es mochte vielleicht gegen vier Uhr des Morgens ſeyn, als ich durch eine furchtbare Angſt geweckt wurde und den Kopf kaum heben konnte: So viel hatte ich noch Beſinnung, daß ich errieth, ich ſchlief in einem neu geweißten Zimmer, das man auf mein Verlangen gewaltig geheitzt hatte. Als ich mich aufzurichten verſuchte, um das Fenſter zu öffnen, fiel ich kraftlos und dumpf auf den Pfühl zurück und verlor das Bewußtſeyn. Als es helle ward, erwachte ich wieder, ſammelte nun ſo viel Kraft das Fenſter zu öffnen, mich anzuziehen, in

der Eile das Zimmer zu verlaſſen, hinunter zu taumeln und unten etwas Wein und Brot zu beſtellen. Hier kam der zweite Paroxysmus; ich ſank am Tiſche hin in einen namenloſen Zuſtand, wie in einen lichtleeren Abgrund, wo Finſterniß hinter mir zuſchloß. So viel erinnere ich mich noch; ich dachte, das iſt der Tod, und war ruhig: ſie werden mich ſchon gehörig begraben. Kurze Zeit darauf erwachte ich wieder unter dem entſetzlichſten Schweiße, der mich aber mit jedem Augenblicke leichter ins Leben zurückbrachte. Der ganze Körper war naß, die Haare waren wie getaucht, und auf den Händen ſtanden große Tropfen bis vorn an die Nägel. Niemand war in dem Zimmer; der Schweiß brachte mir nach der Schwere des Todes ein Gefühl unausſprechlicher Behaglichkeit. Etwas Schwindel kam zurück; nun ſuchte ich mich zu ermannen und nahm etwas Wein und Brot. Die Luft, dachte ich, iſt die beſte Arznei, und auf alle Fälle ſtirbt man beſſer in dem freien Elemente, als in der engen Kajüte. So nahm ich meinen Torniſter mit großer Anſtrengung auf die Schulter und ging oder wankte vielmehr fort; aber mit jedem Schritt ward ich leichter und ſtärker, und in einer halben Stunde fühlte ich nichts mehr, ob mir gleich Kleid, Hut, Haar und Bart und das ganze Geſicht ſchwer bereift war und der ganze Kerl wie ſchlechte verſchoſſene Silberarbeit ausſah; denn es fiel ein entſetzlich kalter Nebel. Nach zwei Stunden frühſtückte ich wieder mit ſo gutem Appetit, als ich je gethan hatte. Siehſt Du, lieber Freund, ſo hätte mich der verdammte Kalk beinahe etwas früher, als nöthig iſt, aus der Welt gefördert. Doch vielleicht kam mir dieſes auch nur ſo gefährlich vor, weil ich keiner ſolchen Phänomene von Krankheit, Ohnmacht und ſo weiter, gewohnt bin. Etwas gewitziget wurde ich indeß dadurch für die Zukunft, und ich viſitirte nun allemal erſt die Wände eines geheitzten Zimmers, ehe ich mich ruhig einquartierte.

Zwiſchen Franz und Sankt Oswald ſteht rechts am Berge

eine Pyramide mit einem Poſtament von ſchwarzem Marmor, auf dem die Unterwerfungsakte der Krainer an Karl den Sechsten eingegraben iſt: Se substraverunt heißt es mit klaſſiſch diplomatiſcher Demuth. Eine Viertelſtunde weiter hin iſt links ein anderes neueres Monument, wie es mir ſchien, zur Ehre eines Miniſters, der den Weg hatte machen laſſen. Es war ſehr kalt; die Schrift war ſchon ganz unleſerlich und der Weg war auch wieder in übeln Umſtänden, obgleich beides höchſtens nur von Karl dem Sechsten.

Abends kam ich mit vieler Anſtrengung in Sankt Oswald an, ob ich gleich recht gut zu Mittage gegeſſen hatte; denn der Zufall mochte mich doch etwas geſchwächt haben. Der Wirth, zu dem man mich hier wies, war ein Muſter von Grobheit und hat die Ehre der Einzige ſeiner Art auf meiner ganzen Reiſe zu ſeyn: denn alle übrigen waren leidlich artig. Ich trat ein und legte meinen Torniſter ab. Es war Zweidunkel, zwiſchen Hund und Wolf. »Was will der Herr?« fragte mich ein ziemlich dikker, handfeſter Kerl, der bei dem Präſidenten der italiäniſchen Kanzlei in Wien Kammerdiener geweſen zu ſeyn ſchien, ſo ganz ſprach er ſeine Sprache und ſeinen Dialekt. Du weißt, daß ſehr oft ein Miniſter das Talent hat, durch ſein wirkſames Beiſpiel die Grobheit durch die ganze Provinz zu verbreiten. »Was will der Herr?« Ich trat ihm etwas näher und ſagte: Eſſen, trinken und ſchlafen. »Das erſte kann Er, das zweite nicht.« Warum nicht? Iſt hier nicht ein Wirthshaus? »Nicht für Ihn.« Für wen denn ſonſt? »Für andere ehrliche Leute.« Ich bin hoffentlich doch auch ein ehrlicher Mann. »Geht mich nichts an.« Aber es iſt Abend, ich kann nicht weiter und werde alſo wohl hier bleiben müſſen, ſagte ich etwas beſtimmt. Hier gerieth der dicke Mann in Zorn, ballte ſeine beiden Fäuſte mit einer ſolchen Heftigkeit, als ob er mit jeder auf Einmal ein halbes Dutzend ſolcher Knotenſtöcke zerbrechen wollte, wie ich trug. »Mach der Herr nur

kein Federleſens, und pack Er ſich; oder ich rufe meine Knechte; da ſoll die Geſchichte bald zu Ende ſeyn.« Er deutete grimmig auf die Thür, und ging ſelbſt hinaus. Ich wandte mich, als er hinaus war, an einen jungen Menſchen, welcher der Sohn vom Hauſe zu ſeyn ſchien, und fragte ihn ganz ſanft um die Urſache einer ſolchen Behandlung. Er antwortete mir nicht. Ich ſagte, wenn man mir nicht trauete, ſo möchte man meine Sachen in Verwahrung nehmen, und Börſe und Uhr und Paß und Taſchenbuch dazu. Nun ſagte er mir ängſtlich, der Herr wäre aufgebracht, und es würde wohl bei dem bleiben, was er geſagt hätte. Hier kam der dicke Herr ſelbſt wieder. »Iſt der Herr noch nicht fort?« Aber, Lieber, es iſt ja ganz Nacht; ich bin ſehr müde und es iſt ſehr kalt. »Geht mich nichts an.« Es iſt kein anderes Wirthshaus in der Nähe. »Wird ſchon eins finden.« Auch wieder ein ſolches? »Nur nicht räſonnirt und Marſch fort!« Hier iſt mein Paß aus der Wiener Staatskanzlei. »Ei, was! rief er grimmig wüthend, und ohne mit Reſpekt zu ſagen, ich ſch... auf den Quark!« Was war zu thun? Zur Bataille durfte ich es nicht wohl kommen laſſen; denn da hätte ich, trotz meinem ſchwerbezwingten Knotenſtock, Schläge bekommen für die Humanität, quantum satis, und noch etwas mehr. Der Menſch ſchien Kaiſer und Papſt in Sankt Oswald in Einer Perſon zu ſeyn. Ich nahm ganz leiſe meinen Reiſeſack und ging zur Thür hinaus. War das nicht ein erbaulicher, äſthetiſcher Dialog?

Nun iſt in ganz Sankt Oswald, ſo viel ich ſah, weiter nichts als dieſes ziemlich anſehnliche Wirthshaus, die Poſt, ich glaube die Pfarre, und einige kleine Tagelöhnerhütten. Zu der Poſtnation habe ich durch ganz Deutſchland nicht das beſte Zutrauen in Rückſicht der Humanität und Höflichkeit: das iſt ein Reſultat meiner Erfahrung, als ich mit Extrapoſt reiſ'te; nun denke Dir, wenn ein Kerl mit dem Haberſack käme! Er möchte

noch ſo viel Dukaten in der Taſche haben, und zehren wie ein reicher Erbe; das wäre wider Polizei und die Ehre des Hauſes. Zu dem Pfarrer hätte ich wohl gehen ſollen, wie ich nachher überlegte, um meine Schuldigkeit ganz gethan zu haben. Aber das Unweſen wurmte mich zu ſehr; ich gab dem Heiligen im Geiſte drei tüchtige Naſenſtüber, daß er ſeine Leute ſo ſchlecht in der Zucht hielt, und ſchritt ganz trotzig an dem Berge durch die Schlucht hinunter in die Nacht hinein. Die tiefe Dämmerung, wo man aber doch im Zimmer noch nicht Licht hatte, und mein halb polniſcher Anzug mochten mir auch wohl einen Streich geſpielt haben: denn ich glaube faſt, wenn wir einander hätten hell ins Geſicht ſehen können, es wäre etwas glimpflicher gegangen. Die Gegend war nun voll Räuber und Wölfe, wie man mir erzählt hatte; ich marſchirte alſo auf gutes Glück geradezu. Ungefähr eine halbe Stunde von dem Heiligen der ſchlechten Gaſtfreundſchaft traf ich wieder ein Wirthshaus, das klein und erbärmlich genug im Mondſchein dort ſtand. Sehr ermüdet und etwas durchfroren trat ich wieder ein, und legte wieder ab. Da ſaßen drei Mädchen, von denen aber keine eine Sylbe deutſch ſprach, und ſangen, bei einem kleinen Lichtchen, ihrer kleinen Schweſter ein gar liebliches krainiſches Wiegentrio vor, um ſie einzuſchläfern. Endlich kam der Wirth, der etwas deutſch radbrechte: dieſer gab mir freundlich Brot, Wurſt und Wein, und ein Kopfkiſſen auf das Stroh. Ich war ſehr froh, daß man mir kein Bett anbot; denn mein Lager war unſtreitig das beſte im ganzen Hauſe. Es war mir lieb, bei dieſer Gelegenheit eine gewöhnliche krainiſche Wirthſchaft zu ſehen, die dem Anſehen nach noch nicht die ſchlechteſte war, und die doch nicht viel beſſer ſchien, als man ſie bei den Letten und Eſthen in Kurland und Liefland findet. Gleiche Urſachen bringen gleiche Wirkungen.

Bei Popetſch ſteht rechts von der Poſt oben auf der Anhöhe

ein ſtattliches Haus, und hinter demſelben zieht ſich am Berge eine herrliche Parthie von Eichbäumen hin. Es waren die erſten ſchönen Bäume dieſer Art, die ich ſeit meinem letzten Spaziergange in dem Leipziger Roſenthale ſah. Im Prater in Wien ſind ſie nicht zahlreich; dort in der Donaugegend ſind die Pappeln und Weiden vorzüglich.

Nicht weit von Laybach fallen die Save und Laybach zuſammen; und über die Save iſt eine große hölzerne Brücke. Die Lage des Laybacher Schloſſes hat von fern viel Ähnlichkeit mit dem Gräzer; und auch die Stadt liegt hier ziemlich angenehm an beiden Seiten des Fluſſes, eben ſo wie Gräz an der Murr. Die Brücken machen hier wie in Gräz die beſten Marktplätze, da ſie ſehr bequem auf beiden Seiten mit Kaufmannsläden beſetzt ſind; eine große Annehmlichkeit für Fremde. Das Komödienhaus iſt zwar nicht ſo gut als in Gräz, aber doch immer ſehr anſtändig; und auch hier ſind am Eingange links und rechts Kaffee- und Billardzimmer.

Schantroch, der hieſige Entrepreneur, der abwechſelnd hier, in Görz, in Klagenfurt, und auch zuweilen in Trieſt iſt, gab Kotzebues Bayard. Er ſelbſt ſpielte in einem ziemlich ſchlechten Dialekt, und ſeine ganze Geſellſchaft hält keine Vergleichung mit der Domaratiusſiſchen in Gräz aus. Man ſprach hier von einem Stück in Knittelverſen, das alles, was Schiller und Leſſing geſchrieben haben, hinter ſich laſſen ſoll. Herr Schantroch, der mit mir an der nämlichen Wirthstafel ſpeiſ'te, ſchien ein eben ſo ſeichter Kritiker zu ſeyn, als er ein mittelmäßiger Schauſpieler iſt. Doch iſt ſeine Geſellſchaft nicht ganz ohne Verdienſt und hat einige Subjekte, die auch ihren Dialekt ziemlich überwunden haben: und Herr Schantroch ſoll als Prinzipal alles thun, was in ſeinen Kräften iſt, ſie gut zu halten. Die Tagsordnung des Stadtgeſprächs waren Balltrakaſſerien, wo ſich vorzüglich ein Offizier durch ſein unanſtändiges, brüskes Betra-

gen ausgezeichnet haben ſollte: und dieſer war, nach ſeinem Familiennamen zu urtheilen, leider unſer Landsmann. Die Kaffeehäuſer ſind in Gräz und hier weit beſſer als in Wien; und das hieſige Schweizerkaffeehaus iſt ganz artig und verhältnißmäßig anſtändiger, als das berühmte Milanoſche in der Reſidenz, wo man ſitzt, als ob man zur Finſterniß verdammt wäre. Du ſiehſt, daß man für das letzte Zipfelchen unſers deutſchen Vaterlandes hier ganz komfortabel lebt und uns noch Ehre genug macht.

Einige Barone aus der Provinz, die in meinem Gaſthofe ſpeiſ'ten, ſprachen von den hieſigen öffentlichen Rechtsverhältniſſen zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen; oder vielmehr zwiſchen Erbherren und Leibeigenen; denn das erſte iſt nur ein Euphemismus: und da ergab ſich denn für mich, den ſtillen Zuhörer, daß alles noch ein großes, grobes, verworrenes Chaos iſt, eine Miſchung von rechtlicher Unterdrückung und alter Sklaverei.

Was Küttner von dem böſen Betragen der Franzoſen in einigen andern Gränzgegenden geſagt hat, muß wohl hier nicht der Fall geweſen ſeyn. Alle Eingeborne, mit denen ich geſprochen habe, reden mit Achtung von ihnen, und ſagen, ſie haben weit mehr von ihren eigenen Leuten gelitten. Aber auch dieſe verdienen mehr Entſchuldigung, als man ihnen vielleicht gönnen will. Die Armee war geſprengt. Stelle Dir die fürchterliche Lage ſolcher Leute vor, wenn ſie zumal in kleine Partheien geworfen werden. Der Feind ſitzt im Rücken oder auch ſchon in den Seiten; ſie wiſſen nicht, wo ihre Oberanführer ſind, haben keine Kaſſe, keinen Mundvorrath mehr; nun kämpfen ſie ums Leben überall, wo ſie Vorrath treffen. Gutwillig giebt man ihnen nichts oder wenig; und die Bedürfniſſe Vieler ſind groß. Natürlich ſind die Halbgebildeten nicht immer im Stande, ſich in den Gränzen der Beſonnenheit zu halten. Die Einen wollen nichts geben, die Andern nehmen mehr, als ſie brauchen. Daß

dieſes ſo ziemlich der Fall war, beweiſt der Erfolg. Es wurden hier einige hundert eingefangen und auf das Schloß zu Laybach geſetzt. Nun waren ſie ordentlich und ruhig, und ſagten: Wir wollen weiter nichts als Eſſen; wir konnten doch nicht verhungern.

Das Erdbeben, von dem man in Gräz fürchterliche Dinge erzählte und ſagte, es habe Laybach ganz zu Grunde gerichtet, iſt nicht ſehr merklich geweſen und hat nur einige alte Mauern eingeſtürzt. In Fiume, Trieſt und Görz ſoll man es ſtärker geſpürt haben; doch hat es auch dort ſehr wenig Schaden gethan. Der Verkehr iſt hier ziemlich lebhaft; die Transporte kommen auf der Save von Ungarn herauf in die Gegend der Stadt und werden zu Lande weiter geſchafft. Vorzüglich gehen die Bedürfniſſe jetzt ins Venetianiſche, für die dort ſtehenden Truppen, und auch nach Tyrol, das ſich von dem Kriege noch nicht wieder erholt hat.

Zwiſchen der Save und der Laybach, wo beide Flüſſe ſich vereinigen, ſoll in den Berggegenden ein großer Strich Marſchland liegen, an den die Regierung ſchon große Summen ohne Erfolg gewendet hat. Eine Anzahl Holländer, denen man in Unternehmungen dieſer Art wohl am meiſten trauen darf, hat ſich erboten, das Waſſer zu bändigen und die Gegend brauchbar zu machen, mit der Bedingung, eine gewiſſe Zeit frei von Abgaben zu bleiben. Aber die Regierung iſt bis jetzt nicht zu bewegen; aus welchen Gründen, kann man nicht wohl begreifen: und ſo bleibt der Landſtrich öde und leer, und das Waſſer thut immer mehr Schaden.

Prewald.

Von Laybach aus geht es nun allmählich immer aufwärts, und man hat die hohe Bergſpitze des Loibels rechts hinter ſich. Bei Oberlaybach, einem ziemlich kleinen Städtchen, kommt die Laybach aus den Bergen, und trägt, gleich einige hundert Schritte

von dem Orte des Ausgangs, Fahrzeuge von ſechszig Zentnern. Von hier geht es immer höher bis nach Loitſch und ſo fort bis nach Planina, das, wie der Name zeigt, in einer kleinen Ebene ziemlich tief zwiſchen den rund umher emporſteigenden Bergen liegt. Der Weg von Laybach bis Oberlaybach hat noch ziemlich viel Kultur; aber von da wird er wild und rauh, und man trifft außer den Stationen bis nach Adlersberg wenig Häuſer an. Hier in Planina hatte das Waſſer wieder Unfug angerichtet. Es dringt überall aus den Bergen hervor, und hat das ganze ſchöne Thal zu einer außerordentlichen Höhe überſchwemmt, ſo daß die Eichen deſſelben bis an die Äſte im Waſſer ſtehen. Dieſes war noch nicht ganz feſt gefroren, und man ſetzte auf mehrern Fahrzeugen beſtändig über nach Planina. Der Fall iſt nicht ſelten in dieſer Jahrszeit; aber dieſes Mal war die Fluth außerordentlich hoch. Die Hälfte von Planina auf der andern Seite des Thals ſtand unter Waſſer. Vorzüglich ſoll die Fluth auch mit vermehrt werden durch den Bach von Adlersberg, der dort bei der Schloßhöhle ſich in die Felſen ſtürzt, ſo einige Meilen unter der Erde fort ſchießt und hier in einer Schlucht wieder zum Vorſchein kommt.

Von Planina aus windet ſich der Weg in einer langen Schneckenlinie den großen Berg hinan, und giebt in mehrern Punkten rückwärts ſehr ſchöne Parthien, wie auch ſchon, wenn ich nicht irre, Herr Küttner bemerkt hat. Mich däucht, daß man ohne großen Aufwand die Straße in ziemlich gerader Linie hinauf hätte ziehen können, die auch, mit gehörigen Abſätzen, eben nicht beſchwerlich ſeyn würde. Ehrliche Krainer hatten es hier und da ſchon mit ihren kleinen Wagen gethan, und zu Fuße konnte man ſchon überall mit Bequemlichkeit durchſchneiden. Die Herrſchaft Adlersberg liegt oben auf der größten Höhe, und iſt nur von noch höhern Bergſpitzen umgeben. Der Schloßberg iſt bei weitem nicht der höchſte, ſondern nur der höchſte in der

Ebene, welche die Herrſchaft ausmacht. Von allen Seiten ſammelt ſich das Waſſer und bildet einen ziemlichen Fluß, der bei der Grotte am Schloßberge, nahe bei der Mühle, wie oben erwähnt worden iſt, in die Felſen ſtürzt. Ich wollte, wie Du denken kannſt, die Höhle ſehen, und es ward mir ſchwer einen Menſchen zu finden, der mich begleiten wollte. Endlich ging ein Menſch von der Mauth mit mir, kaufte Fackel und Licht, und führte mich weit, weit vor den Ort hinaus, durch den tiefſten Schnee, immer waldeinwärts. Das ging eine ſtarke halbe Stunde ohne Bahn ſo fort, und der Menſch wußte ſodann nicht mehr, wo er war, und ſuchte ſich an den Felſenſpitzen und Schluchten zu orientiren. Wir arbeiteten noch eine halbe Stunde durch den hohen Schnee, in dem dickſten Fichtenwalde, und keine Grotte. Du begreifſt, daß es mir etwas bedenklich ward, mit einem wildfremden, baumſtarken Kerl ſo allein in den Schluchten herumzukriechen und in Krain eine Höhle zu ſuchen: mich beruhigte aber, daß ich von dem öffentlichen Kaffeehauſe in der Stadt vor aller Augen mit ihm abgegangen war. Ich ſagte ihm, die Höhle müſſe, wie ich gehört habe, doch nahe an der Stadt am Schloßberge ſeyn, und er antwortete: jene in der Nähe der Stadt ſolle ich auf dem Rückwege ſehen; aber dieſe entfernte ſey die merkwürdigere. Endlich kamen wir, nach vielem Irren und Suchen, nach einer halben Stunde, am Eingange der Höhle an. Dieſer iſt wirklich romantiſch, wild und ſchauerlich, in einem tiefen Keſſel, rund umher mit großen Felſenſtücken umgeben und mit dem dichteſten Schwarzwalde bewachſen. Hier zündeten wir in dem Gewölbe, halb am Tage, die Fackel an und gingen in die Höhle hinein, ungefähr eine Viertelſtunde über verſchiedene Felſenfälle, ſehr abſchüſſig immer bergab. Beim Hinabſteigen hörte ich links in einer ungeheuern Tiefe einen Strom rauſchen, welches vermuthlich das Waſſer iſt, das bei der Stadt in den Felſen fällt und bei Pla=

nina wieder herausdringt. Wir ſtiegen nicht ohne Gefahr noch einige hundert Schritte weiter über ungeheuere eingeſtürzte Felſenſtücke immer bergab, und mein Führer ſagte mir, weiter würde er nicht gehen, er wiſſe nun keinen Weg mehr und die Fackel würde ſonſt nicht den Rückweg dauern. Er mochte wohl nicht der beſte Wegweiſer ſeyn. Aber die Fackel brannte wirklich in der großen Tiefe und vermuthlich in der Nähe von Dünſten nur mit Mühe; wir ſtiegen alſo wieder heraus und förderten uns bald zu Tage. Nun fand mein Begleiter den Weg rückwärts nach der Stadt ſehr leicht. Unterwegs erzählte er mir von allen den vornehmen und großen Perſonagen, welche die Höhlen geſehen hätten. Dieſe entferntere ſähen nur wenige; und unter dieſen Wenigen nannte er vorzüglich den Prinzen Konſtantin von Rußland. Mein Führer hatte den kürzeſten Weg nehmen wollen und hatte mich unbemerkt auf die hohen Felſen über der Höhle am Schloſſe gebracht, wo wir nun wie die Gemſen hingen und mit Gefahr hinunter klettern mußten, wenn wir nicht einen Umweg von einer halben Stunde machen wollten. Einige Untenſtehende riefen uns und zeigten uns die Pfade, auf denen es möglich war hinunter zu kommen. Nun ſtanden wir am Eingange der andern Grotte, wo ſich der Fluß in den Felſen hineinſtürzt. Der Fluß nimmt ſodann die Richtung ein wenig links; der Weg in der Grotte geht ziemlich gerade fort rechts. In einiger Entfernung vom Eingange erweitert ſich das Gewölbe, es wird ſehr hoch und breit, man hört links den Fluß wieder herrauſchen, und bald kommt man auf eine natürliche Felſenbrücke über denſelben mitten unter dem Gewölbe. Hier thut die Flamme der Fackeln eine furchtbar ſchöne Wirkung. Man hört das Waſſer unter ſich, und ſieht über ſich und rund um ſich die Nacht des hohen, breiten Gewölbes. Hier haben die Führer die Gewohnheit einige Bund Stroh auf den Felſenwänden der Brücke anzuzünden, und hatten dießmal ſehr reichlich zugetragen. Die

magiſche Beleuchtung der ganzen unterirdiſchen Brückenregion mit ihrem ſchauerlichen Felſengewölbe, den grotesken Felſenwänden und dem unten im Abgrunde rauſchenden Strom, macht einen der ſchönſten Anblicke, deren ich mir bewußt bin. Wenn der Strohhaufen faſt verzehrt iſt, ſtürzt man ihn von der Brücke hinab in den Strom, und ſo ſieht man ihn unten in der Tiefe auf dem Waſſerbette noch einige Augenblicke fortglühen. Die plötzlich aufſteigende weite Flammenhelle und die ſchnell zurückkehrende Finſterniß, wo man bei dem ſchwachen Fackellichte nur einige Schritte ſieht, macht einen überraſchenden Contraſt. Es hatten ſich einige gemeine Krainer zu uns geſellt, die gern die Gelegenheit mitnehmen, das ſchöne Schauſpiel in der Grotte wieder zu ſehen, dabei ihre Geſchichten auszukramen und noch einige Groſchen zu verdienen. Bis hierher ſind die Franzoſen gekommen, ſagten ſie, als wir auf der Brücke ſtanden; aber weiter wagten ſie ſich nicht. Warum nicht? fragte ich. Die Kerle zogen ein wichtiges Geſicht beim Fackelſchein, und ſuchten den Muth der Franzmänner verdächtig zu machen. Die Franzmänner mochten wohl andere Urſachen haben. Sie waren höchſt wahrſcheinlich nicht zahlreich genug, hatten draußen nicht gehörige Maaßregeln genommen und beſorgten in der großen Tiefe der Höhle irgend ein unterirdiſches Abentheuer kriegeriſcher Natur. Außerdem iſt nichts zu fürchten. Ich ging nun links am Fluſſe jenſeit der Brücke, ungefähr noch einige hundert Schritte weiter fort; dann aber mußten wir anfangen, mit Lebensgefahr über die Felſen am Waſſer hinzuklettern. Mein Führer ſagte, es ſey unmöglich weiter zu kommen. Das glaubte ich nun eben nicht: aber es war Schwierigkeit und Gefahr; ich wollte noch heute den Weg im Sonnenlichte weiter, und wir krochen und wandelten zurück. Die Bielshöhle bei Elbingerode hat mehr Verſchiedenheit und die benachbarte Baumannshöhle einige vielleicht eben ſo große Parthien aufzuweiſen; aber ſie

haben nichts ähnliches, wie die furchtbare Höllenfahrt in der erſten und der Fluß und die Brücke in der letztern ſind. Die Tropfſteine ſind in den Harzhöhlen häufiger, grotesker und ſchöner als hier. Zum Beweis, daß dieſer Fluß das bei Planina wieder herausſtrömende Waſſer ſey, erzählte man mir, man habe vor einiger Zeit hier bei dem Einſturz ungefähr eine Metze Korke hinein geworfen, und dieſe ſeyen dort in der Bergſchlucht wieder zum Vorſchein gekommen.

Hier ſitze ich nun in Prewald, einer ſehr hohen Bergſpitze gegenüber, und zittere vor Froſt, bis man mein Zimmer heitzt. Die Höhle zu Lueg, einem Gute des Grafen Kobenzl, habe ich nicht geſehen. Es thut mir leid; ſie iſt, wie bekannt, vorzüglich. Mein Wirth in Adlersberg erzählte mir abentheuerliche Dinge davon. Sie ſoll ehemals von dort vier Stunden bis nach Wippach gegangen, aber jetzt durch ein Erdbeben ſehr verſchüttet ſeyn. Küttner hat ſie geſehen und den Eingang abgebildet. Das Land iſt rund umher voll von dergleichen Höhlen, und wäre wohl der Bereiſung eines Geologen werth. Vor einigen Jahren bauete ein Landmann Weizen auf einem ſchönen Feldſtriche am Abhange eines Berges und erndtete ſehr reichlich; als er für das künftige Jahr beſtellen wollte, ſchoß der ganze Acker gegen zehn Klafter tief herab, und es fand ſich, daß ein unterirdiſcher Fluß unter demſelben hin gegangen war, und den Grund ſo ausgewaſchen hatte, daß er einſtürzen mußte. Auch ſoll in einem See unweit Adlersberg eine noch ganz unbekannte Art von Eydexen hauſen, von der man erſt ſeit kurzem den Naturkundigen einige Exemplare eingeſchickt habe. Vor einigen Jahren ſoll ſogar ein Bauer ein Krokodil geſchoſſen haben. Das alles laſſe ich indeſſen auf der Erzählung des Herrn Merk in Laybach beruhen, der mir jedoch ein ſehr wahrhafter, unterrichteter Mann zu ſeyn ſcheint.

Da ich nicht Kaufmann bin und nach den Bemerkungen meiner Freunde durchaus keine merkantiliſche Seele habe, wirſt Du von mir über Trieſt wohl nicht viel hören können, wo alles merkantiliſch iſt. In Prewald wohnte ich bei den drei Schweſtern, die, wenn ich mich nicht irre, Herr Küttner ſchon nennt. Die Mädchen treiben eine gar drollige Wirthſchaft, und ich befand mich bei ihnen leidlich genug. Zuerſt waren ſie etwas barſch und behandelten mich, wie man einen gewöhnlichen Torniſtermann zu behandeln pflegt. Da ſie aber eine goldene Uhr ſahen und mit hartem Gelde klimpern hörten, wurden ſie ziemlich höflich und ſogar ſehr freundlich. Zum Abendgeſellſchafter traf ich einen katholiſchen Feldprediger, der von Trieſt war, bei den Öſtreichern einige Zeit in Udine geſtanden hatte und nun hier ganz allein bei den Mädchen gar gemächlich in Kantonnirung zu liegen ſchien. Eine von den Schweſtern war noch ein ganz hübſches Stückchen Erbſünde, und hätte wohl einen ehrlichen Kerl etwas an die ſechste Bitte erinnern können. Die erſte Bekanntſchaft mit den drei Perſonagen, ich nennte ſie gerne Grazien, wenn ich nicht hiſtoriſch und gewiſſenhaft wäre, machte ich drollig genug in der Küche, wo ſie ſich alle drei auf Stühlen oben auf dem großen Heerde um ein ziemlich ſtarkes Feuer hergepflanzt und im Fond des hintern Winkels an der Wand den Mann Gottes hatten, der ihnen Hanswurſtiaden ſo poſſierlich vormachte, daß alle drei aus vollem Halſe lachten. Das war nun ein Jargon, Deutſch, Italiäniſch und Krainiſch, von jeder dieſer Sprachen die äſthetiſche Quinteſſenz, wie Du denken kannſt, und ich verſtand blutwenig davon. Indeſſen ſtellte ich mich ſo nahe als möglich, um von dem Feuer, wenn auch nicht der Unterhaltung, doch des Heerds, meinen Antheil zu haben. Man nahm zuerſt keine Notiz von mir, belugte mich ſodann etwas neugierig und fuhr fort. Der geiſtliche Herr gewann mir bald Rede ab und ſprach erſt rein

italiäniſch, radbrechte dann deutſch und plauderte endlich das beſte Mönchslatein. Da es hier darauf ankam, ſo kannſt Du glauben, daß ich mit meiner Gelehrſamkeit eben nicht den Filz machte, und der Mann faßte bald eine gar gewaltige Affektion zu mir, als ich glücklich genug einige Dinge aus dem Griechiſchen anführte, die er nur halb verſtand. Nun empfahl er mich auch den ſchönen Wirthinnen ſehr nachdrücklich, und ich hatte die Ehre ihn zum Tiſchgeſellſchafter zu erhalten. Die Mädchen ſtaunten über unſere Gelehrſamkeit und hätten leicht zu viel Reſpekt bekommen können, wenn nicht der Mann zuweilen mit vieler Wendung eine tüchtige Schnurre mit eingeworfen hätte. Natürlich erhielt er durch das Lob, das er mir zukommen ließ, ſelbſt im Hauſe ein neues Relief: wer den andern ſo laut und gründlich beurtheilt, muß ihn durchaus überſehen können.

Wenn ich nicht aus der trophoniſchen Höhle gekommen, nicht ſehr müde geweſen wäre und nicht den folgenden Morgen ziemlich früh fort gewollt hätte, wäre mir die luſtige Unterhaltung des geiſtlichen Harlekins noch länger vielleicht nicht unlieb geweſen. Aber ich eilte zur Ruhe und ließ die Leutchen lärmen. Als ich den andern Morgen aufſtand und fort wollte, fand ich in dem ganzen, großen, nicht übel eingerichteten Hauſe noch keine Seele lebendig. Die Thüren waren nur von innen verriegelt und alſo für mich offen: aber wenn ich auch Schuft genug wäre, ſo ſchlechte Sottiſen zu begehen, ſo könnte ich doch das Vertrauen ſo gutherziger Leutchen nicht mißbrauchen. Ich trabte mit meinen ſchweren Stiefeln einigemal über den Saal weg; niemand kam, nirgends eine Bewegung. Ich klopfte an einige Zimmer; keine Antwort. Endlich kam ich an ein Zimmer, das nicht verſchloſſen war. Ich trat hinein, und ſiehe, das hübſche Stückchen Erbſünde hob ſich ſo eben aus dem Bette und entſchuldigte ſich freundlich, daß noch Niemand im Hauſe wach ſey. Weiß der Himmel, ob ich armes Menſchenkind nicht in große

Verlegenheit würde gerathen ſeyn, wenn ſie nicht eben um ihre Schultern den Mantel geworfen hätte, den geſtern Abend der geiſtliche Herr um die ſeinigen hatte. Der Mantel gab mir ſogleich eine gehörige Doſe Stoicismus; ich bezahlte meine Rechnung und trollte zum Tempel hinaus.

Du mußt wiſſen, daß ich entweder gar nicht frühſtücke, oder erſt, wenn ich zuvor einige Stunden gegangen bin, verſteht ſich, wenn ich etwas finde. Seit dieſem Tage machte ich mirs nun durchaus zum Geſetz, meine Rechnung allemal den Abend vorher zu bezahlen, damit ich den Morgen auf keine Weiſe aufgehalten werde. In Prewald gab man mir zuerſt Görzer Wein, der hier in der Gegend in beſonders gutem Kredit ſteht und es verdient. Er gehört unter die wenigen Weine, die ich ohne Waſſer trank, welche Ehre z. B. nicht einmal dem Burgunder wiederfährt. Doch kann ein Idiot, wie ich, hierin eben keine kompetente Stimme haben. Von Prewald bis nach Trieſt ſind fünf Meilen. Ich hatte den Morgen nichts gegeſſen, fand unterwegs kein einladendes Haus; und, mein Freund, ich machte nüchtern im Januar die fünf Meilen recht ſtattlich ab. In Seſſana hatte mir das erſte Wirthshaus gar keine gute Miene, und es hielten eine gewaltige Menge Fuhrleute davor. Der Ort iſt nicht ganz klein, dachte ich, es wird ſich ſchon noch ein anderes beſſeres finden. Es fand ſich keins, ich war zu faul, zu dem erſten zurückzugehen, ging alſo vorwärts; und nun war von Seſſana bis an die Douane von Trieſt nichts zu haben. Es iſt lauter ſteiniger Bergrücken und es war kein Tropfen gutes Waſſer zu finden: das war für einen durſtigen Fußgänger das verdrüßlichſte. Wenn ich nicht noch zuweilen ein Stückchen Eis gefunden hätte, das mir den Durſt löſchte, ſo wäre ich übel daran gewesen. Die Bergſpitze von Prewald ſah ich bis nach Trieſt, und ſie ſchien mir immer ſo nahe, als ob man eine Falkonetkugel hätte hinüber ſchießen können. Von Schottwien bis Prewald

hatte ich abwechſelnd ſehr viel Schnee; bei Seſſana hörte er allmählig auf, und hier liegt er nur noch in einigen finſtern Gängen und Schluchten. In Prewald zitterte ich noch vor Froſt am Ofen, und hier dieſſeits des Berges am Meere ſchwitzt man ſchon. Es iſt heute, am drei und zwanzigſten Januar, ſo warm, daß überall Thüren und Fenſter offen ſtehen.

Der erſte Anblick der Stadt Trieſt von oben herab iſt überraſchend, der Weg herunter iſt angenehm genug, der Aufenthalt auf einige Zeit muß viel Vergnügen gewähren; aber in die Länge möchte ich nicht hier wohnen. Die Lage des Orts iſt bekannt, und fängt nun an ein Amphitheáter am Meerbuſen zu bilden. Die Berge ſind zu hoch und zu kahl, um angenehm zu ſeyn; und zu Lande iſt Trieſt von aller angenehmen Verbindung abgeſchnitten. Deſto leichter geht alles zu Waſſer. Der Hafen iſt ziemlich flach, und nur für kleine Fahrzeuge: die größern und alle Kriegsſchiffe müſſen in ziemlicher Entfernung auf der Rhede bleiben, die nicht ganz ſicher zu ſeyn ſcheint. Die See iſt hier geduldig, und man kann ihr noch ſehr viel abtrotzen, wenn man von den Bergen herab in ſie hinein arbeitet, und ſo nach und nach den Hafen vielleicht auch für große Schiffe anfahrbar macht.

An den Bergen rund herum hat man hinauf und herab terraſſirt und dadurch ziemlich ſchöne Weingärten angelegt. Die Trieſter halten viel auf ihren Wein; ich kann darüber nicht urtheilen, und in meinem Gaſthauſe giebt man gewöhnlich nur fremden. Die etwas höhere Altſtadt am Kaſtell iſt enge und finſter. Die neue Stadt iſt ſchon faſt ganz der See abgewonnen. Ob hier das alte Tergeſte wirklich geſtanden hat, mögen die Antiquare ausmachen. Ich wohne in dem ſogenannten großen Gaſthofe, einem Hauſe von gewaltigem Umfange und dem nämlichen, worin Winkelmann von ſeinem meuchleriſchen Bedienten ermordet wurde. Meine Ausſicht iſt ſehr ſchön nach dem Hafen, und vielleicht iſt es das nämliche Zimmer, in welchem

das Unglück geſchah. Die Geſchichte iſt hier ſchon ziemlich vergeſſen.

Ich fand hier den Philologen Abraham Penzel, der in Trieſt den Sprachmeiſter für die Italiäner deutſch und für die Deutſchen italiäniſch macht. Die Schickſale dieſes ſonderbaren Mannes würden eine lehrreiche, angenehme Unterhaltung gewähren, wenn ſie gut erzählt würden. Von Leipzig und Halle nach Polen, von Polen nach Wien, von Wien nach Laybach, von Laybach nach Trieſt, und überall in genialiſchen Verbindungen. Der unglückliche Hang zum Wein hat ihm manchen Streich geſpielt und ihn noch zuletzt genöthigt, ſeine Stelle in Laybach aufzugeben, wo er Profeſſor der Dichtkunſt am Gymnaſium war. Er hat durch ſeine mannigfaltigen, verflochtenen Schickſale ein gewiſſes barockes Unterhaltungstalent gewonnen, das den Mann nicht ohne Theilnahme läßt. Per varios casus, per tot discrimina rerum tendimus Tergestum, ſagte er mit vieler Drolerie, damit uns hier, wie Winkelmann, der Teufel hole. Wir gingen zuſammen aus, konnten aber Winkelmanns Grab nicht finden. Niemand wußte etwas davon.

Das Haus eines Griechen, wenn ich mich nicht irre, iſt ſein Name Garciatti, iſt das beſte in der Stadt und wirklich prächtig, ganz neu und in einem guten Stile gebaut. Eine ganz eigene recht traurige Klage der Trieſter iſt über den Frieden. Mit chriſtlicher Humanität bekümmern ſie ſich um die übrige Welt und ihre Drangſale kein Jota und wünſchen nur, daß ihnen der Himmel noch zehn Jahre einen ſo gedeihlichen Krieg beſcheren möchte; dann ſollte ihr Trieſt eine Stadt werden, die mit den beſten in Reihe und Glied treten könnte. Dabei haben die guten kaufmänniſchen Seelen gar nichts arges; ſchlagt euch todt, nur bezahlt vorher unſere Sardellen und türkiſchen Tücher. Das neue Schauſpielhaus iſt das beſte, das ich bis jetzt auf meinem Wege geſehen habe. Geſtern gab man auf demſelben

Theodoro Re di Corsica, welches ein Lieblingsſtück der Trieſter zu ſeyn ſcheint. Die Dekoration, vorzüglich die Parthie Rialto in Venedig, war ſehr brav. Es wäre aber auch unverzeihlich, wenn die reichen Nachbarn, die es noch dazu auf Unkoſten der Herren von Sankt Markus ſind, ſo etwas nicht ausgezeichnet haben wollten. Man ſang recht gut, und durchaus beſſer, als in Wien. Vorzüglich zeichneten ſich durch Geſang und Spiel aus, die Tochter des Wirths und der Kammerherr des Theodor. Die Logen ſind alle ſchon durch Aktien von den Kaufleuten genommen und ein Fremder muß ſich auf ihre Höflichkeit verlaſſen, welches nicht immer angenehm ſeyn mag. Die Herren haben die Logen gekauft, bezahlen aber noch jederzeit den Eingang; eine eigene Art des Geldſtolzes. Der Patriotismus könnte wohl eine etwas humanere Art finden, die Kunſt zu unterſtützen. Der Fremde, der doch wohl zuweilen Urſache haben kann, im Publikum iſolirt zu ſeyn, iſt ſehr wenig dabei berückſichtigt worden. Hier hörte ich zuerſt den betäubenden Lärm in den italiäniſchen Theatern. Man bedient ſich des Schauſpiels zu Rendesvous, zu Konverſationen, zur Börſe, und wer weiß wozu ſonſt noch? Nur die Lieblingsarien werden ſtill angehört; übrigens kann ein Andächtiger Thaliens nicht viel Genuß haben; und die Schauſpieler rächen oft durch ihre Nachläßigkeit die Vernachläßigung. Etwas eigenes war mir im Hauſe, daß das Parterre überall entſetzlich nach Stockfiſch roch, ich mochte mich hinwenden, wo ich wollte.

Venedig.

Die Leute meinten hier wieder, ich ſey nicht geſcheidt, als ſie hörten, ich wolle zu Fuße von Trieſt über die Berge nach Venedig gehen, und ſagten, da würde ich nun wohl ein Bischen todt geſchlagen werden: aber ich ließ mich nicht irre machen und wandelte wieder den Berg herauf; zwar nicht den nämlichen großen

Fahrweg, kam aber doch, nach ungefähr zwei Stunden Herumkreuzen am Ufer und durch die Weinberge, wieder auf die Heerſtraße. Ich beſuchte die Höhlen von Korneale nicht, weil die ganze Gegend verdammt verdächtig ausſah, und ich mich in der Wildniß doch nicht ſo ganz allein und wildfremd den Leuten in die Hände geben wollte. Die Berge, welche von Natur ſehr rauh und etwas öde ſind, waren ſonſt deßwegen ſo unſicher, weil ſie, wie die Genueſiſchen, der Zufluchtsort alles Geſindels der benachbarten Staaten waren. Da ganz Venedig aber jetzt in Öſtreichiſchen Händen iſt, wird es nun der wachſamen Polizei leichter, Ordnung und Sicherheit zu erhalten. Man ſpürt in dieſer Rückſicht ſchon den Vortheil der Veränderungen. An dem Zwickel der Berge kommt hier ein ſchöner Fluß aus der Erde hervor, der vermuthlich auch Höhlen bildet. Hier ſind, nach aller Lokalität, gewiß Virgils Felſen des Timavus; und ich ſah ſtolz umher, daß ich nun ausgemacht den klaſſiſchen Boden betrat. Der Einſchnitt zwiſchen den Bergen, oder das Thal zwiſchen Santa Croce und Montefalkone macht noch jetzt der Beſchreibung der Alten Ehre. Unten rechts am Meere ſtand vermuthlich der Herculestempel im Haine, und links etwas weiter herauf am Ausfluſſe des Timavus war der Hafen. Ich ſchlug mich hier rechts von der geraden Straße nach Venedig ab über die Berge hinüber nach Görz, welches ſechs ziemlich ſtarke Meilen von Trieſt liegt. Wenn man einmal über die Berge hinüber iſt, welche freilich etwas kahl ſind, hat man die ſchönſten Weinthäler. Der Wein wird hier ſchon nach italiäniſcher Weiſe behandelt, hängt an Ulmen oder Weiden, und macht, wo die Gegend etwas nachhilft, ſchöne Gruppirungen.

Von Görz nach Gradiska ſind die Berge links ziemlich ſanft und man hat die großen Höhen in beträchtlicher Entfernung rechts: und wenn man über Gradiska nach Palma Nuova herauskommt, iſt man ganz in der ſchönen Fläche des ehemaligen

venetianiſchen Friaul, hat links faſt lauter Ebene bis zur See und nur rechts die ziemlich hohen Friauler Alpen. Von Görz nach Udine ſtehen im Kalender fünf Meilen; aber Öſtreichiſche Offiziere verſicherten mich, es ſeyen gute ſieben Meilen, und ich fand Urſache der Verſicherung zu glauben. Palma Nuova war eine venetianiſche Grenzfeſtung, und nun hauſen die Kaiſerlichen hier. Sie exercirten eben auf dem großen Platze vor dem Thore. Der Ort iſt militäriſch nicht ganz zu verachten, wenn er gut vertheidigt wird. Man kann nach allen Seiten vortrefflich raſiren, und er kann von keiner nahen Anhöhe beſtrichen werden.

In Udine feierte ich den neun und zwanzigſten Januar meinen Geburtstag, und höre wie. Ich hatte mir natürlich den Tag vorher ſchon vorgenommen, ihn recht ſtattlich zu begehen, und alſo vor allen Dingen hier Ruhetag zu halten. Der Name Udine klang mir ſo ſchön, war mir aus der Künſtlergeſchichte bekannt, und war überdieß der Geburtsort unſerer braven Graſſi in Dresden und Wien. Die große feierlich tönende Abendglocke verkündigte mir in der dunkeln Ferne, denn es war ſchon Nacht als ich ankam, eine anſehnliche Stadt. Vor Campo Formio war ich im Dunkeln vorbeigegangen. Am Thore zu Udine ſtand eine Öſtreichiſche Wache, die mich examinirte. Ich bat um einen Grenadier, der mich in ein gutes Wirthshaus bringen ſollte. Gewährt. Aber ein gutes Wirthshaus war nicht zu finden. Überall, wo ich hineintrat, ſaßen, ſtanden und lagen eine Menge gemeiner Kerle bachantiſch vor ungeheuer großen Weinfäſſern, als ob ſie mit Bürger bei Ja und Nein vor dem Zapfen ſterben wollten. Es kam mir vor, als ob Bürger hier ſeine Überſetzung gemacht haben müſſe; denn der lateiniſche Text des alten engliſchen Biſchofs hat dieſes Bild nicht. In dem erſten und zweiten dieſer Häuſer hatte ich nicht Luſt zu bleiben; im dritten wollte man mich nicht behalten. Ruhig, dachte ich, du gehſt auf die Wache: morgen wird ſichs ſchon finden. Der Sergeant geſtand mir gern

Quartier zu, da ich der Wache für ihre Höflichkeit ein gutes Trinkgeld geben wollte. Nun holte man Brot und Wein für mich. Kaum war dieſes da, ſo kam eine fremde Patrouille, einige Meilen weit her, welche ihr Quartier auch in der Wachſtube nahm. Nun ſagte der Sergeant ganz höflich, es ſey kein Platz mehr da. Das ſah ich auch ſelbſt ein. Er machte auch Dienſtſchwierigkeiten, die ich als ein alter Kriegsknecht ſehr bald begriff. Ich überließ Brot und Wein dem Überbringer und verlangte, man ſolle mich auf die Hauptwache bringen laſſen. Das geſchah. Dort fand ich mehrere Offiziere. Ich erzählte dem Wachhabenden meinen Fall und ſchloß mit der Meinung, daß ich doch Quartier haben müſſe, und ſollte es auch auf der Hauptwache ſeyn. Die Herren lärmten, fluchten und lachten und ſagten, es gehe ihnen eben ſo; die Welſchen ſchlügen die Deutſchen todt nach Noten, wo ſie könnten. Man ſchickte mich zum Platzmajor. Gut. Dieſer forderte meinen Paß, fand ihn richtig, revidirte ihn, befahl, ich ſollte mich den folgenden Morgen bei der Polizei melden, die ihn auch unterſchreiben müſſe, und machte einige Knaſterbemerkungen über die Nothwendigkeit der guten Ordnung, an der ich gar nicht zweifelte. Das iſt alles recht gut, ſagte ich; aber ich kann kein Quartier finden. Ach das wird nicht fehlen, meinte er; aber es fehlt, meinte ich. Der alte Herr ſetzte ſein Glas bedächtlich nieder, ſah ſeine Donna an, rieb ſich die Augenbraunen und ſchickte den Gefreiten mit mir und meinem Torniſter alla nave. Der Gefreite wies mich ins Schiff und ging. Als ich eintrat, ſagte man mir, es ſey durchaus kein Zimmer mehr leer; es ſey alles beſetzt. Ich that groß und bot viel Geld; aber es half nichts. Sie ſollten es für den vierten Theil haben, antwortete mir eine alte ziemlich gedeihliche Frau; aber es iſt kein Platz. Ich kann nicht fort, es iſt ſpät; ich bin müde und es iſt draußen kalt. Die Italiänerin machte es wie der Mann von Sankt Oswald, nur ganz höflich. Ich gehe nicht,

ſagte ich, wenn man mir nicht einen Menſchen mitgiebt, der mich wieder auf die Hauptwache bringt. Den gab man. Nun war ich wieder auf der Hauptwache und erzählte und forderte Quartier. Man lärmte und fluchte und lachte von neuem. Ich verſicherte nun beſtimmt, ich würde hier bleiben. Wort gab Wort. Einer der Herren ſagte lachend: Warten Sie, vielleicht bin ich noch ſo glücklich, Ihnen Quartier zu verſchaffen. Es iſt eine verfluchte Geſchichte; es geht uns oft auch ſo, wenn wir nicht mit Heereszug kommen: aber ich habe hier einige Bekanntſchaft. Der Offizier ging einige hundert Schritte weit davon mit mir in ein Haus, hielt Vortrag, und ich erhielt ſehr höflich Quartier. Zimmer und Bett waren herrlich. Nun wollte ich eſſen; da war nichts zu haben. Ma Signore, ſagte die Wirthin, questa casa non è locanda; non si mangia qui. Ich hatte ſieben Meilen im Januar gemacht, und war auf dem Pflaſter noch eine Stunde herum trottirt; ich konnte mich alſo nicht entſchließen, ſpät in der Finſterniß noch einmal auszugehen. Der Offizier war fort. Ich ſah grämlich aus, und man wünſchte mir ohne Abendeſſen freundlich Felicissima notte: ich ging ärgerlich zu Bett und ſchlief herrlich. Den andern Morgen, an meinem Geburtstage, ſollte ich auf die Polizei gehen. Der Sitz derſelben war in vierzehn Tagen wohl viermal verändert worden: man wies mich hierhin und dorthin, und ich fand ſie nirgends.

Der Henker hol' Euch mit der Polizei!
Es iſt doch alles lauter Hudelei.

So dachte ich in meinem Ärger, kaufte mir eine Semmel und einige Äpfel in die Taſche, ging nach Hauſe, bezahlte den ſehr billigen Preis für mein Quartier, ſteckte meinen Paß ohne die Polizei wieder in die Brieftaſche und reiſ'te zum Thore hinaus. Das war mein Geburtstag zum Morgen. Den Abend aber, denn zu Mittage konnte ich kein ſchickliches Haus finden und faſtete, erholte ich mich ziemlich wieder zu Codroipo. Eine nied-

liche Piemonteſerin, deren Mann ein Deutſcher und Feldwebel bei einem kaiſerlichen Regimente war, kam zu Fuße mit ihrem kleinen Jungen, von ungefähr zwei Jahren, von Livorno und ging nach Gräz. Du weißt, ich liebe ſchöne, reinliche Kinder in dieſem Alter ungewöhnlich, und der Knabe fing ſo eben an etwas von der Sprache ſeines Vaters und etwas von der Sprache ſeiner Mutter zu ſtammeln und hatte ſein großes Weſen mit und auf meinem Torniſter. Der Wirth brachte uns Polenta, Eierkuchen und zweierlei Fiſche aus dem Tagliamento, geſotten und gebraten. Du ſiehſt, dabei war kein Fleiſch: das war alſo an meinem Geburtstage gefaſtet und nach den beſten Regeln der Kirche.

Der Weg zwiſchen Trieſt und Venedig iſt außerordentlich waſſerreich; ſehr viele große und kleine Flüſſe kommen rechts von den Bergen herab, unter denen der Tagliamento und die Piave die vorzüglichſten ſind. Zwiſchen Codroipo und Valvaſone ging ich über den Tagliamento in vier Stationen, auf dem Rücken eines großen, ehrenfeſten Charons, der ſeine langen Fiſcherſtiefeln bis an die Taille hinaufzog. Der Fluß war jetzt ziemlich klein; und dieſes iſt zu ſolcher Zeit die Methode, Fußgänger überzuſetzen. Sein Bett iſt über eine Viertelſtunde breit und zeigt, wie wild er ſeyn muß, wenn er das Bergwaſſer herabwälzt. Wenn die Bäche groß ſind, mag die Reiſe hier immer bedenklich ſeyn; denn man kann durchaus an den Betten ſehen, welche ungeheuere Waſſermenge dann überall herabſtrömt. Jetzt ſind alle Waſſer ſo ſchön und hell, daß ich überall trinke: denn für mich geht nichts über ſchönes Waſſer. Die Wohlthat und den Werth davon zu empfinden, mußt Du Dich von den Engländern einmal nach Amerika transportiren laſſen, wo man in dem ſtinkenden Waſſer fingerlange Faſern von Unrath findet, die Naſe zuhalten muß, wenn man es, durch ein Tuch geſchlagen, trinken will, und doch noch froh iſt, wenn man die kocytiſche Tunke zur Stillung des brennenden Durſtes nur noch erhält.

So ging es uns, als wir in den amerikaniſchen Krieg zogen, wo ich die Ehre hatte, dem Könige die dreizehn Provinzen mit verlieren zu helfen.

In Pordenone traf ich das erſte Mal eine öffentliche Mummerei von Gaſſenmaskerade, mußte bei gar jämmerlichen Fiſchen wieder faſten, und wäre übel gefahren, wenn mich ein kleines, niedliches Mädchen vom Hauſe nicht noch mitleidig mit Kaſtanien gefüttert hätte. Hier ſind in der Markuskirche einige hübſche Votivgemälde, mit denen man ſich wohl eine halbe Stunde angenehm beſchäftigen kann. Von Udine bis Pordenone iſt viel dürres Land; doch findet man mitunter auch ſehr ſchöne Weinpflanzungen. Die Deutſchen ſtehen, wie Du aus der Geſchichte von Udine geſehen haſt, eben nicht in dem beſten Kredit hier in der Gegend, und es iſt kein Unglück für mich, daß man mich meiſtens für einen Franzoſen hält, weil in meine Sprache ſich oft ein franzöſiſcher Ausdruck einſchleicht. Wenn ich gleich ſage und wiederhole, ich ſey ein Deutſcher; ſo will man es doch nicht glauben. In der Vermuthung; ich müſſe ein franzöſiſcher Offizier ſeyn, der das Land umher durchzieht, werde ich oft recht gut bewirthet. Dergleichen Promenaden der Franzoſen müſſen alſo doch ſo ungewöhnlich nicht ſeyn. Signore è Francese, ma non volete dirlo; Fate bene, fate bene: ſagte man mir mit ſehr freundlichem Geſichte. Alles kommt freilich auf den Partheigeiſt an, der hier eben ſo mächtig iſt, als irgendwo. Viele klagen über die Franzoſen: aber die meiſten ſcheinen es doch nicht gern zu ſehen, daß ſie nicht mehr hier ſind.

In Conegliano fand ich einige junge Kaufleute, die von Venedig kamen und den Weg nach Trieſt zu Fuße machen wollten, den ich eben gekommen war. Das Herz ward ihnen ſehr leicht, als ich ſagte, es gehe recht gut und es ſey mir keine Gefahr aufgeſtoßen: denn man hatte auch dieſen Herren von der andern Seite das Gehirn mit Schreckbildern angefüllt. Sodann

war auch dort, wie er ſich ſelbſt in der Geſellſchaft einführte, ein großer Philoſoph, ungariſcher Huſarenunteroffizier, der hier den politiſchen Spion zu machen ſchien. Er donnerte gewaltig über die Revolution und brachte Anſpielungen und indirekte Drohungen gegen meine Perſon, als dieſes Verbrechens verdächtig. Der Wirth hat das Recht nach meinem Paſſe zu fragen, mein Herr, verſetzte ich, als mir die Worte zu ſtark und zu deutſch wurden: wenn Sie aber glauben, daß es nöthig iſt, ſo führen Sie mich vor die Behörde zur Unterſuchung. Übrigens erbitte ich mir von Ihrer Philoſophie etwas Humanität. Das wirkte: der Mann fing nun an ein halbes Dutzend Sprachen zu ſprechen, und vorzüglich das Italiäniſche und Ungariſche mit einer horrenden Volubilität. Sobald wir nur lateiniſch zuſammenkamen, waren wir Freunde, und er war ſogleich von meiner politiſchen Orthodoxie überzeugt: und als ich ihn vollends zu meinem Weine mit Paſtetchen ehrenvoll einlud, gehörten wir durchaus zu Einer Sekte. Er hielt ſich an den Wein, ich mich an die Paſtetchen, und alle Coneglianer, Treviſaner und Venetianer ſtaunten den Strom von Gelehrſamkeit an, den der Mann aus ſeinem Schatze hervorgoß.

Von Conegliano bis Treviſo hatte ich mir auf einem eingefallenen Steinchen die Ferſe blutig getreten, und gab daher zum erſten Mal den Zudringlichkeiten eines Vetturino nach, der mich für ſechs Liren nach Meſtre bringen wollte. Mit der Bedingung, daß ich gleich abginge, ließ ich mir die Sache gefallen: denn ich wollte noch gern dieſen Abend in Meſtre ſeyn, um den folgenden Morgen zeitig nach Venedig überzuſetzen. Sechs Liren waren mir ein unbegreiflich niedriger Preis für einen vollen Wagen mit zwei guten Pferden, den er mir vor dem Wirthshauſe als mein Fuhrwerk zeigte; ſo daß ich nicht wußte, was ich denken ſollte. Aber vor der Stadt hielt er an und packte noch einen venetianiſchen Kaufmann und eine Tyrolerin ein, die als Kammerjungfer ihrer Gräfin nachreiſ'te; und nun begriff ich freilich.

Von Conegliano aus iſt der Weg ſchon ſehr frequent, und die Landhäuſer werden häufiger und ſchöner; und von Treviſo iſt es faſt lauter ſchöner, mit Villen beſetzter Garten. Die Tyrolerin ſentimentaliſirte darüber ununterbrochen deutſch und italiäniſch; der Italiäner war ein gar artiger Kerl, und da kamen denn die beiden Leutchen bald in einen Ton allerliebſter Zweideutigkeiten, zu dem die deutſche Sprache, wenigſtens die meinige, gar nicht geeignet iſt: und doch kann ich nicht ſagen, daß ſie geradezu in Unanſtändigkeit ausgeartet wären. Bloß der unreine Naſenton der Tyrolerin mißfiel mir; und da ich bei einer zufälligen Lüftung des Halstuches in der untern Gegend des Kinnbackens einige beträchtliche Narben erblickte, war ich ſehr froh, daß ich mit exzeſſiver Artigkeit dem Venetianer die Ehrenſtelle neben ihr im Fond überlaſſen hatte. Ich erhielt meinen Theil Witz von ihnen für meine überſtoiſche Laune und Taciturnität, und rettete mich von dem Prädikat eines Gimpels vermuthlich nur durch meine Unkunde in der italiäniſchen Sprache und einige Sarkasmen, die ich ganz trocken hinwarf. In Meſtre wollte mich die Dame aus Artigkeit mit in ihr Hotel nehmen und meinte, ich könnte morgen mit der Gräfin und ihr zuſammen die Überfahrt nach dem ſchönen Venedig machen: aber ich fand eine Geſellſchaft von Venetianern, die noch dieſen Abend überſetzen wollte, und ſchloß mich an. Wir ruderten den Kanal hinunter. Die Andern waren alle Einheimiſche, und hatten weiter nichts nöthig, als dieſes zu ſagen; aber ich Fremdling mußte einige Zeit auf der Wache warten, bis der Offiziant meinen Paß gehörig regiſtrirt hatte. Er behielt ihn, und gab mir einen Paſſirzettel, nach öſtreichiſcher Sitte, mit der Weiſung, mich damit in Venedig auf der Polizei zu melden. Das forderte etwas Zeit, da der Herr etwas Myops und kein Tachygraph war; und meine Geſellſchafter waren über den Aufenthalt etwas übellaunig. Doch das gab ſich bald. Man fragte mich, als ich zurückkam, mit vieler Artigkeit

und Theilnahme, wer ich ſey? wohin ich wolle? und dergleichen; und wunderte ſich höchlich, als man hörte, daß ich zu Fuße allein einen Spaziergang von Leipzig nach Syrakus machen wollte. Der Abend war ſchön, und ehe wir es uns verſahen, kamen wir am Rialto an, wovon ich aber jetzt natürlich weiter nichts, als die magiſche Erſcheinung ſah. Ein junger Mann von Conegliano, mit dem ich während der ganzen Überfahrt viel geplaudert hatte, begleitete mich durch eine große Menge enge Gäßchen in den Gaſthof The Queen of England; und da hier alles beſetzt war, zum goldnen Stern, nicht weit vom Markusplatze, wo ich für billige Bezahlung ziemlich gutes Quartier und artige Bewirthung fand.

Den dritten Februar, wenn ich mich nicht irre, kam ich in Venedig an, und lief ſogleich den Morgen darauf mit einem alten, abgedankten Bootsmanne, der von Liſſabon bis Konſtantinopel und auf der afrikaniſchen Seite zurück die ganze Küſte kannte, und jetzt den Lohnbedienten machen mußte, in der Stadt herum; ſah mehr als zwanzig Kirchen in einigen Stunden, von der Kathedrale des heiligen Markus herab bis auf das kleinſte Kapellchen der ehemaligen Beherrſcherin des Adria. Wenn ich Künſtler oder nur Kenner wäre, könnte ich Dir viel erzählen von dem, was da iſt und was da war. Aber das alles iſt Dir wahrſcheinlich ſchon aus Büchern bekannt; und ich würde mir vielleicht weder mit der Aufzählung noch mit dem Urtheile große Ehre erwerben. Der Palaſt der Republik ſieht jetzt ſehr öde aus, und der Rialto iſt mit Kanonen beſetzt. Auch am Ende des Markusplatzes, nach dem Hafen zu, haben die Öſtreicher ſechs Kanonen ſtehen, und gegenüber auf Sankt George hatten ſchon die Franzoſen eine Batterie angelegt, welche die Kaiſerlichen natürlich unterhalten und erweitern. Die Parthie des Rialto hat meine Erwartung nicht befriedigt; aber der Markusplatz hat ſie, auch ſo wie er noch jetzt iſt, übertroffen.

Es mögen jetzt ungefähr drei Regimenter hier liegen, eine ſehr kleine Anzahl für ernſthafte Vorfälle. So wie die Stimmung jetzt iſt, nähme und behauptete man mit zehntauſend Mann Venedig; wenn man nämlich im Anfange energiſch und ſodann klug und human zu Werke ginge. Das Militär und überhaupt die Bevölkerung zeigt ſich meiſtens nur auf dem Markusplatze, am Hafen, am Rialto und am Zeughauſe; die übrigen Gegenden der Stadt ſind ziemlich leer. Wenn man dieſe Parthien geſehen hat und einigemal den großen Kanal auf und ab gefahren iſt, hat Venedig vielleicht auch nicht viel Merkwürdiges mehr; man müßte denn gern Kirchen beſuchen, die hier wirklich ſehr ſchön ſind.

Das Traurigſte iſt in Venedig die Armuth und Bettelei. Man kann nicht zehn Schritte gehen, ohne in den ſchneidendſten Ausdrücken um Mitleid angefleht zu werden; und der Anblick des Elends unterſtützt das Nothgeſchrei des Jammers. Um alles in der Welt möchte ich jetzt nicht Beherrſcher von Venedig ſeyn; ich würde unter der Laſt meiner Gefühle erliegen. Schon Küttner hat viele Beiſpiele erzählt, und ich habe die Beſtätigung davon ſtündlich geſehen. Die niederſchlagendſte Empfindung iſt mir geweſen, Frauen von guter Familie in tiefen, ſchwarzen, undurchdringlichen Schleiern knieend vor den Kirchenthüren zu finden, wie ſie, die Hände gefaltet auf die Bruſt gelegt, ein kleines hölzernes Gefäß vor ſich ſtehen haben, in welches die Vorübergehenden einige Soldi werfen. Wenn ich länger in Venedig bliebe, müßte ich nothwendig mit meiner Börſe oder mit meiner Empfindung Bankerot machen.

Drollig genug ſind die gewöhnlichen Improviſatoren und Deklamatoren auf dem Markusplatze und am Hafen, die einen Kreis um ſich her ſchließen laſſen und für eine Kleinigkeit über irgend eine berühmte Stelle ſprechen, oder auch aus dem Stegreife über ein gegebenes Thema, theils in Proſe theils in Verſen,

ſogleich mit ſolchem Feuer reden, daß man ſie wirklich einigemal mit großem Vergnügen hört. Du kannſt Dir vorſtellen, wie gering die Summe und wie erniedrigend das Handwerk ſeyn muß. Eine Menge Leute von allen Kalibern, Lumpige und Wohlgekleidete, ſaßen auf Stühlen und auf der Erde rund herum und warteten auf den Anfang, und eine Art von buntſcheckigem Bedienten, der ſeinem Prinzipal das Geld ſammelte, rief und wiederholte mit lauter Stimme: Manca ancora cinque soldi; ancora cinque soldi! Jeder warf ſeinen Soldo hin, und man machte gewaltige Augen, als ich einigemal mit einem ſchlechten Zwölfkreuzerſtück der Forderung ein Ende machte und die Arbeit beſchleunigte. Welch ein Abſtand von dieſen Improviſatoren bis zu den römiſchen, von denen wir zuweilen in unſern deutſchen Blättern leſen!

Auf der Giudekka iſt es, wo möglich, noch ärmlicher als in der Stadt; aber eben deswegen ſind dort nicht ſo viele Bettler, weil vielleicht niemand hoffen darf, dort nur eine leidliche Erndte zu halten. Die Erlöſerskirche iſt daſelbſt die beſte, und ihre Kapuziner ſind die Einzigen, die in Venedig noch etwas ſchöne Natur genießen. Die Kirche iſt mit Orangerie beſetzt, und ſie haben bei ihrem Kloſter, nach der See hinaus, einen ſehr ſchönen Weingarten. Dieſe, nebſt einigen Oleaſtern in der Gegend des Zeughauſes, ſind die einzigen Bäume, die ich in Venedig geſehen habe. Die Inſel Sankt George hält bekanntlich die Kirche und das Kapitel, wo der jetzige Papſt gewählt wurde, und wo auch noch ſein Bildniß iſt, das bei den Venetianern von gemeinem Schlage in außerordentlicher Verehrung ſteht. Der Maler hat ſein Mögliches gethan, die Draperie recht ſchön zu machen. Die Kirche ſelbſt iſt ein gar ſtattliches Gebäude und, wie ich ſchon oben geſagt habe, mit Batterien umgeben.

Die Venetianer ſind übrigens im Allgemeinen höfliche, billige, freundſchaftliche Leute, und ich habe von Vielen derſelben

Artigkeiten genoſſen, die ich in meinem Vaterlande nicht herzlicher hätte erwarten können. Einen etwas ſchnurrigen Auftritt hatte ich vor einigen Tagen auf dem Markusplatze. Man hatte mich beſtändig in dem nämlichen Reiſerocke, (die Urſache war, weil ich keinen andern hatte, da ich keinen andern im Torniſter tragen wollte), an den öffentlichen Orten der Stadt herumlaufen ſehen, und doch geſehen, daß ich mit einem Lohnbedienten lief und Liren verzehrte. Ich zahlte dem Bedienten jeden Abend ſein Geld, wenn ich ihn nicht mehr brauchte; dieſes geſchah dieſen Abend, da es noch ganz hell war, auf dem Markusplatze. Einige Mädchen der Aphrodite Pandemos mochten bemerkt haben, daß ich bei der Abzahlung des Menſchen eine ziemliche Handvoll ſilberner Liren aus der Taſche gezogen hatte, und legten ſich, als der Bediente fort war und ich allein gemächlich nach Hauſe ſchlenderte, ganz freundlich und gefällig an meinen Arm. Ich blieb ſtehen und ſie thaten das nämliche. Man gruppirte ſich um uns herum, und ich bat ſie höflich, ſich nicht die Mühe zu geben, mich zu inkommodiren. Sie fuhren mit ihrer artigen Vertraulichkeit fort, und ich ward ernſt. Sie waren beide ganz hübſche Sünderinnen, und trugen ſich ganz niedlich und anſtändig mit der feineren Klaſſe. Ich demonſtrirte in meinem gebrochenen Italiäniſch, ſo gut ich konnte, ſie möchten mich in Ruhe laſſen. Es half nichts; die Geſellſchaft in einiger Entfernung lächelte, und Einige lachten ſogar. Die Gruppe mochte allerdings poſſirlich genug ſeyn. Eine von den beiden Nymphchen ſchmiegte ſich endlich, ſo ſchmeichelnd als möglich an mich an. Da ward ich heiß und fing an, in meinem ſtärkſten Baßtone, auf gut Ruſſich zu ſluchen, miſchte ſo etwas von Impudenza und senza vergogna dazu, und ſtampfte mit meinem Knotenſtocke ſo emphatiſch auf das Pflaſter, daß die Geſellſchaft ſich ſchüchtern zerſtreute und die erſchrockenen Geſchöpfchen ihren Weg gingen.

Ein anderer, etwas ernſthafter Vorfall beſchäftigte mich

faſt eine halbe Stunde. Ich verſchließe den Abend mein Zimmer und lege mich zu Bett. Als ich den Morgen aufſtehe, finde ich meine Kleider, die neben mir auf einem andern Bette lagen, ziemlich in Unordnung und meinen Hut herabgeworfen. Ich wußte ganz gewiß, in welche Ordnung ich ſie gelegt hatte. Das Schloß war unberührt und mir fehlte übrigens nichts. Ich dachte hin und her und konnte nichts herausgrübeln, und mir ſchwebten ſchon mancherlei ſonderbare Gedanken von der alten venetianiſchen Polizei vor dem Gehirne, ſo daß ich ſogleich, als ich mich angezogen hatte, zu dem Kellner ging und ihm den Vorfall erzählte. Das Haus war groß und voll. Da erhielt ich denn zu meiner Beruhigung den Aufſchluß, es ſeyen die Nacht noch Fremde angekommen, und man habe noch eine Matratze gebraucht, und ſie aus dem Bette neben mir mit dem Hauptſchlüſſel abgeholt. Hätte ich nun die Sache nicht gründlich erfahren, wer weiß, was ich mir noch für Einbildungen gemacht hätte.

Jetzt iſt meine Seele voll von einem einzigen Gegenſtande, von Canovas Hebe. Ich weiß nicht, ob Du die liebenswürdige Göttin dieſes Künſtlers ſchon kennſt; mich wird ſie lange, vielleicht immer beherrſchen. Faſt glaube ich nun, daß die Neuen die Alten erreicht haben. Sie ſoll eins der jüngſten Werke des Mannes ſeyn, die ewige Jugend. Sie ſteht in dem Hauſe Alberici, und der Beſitzer ſcheint den ganzen Werth des Schatzes zu fühlen. Er hat der Göttin einen der beſten Plätze, ein ſchönes, helles Zimmer nach dem großen Kanal, angewieſen. Ich will, ich darf keine Beſchreibung wagen; aber ich möchte weiſſagen, daß ſie die Angebetete der Künſtler und ihre Wallfahrt werden wird. Noch habe ich die Mediceerin nicht geſehen; aber nach allen guten Abgüſſen von ihr zu urtheilen, iſt hier für mich mehr als alle veneres cupidinesque.

Ich ſtand von ſüßem Rauſche trunken,
Wie in ein Meer von Seligkeit verſunken,
Mit Ehrfurcht vor der Göttin da,
Die hold auf mich herunter ſah,
Und meine Seele war in Funken:
Hier thronte mehr als Amathuſia.
Ich war der Sterblichkeit entflogen,
Und meine Feuerblicke ſogen
Aus ihrem Blick Ambroſia
Und Nektar in dem Götterſaale:
Ich wußte nicht, wie mir geſchah:
Und ſtände Zevs mit ſeinem Blitze nah,
Vermeſſen griff ich nach der Schale,
Mit welcher ſie die Gottheit reicht,
Und wagte taumelnd jetzt vielleicht
Selbſt dem Alciden Hohn zu ſagen,
Und mit dem Gott um ſeinen Lohn zu ſchlagen. —

Du denkſt wohl, daß ich bei dem marmornen Mädchen etwas außer mir bin; und ſo mag es allerdings ſeyn. Der Italiäner betrachtete meine Andacht eben ſo aufmerkſam, wie ich ſeine Göttin. Dieſe einzige Viertelſtunde hat mir meine Reiſe bezahlt; ſo ein ſonderbar enthuſiaſtiſcher Menſch bin ich nun zuweilen. Es iſt die reinſte Schönheit, die ich bis jetzt in der Natur und in der Kunſt geſehen habe, und ich zweifle ſelbſt mit meinem Ideale höher ſteigen zu können. Ich muß Canovas Hände küſſen, wenn ich nach Rom komme, wo er, wie ich höre, jetzt lebt. Das goldene Gefäß, die goldene Schale und das goldene Stirnband haben mich gewiß nicht beſtochen; ich habe bloß die Göttin angebetet, auf deren Antlitz alles, was der weibliche Himmel Liebenswürdiges hat, ausgegoſſen iſt. In das Lob der Geſtalt und Glieder und des Gewandes will ich nicht eingehen; das mögen die Geweiheten thun. Alles ſcheint mir des Ganzen würdig.

In dem nämlichen Hauſe ſteht auch noch ein ſchöner Gypsabguß von des Künſtlers Pſyche. Sie iſt auch ein ſchönes Werk; aber meine Seele iſt zu voll von Hebe, um ſich zu dieſem Seelchen zu wenden. In dem Zimmer, wo der Abguß der Pſyche ſteht, ſind rund an den Wänden Reliefs in Gyps von Canova's

übrigen Arbeiten. Eine Grablegung des Sokrates durch ſeine Freunde. Die Scene, wo der Verurtheilte den Becher nimmt. Der Abſchied von ſeiner Familie. Der Tod des Priamus nach Virgil. Der Tanz der Phäacier in Gegenwart des Ulyſſes, wo die beiden tanzenden Figuren vortrefflich ſind; und die opfernden Trojanerinnen vor der Minerva, unter Anführung der Hekuba. Alles iſt eines großen und weiſen Künſtlers würdig; aber Hebe hat ſich nun einmal meines Geiſtes bemächtiget und für das Übrige nichts mehr übrig gelaſſen. Wenn der Künſtler, wie man glaubt, nach einem Modell gearbeitet hat, ſo möchte ich für meine Ruhe das Original nicht ſehen. Doch, wenn dieſes auch iſt, ſo wird ſeine Seele gewiß es erſt zu dieſem Ideal erhoben haben, das jetzt alle Anſchauer begeiſtert.

Da meine Wohnung hier nahe am Markusplatze iſt, habe ich faſt ſtündlich Gelegenheit, die Stellen zu ſehen, auf welchen die berühmten Pferde ſtanden, die nun, wie ich höre, den konſulariſchen Palaſt der Gallier bewachen ſollen. Sonderbar; wenn ich nicht irre, erbeuteten die Venetianer, in Geſellſchaft mit den Franzoſen, dieſe Pferde nebſt vielen andern gewöhnlichen Schätzen. Die Venetianer ließen ihren Verbündeten die Schätze und behielten die Pferde; und jetzt kommen die Herren und holen die Pferde nach. Wo iſt der Bräutigam der Braut, der jährlich ſein Feſt auf dem adriatiſchen Meere feierte? Die Britten gingen ſeit ziemlich langer Zeit ſchon etwas willkührlich und ungebührlich mit ſeiner geliebten Schönen um; und nun iſt er ſelbſt an der Apoplexie geſtorben, und ein Fremder nimmt ſich kaum mehr Mühe, ſeinen Bucentaur zu beſehen. Venedig wird nun nach und nach von der Kapitale eines eigenen Staats zur Gouvernementsſtadt eines fremden Reichs ſich modifiziren müſſen; und deſto beſſer für den Ort, wenn dieſes ſanft, von der einen Seite mit Schonung und von der andern mit gehöriger Reſignation geſchieht.

Geſtern ging ich nach meinem Paſſe, der auf der Polizei gelegen hatte und dort unterſchrieben werden mußte. Ich bin überhaupt kein großer Wälſcher, und der ziſchende Dialekt der Venetianer iſt mir gar nicht geläufig. Ich konnte alſo in der Kanzlei mit dem Ausfertiger nicht gut fertig werden, und man wies mich in ein anderes Zimmer an einen andern Herrn, der fremde Zungen reden ſollte. In der Meinung, er würde unter einem deutſchen Monarchen auch wohl deutſch ſprechen, ſprach ich Deutſcher deutſch. Non son asino ferino, antwortete der feine Mann, per ruggire tedesco. Das waren, glaube ich, ſeine Worte, die freilich eine grelle Ausnahme von der venetianiſchen Höflichkeit machten. Die Anweſenden lachten über den Witz, und ich, um zu zeigen, daß ich wider ſein Vermuthen wenigſtens ſeine Galanterie verſtanden hatte, ſagte ziemlich mürriſch: Mais pourtant, Monsieur, il est à croire qu'il y a quelqu'un ici, qui sache la langue de votre Souverain. Das machte den Herrn etwas verblüfft; er fuhr ganz höflich franzöſiſch fort ſich zu erkundigen, ſagte mir, daß mein Paß ausgefertiget ſey, und in drei Minuten war ich fort. Ich erzähle Dir dieſes nur als noch einen neuen Beweis, wie man hier gegen unſere Nation geſtimmt iſt. Dieſe Stimmung iſt ziemlich allgemein, und die Öſtreicher ſcheinen ſich keine ſonderliche Mühe zu geben, ſie durch ihr Betragen zu verbeſſern.

Morgen will ich über Padua am Adria hinab wandeln, und mich, ſo viel als möglich, dem Meere nahe halten, bis ich hinunter an den Abſatz des Stiefels komme und mich an den Ätna hinüber bugſiren laſſen kann. Die Sache iſt nicht ganz leicht. Denn unter Ankona bei Loretto endigt die Poſtſtraße; und durch Abbruzzo und Kalabrien mag es nicht gar wegſam und wirthlich ſeyn: sed non sine dis animosus infans. Ich weiß, daß mich Deine freundſchaftlichen Wünſche begleiten, ſo wie Du über-

zeugt ſeyn wirſt, daß meine Seele oft bei meinen Freunden und alſo auch bei Dir iſt.

Bologna.

Neun Tage war ich in Venedig herumgelaufen. Die Nacht war ich angekommen, die Nacht fuhr ich mit der Korriere wieder ab. Die Geſellſchaft war ziemlich zahlreich, und wir waren wie im trojaniſchen Pferde zuſammengeſchichtet. Das Wetter war nicht ſehr günſtig; wir fuhren alſo von Venedig nach Padua von acht Uhr des Abends bis den andern Mittag. Der Weg an der Brenta herauf ſoll ſehr angenehm ſeyn; aber das Waſſer hatte bekanntlich die Straßen durch ganz Oberitalien ſo fürchterlich zugerichtet, daß es ein trauriger Anblick war; und ich grämte mich nicht ſehr, daß ich auf meiner Fahrt und wegen ſtürmiſchen Wetters wenig davon ſehen konnte. So wie wir in Padua ankamen, ward das Wetter leidlich. Die Unterredung im Schiffe war bunt und kraus wie die Geſellſchaft; aber es wurde durchaus nichts geſprochen, was Bezug auf Politik gehabt hätte. Die einzige Bemerkung nehme ich aus, welche ein alter, ziemlich ernſthafter Mann machte: es wäre nun zu hoffen, daß wir in dreißig oder vierzig Jahren zu Fuße nach Venedig würden gehen können. Er deutete bloß kurz an, die alte Regierung habe ein Intereſſe gehabt, die Stadt als Inſel zu erhalten und habe ſich die Räumung der Lagunen viel Geld koſten laſſen; die neue Regierung werde ein entgegengeſetztes Intereſſe haben, und brauchte dann nicht viel Koſten darauf zu wenden, die Straße von Meſtre nach Venedig feſt zu machen. Ich laſſe die Hypotheſe dahin geſtellt ſeyn.

Als ich in Padua meine Mahlzeit genommen hatte, nahm ich meinen Torniſter und machte vor meinem Abzuge dem heiligen Antonius noch meinen Beſuch. Sogleich war ein Cicerone da, der mich führte, und meinte, ich könne ganz füglich, ſo betorniſtert wie ich wäre, überall herumlaufen. Das nahm ich ſehr

gerne an, und wandelte in dieſem etwas grotesken Aufzuge, mit aller Devotion, die man dem alten Volksglauben ſchuldig iſt, in der gothiſchen Kathedrale herum. In der Kirche drängten ſich mit Gewalt noch zwei andere Ciceronen zu mir und ließen ſich mit Gewalt nicht abweiſen; ſie waren weit beſſer, als ich gekleidet und zeigten mir alle ihre Wunder mit vieler Salbung; und ich hatte die Ehre drei zu bezahlen. Sodann ging ich das Monument des Livius aufzuſuchen, von welchem alle meine drei Führer nichts wußten. Er muß in ſeiner Vaterſtadt jetzt ſo außerordentlich berühmt nicht ſeyn: denn drei ſtattlich gekleidete Männer, die ich nach der Reihe anredete, konnten mir weder vom Livius, noch von ſeinem Monumente erzählen; und doch ſprachen zwei davon geläufig genug franzöſiſch. Endlich wies mich ein alter Graukopf nach dem Stadthauſe, wo es ſich befinde. Ich wandelte in dem ungeheuren Saale des Stadthauſes neugierig herum, und redete einen Mann mit einem ziemlich literäriſchen Antlitz lateiniſch an. Er antwortete mir italiäniſch, er habe zwar ehemals etwas Latein gelernt, aber es nun wieder ziemlich vergeſſen; und das meinige ſey ihm zu alt, das könne er gar nicht verſtehen. Er wies mich hierauf an einen Andern, der mit einem Buch in einer Ecke ſaß. Dieſer ſtand auf und zeigte mir mit vieler Humanität den alten Stein über dem Eingange einer Expedition. Du kennſt ihn unſtreitig mit ſeiner Inſchrift, welche weiter nichts ſagt, als daß die Paduaner ihrem Mitbürger Livius hier dieſes Andenken errichtet haben. Das neue, prächtige Monument, das der ehemalige venetianiſche Senat und das paduaniſche Volk ihm geſetzt haben, ſah ich nicht, weil es zu entfernt war und ich dieſen Abend noch nach Battaglia patroulliren wollte. Als ich ging, ſagte mir der Paduaner ſehr artig: Gratias tibi habemus pro tua in nostrum popularem observantia. Eris nobis cum multis aliis testimonio, quantopere noster Livius apud exteros merito colatur. Valeas, nostrumque

civem ames ac nobis faveas. Der Mann ſagte dieſes mit einer Herzlichkeit und einer gewiſſen klaſſiſchen Wichtigkeit, die ihm ſehr wohl anſtand.

Vom Livius weg ging ich mit dem Livius im Kopfe gerades Weges durch ſeine alte trojaniſche Vaterſtadt in das klaſſiſche Land hinein, das ehemals ſo große Männer gab. Du weißt, daß ich ſehr wenig Literator bin, weißt aber auch, daß ich von der Schule aus noch viel Vergnügen habe, dann und wann einen alten Knaſter in ſeiner eigenen Sprache zu leſen. Livius war immer einer meiner Lieblinge, ob ich gleich Thucydides noch lieber habe. Ich wiederhole alſo wahrſcheinlich zum zehntauſendſten Male die Klage, daß wir ihn nicht mehr ganz beſitzen, und finde den übereilten, etwas rodomontadiſchen Lärm, den man vor einiger Zeit hier und da über ſeine Wiederfindung gemacht hat, ſehr verzeihlich. Ein Gedanke knüpfte ſich an den andern; und da fand ich denn in meinem Sinn, daß wir wohl ſchwerlich den ganzen Livius wieder haben werden. Freilich iſt das zu bedauern; denn gerade die wichtigſten Epochen der römiſchen Geſchichte für öffentliches Recht und Menſchenkunde, und wo ſich unſtreitig das Genie und die Freimüthigkeit des Livius in ihrem ganzen Gange gezeigt haben, der Sklavenkrieg und die Triumvirate ſind verloren: aber was kann Klage helfen? Den Verluſt erkläre ich mir ſo. Ich glaube durchaus nicht, daß er aus Zufall oder Vernachläßigung gekommen ſey. Livius war ein freimüthiger, kühner, entſchloſſener Mann, ein warmer Patriot und Verehrer der Freiheit, wie alle ſeine Mitbürger, die es bei den letzten Unruhen in Rom unter dem Triumvirate thätig genug gezeigt hatten; er war ein erklärter Feind der Despotie. Auguſt ſelbſt, dem die römiſche Schmeichelei ſchändlicher Weiſe einen ſo ſchönen Namen gab, nannte ihn mit einer ſehr feinen Tyrannenmäßigung nur einen Pompejaner. Die Familie der Cäſarn war nun Meiſter; man kennt die Folge der erbaulichen Subjekte derſel=

ben, die ſchon ſchlimm genug waren, wenn ſie auch nur halb ſo ſchlecht waren, als ſie in der Geſchichte ſtehen. Du findeſt doch wohl begreiflich, daß die Cäſarn nicht abſichtlich ein Werk, wie die Geſchichte des Livius war, zu Lichte werden gefördert haben. Es wird mir ſogar aus einigen Stellen des Tacitus ſehr wahrſcheinlich, daß man alles gethan hat ſie zu unterdrücken; wenigſtens die Stellen, wo der ariſtokratiſch römiſche Geiſt überhaupt und die Tyrannei der Cäſariſchen Familie insbeſondere mit ſehr grellen Farben gezeichnet ſeyn mußte. Dieſes waren vorzüglich der Sklavenkrieg und das Ende der Bürgerkriege. Es war überhaupt ein weitläufiges Werk, und nicht jeder war im Stande, ſich daſſelbe abſchreiben zu laſſen. Alle fanden es alſo wahrſcheinlich genug ihrer Sicherheit und ihrem Intereſſe gemäß, die Stellen nicht bei ſich zu haben, die ihnen von dem Argwohn und der Grauſamkeit ihrer Herrſcher leicht die blutigſte Ahndung zuziehen konnten. Auf dieſe Weiſe iſt das Schätzbarſte von Livius im eigentlichen Sinne nicht ſowohl verloren gegangen, als vernichtet worden: und als man anfing, ihn ins Arabiſche zu überſetzen, war er vermuthlich ſchon ſo verſtümmelt, wie wir ihn jetzt haben. So ſtelle ich mir die Sache vor. Und geſetzt, die wichtigen Bruchſtücke fänden ſich noch irgendwo in einem ſeltenen Exemplare unter einem Aſchenhaufen des Vulkans, ſo kannſt Du, aus der Analogie der neuen Herrſcher mit den alten, ziemlich ſicher darauf rechnen, daß wir die Schätze doch nicht erhalten werden; zumal bei dem erneuerten und vergrößerten Argwohn, der ſeit einigen Jahrzehenden zwiſchen den Machthabern und den Beherrſchten Statt hat. Wenn ich mich irre, ſoll es mir lieb ſeyn: denn ich wollte drei Fußreiſen von der Elbe an den Liris machen, um dort von dem Livius den Spartakus zu leſen, den ich für einen der größten und beſten römiſchen Feldherrn zu halten in Gefahr bin.

Unter dieſen Überlegungen, deren Conſequenz ich Dir über-

laſſe, wandelte ich die Straße nach Rovigo fort. Dieſe Seite von Venedig iſt nicht halb ſo ſchön als die andere von Treviſo nach Meſtre: die Überſchwemmungen mit dem neuen Regenwaſſer hatten die Wege traurig zerrüttet, und ich zog ſehr ſchwer durch den fetten Boden Italiens weiter. Ueberall war der Segen des Himmels mit Verſchwendung über die Gegend ausgeſchüttet, und überall war in den Hütten die jämmerlichſte Armuth. Vermuthlich war dieß noch mit Folge des Kriegs. Nicht weit von Montſelice kehrte ich zu Mittage an der Straße in einem Wirthshauſe ein, das nicht die ſchlimmſte Miene hatte, und fand nichts, durchaus nichts, als etwas Wein. Ich wartete eine halbe Stunde und wollte viel zahlen, wenn man mir aus den benachbarten Häuſern nur etwas Brot ſchaffen könnte. Aber das war unmöglich; man gab mir aus Gutmüthigkeit noch einige Biſſen ſchlechte Polenta, und ich mußte damit und mit meinem Schluck Wein weiter gehen.

Vor Rovigo ſetzte ich über die Etſch und trat in das Ciſalpiniſche. Der Kaiſerliche Offizier jenſeit des Fluſſes, der meinen Paß mit aller Schwerfälligkeit der alten Bocksbeutelei ſehr lange revidirte, machte mir bange, daß ich dieſſeits bei dem franzöſiſchen Kommandanten wohl Schwierigkeiten finden würde. Als ich zu dieſem kam, war alles gerade das Gegentheil. Er war ein freundlicher, jovialiſcher Mann, der mir den Paß nach einem flüchtigen Blick auf mich und auf den Paß, ohne ihn zu unterſchreiben, zurückgab. Ich machte ihm darüber meine Bemerkung, daß er nicht unterſchriebe. Vous n'en avez pas besoin; ſagte er: Vous venez de l'autre coté? — Je viens de Vienne, et je m'en vais par Ferrare à Ancone. — N'importe: verſetzte er; allez toujours. Bon voyage! Die Höflichkeit des Franzoſen, die ich gegen die Nichthöflichkeit des Präſidenten in Wien und des Polizeiherrn in Venedig hielt, that mir ſehr wohl. Rovigo war die erſte eigentlich italiäniſche Stadt für

mich; denn Trieſt und Venedig und die übrigen Örter hatten alle noch ſo etwas Nordiſches in ihrer Erſcheinung, daß es mir kaum einfiel, ich ſey ſchon in Italien. Weder hier, noch in Lagoscuro, noch in Ferrara fragte man mich weiter nach Päſſen, ob ich gleich überall ſtarke franzöſiſche Beſatzungen fand. Vor meinem Fenſter in Rovigo ſtand auf dem Platze der große Freiheitsbaum mit der Mütze auf der Spitze, und gegenüber in dem großen Kaffeehauſe war ein ſtarkes Gewimmel von Italiänern und Franzoſen, die ſich der jovialiſchen Laune der Ungebundenheit überließen. Aber alles war ſehr anſtändig und ohne Lärm.

Ich muß Dir bekennen, daß mir dieſes heitere kühne Weſen gegen die ſtille, bange Furchtſamkeit in Wien und Venedig ſehr wohl gefiel, und daß ich ſelber etwas freier zu athmen anfing; ſo wenig ich auch eben dieſe Freiheit für mich behalten und ſie überhaupt den Menſchenkindern wünſchen möchte. Das Waſſer hatte hier überall außerordentlichen Schaden gethan, wie Du gewiß ſchon aus den öffentlichen Blättern wirſt gehört haben; vorzüglich hatte der ſogenannte canale bianco ſeine Dämme durchbrochen und links und rechts große Verwüſtungen angerichtet. Es arbeiteten oft mehrere hundert Mann an den Dämmen und werden Jahre arbeiten müſſen, ehe ſie alles wieder in den alten Stand ſetzen. Hier ſah man empörende Erſcheinungen der Armuth in einem ziemlich geſegneten Landſtriche; und ich ſchreibe dieſes auch mit dem Unheil zu, das die Flüſſe und großen Kanäle hier ſehr oft anrichten müſſen. Da die Straße ganz abſcheulich war, ließ ich mich bis Ponte di Lagoscuro auf dem Po hinauf rudern, und zahlte fünf Ruderknechten für eine Strecke von drei Stunden die kleine Summe von zehn Liren. Der Po iſt hier ein großes, ſchönes, majeſtätiſches Waſſer, und die heitere, helle Abendſonne vergoldete ſeine Wellen und links und rechts die Ufer in weiter, weiter Ferne. Es war, als ob ein Ozean herabrollte, und die Griechen haben ihn mit vollem Recht

Eridanus, den Gabenbringer oder den Wogenwälzer, genennt, nachdem Du nun die Erklärung machen willſt. Eridanus und Rhodanus ſcheinen mir ganz die nämlichen Namen zu ſeyn; und die beiden Flüſſe haben unſtreitig große Ähnlichkeit mit einander.

Wenn man an einem hellen, kalten Abende zu Anfange des Februars einige Stunden auf dem Waſſer gefahren iſt, ſo iſt ein gutes, warmes Zimmer, eine Suppe und ein friſch gebratener Kapaun ein ſehr angenehmer Willkommen. Dieſen fand ich in Ponte di Lagoscuro, und wandelte den Morgen darauf in dem fürchterlichſten Regen auf einem ziemlich guten Wege die kleine Strecke nach Ferrara. Hier blieb ich und ſchlenderte den Nachmittag in der Stadt herum. Die architektoniſche Anlage des Orts iſt ſehr gut, die Straßen ſind lang und breit und hell. Es fehlt der ganzen Stadt nur eine Kleinigkeit, nämlich Menſchen. Franzöſiſche Soldaten ſah man überall genug, aber Einwohner deſto weniger. Die öffentlichen Gebäude und Gärten und Plätze ſind nicht ohne Schönheit. Mehrere Stunden war ich in der Kathedrale und dem Univerſitätsgebäude. Am Eingange ſind hier, wie in Wien an der Bibliothek, ſehr viele alte lateiniſche Inſchriften eingemauert, die meiſtens Leichenſteine ſind und für mich wenig Intereſſe haben. Die Bibliothek aber iſt ziemlich anſehnlich und man wiederholte mir mit Nachdruck einigemal, daß durchaus kein Fürſt etwas dazu gegeben habe, ſondern daß alles durch die Beiträge des Publikums und von Privatleuten nur ſeit ungefähr fünfzig Jahren angeſchafft worden ſey. Auf der Bibliothek findet ſich jetzt auch das Grab und das Monument Arioſts, das ſonſt bei den Benediktinern ſtand: das ſagt die neue lateiniſche Inſchrift. Man zeigte mir mehrere Originalbriefe von Taſſo, eine Originalhandſchrift von Arioſt und ſein metallenes, ſehr ſchön gearbeitetes Dintenfaß, an dem noch eine Feder war. Ohne eben die Authenticität ſehr kritiſch

zu unterſuchen, würde ich zu Oden und Dithyramben begeiſtert worden ſeyn, wenn ich etwas inſpirationsfähiger wäre. So viel muß ich ſagen, die Bibliothek beſchämt an Ordnung die meiſten, die ich geſehen habe.

Im Gaſthofe fütterte man mich den Abend ſehr gut mit Suppe, Rindfleiſch, Wurſt, Fritters, Kapaun, Obſt, Weintrauben und Käſe von Parma. Du ſiehſt daraus, daß ich gewöhnlich nicht faſte, wie an meinem Geburtstage zu Udine, und daß die Leipziger Aubergiſten vielleicht ſich noch hier ein kleines Exempel von den oberitaliäniſchen nehmen könnten. Das Wetter war fürchterlich. Ich hatte geleſen von den großen gefährlichen Moräſten zwiſchen Ferrara und Bologna, und die Erzählungen beſtätigten es, und ſagten weislich noch mehr; ſo daß ich nicht ungern mit einem Vetturino handelte, der ſich mir nach Handwerksweiſe ſehr höflich aufdrang. Der Wagen war gut, die Pferde waren ſchlecht und der Weg war noch ſchlechter. Schon in Padua konnte ich eine kleine Ahnung davon haben; denn eine Menge Kabrioletiers wollten mich nach Verona und Mantua bringen; da ich aber ſagte, daß ich nach Bologna wollte, verlor kein Einziger ein Wort weiter, als daß ſie alle etwas von Teufelsweg durch die Zähne murmelten. Meine Kutſchengefährten waren ein ciſalpiniſcher Kriegskommiſſär, und eine Dame von Cento, die ihren Mann in der Revolution verloren hatte. Wir zahlten gut und fuhren ſchlecht, und wären noch ſchlechter gefahren, wenn wir nicht zuweilen eine der ſchlimmſten Strecken zu Fuße gegangen wären. Einige Stunden von Ferrara aus ging es leidlich, dann ſank aber der Wagen ein bis an die Achſe. Der Vetturino wollte Ochſenvorſpannung nehmen; die billigen Bauern forderten aber für zwei Stunden nicht mehr als acht und zwanzig Liren für zwei Ochſen, ungefähr ſechs Gulden Reichsgeld. Der arme Teufel von Fuhrmann jammerte mich, und ich rieth ihm ſelbſt, gar kein Gebot auf die unverſchämte

Forderung zu thun. Die Gäule arbeiteten mit der furchtbarſten Anſtrengung abſatzweiſe eine halbe Stunde weiter; dann ging es nicht mehr. Wir ſtiegen aus und arbeiteten uns zu Fuße durch, und es ward mit dem leeren Wagen immer ſchlimmer. Erſt fiel ein Pferd, und als ſich dieſes wieder erhoben hatte, das andere, und einige hundert Schritte weiter fielen alle beide und wälzten ſich ermattet in dem ſchlammigen, thonigen Boden. Da hatten wir denn in Italien das ganze deutſche Salzmanniſche menſchliche Elend in concreto. Die Pferde halfen ſich endlich wieder auf; aber der Wagen ſaß feſt. Nun ſtelle Dir die ganz bekothete Perſonalität Deines Freundes vor, wie ich mit der ganzen Kraft meines phyſiſchen Weſens meine Schulter unter die Hinterachſe des Wagens ſetzte und heben und ſchieben half, daß die Dame und der Kriegskommiſſär und der Vetturino erſtaunten. Es ging, und nach drei Verſuchen machte ich den Fuhrmann wieder flott. Aber ans Einſetzen war nicht zu denken. Nun hatte ich das Amt, die Dame und den Kommiſſär durch die engen, ſchweren Paſſagen zu bugſiren, und that es mit ſolchem Nachdruck und ſo geſchicktem Gleichgewicht auf den ſchmalen Stegen und Verſchlägen und an den Gräben, daß ich ihnen von meiner Kraft und Gewandtheit eine gar große Meinung gab. Schon hatten wir uns, als wir zu Fuße voraus über den italiäniſchen Rhein, einen ziemlich anſehnlichen Fluß, geſetzt hatten, in einem ganz artigen Wirthshauſe zu Malalbergho einquartiert und uns in die Pantoffeln des Wirths geworfen, als unſer Fuhrmann ankam und uns durchaus noch acht italiäniſche Meilen weiter bringen wollte. Ich hatte nichts dagegen, und die andern wurden überſtimmt. Von hier aus ſollte nun der Weg beſſer ſeyn. Wir ſchroteten uns alſo wieder in den Wagen und ließen uns weiter ziehen. Jetzt trat eine andere Furcht ein; der Dame und dem Kriegskommiſſär, drollig genug an Italiänern, ward bange vor Geſpenſtern. Der Kriegskommiſſär ſchien überhaupt

mit ſeinem Muthe nicht viel zu Befreiung ſeines Vaterlandes beigetragen zu haben. Mir ward zwar auch etwas unheimiſch, nicht aber vor Geiſtern, ſondern vor Straßenräubern, für welche dieſe Straße zwiſchen tiefen, breiten Kanälen ordentlich geeignet ſchien; indeſſen ſammle ich in dergleichen Fällen als ein guter Prädeſtinatianer meinen Muth und gehe getroſt vorwärts. Gegen Mitternacht kamen wir endlich glücklich auf unſerer Station, einem iſolirten, ziemlich großen und guten Gaſthofe an, der, wenn ich nicht irre, Althee hieß und von dem ich Dir weiter nichts zu ſagen weiß, als daß man mir einen Wein gab, der dem Champagner ähnlich war und alſo meinen Beifall hatte. Bei dieſem Weine und der guten Mahlzeit vergaß der Kriegskommiſſär alle Mühſeligkeiten des Tages und des Abends, und ſchien ganz eigentlich in ſeinem rechten Elemente zu ſeyn: das iſt ihm nun freilich nicht übel zu nehmen; denn ich befand mich nach einer ſolchen Fahrt dabei auch ganz behaglich.

Den andern Mittag langten wir hier in der alten päpſtlichen Stadt Bologna an, wo man zuerſt wieder nach meinem Paſſe fragte. Mit mir Fremden nahm man es nicht ſo ſtrenge, als mit meinem Kameraden, dem Kommiſſär, der aus der Gegend von Parma war, und der ein förmliches Kandidatenexamen aushalten mußte. Auf der Polizei, wo ich den Paß ſigniren laſſen mußte, war man eben ſo artig und höflich als an dem Gränzfluſſe. Hier in Bologna fand ich überall eine exemplariſche Unreinlichkeit, die an Schweinerei gränzt; und wenn man der häuslichen Nettigkeit der Italiäner überhaupt kein großes Lob geben kann, ſo haben die Leute in Bologna den größten Schmutz aufzuweiſen. Außer dem Stolz auf ihr altes Felſine, behaupten die Bologneſer noch, daß ihre Stadt ſo groß ſey, wie Rom. Daran thun ſie nun freilich etwas zu viel; wenn man aber auf den Thurm ſteigt und ſich rings umher umſchaut; ſo wird man den Raum doch groß genug finden, um in eine ſolche

Verſuchung zu gerathen, zumal wenn man etwas patriotiſch iſt. Der Hauptplatz mit der daran ſtoßenden Kathedrale, und dem Gemeinehauſe rechts, und den großen, ſchönen Kaufmanns=hallen links, macht keine üble Wirkung. Der Neptun mitten auf demſelben, von Jean de Bologna, hat als Statüe wohl ſeine Verdienſte, nur Schade, daß der arme Gott hier ſo wenig von ſeinem Elemente hat, daß er wohl kaum den Nachbarn auf hundert Schritte in die Runde zu trinken geben kann. Der Eingang des Gemeinehauſes iſt von Franzoſen beſetzt, und die Bürgerwache ſteht gar demüthig in einem ſehr ſpießbürgerlichen Aufzuge daneben. Über dem Portal hängt ein nicht unfeines Bild der Freiheit mit der Umſchrift in großen Buchſtaben: **Repu-blica Italiana**; welches erſt vor einigen Wochen hingeſetzt war, da man die Ciſalpiner in dieſe Nomenklatur metamorphoſirt hatte.

Vor dem Nationaltheater wurde ich gewarnt, weil man daſelbſt durchaus immer die niedrigſten Hanswurſtiaden gebe und zum Intermezzo Hunde nach Katzenmuſik tanzen laſſe. Hätte ich mehr Zeit gehabt, ſo hätte ich doch wohl die Schnurrpfeifereien mit angeſehen. Dafür ging ich aber auf das kleine Theater **Da Ruffi**, und fand es für eine ſo kleine Unternehmung allerliebſt. Ich kann nicht begreifen, wie die Leute bei einem ſo geringen Eintrittsgelde und dem kleinen Raum des Schauſpielhauſes den Aufwand beſtreiten können. Man gab ein Stück aus der alten franzöſiſchen Geſchichte, den Sklaven aus Syrien, wo natürlich viel über Freiheit und Patriotismus deklamirt wurde; aber ſchon wieder mit vieler Beziehung auf Fürſtenwürde und Fürſtenrechte, welches man vielleicht voriges Jahr noch nicht hätte thun dürfen. Die Donna und der Held waren gut. Der Dialekt war für mich deutlich und angenehm; die meiſten Schauſpieler waren, wie man mir ſagte, Römer, und nur ein Einziger ziſchte venetianiſch. Nach dem Stück gab man das beliebte

Spiel Tombola, wovon ich vorher gar keinen Begriff hatte und auch jetzt noch keinen ſehr deutlichen bekommen habe, da es mir an jeder Art Spielgeiſt fehlt. Es iſt eine Art Lotterie aus dem Stegreif, die für das Publikum auf dem Theater nach dem Stücke mit allgemeiner Theilnahme enthuſiaſtiſch geſpielt wird. Die Anſtalten waren ſehr feierlich; es waren Munizipalbeamten mit Wache auf dem Theater, die Loſe wurden vorher ausgerufen, alle gezeigt, und einem Knaben in den Sack geworfen. Ob man gleich nur um einige Scudi ſpielte, hätte man doch glauben ſollen, es ginge um die Schätze Golkondas, ſo ein Feuereifer belebte alle Theilnehmer. Mir hätte das Spiel herzlich lange Weile gemacht, wie alle dergleichen Hazardſpiele, wenn nicht die Phyſiognomien der Spielenden einiges Vergnügen gewährt hätten. Mein Cicerone war ein gewaltig gelehrter Kerl, und ſprach und räſonnirte von Schulen und Meiſtern und Gemälden ſo ſtrömend, als ob er die Dialektik ſtudirt hätte und Profeſſor der Äſthetik wäre; und er konnte es gar nicht zuſammen reimen, daß ich nicht wenigſtens vierzehn Tage hier bleiben wollte, die Reichthümer der Kunſt zu bewundern. Er hielt mich halb für einen Barbaren und halb für einen armen Teufel; und ich überlaſſe Dir's, in wie weit er in beiden Recht hat. Ich ging trotz ſeinen Demonſtrationen und Remonſtrationen den andern Morgen zum Thore hinaus.

Ankona.

Von Bologna geht es auf dem alten Emiliſchen Wege in der Niedrigung durch eine ſehr waſſerreiche Gegend immer nach Rimini herunter. Bloß von Bologna bis nach Imola geht man über fünf oder ſechs Flüſſe. Rechts hatte ich die Apenninen, die noch beſchneit waren; der Boden iſt überall ſehr fett und reich. In Imola machte ich einen etwas barocken Einzug. Ich kam gerade zu den Harlekinaden der Faſchingsmasken, wovon ich in

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Pordenone ſchon einen Prodrom geſehen hatte. Die ganze Stadt war in Mummerei und zog in bunten Gruppen in den Straßen herum. Nur hier und da ſtanden unmaskirt einige ernſthafte Männer und Matronen und ſahen dem tollen Weſen zu. Meine Erſcheinung mochte für die Leute freilich etwas hyperboreiſch ſeyn; eine ſolide polniſche Kleidung, ein Seehundstorniſter mit einem Dachsgeſicht auf dem Rücken, ein großer, ſchwerer Knotenſtock in der Hand. Die Maskerade hielt alle Charaktere des Lebens, ins Groteske überſetzt. Auf einmal war ich von einer Gruppe umgeben, die allerhand lächerliche Bocksſprünge um mich herum machte. Die ernſthaften Leute ohne Maske lachten, und ich lachte mit; einen genialiſchen Aufzug dieſer Art kann man freilich nicht auf der Leipziger Meſſe haben. Plötzlich trat mit den poſſierlichſten Stellungen eine tolle Maskenfratze vor mich hin und hielt mir ein Barbierbecken unter die Naſe, das Don Quixotte ſehr gut als Helm hätte brauchen können; und ein anderes Bocksgeſicht ſetzte ſich hinter mich, um von ſeinem Attribute, der Klyſtirſpritze Gebrauch zu machen. Stelle Dir das donnernde Gelächter von halb Imola vor, als ich den Klyſtirſpritzenkerl mit einer Schwenkung vollends umrannte, meinen Knotenſtock komiſch nach ihm hinſchwang und meine Perſonalität etwas aus dem Gedränge zu Tage förderte. Zum Unglück muß ich Dir ſagen, daß mein Bart wirklich über drei Tage lang war und daß ich von den dortigen rothen Weinen, an die ich nicht gewöhnt war, mich in einer Art von Hartleibigkeit befand. Die Menge zerſtreute ſich lachend, und ein ziemlich wohlgekleideter Mann ohne Maske, den ich nach einem Gaſthofe fragte, brachte mich durch einige Straßen in die Hölle, Nummer Fünfe. Das war nun freilich kein erbaulicher Name; indeſſen ich war ziemlich müde und wollte in meinen Pontifikalibus nicht noch einmal durch das Getümmel laufen, um ein beſſeres Wirthshaus zu ſuchen; alſo blieb ich Nummer Fünfe in der Hölle. Nachdem ich

meinen Sack abgelegt hatte, wandelte ich wieder vor zu dem Haufen; und nun muß ich den Farcenſpielern die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie ſich, ſo weit es ihr Charakter erlaubte, ganz ordentlich und anſtändig betrugen. Ein entſetzlich zudringlicher Cicerone, der mich in drei verſchiedenen Sprachen, in der deutſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen anredete, verließ mich mit ſeiner Dienſtfertigkeit nicht eher, als bis einige franzöſiſche Offiziere mich von ihm retteten und mit mir in ein nahes Kaffeehaus gingen. Vor dieſem Hauſe war der beſte Tummelplatz der Maskirten, die in hundert lächerlichen Aufzügen und Gruppirungen mit und ohne Muſik auf und niederliefen. Ein ſiedend heißer politiſcher Jmolait ſchloß ſich an mich an und führte das Geſpräch durch verſchiedene Gegenſtände ſehr bald auf die Politik und erkundigte ſich, wie es in Wien ausſähe. Jch antwortete ganz natürlich der Wahrheit gemäß, ganz ruhig. On les a bien forcé à coups de bayonnettes à être en repos; ſagte er. Apparemment; ſagte ich. — C'est toujours la meilleure manière de disposer les gens à se conformer à la raison. — Mais oui, entgegnete ich, après en avoir essayé les autres; pourvû toute fois, qu'il y ait de la raison et de la justice au fond de l'affaire. — Est-ce que vous en doutez pour la nôtre? — On ne peut pas répondre à cela en deux mots. Nun wollte er eine Diskuſſion anfangen und ward ziemlich heftig. Jch entſchuldigte mich mit meiner alten Formel: Quand on commence, il faut toujours commencer par le commencement; da würde ſich denn ergeben das alte Iliacos intra muros peccatur et extra. Der Abend rief mich zum Eſſen und zur Ruhe, und wir ſchieden recht freundſchaftlich, indem er meinte: Wenn es auf uns beide angekommen wäre, würde wohl kein Krieg entſtanden ſeyn. Das glaubte ich wenigſtens für mich auf meiner Seite, und ging ganz andächtig in die Hölle Nummer Fünfe, wo ich

bis zum Sonnenaufgang recht ſanft ſchlief. Iſt Imola nicht ein Ort, wo ein Biſchof ſich zum Papſt bilden kann?

In Faenza ſah ich die erſte franzöſiſche Wachparade, und in Forli nichts. Nicht eben, als ob da nichts zu ſehen wäre: Antiquare und Künſtler finden daſelbſt reichliche Unterhaltung für ihre Lieblingsfächer. Aber ich dachte weder an alte noch neue Kriege und zog gerades Weges ins Wirthshaus, das Hôtel de Naples. Auf mein Italiäniſch war man nicht außerordentlich höflich, vermuthlich, weil es nicht ſonderlich gut war. Ne pourrai-je pas parler au maître de la maison? fragte ich etwas trotzig, indem ich meinen Torniſter abwarf. Auf einmal war alles freundlich, und alles war zu haben. Sonderbar, wie zuweilen einige Worte ſo oder ſo wirken können, nachdem man ſie hier oder da ſagt. In Ferrara mochte ich wohl mit meinem Reiſeſacke einigen Herren etwas drollig vorkommen, und ſie ſchienen ſich hinter mir über mich mit lautem Gelächter etwas zu erluſtigen. Qu'est ce qu'il y a là, Monsieurs? fragte ich mit einer enrhumirten rauhen Stimme. Niente, Signore, war die Antwort; und alles trat ſtill in eine beſcheidene Entfernung. In Spoleto hätte mir die Frage ein Stilet gelten können. Ich fand in dem Hôtel de Naples zwei Kaufleute und drei Schiffer; der Kellner war ein jovialiſcher Menſch; man begrüßte mich in einer Minute zehnmal mit dem Prädikate cittadino, gab mir den Ehrenplatz und fütterte mich á qui mieux mit den beſten Gerichten. Es machte keinen Unterſchied, als man nun erfuhr, ich ſey ein Deutſcher; ſo ſehr beſtimmt der erſte Augenblick die künftige Behandlung. Wir pflanzten uns, da der Abend ſehr rauh und ſtürmiſch war, um den Kamin her, machten einen traulichen, freundlichen Familienzirkel und tändelten mit einem kleinen allerliebſten Jungen, der wie ein Toaſt der Geſellſchaft von den Knieen des Einen zu den Knieen des Andern ging.

Zwiſchen Forli und Ceſena ſind die Reſte des alten Forum Pompilii, und die Trümmer einer Brücke, welche auch alt zu ſeyn ſcheint. Ich ſah von allem ſehr wenig wegen des entſetzlichen Wetters. Die Brücke gleich vor Ceſena über den Savio iſt ein Werk, das bei den Italiänern für etwas ſehr ſchönes gilt; das kann aber nur in dieſer Gegend ſeyn. Das fürchterlich ſchlechte Wetter hielt mich in Ceſena, da ich doch nur von Forli gekommen war, und alſo nicht mehr als vier Stunden gemacht hatte. Hier wurde ich von dem Wirthe mit einer gewiſſen kalten Förmlichkeit aufgenommen, die ſehr merklich war, und in ein ziemlich ärmliches Zimmer hinten hinaus geführt. Ich hatte weiter nichts dawider. Nachdem wir aber eine Stunde zuſammen geplaudert hatten, ich in einem Intermezzo des Regens etwas ausgegangen war, um die Stadt zu ſehen und ein Kaffeehaus zu beſuchen, und wieder zurückkam, fand ich meine Sachen umquartiert und mich in ein recht ſchönes Zimmer vorn heraus verſetzt. Die Wirthin machte die Erklärung: Man habe mich für einen Franzoſen gehalten, der von der Munizipalität logiert würde: nun pflegte die Munizipalität ſeit langer Zeit für die zugeſchickten Gäſte gar nichts mehr zu bezahlen: man könnte es alſo nicht übel deuten, daß ſie auf dieſe Weiſe ſo wohlfeil als möglich durchzukommen ſuche. Aber ein Galantuomo, wie ich, müſſe mit Anſtand bedient werden. Das fand ich auch wirklich. Die Mädchen vom Hauſe waren recht hübſch und ſo höflich und freundlich, als man in Ehren nur verlangen kann. Es kam noch ein Schiffskapitän, der mir Geſellſchaft leiſtete und mir von ſeinen Fahrten im mittelländiſchen Meere eine Menge Geſchichten erzählte. Er bedauerte, daß es Friede ſey und der Schleichhandel nun nicht mehr ſo viel eintrage: das ſagte er nämlich, ohne ſich ſehr verblümt auszudrücken. Die Rechnung war für die ſehr gute Bewirthung außerordentlich billig. Ceſena iſt übrigens eine alte, ſehr verfallene Stadt, und der aufgepflanzte Freiheitsbaum machte unter

den halbverſchütteten Häuſern des faſt leeren Marktes eine traurige Figur. Pius der Sechste muß für ſeine Vaterſtadt nicht viel gethan haben: es würde ihm weit rühmlicher ſeyn, als der verunglückte Palaſt für ſeinen verdienſtloſen Nepoten.

Vor Savignano ging ich, nicht wie Cäſar, über den Rubikon. Wahrſcheinlich hat der kahlköpfige Weltbeherrſcher hier oder etwas weiter unten am Meere den erſten entſcheidenden Schritt gethan, die ſonderbare Freiheit ſeines Vaterlandes zu zertrümmern, da er als Despot des neu eroberten Galliens zurückkehrte. Ein eigener Charakter, der Julius Cäſar. Es iſt von gewiſſen Leuten ſchwer zu beſtimmen, ob ſie mehr Liebe oder Haß verdienen. Ich erinnere mich, daß es mir in einem ſolchen moraliſchen Kampfe einmal entfuhr, Cäſar ſey der liebenswürdigſte Schurke, den die Geſchichte aufſtelle. Die Äußerung hätte mir faſt die Beſchuldigung der verletzten Majeſtät aller Monarchen zugezogen. Dagegen wollte man mir neulich beweiſen, Brutus ſey eigentlich der Schurke geweſen, und Cäſar ganz Liebenswürdigkeit. So, ſo: bien vous fasse! Ihr ſeyd es werth, Cäſarn mit ſeiner ganzen Sippſchaft und liebenswürdigen Nachkommenſchaft zu Herrſchern zu haben; ob ich es gleich nicht über mich nehmen wollte, den Junius Brutus durchaus zu vertheidigen. Alſo hier gingen wir beide über den Rubikon, Cäſar und ich; haben aber übrigens beide nichts mit einander gemein, als daß wir — nach Rimini gingen.

In Savignano war Markt; der Platz wimmelte von Leuten, die zur Ehre der neuen Kokarde weidlich zu zechen ſchienen. Ich fragte einen wohlgekleideten Mann nach einem Speiſehauſe. Er beſah mich ganz mißtrauiſch, ſchaute nach meinem Hute, und da er rund herum keine Kokarde entdeckte, ward ſein Anſehen etwas grimmig und er ſchickte mich mit der höflichen Formel weiter: Andate al diavolo! Das war die Kehrſeite von Ceſena. So gehts zu Revolutionszeiten: für das nämliche

wirſt Du hier gepflegt, dort beſchimpft: glücklich wenns nicht weiter geht.

In Rimini ſchlief ich gewiß ruhiger, als der mächtige Julius nach ſeinem Übergange und dem geworfenen Würfel geſchlafen haben mag. Vor der Stadt ſind einige herrliche Ausſichten. Auf dem Platze della ſontana ſteht der heilige Gaudentius von Bronze, der eine gar ſtattliche Figur macht. Auch ein Papſt Paul, ich weiß nicht welcher, hat hier ein Monument für eine Waſſerleitung, die er den Bürgern von Rimini bauen ließ. Eine Waſſerleitung halte ich überall für eins der wichtigſten Werke und für eine der größten Wohlthaten; und hier in Italien iſt es doppelt ſo. Wenn ein Papſt eine recht ſchöne wohlthätige Waſſerleitung bauet, kann man ihm faſt vergeben, daß er Papſt iſt. Auf dem andern Platze ſtand der Baum mit der Mütze und der Inſchrift: L'Union des François et des Ciſalpins. Aber welche Union! Das mag der heilige Bartholomäus in Mayland ſagen.

Wenn ich nun ein ordentlicher, ſyſtematiſcher Reiſender wäre, ſo hätte ich von Rimini rechts hinauf, auf die Berge gehen ſollen, um die ſelige Republik Sankt Marino zu beſuchen; zumal, da ich eine kleine Liebſchaft gegen die Republiken habe, wenn ſie auch nur leidlich vernünftig ſind. Aber ich ging nun gerade fort nach Katholika und Peſaro. Die Arianer hatten, wie man ſagt, auf dem Konzilium zu Rimini den Meiſter geſpielt: deswegen gingen die rechtgläubigen Biſchöfe mit Proteſt herüber nach Katholika und verewigten ihre muthige Flucht durch den Namen des Orts. Auch ſteht, wie ich ſelbſt geleſen habe, die ganze Geſchichte auf einer großen Marmorplatte über dem Portal der Kirche zu Katholika; ich nehme mir aber ſelten die Mühe, etwas abzuſchreiben, am wenigſten dergleichen Orthodoxiſtereien. In Peſaro, wo ich beiläufig die erſte Handvoll päpſtlicher Soldaten antraf, fragte ich, weil ich müde war, den erſten beſten,

der mir begegnete, wo ich logieren könnte? Bei mir, antwortete er. Sehr wohl! ſagte ich, und folgte. Der Mann hatte ein Schurzfell und ſchien mit Shakeſpear zu reden, ein Wundarzt für alte Schuhe zu ſeyn. Nun fragte er mich, was ich eſſen wollte? Das ſtellte ich denn ganz ſeiner Weisheit anheim, und er that ſein Möglichſtes mich zufrieden zu ſtellen, ging aus und brachte Viktualien, machte ſelbſt den Koch und holte zweierlei Wein. Das war von nun an oft der Fall, daß der Herr Wirth ſich hinſtellte und mir die patriarchaliſche Mahlzeit bereitete und ich ihm hülfreiche Hand leiſtete. Er klagte mir ganz leiſe, daß die gottloſen Franzoſen vier der ſchönſten Gemälde von hier mit weggenommen haben. Als ich den andern Morgen im Kaffeehauſe ſaß und mein Frühſtück verzehrte, ließen mir eine Menge Vetturini nicht eher Ruhe, bis ich einen von ihnen nach Fano genommen hatte. Dieſer mein Vetturino war nun ein ächter Orthodor, der vor jedem Kreuz ſein Kreuz machte, ſein Stoßgebetchen ſagte, ſeine Meſſe brummte und übrigens fluchte wie ein Lanzenknecht. Vor allen Dingen war ſein Geſang charakteriſtiſch. Ich habe nie einen ſo entſetzlichen Ausdruck von dummer Hinbrütung in vernunftloſem Glauben gehört. Wenn ich länger verdammt wäre ſolche Melodien zu hören, würde ich bald Materialismus und Vernichtung für das Konſequenteſte halten: denn ſolche Seelen können nicht fortleben.

Vor Peſaro und noch mehr bei Fano wird die Gegend ziemlich gebirgig, iſt voll Schluchten und Defileen in den Höhen, und es wird leicht begreiflich, wie die fremden Karthager ſich hier verirrten und den Römern leichtes Spiel machten. Der Metaurus iſt, wie faſt alle Flüſſe, welche aus den Apenninen kommen, ein gar ſchmutziger Fluß, und hat eben ſo wenig wie der Rubikon ein klaſſiſches Anſehen. Man wollte mir zwiſchen Fano und Sinigaglia den Berg zeigen, wo Hasdrubal geſchlagen worden ſeyn ſoll. Ich kann darüber nichts beſtimmen, da mir die

Geſchichte der Schlacht aus den alten Schriftſtellern nicht gegenwärtig war. So viel iſt gewiß, daß ſie hier in der Gegend und am Fluſſe vorfiel; und mit dem Polybius und Livius in der Hand dürfte es vielleicht nicht ſchwer ſeyn, den Platz genau aufzuſuchen. Da ich aber wahrſcheinlich nicht in Italien kommandiren werde, war ich um den Poſten nicht ſehr bekümmert Der Himmel habe den Hasdrubal und die römiſchen Konſuln ſelig!

Sinigaglia iſt ein angenehmer Ort durch ſeine Lage: vorzüglich geben die üppig vegetirenden Gärten der Landſeite der Stadt ein heiteres Anſehen. Ich hatte zum erſten Mal das Vergnügen, ein italiäniſches Stiergefecht zu ſehen, wo die Hunde ziemlich hoch geworfen wurden und ziemlich blutig wegkamen, und woran halb Sinigaglien ſich ſehr zu ergötzen ſchien. Das Prototyp der Dummheit, mein Vetturino, führte mich weiter bis Ankona, da ich einmal in die Bequemlichkeit des Sitzens gekommen war. Die See ging hoch und die Brandung war ſchön; rechts hatte ich herrliche Anhöhen, mit jungem Weitzen und Öhlbäumen geſchmückt. Vor Ankona blühten den neunzehnten Februar Bohnen und Erbſen. Die Thäler und Berge rechts geben abwechſelnd mit Wein und Obſt und Öhl und Getreide eine herrliche Ausſicht. Der Hafen von Ankona mag für die Alten außerordentlich gut geweſen ſeyn; für die Neuern iſt er es nicht mehr in demſelben Grade: und wenn nicht der Molo viel weiter hinaus geführt worden wäre, würde er wenig mehr brauchbar ſeyn. Es können nur wenig große Schiffe ſicher darin liegen. Am Anfange des alten Molo ſteht der ſogenannte Triumphbogen Trajans von weißem Marmor, der aus den Antiquitätenbüchern hinlänglich bekannt iſt. Die Schrift fängt nun an ziemlich zu verwittern, und man muß ſchon ſehr ziffern, wenn man den Sinn heraus haben will. Es müßte denn nur mir ſo gegangen ſeyn, der ich im Leſen der Steinſchriften nicht geübt bin. Der neue Bogen des Van Vittellii, weiter hinaus, ſteht gegen den

alten ſehr demüthig da. Ganz am Ende des Molo ſteht ein Wachthurm, und vor demſelben ſtanden einige Piecen Artillerie auf dem Molo hereinwärts, die den Hafen beſtreichen. Die übrigen Stücke decken oder wehren bloß den Eingang von der Seite von Loretto. Am Thurme ſtand eine franzöſiſche Wache, deren man in der ganzen Stadt ſonſt nicht viele fand, obgleich die Beſatzung ziemlich ſtark iſt. Est-ce qu'il est permis de monter la tour pour voir la contrée? fragte ich. Non; war die Antwort: ich mußte alſo zurückgehen und die Berge rund umher beſteigen, wenn ich die Ausſicht theilweiſe haben wollte, die ich hier ganz hätte haben können. Es mag freilich wohl der beſte militäriſche Augenpunkt ſeyn, ſo daß man billig Bedenken trägt, Jedermann ſich auf demſelben umſehen zu laſſen. Das Seelazareth an dem andern Ende des Hafens, gleich am Wege von Loretto und Sinigaglia, der ſich dort trennt, iſt ein ſehr ſchönes Gebäude ganz im Meere, ſo daß eine Brücke hinüber führt. Es hat rund herum eine Menge ſchöner, bequemer Gemächer, eine Kapelle mitten im Hofe, friſches Waſſer durch Röhren vom Berge, und ein ziemlich großes Waarenhaus. Auch das Militärſpital auf dem Lande iſt ein ſchönes, weitläufiges Gebäude. Die Schiffe ſind meiſtens fremde, und die Handlung hebt ſich nur ſehr langſam durch die Maaßregel des römiſchen Hofes, daß man Ankona zu einem Freihafen erklärt hat. Auf der ſüdlichen Höhe der Stadt ſteht die alte Kathedralkirche, wo außer dem unverweslichen heiligen Cyriakus noch einige andere Kapitalheilige begraben liegen, deren Namen mir entfallen ſind. Man findet dort eine ſchöne, prächtige, funkelnagelneue Inſcription, daß Pius der Sechste auf ſeiner Rückkehr aus Deutſchland, wo er die Wiener geſegnet hatte, daſelbſt die Unverweslichkeit des Heiligen in Augenſchein genommen, bewundert und von neuem dokumentirt habe. Dieſes Monument des Wunderglaubens iſt dem Papſt auf Koſten des Volks und der Stände der Mark Ankona in der

glänzenden marmornen Krypte der Heiligen errichtet worden. O sancta!

Die Börſe iſt ein großer, ſchöner, gewölbter Saal mitten in der Stadt, mit intereſſanten, gut gearbeiteten Gemälden und Statüen, welche moraliſche und bürgerliche Tugenden vorſtellen. Die erſten ſollen von Perugino ſeyn, wie man mir ſagte: ich hätte ſie nicht für ſo alt gehalten.

Im Theater gab man die alte Poſſe: der luſtige Schuſter, gar nicht übel, und das italiäniſche Talent zur Burleske mit dem feinen Takt für Schicklichkeit und Anſtand zeigte ſich hier ſehr vortheilhaft. Ich konnte nicht umhin, Dir hier einige Worte über unſere deutſchen Landsleute auf der Bühne zu ſagen. Es wäre wohl zu wünſchen, daß ſie etwas von der Delikateſſe der Wälſchen hierin hätten oder lernten. Das iſt bei uns ein ewiges Küſſen und ſogar Schmatzen auf den Bretern bei jeder Gelegenheit. Wenn man glaubt, daß dieſes eine ſchöne äſthetiſche Wirkung thun müſſe, ſo irrt man ſich vermuthlich; wenigſtens für mich muß ich bekennen, daß mir nichts langweiliger und peinlicher wird, als eine ſolche Zärtlichkeitsſcene. Ein Kuß iſt alles, und ein Kuß iſt nichts; und hier iſt er weniger als nichts, wenn er ſo ſeine Bedeutung verliert. Er gehört durchaus zu den Heimlichkeiten der Zärtlichkeit, in der Freundſchaft wie in der Liebe, und wird hier entweiht, wenn er vor die Augen der Profanen getragen wird. Ich weiß die Einwürfe; aber ich kann hier keine Abhandlung ſchreiben, ſie alle zu beantworten. Der Italiäner weiß durch die feinen Nüancen der Umarmung mehr zu wirken, als wir durch unſere Küſſe. Es verſteht ſich, daß ſeltene Ausnahmen Statt finden. Ein anderer Artikel, den wir etwas zu materiell behandeln, iſt das Eſſen und Trinken und Tabaksrauchen auf dem Theater. Das alles iſt von ſehr geringer äſthetiſcher Bedeutung, und ſollte füglich wegfallen. Es iſt, als ob wir unſere Stärke zeigen wollten, um die Präminenz unſers

Magens zu beweiſen; und der Gebrauch der Theemaſchine und der Serviette gehört bei mir durchaus nicht zu den guten Theaterkünſten; zumal wenn man eine Theekanne auf das Theater bringt, die man in der letzten Dorfſchenke kaum unförmlicher und unreinlicher finden würde. Auch ſieht man zuweilen einen Korb, der doch Eleganz bezeichnen ſollte, als ob eben ein Bauer Hühnermiſt darin auf das Pflanzenbeet getragen hätte. Nimm mir es nicht übel, daß ich da in dramaturgiſchen Eifer gerathe: es wirkt nicht angenehm, wenn man Schicklichkeit und Anſtand vernachläßigt.

Von Leipzig bis hierher habe ich keinen Ort gefunden, wo es ſo theuer wäre wie in Ankona; ſelbſt nicht das theure Trieſt. Ich habe hier täglich im Wirthshauſe einen Kaiſerdukaten bezahlen müſſen, und war für dieſes Geld ſchlecht genug bewirthet. Man ſchiebt noch alles auf den Krieg und auf die Belagerung; das mag den Aubergiſten ſehr gut zu Statten kommen. Alles war voll Impertinenz. Dem Lohnbedienten zahlte ich täglich ſechs Paoli; dafür wollte er früh um neun Uhr kommen und den Abend mit Sonnenuntergange fortgehen; und machte gewaltige Extraforderungen, als er bis nach der Komödie bleiben ſollte, da ich in der winklichen Stadt meine Auberge in der Nacht nicht leicht wiederzufinden glaubte. Er pflanzte ſich im Parterre neben mich und unterhielt mich mit ſeinen Impertinenzen; und dafür mußte ich ihm die Entree bezahlen und zwei Paoli Nachſchuß für die Nachtſtunden. Die Barbiere bringen jederzeit einen Bedienten mit, eine Art von Lehrling, der das Becken trägt und die Kunſt des Bartſcherens von dem großen Meiſter lernen ſoll. Nun iſt das Becken zwar in der That ſo geräumig, daß man bequem einige Ferkel darin abbrühen könnte, und man wundert ſich nicht mehr ſo ſehr, daß die erhitzte Phantaſie Don Quixotte's ſo etwas für einen Helm anſah. Haſt Du den Herrn recht gut bezahlt, ſo kommt der Junge, der die Serviette und den Seifenlappen

in Ordnung gelegt hat und fordert etwas della bona mano, della bona gratia, und macht zu einer Kleinigkeit eben kein ſehr freundliches Geſicht. Mein Bart hat mich bei den Leuten ſchon verzweifelt viel gekoſtet, und wenn ich länger hier bliebe, würde ich mich an die Bequemlichkeit der Kapuziner halten.

Die Leute klagten über Noth urd hielten bei hellem Tage durch die ganze Stadt Faſchingsmummereien, daß die Franzoſen die Polizeiwache verdoppeln mußten, damit das Volk einander nur nicht todt trat; ſo voll waren die Gaſſen gepfropft. Da gab es denn eben ſo poſſierliche Auftritte, wie in Imola. Vorzüglich ſchnakiſch ſah es aus, wenn eine ſehr feine Geſellſchaft in dem höchſten Maskeradenputz vorbeizog, ein wirklicher Ochſenbauer mit ſeinen weitgehörnten Thieren, die Weinfäſſer fuhren, ſich eingeſchoben hatte und eine Gruppe zierlicher Abbaten hinter den Fäſſern hertrollte, nicht vorbei konnte, mit Ungeduld ihre Blicke nach den Damen ſchickten, endlich durchwiſchten und mit den handfeſten Fuhrleuten in ernſthafte Ellbogenkolliſion kamen. Das gab dann Leben und Lärm unter den dichtgedrängten Zuſchauern links und rechts. Die armen Leute, welche über Hunger klagten, warfen doch einander mit Bonbons aller Art; aber vorzüglich gingen freundſchaftliche, zärtliche Kanonaden mit einer ungeheuren Menge Maiz, den man in Körben als Ammunition zu dieſer Neckerei dort zum Verkauf trug. Mich däucht, man hätte nachher wohl zehn Scheffel ſammeln können. Freilich leſen den andern Tag die Armen auf, was nicht in Koth zertreten und zerfahren iſt; und damit entſchuldigt man das Unweſen. Es iſt eine ſonderbare, ſehr närriſch luſtige Art Almoſen auszutheilen.

Die Kaffeehäuſer ſind hier ſehr gut eingerichtet und man trifft daſelbſt immer ſehr angenehme, unterhaltende Geſellſchaft von Fremden und Einheimiſchen. Eine ſonderbare Erſcheinung muß die Belagerung der Stadt im vorigen Kriege gemacht haben, wo faſt alle Nationen von Europa, Öſtreicher, Engländer,

Ruſſen, Italiäner und Türken gegen die neuen Gallier ſchlugen, die ſich trotz allen Anſtrengungen der Herren endlich doch darin behaupteten, und die nun bloß durch die gewaltige Frömmigkeit ihres Machthabers daraus vertrieben werden. Ankona iſt gewiß in jeder Rückſicht einer der intereſſanteſten militäriſchen Poſten an dieſer Seite, und nächſt Tarent der wichtigſte am ganzen adriatiſchen Meere. Bis nach Ankona lautete mein Paß von Wien aus, weil der höfliche Präſident der italiäniſchen Kanzlei ihn durchaus nicht weiter ſchreiben wollte. Aber hier machte man mir gar keine Schwierigkeit, mir einen Paß zu geben, wohin ich nur verlangte. Man war nur meinetwegen beſorgt, ich möchte dem Tode entgegen gehen. Dawider ließ ſich nun freilich kein mathematiſcher Beweis führen: ich machte den guten, freundſchaftlichen Leuten aber deutlich, daß meine Art zu reiſen am Ende doch wohl noch die ſicherſte ſey. Wer würde Reichthümer in meinem Reiſeſacke ſuchen? Mein Aufzug war nicht verſprechend; und um nichts ſchlägt man doch nirgends die Leute todt.

Rom, den 2. März.

Wider meine Abſicht bin ich nun hier. Die Leutchen in Ankona legten es mir ſo nahe ans Gewiſſen, daß es Tollkühnheit geweſen wäre, von dort aus an dem Adria hinunter durch Abruzzo und Kalabrien zu gehen, wie mein Vorſatz war. Ihre Beſchreibungen waren fürchterlich, und im Wirthshauſe betete man ſchon im voraus bei meiner anſcheinenden Hartnäckigkeit für meine arme erſchlagene Seele. Vous avez bien l'air d'être un peu François; et tout François est perdu sans ressource en Abruzzo. Ce sont des sauvages sans entrailles; ſagte man mir. Das klang nun freilich nicht erbaulich, denn ich denke noch manches ehrliche Kartoffelgericht in meinem Vaterlande zu eſſen. On Vous prendra pour François, et on Vous cou-

pera la gorge sans pitié, hieß es. Fort bien, ſagte ich, ou plutôs bien fort. Was war zu thun? Ich machte der traurigen Dame zu Loretto meinen Beſuch, ließ auch meinen Knotenſtock von dem Sakryſtan mit zur Weihe durch das Allerheiligſte tragen, beguckte etwas die Votiren und die gewaltig vielen Beichtſtühle, ließ mir für einige Paoli ein halbes Dutzend hoch geweihte Roſenkränze anhängen, um einige gläubige Sünderinnen in meinem Vaterlande damit zu beglückſeligen, und wandelte durch die Apenninen getroſt der Tiber zu. Freilich gab es auch hier keinen Mangel an Mordgeſchichten, und in einigen Schluchten der Berge waren die Arme und Beine der Hingerichteten häufig genug hier und da zum Denkmahl und zur ſchrecklichſten Warnung an den Ulmen aufgehängt: aber ich habe die Gabe zuweilen etwas dümmer und ärmer zu ſcheinen, als ich doch wirklich bin; und ſo bin ich dann glücklich auf dem Kapitol angelangt.

Die Gegend von Ankona nach Loretto iſt herrlich, abwechſelnd durch Thäler und auf Höhen, die alle mit ſchönem Getreide und Obſt und Öhlbäumen beſetzt ſind; deſto ſchlechter iſt der Weg. Es hatte noch etwas ſtark Eis gefroren, eine Erſcheinung, die mir in der Mitte des Februars bei Ankona ziemlich auffiel; und als die Sonne kam, vermehrte die Wärme die Beſchwerlichkeit des Weges unerträglich.

Ich war ſeit Venedig überall ſo ſehr von Bettlern geplagt geweſen, daß ich auf der Straße den dritten Menſchen immer für einen Bettler anſah. Deſto überraſchender war mir ein kleiner Irrthum vor Loretto, wo es vorzüglich von Armen wimmelt. Ein ältlicher, ärmlich gekleideter Mann ſtand an einem Brückenſteine des Weges vor der Stadt, nahm mit vieler Deferenz ſeinen alten Hut ab, ſprach etwas ganz leiſe, das ich, daran gewöhnt, für eine gewöhnliche Bitte hielt. Ich ſah ihn flüchtig an, fand an ſeinem Kleide und an ſeiner Miene, daß er wohl beſſere Tage

geſehen haben müſſe, und reichte ihm ein kleines Silberſtück. Das ſetzte ihn in die größte Verlegenheit; ſein Geſicht fing an zu glühen, ſeine Zunge zu ſtammeln: er hatte mir nur einen guten Morgen und glückliche Reiſe gewünſcht. Nun ſah ich dem Mann erſt etwas näher ins Auge, und fand ſo viel feine Bonhommie in ſeinem ganzen Weſen, daß ich mich über meine Übereilung ärgerte. Wahrſcheinlich hielten wir beide einander für etwas ärmer, als wir waren. Du wirſt mir zugeben, daß ſolche Erſcheinungen, die kleine Unannehmlichkeit des augenblicklichen Gefühls abgerechnet, unſerer Humanität ſehr wohl thun müſſen. Die Gegend um Loretto iſt ein Paradies von Fruchtbarkeit, und die Engel müſſen ganz geſcheidte Leute geweſen ſeyn, da ſie nun einmal das Häuschen im gelobten Lande nicht behaupten konnten, daß ſie es durch die Luft aus Dalmatien hierher bugſirt haben. Es ſteht hier doch wohl etwas beſſer, als es dort geſtanden haben würde, wo es auch den Ungläubigen, ſo zu ſagen, noch in den Klauen war. Zwar hatte es den Anſchein, als ob der Unglaube auch hier etwas überhand nehmen wollte und einen dritten Transport nöthig machen würde; denn die entſetzlichen Franzoſen, die doch ſonſt die allerchriſtlichſte Nation waren, hatten ſich nicht entblödet, der heiligen Jungfrau offenbare Gewalt anzuthun, worüber die hieſigen Frommen große Klagelieder und Verwünſchungen anſtimmen: aber die neue Salbung des großen Demagogen giebt auf einmal der Sache für die Gottſeligkeit eine andere Wendung. Die Mummerei nimmt wieder ihren Anfang, man macht Spektakel aller Art, wie ich denn ſelbſt das Idol des Bacchus auf einer ungeheuern Tonne zum Faſching vor dem heiligen Hauſe in Pomp auf- und abführen ſah; und man verkauft wieder Indulgenzen nach Noten für alle Arten von Schurkereien. Es iſt überhaupt nicht viel Vernunft in der Vergebung der Sünden; aber wer dieſe Art derſelben erfunden hat, bleibt ein Fluch der Menſchheit, bis die Spur ſeiner Lehre getilget iſt.

Mit dieſen und ähnlichen Gedanken wandelte ich die lange Gaſſe von Loretto den Berg hinauf und hinab, durch die ſchönen Thäler weiter und immer nach Macerata zu. Links haben die Leute eine herrliche Waſſerleitung angelegt, die das Waſſer von Recanati nach Loretto bringt. Wenn ich überall eine ſolche Kultur fände, wie von Ankona bis Macerata und Tolentino, ſo wollte ich faſt den Mönchen ihre Möncherei verzeihen. In Macerata bewillkommte mich im Thore ein päpſtlicher Korporal und nahm ſich polizeimäßig die Freiheit, meinen Paß zu beſchauen. Der Mann war übrigens recht höflich und artig, und ſchickte mich in ein Wirthshaus nicht weit vom Thore, wo ich ſo freundlich und billig behandelt wurde, daß mir die Leutchen mit ihrem gewaltig ſtarken Glauben durch ihre Gutmüthigkeit außerordentlich werth wurden. Ich machte mir ein gutes Feuer von Ulmenreiſig und Weinreben, las eine Rhapſodie aus dem Homer und ſchlief ſo ruhig wie in der Nachbarſchaft des Leipziger Paulinums. Es war meine Gewohnheit, des Morgens aus dem Quartier auf gut Glück ohne Frühſtück auszugehen, und mich an das erſte beſte Wirthshaus an der Straße zu halten. Die Gegend war paradieſiſch links und rechts; aber zu eſſen fand ſich nichts. Hinter Macerata geht der Weg links nach Abruzzo ab, und ich gerieth in große Verſuchung, mich dort hinunter nach Fermo und Bari zu ſchlagen. Bloß mein Verſprechen in Ankona hielt mich zurück. Ich bat die guten Bruttier um Verzeihung für mein Mißtrauen und meinen Unglauben, und wanderte fürbaß. Der Hunger fing an mir ziemlich unbequem zu werden, als ich rechts am Wege ein ziemlich ſchmutziges Schild erblickte und nach einem Frühſtück fragte. Da war nichts als Klage über Brotmangel. Endlich fand ſich, da ich viel bat und viel bot, doch noch Wein und Brot. Das Brot war ſchlecht, aber der Wein deſto beſſer. Ich war nüchtern, hatte ſchon viel Weg gemacht, war warm und trank in großen Zügen das Rebengeſchenk, das wie die Gabe aus

Galliens Kampanien perlte und wie Nektar hinunter glitt. Ich trank reichlich, denn ich war durſtig; und als ich die Kaupone verließ, war es als ſchwebte ich davon, und als wäre mir der Geiſt des Gottes ſogar in die Ferſen gefahren. So viel erinnere ich mich, ich machte Verſe, die mir in meiner Seligkeit ganz gut vorkamen. Schade, daß ich nicht Zeit und Stimmung hatte, ſie aufzuſchreiben; ſo würdeſt Du doch wenigſtens ſehen, wie wir Lyäus dichten hilft, denn meine übrige Arbeit iſt ſehr nüchtern. Die Feldarbeiter betrachteten mich aufmerkſam, wie ich den Weg dahin ſchaukelte; und ich glaube, ich tanzte die Verſe ab. Da fragte mich ganz traulich = pathetiſch ein Eſeltreiber: Volete andare a Cavallo, Signore? Ich ſah ſeine Cavallerie an, rieb mir zweifelnd die Augen und dachte: Sonſt macht wohl der Wein die Eſel zu Pferden: hat er denn hier die Pferde zu Eſeln gemacht? Aber ich mochte reiben und gucken, ſo viel ich wollte, und meine Naſe komiſch mit dem Hofmanniſchen Glaſe bebrillen, die Erſcheinungen blieben Eſel; und ich gab auf den wiederholten Ehrenantrag des Mannes den diktatoriſchen Beſcheid: Io sono pedone e non voglio andare a cavallo sul asino. Die Leute ſahen mich an und der Eſeltreiber mit, und lächelten über meinen Gang und meine Sprache; aber waren ſo gutartig und lachten nicht. Das waren urbane Menſchenkinder; ich glaube faſt, daß im gleichen Falle die Deutſchen gelacht hätten.

In Tolentino gings gut, und ich ließ mich überreden, von hier aus durch die Apenninen, denen man nichts gutes zutraut, ein Fuhrwerk zu nehmen, um nur nicht ganz allein zu ſeyn. Hier kommt der Chiente den Berg herunter und iſt für Italien ein ganz hübſcher Fluß, hat auch etwas beſſeres Waſſer als die übrigen. Man geht nun einige Tagereiſen zwiſchen den Bergen immer an dem Fluſſe hinauf, bis zu ſeinem Urſprunge bei Colfiorito, wo er aus einem See kommt, in welchem ſich das Waſſer rund umher aus den höchſten Spitzen der Apenninen ſammelt.

Ich hatte einen Wagen gemiethet, aber der Wirth als Vermiether kam mit der Entſchuldigung: es ſey jetzt eben keiner zu finden; ich müſſe zwei Stunden warten. Das war nun nicht erbaulich. Ärgerniß hätte mich aber nur mehr aufgehalten; ich faßte alſo Geduld und ließ mich mit meinem Torniſter auf einen Mauleſel ſchroten; mein Führer ſetzte ſich, als wir zur Stadt hinaus waren, auf die Kruppe, und ſo trabten wir italiäniſch immer in den Schluchten hinauf. Dieſe wurden bald ziemlich enge und wild, und hier und da aufgehangene Menſchenknochen machten eben nicht die beſte Idylle. Ich blieb auf einer Station, deren Namen ich vergeſſen habe, nicht weit von dem alten Kamerinum, deſſen Livius im puniſchen Kriege ſehr ehrenvoll erwähnt. Hier pflegte man mich ſehr gaſtfreundlich und ich erhielt den bedungenen Wagen nach Foligno. Serrevalle iſt ein großes, langes Dorf in einer engen, furchtbaren Bergſchlucht am Fluſſe, nicht weit von der größten Höhe des Apennins; und ich wunderte mich, daß man hier ſo gut und ſo wohlfeil zu eſſen fand. Von dem See bei Colfiorito, einem Keſſel in den höchſten Bergwänden, geht es bald auf der andern Seite abwärts, und der Weg windet ſich ſehr wildromantiſch in einer Felſenſchnecke hinunter. Caſe Nuove iſt ein armes Örtchen am Abhange des Berges, faſt eben ſo zwiſchen Felſen wie Serrevalle auf der andern Seite. Die Leute hier verſtehen ſich ſehr gut zu nähren, indem ſie die Sympathie der Reiſenden in Anſpruch nehmen. Sie übertheuern den Fremden nicht, ſondern wenden ſich bei der Bezahlung mit rührender Ergebung an ſeine Großmuth. Wenn man nun einen Blick auf die hohen, furchtbaren, nackten Felſen rund um ſich her wirft; man müßte keine Seele haben, wenn man nicht etwas tiefer in die Taſche griffe und den gutmüthigen Menſchen leben hülfe.

Von Caſe Nuove nach Foligno iſt eine Parthie, wie es vielleicht in ganz Italien nur wenige giebt, ſo ſchön und romantiſch

iſt ſie. Man erhebt ſich wieder auf eine anſehnliche Höhe des Apennins, und hat über eine ſehr reiche Gegend eine der größ- ten Ausſichten. Unten rechts, tief in der Schlucht, ſind in ei- nem ſich nach und nach erweiternden Thale die Papiermühlen des Papſtes angelegt, die zu den beſten in Italien gehören ſollen. Oben ſind die Berge kahl, zeigen dann nach und nach Geſträuche, geben dann Öhlbäume und haben am Fuße üppige Weingärten. Hier ſah ich, glaube ich, zuerſt die perennirende Eiche, die in Rom eine der erſten Zierden des Borgheſiſchen Gartens iſt. Auf der Höhe des Weges ſoll man hier, wenn das Wetter rein und hell iſt, bis nach Aſſiſi und Perugia an dem alten Thraſymen ſe- hen können. Ich war nicht ſo glücklich; es war ziemlich um- wölkt: aber es war auch ſo ſchon ein herrlicher Anblick. Wer nur ein Kerl wäre, der etwas ordentliches gelernt hätte! Hier komme ich nun ſchon in das Land, wo kein Stein ohne Namen iſt. Mit magiſchen Wolken überzogen liegt das alte, finſtere Foligno unten im Thale, wo der Segen Heſperiens ruht. Rechts und links lie- gen Anhöhen mit Gebäuden, die gewiß in der Vorzeit alle merk- würdig waren. Links hinunter weideten ehemals die vom Kli- tumnus weißgefärbten Stiere, welche die Weltbeherrſcher zu ih- ren Opfern in die Hauptſtadt holten; und tief, tief weiter hinab liegt in einer Bergſchlucht das alte Spoleto, vor deſſen Thoren das vom Thraſymen ſiegreich herabſtürzende Heer Hannibals zum erſten Mal von einer Munizipalſtadt fürchterlich zurückgeſchlagen wurde. In und bei Foligno iſt artiſtiſch nicht viel zu ſehen, nach- dem die neuen Gallier das ſchöne Madonnenbild mitgenommen haben. Die Kathedralkirche wird jetzt ausgebeſſert, und mich däucht, mit Geſchmack. Man hatte mich in die Poſt einquartiert, wo man mich zwar ziemlich gut bewirthete, aber ungeheuer be- zahlen ließ. Eine Bewirthung, für die ich den vorigen Abend auch auf der Poſt oben in dem Apennin ſieben Paoli gezahlt hatte, mußte ich hier in dem Lande des Segens mit ſechszehn

bezahlen. Man wollte mich überdieß mit Gewalt zu Wagen weiter ſpediren, und da ich dieß durchaus nicht einging, ſollte ich wenigſtens ein Empfehlungsſchreiben meines freundlichen Bewirthers nach Spoleto an einen ſeiner guten Freunde haben. Natürlich, daß ich auch dafür dankte; denn er hatte mir vorher durch ſich ſelbſt ſeine guten Freunde nicht ſonderlich empfohlen. Sobald als der Morgen graute, nahm ich alſo mein Bündel und wandelte immer wieder im Thale hinauf nach Hannibals Kopfſtoß. Hier kam ich bei den berühmten Quellen des Klitumnus vorbei, die jetzt von den Eſeltreibern und Waſchweibern gewiſſenlos entweiht werden: ob ſie gleich noch eben ſo ſchön ſind wie vormals, als Plinius ſo enthuſiaſtiſch davon ſprach. Große Haine und viele Tempel giebt es freilich nicht mehr hier; aber die Gegend iſt allerliebſt und ich ſtieg emſig hinab und trank durſtig mit großen Zügen aus der ſtärkſten Quelle, als ob es Hippokrene geweſen wäre. Hier und da ſtanden noch ziemlich hohe Cypreſſen, die ehmals in der Gegend berühmt geweſen ſeyn ſollen. Vorzüglich ſah es aus, als ob Athene und Lyäus ihre Geſchenke hier in ihrem Heiligthume niedergelegt hätten. Es ſollen in den Weinbergen noch einige Trümmer alter Tempel ſeyn; ich ſuchte ſie aber nicht auf. Als ich ſo dort mich auf dem jungen Raſen ſonnte, ſetzte ſich ein ſtattlich gekleideter Jäger zu mir, lenkte das Geſpräch ſehr bald auf Politik, zog einige Zeitungsblätter aus der Taſche, und wollte nun von mir wiſſen, wie man nach dem Frieden die endliche Ausgleichung machen würde, und wie beſonders der heilige Sitz und die geiſtlichen Kurfürſten dabei bedacht werden ſollten. Daran hatte ich nun mit keiner Sylbe gedacht, und ſagte ihm ganz offenherzig, das überließe ich denen, quorum interesset.

Ich bin nicht gern bei ſolchen Ausgleichungsprojekten; denn es iſt faſt immer etwas Empörendes dabei. Ein Beiſpielchen will ich Dir davon erzählen. Du kannſt Dir nichts Anmaßlicheres,

Verwegeneres, Hohnſprechenderes, Impertinenteres denken, als den Ruſſiſchen Nationalgeiſt; nicht den des Volks, ſondern der hoffnungsvollen Sprößlinge der großen Familien, die die nächſte Anwartſchaft auf Ämter im Civil und bei der Armee haben. Einer dieſer Herren, der nur wenig ſeinen Kameraden vorging, äußerte in Warſchau öffentlich im Vorzimmer, er hoffe wohl noch Ruſſiſcher Gouverneur in Dresden zu werden und zu bleiben. Die Frage war eben, wie man Öſtreich über die zweite Theilung in Polen zufrieden ſtellen wolle? Der Neffe des Geſandten, der doch Major bei der Armee und alſo kein Troßbube war, meinte ganz naiv und unbefangen, da gäbe es ja noch Kurfürſten und Fürſten genug zu ſpoliren. Dein Freund ſtand bei den Exzellenzen, deren einige durchaus die moraliſche Antiphraſe ihres Titels waren, und kehrte ſich trocken weg und ſagte: Das iſt wenigſtens der richtige Ausdruck: So geht es hier und da.

Der Jäger verließ mich nach einem halben Stündchen Koſen, und ich verließ den Klitumnus. In Spoleto ging ich ohne Schwierigkeit gerade durch das Thor hinein, durch welches Hannibal, laut der Nachrichten, nicht gehen konnte. Faſt hätte ich nun Urſache gehabt zu bedauern, daß ich das Empfehlungsſchreiben des billigen Mannes in Foligno nicht angenommen hatte; denn ich lief in dem Neſte wohl eine halbe Stunde herum, ehe ich ein leidliches Gaſthaus finden konnte. Endlich führte man mich doch in eins, wo man für den dritten Theil der geſtrigen Zeche eben ſo gut bewirthete. Es iſt ein großes, altes, dunkles, häßliches, jämmerliches Loch, das Spoleto; ich möchte lieber Küſter Klimm zu Bergen in Norwegen ſeyn, als Erzbiſchof zu Spoleto. Die Leute hier, denen ich ins Auge guckte, ſahen alle aus wie das böſe Gewiſſen; und nur mein Wirth mit ſeiner Familie ſchien eine Ausnahme zu machen. Deßwegen habe ich mich auch keinen Deut um ihre Alterthümer bekümmert, deren hier noch eine ziemliche Menge ſeyn ſollen. Aber alles iſt Trümmer; und

Trümmern überhaupt, und zumal in Spoleto, und überdieß in ſo entſetzlichem Nebelwetter, geben eben keine ſchöne Unterhaltung. Über dem Thore, das man Hannibals Thor nennt, ſtehen die Worte in Marmor:

HANNIBAL
CAESIS AD THRASYMENUM ROMANIS
INFESTO AGMINE URBEM ROMAM PETENS
AD SPOLETUM MAGNA STRAGE SUORUM REPULSUS
INSIGNE PORTAE NOMEN FECIT.

So iſt die Überſchrift. Ich weiß nicht, ob es die Worte des Livius ſind, mich däucht, bei dieſem lautet es etwas anders. Die Sache hat indeß nach den alten Schriftſtellern ihre Richtigkeit; nur weiß ich nicht, ob es eben dieſes Thor ſeyn möchte: denn wie vielen Veränderungen iſt die Stadt nicht ſeit den puniſchen Kriegen unterworfen geweſen! Doch iſt es eben das Thor, durch das der Weg von Perugia geht. Der Marmor ſcheint ziemlich neu zu ſeyn. Jetzt dürfte ſich wohl ſchwerlich ein franzöſiſches Bataillon zurückwerfen laſſen.

Ich Idiot glaubte, als ich in Foligno angekommen war, ich ſey nun den Apennin durchwandelt: aber das ganze Thal des Klitumnus mit den Städten Foligno und Spoleto liegt in den Bergen. Von Spoleto bis Terni iſt der furchtbarſte Theil desſelben: und hier war ich wieder zu Fuße ganz allein. Den Morgen als ich Spoleto verließ, ſah ich links an dem Felſen noch das alte gothiſche Schloß, wo ſich wackere Kerle vielleicht noch einige Stunden um die Stadt ſchlagen können, ging vor den ſonderbaren Anachoreten vorbei und immer die wilde Bergſchlucht hinauf. Wo ich einkehrte, unterhielt man mich überall mit Räubergeſchichten und Mordthaten, um mir einen Mauleſel mit ſeinem Führer aufzuſchwatzen; aber ich war nun einmal hartnäckig und lief trotzig allein meinen Weg immer vorwärts. Oben auf dem Berge ſoll der Jupiter Summanus einen Tempel gehabt haben. Es

iſt wohl nur von Rom aus nach Umbrien der höchſte Berg; denn ſonſt giebt es in der Kette viel höhere Parthien. Der Weg aufwärts von Spoleto iſt noch nicht ſo wild und furchtbar, als der Weg abwärts und weiter nach Terni. Das Thal abwärts iſt zuweilen kaum hundert Schritte breit, rechts und links ſind hohe Felſenberge, zwiſchen welche den ganzen Tag nur wenig Sonne kommt, mit Schluchten und Waldſtrömen durchbrechen. Dörfer trifft man auf dem ganzen Wege nicht, als auf der Spitze des Berges nur einige Häuſer und ein halbes Dutzend in Strettura, deſſen Name ſchon einen engen Paß anzeigt. Hier und da ſind noch einige iſolirte Wohnungen, die eben nicht freundlich ausſehen, und viele alte, verlaſſene Gebäude, die ziemlich den Anblick von Räuberhöhlen tragen. Faſt nichts iſt bebaut. Die meiſten Berge ſind bis zu einer großen Höhe mit finſtern, wilden Lorbeerbüſchen bewachſen, die vielleicht eine Bravobande zu ihren Siegeszeichen brauchen könnte. Ich geſtehe Dir, es war mir ſehr wohl, als ſich einige italiäniſche Meilen vor Terni das Thal wieder weiterte und ich mich wieder etwas zu Tage gefördert ſah und unter mir ſchöne, friedliche Öhlwälder erblickte, unter denen der junge Weitzen grünte. Das Thal der Nera öffnete ſich, und es lag wieder ein Paradies vor mir. Hohe Cypreſſen ragten hier und da in den Gärten an den Felſenklüften empor, und der Frühling ſchien in den erſten Gewächſen des Jahres mit wohlthätiger Gewalt zu arbeiten.

Vorgeſtern kam ich auf meiner Reiſe hierher in Terni an. Mein Wirth, ein Tyroler, und ſtolz auf die Ehre ein Deutſcher zu ſeyn, fütterte mich auf gut öſtreichiſch recht ſtattlich, und ſetzte mir zuletzt ein Gericht Sepien vor, die mir zum Anfange vielleicht beſſer geſchmeckt hätten. Er mochte mich für einen Maler halten und glauben, daß dieſes zur Weihe gehöre. Zum Deſert und zur Delikateſſe kann ich den Dintenfiſch nach dem Urtheil meines Gaumens nicht empfehlen; ſchon ſeine ſchwarzbraune

Farbe iſt in der Schüſſel eben nicht äſthetiſch. Nachdem ich geſpeiſ't, Interamner Wein getrunken und meinen Reiſeſack gehörig in Ordnung gelegt hatte, trollte ich fort nach dem Sonnentempel, nämlich der jetzigen Diminutivkirche des heiligen Erlöſers. Sie war verſchloſſen, ich ließ mich aber nicht abweiſen und ging zum Sakriſtan, der weiter keine Notiz von mir nahm, bei ſeiner Schüſſel und ſeinem Buche unbeweglich ſitzen blieb und mich durch eine alte Sara in die Kirche weiſen ließ. Der Mann hatte in ſeinem Sinne Recht; denn er dachte ohne Zweifel: Der da kommt weder mir noch meiner Kirche zu Ehren, ſondern bloß der heidniſchen Sonne ſein Kompliment zu machen. Richtig. Die Leute haben bekanntlich das Tempelchen wie wahre Obſkuranten behandelt und dafür geſorgt, daß in den Sonnentempel keine Sonne mehr ſcheinen kann. Alle Eingänge ſind vermauert und zu Niſchen gemacht, in deren jeder ein Heiliger für Italien ſchlecht genug gepinſelt iſt; und über dem Altare ſteht ein Sankt Salvator, der ſeinen Verfertiger auch nicht aus dem Fegefeuer erlöſen wird.

Nun ſtieg ich, ob ich gleich dieſen Tag ſchon durch vier Meilen Apenninen von Spoleto herüber gekommen war, noch eine deutſche Meile lang den hohen Steinweg zu dem Falle des Velino hinauf. Das war Belohnung. Der Tag war herrlich; kein Wölkchen, und es wehte ein lauer Wind, der nur in der Gegend des Sturzes etwas kühl ward. Die Sonne ſtand ſchon etwas tief und bildete aus der furchtbaren Schlucht der Nera hoch in der Atmoſphäre einen ganz hellen, herrlich glühenden und einen größern dunkeln Bogen im Staube des Falles. Ich ſaß gegenüber auf dem Felſen und vergaß einige Minuten alles, was die Welt ſonſt Großes und Schönes haben mag. Etwas Größeres und Schöneres von Menſchenhänden hat ſie ſchwerlich aufzuweiſen. Folgendes war halb Gedanke, halb Gefühl, als ich wieder bei mir ſelbſt war.

Hier hat vielleicht der groſse Mann geſeſſen
Und dem Entwurfe nachgedacht,
Der ſeinen Namen ewig macht;
Hat hier das Rieſenwerk gemeſſen,
Das gröſste, welches je des Menſchen Geiſt vollbracht.
Es war ein göttlicher Gedanke,
Und ſtaunend ſteht die kleine Nachwelt da
An ihres Wirkens enger Schranke,
Und glaubet kaum, daſs es geſchah.
Wie ſchwebte mit dem Regenbogen,
Als durch die tiefe Marmorkluft
Hinab die erſten Donnerwogen
Wild ſchäumend in den Abgrund flogen,
Des Mannes Seele durch die Luft!
So eine ſelige Minute
Wiegt einen ganzen Lebenslauf
Alltäglichen Genuſſes auf;
Sie knüpft das Groſse an das Gute.
Es ſchlachte nun der zürnende Pelide
Die Opfer um des Freundes Grab;
Es zehre ſich der Philippide,
Sein Afterbild, vor Schelſucht ab!
Es weine Cäſar, ſtolz und eitel,
Nach einem Lorbeerkranz um ſeine kahle Scheitel;
Es mache ſich Oktavian,
Das Muſter ſchleichender Tyrannen,
Die je für Sklaverei auf ſchöne Namen ſannen,
Mit Schlangenliſt den Erdball unterthan:
Die Motten zehren an dem Rufe,
Den ihre Ohnmacht ſich erwarb,
Und jedes Sekulum verdarb
An ihrem Tempel eine Stufe.
Hier ſteigt die Glorie im Streit der Elemente,
Und ſegnend färbt der Sonnenſtrahl
Des Mannes Monument im Thal,
Wo ſanft der Oehlbaum nickt, und hoch am Firmamente.
Das Feuer glüht mir durch das Rückenmark,
Und hoch ſchlägts links mir in der Seite ſtark:
Wer ſo ein Schöpfer werden könnte!

Oben am Sturz rund um das Felſenbette iſt zwiſchen den hohen Bergen, ungefähr eine kleine Stunde im Umkreiſe, eine ſchöne Ebene, die voll umgehauener Öhlbäume und Weinſtöcke ſteht. Ich wollte ſchon den Päpſtlern über das Sakrilegium an

der Natur fluchen, als ich hörte, dieſes ſey im letzten Kriege eine Lagerſtätte der Neapolitaner geweſen. Sie ſchlugen hier Anfangs die Franzoſen durch den alten Felſenweg hinunter, und ich begreife nicht, wie ſie mit gewöhnlicher Beſinnung es wagen konnten, ſie weiter zu verfolgen. Sie gingen in das Manöver und bezahlten für ihre Kurzſichtigkeit unten ſehr theuer. Es iſt traurig für die Humanität, daß man ſich mit Tigerwuth ſogar unter den Zweigen des friedlichen Öhlbaums ſchlägt. So ſehr ich zuweilen der Härte beſchuldiget werde, ein Öhlbaum und ein Weizenfeld würde mir immer ein Heiligthum ſeyn; und ich könnte mich gleich zur Kartätſche gegen denjenigen ſtellen, der beides zerſtört. Die Sonne ging unter, als ich den ſchönen Olivenwald herabkam, und kaum konnte ich unter den Weinſtöcken noch einige Veilchen und Hyacinthen pflücken, die dort ohne Pflege blühen.

Es war zu ſpät, noch die Reſte des Theaters in dem Garten des Biſchofs zu ſehen, und den andern Morgen wanderte ich nach Narni. Die Gegend von Narni aus an der Nera hinunter iſt furchtbar ſchön. Die Brücke bei Borghetto über die Tiber iſt zwar ein ſehr braves Stück Arbeit, aber als Monument für drei Päpſte immer ſehr kleinlich, wenn man ſie nur gegen die Reſte des alten ponte rotto bei Narni über die Nera hält. Das ſind doch noch Triumphbogen, die Sinn haben, dieſe Brücke und der Trajaniſche bei Ankona. Der ſchönſte iſt wohl der Waſſerfall des Velino, der oben für die ganze Gegend von Rieti ſchon über zweitauſend Jahre eine Wohlthat iſt, weil er ſie vor Überſchwemmung ſchützt. Ich bekenne, daß ich für zweckloſe Pracht, wenn es auch Rieſenwerke wären, keine ſonderliche Stimmung habe.

Eine halbe Stunde von Narni läßt man die Nera rechts und der Weg geht links auf der Anhöhe fort, immer noch wild genug, aber doch nicht mehr ſo graunvoll wie zwiſchen Spoleto und Terni. Das Interamner Thal, das man hier bei Narni zuletzt in ſeiner

ganzen Ausdehnung an der Nera hinauf überſieht, ſtand bei den Alten billig in großem Anſehen, und iſt noch jetzt bei aller Vernachläßigung der Kultur ein ſehr ſchöner Strich zwiſchen dem Ciminus und dem Apennin. In Otrikoli, einem alten ſchmutzigen Orte nicht ſehr weit von der Tiber, wo ich gegen Abend ankam, lud man mich gleich vor dem Thore höflich in ein Wirthshaus, und ich trug kein Bedenken, meinen Sack abzuwerfen und mich zu den Leutchen an das Feuer zu pflanzen. Es hatte freilich keine ſonderlich gute Miene; aber ich hätte vielleicht Gefahr gelaufen, im Städtchen ſelbſt ein ſchlechteres oder gar keins zu finden und den Weg zurück zu machen, wo ich dann nicht ſo willkommen geweſen wäre. Kaum hatte ich einige Minuten ziemlich ſtumm dort geſeſſen, als ein ganz gut gekleideter Mann ſich neben mich ſetzte und mir mit einigen allgemeinen theilnehmenden Erkundigungen Rede abzugewinnen ſuchte. Er war ein ſtarker, heißer Politiker, und, wie ſehr natürlich, mit der Lage der Dinge und vorzüglich mit den allerneueſten Veränderungen nicht ſonderlich zufrieden, und meinte weislich, die Sachen könnten ſo keinen Beſtand haben. Sein Anſehen verſprach eben keinen ausgezeichneten Stand, und doch war er einer der geſcheidteſten, bewandertſten Männer, die ich noch auf meiner Wanderung in Italien von ſeiner Nation geſehen habe. Orthodoxie in Kirche und Staat ſchien ſeine Sache nicht zu ſeyn; und er mußte etwas Zutrauen zu meinem Geſichtswurf gewonnen haben, daß er mich ohne Zurückhaltung ſo tief in ſeine Seele ſehen ließ. Er kannte die heutigen Staatsverhältniſſe ungewöhnlich gut und war in der alten Geſchichte ziemlich zu Hauſe. Der alte Römerſtolz ſchien noch tief in ſeinem Innern zu ſitzen. Er ſprach ſkeptiſch vom Papſte und ſchlecht von den Franzoſen; beſonders hatte ſein Haß den General Murat recht herzlich gefaßt, von deſſen ſchamloſen Erpreſſungen er zähneknirſchend ſprach, und der ſchon durch ſeinen Mameluckennamen allen Kredit bei ihm verloren hatte. Dieſer

Otrikolaner war ſeit langer Zeit der erſte Mann, der meinen Spaziergang richtig begriff, und meinte, daß ſein Vaterland auch jetzt noch ihn verdiene, ſo tief es auch geſunken ſey. Wir ſchüttelten einander freundſchaftlich die Hände, und ich ging mit der folgenden Morgendämmerung den Berg hinunter, neben den Ruinen der alten Stadt vorbei, auf die Tiber zu.

Bis jetzt war es Vergnügen geweſen auch im Kirchenſtaate zu reiſen. Jenſeits der Berge vor und hinter Ankona, bei Foligno und Spoleto und Terni und Narni war die Kultur doch noch reich und ſchön, und in den Bergen waren die Scenen romantiſch groß und zuweilen erhaben und furchtbar. Man vergaß leicht die Gefahr, die ſich finden konnte. Von der Tiber und Borghetto an wird alles wüſt und öde. Die Bevölkerung wird immer dünner und die Kultur mit jedem Schritte nachläßiger. Civita Caſtellana gilt für das alte Falerii der Falisker, wo der Schurke von Schulmeiſter ſeine Zöglinge ins feindliche Lager ſpazieren führte und vom Kamill ſo brav unter den Ruthenſtreichen der Jungen zurückgeſchickt wurde. Es iſt angenehm genug, nach einer eingebildeten, militäriſchen Topographie ſich hier den wirklich ſchönen Zug als gegenwärtig vorzuſtellen. Die Lage entſpricht ganz der Idee, welche die Geſchichte davon giebt. Der Ort iſt faſt rund umher mit Felſen umgeben, die von Natur unzugänglich ſind. Der Anblick flößte mir gleich Reſpekt ein, und ohne an Cluver zu denken, der, wie ich glaube, es ziemlich ſicher erwieſen hat, ſetzte ich ſogleich eigenmächtig die alte Feſtung hierher. Von Borghetto her führt eine alte Brücke über eine wilde, romantiſche Felſenſchlucht, und nach Nepi und Rom zu hat Pius der Sechste eine neue Brücke gebaut, welche das Beſte iſt, was ich noch von ihm geſehen habe. Es iſt übrigens gar erbaulich, in welchem pompöſen Stil dieſe Dinge in Aufſchriften erzählt werden: ſolche ampullae et sesquipedalia verba ſcheinen recht in der Seele der heutigen Römlinge zu liegen. Die alten Römer

thaten und ließen reden, und dieſe reden und laſſen thun. Ich habe auf meinem Wege von Ankona hierher viele erhabene Ehrenbogen gefunden, welche in einer angeſchwollenen Sprache weiter nichts ſagten, als daß Pius der Sechste hier geweſen war und vielleicht ein Frühſtück eingenommen hatte. Dieſe Bogenſpanner verdienten einen ſolchen Herrſcher. Von Civita Caſtellana aus trennt ſich die Straße; die alte flaminiſche geht über Rignano, Malborghetto und Primaporta nach der Stadt, und die neue von Pius dem Sechsten über Nepi und Monteroſi, wo ſie in die Straße von Florenz fällt. Ich dachte mit dem alten Sprichwort: Nun gehen alle Straßen nach Rom; und hielt mich halb unwillkührlich rechts zu dem neuen Papſt. Der alte Weg kann wohl nicht viel ſchlimmer ſeyn, als ich den neuen fand. Doch von Wegen darf ich mit meinen Landsleuten nicht ſprechen; die ſind wohl ſelten in einem andern Lande ſchlimmer und gewiſſenloſer vernachläßigt, als bei uns in Sachſen.

Erlaube mir über die Straßen im Allgemeinen eine kleine, vielleicht nicht überflüſſige Expektoration. Es iſt empörend, wenn dem Reiſenden Geleite und Wegegeld abgefordert wird und er ſich kaum aus dem Koth herauswinden kann, um dieſes Geld zu bezahlen. Die Straßen ſind einer der erſten Polizeiartikel, an den man faſt überall zuletzt denkt. Geleite und Wegegeld und Poſtregal haben durchaus keinen Sinn, wenn daraus nicht für den Fürſten die Verbindlichkeit entſpringt, für die Straßen zu ſorgen; und die Unterthanen ſind nur dann zum Zuſchuß verpflichtet, wenn jene Einkünfte nicht hinreichen. Denn der Staat hat unbezweifelt die Befugniß, die Natur und Zweckmäßigkeit und den geſetzlichen Gebrauch aller Regalien zu unterſuchen, wenn es nothwendig iſt, und auf rechtliche Verwendung derſelben zu dringen. Das giebt ſich aus dem Begriff der bürgerlichen Geſellſchaft, wenn gleich nichts davon im Juſtinianiſchen Rechte ſteht, welches überhaupt als jus publicum das traurigſte iſt, das die

Vernunft erſinnen konnte; ſo ſehr es auch ein Meiſterwerk des bürgerlichen ſeyn mag. Bei den Straßen tritt noch eine Hauptvernachläßigung ein, ohne deren Abſtellung man durchaus auch mit großen Summen und anhaltender Arbeit nicht glücklich ſeyn wird. Ich meine, man ſucht nicht mit Strenge das ſchädliche Spurfahren zu verhüten. Es iſt ſo gut, als ob keine Verfügungen deswegen vorhanden wären, ſo wenig wird darauf geſehen. Es iſt mathematiſch zu beweiſen, daß die Gewohnheit des Spurfahrens, zumal der ſchweren Wagen, die beſte, feſteſte Chauſſee in kurzer Zeit durchaus verderben muß. Iſt einmal der Einſchnitt gemacht, ſo mag man ſchlagen und ausfüllen und klopfen und rammeln, ſo viel man will, man gewinnt nie wieder die vorige Feſtigkeit; die erſten Wagen fahren das Gleis wieder aus, und machen das Übel ärger. Fängt man an ein zweites Gleis zu machen, ſo iſt dieſes bald eben ſo ausgeleiert; und ſo geht es nach und nach mit mehrern, bis die ganze Straße ohne Hülfe zu Grunde gerichtet iſt. Wenn aber der Weg nur einigermaaßen in Ordnung iſt und durchaus kein Wagen die Spur des vorhergehenden hält, ſo kann kein Gleis und kein Einſchnitt entſtehen; ſondern jedes Rad verſieht, ſo zu ſagen, die Stelle eines Rammels und hilft durch die beſtändige Veränderung des Drucks die Straße beſſern. Man würde eben ſo ſehr endlich den Weg verderben, wenn man ohne Unterlaß mit dem Rammel beſtändig auf die nämliche Stelle ſchlagen wollte. Durch das Nichtſpurfahren verändern auch die Pferde beſtändig ihre Tritte; und das Nämliche gilt ſodann von den Hufen der Thiere, was von den Rädern des Fuhrwerks gilt. Faſt durchaus habe ich den Schaden dieſer böſen Gewohnheit geſehen, und nur im Hannöveriſchen hat man, ſo viel ich mich erinnere, ſtrengere Maaßregeln genommen, ihn zu verhüten. Aber ich muß machen, daß ich nach Rom komme.

Die Italiäner müſſen denn doch auch zuweilen ein ſehr rich-

tiges Auge haben. Zwei etwas ſtattlichere Spaziergänger, als ich, begegneten mir mit ihren großen Knotenſtöcken bei Nepi, vermuthlich um ihre Felder zu beſehen, auf denen nicht viel gearbeitet wurde. Signore è tedesco e va a Roma; ſagte mir einer der Herren ſehr freundlich. Die Deutſchen müſſen häufig dieſe Straße machen; denn ich hatte noch keine Sylbe geſprochen, um mich durch den Accent zu verrathen. Sie riethen mir, ja nicht in Nepi zu bleiben, ſondern noch nach Monteroſi zu gehen, wo ich es gut haben würde. Ich dankte und verſprach es. Es iſt ſehr angenehm, wenn man ſich bei dem erſten Anblick ſo ziemlich gewiß in einer fremden Gegend orientiren kann. Nach meiner Rechnung mußte der mir links liegende Berg durchaus der Sorakte ſeyn, obgleich kein Schnee darauf lag; und es fand ſich ſo. Jetzt gehört er dem heiligen Sylveſter, deſſen Namen er auch trägt, doch hat ſich die alte Benennung noch nicht verloren, denn man nennt ihn noch hier und da Sorakte. Nun ärgerte es mich, daß ich nicht links die alte flaminiſche Straße gehalten hatte; dann hätte ich den Herrn Sorakte, der ſich ſchon von weitem ganz artig macht, etwas näher geſehen, und wäre immer längs der Tiber hinunter gewandelt. Der Berg ſteht von dieſer Seite ganz iſolirt; das wußte ich aus einigen Anmerkungen über den Horaz, und deßwegen erkannte ich ihn ſogleich, da mir ſeine Entfernung von Rom bekannt war. Hinten ſchließt er ſich durch eine Kette von Hügeln an den Apennin. Der Berg iſt zwar ziemlich hoch, aber gegen die Apenninen ſelbſt hinter ihm doch nur ein Zwerg. Ich will mir doch auch einmal ein recht ſchulmeiſterlich hermenevtiſches Anſehen geben, und Dir hierbei eine pragmatiſche Bemerkung machen. Vielleicht weißt Du ſie ſchon: thut nichts; eine gute Sache kann man zweimal hören. Du darfſt von dem hohen Schnee des Horaz nicht eben auf die Höhe des Berges ſchließen. Der Sorakte hat, weil er mit der großen Bergkette der Apenninen verglichen, doch nicht außerordentlich hoch

iſt und tiefer herab in der Ebene liegt, nur ſelten Schnee; und Herr Horaz wollte durch ſeinen Schnee den ziemlich ſtarken Winter anzeigen, wo man wohl thäte, Kaſtanien zu braten und ſich zum Kamin und zum Becher zu halten. Das finde ich denn ganz vernünftig. Vielleicht war er eben damals in Tibur, wo er von Mäcens Landgute bloß die Spitze des beſchneiten Sorakte ſehr maleriſch gruppirt vor ſich hatte. Übrigens thue ich dem Horaz keine kleine Ehre, daß ich mich mit einem ſeiner Verſe ſo lange beſchäftige; denn er iſt durch ſeine Sinnesart mein Mann gar nicht, und es iſt Schade, daß die Muſen gerade an ihn ſo viel verſchwendet haben.

Nepi könnte ein gar herrlicher Ort ſeyn, wenn die Leute hier etwas fleißiger ſeyn wollten: aber je näher man Rom kommt, deſto deutlicher ſpürt man die Folgen des päpſtlichen Segens, die durchaus wie Fluch ausſehen. Hinter Monteroſi packte mich ein Vetturino, der von Viterbo kam und nach Rom ging, mit ſolchem Ungeſtüm an, daß ich mich nothwendig in ſeinen Wagen ſetzen mußte, wo ich einen ſtattlich gekleideten Herrn fand, der eine todte Ziege und einen Korb voll anderer Viktualien neben ſich hatte. Die Ziege wurde eingepackt und der Korb beiſeite geſetzt; ich legte meinen Torniſter zu meinen Füßen gehörig in Ordnung, und pflanzte mich Barbaren neben den zierlichen Römer. Er belugte mich ſtark und ich ihn nur obenhin; nach einigen Minuten fing das Geſpräch an; und ich ſchwatzte ſo gut ich in der neuen römiſchen Zunge konnte. Das ewige Thema waren leider wieder Mordgeſchichten, und der Herr guckte jede Minute zum Schlage hinaus, ob er keine Piſtolenholfter ſähe. Ganz ſpaßhaſt iſt es freilich nicht, wie ich nachher erfahren habe: aber eine ſolche Furcht iſt doch ſehr poſſierlich und lächerlich. Dieſe Angſt hielt bei dem Manne an, bis wir an die Geyerbrücke von Rom kamen, wo er ſich nach und nach wieder erholte. Am Volksthore, denn durch dieſes fuhren wir ein, fragten die päpſt-

lichen Patrontaſchen nach meinem Paſſe und brachten ihn ſogleich zurück mit der Bitte: Qualche cosa della bona grazia pella guardia. So ſo; das fängt gut an: ich mußte wohl einige Paoli herausrücken. Da hielten wir nun vor dem großen Obelisken und ich überlegte, nach welcher von den drei großen Straßen ich auf gut Glück hinunter gehen ſollte. Eben hatte ich meinen Geſichtspunkt in die Mitte hinab durch den Corſo genommen und wollte ausſteigen, als mein Kamerad mich fragte, wo ich wohnen würde? Das weiß ich nicht, ſagte ich; ich muß ein Wirthshaus ſuchen. Er bot mir an, mich mit in ſein Haus zu nehmen. Er habe zwar kein Wirthshaus, ich ſolle es aber bei ihm ſo gut finden, als es Gefälligkeit machen könne. Ich ſah dem Manne näher ins Auge und las wenigſtens keine Schurkerei darin, dachte, hier oder da iſt einerlei, ſetzte mich wieder nieder und ließ mich mit fortziehen. Man brachte mich, dem heiligen Franziskus mit den Stigmen gegenüber, in den Palaſt Strozzi, wo mein Wirth eine Art von Haushofmeiſter zu ſeyn ſcheint.

Rom.

So bin ich denn alſo unwiderſprechlich hier an der gelben Tiber, und zwar in keinem der letzten Häuſer. Man hat hier im Hauſe viel Höflichkeit für mich, und mehr Aufmerkſamkeit als mir lieb iſt: denn ich merke, daß ich hier viel theurer leben werde, als in irgend einem Wirthshauſe; wie mir meine Landsleute, die den römiſchen Rommel etwas verſtehen, auch ſchon erklärt haben. Ich habe meine Addreſſen aufgeſucht. Uhden und Fernow empfingen mich mit Humanität und freundſchaftlicher Wärme. Du kennſt die Männer aus ihren Arbeiten, welche gut ſind; aber ſie ſelbſt ſind noch beſſer, welches nicht immer der Fall bei literäriſchen Männern iſt. Ich bin alſo ſchon kein Fremdling mehr am Kapitole! Auch den ſelbſtſtändigen, originellen und etwas barocken Reinhard ſah ich gleich den zweiten Tag, und mehrere an-

dere, deutſche Künſtler. Gmelin iſt ein lebhafter, jovialiſcher Mann, der nicht umſonſt die Welt geſehen hat, und der eine eigene Gabe beſitzt, im Deutſchen und Franzöſiſchen mit der lebendigſten Mimik zu erzählen.

Der Kardinal Borgia, an den ich einen Brief hatte, nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf. Ein Anderer würde in ſeinem Stil Herablaſſung ſagen; nach meinem Begriff läßt ſich kein Menſch herab, wenn er mit Menſchen ſpricht: und wenn irgend ein ſo genannter Großer in ſeinem Charakter noch Herablaſſung nöthig hat, ſo ſteht er noch lange nicht auf dem rechten Punkte. Ich war genöthigt, meine Anrede franzöſiſch zu machen, da ich mir im Italiäniſchen nicht Wendung genug zutraute, mit einem ſolchen Manne eine zuſammenhängende Unterredung zu halten. Er antwortete mir in der nämlichen Sprache; aber kaum hörte er, daß ich Latein wußte, ſo fuhr er, für einen Kardinal drollig genug, lateiniſch fort, dieſer Sprache das Lob zu reden, durch welche die Nationen ſo feſt zuſammenhangen. Haec est illa lingua, ſetzte er hinzu, quae nobis peperit Livios atque Virgilios. Et Tiberios et Nerones, hätte ich faſt unwillkührlich durch die Zähne gemurmelt. Ein Wort gab das andere, ich mußte ihm einiges von meiner Kriegswanderung nach Amerika erzählen und von meinem Weſen in Polen, und der alte Herr fiel mir mit vieler Gutmüthigkeit um den Hals, und faßte mich im Ausbruch der Jovialität nicht allein beim Kopf, ſondern ſogar bei den Ohren. Ein alter militäriſcher General ſeiner Heiligkeit ſtand dabei, und es wurde ein herzliches Trio gelacht, in das ich ſo beſcheiden als möglich mit einſtimmte. Du wirſt ſchon wiſſen, daß man in Rom mehr Mönchsgenerale als Kriegsgenerale antrifft. Beide ſpielen mit Kanonen, und es wäre nicht ſchwer zu entſcheiden, welche die ihrigen am beſten zu gebrauchen wiſſen. Ich erhielt die Erlaubniß ohne Einſchränkung immer zu dem Kardinal zu kommen, welches für einen Pilger, wie ich bin,

keine Kleinigkeit iſt. Er ſtutzte gewaltig, als er hörte, ich wolle übermorgen mein Bündel nehmen und des Weges weiter wandeln, billigte aber meine Gründe lachend, als ich ihm ſagte, ich wollte vor dem Eintritt der heißen Jahrszeit meinen Spaziergang nach Syrakus endigen und auf meiner Rückkehr mich länger hier aufhalten. Er bot mir keine Empfehlung nach Veletri an, um dort freieren Eintritt in das Familienkabinet zu haben, worüber ich mich einigermaßen wunderte. Aber man hat Schwierigkeiten mit den Franzoſen gehabt, und Einige fürchteten ſogar, die Franzoſen würden die ganze Sammlung wegſchaffen laſſen. Das geſchieht nun zwar, wie ich höre, nicht; aber es iſt doch begreiflich, daß dadurch etwas Furchtſamkeit und Unordnung entſtanden ſeyn mag. Übrigens bin ich nicht nach Italien gegangen, um vorzüglich Kabinette und Gallerien zu ſehen, und tröſte mich leicht mit meiner Laienphiloſophie.

Eben habe ich Canova geſehen und unſere Freunde, Reinhart und Fernow. Es iſt überall wohlthätig, wenn ſich verwandte Menſchen treffen; aber wenn ſie ſich auf ſo klaſſiſchem Boden finden, gewinnt das Gefühl eine eigene Magie ſchöner Humanität. Canova hat eine zweite Hebe für die Pariſer gearbeitet, die mir aber mit den Veränderungen, die er gemacht hat und die er doch wohl für Verbeſſerungen halten muß, bei weitem nicht ſo wohl gefällt, wie die venetianiſche. Du kennſt meinen Enthuſiasmus für dieſe. Er hat, däucht mir, dem Urtheil und dem Geſchmacke der Franzoſen geſchmeichelt, denen ich aber in der Anlage einer Batterie eher folgen wollte, als in der Kritik über reine Weiblichkeit. Es bleibt an allen ihren ſchönen Weibern immer noch etwas von dem Charakter aus dem alten Palais Royal zurück. Er hat auch zwei Fechter nach dem Pauſanias gemacht, die nach langer Ermüdung zur Entſcheidung einander freien Stoß geben. Der Eine hat ſo eben den furchtbarſten Schlag vor die Stirne erhalten, — dieſes iſt der Me-

ment — und reißt ſodann mit entſetzlichem Grimm ſeinem Gegner mit der Fauſt auf einem Griff das Eingeweide aus. Sie gelten für Muſter der Anatomie und des Ausdrucks. Da ſie keine nahe Beziehung auf reine, ſchöne Humanität haben, konnten ſie mich nicht ſo ſehr beſchäftigen: denn Furcht und Grimm ſind Leidenſchaften, von denen ich gerne mich wegwende. Die Stelle aus dem Pauſanias iſt mir nicht gegenwärtig; ich weiſe Dich auf ihn. Demoxenus heißt, glaube ich, der eine Fechter.

In einigen Tagen werde ich durch die Pontinen nach Terracina und ſodann weiter nach Süden gehen; damit ich vor der ganz heißen Jahrszeit, wenn's glückt, wieder zurück komme. Mißglückt es, denn man ſpricht gar wunderlich, ſo mögen die Barbaren mich auf ihrer Seele haben. Ich will mich nicht durch Furcht ängſtigen, die auf alle Fälle kein guter Hausgenoſſe in der Seele iſt! Zu Ende des Jahres hoffe ich post varios casus Dich wieder zu ſehen.

Terracina.

Du ſiehſt, daß ich aus den Sümpfen heraus bin. Die Prophezeihung meiner Freunde in Rom iſt eingetroffen. Der Herr Haushofmeiſter in dem Palaſte Strozzi, dem heiligen Franz mit den Stigmen gegenüber, überließ es meiner Großmuth, die ſeinige zu belohnen. Das heißt nun die Leute meiſtens am unrechten Flecke angefaßt. Ich griff mich indeſſen an, ſo viel ich konnte, und gab für drei Tage Wohnung und drei Mahlzeiten, die übrigen hatte ich auswärts gehalten, zwei Kaiſerdukaten, welches ich für ziemlich honett hielt. Der Mann machte in Rom ein flämiſches Geſicht, aber doch weiter keine Bemerkung, ſondern begleitete mich noch gefällig bis Sankt Johann von Lateran, wo er mir am Thore ſeine Addreſſe gab, damit ich ihn bei meiner Rückkunft finden möchte. Er mochte doch die Rechnung gezogen und überlegt haben, daß einen ganzen Monat verhältnißmäßig das Geld-

chen noch mitzunehmen wäre. Das war nun aber mir nicht gelegen; meine Börſe wollte ſich in die Länge nicht ſo großmüthig behandeln laſſen. Man hat der Ausgaben mehrere. Ich ging nun durch die weitläufigen, halb verfallenen Gärten der Stadt und durch die ganz wüſte Gegend vor derſelben nach Albano hinüber.

Einige Millien vor der Stadt wandelte links unter den Ruinen der alten Waſſerleitung, die vom Berge herab kamen, ein Mann mit einem Buche einſam hin, ſuchte ſich rund umher zu orientiren, und ſchloß ſich, als ich näher kam, an mich an. Er war ein Franzoſe, der ſich in Veletri ſchon lange häuslich niedergelaſſen hatte, in der Stadt geweſen war und jetzt heim ging. Seine Geſellſchaft war mir hier höchſt angenehm, da er mit der Geſchichte der Zeit und den Vorfällen des Krieges bekannt war und rund umher mir alle Auftritte erklärte. Links hinauf nach den Hügeln des Albanerbergs hatten ſich die Franzoſen und Inſurgenten hartnäckig geſchlagen. Die Inſurgenten hatten zuerſt einigen Vortheil und hatten deßwegen nach der Weiſe der Revolutionnäre angefangen, höchſt grauſam zu verfahren: aber die Franzoſen trieben ſie mit ihrer gewöhnlichen Energie bald in die Enge, und nun fehlte es wieder nicht an Gewaltthätigkeiten aller Art. Einige Millien von Albano iſt rechts am Wege eine Gegend, welche Schwefelquellen halten muß; denn der Geruch iſt entſetzlich und muß in der heißen Sommerperiode kaum erträglich ſeyn. In einer Peripherie von mehrern hundert Schritten keimt deßwegen kein Gräschen, obgleich übrigens der Strich nicht unfruchtbar iſt.

Die Albaner bilden ſich ein, daß ihre Stadt das alte Alba Longa ſey, und ſagen es noch bis jetzt auf Treu und Glauben jedem Fremden, der es hören will. Die Antiquare haben zwar gezeigt, daß das nicht ſeyn könne, und daß die alte Stadt, laut der Geſchichte, an der andern Seite des Sees am Fuße des Ber-

ges müſſe gelegen haben: aber drei oder vier Millien, denken die Albaner, machen keinen groſsen Unterſchied; und es iſt wenigſtens Niemand in der Gegend, der ein näheres Recht auf Alba Longa hätte als ſie. Wir wollen ſie alſo in dem ruhigen Beſitz laſſen. Die jetzige Stadt ſcheint zur Zeit der erſten Cäſarn aus einigen Villen entſtanden zu ſeyn, von denen die des Pompejus die vorzüglichſte war. Dadurch ſieht es nun freilich um das Monument der Kuriatier mißlich aus, das auf dem Wege nach Aricia ſteht, und welches mir überhaupt ein ziemlich gothiſches Anſehen hat. Nach der Geſchichte ſind alle, die drei Kuriatier wie die beiden Horatier, unten vor der Stadt Rom begraben, wo der Kampf geſchah und wo auch ihre Monumente ſtanden: indeſſen läßt ſich wohl denken, daß die neuen Albaner aus altem Patriotismus ihren braven Landsleuten hier ein neues Denkmahl errichteten, als unten die alten verfallen waren. Wenigſtens iſt nicht einzuſehen, wozu das Ding mit den drei Spitzen ſonſt ſollte aufgeführt worden ſeyn. Ein Kaſtell zur Vertheidigung des Weges wäre das Einzige, wozu man es machen könnte; aber dazu hat es nicht die Geſtalt.

In Albano fand mein Franzoſe Bekannte, bei denen er einkehrte, und ich ließ mich auf die Poſt bringen, welche das beſte Wirthshaus iſt. Sobald ich abgelegt hatte, trat ein artiger, junger Mann zu mir ins Zimmer, der aus der Gegend war und mit vieler Gutmüthigkeit mir die Unterhaltung machte. Mit ihm wandelte ich noch etwas in der ſchönen Gegend hin und her, und namentlich an das Monument, von deſſen Alterthum er indeſſen auch nicht ſonderlich überzeugt war. Antiquitäten ſchienen zwar ſeine Sache nicht zu ſeyn; aber dafür war er deſto bekannter mit der neuen Welt. Er ſprach franzöſiſch und engliſch mit vieler Geläufigkeit, weil er in beiden Ländern einige Zeit geweſen war; eine nicht gewöhnliche Erſcheinung unter den Italiänern. Je m'appelle Prince, ſagte er, mais je ne le suis

pas; indeſſen hatten ihn die Franzoſen, nach ſeiner Angabe, prinzlich genug behandelt, alle ſeine Öhlbäume umgehauen, und ihm auf lange Zeit einen jährlichen Verluſt von zweitauſend Piaſtern verurſacht. Die Wahrheit davon laſſe ich auf ſeiner Erzählung beruhen. Der junge Mann zeigte viel Offenheit, Gewandtheit und Humanität in ſeinem Charakter. Sodann führte er mich einige hundert Schritte weiter zu einer alten Eiche an dem Wege nach Aricia, nicht weit von dem Eingange in den Park und die Gärten des Fürſten Chigi. Die Eiche ſollte von ſeltener Schönheit ſeyn, und ſie iſt auch wirklich ſehr anſehnlich und maleriſch: aber wir haben bei uns in Deutſchland an vielen Orten größere und ſchönere.

Den Herrn Fürſten Chigi kannte ich aus Charakteriſtiken von Rom, und hätte wohl Luſt gehabt, ſeine Beſitzungen näher zu beſehen. Er ſelbſt iſt als Dichter und Deklamator in der Stadt bekannt, und ſoll wirklich unter dieſen beiden Rubriken viel Verdienſt haben. Er muß indeſſen ein ſonderbarer Bukoliker und Idyllendichter ſeyn; denn in ſeinem Park hat er den ſchönſten und herrlichſten Eichenhain niederhauen laſſen, und in dem Überreſte läßt er die Schweine ſo wild herumlaufen, als ob er ſich ganz allein von ihrer Maſtung nähren wolle. Darüber ſind nun beſonders die Maler und Zeichner ſo entrüſtet, daß ſie den Mann förmlich in Verdammniß geſetzt haben, und ich weiß nicht, wie er ſich daraus erlöſen will. Die Gegend iſt deſſen ungeachtet noch eine der ſchönſten in Italien, und das romantiſche Gemiſch von Wildheit und Kultur, die hier zu kämpfen ſcheinen, macht, wenn man aus der Öde Roms kommt, einen ſonderbaren wohlthätigen Eindruck. Die Leute in dieſer Gegend haben den Ruhm, vorzüglich gute Banditen zu ſeyn.

Von Albano ging ich den andern Morgen über eben dieſes Aricia, deſſen Horaz in ſeiner Reiſeepiſtel von Rom nach Brindiſi gedenkt, nach Genſano und Veletri und immer in die Pon-

tinen hinein. Die Leute von Genſano ſind mir als die fleißig- ſten und ſittigſten im ganzen Kirchenſtaate vorgekommen, und ſie haben wirklich ihr Fleckchen Land ſo gut bearbeitet, daß ſie den Wohlthaten der Natur Ehre machen. Die Lage iſt ſehr ſchön; Berge und Thäler liegen in dem lieblichſten Gemiſche rund um- her, und der kleine See von Nemi, unter dem Namen der Dia- nenſpiegel, giebt der Gegend noch das Intereſſe der mythologi- ſchen Geſchichte.

Vor Veletri holte mich ein Franzoſe ein, nicht mein geſtri- ger, ſondern ein anderer, der bei der Condeiſchen Armee den Krieg mitgemacht hatte, jetzt von Rom kam und mit Empfeh- lungen von dem alten General Suworow nach Neapel zu Akton ging, von dem er Anſtellung hoffte. In zwei Minuten waren wir bekannt und muſterten die Armeen durch ganz Europa. Nach ſeinen Briefen mußte er ein ſehr braver Offizier geweſen ſeyn, der ſelbſt bei Perugia ein Detachement kommandirte; und ich habe ihn als einen ehrlichen Mann kennen lernen. Wir aßen zuſam- men in Veletri und ſchlenderten ſodann ganz vergnügt die Berge hinab in die Sümpfe hinein, die einige Stunden hinter der Stadt ihren Anfang nehmen. In Ciſterne wollten wir über- nachten; aber das Wirthshaus hatte die ſchlechteſte Miene von der Welt, und die päpſtlichen Dragoner trieben ein gewaltig lär- mendes Weſen. Übrigens fiel mir ein, daß dieſes vermuthlich der Ort war, wo Horaz ſo ſehr von den Flöhen gebiſſen wurde und noch andere traurige Abentheuer hatte; daß auch der Apoſtel Paulus hier geſchlafen haben ſoll, ehe man ihn nach Rom in die Kerker des Kapitols einſperrte. Das war nun lauter böſes Omen. Wir beſchloſſen alſo, zumal da es noch hoch am Tage war, noch eine Station weiter zu wandeln, bis Terre di tre ponti. Hier kamen wir aus dem Regen in die Traufe. Es war ein gro- ßes, leeres Haus; der Wirth war nach Paris gereiſ't, um, wenn es möglich wäre, ſeine Habe wieder zu erhalten, die man ihm

um die Wette geraubt hatte. Erſt plünderten die Neapolitaner, dann die Franzoſen, dann wieder die Neapolitaner, und die Streiter des heiligen Vaters zur Geſellſchaft: das iſt nun ſo römiſche Wirthſchaft. Es war im ganzen Hauſe kein Bett, und die Leute ſahen nicht außerordentlich freundlich aus. Der Wirth war abweſend; es waren viele Fremde da, die in den pontiniſchen Sümpfen, wohin ſogar der Auswurf aus Rom flüchtet, kein großes Zutrauen einflößen können. Die alte gutmüthige Haushälterin gab uns indeſſen eine große Decke; wir verrammelten unſere Thüre mit Tiſch und Stühlen, damit man wenigſtens nicht ohne Lärm herein kommen könnte, legten uns beide, der franzöſiſche Oberſtlieutenant und ich, in die breite mit Heu gefüllte Bettſtelle, ſtellten unſere Stöcke daneben, deckten uns zu und ſchliefen, ſo gut uns die Kälte, die Flöhe und die quakenden Fröſche ſchlafen ließen. Den Morgen darauf war das Wetter fürchterlich und machte den nicht angenehmen Weg noch verdrießlicher: vorzüglich fluchte der Franzoſe nach altem Stil tous les diables mit allem Nachdrucke durch alle Inſtanzen, die Yorick gegeben hat. Es konnte indeſſen nichts helfen; ich Hyperboreer zog bärenmäßig immer weiter; der Franzmann aber verſteckte ſich in ein altes leeres Brückenhaus über dem Kanal und wollte den Sturm vorbeigehen laſſen. Wenn man naß iſt, muß man laufen; ich ließ ihn ruhen, und verſprach, hier in Terracina im Gaſthofe auf ihn zu warten.

Die letzte Station vor Terracina war für mich die abentheuerlichſte. Die alte appiſche Straße geht links etwas oben an den Bergen hin und macht dadurch einen ziemlichen Umweg: aber die Neuen wollten dem Elemente zum Trotz klüger ſeyn, und zogen ſie unüberlegt genug gerade fort. Sie ſieht recht ſchön aus, wenn ſie nur gut wäre. Das Waſſer war groß, ich hatte den Abweg links über eine alte Brücke nicht gemerkt, und ging die große gerade Linie immer weiter. In einer halben Stunde

ſtand ich vor Waſſer, das rechts aus der See hineingetreten war und links durch die Gebüſche weit hinauf ging. Durch den erſten Abſatz ſchritt ich raſch; aber es kam ein zweiter und ein dritter noch größerer. Es war dabei ein furchtbarer Regenſturm und ich konnte nicht zwanzig Schritte ſehen. Ich ging faſt eine Viertelſtunde auf der Straße bis über dem Gürtel im Waſſer, und wußte nicht was vor mir ſeyn würde. Einigemal waren leere Plätze links und rechts; und da ſtand ich in den Einſchnitten wie im Meere. Nur die Bäume, die ich dunkel durch den Regenſturm ſah, machten mir Muth vorwärts. Endlich war ich glücklich durch die päpſtliche Stelle, und zog eine Parallele zwiſchen den Alten und Neuen, die eben nicht zum Vortheil meiner Zeitgenoſſen ausfiel. Wie ich heraus war, ward der Himmel hell, und ich ſah den Berg der göttlichen Circe in der Abendſonne zu meiner Rechten und zu meiner Linken die Felſen von Terracina glänzen. Es war wirklich, als wenn die alte Generalhexe eben einen Hauptprozeß machte, und ich konnte froh ſeyn, daß ich noch ſo gut mit einem Bißchen Schmutz davon gekommen war. Nachdem ich in der **Locanda Reale**, einem großen ſtattlichen Hauſe an dem Heerwege vor der Stadt Quartier gemacht hatte, rekognoszirte ich oben den Ort auf dem weißen Felſen, wie ihn Horaz nennt, wo man rechts und links von dem Circeiſchem Vorgebirge bis an das Kajetaniſche und über die Inſeln eine herrliche Ausſicht hat. Ich bekümmerte mich wenig um die Ruinen des alten Jupitertempels und um den neuen Palaſt des Papſtes, ſondern weidete mich an der unter mir liegenden ſchönen Gegend, den herrlichen Orangengärten, die ich hier zuerſt ganz im Freien ausgezeichnet ſchön fand, und der üppigen Vegetation aller Art. Auch mehrere Palmbäume traf ich hier ſchon, da in Rom nur ein einziger als eine Seltenheit nicht weit vom Koloſſeum gezeigt wird. Von der letzten Station führt eine herrliche Allee der ſchönſten und größten Aprikoſenbäume in die Stadt.

Mein Franzoſe kam, und es fand ſich, daß der arme Teufel mit ſeiner Börſe auf den Hefen war. Ich mußte ihn alſo doch nach Neapel hinüber transportiren helfen. Zu Abend traf ich im Wirthshauſe ein Paar ziemlich reiche Mayländer, die mit ſchöner Equipage von Neapel kamen und wir aßen zuſammen. Die Herren waren ganz verblüfft zu hören, daß ich von Leipzig nach Agrigent torniſtern wollte, bloß um an dem ſüdlichen Ufer Siziliens etwas herumzuſchlendern und etwa junge Mandeln und ganz friſche Apfelſinen dort zu eſſen. Die Unterhaltung war ſehr lebhaft und angenehm, und die Norditaliäner ſchienen die ſchöne Neapel quovis modo, literäriſch, äſthetiſch und phyſiſch genoſſen zu haben. Morgen gehts ins Reich hinüber; denn ſo nennt man hier das Neapolitaniſche.

Neapel.

Der Morgen war friſch und ſchön, als wir Anxur verließen, der Wind ſtark und die Brandung hochſtürmend, ſo daß ich am Strande eingenetzt war, ehe ich daran dachte. Die Wogen ſchlugen majeſtätiſch an den ſteilen Felſen herauf. Am Eingange des Reichs hatte mein franzöſiſcher Reiſekamerad Zwiſt mit der Wache, die ihn nicht recht gern wollte paſſiren laſſen. Meinen Paß vom Kardinal Ruffo beſah man bloß, ſchrieb meinen Namen aus, und ich war abgefertigt. Der Franzoſe packte ſeine ganze Brieftaſche aus, ſprach hoch, erwähnte Suworow, appellirte an den Miniſter und zwang die Wache durch etwas Impertinenz in Reſpekt, die von ihrer Seite auch wohl etwas über die Inſtruktion gegangen ſeyn mochte. In Fondi, wo wir zu Mittag aßen, trafen wir ziemlich viel Militär, unter dem mehrere Deutſche waren. Die Stadt ſelbſt liegt, wie es der Name zeigt, in einem der angenehmſten Thäler, nicht ſehr weit vom Meere. Der Weg von Terracina dahin iſt abwechſelnd fruchtbar und lachend, durch hohe Felſen und fruchtbare Felder. Nicht weit von Fondi ſollen,

glaube ich, links an den Bergen noch die Überreſte von der Villa des Nerva zu ſehen ſeyn; ich hielt mich aber an die Orangengärten, und vergaß darüber den Kaiſer, die alten Stadtmauern, den See, den heiligen Thomas und alle andere Merkwürdigkeiten. Noch einige Millien nach Itri hinaus iſt die Gegend zwiſchen den Bergen ein wahres Paradies. Auf der Hälfte des Weges ſtand in einem engen Felſenpaſſe eine Batterie aus dem vorigen Kriege, wo die Franzoſen tüchtig zurückgeworfen wurden. Sie ſuchten ſich aber einen andern Weg über die hohen Berge, ein Einfall, von dem die Neapolitaner ſich gar nichts hatten träumen laſſen. Das war eine etwas zu gutmüthige Zuverſicht; man thut beſſer zu glauben, daß die Feinde alle Gemſenjäger ſind, und in einer Entfernung von ſechs deutſchen Meilen iſt es nie unmöglich, daß ſie die Nacht noch kommen werden. Die Neapolitaner ſahen den Feind im Rücken, und liefen über Hals und Kopf nach Kajeta.

Itri war von den Franzoſen häßlich mitgenommen worden. Man hatte die Kirchen verwüſtet und Pferdeſtälle daraus gemacht. Das iſt nun freilich nicht ſehr human; von Religioſität nichts zu ſagen. Der Ort liegt in einer Bergſchlucht tief begraben. Es ſtanden hier nur wenige Soldaten zur Polizei, deren Kommandant ein ehemaliger öſtreichiſcher Sergeant, jetzt neapolitaniſcher Fähnrich war, der uns die Ehre that, mit uns einige Stunden Wein zu trinken. Mein Franzoſe hatte keine Schuhe mehr; ich mußte ihm alſo doch Schuhe machen laſſen. Den Morgen darauf konnte er nicht fort, weil ſeine Füße nicht mehr in baulichem Weſen waren, und ich wollte nicht bleiben. Er ſuchte mich überdies zu überreden, ich möchte mit ihm von Kajeta aus zur See gehen, weil er den Landweg nicht aushalten würde. Das ging für mich nun nicht; denn ich wollte über den Liris hinunter nach Kapua und Kaſerta. Ich gab ihm alſo zu dem Ausgelegten noch einen Kaiſerdukaten, quittirte in Gedanken ſchon, übergab

ihn und mich dem Himmel und wandelte allein ab. Faſt hätte ich vergeſſen, Dir eine etwas ernſthafte Geſchichte von Itri zu erzählen, nämlich ernſthaft für mich. Itri iſt ein Neſt; das Wirthshaus war ſchlecht. Unſere Wirthin war eine ziemlich alte Maritonne, die ihren Mann in der Revolution verloren und ſich zur Haushaltung und den übrigen Behufen einen jungen Kerl genommen hatte. Ich legte mich oben auf einem Saale zu Bette, und mein Kamerad zechte unten noch eins mit dem Herrn Fähnrich Kommandanten, der wieder gekommen war, und kam mir ſodann nach. Er war etwas über See und ſchlief ſogleich ein; ich philoſophirte noch eins topſyturvy. Da hörte ich unten einen wilden Kerl nach dem andern ankommen und ſehr laut werden. Die Anzahl mochte wohl bis zehen oder zwölfe geſtiegen ſeyn. Nun vernahm ich, daß es über unſere armen Perſonalitäten geradezu herging und daß man über uns eine ziemlich furchtbare Nachtinquiſition hielt. Sono cattive gente, hieß es in einem hohen Ton einmal über das andere, und man that mehr als einmal den Vorſchlag mit uns zu verfahren nach der Neapolitaner Revolutionsweiſe. Mein Franzoſe ſchnarchte. Du kannſt denken, daß mir nicht ſonderlich lieblich dabei zu Muthe ward. Man ſchlägt hier zum Anfang ſogleich die Leute todt, und macht ſodann nachher — eben weiter keinen Prozeß. Die alte Dame, unſere Wirthin, nahm ſich unſer mit einem exemplariſchen Muth an, ſprach und ſchrie was ſie konnte, und behauptete, daß wir ehrliche Leute wären; der Kommandant hätte unſere Päſſe geſehen. Nun ſchien man zum Unglück dem Kommandanten ſelbſt in der Politik gerade nicht viel gutes zuzutrauen. Der Himmel weiß, wie es noch möchte geworden ſeyn. Ich zog ganz ſtille Rock und Stiefeln an, nahm meine ganze Kontenanz und mein ganzes Bißchen Italiäniſch zuſammen, und machte Miene die Treppe hinab unter ſie zu gehen. »Meine Herren, ſagte ich ſo ſtark und beſtimmt als ich konnte, ich bin ein fremder Reiſender, ich dächte,

im Wirthshauſe, wo ich bezahle, dürfte ich zur Mitternacht Ruhe erwarten. Ich höre, ich bin Ihnen verdächtig; führen Sie mich vor die Behörde, wohin Sie wollen: aber machen Sie die Sache mit Ernſt und Ruhe und als ordentliche brave Leute ab.« Es ward ſtiller; die Wirthin und Einige von ihnen baten mich oben zu bleiben, welches ich natürlich ſehr gern that; und nach und nach ſchlichen ſie alle fort. Spaßhaft iſt es nicht ganz; denn dort geht man ſelten ohne Flinte und Meſſer, und jeder iſt zur Exekution fertig.

Den andern Morgen wandelte ich alſo allein zwiſchen den Öhlbergen nach Mola di Gaeta hinüber. Die Amme iſt durch dieſes Etabliſſement ihres Namens faſt berühmter geworden, als ihr frommer Milchſohn. Warum war ich nun nicht geſtern noch bis hierher gegangen? Hier fand ich ein großes, ſchönes, ziemlich billiges Gaſthaus, wo ich bei friſchen Eiern und friſchen Fiſchen, die nicht weit von mir aus dem Meere gezogen wurden, und friſchen herrlichen Früchten ein vortreffliches Frühſtück hielt. Unter mir ſtand ein Zitronengarten in der ſchönſten Gluth der Früchte; und links und rechts überſah ich die Bucht von der Spitze des Vorgebirges rund herum bis hinüber nach Iſchia und Procida. Es iſt, in der Entfernung von einigen hundert Meilen, das köſtlichſte Deſſert, wenn wir uns durch die Erinnerung irgend eines kleinen Vorfalles mit unſern Freunden wieder in nähere Berührung ſetzen können. Hier auf der nämlichen Stelle hatte vor mehreren Jahren Friedrich Schulz geſeſſen und Fiſche und Früchte gegeſſen, und mich aufgefordert, ſeiner zu gedenken, wenn ich von Mola auf das klaſſiſche Land umher ſchauen würde. Jetzt iſt er nicht mehr, der Liebling ſeiner Freunde und der Grazien, der die Freude bei den Fittigen zu halten verſtand und ſie rund umher gab. Wo auch ſeine Aſche ruht, ein Biederer müſſe hingehen und ſie ſegnen. Keiner ſeiner Schwachheiten werde gedacht; er machte durch ſein Herz gut, was ſein Kopf verſah.

Nun ging ich vergnügt und froh die schöne magiſche Gegend hinauf und hinab, bis hinunter, wo der Nachricht zufolge ehemals Cicero's Formiä ſtand, bis an den Liris hinab. Langſam wallte ich dahin; mir däuchte, ich ſähe die Schatten des Redners und des Feldherrn; des Tullius und des Marius, daher ziehen. Hier legte der Patriot den Kopf zur Sänfte heraus, und ließ ſich von dem Hauptmanne, dem er das Leben gerettet hatte, entſchloſſen den Lohn für ſeine Philippiken zahlen. Es iſt mir der ehrwürdigſte Moment in Cicero's Leben; der einzige vielleicht, wo er wirklich ganz rein als ſelbſtſtändiger Mann gehandelt hat. Als er gegen Verres ſprach, war es vielleicht Ruhmſucht von der Rednerbühne zu glänzen; Gefahr war nicht dabei; als er gegen Katilina donnerte, ſtand ſeine Exiſtenz auf dem Spiel und er hatte keine andere Wahl, als zu handeln oder mit zu Grunde zu gehen; als er gegen Antonius wüthete, trieben ihn wahrſcheinlich Haß und Partheiſucht. Im Glück prahlte er, im Unglück jammerte er: er zeigte in ſeinem ganzen Leben oft viel Ehrlichkeit und Wohlwollen, aber nur im Tode den Muth, der dem Manne ziemt. Sein Tod hat mich in gewiſſer Rückſicht mit ſeinem Leben ausgeſöhnt; ſo wie es Männer in der Geſchichte giebt, deren Tod faſt das Verdienſt ihres Lebens auslöſcht. Dort unten lag Minturnä; dort, ſtelle ich mir vor, ſtand das Haus, wo der Cimbrer mit dem Schwerte kam, als öffentlicher Henker den Überwinder ſeiner Nation zu tödten, und wo dieſer gefangene Überwinder ihm mit einigen Worten Todesſchrecken in die Glieder jagte. »Menſch, wagſt du es, den Kajus Marius zu morden?« Weiter hinab rechts iſt die Sumpfgegend, wo nach der Flucht der erſte Mann der erſten Stadt der Welt ſich im Schilfe verbarg, bis er ſich hinüber nach Afrika retten konnte. Ich ſetzte unter dieſen Gedanken über den Garigliano, und merkte kaum, daß ich dieſſeits von einer Menge Mauleſeltreiber umgeben war, die mir alle ſich und ihre Thiere zum Dienſt anboten. Da half

kein Demonſtriren, ſie machten die Kleinigkeit der Forderung noch kleiner und ſetzten mich halb mit Gewalt auf ein laſtbares Stück, ſchnallten meinen Reiſeſack in Ordnung, und ſo zog ich mit der lieblichen Karavane weiter. Ein Kalabreſe hatte mich in Mola gebeten, ihm meine Geſellſchaft zu erlauben, und ich konnte nichts dawider haben. Ein Junge von ungefähr dreizehn Jahren hatte ſich einige Millien weiter herab angeſchloſſen, der in der Reſidenz ſein Glück verſuchen wollte, weil ſeine Stiefmutter zu Hauſe den Kredit ihres Namens etwas zu ſtrenge behauptete. Beide liefen nebenher. Es wurde bald alles durchfragt, und der Junge mußte etwas weitläufig ſeine Geſchichte erzählen. Nun fing mein alter Eſeltreiber an mit wahrhaft väterlicher Wärme dem jungen Menſchen die Gefahr vorzuſtellen, der er entgegen liefe. Er that dieſes mit einer Zärtlichkeit, einer Heftigkeit und zugleich mit einer Behutſamkeit im Vortrage, die mir den alten Mann ſehr werth machten. Wäre ich Sultan geweſen, ich hätte den Eſeltreiber zum Mufti gemacht, und es würde gewiß gut gegangen ſeyn. Dieſe ſchöne bedachtſame Philanthropie wäre manchem unſerer Moraliſten zu wünſchen. Auch ſchien er über die ehrenvolle Geſellſchaft durch ſeinen Verſtand und ſeinen heitern Ernſt ein ziemliches Anſehen zu haben. Kurz vor Seſſa ſchieden wir; ich ſetzte mich von dem Eſel wieder auf meine Füße. Er gab dem jungen Menſchen zu ſeinem Rathe noch etwas Geld; und ich griff natürlich über dem Alten und dem Jungen auch etwas tiefer in die Taſche, als wohl gewöhnlich. Mein Kalabreſe begleitete mich, ich mochte wollen oder nicht, auf die Poſt, als das beſte Wirthshaus. Der Junge ging weiter.

Da es noch hoher Tag war, ſpazierte ich hinauf nach Seſſa, das, wie ich hörte, viel alte Merkwürdigkeiten hat, und ehemals eine Hauptſtadt der Volsker war. Der Weg von der Poſt hinunter und in die Stadt hinauf iſt angenehm genug; und die Lage des Orts iſt herrlich mit den ſchönſten Ausſichten, rechts nach

Kajeta und links über die Niedrigung weg nach dem Gaurus hinüber. Als ich in der Kathedralkirche ſtand und einen heiligen Johannes, der enthauptet wird, betrachtete, und eben ſo ſehr die Andacht einiger jungen ganz hübſchen Weiber beherzigte, die den ſchönen Mann auf dem Bilde mit ihren Blicken feſthielten; trat mein alter Eſeltreiber, der auf der andern Seite heraufgekommen war, zu mir, mich zu begrüßen. Er hatte mich vielleicht wegen einiger Äußerungen etwas lieb gewonnen und vermuthlich die Silberſtücke geſehen, die ich dem Buben gegeben hatte; und als wir aus der Kirche traten, führte er mich in den Zirkel ſeiner Zunftleute, und ſtellte mich wohl fünfzig Eſeltreibern aus Seſſa und der Gegend mit der freundſchaftlichſten Theilnahme vor. Mir däucht, wenn die Leute hier Wahltag gehabt hätten, ſie hätten mich dem Miniſter zum Trotz einſtimmig zu ihrem Deputirten im Parlamente gemacht; ſo ſehr bezeigten ſie mir alle ihr Wohlwollen; und ich kann Dir nicht läugnen, es däuchte mir mit völligem Rechte wenigſtens eben ſo wohl, als da mich in Warſchau die alte kommandirende Exzellenz unter den Arm faßte, in dem Zimmer herumführte und mir in vollem Kreiſe die Ausfertigung einer Depeſche ins Ohr flüſterte. Aus dieſem Zirkel zogen mich einige ſehr artige junge Leute, die mich weiter herum begleiteten, und vorzüglich zu den Auguſtinern führten, die hier für ihre Bäuche den behaglichſten Ruheplatz mit der ſchönſten Ausſicht nach allen Seiten ausgeſucht hatten. Der einzige Beweis, daß die Leute doch noch etwas klaſſiſchen Geſchmack haben müſſen, iſt, daß ſie die Falerner Berge überſehen. Ihr Gebäude iſt für das Gelübde der Armuth eine Blasphemie. Doch daran bin ich ſchon gewöhnt; man braucht eben nicht erſt über den Liris zu gehen, um ſo ausſchweifende Pracht, ſo unſinnige Verſchwendung zu ſehen. An der Überfahrt über den Garigliano oder Liris ſieht man noch die Subſtruktionen einer alten Brücke, und nicht weit davon jenſeits die Reſte einer Waſſerleitung. Der

Fluß ſelbſt, der nicht ſehr breit iſt, muß, trotz dem Prädikate der Stille das ihm Horaz giebt, doch zuweilen gefährlich zu paſſiren ſeyn: denn er iſt ziemlich tief und jetzt im Frühling ſehr ſchnell; und man erzählte mir, daß, als die Franzoſen ungefähr zwei Stunden aufwärts mit der Reiterei durch denſelben ſetzen wollten, ihrer viele dabei umgekommen wären. An den Ufern deſſelben weiden große Heerden Büffel.

Als ich wieder hinunter kam, ſetzte man mir auch Falerner Wein vor; für die Ächtheit will ich indeſſen nicht ſtehen. Es iſt bloß die klaſſiſche Neugierde ihn getrunken zu haben; denn er hat ſchon längſt ſeinen alten Kredit verloren. Höchſt wahrſcheinlich iſt die Urſache der Ausartung Vernachläßigung, wie bei den meiſten italiäniſchen Weinen, die ſich beſſer halten würden, wenn man ſie beſſer hielte. Als wir den Morgen auswandelten, ward meinem Kalabreſen entſetzlich bange; er behauptete, das folgende große Dorf beſtände aus lauter Räubern und Mördern, welche die Paſſage von Montagne Spaccate zu ihrem Tummelplatz machten. Jeder Windſtoß durch das Geſträuch erſchreckte ihn; und als wir vollends einige bis auf die Zähne abgedorrte Köpfe in eiſernen Käfichen an dem Felſen befeſtiget ſahen, war er der Auflöſung ſeines Weſens nahe, ob er gleich den Krieg als königlicher Kanonier mitgemacht hatte, und ein Kerl wie ein Bär war. Er faſelte von lauter Mariohlen, wie er ſie nannte, die gar fürchterliche Leute ſeyn ſollten und von denen er erſchreckliche Dinge erzählte. Als ich mir eine Beſchreibung der Kerle ausbat, ſagte er: man wüßte nicht, woher ſie kämen und wohin ſie gingen, ſondern nur was ſie thäten; ſie plünderten und raubten und ſchlügen todt, wo ſie könnten; gingen zu Dutzenden bewaffnet, und erſchienen und verſchwänden, ohne ſich um etwas zu bekümmern. Nach ſeiner Angabe kommen ſie meiſtens aus den Bergen von Abruzzo. Ich habe nun freilich zur Schande der Regierung gefunden, daß der Menſch ziemlich recht hat. Er pinſelte mir aber

die Ohren ſo voll, daß ich ihm ſagte, er möchte mich ungehudelt laſſen mit ſeinen erbärmlichen Litaneien; wenn ich todt geſchlagen werden ſollte, ſo wollte ich mich doch wenigſtens vorher nicht weiter beunruhigen. Das kam dem Kerl ſehr gottlos vor, und mir ſeine Klagelieder ſehr albern. Er trieb mich immer vorwärts, mich nur durch die berüchtigte Felſenpaſſage zu bringen; und dankte allen Heiligen inbrünſtiglich, als wir aus der Gegend heraus waren. Er ſegnete meinen Entſchluß, als ich mich auf der Straße von einem Vetturino bereden ließ, mich einzuſetzen und mich mit ihm bis nach Kapua bringen zu laſſen. Als wir in Kapua ankamen, war der Gouverneur nach Kaſerta gefahren, und man wollte durchaus, ich ſollte ſeine Rückkehr erwarten, damit er meinen Paß ratificiren möchte. Endlich beſtürmte ich den Capitaine du jour ſo viel, daß er mir den Paß ohne Vidirung zurück gab, und dem Offizier an dem Thore Befehl ſchickte, er ſolle mich gehen laſſen; er ſelbſt wolle die Ausnahme verantworten.

Nun wollte ich über Altkapua nach Kaſerta gehen: dazu war aber mein Kalabreſe durchaus nicht zu bringen: er meinte, das wäre der ſichere Tod; da wimmelte es von Mariohlen. Ich gab dem Schuft einige Karlin, verſtehe neapolitaniſche, ließ ihn rechts nach Averſa forttrollen, um dort am rechten Orte ſeine attellaniſchen Fabeln zu erzählen, und ſchlug mich links nach Altkapua. Einige ehrſame Bürger aus der Feſtung Neukapua, die ich einholte und denen ich die lächerliche Furcht des Menſchen erzählte, meinten, es ſey zwar etwas Gefahr, werde aber immer übertrieben, und man habe nun doch ſchon ſeit einigen Wochen nichts gehört. Die Herren ſchienen ſich patriotiſch ihrer vaterländiſchen Gegend anzunehmen. Wo ehemals Kapua war, ſteht jetzt, glaube ich, der Flecken Sankt Martin, ungefähr eine Stunde von der neuen Stadt, die unten am Vulturnus in einer beſſern militäriſchen Poſition angelegt iſt. Sankt Martin iſt noch jetzt

eine Luſtparthie für die Bürger der neuen Stadt, ſo ſehr behauptet der alte Platz ſeinen Kredit. Es ſteht bekanntlich noch der Reſt eines alten Amphitheaters, das aus den Zeiten der Römer und alſo verhältnißmäßig neu iſt, welches die Antiquare hinlänglich kennen, auf die ich Dich verweiſe. Ich ging durch die Trümmern eines Thors, welches vermuthlich das nämliche iſt, durch das Hannibal ſeinen Ruhm hinein und nicht wieder heraus trug, ließ nach kurzer Beſchauung das Theater links liegen und pilgerte den Weg nach Kaſerta fort. Es ſtehen dort an der Straße links und rechts nicht weit von einander ein Paar Monumente, die vermuthlich römiſche Begräbniſſe ſind, und von denen eines wenigſtens in ſehr gutem Stil gearbeitet zu ſeyn ſcheint.

Es wäre überflüſſig, Dir eine Beſchreibung des Schloſſes in Kaſerta anzufangen, die Du hier und da gewiß weit genauer und beſſer finden kannſt. Der erſte Anblick iſt groß und wirklich imponirend. Der Garten links, die ſchönen Pflanzungen rechts, der prächtige Schloßplatz und die Gebäude rund umher, alles beſchäftigt. Vorzüglich wird das Auge gefeſſelt von der Anſicht durch das große Thor, welche durch das ganze Schloß und die Gärten bis weit hinaus auf die Berge geht, über welche man die berühmte Waſſerleitung herüber gebracht hat. Dieſe ſchöne, reiche Kunſtkaskade ſchließt den Grund der Parthie. Man wird ſelten irgendwo ſo etwas magiſches finden. Du weißt, daß auch hier die Franken etwas willkührlich gehauſ't haben: jetzt iſt der Kronprinz und ſeine Sardiniſche Majeſtät hier.

Auf der Poſt empfing man mich, ob ich gleich ein Fußgänger war, mit vieler Artigkeit, und ich hatte bald einen Trupp Neugieriger um mich her, die mich von Adam bis Pontius Pilatus ausfragten; und alle wunderten ſich, daß ich den Räubern noch nicht in die Hände gefallen wäre. Humane Theilnahme und Billigkeit zeichnete das Haus vor vielen andern aus. Ich hatte nur noch einige Stunden Zeit die Stadt zu beſehen; dieß

war aber zur Auffaſſung eines richtigen Totaleindrucks genug. Den andern Morgen, als ich abgehen wollte, arretirte mich wieder ein Vetturino an der Ecke des Marktes: Volete andare in carozza, Signore? — Ma si, si, ſagte ich, se partite presto presto. — Questo momento; fauorisca montare. Ich ſtieg ein und ſetzte mich neben einen ſtattlichen dicken Herrn; ſogleich kamen noch zwei andere und wir rollten zum Thore hinaus.

Dieſes iſt alſo das ſchöne, reiche, ſelige Kampanien, das man, ſeitdem es ſo bekannt iſt, zum Paradies erhoben hat, für das die römiſchen Soldaten ihr Kapitol vergeſſen wollten. Es iſt wahr, der Strich zwiſchen Averſa, Kapua, Kaſerta, Nola und Neapel, zwiſchen dem Veſuv, dem Gaurus und den hohen Apenninen oder das ſogenannte Kampanerthal, iſt von allem, was ich in der alten und neuen Welt bis jetzt noch geſehen habe, der ſchönſte Platz, wo die Natur alle ihre Gaben bis zur höchſten Verſchwendung ausgegoſſen hat. Jeder Fußtritt trieft von Segen. Du pflanzeſt einen Baum, und er wächſt in kurzer Zeit ſchwelgeriſch breit und hoch empor; Du hängſt einen Weinſtock daran und er wird ſtark wie ein Stamm, und ſeine Reben laufen weitausgreifend durch die Krone der Ulme; der Öhlbaum ſteht mit beſcheidener Schönheit an dem Abhange der ſchützenden Berge; die Feige ſchwillt üppig unter dem großen Blatte am geſegneten Äſte; gegenüber glüht im ſonnigen Thale die Orange, und unter dem Obſtwalde wallt der Weitzen, nickt die Bohne, in reicher lieblicher Miſchung. Der Arbeiter erndtet dreifach auf dem nämlichen Boden in Fülle, Obſt und Wein und Weitzen; und alles iſt üppige, ewig jugendliche Kraft. Unter dieſen magiſchen Abwechſelungen kamen wir in einigen Stunden in Parthenope an. Der ſtattliche dicke Herr, mein Nachbar, ſchien die Deutſchen etwas in Affektion genommen zu haben, war ehemals einige Monate in Wien und Prag geweſen, wußte einige Duz-

zend Wörter von unſerer Sprache, und war die Gefälligkeit ſelbſt. Er war aus dem königlichen Hauſe, und mich wunderte deswegen ſeine Artigkeit etwas mehr, da Höflichkeit in der Regel bei uns nicht mit zu den ausgezeichneten Tugenden der Hausoffizianten der Großen gehört. In Neapel brachte er mich in einem eignen Wagen in das Haus eines ſeiner Bekannten an dem Ende des Toledo, bis ich den Herrn Heigelin aufgeſucht hatte, an den meine Empfehlung von Wien lautete. Es iſt wirklich ſehr wohlthätig, wenn man, bei dem erſten Eintritt in ſo einen Ort wie Neapel iſt, als Wildfremder eine ſo freundliche Hand zur Leitung findet, bis man ſich ſelbſt etwas orientiren kann.

Neapel.

Du mußt und wirſt von mir nicht erwarten, daß ich Dir eine topiſche, ſtatiſtiſche, literariſche oder vollſtändig komiſche Beſchreibung von den Städten gebe, wo ich mich einige Zeit aufhalte. Dazu iſt mein Aufenthalt zu kurz; die kannſt Du von Reiſenden von Profeſſion oder aus den Fächern beſonderer Wiſſenſchaften gewiß beſſer bekommen. Ich erzähle Dir nur freundſchaftlich, was ich ſehe, was mich vielleicht beſchäftigt und wie es mir geht. Meine Wohnung iſt hier auf Mont Oliveto. Wie der Ort zu dem Namen des Öhlberges kommt, weiß ich nicht; er iſt aber eine der beſten Straßen der Stadt, nicht weit vom Toledo, mit welchem er ſich oben vereiniget. Die Beſitzerin des Hauſes iſt eine Franzöſin, die ſich ſeit einigen Jahren der hieſigen Revolution wegen zu ihrer Sicherheit in Marſeille aufhält. Ich habe Urſach zufrieden zu ſeyn: es iſt gut und billig. Die Geſellſchaft beſteht meiſtens aus Fremden, Engländern, Deutſchen und Franzoſen; die letzten machten jetzt hier die größte Anzahl aus.

Seit einigen Tagen bin ich mit einem alten Genueſen, der halb Europa kennt und hier den Lohnbedienten und ein Stück von Cicerone macht, in der Stadt herumgelaufen. Der alte Kerl

hat ziemlich viel Sinn und richtigen Takt für das Gute und ſogar für das Schöne. Er hielt mir einen langen Sermon über die Landhäuſer der Kaufleute rund in der Gegend umher, und bemerkte mit cenſoriſcher Strenge, daß ſie das Verderben vieler Familien würden. Man wetteifere gewöhnlich, wer das ſchönſte Landhaus und die ſchönſte Equipage habe, wer auf ſeinem Caſino die ausgeſuchteſten Vergnügen genieße und genießen laſſe, und wetteifere ſich oft zur Vergeſſenheit und endlich ins Unglück. Sitten und Ehre und Vermögen würden vergeudet. Kaum habe der Kaufmann ein kleines Etabliſſement in der Stadt, ſo denke er ſchon auf eines auf dem Lande; und das zweite koſte oft mehr als das erſte. Spiel und Weibergalanterie und das verfluchte oft abwechſelnde Cicisbeat ſeyen die ſtärkſten Gegenſtände des Aufwands; und doch ſey das Cicisbeat hier noch nicht ſo herrſchend als in Rom. Wenn du mir einwendeſt, daß das ein Lohnbedienter ſpricht; ſo antworte ich: Jeder hat ſein Wort in ſeinem Fache; und hier iſt der alte Kerl in dem ſeinigen. Seine Amtsbrüder in Leipzig und Berlin können gewiß auch weit beſſere Nachrichten über gewiſſe Artikel geben, als man auf dem Rathhauſe finden würde. Jeder hat ſeine Sphäre, der Finanzminiſter und der Thorſchreiber. Ich ſah die Kirche des heiligen Januar in der Stadt; Neapel ſollte, däucht mir, eine beſſere Kathedrale haben. Das vorzüglichſte darin ſind einige merkwürdige Grabſteine und die Kapelle des Heiligen. Dieſes iſt aber nicht der Ort, wo er gewöhnlich ſchwitzen muß; das geſchieht vor der Stadt in dem Hoſpital bei den Katakomben. In den Katakomben kroch ich über eine Stunde herum, und beſchaute das unterirdiſche Weſen, und hörte die Gelehrſamkeit des Cicerone, der, wie ich vermuthe, Glöckner des Hoſpitals war. Über den Grüften iſt ein Theil des Gartens von Capo di monte. Der Führer erzählte mir eine Menge Wunder, welche die Heiligen Januarius und Severus hier ganz gewiß gethan haben, und ich war unterdeſſen

mit meinen Konjekturen bei der Entſtehung dieſer Grüfte. Hier und da lagen in den Einſchnitten der Zellen noch Skelette, und zuweilen ganz große Haufen von Knochen, wie man ſagte, von der Zeit der großen Peſt. Die römiſchen Katakomben habe ich nicht geſehen, weder nahe an der Stadt noch in Rignano, weil mich verſtändige Männer und Kenner verſicherten, daß man dort ſehr wenig zu ſehen habe und es nun ganz ausgemacht ſey, daß das Ganze weiter nichts als Puzzolangruben geweſen, die nach und nach zu dieſer Tiefe und zu dieſem Umfang gewachſen. Das iſt begreiflich und das wahrſcheinlichſte.

Die heilige Klara hat das reichſte Nonnenkloſter in der Stadt und eine wirklich ſehr prächtige Kirche, wo auch die Kinder des königlichen Hauſes begraben werden. Die Nonnen ſind alle aus den vornehmſten Familien; und man hat ihre Thorheit und ihr Elend ſo glänzend als möglich zu machen geſucht. Mein alter Genueſe, der ein großer Hermenevte in der Kirchengeſchichte iſt, erzählte mir bei dieſer Gelegenheit ein Stückchen, das ſeinen Exegetentalenten keine Schande macht, und deſſen Würdigung ich den Kennern überlaſſe. Die heilige Klara war eine Zeitgenoſſin des heiligen Franziskus und des heiligen Dominikus; und man giebt ihr Schuld, ſie habe beide insbeſondere glauben laſſen, ſie ſey jedem ausſchließlich mit ſehr feuriger chriſtlicher Liebe zugethan. Dieſes thut ihr in ihrer Heiligkeit weiter keinen Schaden. Jeder der beiden Heiligen glaubte es für ſich und war ſelig, wie das zuweilen auch ohne Heiligkeit zu gehen pflegt. Dominikus war ein großer, ſtarker, energiſcher Kerl, ungefähr wie der Moſes des Michél Angelo in Rom, und ſein Nebenbuhler Franziskus mehr ein ätheriſcher, ſentimentaler Stutzer, der auch ſeine Talente zu gebrauchen wußte. Nun ſollen auch die heiligen Damen zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Qualitäten lieben. Der handfeſte Dominikus traf einmal den brünſtigen Franziskus mit der heiligen Klara in einer geiſtlichen Ekſtaſe, die ſeiner

Eiferſucht etwas zu körperlich vorkam; er ergriff in der Wuth die nächſte Waffe, welches ein Bratſpieß war, und ſtieß damit ſo grimmig auf den unbefugten Himmelsführer los, daß er den armen, ſchwachen Franz faſt vor der Zeit dahin geſchickt hätte. Indeß der Patient kam davon, und aus dieſer ſchönen Züchtigung entſtanden die Stigmen, die noch jetzt in der chriſtlichen Katholicität mit allgemeiner Andacht verehrt werden. Ich habe, wie ich Dir erzählte, ihm in Rom gegenüber gewohnt, und ſie dort hinlänglich in Marmor dokumentirt geſehen. Mein Genueſe ſagte mir die heilige Anekdote nur vertraulich ins Ohr, und wollte übrigens als ein guter Orthodox weiter keine Gloſſe darüber machen, als daß ihm halb unwillkührlich entfuhr: Quelles bêtises on nous donne à digerer! Chacun les brend à sa façon.

Heute beſuchte ich auch Virgils Grab. Die umſtändliche Beſchreibung mag Dir ein Anderer machen. Es iſt ein romantiſches, idylliſches Plätzchen; und ich bin geneigt zu glauben, der Dichter ſey hier begraben geweſen, die Urne mag nun hingekommen ſeyn, wohin ſie wolle. Das Gebäudchen iſt wohl nichts anderes als ein Grab, nicht weit von dem Eingange der Grotte Poſilippo, und eine der ſchönſten Stellen in der ſchönen Gegend. Ich weiß nicht, warum man ſich nun mit allem Fleiß bemüht, den Mann auf die andere Seite der Stadt zu begraben, wo er nicht halb ſo ſchön liegt, wenn auch der Veſuv nicht ſein Nachbar wäre. Ich bin nicht Antiquar; aber die ganze Behauptung, daß er dort auf jener Seite liege, beruht doch wohl nur auf der Nachricht, er ſey am Berge Veſuv begraben worden. Das iſt er aber auch, wenn er hier liegt; denn der Berg iſt gerade gegenüber: in einigen Stunden war er dort, wenn er zu Lande ging, und ſetzte er ſich in ein Boot, ſo ging er noch ſchneller. Die Entfernung eines ſolchen Nachbars, wie Veſuv iſt, wird nicht eben ſo genau genommen. Lag er dort, ſo hat ihn auf alle Fälle der Berg

tiefer, halb in den Tartarus gebracht. Aber alle übrige Umſtände ſind mehr für dieſe Seite der Stadt. Hier iſt die reichſte, ſchönſte Gegend; hier waren die vorzüglichſten Niederlaſſungen der römiſchen Großen, vornehmlich auf der Spitze des Poſilippo die Gärten des Pollio, der ein Freund war des römiſchen Autokrators und ein Freund des Dichters; nach dieſer Gegend lagen Puteoli und Bajä und Cumä, der Avernus und Miſene, die Lieblingsgegenſtände ſeiner Dichtungen; dieſe Gegend war überhaupt der Spielraum ſeiner liebſten Phantaſie. Wahrſcheinlich hat er hier gewohnt, und wahrſcheinlich iſt er hier begraben. Donat, der es, wenn ich nicht irre, zuerſt erzählt, konnte wohl noch ſichere Nachrichten haben, konnte davon Augenzeuge geweſen ſeyn, daß das Monument noch ganz und wohl erhalten war; hatte durchaus keine Urſache, dieſem Fleckchen irgend einen Vorzug vor den übrigen zu geben, und dieſes iſt der Ort ſeiner Angabe: zwei Steine von der Stadt, an dem Wege nach Puteoli, nicht weit von dem Eingange in die Grotte. Ich will nun auch einmal glauben; man hat für manchen Glauben weit ſchlechtere Gründe: und alſo glaube ich, daß dieſes Maros Grab ſey. Den Lorbeer ſuchſt Du nun umſonſt: die verkehrten Afterverehrer haben ihn ſo lange bezupft, daß kein Blättchen mehr davon zu ſehen iſt. Ich nahm mir die Mühe hinauf zu ſteigen, und fand nichts, als einige wild verſchlungene Kräuter. Der Gärtner beklagte ſich, daß die gottloſen vandaliſchen Franzoſen ihm den allerletzten Zweig des heiligen Lorbeers geraubt haben. Dichter müſſen es nicht geweſen ſeyn: denn davon wäre doch wohl etwas in die Welt erſchollen, daß der Lorbeer von dem Lateiner neuerdings auf einen Gallier übergegangen ſey. Vielleicht ſchlägt er für die Gläubigen am Grabe des Mantuaners wieder aus. Man ſollte wenigſtens zur Fortſetzung der ſchönen Fabel das ſeinige beitragen; ich gab dem Gärtner geradezu den Rath.

Als ich hier und bei Sanazars Grabe nicht weit davon in

der Servitenkirche war, verfolgte mich ein trauriger Cicerone ſo fürchterlich mit ſeiner Dienſtfertigkeit, mir die Antiquitäten erklären zu wollen, daß er durchaus nicht eher von meiner Seite ging, bis ich ihm einige kleine Silberſtücke gab, die er ſehr höflich und dankbar annahm. Ich habe mich nicht enthalten können, bei dieſer Gelegenheit wahres Mitleid mit dem großen Cicero zu haben, daß ſein Name hier ſo erbärmlich herumgetragen wird. Die Ciceronen ſind die Plagen der Reiſenden, und immer iſt einer unwiſſender und abentheuerlicher als der andere. Den vernünftigſten habe ich noch in Tivoli getroffen, der mir auf der Eſelspromenade zum wenigſten ein Dutzend von Horazens Oden recitirte und nach ſeiner Weiſe kommentirte.

Ich verſuchte es an dem Fuße des Poſilippo am Strande hinaus bis an die Spitze zu wandeln: es war aber nicht möglich, weiter als ungefähr eine Stunde zu kommen: dann hörte jede Bahn auf, und das Ufer beſtand hier und da aus ſchroffen Felſen. Hier ſtehen in einer Entfernung von ungefähr einer Viertelſtunde zwei alte Gebäude, die man für Schlöſſer der Königin Johanna hält, wo ſie zuweilen auch ihr berüchtigtes Unweſen getrieben haben ſoll. Sie ſind ziemlich zu ſo etwas geeignet, gehen weit ins Meer hinein, und es ließe ſich ſehr gut zeigen, wozu dieſes und jenes gedient haben könnte. Zwiſchen dieſen beiden alten leeren Gebäuden liegt das niedliche Caſino des Ritters Hamilton, wo er beſtändig den Veſuv vor Augen hatte; und man thut ihm vielleicht nicht ganz Unrecht, wenn man aus dem Orte ſeiner Vergnügungen auf etwas Ähnlichkeit mit dem Geſchmack der ſchönen Königin ſchließt, die von der böſen Geſchichte doch wohl etwas ſchlimmer gemacht worden iſt, als ſie war. Ich war genöthigt, wieder zurückzugehen, und nicht weit von der Villa Reale nahmen mich eine Menge Bootsleute in Beſchlag, die mich an die Spitze hinausrudern wollten. Es ſchien mir für den Vormittag zu ſpät zu ſeyn, deßwegen wollte ich nichts hören. Aber man

griff mich auf der ſchwachen Seite an; man blickte auf die See, welche ſehr hoch ging, an den Himmel, wo Sturm hing, und auf mich mit einer Miene, als ob man ſagen wollte, das wird dich abhalten. Dieſer Methode war nicht zu widerſtehen, ich bezahlte die Gefahr ſogleich mit einem Piaſter mehr, und ſetzte mich mit meinem alten Genueſen in ein Boot, das ich erſt ſelbſt herunter ziehen half. Der Genueſe hatte auch mehrere Seereiſen gemacht, und hatte Muth wie ein Delphin. Aber die Fahrt ward ihm doch etwas bedenklich; der Sturm heulte von Surrent und Kapri gewaltig herüber, und die Wogen machten rechts eine furchtbare Brandung; das Waſſer füllte reichlich das Boot, und der Genueſe hatte in einem Stündchen die Seekrankheit bis zu der letzten Wirkung. Ich wollte um das Inſelchen Niſida herum gerudert ſeyn; das war aber nicht möglich: wir mußten, als wir einige hundert Schritte vor dem Einſiedler vorbei waren, umkehren und unſere Zuflucht in ein einſames Haus nehmen, wohin man in der ſchönen Zeit von der Stadt aus zuweilen Waſſerparthien macht, wo es aber jetzt traurig genug ausſah. Indeſſen fütterte uns doch der Wirth mit Makkaroni und gutem Käſe. Nicht weit von hier, nahe an dem Inſelchen Niſida, auf welchem auch Brutus vor dem Tode der Republik ſich einige Zeit aufgehalten hat, ſind die Trümmern eines alten Gebäudes, die aus dem Waſſer hervorragen, und die man gewöhnlich nur Virgils Schule nennt. Wenn man nun gleich den Ort wohl ſehr uneigentlich Virgils Schule nennt, ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daß er hier oft gearbeitet haben mag. Es iſt eine der angenehmſten klaſſiſchen, mythologiſchen Stellen, welche die Einbildungskraft ſich nur ſchaffen kann. Vermuthlich gehörte der Platz zu den Gärten des Pollio. Er hatte hier um ſich her einen großen Theil von dem Theater ſeiner Äneide, alle Örter, die an den Meerbuſen von Neapel und Bajä liegen, von den phlegräiſchen Feldern bis nach Surrent.

Nicht weit von der Landſpitze und von dem Wirthshauſe, wo ich einkehrte, ſtand ehemals ein alter Tempel der Fortuna, von dem noch einige Säulen und etwas Gemäuer zu ſehen ſind. Jetzt hat man an dem Orte ein chriſtliches Kirchlein gebauet und es der Madonna della fortuna geweiht. Man hat bekanntlich manches aus dem Heidenthum in den chriſtlichen Ritus übergetragen, die Saturnalien, das Weihwaſſer und vieles andere; aber beſſer hätte man nicht umändern können: denn es iſt wohl auf der ganzen Erde, in der wahren Geſchichte und in der Fabellehre kein anderes Weib, das ein ſolches Glück gemacht hätte, als dieſe Madonna. Ein wenig weiter landeinwärts ſind in den Gärten noch die gemauerten Tiefen, die man mit Wahrſcheinlichkeit für die Fiſchhälter des Pollio annimmt, und in dieſer Meinung eine große marmorne Tafel an der Thür angebracht hat, auf welcher lateiniſch alle Gräuel abſcheulich genug beſchrieben ſind, die der Heide hier getrieben hat; wo denn natürlich die Milde unſerer Religion und unſerer Regierungen ächt kardinaliſch geprieſen wird. Ich weiß nicht, ob man nicht vielleicht mit dem brittiſchen Klagemann ſagen ſollte: A bitter change, ſeverer for ſevere! Es iſt jetzt kaum ein Sklave übrig, den Pollio in den Teich werfen könnte.

Mein Genueſe bat mich um alles in der Welt, ihn nicht wieder ins Boot zu bringen. Auch ich war ſehr zufrieden, auf einem andern Wege nach der Stadt zurück zu kehren. Ich zahlte alſo die Bootsleute ab, und wir gingen auf dem Rücken des Poſilippo nach Neapel. Dieſe Promenade mußt Du durchaus machen, wenn Du einmal hierher kommſt; ſie iſt eine der ſchönſten, die man in der herrlichen Gegend ſuchen kann. Lange Zeit hat man die beiden Meerbuſen von Neapel und Bajä rechts und links im Geſicht, genießt ſodann die ſchöne Ueberſicht auf die Parthie jenſeit des Berges nach Buzzuoli, welche die Neapolitaner mit ihrer verkehrten Zunge nur Kianura oder die Ebene nennen.

Man kommt nach ungefähr vier Millien des herrlichſten Weges in der Gegend von Virgils Grabe wieder herunter auf die Straße. Der Spaziergang iſt freilich etwas wild, aber deſto ſchöner.

Man ſagte mir, die Regierung habe wollen eine Straße rund um den Poſilippo herum auf der andern Seite nach Puzzuoli führen, ſo daß man nicht nöthig hätte, durch die Grotte und die etwas ungeſunde Gegend jenſeits derſelben zu fahren, ſondern immer am Meere bliebe. Das wird in der That einer der herrlichſten Wege werden; ungefähr eine halbe Stunde iſt gemacht: aber wenn doch die neapolitaniſche Regierung vorher das Nöthige, Gerechtigkeit, Ordnung und Polizei, beſorgte; das andere würde ſich ſodann nach und nach ſchon machen.

Bekanntlich wird das Fort Sankt Elmo mit der darunter liegenden Karthauſe für die ſchönſte Parthie gehalten; und ſie iſt es auch für alle, die ſich nicht weiter auf den Veſuv oder zu den Kamaldulenſern bemühen wollen. Es iſt ein ziemlicher Spaziergang auf die Karthauſe, den unſer ſchleſiſcher Landsmann, Herr Benkowitz, ſchon für eine große Unternehmung hält, auf welche er ſich den Tag vorher vorbereitet. Ich Torniſterträger ſteckte die Taſche voll Orangen und Kaſtanien und wandelte damit zum Morgenbrote ſehr leicht hinauf. In das Fort zu kommen hat jetzt bei den Zeitumſtänden einige Schwierigkeit, und man muß vorher dazu die Erlaubniß haben. Man ſieht in der Karthauſe faſt eben ſo viel, nur hat man nicht das Vergnügen zehen oder zwanzig Klaftern höher zu ſtehen. Die Karthauſe hat der König ausgeräumt und ſich die meiſten Schätze zugeeignet. Es iſt jetzt nur noch ein einziger Mönch da, der den Ort in Aufſicht hat. In der Kirche ſind noch mehrere ſchöne Gemälde, beſonders von Lanfranc, und ein noch nicht ganz vollendetes Altarblatt von Guido Reni; auch der Konventſaal hat noch Stücke von guten Meiſtern.

Um die ſchönſte Ausſicht zu haben, mußt Du zu den Kamaldulenſern ſteigen. Die Herren ſind in der Revolution etwas

decimirt werden, haben aber den Verluſt nicht ſchwer empfunden. Man geht durch die Vorſtadt Fraskati und einige Dörfer immer bergauf und verliert ſich in etwas wilde Gegenden. Weil man nicht hinauf fahren kann, wird die Parthie nicht von ſehr vielen gemacht. Wir verirrten uns, mein Genueſe und ich, in den Feigengärten und Kaſtanienwäldern, und ich mußte dem alten Kerl noch mit meiner Topographie im Orientiren helfen. Das ärgerte mich gar nicht; denn wir trafen in der wilden Gegend einige recht hübſche Parthien nach allen Seiten. Es gab Stellen, wo man bis nach Kajeta hinüber ſehen konnte. Da wir uns verſpätet hatten, mußten wir in einem Dorfe am Abhange des Berges zum Frühſtück einkehren und einen zweiten Boten mitnehmen. Dieſer brachte uns auf einem der ſchönſten Wege an dem Berge über dem Agnano hin in das Kloſter. Es iſt dort nichts zu genießen als die Ausſicht; die Kirche hat nichts merkwürdiges. Ein Layenbruder führte mich mit vieler Höflichkeit durch alle ihre Herrlichkeiten, und endlich an eine ausſpringende Felſenſpitze des Gartens unter einige perennirende Eichen, die vielleicht der ſchönſte Prunk in ganz Italien iſt. Von Neapel ſieht man zwar nicht viel, weil es faſt ganz hinter dem Poſilippo liegt; nur der hohe Theil von Elmo, Belvedere und einige andere Stückchen ſind ſichtbar. Aber rund umher liegt das ganze ſchöne magiſche klaſſiſche Land unter Einem Blick. Portici, das auf der Lava der Stadt des Herkules ſteht, der ſich empor thürmende Veſuv mit dem Somma, Torre del Greco, Pompeji, Stabiä, Surrent, Maſſa, Kapri, der ganze Poſilippo, Niſida, Iſchia, Procida, der ganze Meerbuſen von Bajä mit den Trümmern der Gegend, Miſene, die Thermen des Nero, der Lukriner See und hinter ihm verſteckt der Avernus, die Solfatara, bei heiterm Wetter die Berge von Kumä, der Gaurus und weiter hin die beſchneiten Apenninen, unter der Agnano mit der Hundsgrotte, deren Eingang nur ein hervorſpringender Hügel bedeckt: der neue Berg

hinter der Solfatara; alte und neue Berge, ausgebrannte und brennende Vulkane, alte und neue Städte, Eliſium und die Hölle: — alles dieſes faſſeſt Du mit Deinem Auge, ehe Du hier eine Zeile lieſeſt. Tief, tief in der Ferne ſieht man noch Ponza und einige kleinere Inſeln. Da haben die Mönche wieder das beſte gewählt. Freund, wenn Du einmal hörſt, daß ich unbegreiflich verſchwunden bin, ſo bringe mit unter Deine Muthmaßungen, daß ich vielleicht der ſchönſten Natur zu Ehren die größte Sottiſe gemacht habe, und hier unter den Anachoreten hauſe. Hier den Homer und Virgil, den Thucydides und etwas von der attiſchen Biene, abwechſelnd mit Ariſtophanes, Lucian und Juvenal; ſo könnte man wohl in den Kaſtanienwäldern leben und das Bißchen Vernunft bei ſich behalten: denn dieſe wird jetzt doch überall wieder konterbant. Alſo gehe zu den Kamaldulenſern, wenn Du auch nicht in Verſuchung biſt, bei ihnen oben zu bleiben.

Jetzt ſchließe ich und ſchreibe Dir vermuthlich noch einiges über Neapel, wenn ich aus Trinakrien zurückkomme; denn eben muß ich zu Schiffe nach Palermo.

Palermo.

Wir hatten einige Tage auf leidlichen Wind zum Auslaufen gewartet: endlich kam eine ſtarke Tramontane und führte uns aus dem Zauberplatze heraus. Es war gegend Abend, die ſinkende Sonne vergoldete rund umher die Gipfel der ſchönen Berge, der Somma glänzte, der Veſuv wirbelte Rauchwölkchen, und die herrliche Königsſtadt lag in einem großen, großen Amphitheater hinter uns in den magiſchen Strahlen. Rechts war Iſchia und links Kapri; die Nacht ſenkte ſich nach und nach und verſchleierte die ferneren Gegenſtände in tiefere Schatten. Ich konnte in dem Abendſchimmer nur noch deutlich genug die kleine Stadt auf Kapri unterſcheiden. Die gemeinen Neapolitaner und Sizilianer

nennen mit einer ihnen ſehr gewöhnlichen Metatheſis die Inſel nur Krap. Sie iſt jetzt ziemlich kahl. Ich hätte von Neapel aus gern eine Waſſerfahrt dahin gemacht, um einige Stunden auf dem Theater herum zu wandeln, von welchem zur Schande des Menſchenverſtandes ein ſybaritiſcher Wüſtling einige Jahre das Menſchengeſchlecht mißhandelte; aber ich konnte keine gute Geſellſchaft finden, und für mich allein wären nach meinen übrigen Ausgaben die Koſten zu anſehnlich geweſen. Überdieß war es faſt immer ſchlechtes Wetter. Zur Überfahrt hierher hatte ich mich auf ein Kauffartheiſchiff verdungen, weil ich auf das Paketboot nicht warten wollte. Der Wind ging ſtark und die See hoch, aber ich ſchlief gut: man erkannte gleich daraus und aus meinem feſten Schritt auf dem Verdeck, daß ich ſchon ein alter Seemann ſeyn müſſe. Da es Faſten war und die Leute lauter Öhl aßen, wollte ſich der Kapitän mit dem Eſſen für mich nicht befaſſen: ich hatte alſo auf acht Tage Wein, Orangen, Brot, Wurſt und Schinken für mich auf das Schiff bringen laſſen. Den ganzen Tag ging der Wind ziemlich ſtark und gut; aber gegen Abend legte er ſich und die See ward hohl. Doch hatten wir uns gegen Morgen, alſo in allen ſechs und dreißig Stunden, in den Hafen von Palermo hinein geleiert. Das war eine ziemlich gute Fahrt. Auf der Höhe hatten wir immer die Kanonen ſcharf geladen und ungefähr vierzig große Musketons fertig, um gegen die Korſaren zu ſchlagen, wenn einer kommen ſollte. Denn Du mußt wiſſen, der Unfug iſt jetzt ſo groß, und die neapolitaniſche Marine iſt jetzt ſo ſchlecht, daß ſie zuweilen bis vor Kapri und ſogar bis vor die Stadt kommen, um zu ſehen, ob ſie etwa Geſchäfte machen können, wie ſich auch die Spielkaper in den deutſchen Bädern ausdrücken. Das iſt nun freilich eine Schande für die Regierung, aber die Regierung hat dergleichen Schandflecke mehr.

Wir kamen hier, ich weiß nicht zu welchem Feſte an, wo in der Stadt ſo viel geſchoſſen wurde, daß ich die Garniſon wenig-

ſtens für zehntauſend Mann ſtark hielt. Aber ich habe nachher die Methode des Feuerns geſehen. Sie gehört zur einheimiſchen Frömmigkeit und iſt drollig genug. Man hat eine ungeheuere Menge kleiner Mörſer, die man in der Reihe nach einander geladen hinſtellt; abſatzweiſe ſtehen etwas größere, die wie Artillerie donnern. Sie ſind alle ſo geſtellt, daß, wenn am Flügel angezündet wird, das Feuer regelmäßig ſchnell die ganze Fronte hinunter greift und am Ende mit einigen großen Stücken ſchließt. Von weitem klingt es wie etwas großes; und am Ende beſorgt es ein einziger alter, lahmer Konſtabel. Unſer Hauptmann von der Aurora ließ ſich mit ſeiner Artillerie ſtark hören.

Ich wurde auf der Sanität, wohin ohne Unterſchied alle Ankommende müſſen, mit vieler Artigkeit behandelt, und man ließ mich ſogleich gehen, wohin ich wollte, da die andern, meiſtens Neapolitaner, noch warten mußten. Mein erſter Gang, nachdem ich mich in einem ziemlich guten Wirthshauſe untergebracht hatte, war zu dem königlichen Bibliothekar, dem Pater Sterzinger, an den ich von dem Sekretär der Königin aus Wien Briefe hatte. Der Güte dieſes wirklich ſehr ehrwürdigen Mannes danke ich meine ſchönſten Tage durch ganz Sizilien. Er gab mir durch die ganze Inſel Empfehlungen an Männer von Wiſſenſchaft und Humanität, in Agrigent, Syrakus, Katanien und Meſſina. Der Saal der Bibliothek iſt unter ſeiner Leitung in herrliche Ordnung gebracht, und mit allen ſizilianiſchen Alterthümern ſehr geſchmackvoll ausgemalt worden, ſo daß man hier mit einem Blick alles Vorzügliche überſehen kann. Es finden ſich in der hieſigen Bibliothek viele Ausgaben von Werth, und mir iſt ſie im Fache der Klaſſiker reicher vorgekommen, als Sankt Markus in Venedig. Eine Seltenheit iſt der chineſiſche Konfuzius mit der lateiniſchen Interlinearverſion, von den Jeſuiten, deren Miſſionsgeſchäft in China damals glückliche Ausſichten hatte. Hier habe ich weiter noch nichts gethan, als Orangen gegeſſen,

das Theater der heiligen Cezilia beſehen, bin in der Flora und am Hafen herumgewandelt und auf dem alten Erkte oder dem Monte Bellegrino geweſen.

Von hier aus, ſagt man mir, iſt es durchaus nicht möglich, ohne Führer und Mauleſel durch die Inſel zu reiſen. Selbſt die Herren Beuge und Caillot, an die ich von Wien aus wegen meiner fünf Dreier hier gewieſen bin, ſagen, es werde ſich nicht thun laſſen. Ich habe nicht Luſt mich jetzt hier länger aufzuhalten, laſſe eben meine Stiefeln beſohlen und will morgen früh in die Inſel hineinſtechen. Da ich barfuß nicht wohl ausgehen kann und doch etwas anderes zu ſchreiben eben nicht aufgelegt bin, habe ich mich hingeſetzt und in Sizilien einen Sizilier, nämlich den Theokritus, geleſen. Der Cyklops kam mir eben hier ſo drollig vor, daß ich die Feder ergriff und ihn unvermerkt deutſch niederſchrieb. Ich will Dir die Überſetzung ohne Entſchuldigung und Präambeln geben und werde es ſehr zufrieden ſeyn, wenn Du ſie beſſer machſt: denn ich habe hier weder Apparat noch Geduld, und wäre mit ganzen Stiefelſohlen wohl ſchwerlich daran gekommen. Alſo wie folget:

Nicias, gegen die Liebe, ſo däucht mich, giebt es nicht andres
Pflaſter und keine andere Salb' als Muſengeſänge.
Lindernd und mild iſt das Mittel, doch nicht ſo leicht es zu finden.
Dieſes weißt Du, glaub' ich, ſehr wohl, als Arzt und als Liebling,
Als vorzüglicher Liebling der helikoniſchen Schweſtern.
Alſo lebte bei uns einſt leidlich der alte Cyklope
Polyphemus, da heiß er in Galateen entbrannt war.
Nicht mit Verſen liebt' er und Aepfeln und zierlichen Locken,
Sondern mit völliger Wuth, hielt alles andre für Tand nur.
Oft, oft kamen die Schafe von ſelbſt zurück von der Weide
Zu der Hürd', und der Hirt ſaß einſam und ſang Galateen
Bis zum Abend vom Morgen ſchmelzend am Ufer im Riedgras.
Mit der ſchmerzlichen, ſchmerzlichen Wunde tief in dem Herzen,
Von der cypriſchen Göttin, die ihm in die Leber den Pfeil warf.
Aber er fand das Mittel; er ſetzte ſich hoch auf den Felſen,
Schaute hinaus in das Meer und hob zum Geſange die Stimme:
Ach Galatea, Du Schöne, warum verwirfſt Du mein Flehen?
Weißer biſt Du wie friſcher Käs und zarter wie Lämmer,

Stolzer wie Kälber, und herber wie vor der Reife die Traube.
Alſo erſcheinſt Du mir, wenn der ſüße Schlaf mich beſchleichet;
Alſo gehſt Du von mir, wenn der ſüße Schlaf mich verläſſet;
Flieheſt von mir, wie ein Schaf, das den Wolf, den grauen, erblickte.
Mädchen, die Liebe zu Dir ſchlich damals zuerſt in das Herz mir,
Als mit meiner Mutter Du kamſt, Hyacinthen zu ſammeln
Auf dem Hügel, und ich die blumigen Pfade Dich führte.
Seitdem ſchau ich immer Dich an, und kann es durchaus nun,
Kann es nicht laſſen; doch kümmert es Dich, beim Himmel, auch gar nichts.
Ach ich weiß wohl, liebliches Mädchen, warum Du mich flieheſt;
Weil ſich über die ganze Stirne mir zottig die Braue,
Von dem Ohre zum Ohre geſpannt, die einzige, lang zieht.
Nur Ein Auge mir leuchtet und breit mir die Naſe zum Mund hängt.
Aber doch ſo wie ich bin hab' ich tauſend weidende Schafe,
Und ich trinke von ihnen die ſüßeſte Milch, die ich melke;
Auch geht mir der Käſe nicht aus im Sommer, im Herbſt nicht,
Nicht im ſpäteſten Winter; die Körbe über den Rand voll.
Auch kann pfeifen ich ſchön, wie keiner der andern Cyklopen,
Wenn, Goldäpfelchen, Dich und mich, den Getreuen, ich ſinge
Oft in der Tiefe der Nacht. Ich füttr' elf Hirſche mit Jungen,
Alle für Dich, und für Dich vier junge zierliche Bären.
Komm, ach komm nur zu mir; viel findeſt der Schätze Du mehr noch.
Laß Du die bläulichen Wogen nur rauſchen am Felſengeſtade;
Süßer ſchläfſt Du bei mir gewiß die Nacht in der Grotte.
Lorbeer hab' ich daſelbſt und ſchlanke, leichte Cypreſſen,
Dunkeln Epheu zur Laub' und ſüß befruchteten Weinſtock;
Friſches Waſſer, das mir der dichtbewaldete Aetna
Von dem weißeſten Schnee zum Göttertranke herabſchickt.
Sprich, wer wollte dagegen die Wogen des Meeres erwählen?
Und bin ich ja fur Dich, mein liebliches Mädchen, zu zottig,
Ey ſo haben wir eichenes Holz und glühende Kohlen;
Und von Dir vertrag' ich, daß Du die Seele mir ausbrennſt,
Und, was am liebſten und werthſten mir iſt, das einzige Auge,
Ach warum ward ich nicht ein Triton mit Flößen zum Schwimmen?
Und ich tauchte hinab, Dir das ſchöne Händchen zu küſſen,
Wenn Du den Mund mir verſagſt, und brächte Dir Lilienkränze,
Oder den weicheſten Mohn mit glühenden, klatſchenden Blättern.
Aber jenes blühet im Sommer und dieſes im Spätjahr,
Daß ich Dir nicht alles zugleich zu bringen vermöchte.
Aber ich lerne gewiß, ich lern', o Mädchen, noch ſchwimmen,
Kommt nur ein fremder Schiffer zu uns hierher mit dem Fahrzeug,
Daß ich doch ſehe, wie lieblich ſich dort bei euch unten es wohnet.
Komm, Galatea, herauf, und biſt Du bei mir, ſo vergiß dann,
Wie ich hier ſitzend am Felſen, zurück nach Hauſe zu kehren:
Komm und wohne bei mir und hilf mir weiden und melken.

Hilf mir mit bitterem Lab die neuen Käſe bereiten.
Ach die Mutter nur iſt mein Unglück, ſie nur verklag' ich;
Denn ſie redet bei Dir für mich kein freundliches Wörtchen.
Und ſieht doch von Tage zu Tage mich magerer werden.
Sagen will ich ihr nun, wie Kopf und Füße mir beben,
Daß auch ſie ſich betrübe, da ich vor Schmerzen vergehe.
O Cyklope, Cyklope, wo iſt dein Verſtand hingeflogen?
Gingſt du doch hin und flöchteſt dir Körbe und mäheteſt Gras dir,
Deine Lämmer zu füttern, das wäre fürwahr doch geſcheidter.
Melke das Schäfchen, das da iſt; warum verfolgſt du den Flüchtling?
Und du findſt Galateen; auch wohl eine ſchönere Andre.
Mädchen in Menge rufen mir zu zum Scherze die Nacht durch;
Alle kichern mir nach; ſo will ich denn ihnen nur folgen:
Denn ich bin auf der Welt doch wohl auch wahrlich ein Kerl noch.
Alſo weidete Polyphemus und ſang von der Liebe,
Und es ward ihm leichter, als hätt' er Schätze vergeudet.

Iſt es nicht Schade, daß wir das zärtliche Liebesbriefchen des Polyphemus an ſeine geliebte Galatee von dem Tyrannen Dionyſius nicht mehr haben? Er wurde, glaube ich, durch einen Triton beſtellt. Die ſiziliſchen Felſen machen alle eine ganz eigene idylliſche Erſcheinung: und wenn ich mir ſo einen verliebten Cyklopen Homers oder Virgils in ſchmelzenden Klagen darauf ſitzend vorſtelle, ſo iſt die Idee gewaltig poſſierlich. Das giebt übrigens auch, ohne eben meine perſönlichen Verdienſte mit den Realitäten des Polyphemus zu vergleichen, eigene, nunmehr nicht unangenehme Reminiscenzen meiner übergroßen Seligkeit, wenn ich ehmals meine theuer erkaufte Spätroſe der kleinen Schweſter meiner Galatee geben konnte, und wenn ich drei hyperboreiſche Meilen auf furchtbarem Wege in furchtbarem Wetter meinen letzten Gulden in das Schauſpiel trug, um aus dem dunkelſten Winkel der Loge nicht das Schauſpiel, ſondern die Göttin zu ſehen. Ich hatte mit meinem Cyklopen gleiches Schickſal und brauchte mit ziemlichem Erfolg das nämliche Mittel.

Eben hatte ich die letzten Verſe geſchrieben, als man mir meine Stiefeln brachte: und dieſem Umſtande verdankſt Du, daß ich Dir nicht auch noch ſeine Hexe oder ſein Erndtefeſt bringe.

Siehſt Du, ſo weit bin ich nun, und bald am Ende meines Spaziergangs, der bei dem allen nicht Jedermanns Sache ſeyn mag. Von hier nach Syrakus habe ich nichts zu thun, als an der ſüdlichſten Küſte hinzuſtreichen; das kann in einigen Tagen geſchehen. Wenn ich nun ein ächter Gelehrter oder gar Antiquar wäre, ſo würde ich mich ärgern: denn ich habe viel verſehen. Ich wollte nämlich von Palermo über Trapani, Alcamo und Sciakka gehen, um in Segeſte und Selinunt die Alterthümer zu ſehen, die noch dort ſind. Auch Barthels hat ſie nicht geſehen, wenn ich mich recht erinnere; und der Tempel von Segeſte wäre doch wohl eine ſo kleine Abſchweifung werth. Ich wohnte in Palermo mit einem neapolitaniſchen Offizier, einem Herrn Canella aus Girgenti, zuſammen, mit dem ich ein langes und breites darüber ſprach; und dieſer hatte die Güte, mir einen Mauleſeltreiber aus ſeiner Vaterſtadt als Wegweiſer zu beſorgen. Nun denke ich in meiner Sorgloſigkeit weiter mit keiner Sylbe daran, und glaube, der Kerl wird mich gerade an den Eryx bringen. Ich ſetze mich auf und reite in der größten Andacht, in welcher ich meine Orangen nach und nach aufzehre, wohl zwei Stunden fort, als mir einfällt, daß ich doch zu weit links von der See abkomme. Der Eſeltreiber verſicherte mich aber ſehr ehrlich, das ſey der rechte gewöhnliche Weg nach Agrigent. Ich bin wieder einige Millien zufrieden. Endlich kommen wir bei Vei Frati an, und ich finde mich zu ſehr mitten in der Inſel. Nun orientirte und erklärte ich mich, und da kam denn zum Vorſchein, daß ſich der Eſeltreiber den Henker um meine Promenade bekümmert hatte, und mit mir gerade den alten römiſchen Weg durch die Inſel geritten war. Was war zu thun? Rechts einlenken? Da war eine ganze Welt voll Berge zu durchſtechen, und Niemand wollte den Weg wiſſen: und das Menſchenkind verlangte nicht mehr als ſechs goldene Unzen, um nach Palermo zurück und den andern Weg zu

machen. Das war meiner Börſe zu viel: ich entſchloß mich alſo mit etwas Griesgrämlichkeit nun ſo fort zu reiten, und die eryciniſche Göttin andern zu überlaſſen, die vielleicht auch ihren Werth beſſer zu würdigen verſtehen. Wir ritten von Palermo bis faſt an die Bagarie den Weg nach Termini, und ſtachen dann erſt rechts ab. Die Parthien ſind angenehm und könnten noch angenehmer ſeyn, wenn die Leute etwas fleißiger wären. So wie man ſich von der Hauptſtadt entfernt, wird es ziemlich wild. Wir kamen durch einige ziemlich unbeträchtliche Örter, und der Abfall der Kultur und des äußerlichen Wohlſtandes war ziemlich grell. Alles war weit theurer, als in der Hauptſtadt, nur nicht die Apfelſinen, an denen ich mich erholte und von denen ich mein Magazin nicht leer werden ließ. Nicht weit von Bei Frati blieb uns rechts auf der Anhöhe ein altes Schloß liegen, das man Torre di Diana nannte, und wo die Sarazenen ehemals mit den Chriſten viel Grauſamkeit getrieben haben ſollen. Es war mir noch zu zeitig, bei den ſchönen Brüdern zu bleiben, zumal da das Wirthshaus geradezu der Revers des Namens war; wir ritten alſo ungefähr fünf Millien weiter an ein anderes. Hier war auch nicht ein Stückchen Brot, auch nicht einmal Makkaronen zu haben. Wir ritten alſo wieder weiter; mein Eſeltreiber und noch ein armer Teufel, der ſich angeſchloſſen hatte, fingen an ſich vor Räubern zu fürchten, und ich war es auch wohl zufrieden, als wir endlich ziemlich ſpät in Sankt Joſeph, nicht weit von einem Fluſſe, ankamen, deſſen Namen ich vergeſſen habe.

Hier fanden wir eine ganze Menge Mauleſeltreiber aus allen Theilen der Inſel, und doch wenigſtens Makkaronen. Aus Vorſicht hatte ich für mich in Palermo Brot gekauft, das beſte und ſchönſte, das ich je geſehen und gegeſſen habe. Hier war es mir eine Wohlthat, und ich ſelbſt konnte damit den Wohlthäter machen. Die Leutchen im Hauſe, unter denen ein Kranker war, ſegneten die fremde Hülfe: denn das wenige Brot, das ſie ſelbſt

hatten, war ſehr ſchlecht. Iſt das nicht eine Blasphemie in Sizilien, das ehemals eine Brotkammer für die Stadt Rom war? Ich konnte meinen Unwillen kaum bergen.

Einen luſtigen Streit gab es zum Deſſert der Makkaronen. Die Eſeltreiber hatten mir abgelauert, daß ich wohl ihre Alterthümer mit beſuchen wollte, wie ſich denn dieſes in Sizilien einem Fremden ſehr leicht abmerken läßt. Da erhob ſich ein Zwiſt unter den edelmüthigen Hippophorben über die Vorzüge ihrer Vaterſtädte in Rückſicht der Alterthümer. Der Eſeltreiber von Agrigent rechnete ſeine Tempel und die Wunder und das Alter ſeiner Stadt; der Eſeltreiber von Syrakus ſein Theater, ſeine Steinbrüche und ſein Ohr; der Eſeltreiber von Alcamo ſein Segeſte und der Eſeltreiber von Palermo hörte königlich zu und ſagte — nichts. Ihr könnt euch auch groß machen, ſagte der Treiber von Katanien zu dem Treiber von Alcamo, mit eurem Margarethentempelchen, der nicht einmal euer iſt, und fing nun an auch die Alterthümer ſeiner Vaterſtadt, als der älteſten Univerſität der Erde, herauszuſtreichen, wobei er den Alcibiades nicht vergaß, der in ihrem Theater geredet habe. Du mußt wiſſen, Margarethe heißt bei den Siziliern durchaus ein gefälliges, feiles Mädchen: das war für die Mutter des ehrſamen Mannes der Äneide kein ſonderlicher Weihrauch. Ohne mein Erinnern ſiehſt Du hieraus, daß die ſiziliſchen Mauleſeltreiber ſehr ſtarke Antiquare ſind, ob ſie die Sache gleich nicht immer außerordentlich genau nehmen: denn der Agrigentiner rechnete den benachbarten Mekaluba zu den Alterthümern ſeiner Vaterſtadt, ohne daß ſeine Gegner proteſtirten: und hätte der Streit länger gedauert, ſo hätte der Katanier vielleicht den Ätna auch mit aufgezählt.

Den Morgen darauf gingen wir durch die Jumarren, einen heilloſen Weg, unter ſehr ſchlechtem Wetter. Nie habe ich eine ſolche Armuth geſehen, und nie habe ich mir ſie nur ſo entſetzlich

denken können. Die Inſel ſieht im Innern furchtbar aus. Hier und da ſind einige Stellen bebaut; aber das Ganze iſt eine Wüſte, die ich in Amerika kaum ſo ſchrecklich geſehen habe. Zu Mittage war im Wirthshauſe durchaus kein Stückchen Brot zu haben. Die Bettler kamen in den jämmerlichſten Erſcheinungen, gegen welche die römiſchen auf der Treppe des ſpaniſchen Platzes noch Wohlhabenheit ſind: ſie bettelten nicht, ſondern ſtanden mit der ganzen Schau ihres Elends nur mit Blicken flehend in ſtummer Erwartung an der Thüre. Erſt küßte man das Brot, das ich gab, und dann meine Hand. Ich blickte rund um mich her über den reichen Boden, und hätte in dieſem Augenblicke alle ſiziliſche Barone und Äbte mit den Miniſtern an ihrer Spitze ohne Barmherzigkeit vor die Kartätſche ſtellen können. Es iſt heillos. Den Abend blieb ich in Fontana Fredda, wo ich, nach dem Namen zu urtheilen, recht ſchönes Waſſer zu trinken hoffte. Aber die Quelle iſt ſo vernachläßiget, daß mir der Wein ſehr willkommen war. Ich mußte hier für ein Paar junge Tauben, das einzige, was man finden konnte, acht Karlin, ungefähr einen Thaler nach unſerm Gelde, bezahlen; da ich doch mit den ewigen Makkaronen mir den Magen nicht ganz verkleiſtern wollte. Das beſte war hier ein großer, ſchöner, herrlicher Orangengarten, wo ich ausſuchen und pflücken konnte, ſo viel ich Luſt hatte, ohne daß es die Rechnung vermehrt hätte, und wo ich die köſtlichſten, hochglühenden Früchte, von der Größe einer kleinen Melone fand. Gegenüber hängt das alte Sutera traurig an einem Felſen, und Kampo Franco von der andern Seite. Das Thal iſt ein wahrer Hesperidengarten, und die Segensgegend wimmelt von elenden Bettlern, vor denen ich keinen Fuß vor die Thüre ſetzen konnte: denn ich kann doch nicht helfen, wenn ich auch alle Taſchen leerte und mich ihnen gleich machte.

Der Fluß ohne Brücke, über den ich in einem Strich von ungefähr drei deutſchen Meilen wohl fünfzehn Mal hatte reiten

müſſen, weil der Weg bald dieſſeits bald jenſeits gehet, ward dieſen Morgen ziemlich groß; und das letzte Mal kamen zwei ſtarke cyklopiſche Kerle, die mich mit Gewalt auf den Schultern hinüber trugen. Sie zogen ſich aus bis aufs Hemde, ſchürzten ſich auf bis unter die Arme, trugen Stöcke wie des Polyphemus ausgeriſſene Tannen, und ſuchten die gefährlichſten Stellen, um ihr Verdienſt recht groß zu machen: ich hätte gerade zu Fuße durchgehen wollen, und wärt nicht ſchlimmer daran geweſen, als am Ende der pontiniſchen Sümpfe vor Terracina. Ihre Forderung war unverſchämt, und der Eſeltreiber meinte ganz leiſe, ich möchte ſie lieber willig geben, damit ſie nicht bösartig würden. Sie ſollen ſich ſonſt kein Gewiſſen daraus machen, Jemand mit dem Meſſer, oder dem Gewehrlauf, oder geradezu mit dem Knittel in eine andere Welt zu liefern. Die Gerechtigkeit erkundigt ſich nach ſolchen Kleinigkeiten nicht weiter. Der Fluß geht nun rechts durch die Gebirge in die See. Ich habe ſeinen eigentlichen Namen nicht gefaßt; man nannte ihn bald ſo, bald anders, nach der Gegend; am häufigſten nannten ihn die Einwohner **Fiume di San Pietro**. Von nun an war die Gegend bis hierher nach Agrigent abwechſelnd ſehr ſchön und fruchtbar, und auch noch leidlich bearbeitet. Nur um den Makaluba, den ich rechts von dem Wege ab aufſuchte, iſt ſie etwas mager.

Ich will Dir ſagen, wie ich den Berg, oder vielmehr das Hügelchen fand. Seine Höhe iſt ſehr unbeträchtlich, und ſein ganzer Umfang ungefähr eine kleine Viertelſtunde. Rund umher ſind in einer Entfernung von einigen Stunden ziemlich hohe Berge, ſo daß ich die vulkaniſche Erſcheinung Anfangs für Quellwaſſer von den Höhen hielt. Dieſe mögen dazu beitragen; aber ſie ſind wohl nicht die einzige Urſache. Die Höhe des Orts iſt verhältnißmäßig doch zu groß, und es giebt rund umher viel tiefere Gegenden, die auch wirklich Waſſer halten. Am wenigſten ließe ſich ſeine periodiſche Wuth erklären. Wo ich hinaufſtieg,

fand ich einen einzelnen, drei Ellen hohen Kegel aus einer Maſſe von Thon und Sand, deſſen Spitze oben eine Öffnung hatte, aus welcher die Maſſe immer herausquoll und herabfloß, und ſo den Kegel vergrößerte. Auf der Höhe des Hügels waren ſechs größere Öffnungen, aus denen beſtändig eben dieſelbe Maſſe hervordrang; ihre Kegel waren nicht ſo hoch, weil die Maſſe flüſſiger war. Ich ſtieß in einige meinen Knotenſtock gerade hinein, und fand keinen Grund; ſo wie ich aber nur die Seiten berührte, war der Boden hart. In der Mitte, und ziemlich auf der größten Höhe deſſelben, war die größte Öffnung, zu der ich aber nicht kommen konnte, weil der Boden nicht trug, und ich befürchten mußte, zu verſinken. Zuweilen, wenn es anhaltend ſehr warm und trocken iſt, ſoll man auch zu dieſem Trichter ſehr leicht kommen können. Ich ſah der Öffnungen rund umher, größere und kleinere, ungefähr dreißig. Einige waren ſo klein, daß ſie nur ganz kleine Bläschen in Ringelchen ausſtießen, und ich konnte meinen Stock nur mit Widerſtand etwas hineinzwingen. Die Ausbrüche und die Regenſtürme ändern das Anſehen des Makaluba beſtändig; er iſt daher noch etwas wandelbarer, als ſeine größern Herren Vettern. Ihm gegenüber liegt, in einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden, auf einer beträchtlichen Anhöhe eine Stadt, die von weitem ziemlich hübſch ausſieht, und, wenn ich nicht irre, Ravonna heißt. Die Einwohner dieſes Orts und einiger nahe liegenden kleinen Dörfer wurden, wie man erzählte, vor drei Wochen ſehr in Schrecken geſetzt, weil der Zwergberg anfing, inwendig gewaltig zu brummen und zu lärmen. Es iſt aber dießmal bei dem Brummen geblieben. Von dem Diminutiv-Vulkan bis hierher ſind ungefähr noch acht Millien durch eine ziemlich rauhe Gegend über mehrere Berge.

Mein Eintritt in die Lokanda hier war eine gewaltig ſtarke Ohrfeigenparthie. Das ging ſo zu. Als ich das Haus betrachtete, ob es mir anſtehen und ob ich hier bleiben würde, kam ein

ſehr dienſtfertiger Cicerone, der mich wahrſcheinlich zu einem ſeiner Bekannten bringen wollte. Ehe ich mir's verſah, ſchoß ein junger, ſtarker Kerl aus einer Art von Küche heraus, fuhr vor mir vorbei, und packte den höflichen Menſchen mit einer furchtbaren Gewalt bei der Gurgel, warf ihn nieder, und fing an, ihn mit den Fäuſten aus allen Kräften zu bearbeiten. Ich ſprach zum Frieden, ſo gut ich konnte, und er ließ den armen Teufel endlich loß, der auch ſogleich abmarſchirte. Ich ſagte dem Fauſthelden ſo glimpflich, als möglich, daß ich dieſe Art von Willkommen etwas zu handgreiflich fände; da trat er ganz friedlich und ſanft vor mich und demonſtrirte mir, der Kerl habe ſeine Mutter geſchimpft; das könne und werde er aber nicht leiden. Nun machte man mir ein Zimmer bereit; und ſo ſchlecht es auch war, ſo zeigten die Leute doch allen guten Willen: und damit iſt ein ehrlicher Kerl ſchon zufrieden. Nun ſuchte ich den Ritter Canella, den Onkel meines militäriſchen Freundes in Palermo, und den Kanonikus Raimondi auf. Beide waren ſehr artig und freundſchaftlich, und der Ritter beſuchte mich ſogar in meinem Gaſthauſe. Raimondi, welcher Direktor der dortigen Schule iſt, führte mich in die alte gothiſche Kathedrale, wo ich den antiken Taufſtein ſah und das akuſtiſche Kunſtſtück nicht hören konnte, da er den Schlüſſel zu der verſchloſſenen Stelle vergeſſen hatte, und es unbeſcheiden geweſen wäre, ihn wegen der Kleinigkeit noch einmal zu bemühen. Man findet es in vielen Kirchen. Wenn man an dem einen Ende ganz leiſe ſpricht, geht der Schall oben an dem Bogen hin, und man hört ihn an der andern Seite ganz deutlich. Jetzt hat man den Ort deßwegen verſchloſſen, weil man auf dieſe Weiſe die Beichtenden belauſchte. Der alte Taufſtein, der die Geſchichte des Hypolitus hält, iſt aus den Reiſenden und Antiquaren bekannt genug, und ich fand bei Vergleichung auf der Stelle, daß Dorville, welcher bei Raimondi lag, faſt durchaus außerordentlich richtig gezeichnet hat.

Canella gab mir einen Brief an den Marcheſe Frangipani in Alikate. Mein Mauleſeltreiber kam beſtändig, und machte den Bedienten und Cicerone. Io saggio tutto, Signore, Io conosco tutte le maraviglie, ſagte er mit einer apodyktiſchen Wichtigkeit, wider welche ſich eben ſo wenig einwenden ließ, als wider die Infallibilität des Papſtes. Da ich das meiſte, was ich ſehen wollte, ſchon ziemlich kannte, hatte ich weiter nichts gegen die Gutherzigkeit des Kerls, der ein Burſche von ungefähr neunzehn Jahren war. Ich hatte das ganze Weſen der alten Stadt ſchon aus den Fenſtern des Herrn Raimondi überſehen, ſteckte alſo den folgenden Morgen mein Morgenbrot in die Taſche, und ging hinunter in die ehemaligen Herrlichkeiten der alten Akraganitiner. Was kann eine Rhapſodie über die Vergänglichkeit aller weltlichen Größe helfen? Ich ſah da die Schutthaufen und Steinmaſſen des Jupitertempels, und die ungeheuern Blöcke von dem Tempel des Herkules, wie nämlich die Antiquare glauben; denn ich wage nicht, etwas zu beſtimmen. Die Trümmern waren mit Öhlbäumen und ungeheuern Karuben durchwachſen, die ich ſelten anderswo ſo ſchön und groß geſehen habe. Sodann gingen wir weiter hinauf zu dem faſt ganzen Tempel der Konkordia. Das Wetter war friſch und ſehr windig. Ich ſtieg durch die Zelle hinauf, wo mir mein weiſer Führer folgte, und lief dann oben auf dem ſteinernen Gebälke durch den Wind mit einer nordiſchen Feſtigkeit hin und her, daß der Agrigentiner, der doch ein Mauleſeltreiber war, vor Angſt blaß ward, an der Zelle blieb und ſich niederſetzte. Ich that das nämliche mitten auf dem Geſims, bot den Winden Trotz, nahm Brot und Braten und Orangen aus der Taſche, und hielt ein Frühſtück, das gewiß Scipio auf den Trümmern von Karthago nicht beſſer gehabt hat. Ich konnte mich doch einer ſchauerlichen Empfindung nicht erwehren, als ich über die Stelle des alten, großen, reichen Emporiums hinſah, wo einſt nur ein einziger Bürger unvorbereitet vier hun-

dert Gäſte bewirthete, und jedem die üppigſte Bequemlichkeit gab. Dort ſchlängelt ſich der kleine Akragas, welcher der Stadt den Namen gab, hinunter in die See; und dort oben am Berge, wo jetzt kaum noch eine Trümmer ſteht, ſchlugen die Karthager, und das Schickſal der Stadt wurde nur durch den Muth der Bürger und die Deiſidämonie des feindlichen Feldherrn aufgehalten. Wo jetzt die Stadt ſteht, war vermuthlich ehemals ein Theil der Akropolis. Nun ging ich noch etwas weiter hinauf zu dem Tempel der Juno Lucina und den übrigen Reſten, unter denen man mehrere Tage ſehr epanorthotiſch hin und her wandeln könnte. Die ſyſtematiſchen Reiſenden mögen Dir das Übrige ſagen; ich habe keine Entdeckungen gemacht. Der jetzige König hat einige Stücke wieder hinauf auf den Konkordientempel ſchaffen laſſen, und dafür die ſchöne alte Front mit der pompöſen Inſchrift entſtellt: Ferdinandus IV. Rex Restauravit. Ich hätte den Giebel herunterwerfen mögen, wo die kleinliche Eitelkeit ſtand.

Die beiden ziemlich gut erhaltenen Tempel ſtehen nicht weit von den alten Mauern, in deren ſolidem Felſen eine Menge Aushöhlungen ſind, aus denen man nicht recht weiß, was man machen ſoll. Einige halten ſie für Gräber. Mir kommt es wahrſcheinlicher vor, daß es Schlafſtellen für die Wache waren, eine Art von Kaſernen; und ſie ſind vermuthlich nur aus der neuern Zeit der Sarazenen oder Gothen. Dieſe Mauern, ſo niedrig ſie auch gegen die hohen Berge umherliegen, ſind doch als Felſen beträchtlich genug, daß man von der See aus die Stadt das hohe Akragas nennen konnte; und noch jetzt würden unſere Vierundzwanzig-Pfünder genug zu arbeiten haben, eine Breſche hineinzuſchlagen. Es iſt wohl nicht ohne Grund geſchehen, daß man die ſchönſten Tempel der Mauer ſo nahe baute. Sie waren das Heiligthum der Stadt; ihre Nähe beim Angriff mußte anfeuern, wo die Bürger wirklich augenſcheinlich pro aris et focis ſchlugen. Auch

der Tempel des Herkules muß unten nicht weit von der Mauer geſtanden haben. Dort ſind aber die Mauern nicht ſo hoch und ſtark geweſen, weil die Natur dort nicht ſo unterſtützte; eben deßwegen ſetzte man vermuthlich dorthin den Tempel des Herkules, um die Bürger an der ſchwachen Seite mehr an Kampf und Gefahr zu erinnern; eben deßwegen liegen wahrſcheinlich dort Tempel und Mauer in Trümmern, weil vermuthlich daſelbſt die Stadt mehrere Mal eingenommen wurde. Was ich aus dem ſogenannten Grabmahl Hierons machen ſoll, weiß ich nicht; ich überlaſſe es mit dem Übrigen ruhig den Gelehrten. Ich habe nicht Zeit, gelehrt zu werden. Am kürzeſten dürfte ich nur meinem Mauleſeltreiber folgen; der ſagt mir gläubig feſt beſtimmt: Kischt' è il tempio di San Gregoli; Kischta Madonna è antica; und wer es nicht glauben will, anathema sit. Der gute Menſch hat mich recht herzlich in Affektion genommen, und meint es recht gut; vorzüglich zeigt er mir gewiſſenhaft alle Klöſter, und ſagt mir, wie reich ſie ſind. Nun intereſſiren mich die Klöſter und ihre Bewohner nur *κατ᾽ αντιφρασιν της καλοκαγαθιας*; ich ſagte alſo dieſen Morgen zu einem ſolchen Rapport halb unwillig murmelnd in meinem Mutteridiom: Ich wollte, es wären Schweinſtälle! Weiß der Himmel, was der fromme Kerl verſtanden haben mochte; Si si, Signore, dice bene, ſagte er treuherzig; kischt' è la cosa. Er rechnete es mir hoch an, daß er italiäniſch ſprach, und nicht den Jargon ſeiner Landsleute, mit denen ich gar nicht fortkommen würde: doch kam ich mit ſeinen Landsleuten in ihrem Jargon noch ſo ziemlich ohne ihn fort. Auf der heutigen Promenade erzählte er mir von einer kleinen Stadt, nicht weit von hier nach Alcamo hinab in dem Gebirge, wo die Leute griechiſch ſprächen, oder gar türkiſch, ſo daß man ſie gar nicht verſtehen könnte, wie das oft der Fall zu Girgenti auf dem Markte wäre. Hier führte er eine Menge ihrer Wörter an, die ich, leider! wieder vergeſſen habe. Non

sono cosi boni latini, come noi autri, ſagte er. Du ſiehſt, der Menſch hat Ehre im Leibe.

Den muſikaliſchen Talenten und der muſikaliſchen Neigung der Italiäner kann ich bis jetzt eben keine große Lobſprüche machen. Ich habe von Trieſt bis hierher, auf dem Lande und in den Städten, auch noch keine einzige Melodie gehört, die mich beſchäftigt hätte, welches doch in andern Ländern manchmal der Fall geweſen iſt. Das beſte war noch von eben dieſem meinem äſthetiſchen Cicerone aus Agrigent, der eine Art Liebesliedchen ſang, und ſehr emphatiſch drollig genug immer wiederholte; Kischta nutte, kischta nutte iu verru, iu verru. (Questa notte io verro).

Eben bin ich unten am Hafen geweſen, der vier italiäniſche Meilen von der Stadt liegt. Der Weg dahin iſt ſehr angenehm durch lauter Öhlpflanzungen und Mandelgärten. Hier und da ſind ſie mit Zäunen von Aloen beſetzt, die in Sizilien zu einer außerordentlichen Größe wachſen; noch häufiger aber mit indiſchen Feigen, die erſt im September reif werden, und von denen ich das Stück, ſo ſelten ſind ſie jetzt, in der Stadt mit faſt einem Gulden bezahlen mußte, da ich die Seltenheit doch koſten wollte. Die Karuben oder Johannisbrotbäume gewinnen hier einen Umfang, von dem wir bei uns gar keine Begriffe haben. Sie ſind ſo häufig, daß in einigen Gegenden des ſüdlichen Ufers das Vieh mit Karuben gemäſtet wird. Der Hafen, ſo wie er jetzt iſt, iſt vorzüglich von Karl dem Fünften gebaut. Bonaparte lag einige Tage hier und auf der Rhede, als er nach Ägypten ging: und damals kamen auch einige Franzoſen hinauf in die Stadt, wo gar keine Garniſon liegt. Sie müſſen ſich aber nicht gut empfehlen haben; denn der gemeine Mann und Bürger ſpricht mit Abſcheu von ihnen. Der Hafen iſt ungefähr wie in Ankona, und keiner der beſten. Nicht weit davon ſind eine Menge unterirdiſche Getreidebehälter, weil von Agrigent ſehr viel ausgeführt wird. Die

politiſche Stimmung durch ganz Sizilien iſt gar ſonderbar, und ich behalte mir vor, Dir an einem andern Orte noch einige Worte darüber zu ſagen.

Syrakus.

Dieß iſt alſo das Ziel meines Spazierganges, und nun gehe ich mit einigen kleinen Umſchweifen wieder nach Hauſe.

Ich will Dir von meiner Wanderung hierher ſo kurz als möglig das Umſtändliche berichten. Das Reiſen zu Mauleſel ward mir doch ziemlich koſtbar. Von Agrigent aus verlangte man für einen Mauleſel nicht weniger als eine Unze täglich, etwas mehr als einen Kaiſerdukaten; oder ein Pezzo, wenn ich ihn ſelbſt füttern und den Führer beköſtigen wollte. Dies war nun ſehr theuer; und mein eigener Unterhalt koſtete, zumal auf dem Lande, nicht wenig. Ich handelte alſo mit meinem Mauleſeltreiber, er ſollte mich zu Fuße auf einer Ronde um die Inſel begleiten; dafür ſollte er mit mir ordentlich leben, ſo gut man in Sizilien leben kann, und ich wollte ihm täglich noch fünf Karlin, ungefähr einen deutſchen Gulden, geben: dabei könnte er doch zuſammen, während der kurzen Zeit, drei goldene Unzen Gewinn haben. Der Handel wurde gemacht; ich gab ihm zwei Unzen voraus, um ſich für die eine einige Bedürfniſſe auf die Reiſe anzuſchaffen, und die zweite unterdeſſen ſeiner alten Mutter zu laſſen. Er kaufte mir einen Haberſack, ungefähr wie man ihn den Mauleſeln mit dem Futter umhängt, that meine zwei Bücher, mein Hemde mit den übrigen Quinquaillerien und etwas Proviant hinein, und trug ihn mir nach oder vor. Meinen ſtattlichen Torniſter hatte ich, um ganz leicht zu ſeyn, und auch aus Klugheit, verſiegelt in Palermo gelaſſen: denn er fand überall ſo viel Beifall und Liebhaber, daß man mir einigemal ſagte, man würde mich blos meines Torniſters wegen todtſchlagen.

Noch muß ich hier eine Bekanntſchaft nachholen, die ich in

Agrigent machte. Als ich in meinem Zimmer aß, trat ein ſtattlich gekleideter Mann zu mir herein, und erkundigte ſich theilnehmend nach allen gewöhnlichen Dingen, nach meinem Befinden, und wie es mir in ſeinem Vaterlande gefiele, und ſo weiter. Die Bekanntſchaft war bald gemacht; er wohnte in einem Zimmer mir gegenüber in dem nämlichen Wirthshauſe, bat um die Erlaubniß, ſein Eſſen zu mir bringen zu dürfen, und wir aßen zuſammen. Es fand ſich, daß er eine Art Steuerreviſor von Palermo war, der in königlichen Geſchäften reiſ'te. Die Sizilianer ſind ein ſehr gutmüthiges, neugieriges Völkchen, die in der erſten Viertelſtunde ganz treuherzig dem Fremden alles abzufragen verſtehen. Ich fand nicht Urſache, den Verſteckten zu ſpielen; und ſo erfuhr denn der Herr Steuerreviſor über Tiſche auf ſeine Frage, daß ich ein Ketzer war. Der dicke Herr legte vor Schrekken Meſſer und Gabel nieder, und ſah mich an, als ob ich ſchon in der Hölle brennte; er fragte mich nun über unſer Religionsſyſtem, von dem ich ihm ſo wenig als möglich, ſo ſchonend als möglich ſagte. Der Menſch war in der Reſidenz verheirathet, hatte zu Hauſe drei Kinder, und mußte, nach ſeiner offenen Beichte, auf der Landreiſe jede Nacht zur Bequemlichkeit, wo möglich, ſein Mädchen haben; fluchte übrigens und zotirte auf lateiniſch und italiäniſch trotz einem Bootsknecht: aber er konnte durchaus nicht begreifen, wie man nicht an den Papſt glauben und ohne Mönche leben könne. Dabei hatte er ziemliche Studien aus der römiſchen Legende. Doch entſchloß er ſich, mit mir fortzueſſen, fragte aber immer weiter. Es fehlte ihm nicht an etwas Gutmüthigkeit und einem Schein von Vernunft; aber er donnerte doch halb ſpaßhaft das Verdammungsurtheil über uns Alle her: Siete tutti minchioni, siete come le bestie. Das nenne ich mir Logik! Indeſſen, lieber Freund, es giebt dergleichen Logik noch viel in der Welt, in jure canonico, civili et publico, die uns für Sterling verkauft wird. Übrigens trug

der Mann viel Sorge für mich, ſchloß ſich brüderlich an mich an, und meinte, ich ginge großen Gefahren entgegen. Das war nun nicht zu ändern. Als ich abging, band er mich dem Eſeltreiber auf die Seele, gab ihm für mich ſeine Addreſſe in Palermo und ließ mich Ketzer doch unter dem Schutze aller Heiligen ziehen.

So zog ich denn mit meinem neuen Achates den Berg hinunter, über den kleinen Fluß hinweg nach dem Monte Chiaro hin, auf Palma zu, welches die hieſigen Einwohner Parma nennen. Ein junger Menſch, der in Syrakus einen Handel machen wollte, geſellte ſich mit ſeinem Eſel zu uns. Mir war das nicht ſehr lieb, weil ich immer die Ehre hatte für alle Eſeltreiber der ganzen Inſel zu bezahlen. In Palma traf ich einige meiner Bekannten, die Antiquare von Sankt Joſeph, die ſich über das Margarethentempelchen von Segeſte zankten. Dieſe Herren ſtaunten über meine Verwegenheit, daß ich zu Fuße weiter reiſen wollte. Hier hatte ich ein Unglück, das mich auch den Weg allein fortzuſetzen zwang. Mein Begleiter von Agrigent war ſehr fromm, es war Faſten; er aß ſo viel Paſte, daß ich über ſeine Capacität erſtaunte. Indeß ein Sizilianer dieſer Art hat ſeine Talente, die unſer einer nicht immer beurtheilen kann. Ich mochte nichts ſagen; er hätte glauben können, es wäre wegen der Bezahlung. Wir gingen fort; aber kaum waren wir eine halbe Stunde gegangen, ſo fing die Paſte an zu ſchwellen, und verurſachte dem frommen Menſchen fürchterliche Paſſionen. Ich fing nun an ihm den Sermon zu halten, warum er ſo viel von dem Kleiſter und nicht lieber etwas mit mir gegeſſen habe. Hier rührte ihn von neuem das Gewiſſen, und er bekannte mir, er habe ſchon furchtbare Angſt gehabt, daß er mit mir in der Faſten zu Fontana Fredda eine halbe Taube gegeſſen. Sein Beichtvater habe ihn hart darüber angelaſſen. Die Sache ward nun ſchlimmer. Er fiel nieder, wälzte ſich und ſchrie vor Schmerz und konnte durchaus nicht weiter fort. Was ſollte ich thun? Ich konnte hier nicht bleiben.

Nachdem ich ihm ſo derb und ſanft als möglich den Text über ſeinen unvernünftigen Fraß geleſen hatte, nahm ich ihm meinen Sack ab, übergab ihn ſeinem Freunde und Landsmanne, überließ ihn ſeinen Heiligen und ging allein weiter. Es war mir lieb, daß ich ihn ſo gut verſorgt ſah; ich hätte ihm nicht helfen können: doch that es mir um den armen dummen Teufel leid. Ich habe nachher erfahren, daß er ſich erholt hat. Wenn er geſtorben wäre, wäre es gewiß zum Wunder bloß darum geweſen, weil er in der Faſten mit einem Ketzer junge Tauben gegeſſen hatte, und nicht wegen ſeines beſtialiſchen Makkaronenfraßes. Ich habe vernünftige Ärzte in Italien darüber ſprechen hören, daß jährlich in der Faſten eine Menge Menſchen an der verdammten Paſte ſich zu Tode kleiſtern, denn der gemeine Mann hat die ganze lange Zeit über faſt nichts anders als Makkaronen mit Öhl.

Ich ging alſo nun allein auf gut Glück immer an der Küſte hin, bald das Meer im Auge, bald etwas weiter links in das Land hinein, nachdem mich der Weg trug. Bei Palma iſt wieder ſchöne, herrliche Gegend, mit abwechſelnden Hügeln und Thälern, die alle mit Öhlbäumen und Orangengärten beſetzt ſind. Die hier wachſenden Orangen ſind etwas kleiner, als die übrigen in der Inſel, aber ſie ſind die feinſten und wohlſchmeckendſten, die ich gegeſſen habe; ſelbſt die von Malta nicht ausgenommen, deren man eine Menge in Neapel findet. Gegen Abend kam ich in Alikata an, wo ich vor der Stadt zwei ſehr wohlgekleidete Spaziergänger antraf, die mich zu ſich auf eine Raſenbank einluden und in zehn Minuten mir meine ganze Geſchichte abgefragt hatten. Wir gingen zuſammen in die Stadt; ich halte ſie für die beſte, die ich nach Palermo bis jetzt noch auf der Inſel geſehen habe. Das Wirthshaus, das ich fand, war ziemlich gut, ich hatte alſo nicht Urſache, dem Marcheſe Frangipani, an den ich empfohlen war, beſchwerlich zu fallen. Indeſſen gab ich doch meinen Brief ab, und er nahm mich mit vieler Artigkeit in ſeinem ziemlich

großen Hauſe auf, wo ich eine anſehnliche Geſellſchaft fand. Man nöthigte mich, mit den Damen etwas franzöſiſch und mit den geiſtlichen Herren, deren einige zugegen waren, lateiniſch zu ſprechen. Als man ſich zum Spiel ſetzte, — c'est partout comme chez nous — und ich daran nicht Theil nehmen wollte, noch konnte, da ich nie ein Kartenblatt anrühre, empfahl ich mich und befand mich in meinem Wirthshauſe einſam recht wohl. In der ſchönen Abenddämmerung machte ich noch einen Spaziergang an dem Strande und ſah der Fiſcherei zu. Die hieſige Rhede muß für die Schiffe nicht viel werth ſeyn, ſo viel ich von der Lage mit einem Überblick urtheilen kann. Gleich vor Alikata, von Palma her, liegt ein ſich am Meere herziehender Berg, der von den Gelehrten mit Grund für den Eknomos der Alten gehalten wird. Jenſeits des Salzfluſſes, oder des ſüdlichen Himera, denn der nördliche fließt bei Termini, iſt ein anderer Berg, deſſen Name, glaube ich, Phalarius heißt: und dieſe beiden Berge paradiren in den karthagiſchen Kriegen. Der Eknomos ſoll nach der Erklärung Einiger ſeinen Namen davon haben, weil der agrigentiniſche Tyrann Phalaris den Perilliſchen Stier hier aufgeſtellt haben ſoll. Dieſes ſcheint aber mehr auf den Phalarius zu paſſen. Wenn Du mir erlaubſt eine Konjektur zu machen, ſo will ich annehmen, daß der Eknomos deßwegen ſo genannt worden ſey, weil er ganz allein, iſolirt, von der ganzen übrigen Bergkette rund herum abgeſondert liegt: die andern Berge hängen in einem großen Amphitheater alle zuſammen. Der griechiſche Name, däucht mir, könne dieſes bedeuten: *εκ του νομου των αλλων ορων κειται γεωλοφος*. Der Berg iſt jetzt ziemlich gut bebaut, mit ſchönen Öhlgärten und mehreren Landhäuſern beſetzt, und giebt der Gegend ein ſehr freundliches Anſehen. Links iſt an dem Himera hinauf eine ſchöne große Ebene mit Weizenfeldern; eine der beſten, die ich je geſehen habe. Alikata iſt der erſte Ort, wo ich in Sizilien billig behandelt wurde.

Überall warnte man mich vor böſen Wegen und vorzüglich hier in Alikata, wo man ſagte, daß die achtzehn Millien von hier nach Terra Nuova die ſchlimmſten in der ganzen Inſel wären. Sono cattive gente, hieß es; und cattive war der ewige Euphemismus, wenn ſie zur Ehre ihres Landes nicht Räuber und Banditen ſagen wollten. Hier hat mich wahrſcheinlich nur meine armſelige Figur gerettet. Ich wandelte gutes Muthes am Strande hin, las Muſcheln und murmelte ein Liedchen von Anakreon, machte mit meinen Gedanken tauſend Circumherumſchweife und blieb bei der ſchönen Idee ſtehen, daß ich hier nun vermuthlich in die geloiſchen Felder käme: da ſah ich von weitem drei Reiter und zwar zu Pferde auf mich zu trottiren. Die Erſcheinung eines Mauleſels oder Eſels iſt mir in Sizilien immer lieber als eines Pferdes. Mir war etwas unreimiſch, und ich nahm mir vor, ſo ernſthaft als möglich vor ihnen vorbeizugehen. Das litten ſie aber nicht, ob ſie es gleich auch mit ziemlichem Ernſt thaten. Sie waren alle drei mit Flinten bewaffnet; der Dolch verſteht ſich von ſelbſt. Ich grüßte nicht ganz ohne Argwohn. Man rief mir Halt! und da ich that, als ob ich es nicht gleich verſtanden hätte, ritt einer mit Vehemenz auf mich zu, faßte mich beim Kragen und riß mich ſo heftig herum, daß das Schisma noch an meinem Rocke zu ſehen iſt. Wer ſeyd Ihr? — Ein Reiſender. — Wo wollt Ihr hin? — Nach Syrakus. — Warum reitet Ihr nicht? — Es iſt mir zu theuer; ich habe nicht Geld genug dazu. — Einer meiner Freunde in Rom hat mich in dem barocken Aufzuge gezeichnet, den ich damals machte, damit ich, wie er mir ſagte, doch ſagen könnte, ich habe mich in Rom malen laſſen. Ich ſchicke Dir die Zeichnung zur Erbauung, und Du wirſt hier wenigſtens meine Eitelkeit nicht beſchuldigen, daß ſie ſich ins beſte Licht geſetzt hat. Man riß meinen Sack auf und fand darin freilich keine Herrlichkeiten, ein Hemde, zwei Bücher, ein Stück hartes Brot, ein Stückchen noch härteren Käſe und einige

Orangen. Man beſah mich aufmerkſam von der Ferſe bis zum Scheitel. — Ihr habt alſo kein Geld zum Reiten? — Ich kann ſo viel nicht bezahlen. — Meine Figur und der Inhalt meines Sakkes ſchienen ihnen hierüber ein gleichlautendes Dokument zu ſeyn. Man nahm das weiße Buch, in welches ich einige Bemerkungen geſchrieben hatte, um die Reminiscenzen zu erhalten; man fragte, was es wäre, und durchblätterte es neugierig, und Einer, der etwas Anſehen über die beiden Andern zu haben ſchien, machte Miene es einzuſtecken. Ich ſagte etwas betroffen: Aber das iſt mein Tagebuch mit einigen Reiſebemerkungen für meine Freunde. Der Menſch betrachtete mich in meiner Verlegenheit, beſann ſich einige Augenblicke, gab mir das Buch zurück und ſagte zu dem Andern: Gieb ihm Wein! Dieſes hielt ich, und wohl mit Recht, für das Zeichen der Hospitalität und der Sicherheit. Ob ich gleich nicht lange vorher reichlich aus einem kleinen Felſenbache getrunken hatte, ſo machte ich doch keine Umſtände der ehrenvollen Geſellſchaft Beſcheid zu thun, ſo gut ich konnte, und trank aus der dargereichten engen Flaſche. Dieſe Flaſchen mit ſehr engen Mündungen ſind, wie Du vielleicht ſchon weißt, hier für das warme Klima ſehr diätetiſch eingerichtet. Man iſt durchaus genöthigt, ſehr langſam zu trinken, weil man doch nicht mehr ſchlucken kann, als heraus läuft. Nun fragte man mich dieſes und jenes, worauf ich ſo unbefangen als möglich antwortete. — An wen ſeyd Ihr in Syrakus empfohlen? — An den Ritter Landolina. — Den kenne ich; ſagte Einer. — Ihr ſeyd alſo arm und wollt den Giro machen, und geht zu Fuße? Ich bejahte das. Nun fragte man mich: Verſteht Ihr das Spiel? Ich hatte die Frage nicht einmal recht verſtanden: da ich aber, außer ein wenig Schach, durchaus gar kein Spiel verſtehe, konnte ich mit gutem Gewiſſen Nein antworten. Dieſe Frage iſt mir vorher und nachher in Sizilien oft gethan worden, und die Erkundigung iſt, ob man etwas vom Lotto verſtehe, welches auch hier, Dank ſey es der ſchlechten Regierung, eine allgemeine Seuche iſt. Das gemeine Volk ſteht hier noch oft in dem Wahn, der Fremde als ein geſcheidter Kerl müſſe ſogleich ausrechnen oder auszaubern können, welche Nummern gewinnen

werden. Man wünſchte mir gute Reiſe und ritt fort. Was war nun von den Leuten zu halten? Aus gewöhnlicher Vorſicht hatte ich die Uhr tief geſteckt: ſie war alſo nicht zu ſehen: mein Taſchenbuch, in welchem ungefähr noch ſieben und zwanzig Unzen in Gold liegen mochten, war inwendig in einer Taſche hoch unter dem linken Arm und wurde alſo nicht bemerkt. Die Leute hatten keine Uniform und durchaus keine Zeichen als Polizeireuter: übrigens waren ſie für Sizilien ſehr anſtändig gekleidet. Gewehr und Dolche trägt in Unteritalien zur Schande der Juſtiz und Polizei jedermann. Wenn ſie ehrlich waren, ſo thaten ſie wenigſtens alles mögliche es nicht zu ſcheinen; und das iſt an der ſüdlichen Küſte von Sizilien faſt eben ſo ſchlecht, als wenn bei uns in feiner Geſellſchaft ein abgefeimter Schurke gerade das Gegentheil thut. Ich denke immer, meine anſcheinende Armſeligkeit hat mich gerettet, und die Uhr und die Unzen hätten mir den Hals brechen können.

Vor Terra Nuova wurde ich wieder freundſchaftlich angehalten. Die Leute hoben Getreide aus ihren unterirdiſchen Magazinen, wahrſcheinlich um es einzuſchiffen. Ich fragte nach einem Gaſthauſe. Man lud mich ein, mich dort ein wenig niederzuſezzen und auszuruhen; ich war wirklich müde und that es. Neugierigere Leute als in Sizilien habe ich nirgends gefunden: aber im Ganzen fehlt es ihnen nicht an Gutherzigkeit. Was ſchlecht iſt, kommt alles auf Rechnung der Regierung und Religionsverfaſſung. Man fragte mich ſogar, ob ich eine Uhr trüge, und begriff wieder nicht, wie ich es nur wagen könnte, ſo zu reiſen. Und doch bin ich überzeugt, das war immer noch die ſicherſte Art, da ich allein war.

In der Stadt im Wirthshauſe gab man mir ein Zimmer, worin kein Bett, kein Tiſch und kein Stuhl war, und ſagte dabei, ich würde in der ganzen Stadt kein beſſeres finden. Ich warf mich auf einen Haufen Haferſpreu, die in einem Winkel aufgeſchüttet war, und ſchlief ein. Ein Stündchen mochte ich vielleicht geſchlafen haben, und es war gegen Abend, da wurde ich geweckt. Mein Zimmer, wenn man das Loch ſo nennen kann, war voll Leute aller Art, einige ſtattlich gekleidet, andere in Lumpen. Vor mir ſtand

ein Mann im Matroſenhabit, der eine förmliche lange Inquiſition mit mir anhob. Er war ganz höflich, ſo viel Höflichkeit nämlich bei ſo einem Benehmen Statt finden kann, fragte erſt italiäniſch, ſprach dann etwas Tyrolerdeutſch, da er hörte, daß ich ein Deutſcher ſey; dann franzöſiſch, dann engliſch und endlich Latein. Die Anweſenden machten Ohren, Maul und Naſe auf, um ſo viel als möglich zu kapieren. Man war geneigt, mich für einen Franzoſen zu halten, fragte, ob ich der Republik gedient habe, und ſo weiter; aber über ihre eigene Stimmung gegen die Franzoſen gaben ſie ſelbſt nicht das geringſte Merkzeichen. Der Mann im Matroſenkleide ſagte, ich müßte Franzoſe ſeyn, weil ich das Franzöſiſche ſo gut ſpräche. Das konnte nur ihm ſo vorkommen, weil er es ſehr ſchlecht ſprach. Das Examen ward mir endlich ſehr widerlich und läſtig, ſo wie ein Bär am Pfahl zu ſtehen und mich auf dieſe Weiſe beſchauen und vernehmen zu laſſen; ich ſagte alſo beſtimmt: Wenn ich verdächtig bin, mein Herr, ſo bringen Sie mich vor die Behörde, wo ich mich legitimiren werde; oder wenn Sie ſelbſt von der Polizei ſind, ſo ſprechen Sie offen, damit ich mich darnach benehmen kann. Erlauben Sie mir übrigens etwas Ruhe in einem öffentlichen Hauſe, wo ich bezahle; es iſt warm und ich bin müde. Das ſagte ich italiäniſch ſo laut und gut ich konnte, damit es alle verſtehen möchten; einer der Herren bat mich höflich um Verzeihung, ohne weiter eine Erklärung zu geben; die Neugierigen verloren ſich; und nach einigen Minuten war ich wieder allein auf meiner Haferſpreu. Den Abend, nachdem ich bei einigen Seefiſchen ſehr gut gefaſtet hatte, brachte man mir Heu; und ein gutmüthiger Tabuletkrämer aus Katanien gab mir zur Decke einen großen Schafpelz, welcher mir lieber war als ein Bett, das man nicht haben konnte.

Den andern Morgen ging ich über den Fluß Gela und durch ein herrliches Thal nach Santa Maria di Niscemi hinauf. Dieſes Thal mit den Parthien an dem Fluſſe links und rechts hinauf machte vermuthlich die Hauptgruppe der geloiſchen Felder aus. Wenn auch Gela nicht gerade da ſtand, wo jetzt Terra Nuova ſteht, ſo lag es doch gewiß nicht weit davon, und höchſt wahrſcheinlich

nur etwas weiter bergabwärts nach dem Fluſſe hin, wo noch jetzt einige alte Überreſte von Gemäuern und Säulen zu ſehen ſeyn ſollen. Das Thal iſt auch noch jetzt in der äußerſten Vernachläßigung ſehr ſchön, und es läßt ſich begreifen, daß es ehemals bei der Induſtrie der Griechen ein Zaubergarten mag geweſen ſeyn. Hier in Niscemi iſt es wahrſcheinlich, wo vor mehrern Jahren ein merkwürdiger Erdfall geſchehen iſt, den Landolina beſchrieben hat.

Von hier aus wollte ich nach Noto gehen, und von dort nach Syrakus. Aber wenn man in Sizilien nicht bekannt iſt und ohne Wegweiſer reiſ't, ſo bleibt man, wenn man nicht todt geſchlagen wird, zwar immer in der Inſel; aber man kommt nicht immer geraden Weges an den beſtimmten Ort. Einige Meilen in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt ausgenommen, kann man eigentlich gar nicht ſagen, daß in Sizilien Wege ſind. Es ſind bloß Mauleſeltriften, die ſich oft ſo verlieren, daß man mit ganzer Aufmerkſamkeit den Hufen nachſpüren muß. Der König ſelbſt kann in ſeinem Königreich nicht weiter als nach Montreal, Termini und einige Meilen nach Agrigent zu im Wagen gehen: will er weiter, ſo muß ſeine Majeſtät ſich gefallen laſſen, einen Gaul oder ſicherer einen Mauleſel zu beſteigen. Das läßt er denn wohl bleiben, und deßwegen geht es auch noch etwas ſchlechter, als gewöhnlich anderwärts, wo es die Fürſten nur ſehr ſelten thun. Man rieth mir, von Santa Maria nach Caltagirone zu gehen; das that ich als ein Wildfremder. Aber kaum war ich ein Stündchen gegangen, als ich in einen ziemlich großen Wald perennirender Eichen kam, wo ich alle Spur verlor, einige Stunden in Felſen und Bergſchluchten herumlief, bis ich mich endlich nur mit Schwierigkeit wieder links orientirte, indem ich den Geſichtspunkt nach einer hohen Felſenſpitze nahm. Hier fand ich vorzüglich ſchöne Weiden in den Thälern und große zahlreiche Heerden. Um Caltagirone herum iſt die Kultur noch am leidlichſten; man kann ſie noch nicht gut nennen. Die Stadt, welche auf einer nicht unbeträchtlichen Höhe liegt, hat rund umher ſchöne angränzende Thäler, und es herrſcht hier für Sizilien noch eine ziemliche Wohlhabenheit. Ich war nun auf einmal wieder beinahe mitten in der

Inſel. In der Stadt war auf dem Markte ein gewaltiger Lärm von Menſchen; man aß und trank, und handelte und zankte, und ſprach überall ſehr hoch, als auf einmal das Allerheiligſte vorbeigetragen wurde; ſchnell war alles ſtill und ſtürzte nieder, und der ganze Markt, Schacherer und Freſſer und Zänker, machte in dem Moment eine ſonderbare Gruppe. Ich konnte aus meinem Fenſter bei einer Mahlzeit getrockneter Oliven, die hier mein Lieblingsgericht ſind, unbemerkt und bequem alles ſehen. Ein ſo gutes Wirthshaus hätte ich hier nicht geſucht; Zimmer, Bett, Tiſch, alles war ſehr gut, und verhältnißmäßig ſehr billig.

Von hier aus wollte ich nach Syrakus, und ging aufmerkſam immer den Weg fort, den man mir bezeichnet hatte, und war, ehe ich mirs verſah, durch eine ſehr abwechſelnde bunte Gegend, in Palagonia, dem Stammhauſe des ſeligen Patrons der Ungeheuer, barocken Andenkens. Wäre ich an ſeiner Stelle geweſen, ich wäre hier geblieben; denn Palagonia gefällt mir viel beſſer, als die Nachbarſchaft von Palermo, wo er das Tabernakel ſeiner äſthetiſchen Mißgeburten aufſchlug. Wieland läßt den geächteten Diagoras in der Gegend von Tempe, aus Ärgerniß über Götter und Menſchen, ein ähnliches Spielwerk treiben; aber der Grieche thut es beſſer und genialiſcher, als der Sizilianer. Palagonia liegt herrlich in einem Bergwinkel des Thales Enna. Kommt man von Caltagirone herüber, ſo geht man zuletzt durch furchtbare Felſenſchluchten, und ſteigt einen Berg herab, als ob es in die Hölle ginge; und es geht in ein Eliſium. Schade, daß die exemplariſche ſizilianiſche Faulheit es nicht beſſer benutzt und genießt. Die Stadt iſt traurig ſchmutzig. Über den Namen der Stadt habe ich nichts gehört und geleſen; welches freilich nicht viel ſagen will, da ich ſehr wenig höre und leſe. Ich will annehmen, er ſey entſtanden aus Paliconia, weil nicht weit davon rechts hinauf in den hohen Felſen der Naphtaſee der Paliker liegt, von dem die Fabel ſo viel zu erzählen und die Naturgeſchichte manches zu ſagen hat. Wäre ich nicht allein geweſen, oder hätte ich mehr Zeit, oder ſtände mit meiner Börſe nicht in ſo genauer Rechnung, ſo hätte ich ihn aufgeſucht.

Von hier aus wollte ich nun nach Syrakus. Einer der überraſchendſten Anblicke für mich war, als ich aus Palagonia heraustrat. Vor mir lag das ganze, große, ſchöne Thal Enna, das den Fablern billig ſo werth iſt. Rechts und links griffen rund herum die hohen felſigen Bergketten, die es einſchließen und von Noto und Mazzara trennen; und in dem Grunde gegenüber ſtand furchtbar der Ätna mit ſeinem beſchneiten Haupte, von deſſen Schädel die ewige lichte Rauchſäule in der reinen Luft emporſtieg, und ſich langſam nach Weſten zog. Ich hatte den Altvater wegen des dunkeln Wetters noch nicht geſehen, weder zu Lande, noch auf dem Waſſer. Nur auf der ſüdlichen Küſte in Agrigent, vor dem Thore des Schulgebäudes, zeigte man mir den Rieſen in den fernen Wolken; aber mein Auge war nicht ſcharf genug, ihn deutlich zu erkennen. Jetzt ſtand er auf einmal ziemlich nahe in ſeiner ganzen furchtbaren Größe vor mir. Katanien lag von ſeinen Hügeln gedeckt; ſonſt hätte man es auch ſehen können. Ich ſetzte mich unter einen alten Öhlbaum, welcher der Athene Polias Ehre gemacht haben würde, auf die jungen wilden Hyacinthen nieder, und genoß eine Viertelſtunde eine der ſchönſten und herrlichſten Scenen der Natur. Das war wieder Belohnung, und ich dachte nicht weiter an die Schnapphähne und das Examen von Terra Nuova. Ich würde rechts hinaufgeſtiegen ſeyn in die Berge, wo viele Höhlen der alten ſikaniſchen Urbewohner in Felſen gehauen ſeyn ſollen; aber ich konnte dem Orientiren und der müßigen Neugierde in einer ſehr wilden Gegend nicht ſo viel Zeit opfern. Ich verirrte mich abermals, und kam, anſtatt nach Syrakus, nach Lentini. Es war mir indeſſen nicht unlieb, die alte Stadt zu ſehen, die zur Zeit der Griechen, keine unbeträchtliche Rolle ſpielte. Sie iſt in dem Mißkredit der ſchlechten Luft, weßwegen auf einer größern Anhöhe Karl der Fünfte, däucht mir, Carlentini anlegte. ich ſpürte nichts von der ſchlechten Luft; aber freilich kann man vom Ende des März keinen Schluß auf das Ende des Juli machen. Der See giebt der Gegend ein heiteres, lachendes Anſehen, und die Luft würde ſich ſehr bald ſehr geſund machen laſſen, wenn man nur fleißiger wäre. Um die Stadt herum iſt alles ein wahrer Oran-

gengarten; und Du kannſt denken, daß ich mit den ſchönen Heſperiden nicht ganz enthaltſam war, da ich doch nun nicht hoffen durfte, Syrakuſertrauben zu eſſen. Mir hat es gefallen in Lentini; und wenn die Leute daſelbſt krank werden, ſo ſind ſie wahrſcheinlich ſelbſt Schuld daran, nach allem, was ich davon ſehe. Ich war nun zweimal irre gegangen, und hielt es daher doch für beſſer, einen Mauleſelführer zu nehmen. Er erſchien, und wir machten bald den Handel, da ich nicht viel merkantiliſches Talent habe, und gewöhnlich gleich zuſchlage. Nun wollte der Menſch die ganze Summe voraus haben: das fand ich etwas ſonderbar und meinte, wenn er mir nicht traute, ſo müßten wir theilen; und ich würde ihm die Hälfte vorauszahlen. Damit war er durchaus nicht zufrieden; aber noch drolliger war ſein Grund. Er meinte, wenn ich geplündert oder erſchlagen würde, wie ſollte er ſodann zu ſeinem Gelde kommen? Das war mir zu toll; ich ſchickte ihn ärgerlich fort, und ging mit meinem Schnappſack allein.

Von hier wollte ich endlich nach Syrakus; aber ich ging in den Mauleſeltriften der Bergſchluchten und Höhen und Thäler abermals irre, und kam, anſtatt nach Syrakus, nach Auguſta. Das erſte Stündchen Weg war ſchön und ziemlich gut bebaut: aber ſodann waren einige Stunden nichts als Wildniß, wo rund umher Oleaſter, fette Aſphodelen und Kleebäume wuchſen. Eine ſtarke Stunde vor Auguſta fing die Kultur wieder an, und hier iſt ſie vielleicht am beſten auf der ganzen Inſel. Der Wein, den ich hier ſah, wird ganz dicht am Boden alle Jahre weggeſchnitten, und die einzige Rebe des Jahres giebt die Erndte. Das kann nun wohl nur hier in dieſem Boden und unter dieſem Himmel geſchehen. Es iſt ein eigenes Vergnügen, die Verſchiedenheit des Weinbaues von Meißen bis nach Syrakus zu ſehen; und wenn ich ein weingelehrter Mann wäre, hätte ich viel lernen können. Die Landzunge, auf welcher Auguſta liegt, mit der Gegend einige Stunden umher, gehört zu dem üppigſten Boden der Inſel. Vor der Stadt machte man Salz aus Seewaſſer, zu welcher Operation man einen großen Strich todtes Erdreich brauchte. Nirgends habe ich ſo ſchwelgeriſche Vegetation geſehen, als in dieſer Gegend. Die

Stadt iſt ringsum vom Meere umgeben, und es führt nur eine ziemlich feſte Brücke hinüber. Von der Landſeite iſt der Ort alſo gut genug vertheidigt, und es würde eine förmliche Belagerung dazu gehören, ihn zu nehmen. Von der Seeſeite ſcheint das nicht zu ſeyn. Die wenigen Werke nach dem Waſſer zu wollen nicht viel ſagen. Die Stadt ſelbſt iſt nicht viel kleiner als die Inſel Ortygia oder das heutige Syrakus. Ich wurde zu dem Stadthauptmanne geführt, der meinen Paß beſah, und mir ihn ſogleich ohne Umſtände mit vieler Höflichkeit zurückgab. Hier wurde ich, aus meinem Paſſe, Don Juan getauft, welchen Namen ich ſodann auf dem übrigen Wege durch die ganze Inſel bei allen Mauleſeltreibern durch Überlieferung behielt. Der Gouverneur oder Stadthauptmann, was er ſeyn mochte, denn ich habe mich um ſeinen Poſten weiter nicht bekümmert, bewirthete mich mit dem berühmten ſyrakuſiſchen Muskatenſekt, den endlich dieſer Herr wohl gut haben muß, und mit engliſchem Ale und Biskuit. Das Ale war gut, und das Biskuit beſſer; und über den Wein habe ich keine Stimme. Mir war er zu ſtark und zu ſüß. Ein Perückenmacher, der in dem Hauſe des Stadthauptmanns war, führte mich gerades Weges in ſein eigenes, bewirthete mich ziemlich gut, und ließ mich noch beſſer bezahlen. Dafür wurde ich aber ſo viel beexzellenzt, als ob ich der erſte Ordensgeneral wäre, der den großen päbſtlichen Ablaß auf hundert Jahre herumtrüge. Man erzählte mir, daß vor einigen Monaten ein Deutſcher mit ſeiner Frau aus Malta durch Sturm hier einzulaufen genöthigt worden ſey, und, da er keinen Paß gehabt, zwanzig Tage habe hier bleiben müſſen, bis man Befehl von Palermo eingeholt habe. Solche Guignons können eintreten.

Um nicht noch einmal in den Bergen herumzuirren, nahm ich nun endlich einen Mauleſel mit einem Führer hierher nach Syrakus. Ich hatte eine große Strecke Weges an dem Meerbuſen wieder zurückzumachen. So lange ich mich in der Gegend von Auguſta befand, war die Kultur ziemlich gut; aber ſo wie wir Syrakus näher kamen, ward es immer wüſter und leerer. Der Ätna, der über die andern Berge hervorragte, rauchte in der ſchö-

nen Morgenluft. Der Mauleſeltreiberpatron hatte mir zum Führer einen kleinen Buben mitgegeben, der ſich, ſobald wir heraus waren, auf die Kruppe ſchwang, mir einen kleinen eiſernen Stachel zum Sporn gab, und ſo mit mir und dem Mauleſel über die Felſen hintrabte. Dieſe Thiere hören auf nichts als dieſen Stachel, der ihnen, ſtatt aller übrigen Treibmittel, am Halſe applizirt wird. Wenn es nicht recht gehen wollte, rief der kleine Mephiſtopheles hinter mir: **Pungite, Don Juan, sempre pungite.** Siehſt Du, ſo kurz und leicht iſt die Weisheit der Mauleſeltreiber und der Politiker. Das ſcheint das Schiboletchen aller Miniſter zu ſeyn. Wie der Hals des Staats ſich bei dem Stachel befindet, was kümmert das die Herren? Wenn es nur geht, oder wenigſtens ſchleicht. Mein kleiner Führer erzählte mir hier und da Geſchichten von Todtſchlägen, ſo wie wir an den Bergen hinritten. Rechts ließen wir die Stadt Melitta liegen, die auf einer Anhöhe des Hybla noch eine ziemlich angenehme Erſcheinung macht. Sonſt iſt der Berg ziemlich kahl. Acht Millien von Syrakus frühſtückte ich an der Feigenquelle, wo der Feigen ſehr wenig, aber viel ſehr ſchöne Öhlbäume waren, faſt der Halbinſel Thapſus gegenüber. Nun trifft man ſchon hier und da Trümmern, die zwar noch nicht in dem Bezirk der alten Stadt ſelbſt, aber doch in ihrer Nähe liegen. Noch einige Millien weiter hin ritt ich den alten Weg durch die Mauer des Dionyſius herauf, und befand mich nun in der ungeheuern Ruine, die jetzt eine Miſchung von magern Pflanzungen, kahlen Felſen, Steinhaufen und elenden Häuſern iſt. Als ich in der Gegend der alten Neapolis zwiſchen den Felſengräbern war, dankte ich meinen Führer ab, und ſpazierte nun zu Fuße weiter fort. Der Bube war geſcheidt genug, mir einen Gulden über den Akkord abzufordern. In Syrakus ging ich durch alle drei Thore der Feſtung als Spaziergänger, ohne daß man mir eine Sylbe ſagte: auch bin ich nicht weiter gefragt worden. Das war doch noch eine artige ſtillſchweigende Anerkennung meiner Qualität. Den Spaziergänger läßt man gehen.

Zweite Abtheilung.

Von Syrakus nach Leipzig.

Syrakus.

Heute will ich fröhlich, fröhlich ſeyn,
Keine Weiſe, keine Sitte hören;
Will mich wälzen! und vor Freude ſchrein:
Und der König ſoll mir das nicht wehren.

So ſingt Asmus den erſten Mai in Wandsbeck; ſo kann ich ja wohl vier Wochen früher den erſten April in Syrakus ſingen: ſo froh bin ich; ob ich gleich vor einigen Stunden beinahe in dem Syrakaſumpfe erſoffen oder erſtickt wäre. Wo fange ich an? Wo höre ich auf? Wenn man in Syrakus nicht weit von der Arethuſe ſitzt und einem Freunde im Vaterlande ſchreibt, ſo ſtürmen die Gegenſtände auf den Geiſt: vergieb mir alſo ein Bischen Unordnung.

So wie ich zum Thore herein war und eine Straße herauf ſchlenderte, — wohl zu merken, mein Sack hielt keine große Peripherie, und ich konnte ihn mit ſeinem Inhalt leicht in den Taſchen bergen — ſo rief mir ein Mann aus ſeiner Bude zu: Vous êtes étranger, Monsieur, et Vous cherhez une auberge? — Vous l'avez touché, Monsieur! ſagte ich. Ayez la bonté d'entrer un peu dans mon attelier; j'aurai l'honneur de Vous servir. Ich trat ein. Der Mann war ein Hutmacher, Franzoſe von Geburt, und ſchon ſeit vielen Jahren anſäßig in Syrakus. Er begleitete mich in ein ziemlich leidliches Wirthshaus, das auch Landolina nachher als das beſte nannte. Die Nahrung, wenigſtens das Hutmachen, iſt in Syrakus ſo ſchlecht, daß mein Franzoſe es gern zufrieden war, bei mir ſo ein Mittelding von Haushofmeiſter und Cicerone zu machen. Ich traf Landolina das erſte Mal nicht; er war auf einem Landgute. In einer Feſtung kann ich doch gutwillig nicht bleiben, wenn man mich nicht einſperrt; ich lief alſo hinaus an den Hafen, nämlich an

den großen, oder an den Meerbuſen: denn der kleinere auf der andern Seite nach den Steinbrüchen zu hat jetzt nichts merkwürdiges mehr; ſo viel auch Agathokles Marmor daran verſchwendet haben ſoll. Ich ging gerade fort über den Anapus, weit hinüber über das Olympeum, und wäre vielleicht bis an die andere Abtheilung des Berges hinunter gegangen, wenn der Tag nicht ſchon zu tief geweſen wäre. Ich bin doch ſchon ziemlich weit gegen Süden gewandelt; denn, wenn ich nicht irre, ſo ſegelte in den puniſchen Kriegen der Römer Otacilius von hier aus nach Afrika, machte große Beute in Utika, und war den dritten Abend wieder zurück. Ob Syrakus oder Lilybäum der Ort war, von dem er ausfuhr, darüber wird Dir Dein Livius Beſcheid geben: wer kann alles behalten? Du ſiehſt doch, daß ich, wenn ich ſonſt nur ein ächter Weidmann wäre, in einigen Tagen die Jagdparthie des frommen Äneas und der Frau Dido mitmachen könnte.

Plemnyrium liegt hier vor mir und ſieht ſehr wild aus, und hat jetzt durchaus nichts mehr, das nur einen Spaziergang werth wäre. Eine zweite Sumpfgegend hielt mich auf; ſonſt wäre ich doch wohl noch etwas weiter gegangen. Auf dem Rückwege ſetzte ich mich ein Viertelſtündchen an die zwei Säulen, die für die Überreſte von dem Tempel des Jupiter Olympius gelten. Es verſteht ſich, daß die Tempel des Göttervaters meiſtens auch eine ſchöne Ausſicht gewähren; hier iſt ſie herrlich. Indem ich ſie genoß, ſetzte ich mich in die Zeit zurück, wo Dionyſius eben ſo willkührlich den Haushofmeiſter der Olympier als den Zuchtmeiſter der Sterblichen machte. Und die Geſchichte des Mantels und Bartes iſt eben ſo charakteriſtiſch als des Dichters, der ſeine Verſe nicht loben wollte. Als ich wieder über den Anapus herüber war, dachte ich gerade nach Neapolis herauf zu ſchneiden und ſo einen etwas andern Weg zurück zu nehmen. Die Sonne ſtand noch nicht ganz am Rande, ich ſah alles vor mir und dachte den Gang noch recht bequem zu machen. Aber

o Syrakа! Syraka! An ſolchen Orten ſollte man durchaus mit der Charte in der Hand gehen. Ehe ich mirs verſah, war ich im Sumpfe; ich dachte es zu zwingen und kam immer tiefer hinein: ich dachte nun rechts umzukehren, um keinen zu großen Umweg zu machen; und da fiel ich denn einigemal bis an den Gürtel in noch etwas ſchlimmeres als Waſſer. Es ward Abend, und ich fürchtete man möchte das Thor ſchließen; wo man denn eben ſo unerbittlich iſt, als in Hamburg. Endlich arbeitete ich mich doch mit vielem Schweiß in einem nicht gar erbaulichen Aufzug wieder auf den Weg, und kam ſo eben vor Thorſchluß herein. Mein Franzoſe, der auf mich in meinem Wirthshauſe wartete, war ſchon meinetwegen in Angſt, und erzählte mir nun Wunderdinge von dem Sumpfe. Vor einiger Zeit, als die Franzoſen hier waren, hatten einige Offiziere gejagt. Einer der Herren verläuft ſich auf einem kleinen Abſtecher in den Syraka, denkt wie ich, iſt aber nicht ſo glücklich, und ſinkt bis faſt unter die Arme hinein. Er kann ſich nicht herausbringen, ruft umſonſt, und feuert mit ſeinem Gewehr um Hülfe: darauf kommen ſeine Kameraden, und müſſen ihn nach vielem vergeblichen Rekognosziren von allen Seiten mit Stricken herausziehen. Laß Dir es alſo nicht einfallen, wenn Du rechts am Anapus ſpazieren geheſt, gerade hinüber nach der ſchönen Anhöhe zu gehen: bleib hübſch auf dem Wege, ſonſt kommſt Du wie wir in eine ſchmuzzige Tiefe, in den Syraka.

Eben komme ich von einem Spazierritte mit Landolina zurück. Der Mann verdient ganz das enthuſiaſtiſche Lob, das ihm mehrere Reiſende geben: ich habe es an mir erfahren. Er iſt einigemal mit wahrhaft freundſchaftlicher Theilnahme mit mir weit herum geritten und gegangen. Du weißt, daß er Ritter iſt, und er hatte verſprochen, mich zu Pferde in meinem Quartier abzuholen. Ich hatte mir alſo auch einen ordentlichen Gaul

beſtellt, ſo ſtattlich als man ihn in Syrakus finden konnte, um dem Manne durch meine zu barocke Kavalkade nicht Schande zu machen. Wir ritten weit hinaus bis nach Epipolä, wo wir unſere Pferde ließen und nach den äußerſten Feſtungswerken der alten Stadt über viele Felſen zu Fuße gingen. Hier beſah ich mit dem beſten Führer, den Du vermuthlich in ganz Sizilien in jeder Rückſicht finden kannſt, die Schlöſſer Labdalum und Euryalus. Die ausführlichere Beſchreibung mit dem Plan magſt Du bei Barthels ſehen: alles würde doch bei mir, wie bei ihm, Landolina gehören. Wir waren ſchon weit umher geſtiegen, und ſetzten uns hier auf eine der höchſten Stellen der alten Feſtung nieder, um rund um uns her zu ſchauen. Ich halte dieſes halbe Stündchen für eines der ſchönſten, die ich genoſſen habe, wenn ich nur die Melancholie herauswiſchen könnte, die für die Menſchheit darin war. Von dieſer Spitze überſah man die ganze große ungeheuere Fläche der ehemaligen Stadt, die nun halb als Ruine und halb als Wildniß da liegt. Rechts hinunter zog ſich die alte Mauer nach Neapolis, dem Syraka und dem Hafen: links hinab ging bis ans Meer die gegen vier Millien lange berühmte neuere Mauer, welche Dionyſius in ſo kurzer Zeit gegen die Karthager aufführen ließ. Von beiden ſieht man noch den Gang durch die Trümmern, und hier und da noch mächtige Werkſtücke aufgefügt. Tief hinunter nach der Inſel, die jetzt das Städtchen ausmacht, liegen die Scenen der Größe des ehemaligen Syrakus, die nunmehr kaum das Auge auffindet. Rechts kommt der Anapus in dem Thale zwiſchen den Bergen hervor, und weiter hin jenſeits zieht ſich eine lange Kette des Hybla rund um die Erdſpitze herum. Hinter uns lag der mons crinitus, wo die Athenienſer bei der unglücklichen Unternehmung gegen Sizilien ſtanden. Dort unten rechts an der alten Mauer, welche die Herren von Athen umſonſt angriffen, ſtand das Haus des Timoleon, wo man bei der kleinen Mühle

noch die Trümmer zeigt. Links hier unten brach Marcellus herein, drang dort hervor bis in die Gegend des kleinen Hafens, wo der ſchöpferiſche Geiſt Archimeds mit dem Feuer des Himmels ſeine Schiffe verzehrte; dort ſtand er im Lager und wagte es lange nicht weiter zu gehen, weil er ſich hier vor der ſtarken Beſatzung der Außenwerke in Epipolä fürchtete. Dort weiter links hinunter auf der Ebene liegt der Acker, den der Verräther erhielt, welcher die Römer führte. Weiter hinab lag Thapſus, und in der Ferne Auguſta, jenſeits eines andern Meerbuſens. Hier hätte ich Tage lang ſitzen mögen, mit dem Thucydides und Diodor in der Hand. Dieſe Schlöſſer ſind vielleicht das wichtigſte, was wir aus dem Kriegsweſen der Alten noch haben: und wenn ſich ein Militär von Kenntniſſen und Genie Zeit nehmen wollte, ſie zu unterſuchen, es würde eine angenehme ſehr lehrreiche Unterhaltung werden. Die Arbeit iſt von ziemlichem Umfang, und die Neuern haben an Solidität und Größe ſchwerlich etwas ähnliches aufzuweiſen. Wenn ſie nicht etwas zu weit von der Stadt lägen, würden ſie derſelben von unendlichem Nutzen geweſen ſeyn. Aber ſo waren es durch die Lage bloß ſehr feſte Außenwerke, deren Wichtigkeit vorzüglich der peloponneſiſche Krieg gezeigt hatte. Die Athenienſer hatten die Mauer rechts von der Seite des Anapus nicht zwingen können: ihre Anzahl war vermuthlich zu geringe, und ſie hatten keinen Alcibiades zum Führer mehr. Die Römer drangen durch die große Linie links. Wäre dieſe Linie kürzer geweſen, oder mit andern Worten, hätte die Hauptbefeſtigung nicht zu weit hinaus gelegen; es wäre vielleicht dem Marcellus trotz der Verrätherei nicht gelungen. Jede Dehnung ſchwächt, wo man ſie nicht in der offenen Schlacht zum Manöver benutzen kann.

Jetzt ſitze ich hier und leſe den Theokrit in ſeiner Vaterſtadt. Ich wollte Du wärſt bei mir und wir könnten das Vergnügen theilen, ſo würde es größer werden. Mein eigenes Exemplar

hatte ich, um ganz leicht zu ſeyn, aus Unachtſamkeit mit in Palermo gelaſſen, bat mir ihn alſo von Landolina aus. Dieſer gab mir mit vieler Artigkeit die Ausgabe eines Deutſchen, von unſerm Stroth; und dieſes nämliche Exemplar war ein Geſchenk von Stroth an Münter, und von Münter an Landolina, und ich las nun darin an der Arethuſe. Der Ideengang hat etwas magiſches. — Sey nur ruhig; ich habe jetzt zu viel Vergnügen dabei und meine Stiefelsohlen ſind noch ganz; Du ſollſt hier mit keiner Ueberſetzung geplagt werden.

Auch heute komme ich von einem Spaziergange mit Landolina zurück. Wir waren nur in der Nähe, in der alten Neapolis, die aber wirklich das Intereſſanteſte der alten Überreſte enthält. Die Antiquare ſind dem unermüdeten patriotiſchen Eifer Landolina's unendlich viel ſchuldig. Er hat eine Menge Säulen des alten Forums wieder aufgefunden, welche die Lage deſſelben genauer beſtimmen. Es lag natürlich gleich an dem Hafen, und beſteht jetzt meiſtens aus Gärten und einem offenen Platze, gleich vor dem jetzigen einzigen Landthore. Etwas rechts weiter hinauf hat Landolina das römiſche Amphitheater beſſer aufgeräumt und hier und da Korridore zu Tage gefördert, die jetzt zu Mauleſeleien dienen. Die Römer trugen ihre blutigen Schauſpiele überall hin. Die Area giebt jetzt einen ſchönen Garten mit der üppigſten Vegetation. Weiter rechts hinauf iſt das alte große griechiſche Theater, faſt rund herum in Felſen gehauen. Rechts, wo der natürliche Felſen nicht weit genug hinaus reichte, war etwas angebaut, und dort hat es natürlich am meiſten gelitten. Die Inſchrift, über deren Ächtheit und Alter man ſich zankt, iſt jetzt noch ziemlich deutlich zu leſen. Es läßt ſich viel dawider ſagen, und ſie beweiſ't wohl weiter nichts als die Exiſtenz ſeiner Königin, Philiſtis, von welcher auch Münzen vorhanden ſind, von der aber die Geſchichte weiter nichts ſagt. Die Waſſerleitung geht nahe am Theater weg; vermuthlich brachte ſie ehemals auch

das Waſſer hinein. Die Leute waren etwas nachläßig geweſen, ſo daß ein Zug Waſſer gerade auf den Stein mit der Inſchrift floß, die etwas mit Geſträuchen überwachſen war. Landolina gerieth darüber billig in heftigen Unwillen, ſchalt den Müller und ließ es auf der Stelle abändern. Gegenüber ſteht ein Kapelle an dem Orte, wo Cicero das Grab des Archimedes gefunden haben will. Wir fanden freilich nichts mehr: aber es iſt doch ſchon ein eigenes Gefühl, daß wir es finden würden, wenn es noch da wäre, und daß vermuthlich in dieſer kleinen Peripherie der große Mann begraben liegt. Nun gingen wir durch den Begräbnißweg hinauf und oben rechts herum, auf der Fläche von Neapolis fort. Es würde zu weitläufig werden, wenn ich Dir alle die verſchiedenen Geſtalten der kleinen und größern Begräbnißkammern beſchreiben wollte. Wir gingen zu den Ladomien und zwar zu dem berüchtigten Ohre des Dionyſius. Akuſtiſch genug iſt es ausgehauen und man hat ihm nicht ohne Grund dieſen Namen gegeben. Ein Blättchen Papier, das man am Eingange zerreißt, macht ein betäubendes Geräuſch, und wenn man ſtark in die Hand klatſcht, giebt es einen Knall, wie einen Büchſenſchuß, nur etwas dumpfer. Wir wandelten durch die ganze Tiefe, und darin hin und her. Landolina zeigte mir vorzüglich die Art, wie es ausgehauen war, die ich Dir aber als Laie nicht mechaniſch genug beſchreiben kann. Man hob ſich von unten hinauf auf Gerüſten, wovon man noch die Vertiefungen in dem Felſen ſieht, und erhielt dadurch eine Höhlung von einem etwas ſchnekkenförmigen Gang, der ihm wohl vorzüglich die lange Dauer geſichert hat. Bei Neapel habe ich, wenn ich nicht irre, etwas ähnliches in den Steingruben des Poſilippo bemerkt. Nirgends iſt aber die Methode ſo vollendet ausgearbeitet, wie hier in dieſem Ohre. Ob Dionyſius dasſelbe habe hauen laſſen, ließe ſich noch bezweifeln, obgleich Cicero der Meinung zu ſeyn ſcheint; aber daß er es zu einem Gefängniſſe habe einrichten laſſen, hat

wohl ſeine Richtigkeit. Cicero nennt es einen ſchrecklichen Kerker. Hin und wieder ſieht man noch Ringe in dem Felſen, in der Höhe und an dem Boden, und auch einige durchgebrochene Höhlungen, in denen Ringe geweſen ſeyn mögen. Dieſe gelten für Maſchinen, die Gefangenen anzuſchließen. Wer kann darüber etwas beſtimmen? Oben am Eingange iſt das Kämmerchen, welches ehemals für das Lauſcheplätzchen des Dionyſius galt. Es gehört jetzt viel Maſchinerie dazu, von unten hinauf oder von oben herab dahin zu kommen. Ich bin alſo nicht darin geweſen. Landolina erklärt das Ganze für eine Fabel, die Tzetzes zuerſt erzählt habe. Dieſes Behältniß hat durch Erdbeben ſehr gelitten; an der tiefen Höhle ſelbſt aber, oder an dem eigentlichen Ohre, iſt kein Schade geſchehen. Gleich an dem Eingang hat Landolina eine eingeſtürzte Treppe entdeckt, die er mir zeigte. Die Stufen in den zuſammengeſtürzten Felſenſtücken ſind zu deutlich; und es läßt ſich wohl etwas anders nicht daraus machen als eine Treppe. Man nimmt an, dieſe habe durch einen verdeckten Gang in das Gefängniß geführt, durch welche der Tyrann ſelbſt Gefangene von Bedeutung hierher brachte. Mit dem Dichter, der ſeine Verſe nicht loben wollte, wird er wohl nicht ſo viel Umſtände gemacht haben. Landolina ſagte mir, er habe ſich vor einigen Jahren durch Maſchinen mit einigen Engländern in das obere kleine Behältniß bringen laſſen und eine Menge Experimente gemacht; man höre aber nichts, als ein verworrenes dumpfes Geräuſch.

Die Spießbürger von Syrakus laſſen ſich aber den hübſchen Roman nicht ſo leicht nehmen; und geſtern Abend räſonnirte einer von ihnen gegen mich bei einer Flaſche Syrakuſer verfänglich genug darüber ungefähr ſo; »Wozu ſoll das Kämmerchen oben geweſen ſeyn? Zum Anfange einer neuen Steingrube, wozu man es gewöhnlich machen will, iſt es an einem ſehr unſchicklichen Orte, und rund umher ſind weit beſſere Stel-

len. Die Treppe, welche Landolina ſelbſt entdeckt hat, führt gerade dahin; kann nach der Lage nirgends anders hinführen. Wenn man jetzt oben nichts deutlich mehr hört, ſo iſt das kein Beweis, daß man ehedem nichts deutlich hörte. Die Erdbeben haben an dem Eingange vieles zertrümmert und eingeſtürzt, alſo auch ſehr leicht die Akuſtik verändern können. Man ſagt, Dionyſius habe hier in dieſer Gegend der Stadt keinen Palaſt gehabt. Zugegeben daß dieſes wahr ſey, ſo war dieſes deſto beſſer für ihn, allen Argwohn ſeiner nahen Gegenwart zu entfernen. Er konnte deßwegen bei wichtigen Vorfällen ſich immer die Mühe geben von Epipolä hierher zu kommen und zu hören; ein Tyrann iſt durch ſeine Spione und Kreaturen überall. Dionyſius war keiner von den bequemen ſybaritiſchen Volksquälern. Damit läugne ich nicht, daß er draußen in Epipolä noch mehrere Gefängniſſe mag gehabt haben: man hatte in Paris weit mehrere, als wir hier in Syrakus.« Ich überlaſſe es den Gelehrten, die Gründe des ehrlichen Mannes zu widerlegen; ich habe nichts von dem Meinigen hinzu gethan. Mir däucht, für einen Bürger von Syrakus ſchließt er nicht ganz übel.

In dem Vorhofe des ſogenannten Ohres treiben jetzt die Seiler ihr Weſen, und vor demſelben ſind die Intervallen der Felſenklüfte mit kleinen Gärten, vorzüglich von Feigenbäumen, romantiſch durchpflanzt. Weiter hin iſt ein anderer Steinbruch, der einer wahren Feerey gleicht. Er iſt von einer ziemlichen Tiefe, durchaus nicht zugänglich, als nur durch einen einzigen Eingang nach der Stadtſeite, den der Beſitzer hat verſchließen laſſen. Von oben kann man das ganze kleine magiſche Etabliſſement überſehen, das aus den niedlichſten Parthien von inländiſchen und ausländiſchen Bäumen und Blumen beſtehet. Die Pflaumen ſtanden eben jetzt in der ſchönſten Blüthe, und ich war überraſcht hier den vaterländiſchen Baum zu finden, den ich faſt in ganz Sizilien nicht weiter geſehen habe. Er braucht hier in dem

heißeren Himmelsſtrich den Schatten der Tiefe. Das vorzüglichſte, was ich mit Landolina auf dieſem Gange noch ſah, war ein tief verſchüttetes altes Haus, deſſen Dach vielleicht urſprünglich ſich ſchon unter der Erde befand. Das Eigene dieſes Hauſes ſind die mit Kalk gefüllten irdenen Röhren in der Bekleidung und Dachung, über deren Zweck die Gelehrten durchaus keine ſehr wahrſcheinliche Konjektur machen können. Vielleicht war es ein Bad, und der Eigenthümer hielt dieſes für ein Mittel es trocken zu halten, da dieſe Röhren vermuthlich Luft von auſſen empfingen und die Feuchtigkeit der Wände mit abzogen. Der enge Raum und die innere Einrichtung ſind für dieſe Vermuthung des Landolina. Nicht weit davon iſt eine alte Preſſe für Wein oder Öhl in Felſen gehauen, die noch ſo gut erhalten iſt, daß, wenn man wollte, ſie mit wenig Mühe in Gang geſetzt werden könnte.

Bei den Kapuzinern am Meere, in der Gegend des kleinen Marmorhafens, ſind die großen Latomien, die vermuthlich die furchtbaren Gefängniſſe für die Athenienſer im peloponneſiſchen Kriege waren. Ich bin einigemal zimlich lange darin herum gewandelt. Die Mönche haben jetzt ihre Gärten darin angelegt, aus denen noch eben ſo wenig Erlöſung ſeyn würde. Man könnte ſie noch heut zu Tage zu eben dem Behuf gebrauchen, und zehn Mann könnten ohne Gefahr zehntauſend gänz ſicher bewachen. Der Gebrauch zu Gefängniſſen im Kriege mag ſich auch nicht auf das damalige Beiſpiel eingeſchränkt haben; dieſes war nur das größte, fürchterlichſte und gräßlichſte. Die Mönche bewirtheten mich mit ſchönen Orangen, und bedauerten, daß die Engländer ſchon die beſten alle aufgegeſſen und mitgenommen hätten, ſagten aber nicht dabei, wie viel das Kloſter Geſchenke dafür erhalten haben mag: denn man bezahlt gewöhnlich dergleichen Höflichkeiten ziemlich theuer. Hier hat man einen ähnlichen Gang, wie das Ohr des Dionyſius; er iſt aber nicht ausgeführt worden, weil

man vermuthlich den Stein zu dem Behufe nicht tauglich fand. Man kann ſtundenlang hier herum ſpazieren, und findet immer wieder irgend etwas groteskes und abentheuerliches, das man noch nicht geſehen hat. Wenn man nun die alte Geſchichte zurückruft, ſo erhält das Ganze ein ſonderbares Intereſſe, das man vielleicht an keinem Platze des Erdbodens in dieſem Grade wieder findet. Beſonders rührend war mir hier an Ort und Stelle die bekannte Anekdote, daß viele Gefangene ſich aus der ſchrecklichen Lage bloß durch einige Verſe des Euripides erlöſ'ten: und mir däucht, ein ſchöneres Opfer iſt nie einem Dichter gebracht worden.

In dem heutigen Syrakus oder dem alten Inſelchen Ortygia iſt jetzt nichts merkwürdiges mehr, als der alte Minerventempel und die Arethuſe. Dieſe Quelle iſt, wenn man auch mit keiner Sylbe an die alte Fabel denkt, bis heute noch eine der ſchönſten und ſonderbarſten, die es vielleicht giebt. Wenn ſie auch nicht vom Alpheus kommt, ſo kommt ſie doch gewiß von dem feſten Boden der Inſel: und ſchon dieſer Gang iſt wunderſam genug. Wo einmal etwas da iſt, kommt es den Dichtern auf einige Grade Erhöhung nicht an, zumal den Griechen. Ich habe bei Landolina eine ganze ziemlich lange Abhandlung über die Arethuſe geſehen, die er mit vieler Gelehrſamkeit und vielem Scharfſinn aus der ganzen Peripherie der griechiſchen und lateiniſchen Literatur von den älteſten Zeiten bis auf den heutigen Tag zuſammen getragen hat. In Sizilien und Italien dankt ihm jetzt Niemand für dieſe Arbeit: es wäre aber für die übrigen Länder von Europa zu wünſchen, daß ſie bekannter würde. Vielleicht läßt er ſie noch in Florenz drucken. Mehreres davon iſt durch ſeine Freunde ſchon im Auslande bekannt. Er hat eine Menge ſonderbarer Erſcheinungen an der Quelle bemerkt, die mit dem Waſſer des Alpheus Analogie haben, und die vielleicht zu der Fabel Veranlaſſung geben konnten. Sie quillt zuweilen roth, nimmt zuweilen ab und bleibt zuweilen ganz weg, daß man trocken tief in die Höhle hin-

eingehen kann; und dieſes zu einer Zeit, wo ſie nach den gewöhnlichen phyſiſchen Wetterberechnungen ſtärker quellen ſollte: ſie vertreibt Sommerſproſſen, welches ſelbſt Landolina zu glauben ſchien. Durch dieſe Gabe muß die Nymphe nothwendig ſchon die Göttin der Damen werden. Ähnliche Erſcheinungen will man an dem Alpheus bemerkt haben. Nun kamen die Griechen von dort herüber, und brachten ihre Mythen und ihre Liebe zu denſelben mit ſich auf die Inſel; ſo war die Fabel gemacht: das Andenken des vaterländiſchen Fluſſes war ihnen willkommen. Die neueſte Veränderung mit der Quelle findet man, däucht mir, noch in Barthels zum Nachtrage in einem Briefe, der höchſt wahrſcheinlich auch von Landolina iſt, ſeitdem iſt das Waſſer ſüß geblieben, heißt es. Ich fand eine Menge Wäſcherinnen an der reichen, ſchönen Quelle. Das Waſſer iſt gewöhnlich rein und hell, aber nicht mehr, wie ehemals, ungewöhnlich ſchön. Ich ſtieg ſo tief als möglich hinunter und ſchöpfte mit der hohlen Hand: man kann zwar das Waſſer trinken, aber ſüß kann man es wohl kaum nennen; es ſchmeckt noch immer etwas brakiſch, wie das meiſte Waſſer der Brunnen in Holland. Die Vermiſchung mit dem Meere muß alſo durch die neueſte Veränderung noch nicht gänzlich wieder gehoben ſeyn. Alles Waſſer auf der kleinen Inſel hat die nämliche Beſchaffenheit, und gehört wahrſcheinlich durchaus zu der nämlichen Quelle. In der Kirche Sankt Philippi iſt eine alte tiefe, tiefe Gruft mit einer ziemlich bequemen Wendeltreppe hinab, wo unten Waſſer von der nämlichen Beſchaffenheit iſt; nur fand ich es noch etwas ſalziger: das mag vielleicht von der großen Tiefe und dem beſtändig verſchloſſenen Raum herkommen. Landolina hält es für das alte Luſtralwaſſer, welches man oft in griechiſchen Tempeln fand. Sehr möglich; es läßt ſich gegen die Vermuthung nichts ſagen. Aber kann es nicht eben ſowohl ein gewöhnlicher Brunnen zum öffentlichen Gebrauche geweſen ſeyn? Er hatte unſtreitig das nämliche Schick-

ſal mit der Arethuſe in den verſchiedenen Erderſchütterungen. Man weiß, die Inſel machte bei den alten Tyrannen von Syrakus die Hauptfeſtung der Stadt aus. Man hatte auſſer der Arethuſe wenig Waſſer in den Werken. Dieſe ſchöne Quelle liegt dicht am Meere und war ſehr bekannt. Der Feind konnte Mittel finden, ſie zu nehmen oder zu verderben. War der Gedanke, ſich noch einen Waſſerplatz auf dieſen Fall zu verſchaffen und ihn vielleicht geheim zu halten, nicht ſehr natürlich? Ich will die Vermuthung nicht weiter verfolgen und eben ſo wenig hartnäckig behaupten. Das Waſſer als Luſtralwaſſer konnte nebenher auch dieſe politiſche Reſervebeſtimmung haben.

Als ich hier in der Kirche ſaß, die eben ausgebeſſert wird, und den Schlüſſel zur erwähnten Gruft erwartete, geſellte ſich ein neapolitaniſcher Offizier zu mir, der ein Franzoſe von Geburt und ſchon über zwanzig Jahre in hieſigen Dienſten war. Er ſprach recht gut deutſch und hatte ehemals mehrere Reiſen durch verſchiedene Länder von Europa gemacht. Wenn man dieſen Mann von der Regierung und der Kirchendisciplin ſprechen hörte; man hätte Feuer vom Himmel zur Vertilgung der Schande flehen mögen. Alles beſtätigte ſeine Erzählung, und bösartige Unzufriedenheit und Murrſinn ſchien nicht in dem Charakter des Mannes zu liegen. Vorzüglich war die Unzucht der römiſchen Kirche, nach ſeiner Ausſage, ein Gräuel wie man ihn in dem weggeworfenſten Heidenthume nicht ſchlimmer finden konnte. Blutſchande aller Art iſt in der Gegend gar nichts ungewöhnliches und wird mit einem kleinen Ablaßgelde nicht allein abgebüßt, ſondern auch ungeſtraft fortgeſetzt. Der Beichtſtuhl iſt ein Kuppelplatz, wo ſich der Klerus für eine gemeſſene, oft kleine Belohnung ſehr leicht zum Unterhändler hergiebt, wenn er nicht ſelbſt Theilnehmer iſt. Wer profane Schwierigkeiten in ſeiner Liebſchaft findet, wendet ſich an einen Mönch oder ſonſtigen Geiſtlichen, und die ehrſamſte, ſprödeſte Perſon wird bald ge-

fällig gemacht. Der Mann ſprach davon dem Altare gegenüber wie von gewöhnlichen Dingen, die jedermann wiſſe, und nannte mir mit großer Freimüthigkeit zu ſeinen Behauptungen Namen und Beiſpiele, die ich gern wieder vergeſſen habe. Ich erzähle die Thatſache, und überlaſſe Dir die Gloſſen.

Minerva hat, in ihrem Tempel, der heiligen Lucilie Platz machen müſſen. Man hat das Gebäude nach der gewöhnlichen Weiſe behandelt, und aus einem ſehr ſchönen Tempel eine ziemlich ſchlechte Kirche gemacht. Das Ganze iſt verbaut, ſo daß nur noch von innen und außen der griechiſche Säulengang ſichtbar iſt. Das Frontespice iſt nach dem neuen Stil ſchön und groß, ſticht aber gegen die alte griechiſche Einfachheit nicht ſehr vortheilhaft ab.

Bald wäre ich heute unſchuldiger Weiſe Veranlaſſung eines Unglücks geworden. Ein Kaſtrat, der in der Kathedralkirche ſingt und nicht mehr als ſechzig Piaſter jährlich hat, war mein Gaſt in dem Wirthshauſe, weil er ſehr freundlich war und ein ſehr gutmüthiger Kerl zu ſeyn ſchien. Ein Geiger, ſein Nebenbuhler, neckte ihn lange mit allerhand Sarkasmen über ſeine Zuthulichkeit, und kam endlich auch auf einen eigenen eigentlichen topiſchen Fehler ſeiner Natur, an dem der arme Teufel wohl ganz unſchuldig war, da ihn andere vermuthlich ohne ſeine Beiſtimmung an ihm gemacht hatten. Darüber gerieth das entmannte Bild plötzlich ſo in Wuth, daß er mit dem Meſſer auf den Geiger zuſchoß, und ihn erſtochen haben würde, wäre dieſer durch die Anweſenden nicht ſogleich fortgeſchafft worden. Auch der Sänger konnte die Ärgerniß durchaus nicht verdauen und entfernte ſich.

Eben ſitze ich hier bei einem Gericht Aale aus dem Anapus, die hier für eine Delikateſſe der Domherren gelten, und die ich alſo wohl eben ſo verdienſtlos verzehren kann. Ich habe ſie ſelbſt auf dem Fluſſe gekauft und halb mit gefiſcht. Ich fuhr nämlich heute nach Mittage mit meinem Franzoſen über den Hafen den Anapus hinauf, um das Papier zu ſuchen. Das Papier fand ich

auf der Cyane links bald in einer ſolchen Menge, daß wir das Boot kaum durcharbeiten konnten: aber die ſchöne Quelle der Cyane konnte ich nicht erreichen. Es war zu ſpät; wir mußten fürchten verſchloſſen zu werden und kehrten zurück. Das ärgerte mich etwas; ich hätte früher fahren müſſen. Das Waſſer ging hoch und wir kamen noch eben wieder zum Schluſſe an. Hier am Hafen wollten einige Köche der hieſigen Schmecker mir durchaus meine Beute abhandeln und boten gewaltig viel für meine Aale, machten auch Anſtalt ſich derſelben proviſoriſch zu bemächtigen, als ob das ſo Regel wäre: ich hielt aber den Fang feſt und ſagte beſtimmt, ich wollte hier in Syrakus meine Aale aus dem Anapus ſelbſt eſſen, und würde ſie weder dem Biſchof noch dem Statthalter, noch dem König ſelbſt geben, wenn er ſie nicht durch Grenadiere nehmen ließe. Die Leute beguckten mich und ließen mich abziehen. Über das Papier ſelbſt und des Landolina Art es zuzubereiten, habe ich nichts hinzuzufügen: ob ich gleich glaube in dem bisherigen Beſchreibungen der Pflanze, zwar keine Unrichtigkeiten, aber doch einige Unvollſtändigkeit entdeckt zu haben. Die Sache iſt indeſſen zu unwichtig. Unſer ſchlechteſtes Lumpenpapier iſt immer noch beſſer, als das beſte Papier, das ich von der Pflanze vom Nil und aus Sizilien geſehen habe. Wir können nun das Sumpfgewächs und den Kommentar des Plinius darüber entbehren; es hat nur noch das Intereſſe des Alterthums.

Eine drollige Anekdote darf ich Dir noch mittheilen, welche die gelehrten Späher und Seher betrifft, und die mir der beſten einer unter ihnen, Landolina ſelbſt, mit vieler Jovialität erzählte, als wir nach einem Spaziergange in dem alten griechiſchen Theater ſaßen und ausruhten. Landolina machte mit einer fremden Geſellſchaft, von welcher er einen unſerer Landsleute, ich glaube den Baron von Hildesheim, nannte, eine ähnliche Wanderung. Hier entſtand nun ein Zwiſt über eine Vertiefung in dem Felſen, die ein jeder nach ſeiner Weiſe interpretirte. Einige hielten ſie

für das Grab eines Kindes irgend einer alten vornehmen Familie, und brachten Beweiſe, die vielleicht eben ſo problematiſch waren, wie die Sache, welche ſie beweiſen ſollten. Man ſprach und ſtritt her und hin. Das bemerkte ein alter Bauer nicht weit davon, daß man über dieſes Loch ſprach. Er kam näher und erkundigte ſich und hörte, wovon die Rede war. Das kann ich Ihnen leicht erklären, hob er an; vor ungefähr zwanzig Jahren habe ich es ſelbſt gehauen, um meine Schweine daraus zu füttern: da ich nun ſeit mehrern Jahren keine Schweine mehr habe, füttere ich keine mehr daraus. Die Archäologen lachten über die bündige Erklärung, ohne welche ſie unſtreitig noch lange ſehr gelehrt darüber geſprochen und vielleicht ſogar geſchrieben hätten. So geht es uns wohl noch manchmal, ſetzte Landolina ſehr launig hinzu.

Die hieſigen Katakomben unterſcheiden ſich weſentlich von denen zu Neapel. Was beide urſprünglich geweſen ſeyn mögen, iſt wohl ſchwerlich zu beſtimmen; aber daß beide in der Folge zu Begräbnißplätzen gedient haben, iſt ausgemacht. Von den ſyrakuſiſchen ließe ſich vielleicht aus dem Bau mehr behaupten, daß ſie urſprünglich dazu gehauen wurden. Der große Unterſchied der neapolitaniſchen und ſyrakuſiſchen beſteht darin, daß in den neapolitaniſchen die Leichenbehälter von dem Boden aufwärts, und hier in die Tiefe der Wand hinein gearbeitet ſind. Dort ſind unten die größern und dann an der Wand herauf die kleinern Behälter; hier ſind vorn die größern und dann weiter hin in die Felſenwand hinein die kleinern: ſo daß in Neapel das Dreieck der Lage an der Seite aufwärts, in Syrakus mit der Spitze einwärts niedergelegt zu denken iſt. Beſchreibung iſt ſchwer und Zeichnung macht noch mehr Umſtände; ich weiß nicht, ob ich Dir deutlich geworden bin. Ein autoptiſcher Anblick giebt es in einem Moment. In Neapel lagen die Kadaver in kleineren Niſchen an der Wand hinauf, unten die größeren und aufwärts immer klei=

nere; in Syrakus in den Felſen hinein, vorn größere und hinterwärts immer kleinere. Hier habe ich den einzigen vernünftigen Mönch als Mönch in meinem Leben geſehen. Wo man ſonſt auch noch zuweilen gute und vernünftige trifft, ſind ſie es wenigſtens nicht als Mönche. Der Eingang in die Grüfte iſt hier eine alte Kirche des heiligen Johannes, wo nur noch ſelten Gottesdienſt gehalten wird. Dieſer Mönch iſt der einzige Bewohner der Kirche und der Katakomben; Glöckner und Sakriſtan, und Abt und Kellner und Layenbruder zugleich. Das erſte Mal, als wir kamen, war er nicht zu Hauſe, ſondern in der Stadt nach Lebensmitteln. Als wir umkehrten, begegneten wir ihm in den Feigengärten, und gingen wieder mit ihm zurück nach Sankt Johannis. Er machte für einen Religioſen einen etwas ſonderbaren genialiſchen Aufzug. Seine Eſelin hatte geſetzt, und doch hatte er ſie nöthig, um ſeine Viktualjen aus der Stadt zu holen; er nahm ſie alſo, da ſie allein nicht gehen wollte, mit dem jungen Eſel von drei und zwanzig Stunden zuſammen. Der kleine Novize des Lebens konnte natürlich die große Tour nicht aushalten. Der Mönch mit dem langen Talar nahm alſo ſeinen Zögling auf die Schultern und ging voran, und die Mutter folgte in angeborner Sanftmuth und Geduld mit den Körben. So fanden wir den Gottesmann. Er iſt übrigens ein ehrlicher Schuſter aus Syrakus, der drei Söhne erzogen und zur Armee und auf die See geſchickt hat. Nach dem Tode ſeiner Frau, da ſeine abnehmenden Augen dem Ort und dem Drath nicht recht mehr gebieten wollten, hat ihn der Biſchof hierher geſetzt; vielleicht das geſcheidteſte, was ſeit langer Zeit ein Biſchof von Syrakus gethan hat. Die Krypte der Kirche, wo noch Gottesdienſt gehalten wird, iſt auch ſchon tief und ſchauerlich genug. Von den Gemälden in den verſchiedenen Abtheilungen der Katakomben läßt ſich wohl nicht viel ſagen; denn ſie ſind wahrſcheinlich meiſtens neu. Aus einer griechiſchen Inſchrift habe ich auch nichts machen können: das iſt in-

deſſen kein Beweis, daß es andere nicht beſſer verſtehen. Die Leute fabeln hier, daß dieſe Katakomben bis nach Katanien gehen; vermuthlich weil man ehemals dort auch Katakomben gefunden haben mag. Das iſt eben ſo, als wenn zuweilen der Führer der Baumannshöhle verſichert, daß ſie ſich bis nach Goßlar erſtrecke.

Der Sommer muß hier zuweilen ſchon fürchterlich ſeyn; denn Landolina erzählte mir von einem gewiſſen Südweſtwinde, den man il ponente nennt, welcher zuweilen in einem Nachmittage durch ſeinen Hauch alle Pflanzen im eigentlichen Sinne verbrenne, die Bäume entlaube und den Wein verderbe. Der Sirocko ſoll ein kühlendes Lüftchen gegen dieſen ſeyn: man finde nachher in einem ſolchen Grade alles verdorret, daß man es ſogleich zu Aſche reiben könne. Zum Glück ſey er nur ſehr ſelten. Auch der Hagel, der hier zuweilen falle, ſey ſo groß und ſcharf, daß er die Stengel der Pflanzen und die Äſte der Bäume nicht zerknicke, ſondern zerſchneide. Dieſes ſeyen die zwei gefährlichſten Landplagen in dem ſüdlichen Sizilien. Die Winter ſind gewöhnlich von keiner Bedeutung, nur der vergangene iſt etwas hart geweſen, und man hat ſeit zehn Jahren wieder den erſten Schnee, aber auch nur auf einige Stunden, in Syrakus geſehen. Ein ſolcher Tag iſt dann ein Feſt, beſonders für die Jugend, denen ſo etwas eine ſehr große Erſcheinung iſt. Sonſt ſieht man den Schnee nur auf den Gipfeln ferner Berge.

Syrakus kommt immer mehr und mehr in Verfall; die Regierung ſcheint ſich durchaus um nichts zu bekümmern. Nur zuweilen ſchickt ſie ihre Steuerreviſoren, um die Abgaben mit Strenge einzutreiben. Es war mir eine ſehr melancholiſche Viertelſtunde, als ich mit Landolina oben auf der Felſenſpitze von Euryalus ſaß, der würdige patriotiſch eifernde Mann über das große traurige Feld ſeiner Vaterſtadt hinblickte, das kaum noch Trümmer war, und ſagte: »Das waren wir!« und mit einem Blick

hinunter auf das kleine Häufchen Häuſer: »Das ſind wir!« Ich habe während der vier Tage Umgang mit ihm, in ihm einen der reinſten und liebenswürdigſten Charaktere gefunden, und er ſprach mit ſchönem Enthuſiasmus von ſeinen nordiſchen Freunden Münter und Barthels und einigen andern, die ihn beſucht hatten, und von Heyne, den er noch nicht geſehen hatte. Syrakus allein hatte ehemals mehr Einwohner, als jetzt die ganze Inſel. Nur der dritte Theil der Inſel iſt bebaut, und dieſes ziemlich ſchlecht. Das habe ich auf meinen Zügen gefunden, und Eingeborne, die zugleich Kenner ſind, beſtätigen es durchaus. Ehemals ſchickte man bei der großen Bevölkerung Korn nach Rom, und die Inſel wurde für ein Magazin der Hauptſtadt der Welt gehalten. Neulich iſt man genöthigt geweſen, Getreide aus der Levante kommen zu laſſen, damit die wenigen ärmlichen ſüdlichen Küſtenbewohner nicht Hunger litten. Kann man eine beſſere Philippika auf die Regierung und den Miniſter in Neapel ſchreiben? Man giebt der phyſiſchen Verſchlimmerung des Landes durch die Erdrevolutionen viele Schuld: aber die Berge ſind noch alle fruchtbar bis faſt an die Spitzen. Wenn man die Gipfel der Rieſen, des Ätna, des Eryx, des Taurus und einige Felſenpartien ausnimmt, könnte von allen gewonnen werden, wenn man Arbeit daran wagen wollte. Die Jumarren, dieſe verſchrieenen Gegenden, geben reichlich, wenn man fleißig iſt. Sizilien iſt ein Land des Fleißes, der Arbeit und der Ausdauer. Man will jetzt aber nur da bauen, wo man faſt nicht nöthig hat zu arbeiten. Es ſind freilich wenig große Striche hier, die ſo ſchwelgeriſch fruchtbar wären wie das Kampanerthal: aber es könnte viel ſchönes Paradies geſchaffen werden.

Der Hafen iſt faſt leer, und iſt vielleicht einer der ſchönſten auf dem Erdboden. Wenn man ein Fort auf Plemnyrium und eines auf Ortygia hat, ſo kann keine Felucke heraus und hinein. Jetzt kreuzen die Korſaren bis vor die Kanonen. Als im vorigen

Kriege die Franzoſen Miene machten ſich der Inſel zu bemächtigen, war hier ſchon alles entſchloſſen, ſich recht tapfer zu ergeben. Man erzählte mir eine Anekdote, die mir unglaublich vorkam; aber ſie wurde verſchieden im Publikum hier und da wiederholt. Der Gouverneur, um ja durchaus außer Stande zu ſeyn, ſchnell zu handeln, läßt alle Kaliber der Kugeln durch einander werfen und die Munition in Unordnung bringen. Die Franzoſen nahmen ihren Weg nach Ägypten und es war weder Gefecht noch Ergeben nöthig; die Exzellenz zog ſich durch ein ſanftes ſeliges Ende aus allem Verdruß. Hätten die Franzoſen ihren Vortheil beſſer verſtanden, anſtatt an den Nil zu gehen vorher die Inſel anzugreifen; mit zehntauſend Mann hätten ſie dieſelbe mit ihrer gewöhnlichen Energie genommen und mit gehöriger Klugheit auch behauptet. Freilich wären dazu andere Maaßregeln nöthig geweſen, als ihre Generale und Kommiſſäre zur Schande der Nation und ihrer Sache hier und da ergriffen haben. Sizilien wäre auch in einem öſtlichen Kriege ein ganz anderer Zwiſchenpunkt als Malta: das zeigt die ganze Geſchichte und ſchon ein einziger Blick auf die Inſel. — Es kommen jetzt ſelten Schiffe nach Syrakus. Bloß im vorigen Kriege war es ein Zufluchtsort gegen die Stürme: und dabei hat die Stadt wenigſtens etwas gewonnen. Jetzt nach dem Frieden vermindert ſich die Anzahl der Ankommenden beſtändig wieder.

Noch etwas literariſches muß ich Dir doch aus dem ſüdlichen Sizilien melden, damit Du nicht glaubeſt, ich ſey ganz und gar unter die Analphabeten getreten. Landolina läßt jetzt in Florenz eine Abhandlung drucken, in welcher er beweiſ't, daß der heutige berühmte Syrakuſer Muskatenwein der οινος πολλιος oder πολλιος der Alten ſey. Die klaſſiſchen Hauptſtellen darüber ſind, glaube ich, die Gärten des Alcinous im Homer, und Heſiodus in ſeinen Tagewerken im ſechshundert und zehnten Vers. Im Homer heißt es, daß an den Weinſtöcken reife Trauben und grü-

nende Blüthen zugleich geweſen ſeyen, worüber ſich unſere Ausleger zuweilen quälen, ſagte Landolina. Sie dürften nur die Sache wörtlich nehmen und zu uns nach Syrakus kommen, ſo könnten ſie ſich bei der erſten Erndte des Muskatenweins zu Anfang des Juli leicht überzeugen. Aber nur die Muskatentraube hat dieſe Eigenſchaft des Orangenbaums, daß ſie reife und unreife Früchte und Blüthen zu gleicher Zeit zeigt. Landolina behauptet, dieſe Traube ſey zunächſt aus Tarent nach Syrakus gekommen; das mag er beweiſen. Dieſes alles wird Dir, als einem weingelehrten Manne, weit wichtiger ſeyn, als mir Abacheuten. Er hat mir noch manche nicht unangenehme philologiſche Bemerkung über manche griechiſche Stelle gemacht, für die ihm ſein Freund Heyne in Göttingen Dank wiſſen wird, dem er ſie wahrſcheinlich auch alle mitgetheilt hat. An der Arethuſe kann man freilich manches etwas beſſer ſehen, als an der Leine. Übrigens ſagte er noch, daß Homer, der, nach der Genauigkeit ſeiner Beſchreibung zu urtheilen, durchaus in Sizilien geweſen ſeyn müſſe, vielleicht nicht ſonderlich hier aufgenommen worden ſey, weil er bei jeder Gelegenheit einen etwas bösartigen Tik gegen die Inſel äußerte.

Katanien.

Du ſiehſt, ich bin nun auf der Rückkehr zu Dir. Syrakus, oder vielleicht ſchon Agrigent, war das ſüdlichſte Ende meines Weges. Vor einigen Tagen ritt ich zu Mauleſel wieder mit einem ziemlich kleinen Führer hierher. Man kann die Reiſe in einem Sommertage ſehr bequem machen; und wenn man recht gut beritten iſt, recht früh aufbricht und ſich nicht ſehr viel umſieht, kann man wohl Auguſta noch mitnehmen. Die Mauleſel machen einen barbariſch ſtarken Schritt, und das Pungite, Don Juan, pungite! wurde auch nicht geſpart. Es war ein herrlicher warmer Regenmorgen, als ich Syrakus verließ; der Himmel hellte ſich auf, als

ich aus der Feſtung war, und die Nachtigallen ſangen wetteifernd in den Feigengärten und Mandelbäumen ſo ſchön, wie ich ihnen in Sizilien gar nicht zugetraut hätte, da ſie ſich noch nicht ſonderlich hatten hören laſſen. Ich ging wieder vor der Feigenquelle vorbei und durch einen Strich der ſchönen, herrlichen Gegend von Auguſta. Aber vor derſelben und nach derſelben war es wüſte, ununterbrochen wüſte, bis diesſeits der Berge an die Ufer des Simäthus. In einem Wirthshauſe am Fuße der Berge, ungefähr noch zehn Millien von Katanien, wo ich eſſen wollte, und wenigſtens Makkaronen ſuchte, gab der Wirth ſkeptiſch zur Antwort: In Katanien ſind Makkaronen; hier iſt nichts. Der Menſch hatte die trotzige, murrſinnige Phyſiognomie der gedrückten Armuth und des Mangels, der nicht ſeine Schuld war, und gewann nicht eher eine etwas freundliche Miene, als bis ich ſeinen Kindern von meinem ſchönen Brote aus Syrakus gab; dann holte er mir mein Lieblingsgericht, getrocknete Oliven. In der Gegend des Simäthus war das Waſſer ziemlich groß, das man auf die Felder umher auf den Reis leitete. Mein Mauleſel, den ich nordiſcher Reiter wohl nicht recht geſchickt lenken mochte, fiel in eine moraſtige Lache des Fluſſes, und bekam meine halbe Perſonalität unter ſich. Mein linker Fuß, der wegen einer alten Kontuſion nicht viel vertragen kann, wurde gequetſcht und etwas verrenkt und ich kam lahm hier an. Sehr leicht hätte ich eines ſehr unidylliſchen ſchmutzigen Todes in dem Schlamme des Simäthus ſterben können: doch zürne ich deßwegen dem Fluſſe nicht; denn er iſt doch der einzige Fluß, der dieſen Namen auf der Inſel verdient. und durchaus der größte: wenn gleich einige den Salzfluß bei Alikata oder gar den Himera bei Termini größer machen. Der Simäthus iſt ein eigentlicher Fluß, die Zierde und der Segen des Thales Enna, und die andern ſind nur Waldſtröme, die ſich freilich zuweilen mit vieler Gewalt von den Gebirgen herabwälzen mögen, wie ich ſchon ſelbſt die Erfahrung gemacht habe. Das

dauert aber gewöhnlich nur einige Tage; dann kann man wieder zu Fuß durch ihre Betten gehen. Nicht weit diesſeit des Simäthus, über den hier eine ziemlich gute Fähre geht, führte mich mein unkundiger Eſeltreiber tief in Büſche und Moräſte hinein, daß weder ich, noch er, noch der Eſel weiter wußten. Mein Schmutz und mein Schmerz am Fuße hatten mich etwas grämlich gemacht, ſo daß ich im Ärger dem Jungen mit der Ruthe einige Schläge über das Kollet gab. Darüber fing er an jämmerlich zu ſchreien; wir erholten uns beide, und er ſagte mir ſodann mit vieler Eſeltreiberweisheit, das ſey ſehr unklug von mir geweſen, daß ich ſo wenig Geduld gehabt habe; ich habe zwar von ihm nichts zu fürchten, weil er ehrlich ſey; aber ich ſey doch immer in ſeiner Gewalt. Avis dem Leſer, der Junge hatte Recht, und ich ſchämte mich meiner Übereilung; wir verſöhnten uns, und ritten philoſophiſch weiter. Die fernere Nachbarſchaft von Katanien iſt, für Katanien, ſchlecht geung bebaut; die ganze Gegend des Simäthus könnte und ſollte beſſer bearbeitet ſeyn. In der Nähe der Stadt fängt die Kultur ſchöner an. Ich ließ an dem Stadtthore den Jungen mit der Bezahlung laufen, und ſpazierte, oder hinkte vielmehr, etwas geſäubert, die Straße hinab, wendete mich an die erſte Phyſiognomie, die mir gefiel, und die mich auch in dem Elephanten ſehr gut unterbrachte. Für den beſchädigten Fuß gab mir ein Arzt bei dem Profeſſor Gambino Muskatennußöhl, und es ward ſogleich beſſer, und jetzt marſchire ich ſchon wieder ziemlich feſt. Das habe ich auch nöthig; denn ich will auf den Ätna, wo ſich mancher ſchon den Fuß vertreten hat.

Eben ſtehe ich von einer ächt klaſſiſchen Mahlzeit auf, mein Freund, und ich glaube faſt, es wäre die beſte in meinem Leben geweſen, wenn nur einige Freunde, wie Du, aus dem Vaterlande mit mir geweſen wären. Aber mein Tiſchgeſelle war ein hieſiger Geiſtlicher, eben die Phyſiognomie, die ich auf der Straße zum Führer bekam. Der Mann iſt indeſſen für einen ſiziliſchen

Theologen vernünftig genug, und hat mir eben, ich weiß nicht wie, klaſſiſch bewieſen, daß Katanien das Vaterland der Flöhe ſey. Meine Mahlzeit, Freund, war ganz vom Ätna, bis auf die Fiſche, welche aus der See an ſeinem Fuße waren. Die Orangen, der Wein, die Kaſtanien, die Feigen und die Feigenſchnepfen, alles iſt vom Fuße und von der Seite des Berges. Ich bin Willens, ihn auf alle Weiſe zu genießen; deßwegen bin ich hergekommen; und wohl nicht abſichtlich, um das Unweſen der Regierung und der Möncherei zu ſehen. In Katanien iſt es wohl von ganz Sizilien und vielleicht von ganz Italien noch vielleicht am hellſten und vernünftigſten; das hat Biskaris und einige ſeiner Freunde gemacht, durch welche etwas griechiſcher Geiſt wieder aufgelebt iſt. Es iſt hier ſogar eine Art von Wohlſtand und Flor, der den ſchlechten Einrichtungen in der Inſel Hohn ſpricht. Hier würde ich leben, wenn ich mich nicht bei den Kamaldulenſern in Neapel einſiedelte. Hier fängt man wenigſtens an, das Unglück des Vaterlandes, die Unordnungen und Malverſationen aller Art, die ſchrecklichen Wirkungen der Unterdrückung und des dummen Aberglaubens recht lebhaft zu fühlen. Die Mönche haben den dritten Theil der Güter in den Händen; und wenn ihre Maſt das einzige Übel wäre, das ſie dem Staate verurſachen, ſo könnte der gräßliche Druckfehler des Menſchenverſtandes doch vielleicht noch Verzeihung finden. Aber — mein Gott, wer wird ein Wort über die Mönche verlieren! Bonaparte wird ſich zu ſeiner Zeit ihrer ſchon wieder eben ſo thätig annehmen, wie der Übrigen, da ſie mit ihnen zu ſeinem Syſteme gehören. Es entfuhr mir aus kosmopolitiſchem Ingrimm hier in einer Geſellſchaft, daß ich etwas unfein ſagte: Les moines avec leur cortège sont les morpions de l'humanité. Die Sentenz wurde mit lautem Beifall aufgenommen, und auf manchen vorübergehenden Kuttenträger angewendet. Du begreifſt, daß man ſchon ziemlich liberal ſeyn muß, um ſo etwas nur zu vertragen:

freilich verträgt man es nicht überall; aber die Stimmung iſt doch ſehr lebendig gegen das Ungeziefer des Staats. Die Franzoſen haben in der ganzen Inſel keine geringe Parthei; und dieſe nimmt es Bonaparte ſehr übel, daß er nach Ägypten ging, und nicht vorher kam und ſie nahm, welches nach ihrer Meinung etwas leichtes geweſen wäre. Muth, Klugheit, allgemeine Gerechtigkeit und Humanität, von welchen Eigenſchaften er wenigſtens die erſte Hälfte beſitzt, hätten mit zehen tauſend Mann die Sache gemacht: und es iſt leicht zu berechnen, was Sizilien für den Krieg geweſen wäre; wenn es auch jetzt nicht mehr ſo wichtig iſt, als in den karthagiſchen Kriegen oder unter den Normännern. Alle vernünftige Inſulaner ſind völlig überzeugt, daß ſie bei dem nächſten Kriege, an dem Neapel nur entfernt Antheil nimmt, die Beute der Engländer oder Franzoſen ſeyn werden; und ich gab ihnen mit voller Überlegung den Troſt, daß ſie ſich im Ganzen auf keinen Fall verſchlimmern könnten, ſo ſehr auch einzelne Städte leiden möchten. Sie ſchienen das leicht zu begreifen, und ſich alſo nicht zu fürchten.

Es würde zu weitläufig werden, wenn ich anfangen wollte, Dir nur etwas ſyſtematiſch über Literatur und Antiquitäten zu ſchreiben. Andere haben das beſſer vor mir gethan, als ich es könnte. Es hat ſich weſentlich nichts geändert. Der thätige Geiſt der alten Biskaris ſcheint nicht ganz auf ſeinen Nachfolger übergegangen zu ſeyn: obgleich auch dieſer noch immer die nämliche Humanität zeigt. Das Kabinet iſt wohl nicht ganz in der beſten Ordnung. Was mich im Antikenſaale vorzüglich beſchäftigt hat, waren einige ſehr ſchöne griechiſche und römiſche Köpfe, ein Torſo faſt von der nämlichen Geſtalt, wie der jetzige Pariſer, und den Einige dieſem faſt gleich ſchätzen, und eine Büſte der Ceres, die beſte, die ich geſehen habe. Es ſind mehrere Statüen der Venus da; aber keine einzige, die mir gefallen hätte. Unter den kleinen Bronzen zeichneten ſich für mich aus, ein Atlas, der Himmels-

träger, ein Mars, ein Merkur und ein Herkules. Es ſind auch noch einige andere von vortrefflicher Arbeit. Die Lampenſammlung iſt ſehr beträchtlich, vorzüglich die Matrimoniallampen, unter denen viele ſehr niedliche, leichtfertige, aphrodiſiſche Myſterien ſind, die dem Charakter nach aus den Zeiten der römiſchen Kaiſer zu ſeyn ſcheinen. Manches gehört wohl auf keine Weiſe in eine ſolche Sammlung; vorzüglich nicht die Gewehre, welche wenig Intereſſe für Künſtler und Kenner haben: einzelne Anekdoten müßten denn die Stücke merkwürdig machen. Vorzüglich ſchön iſt noch eine längliche Vaſe, wo Ulyß und Diomed die Pferde des Rheſus bringen.

Das Übrige findet man beſſer und geordneter bei dem Ritter Gioeni, deſſen Fach ausſchließlich die Naturgeſchichte iſt, und vorzüglich die Naturgeſchichte Siziliens. Man findet bei ihm alle vulkaniſche Produkte des Ätna, des Veſuv und der lipariſchen Inſeln, und es iſt ein Vergnügen, die Reſultate eines anhaltenden Fleißes hier zuſammen zu ſehen. Hier ſind alle ſiziliſchen Steine, von denen die Marmorarten vorzüglich ſchön ſind. Bei Landolina und Biskaris und Gioene ſind Tiſche, die aus allen ſiziliſchen Marmorarten gearbeitet ſind. Das Fach der Muſcheln findet man wohl ſelten ſo ſchön und ſo reich, als bei dem letzten. Was mich beſonders aufhielt, waren die verſchiedenen niedlichen Sorten von Bernſtein, alle aus Sizilien, die ich hier nicht geſucht hätte. Ich wußte wohl, daß man in Sizilien Bernſtein findet, aber ich wußte nicht, daß er ſo ſchön und groß angetroffen wird: und ich habe aus der Oſtſee keine ſo ſchöne Farben und Schattirungen davon geſehen. Die Arbeiten waren ſehr niedlich und geſchmackvoll. In der neuern Chemie und Phyſik muß man indeſſen nicht ſehr gewiſſenhaft mit fortgehen: denn es wurde zufällig von der Platina geſprochen, die Geſellſchaft war nicht ganz klein und nicht ganz gewöhnlich, und man geſtand ſogar Deinem idiotiſchen Freunde eine Stimme über die ſpecifi-

ſche Schwere des Metalles zu. Endlich mußte unſer Landsmann Bergmann den Zwiſt entſcheiden, und ich war wirklich ſeinem Ausſpruche am nächſten gekommen. Der Ritter und ſein Bruder ſind Männer von vieler Humanität und unermüdetem Eifer für die Wiſſenſchaft.

Ich hatte das Vergnügen in dem Univerſitätsgebäude einer theologiſchen Doktorkreation beizuwohnen. Der Saal iſt groß und ſchön und hell. Rund herum ſind einige große Männer des Alterthums nicht übel abgemalt, von denen einige Katanier waren; nämlich Charondas und Steſichorus; auch Cicero hatte für ſeinen Eifer für die Inſel die Ehre hier zu ſeyn; ſodann der Syrakuſier Archimed und einige andere Sizilier. Theokrit war den frommen Leuten vermuthlich zu frivol: er war nicht hier. Der Kandidat war ein Dominikaner, und machte in ziemlich gutem Latein die Lobrede der Stadt und der Akademie Katanien. Der Promotor hielt ſodann der Theologie eine Lobrede, die ſehr Mönchiſch war, und die ich ihm bloß der guten Sprache wegen nur in Sizilien noch verzeihe. Nun, dachte ich, wird die Disputation angehen, und vielleicht vergönnt man ſogar, da die Verſammlung nicht zahlreich und ich von einem hieſigen Profeſſor eingeführt war, mir Hyperboreer auch ein Wörtchen zu ſprechen. Aber das war ſchon inter privatos parietas mit dem Examen abgemacht: man gab dem Kandidaten den Hut, die Trompeter blieſen, und wir gingen fort. Die Univerſitätsbibliothek iſt nicht zahlreich, aber gut gewählt und geordnet, und der Bibliothekar iſt ein freundlicher, verſtändiger Mann. Er zeigte mir eine erſte Ausgabe von Horaz, die mit den Epiſteln anfing, und die, wie er mir ſagte, Fabricius ſehr gelobt habe.

In den antiken Bädern unter der Kathedrale, durch welche eine Ader des Amenanus geleitet iſt, die noch fließt, war die Luft ſo übel, daß der Profeſſor Gambino es nur einige Minuten aushalten konnte. Meine Bruſt war etwas ſtärker; aber ich machte

doch, daß ich wieder herauskam. Sie werden ſelten beſucht. Auch in den dreifachen Korridoren des Theaters etwas weiter hinauf kroch ich eine Viertelſtunde herum: von hier hat der Prinz Biskaris ſeine beſten Schätze gezogen. Auch hier iſt ein Aquädukt des Amenanus, aber ſehr verſchüttet. Nicht weit davon iſt ein altes Odeum, das jetzt zu Privatwohnungen verbauet iſt. Die Kommiſſion der Alterthümer hat aber nun die Oberaufſicht; und kein Eigenthümer darf ohne ihre Erlaubniß einen Stein regen.

Das Kloſter und die Kirche der reichen Benediktiner ſind ſo gut, als man eine ſchlechte Sache machen kann. Die Kirche gilt für die größte in ganz Sizilien und iſt noch nicht ausgebauet; an der Façade fehlt noch viel. Sie mag deſſen ungeachtet wohl die ſchönſte ſeyn. Die Gemälde in derſelben ſind nicht ohne Werth, und die Stücke eines Eingebornen, des Morealeſe, werden billig geſchätzt. Am meiſten thut man ſich auf die Orgel zu gute, die vor ungefähr zwanzig Jahren von Don Donato del Piano gebauet worden iſt. Er hat auch eine in Sankt Martin bei Palermo gebauet; aber dieſe hier ſoll, wie die Katanier behaupten, weit vorzüglicher ſeyn. Man hatte die wirklich ausgezeichnete Humanität, ſie für einige Freunde nach dem Gottesdienſte noch lange ſpielen zu laſſen; und ich glaube ſelbſt in Rom keine beſſere gehört zu haben. Schwerlich findet man eine größere Stärke, Reinheit und Verſchiedenheit. Einige kleine Spielwerke für die Mönche ſind freilich dabei, die durchaus alle Inſtrumente in einem einzigen haben wollen: aber das Echo iſt wirklich ein Meiſterſtück; ich habe es noch in keiner Muſik ſo magiſch gehört, Die Abenddämmerung in der großen, ſchönen Kirche, und dann die feierlich ſchaurige Beleuchtung wirkten mit. Die Bibliothek und das Kabinett der Benediktiner ſind anſehnlich genug, und könnten bei den Einkünften des Kloſters noch weit beſſer ſeyn. Im Muſeum finden ſich einige hübſche Stücke von Guido Reni und, wie man behauptet, von Raphael. Mehrere griechiſche Inſchriften ſind an

den Wänden umher. Eine auf einer Marmortafel iſt ſo gelehrt, daß ſie, wie man ſagte, auch die gelehrteſten Antiquare in Italien nicht haben erklären können: auch Viskonti nicht. Ich hatte nicht Zeit; und was wollte ich Rekrut nach dieſem athletiſchen Triarier. Doch kam es mir vor, als ob ſie in einem ſpäteren griechiſchen Stile das Märterthum der heiligen Agatha enthielte. Wenn Du nach Katanien zu den Benediktinern kommſt, magſt Du Dein Heil verſuchen. In der Bibliothek bewirthete man mich, als einen Leipziger, aus Höflichkeit mit dem Actis eruditorum, die in einer Kloſterbibliothek in Katanien auch wirklich eine Seltenheit ſeyn mögen. Die Byzantiner waren alle mit Caute in Verwahrung geſetzt, und werden nicht jedem gegeben. Als einen ſehr großen ſeltenen Schatz zeigte man mir eine auſſerordentlich ſchön geſchriebene Vulgata. Ich las etwas darin, und verſchüttete die gute Meinung der Herren faſt ganz durch die voreilige Bemerkung, es wäre Schade, daß der Kopiſt gar kein Griechiſch verſtanden hätte. Man ſah mich an: ich war alſo genöthigt zu zeigen, daß er aus dieſer Unwiſſenheit vieles idiotiſch und falſch geſchrieben habe. Die guten Leute waren verlegen und legten ihr Heiligthum wieder an ſeinen Ort, und ihre Mienen ſagten, daß ſolche Schätze nicht für Profane wären. Der Pater Sekretär, ein feiner, gebildeter Mann, der in ſeinem Zimmer ein herrliches engliſches Inſtrument hatte, gab mir einen Brief an ihren Bruder oben am Berge im Namen des Abts, da er hörte daß ich auf den Berg wollte. Er ſchüttelte indeſſen zweifelhaft den Kopf und erzählte mir ſchreckliche Dinge von der Kälte in der obern Region des Rieſen: es würde unmöglich ſeyn, meinte er, ſchon jetzt in der frühen Jahreszeit noch zu Anfange des Aprils hinaufzukommen. Er erzählte mir dabei von einigen Weſtphalen, die es noch bei der nämlichen Jahreszeit gewagt hätten, aber kaum zur Hälfte gekommen wären und doch Naſen und Ohren erfroren hätten. Ich ließ mich aber nicht niederſchlagen; denn ich wäre ja

nicht werth geweſen, nordamerikaniſchen und ruſſiſchen Winter erlebt zu haben.

Das Kloſter hat achtzigtauſend Skudi Einkünfte, und ſteht in Kredit, daß es damit viel gutes thut. Das heißt aber wohl weiter nichts, als funfzig Faulenzer ernähren hundert Bettler; dadurch werden beide dem Staate unnütz und verderblich. So jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen, ſagt unſer alter Sirach; und ich finde den Ausſpruch ganz vernünftig, auch wenn er mir ſelbſt das Todesurtheil ſchriebe.

Eine ſchöne Promenade iſt der Garten dieſes nämlichen Kloſters, der hinter den Gebäuden auf lauter Lava angelegt iſt, und wo man links und rechts und gerade aus die ſchönſte Ausſicht auf den Berg und das Meer und die bebaute Ebene hat. Die Lavafelder geben dem Garten das Anſehen einer großen, mächtigen Zauberei. Gleich neben dieſem Garten, neben dem Kloſtergebäude nach der Stadt zu, hat ein Kanonikus einen kleinen botaniſchen Garten, wo er ſchon die Papierſtaude von Syrakus als eine Seltenheit hält. Noch angenehmer iſt der Gang in die Gärten des Prinzen Biskaris in der nämlichen Gegend. Als er ihn anlegte, hielt man es für eine Spielerei; aber er hat gezeigt, was Fleiß mit Anhaltſamkeit und etwas Aufwand thun kann. Er hat die Lava gezwungen; die Pflanzung grünt und blüht mit Wein und Feigen und Orangen und den ſchönſten Blumen aller Art. Der Gärtner brachte mir die gewöhnliche Höflichkeit, und ich legte mehrere Blumen in mein Taſchentuch für meine Freunde im Vaterlande.

Das Jeſuitenkloſter in der Stadt iſt zum Etabliſſement für Manufakturen gemacht: und ob dieſes Etabliſſement gleich noch nicht weit gediehen iſt, ſo iſt doch durch die Vernichtung des Kloſters ſchon viel gewonnen. In der Kathedrale hängt in einer Kapelle ein ſchrecklich treues Gemälde, ungefähr ſechs Fuß im Quadrat, von der letzten großen Eruption des Berges 1669, die faſt die Stadt zu Grunde richtete. Ein ächter Künſtler ſollte es

nehmen und ihm in einer neuen Bearbeitung zur Wahrheit des Ganzen auch Kunſtwerth geben. Es würde ein furchtbar ſchönes Stück werden, und das ganze Gebiet der Kunſt hätte dann vielleicht nichts ähnliches aufzuweiſen. Hier hätte Raphael arbeiten ſollen; da war mehr als ſein Brand.

Unten wo der zertheilte Amenanus wieder aus den Lavaſchichten herausfließt, ſteht noch etwas von der alten Mauer Kataniens, ungefähr in gleicher Entfernung zwiſchen dem Molo links und dem Lavaberge rechts, der dort weiter in die See hinein ſich empor gethürmt hat. An dem Molo hat man ſchon lange mit vielen Koſten gearbeitet; ich fürchte aber die See wird gewaltiger ſeyn, als die Arbeiter. Wenn links ein Felſenufer etwas weiter hervorgriffe und den Wogenſturz von Kalabrien her etwas dämmte, ſo wäre eher Hoffnung zur Haltbarkeit. Die Erfahrung von der ich nichts wußte, hat ſchon meine Meinung beſtätigt, und einige verſtändige Leute pflichteten mir bei. Katanien wird ſich wohl müſſen mit einer leidlichen Rhede begnügen, wenn nicht vielleicht einmal der Ätna, der große Bauer und Zerſtörer, einen Hafen bauet. Er darf nur links einen ſolchen Berg ins Meer ſchießen, wie er rechts gethan hat, ſo iſt er fertig. Es fragt ſich, ob das zu wünſchen wäre. Die Straße Ferdinande, von dem prächtigen Thore von Syrakus her, iſt die Hauptſtraße: eine andere, die ihr etwas aufwärts parallel läuft, iſt faſt eben ſo ſchön. Wenn Katanien ſo fort arbeitet, macht es ſich nach einem großen Plane zu einer prächtigen Stadt. Faſt alle öffentlichen Monumente ſind von der Kommune aus eigenen Kräften beſtritten, und es ſind derſelben nicht wenig; des Hofes geſchieht nur Ehrenerwähnung. Es iſt der lieblichſte Ort, den ich in Sizilien geſehen habe, und übrigens ſehr wenig mit der Regierung in Kolliſion; ſo daß viel gutes zu erwarten iſt. Die Dazwiſchenkunft der Höfe verderbt wie ein Mehlthau meiſtens das natürliche Gedeihen der freien Induſtrie.

Ich muß mich etwas faſſen, daß ich Dich den Weg über den Berg und Taormina hierher mit mir nicht gar zu unordentlich machen laſſe; ob Du gleich Geduld genug wirſt haben müſſen, denn ich bin ein gar ſchlechter Syſtematiker. Der Wirth im Elephanten in Katanien, in deſſen Buche ich viele Bekannte fand und der ſich als einen ſehr guten Hodegeten ankündigte, beſorgte mir eben nicht wohlfeil einen Mann mit einem Thiere, der mit mir die Fahrt beſtehen ſollte. Ich packte meinen Sack voll Orangen und ritt nun bergan. Wie viel ich Dörfer und Flecken durchritt, ehe ich am Sandkloſter ankam, weiß ich nicht mehr. Dieſes Kloſter gehört bekanntlich den reichen Benediktinern unten in der Stadt, die hier nur einen Layenbruder haben, welcher die Öconomie beſorgt: denn ſie haben rund umher weite Diſtrikte von Weinbergen. Bei den Mönchen gilt ſelten das Sprüchwort, im Weine iſt Wahrheit; ſondern im Weine iſt Schlauheit. Ich kann mir nicht helfen, und wenn mich die Mönche zum Abt machten, ich würde ſagen, je größer das Kloſter, deſto größer die Sottiſe. Die Mönche unten ſind gar feine Kauze, die das Inkonſequente und Bedenkliche und Kritiſche ihrer jetzigen Lage ſehr gut fühlen und die Kutte durchzuſchauen wiſſen: dieſe waren freundlich und höflich. Der Layenbruder hier im Sande war etwas grämelnd und murrſinnig. Er nahm meinen Empfehlungsbrief, betrachtete ihn und ſagte mir ganz trocken: Der Abt, mein Vorgeſetzter, hat ihn nicht unterſchrieben; er geht mich alſo nichts an. Das iſt ſchlimm für mich, ſagte ich: Ja wohl! ſagte er. Was ſoll ich nun thun? fragte ich: Was Sie wollen; antwortete er. Er beſann ſich indeſſen doch etwas; man trug eben das Eſſen auf. Er fragte mich, ob ich mit eſſen wollte; und ich machte natürlich gar keine Umſtände, weil ich ziemlich hungrig war. Wir ſetzten uns alſo, und über Tiſche ward mein Wirth etwas freundlicher. Mein Mauleſel mit dem Führer wurde nach dem nächſten Orte

Nikoloſi geſchickt und mir Quartier und Pflege geſichert. Man meldete, daß eine fremde ſehr vornehme Geſellſchaft ankommen würde, die auch auf den Berg ſteigen wollte: das war mir lieb. Wir aßen dreierlei Fiſche. Denke Dir, ein Layenbruder der Benediktiner in der höchſten Wohnung am Ätna zur Faſten dreierlei Fiſche! Denn über dieſem Kloſter ſind nur noch einige Häuſer links hinüber, und weiter nichts mehr in der Waldregion bis hinauf an die alte Geißhöhle. Ich ſpreche von dieſer Seite; die andern Pfade kenne ich nicht. Es kam ein anderer Herr, der uns trinken half. Dieſer ſchien ein etwas beſſeres Stück von Geiſtlichen zu ſeyn. Mein Wirth zog den Brief aus der Taſche und ließ ihn von dem andern vorleſen: da ergab ſich mir denn erſt, daß der Herr Layenbruder wohl gar nicht leſen konnte. Der Brief lautete ungefähr, daß der Pater Sekretär ihn im Namen und auf Befehl des Abtes ſchreibe, dem deutſchen reiſenden Herrn, der von dem Miniſter ſehr empfohlen wäre, nach Würden beſtens zu bewirthen. Von meiner Entfernung war nun gar nicht mehr die Rede. Der Bruder ward geſprächiger und erzählte mir ſeine Reiſen und ſeine Schickſale, und daß ihn der Papſt kenne. Bald kam er auf meine Ketzerei und ſegnete ſich. Er ließ ſich mein Seelenheil und meine Bekehrung noch etwas angelegener ſeyn, als der palermitaniſche Steuerreviſor in Agrigent, fand mich aber ganz refraktariſch: er mußte mich alſo mit ſeinem beſten Futter in die Hölle gehen laſſen. Der vornehmſte Grund, den er brauchte, mich zum Chriſten zu machen, war: Ich hätte doch einen ſehr gefährlichen Weg vor mir, es ſeyen auf dem Berge ſchon viele umgekommen; nun könnte ich, wenn ich auch todt gefunden würde, nicht einmal chriſtlich begraben werden. Das war nun freilich ein triftiges Argument; denn bei dieſen Herren iſt kein Akatholikus ein Chriſt. Ich ſagte ihm ſo ſanft als möglich die Anekdote des Diogenes, der ſich im ähnlichen Falle ausbat, man möchte ihm nach dem Tode nur einen Stock hinlegen, damit er die Hunde wegjagen könnte.

Der Mann ſchüttelte den Kopf und — trank ſein Glas. Nun wurde mir ein Führer beſtellt, der theuer genug war, und auf alle Fälle alles in Ordnung geſetzt, wenn auch die Geſellſchaft nicht kommen ſollte. Eben als die Einrichtung getroffen worden war, wurde gemeldet, das die Engländer nicht kommen würden, ſondern in Nikoloſi blieben. Darüber war der Mann Gottes ſehr ergrimmt und betete etwas unſanft, wie Eliſa, der Bärenprophet, über einige ſeiner Feinde unten in Katanien und oben in Nikoloſi. Ich machte eine Ausflucht gegenüber auf die Monti rossi, die ſich bei der letzten großen Eruption gebildet haben, vermuthlich von der Farbe den Namen tragen und von ihren Gipfeln eine herrliche Ausſicht geben. Man hat eine ſtarke Viertelſtunde nöthig ſie zu erſteigen, und von ihnen ſieht man noch jetzt den ganzen ungeheuern Lavaſtrom, der hier ausbrach, alles umwälzte und zernichtete, einen großen Theil der Stadt zerſtörte und tief hinter derſelben ſich als eine hohe Felſenwand in der See ſtemmte. Ich weiß wohl, daß Stollberg anderer Meinung iſt; aber ich habe es hier ſo von vielen Einwohnern gehört, unter denen auch manche ziemlich unterrichtete Männer waren. Als ich herunterſtieg, begegnete ich zwei Engländern von der Parthie aus Nikoloſi, die den nämlichen Spaziergang hierher gemacht hatten. Ihrer waren fünfe, lauter Offiziere von der Garniſon aus Malta, die von Neapel kamen und unterwegs den Berg mit ſehen wollten; ein Major, ein Hauptmann und drei Lieutenants. Sie freuten ſich noch einen zur Parthie zu bekommen, und ich holte ſlugs meinen Sack vom Mönche und zog herunter zu den Engländern ins Wirthshaus nach Nikoloſi, wo ſchon vorher mein Führer einquartiert war. Der Mönch machte ein finſteres Geſicht, murrte etwas durch die Zähne, vermuthlich einige Flüche über uns Ketzer alle, ich dankte und ging.

Hier trieben wir nun, die fünf Britten und Dein Freund, unſer Weſen ſehr erbaulich. Die Engländer hatten den Wirth

vom goldnen Löwen aus Katanien mitgebracht; ich trat zur Geſellſchaft, man ſchaffte mir ein Bett ſo gut als möglich, und wir legten uns nieder und ſchliefen nicht viel. Die Herren erzählten ihre Abentheuer, militäriſche und galante, von der Themſe und vom Nil: und bald traf die Kritik einen General, bald ein Mädchen. Vorzüglich war der Gegenſtand ihrer Reminiscenzen eine gewiſſe originelle Trompetersfrau, die ſie nach allen kernigen Prädikamenten zur Königin ihres Lagers in Ägypten erhoben. Gegen Mitternacht kamen die Führer, und nun ſetzte ſich die ganze Karavane zu Mauleſel: ſechs Signori Forestieri, zwei Führer mit Laternen und ein Proviantträger. Es war, wenn ich nicht irre, den ſechſten April zu Mitternacht, oder den ſiebenten des Morgens. Den vorigen Tag war es trübes Wetter geweſen, hatte den Abend ziemlich ſtark geregnet, hellte ſich aber auf, ſo wie wir aus dem Wirthshauſe zogen. Wir gingen bei meinem Mönche in Sankt Nicolas del bosco ove della rena vorbei. Es war friſch und ward bald kalt, und dann ſehr kalt. Wir trottirten und lärmten uns warm. Dann deklamirte der Major Greys Kirchhof, dann ſangen wir God save the King, nach Händel, und Britannia, rule the waves, und andere engliſchpatriotiſche Sachen. Jeder gab ſeinen Schnak. We are already pretty high, ſagte der Eine: it is a bitter nipping cold, der Andere, Methinks, I hear the dogstar bark, and Mars meets Venus in the dark; fuhr ein Dritter fort. Is that not smoke there? fragte ein ſubalterner Myops; I believe I see already old Nick smoking his pipe. But, my dear, ſagte der Major, You are purblind upon your starboard eye; it is an oaktree. So war es; das gab Gelächter und wir ritten weiter. Bald kamen wir aus der bebauten Region in die waldige und gingen nun unter den Eichen immer bergauf. Ungefähr um ein Uhr kamen wir in der Gegend der Geißhöhle an, die aber jetzt auſſer Gebrauch kommt. Der Fürſt

von Paterno hat dort ein Haus gebauet, wo die Fremden eintreten und ſich bei einem Feuer wärmen können. Das Haus iſt ſchlecht genug, und ein deutſcher Dorfſchulze würde ſich ſchämen, es nicht beſſer gemacht zu haben. Indeſſen iſt es doch beſſer als nichts, und vermuthlich bequemer als die Höhle. Hier blieben wir eine kleine halbe Stunde, beſtiegen wieder unſere Maulthiere und ritten nunmehr aus der waldigen Region in den Schnee hinein. Ungefähr eine Viertelſtunde über dem Hauſe und der Höhle hörte die Vegetation ganz auf und der Schnee fing an hoch zu werden, der ſchon um das Haus her und hier und da neu und alt lag. Wir mußten nun abſteigen und unſere Maulthiere hier laſſen. Der Schnee ward bald ſehr hoch und das Steigen ſehr beſchwerlich. Unſere Führer riethen uns nur langſam zu gehen, und ſie hatten Recht: aber die Herren ruhten zu oft abſatzweiſe, und darin hatten dieſe nicht Recht. Methinks I smell the morning air, ſagte der Major, und fuhr ganz drollig fort, als ein junger Lieutenant durch den hohlen Schnee auf ein Lavaſtück fiel und über den Fuß klagte: Alack, what dangers do inviron the man that meddles with cold iron! Die Kälte des Morgens ward ſchneidend und die Engländer, die wohl in Ägypten und Malta eine ſolche Parthie nicht gemacht hatten, ſchüttelten ſich wie die Matroſen. Endlich erreichten wir den Steinhaufen des ſogenannten Philoſophenthurms, und die Sonne tauchte eben glühend über die Berge von Kalabrien herauf und vergoldete was wir von der Meerenge ſehen konnten, die ganze See und den Taurus zu unſern Füßen. Ganz rein war die Luft nicht, aber ohne Wolken; deſto magiſcher war die Scene. Hinter uns lag noch alles in Nacht, und vor uns tanzten hier und da Nebelgeſtalten auf dem Ocean. Wer kann hier beſchreiben? Nimm Deinen Benda, und laß auf ſilbernem Flügel dem Mädchen auf Naxos die Sonne aufgehen: und wenn Du nicht Etwas von unſerm Vergnügen haſt, ſo kann Dir kein Gott

helfen.*) So ging uns Titan auf; aber wir ſtanden über einem werdenden Gewitter: es konnte uns nicht erreichen. Einer der Herren lief wehklagend und hoch aufſchreiend um die Trümmern herum; denn er hatte die Finger erfroren. Wir halfen mit Schnee und rieben und wuſchen, und arbeiteten uns endlich zu dem Gipfel des Berges hinauf. Mir däucht, man müßte bis zum Philoſophenthurm reiten können; bis dahin iſt es nicht zu ſehr jäh; aber die Kälte verbietet es; wenigſtens möchte ich eben deßwegen ohne große Verwahrung nicht von der Kavalkade ſeyn. Von hier aus kann man nicht mehr gehen; man muß ſteigen, und zuweilen klettern, und zuweilen klimmen. Es ſcheint nur noch eine Viertelſtunde bis zur höchſten Spitze zu ſeyn, aber es iſt wohl noch ein Stückchen Arbeit. Die Britten letzten ſich mit Rum, und da ich von dieſem Naktar nichts genießen kann, aß ich von Zeit zu Zeit eine Apfelſine aus der Taſche. Sie waren ziemlich gefroren; aber ich habe nie ſo etwas köſtliches genoſſen. Als ich keine Apfelſinen mehr hatte, denn der Appetit war ſtark, ſtillte ich den Durſt mit Schnee, arbeitete immer vorwärts, und war zur Ehre der deutſchen Nation der Erſte an dem oberſten Felſenrande der großen ungeheuern Schlucht, in welcher der Krater liegt. Einer der Führer kam nach mir, dann

*) S. hatte in ſeinem Leben viel Muſik gehört, liebte ſie — beſonders die Vokalmuſik, und ſein Urtheil darüber war voll richtiger Empfindung.

Aber keine Muſik ergriff ihn ſo gewaltig als die Ouvertüre aus Benda's Ariadne auf Naxos. Und war er auch durch Weltereigniſſe und zuletzt durch ſeine Krankheit noch ſo mißgeſtimmt, und er hörte dieſe Muſik gut vortragen, ſo gerieth ſein Innerſtes in frohen Aufruhr, und ſein Geiſt erhob ſich über alles Irdiſche und Kleinliche dieſer Erde. Sein Auge ſtrahlte hohe Freude und ſein Ausdruck ſprach eine hohe Ahnung eines unſterblichen, ewigen Weſens aus.

Er hatte dieſe Muſik unter ganz eigenen Umſtänden, in einer eigenen Situation ſeines Lebens zum erſten Male und zwar gut gehört. So eröffnet zuweilen ein Moment eine unverſiegbare Quelle der wohlthätigſten Empfindungen durch die Erinnerung in unſerm Herzen.

Anm. v. Schnorr v. K.

der Major, dann der zweite Führer, dann die ganze kleine Karavane bis auf den Herrn mit den erfrorenen Fingern. Hier ſtanden und ſaßen und lagen wir, halb in dem Qualm des aufſteigenden Rauchdampfes eingehüllt, und keiner ſprach ein Wort, und jeder ſtaunte in den furchtbaren Schlund hinab, aus welchem es in dunkeln und weißlichen Wolken dumpf und wüthend heraufbobte. — Endlich ſagte der Major, indem er ſich mit einem tiefen Athemzuge Luft machte. Now it is indeed worth a young man's while to mount and see it; for such a sight is not to bemet mith in the parks of old England. Mehr kannſt Du von einem ächten Britten nicht erwarten, deſſen patriotiſche Seele ihren Gefährten mit Roſtbeef und Porter ambroſiſch bewirthet.

Die Schlucht, ungefähr eine kleine Stunde im Umfange, lag vor uns, wir ſtanden alle auf einer ziemlich ſchmalen Felſenwand, und bückten uns über eine ſteile Kluft von vielleicht ſechzig bis ſiebenzig Klaftern hinaus und in dieſelbe hinein. Einige legten ſich nieder, um ſich auf der grauſen Höhe vor Schwindel zu ſichern. In dieſer Schlucht lag tief der Krater, der ſeine Stürme aus dem Abgrunde nach der entgegengeſetzten Seite hinüber warf. Der Wind kam von der Morgenſonne und wir ſtanden noch ziemlich ſicher vor dem Dampfe; nur daß hier und da etwas durch die Felſenſpalten heraufdrang. Rund herum iſt keine Möglichkeit, vor den ungeheuern ſenkrechten Lavablöcken, bis hinunter ganz nahe an den Rand des eigentlichen Schlundes zu kommen. Bloß von der Seite von Taormina, wo eine ſehr große Vertiefung ausgeht, muß man hineinſteigen können, wenn man Zeit und Muth genug hat, die Gefahr zu beſtehen: denn eine kleine Veränderung des Windes kann tödtlich werden, und man erſtickt wie Plinius. Übrigens würde man wohl unten am Rande weiter nichts ſehen können. Hätte ich drei Tage Zeit und einen entſchloſſenen, der Gegend ganz kundigen Führer, ſo wollte ich mir

wohl die Ehre erwerben, unten geweſen zu ſeyn, wenn es der Wind erlaubte. Man müßte aber mit viel größerer Schwierigkeit von Taormina hinaufſteigen.

Nachdem wir uns von unſerm erſten Hinſtaunen etwas erholt hatten, ſahen wir nun auch rund umher. Die Sonne ſtand nicht mehr ſo tief, und es war auch auf der übrigen Inſel ſchon ziemlich hell. Wir ſahen das ganze große, ſchöne, herrliche Eiland unter uns, vor uns liegen, wenigſtens den ſchönſten Theil deſſelben. Alles was um den Berg herum liegt, das ganze Thal Enna, bis nach Palagonia und Lentini, mit allen Städten und Flecken und Flüſſen, war wie in magiſchen Duft gewebt. Vorzüglich reizend zog ſich der Simäthus aus den Bergen durch die ſchöne Fläche lang hinab in das Meer, und man überſah mit Einem Blick ſeinen ganzen Lauf. Tiefer hin lag der See Lentini und glänzte wie ein Zauberſpiegel durch die elektriſche Luft. Die Folge wird zeigen, daß die Luft nicht ſehr rein, aber vielleicht nur deſto ſchöner für unſern Morgen war. Man ſah hinunter bis nach Auguſta und in die Gegend von Syrakus. Aber die Schwäche meiner Augen und die Dünſte des Himmels, der doch faſt unbewölkt war, hinderten mich weiter zu ſehen. Meſſina habe ich nicht geſehen: und mir däucht, man kann es auch von hier nicht ſehen: es liegt zu tief landeinwärts an der Meerenge und die Berge müſſen es decken. Palermo kann man durchaus nicht ſehen, ſondern nur die Berge umher. Von den Liparen ſahen wir nur etwas durch die Wölkchen. Nachdem wir rund umher genug hinabgeſchaut hatten, und das erſte Staunen ſich etwas zur Ruhe ſetzte, ſagte der Major nach engliſcher Sitte: Now be sure, we needs must give a shout at the top down the gulf; und ſo ſtimmten wir denn dreimal ein mächtiges Freudengeſchrei an, daß die Höhlen der furchtbaren Rieſen wiederhallten, und die Führer uns warnten, wir möchten durch unſere Ruchloſigkeit nicht die Teufel unten wecken. Sie nannten den Schlund

nur mit etwas verändertem Mythus: la casa del diavolo und das Echo in den Klüften la sua risposta.

Der Umfang des kleinen tief unten liegenden Keſſels mag ungefähr eine kleine Viertelſtunde ſeyn. Es kochte und brauſ'te und wüthete und tobte und ſtürmte unaufhörlich aus ihm herauf. Einen zweiten Krater habe ich nicht geſehen; der dicke Rauch müßte vielleicht ganz ſeinen Eingang decken, oder dieſer zweite Schlund müßte auf der andern Seite der Felſen liegen, zu der wir wegen des Windes, der den Dampf dorthin trieb, nicht kommen konnten. Auch hier waren wir nicht ganz von Rauche frei; die rothe Uniform der Engländer mit den goldenen Achſelbändern war ganz ſchwarzgrau geworden; mein blauer Rock hatte ſeine Farbe nicht merklich verändert.

Ich hatte mich bisher im Aufſteigen immer mit Schnee gelabt; aber hier am Rande auf der Spitze war er bitter ſalzig und konnte nicht genoſſen werden. Nicht weit vom Rande lag ein Auswurf von verſchiedenen Farben, den ich für todten Schwefel hielt. Er war heiß und wir konnten unſere Füße darin wärmen. Wir ſetzten uns an eine Felſenwand, und ſahen auf die zauberiſche Gegend unter uns, vorzüglich nach Katanien und Paterno hinab. Die Monti rossi bei Nikoloſi glichen faſt Maulwurfshügeln, und die ganze große ausgeſtorbene Familie des alten lebendigen Vaters lag rund umher. Nur er ſelbſt wirkte mit ewigem Feuer in furchtbarer Jugendkraft. Welche ungeheuere Werkſtatt muß er haben! Der letzte große Ausbruch war faſt drei deutſche Meilen vom Gipfel hinab bei Nikoloſi. Wenn er wieder durchbrechen ſollte, fürchte ich für die Seite von Taormina, wo nun die Erdſchicht am dünnſten zu ſeyn ſcheint. Die Luft war trotz dem Feuer des Vulkans und der Sonne doch ſehr kalt, und wir ſtiegen wieder herab. Unſer Herabſteigen war vielleicht noch belohnender als der Aufenthalt auf dem oberſten Gipfel. Bis zum Philoſophenthurm war viel Behutſamkeit nöthig. Hier war nun

der Proviantträger angekommen, und wir hielten unſer Frühſtück. Die Engländer griffen zur Rumflaſche, und ich hielt mich zum gebratenen Huhn und dann zum Schnee. Brot und Braten waren ziemlich hart gefroren, aber der heiße Hunger thaute es bald auf. Indem wir aßen, genoſſen wir das ſchönſte Schauſpiel, das vielleicht das Auge eines Menſchen genießen kann. Der Himmel war faſt ganz hell, und nur hinter uns über dem Simäthus hingen einige kleine lichte Wölkchen. Die Sonne ſtand ſchon ziemlich hoch an der Küſte Kalabriens; die See war glänzend. Da zeigten ſich zuerſt hier und da einige kleine Fleckchen auf dem Meere links vor Taormina, die faſt wie Inſelchen ausſahen. Unſere Führer ſagten uns ſogleich, was folgen würde. Die Flecken wurden zuſehens größer, bildeten flockige Nebelwolken und breiteten ſich aus und floſſen zuſammen. Keine morganiſche Fee kann eine ſolche Farbengluth und ſolchen Wechſel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annahmen. Es ſchoß in die Höhe und glich einem Walde mit den dichteſten Bäumen von den ſonderbarſten Geſtalten, war hier gedrängter und dunkler, dort dünner und heller, und die Sonne ſchien in einem noch ziemlich kleinen Winkel auf das Gewebe hinab, das ſchnell die ganze nördliche Küſte deckte und das wir hier tief unter uns ſahen. Der Gluthſtrom fing an die Schluchten der Berge zu füllen, und hinter uns lag das Thal Enna mit ſeiner ganzen Schönheit in einem unnennbaren Halblichte, ſo daß wir nur noch den See von Lentini als ein helles Fleckchen ſahen. Dieſes alles und die Bildung des himmliſchen Gemäldes an der Nordoſtſeite war das Werk einer kleinen Viertelſtunde. Ich werde eine ſo geſchmückte Scene wahrſcheinlich in meinem Leben nicht wieder ſehen. Sie iſt nur hier zu treffen, und auch hier ſehr ſelten; die Führer prieſen uns und ſogar ſich ſelbſt deßwegen glücklich. Wir brachen auf, um, wo möglich, unten dem Regen zu entgehen: in einigen Minuten ſahen wir nichts mehr von dem Gipfel des

Berges; alles war in undurchdringlichen Nebel gehüllt, und wir ſelbſt ſchoſſen auf der Bahn, die wir im Hinaufſteigen langſam gemacht hatten, pfeilſchnell herab. Ohne den Schnee hätten wir es nicht ſo ſicher gekennt. Nach einer halben Stunde hatten wir die Blitze links, immer noch unter uns. Der Nebel hellte ſich wieder auf, oder vielmehr wir traten aus demſelben heraus, das Gewitter zog neben uns her nach Katanien zu, und wir kamen in weniger als der Hälfte Zeit wieder in das Haus am Ende der Waldregion, wo wir uns an das Feuer ſetzten; nämlich diejenigen, die es wagen durften. Die Engländer hatten zu dieſer Bergreiſe eine eigene Vorkehrung getroffen. Weiß der Himmel, wer ſie ihnen mochte gerathen haben: die meinige war beſſer. Sie kamen in Nikoloſi in Stiefeln an, ſetzten ſich aber dort in Schuhe, und über dieſe Schuhe zogen ſie die dickſten wollenen Strümpfe, die man ſich denken kann, und die ſie ſogar, wie ſie mir ſagten, ſchon in Holland zu dieſem Behufe gekauft hatten. Der Aufzug ließ ſonderbar genug; ſie ſahen mit den großen Ätnaſtöcken von unten auf alle ziemlich aus, wie ſamogetiſche Bärenführer. Ich ging in meinem gewöhnlichen Reiſezeug, mit gewöhnlichen baumwollenen Strümpfen in meinen feſten Stiefeln. Schon hinaufwärts waren einige holländiſche Strümpfe zerriſſen; herabwärts ging es über die Schuhe und die Unterſtrümpfe. Einige liefen auf den Zehen, die ſie denn natürlich erfroren hatten. Meine Warnung, langſam und feſt ohne abzuſetzen fortzugehen, hatte nichts geholfen. Mir fehlte nicht das Geringſte. Vorzüglich hatte Einer der jungen Herren die Unvorſichtigkeit gehabt, ſich mit warmen Waſſer zu waſchen und an das Feuer zu ſetzen. In einigen Minuten jauchzte er vor Schmerz, wie Homers verwundeter Kriegsgott, und hat den Denkzettel mitgenommen. Vermuthlich wird er in Katanien oder noch in Malta zu kurieren haben. Du kannſt ſehen, welcher auffallende Kontraſt hier in einer kleinen Entfernung in der Gegend iſt, unten bei Katanien

raufte man reifen Flachs, und die Gerſte ſtand hoch in Ähren; und hier oben erfror man Hände und Füße. Nun ritten wir noch immer mit dem Gewitter durch die Waldregion nach Nikoloſi hinab, wo wir eine herrliche Mahlzeit fanden, die der Wirth aus dem goldenen Löwen in Katanien kontraktmäßig angeſchafft hatte. Wir nahmen Abſchied, die Engländer ritten zurück nach Katanien, und ich meines Weges hierher nach Taormina.

Es iſt vielleicht in ganz Europa keine Gegend mit ſo vielfältigen Schönheiten, als die Umgebung dieſes Berges. Seine Höhe kann ich nicht beſtimmen. In einem geographiſchen Verzeichniſſe wurde er hier beträchtlich höher angegeben, als die höchſten Alpen: das mögen die Italiäner mit den mathematiſchen Geographen ausmachen. Der Profeſſor Gambino aus Katanien will dieſen Auguſt mit einer Geſellſchaft hinauf gehen, um oben noch mehrere Beobachtungen anzuſtellen. Man hat in der Inſel das Sprüchwort vom Ätna: On le voit toujuors le chapeau blanc et la pipe à la bauche. — Der Schnee ſoll nie ſchmelzen; das iſt in einem ſo ſehr ſüdlichen Klima viel. Man nennt ihn in Sizilien meiſtens, wie bekannt, nur Monte Gibello; aber man nennt ihn auch noch ſehr oft Ätna, oder den Berg von Sizilien oder geradezu vorzugsweiſe den Berg. Die letzte Benennung habe ich am häufigſten und zwar auch unten an der ſüdlichſten Küſte gefunden. Mir ſcheint es überhaupt, daß man jetzt anfängt, die alten Namen wieder hervorzuſuchen und zu gebrauchen. So habe ich auch den Fluß unten nie anders als Simäthus nennen hören.

Bis an das Bergkloſter der Benediktiner iſt der Ätna von dieſer Seite bebaut, und ziemlich gut bebaut; weiter hinauf iſt Wald und faſt von lauter Eichen, die jetzt noch alle kahl ſtanden; und nicht weit von der Geißhöhle oder dem jetzigen Hauſe von Paterno hört die Vegetation ganz auf. Wir fanden von dort an bis zum Gipfel hohen Schnee. Die bebaute Region giebt eine Abwechſelung, die man vielleicht ſelten mehr auf dem Erdboden fin-

det. Unten reifen im lieblichſten Gemiſche die meiſten Früchte des wärmern Erdſtrichs; alle Orangengeſchlechter wachſen und blühen in goldenem Glanze. Weiter hinauf gedeiht die Granate, dann der Öhlbaum, dann die Feige, dann nur der Weinſtock und die Kaſtanie; und dann nur noch die ehrwürdige Eiche. Am Fuße triffſt Du alles dieſes zuſammen in ſchönen Gruppen, und zuweilen Palmen dazu.

Auf meinem Wege nach Taormina zeigte mir mein Führer, nur auf Einem Punkte, den alten, großen, berühmten Kaſtanienbaum in der Ferne. Kaum kann ich ſagen, daß ich ihn geſehen habe; ich wollte ihm aber nicht einen Tag aufopfern. Die Nacht mußte ich einem kleinen elenden Dörfchen bleiben. Der Weg nach Taormina gehört zu den ſchönſten, beſonders einige Millien vor der Stadt. Dieſer Ort, welcher ehemals unten lag und nun auf einem hohen Vorſprunge des Taurus ſteht, hat die herrlichſte Ausſicht nach allen Seiten, vorzüglich von dem alten Theater, einem der kühnſten Werke der Alten. Rechts iſt das ewige Feuer des Ätna, links das fabelhafte Ufer der Inſel, und gegenüber ſieht man weit weit hinauf an den Küſten von Kalabrien. Höchſt wahrſcheinlich iſt das Theater nur römiſch; man hat es nach der Zerſtörung durch die Saracenen ſo gut als möglich wieder zuſammengeſetzt, ſcheint aber dabei nach ſehr willkührlichen Konjekturen verfahren zu ſeyn. Es iſt bekanntlich eines der erhaltenſten, und alles was alt iſt, iſt ſehr anſchaulich, aber für das neue Flickwerk möchte ich nicht ſtehen: und doch hat eben der ſchönſte, prächtigſte Theil am meiſten von den Barbaren gelitten. Das alte Schloß, welches noch viel höher als die Stadt liegt, muß ſchwer zu nehmen ſeyn. Die Patronin, die heilige Mutter vom Felſen müßte es alſo ziemlich leicht ſehr gut vertheidigen, wenn ihre Kinder verſtändige und brave Kriegsleute wären. Nach Taormina hatte ich eine Empfehlung von Katanien an den Kommandanten, die einzige in Sizilien, welche ſchlecht honorirt wurde. Man wies mich

in ein Wirthshaus unten am Fuße des Berges, welches aber eine ſtarke Stunde hinunter iſt. Das konnte mir mein Mauleſeltreiber auch ſagen; und hätte ich oben ein Wirthshaus finden können, ſo wäre ich dem Herrn gar nicht beſchwerlich gefallen. Bei den Kapuzinern ſprach ich gar nicht ein, denn ihre Ungefälligkeit und ihr Schmutz waren mir ſchon geſchildert worden. Ich ſchickte hier meinen Mauleſeltreiber fort und wanderte wieder allein zu Fuße weiter; denn an der See hinauf, dachte ich, kann ich nun Meſſina nicht verfehlen. Ein alter Sergeant von Taormina, der mir ſehr freundlich den Cicerone machte, wollte mir eine Ordre an den Kommandanten von Sankt Alexis, einen unter ihm ſtehenden Korporal, mitgeben, daß er mir dort das Schloß auf der Felſenſpitze zeigen ſollte: ich dankte ihm aber mit der Entſchuldigung, daß ich nicht Zeit haben würde. Der Weg hinauf und herab von Taormina iſt etwas halsbrechend, hat aber einige ſchöne, ſehr gut bebaute Schluchten. Mein Aufenthalt oben dauerte aus angeführten Urſachen nur zwei kleine Stunden, bis ich das Theater geſehen, und Fiſche und Oliven mit dem Sergeanten gegeſſen hatte. Der ehrliche alte Kerl wollte mich für die Kleinigkeit durchaus noch einige Millien begleiten, damit ich den Weg nicht verlieren möchte. Einen gar ſonderbaren, langgezogenen, tiefen, nicht unſonoriſchen Dialekt haben hier die Leute. Auf die Frage: wie weit ich noch zum nächſten Orte habe, erhielt ich die Antwort: Saruhn incuhra cinquuh migliah: welches jeder ohne Noten verſtehen wird.

Dieſe Nacht blieb ich in einem kleinen Orte, der, glaube ich, Giumarrineſe hieß, und noch achtzehn Millien von Meſſina entfernt iſt. Ein Seebad nach einem ziemlich warmen Tage that mir recht wohl; und die friſchen Sardellen gleich aus der See waren nachher ein ganz gutes Gericht. Man thut ſich hier darauf etwas zu gute und behauptet mit Recht, daß man ſie in Palermo nicht ſo ſchön haben kann. Einige Millien von Meſſina fand ich wieder

Fuhrgleiſe, welches mir eine wahre Wohlthat war; denn ſeit Agrigent hatte ich keinen Wagen geſehen. In Syrakus kann man nur eine Viertelſtunde an der See bis an ein Kloſter vor der Stadt und bis in die Gegend des Anapus fahren: und eine geiſtliche Sänfte, von Mauleſeln getragen, die ich in den Bergſchluchten zwiſchen Lentini und Auguſta antraf, war alles, was ich einem Fuhrwerk ähnliches gefunden hatte.

Meſſina.

In der langen Vorſtadt von Meſſina traf ich einige ſehr gut gearbeitete Brunnen, mit pompöſen lateiniſchen Inſchriften, worin ein Brunnen mit Recht als eine große Wohlthat geprieſen wurde. Nur Schade, daß ſie kein Waſſer hatten. Die Hafenſeite iſt noch eine furchtbare Trümmer, und doch der einzige nahe Spaziergang für die Stadt. Noch der jetzige Anblick zeigt, was das Ganze muß geweſen ſeyn: und ich glaube wirklich, die Meſſineſen haben Recht gehabt, wenn ſie ſagten: es ſey in der Welt nicht ſo etwas prächtiges mehr geweſen, als ihre Façade an dem Hafen, die ſie deßwegen nur vorzugsweiſe den Palaſt nannten, und ihn noch jetzt in den Trümmern ſo nennen. Das Schickſal ſcheint hier eine ſchreckliche Erinnerung an unſere Ohnmacht gegeben zu haben: Das könnt ihr mit Macht und angeſtrengtem Fleiß in Jahrhunderten; und das kann ich in einem Momente! Die Monumente ſtürzten, und die ganze Felſenküſte jenſeits und dieſſeits wurde zerrüttet! — Nur die Heiligenniſchen an den Enden werden wieder aufgebauet und Bettelmönche hineingeſetzt, den geiſtlichen Tribut einzutreiben. Aufwärts in der Stadt wird ſehr lebhaft und ſehr ſolid wieder aufgebauet. Die Häuſer bekommen durchaus nicht mehr als zwei Stockwerke, um bei künftigen Erderſchütterungen nicht zu ſehr unter ihrer Laſt zu leiden. Das unterſte Stockwerk hat ſelbſt in den furchtbaren Erdbeben überall nur wenig gelitten.

Meſſina iſt reich an Statuen ihrer Könige, von denen einige nicht ſchlecht ſind. Ich habe ſtundenlang vor dem Bilde Philipps des Zweiten geſtanden und die Geſchichte aus ſeinem Geſichte geſucht. Mir däucht, er trägt ſie darauf; und ſelbſt Schiller ſcheint ſeinen Charakter deſſelben von ſo einem Kopfe genommen zu haben. Die heilige Jungfrau iſt bekanntlich die vorzüglichſte Patronin der Meſſineſen, und Du kannſt nicht glauben, wie feſt und heilig ſie noch auf ihren Schutzbrief halten. Wenn ſie hier nicht in Erdbeben hilft, ſo wie Agatha in Katanien den Berg nicht zähmt, ſo müſſen freilich die Sünder geſtraft werden. Ich hatte ſo eben Gelegenheit, eine große feierliche Ceremonie ihr zu Ehren mit anzuſehen. Die ganze Geiſtlichkeit mit einem ziemlich anſehnlichen Gefolge vom weltlichen Arm hielt das Palmenfeſt. Mich wundert nicht, daß die Palmen in Sizilien nicht beſſer fortkommen und immer ſeltener werden, wenn man ſie alle Jahre auf dieſe Art ſo gewiſſenlos plündert. Alles trug Palmenzweige, und wer keinen von den Bäumen mehr haben konnte, der hatte ſich einen ſchnitzen und färben laſſen. Der Aufzug wäre poſſierlich geweſen, wenn er nicht zu ernſthaft geweſen wäre. Ein Mönch predigte ſodann in der Kathedralkirche eine halbe Stunde von der heiligen Jungfrau und ihrem gewaltigen Kredit im Himmel und ihrer beſondern Gnade gegen die Stadt, und führte dafür Beweiſe an, über die ſelbſt der ächteſte, gläubigſte Katholik hätte ausrufen mögen: Credat Judaeus Apella! Sodann kam der Erzbiſchoff in einem ungeheuern, alten, vergoldeten Staatswagen mit vier ſtattlichen Mauleſeln, ſtieg aus und ſegnete das Volk, und es ging ſelig nach Hauſe. Die Kathedrale hat in ihrem Bau nichts merkwürdiges als die Säulen, die aus dem alten Neptunustempel am Pharus ſind. Der große, prächtige Altar war verhängt; er gilt in ganz Sizilien für ein Wunder der Arbeit und des Reichthums. Man machte mir Hoffnung, daß ich ihn würde ſehen

können, und nahm es ziemlich übel, daß mir die Sache ſo gleichgültig ſchien.

Man ſagt, die Hafenſeite liegt deßwegen noch ſo ganz in Trümmern, weil die Regierung ſie durchaus eben ſo ſchön und ganz nach dem alten Plan aufgebauet wiſſen wolle, die Bürger aber ſie nur mit dem übrigen gleich, zwei Stock hoch, aufzuführen geſonnen ſeyen. Mir däucht, das Ganze, ob ich es gleich von ſehr unterrichteten Leuten gehört habe, ſey doch nur ein Gerücht: und wenn es wahr iſt, ſo zeigt es den guten ſoliden Verſtand der Bürger, und die Unkunde und Marotte der Regierung. Die Statue des jetzigen Königs, Ferdinand des Vierten, hat man noch 1792 mitten unter die Trümmern geſetzt. Wenn hier der gute Herr nicht ſeinen lethargiſchen Schnupfen verliert, ſo kann ihm kein Anticyra helfen. Was die Leute bei der Aufſtellung der Statue eben hier mögen gedacht haben, iſt mir unbegreiflich, da der König weder eine ſolche Ehre noch eine ſolche Verſpottung verdient. Die Statue war auf alle Fälle hier das letzte, was man aufſtellen ſollte. In dem Hafen liegen eben jetzt vier engliſche Fregatten, und es ſcheint, als ob die Britten über die Inſel Wache hielten, ſo bedenklich mag ihnen die Lage derſelben vorkommen. Es ſind ſchöne, herrliche Schiffe, und ſo oft ich etwas von der engliſchen Flotte geſehen habe, habe ich unwillkührlich den übermüthigen Inſulanern ihr ſtolzes Britannia rule the waves verziehen; eben ſo wie dem Pariſer Didot ſein Excudebam, wenn ich die Arbeit ſelbſt betrachtete.

Von der Waſſerſeite möchte es immer etwas koſten, Meſſina anzugreifen: aber zu Lande von Skalette her würde man ſo ziemlich gleich gegen gleich fechten, und der Ort würde ſich nicht halten. Ich war hier an einen Präpoſitus in einem Kloſter empfohlen, der viel Güte und Freundlichkeit, aber ziemlich wenig Sinn für Aufklärung hatte, welches man dem guten Mann in ſeiner Lage ſo übel nicht nehmen muß. Er begleitete mich mit vieler Ge-

fälligkeit überall hin, und wolle mich in dem Kloſter logieren; aber ich hatte ſchon in der Stadt ein ziemlich gutes Wirthshaus. Die Kirche des heiligen Gregorius auf einer ziemlichen Anhöhe iſt reich an Freskogemälden und Marmorarbeit; aber was mir wichtiger iſt als dieſes, ſie giebt von ihrer Façade links und rechts die ſchönſte Ausſicht über die Stadt und den Meerbuſen; und mit einem guten Glaſe muß man hier ſehen können, was gegenüber am Ufer in Italien und in Rhegio auf den Gaſſen geſchieht. In dem Hauſe des Herrn Marini, eines Patriciers der Stadt, ſteht als neueſtes Alterthum ein Stück einer alten Säule mit Inſchrift, das vor einiger Zeit gefunden worden iſt. Sie hat auf einem Brunnen geſtanden, und man behauptet, ihre Inſchrift ſey griechiſch; aber niemand iſt da, der ſie erklären könnte. Ob ich gleich leidlich griechiſch leſe, ſo konnte ich doch nicht einmal herausbringen, ob es nur griechiſche Lettern waren. Vielleicht iſt es altes phöniziſches Griechiſch, und in dieſem Falle vielleicht eins der älteſten Monumente. Schrift und Marmor haben ſehr gelitten, da ſie ſo lange unter der Erde gelegen haben. Das Stück iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht bekannt, und wird ſorgfältig aufgehoben. Ich empfehle es Männern, die gelehrter ſind als ich; da es doch vielleicht für irgend einen Punkt der Geſchichte nicht unwichtig iſt.

Die Herren des Kloſters luden mich ein, zum Faſttage bei ihnen zu eſſen. Dieſes iſt die einzige Mahlzeit, die ich in Italien bei Italiänern genoſſen habe; und ſie war ſtattlich. Von den übrigen Herren habe ich viel Höflichkeit erhalten, aber nichts zu eſſen. Das iſt nun ſo die italiäniſche Weiſe, die ich weder loben noch tadeln will. Das Kloſter beſtand nur aus wenigen Geiſtlichen: der Layenbrüder, welche die Bedienten machten, waren mehr. Man gab mir den Ehrenplatz und war ſehr artig und ich ſollte daher wohl dankbar ſeyn; aber erſt für Humanität — magis amica veritas. Ich habe mir die Gerichte gemerkt, und muß

ſie Dir hier nennen, damit Du ſiehſt, wie man an einem ſiziliſchen Kloſtertiſche faſtet. Zum Eingang kam eine Suppe mit jungen Erbſen und jungem Kohlraby; ſodann kamen Makkaronen mit Käſe; ſodann eine Paſtete von Sardellen, Oliven, Kapern und ſtarken aromatiſchen Kräutern; ferner ein Kompott von Oliven, Limonen und Gewürze; ferner einige große herrliche goldgelbe Fiſche aus der See, die ich für die beſte Art von Börſen hielt; weiter hochgewürzte vortreffliche Artiſchocken; das Deſſert beſtand aus Latichſallat, den ſchönſten jungen Fenchelſtauden, Käſe, Kaſtanien und Nüſſen: alles, und vorzüglich das Brot, war von der beſten Qualität, und ſchon einzeln quantum satis superque. Vor allen habe ich die Kaſtanien nirgends ſo ſchön und ſo delikat gebraten gefunden. Nun frage ich Dich, heißt das nicht mit dieſem Faſten einem ehrlichen Kerl mit aller Gewalt die Erbſünde in den Leib jagen? Bei dieſer Diät muß man freilich orthodoxen Glauben gewinnen, der die Vernunft verachtet. Ich ging hinaus und lief einige Meilen am Strande herum, bis zur Charybdis hinunter; aber die frommen Gläubigen blieben zu Hauſe in der Gottſeligkeit. Das nenne ich einen Faſttag: nun denke Dir den Feſttag. Meine fußwandelnde Perſon war wohl nicht ſo wichtig, daß man deßwegen eine Änderung in der Kloſterregel ſollte gemacht haben. Nun führte man mich oben in dem unausgebauten Kloſter herum, und zeigte mir die Anlagen und das Modell, das man dazu aus Rom hatte kommen laſſen. Ich hoffe vom Himmel zum Heile der Menſchheit, die Sottiſe ſoll nicht fertig werden. Ob ſo etwas auf meiner Naſe mag geſeſſen haben, weiß ich nicht; die Herren zeigten mir nichts mehr von ihren übrigen Herrlichkeiten. Hier las man mir ein Manuſkript von einem Abt Sacchio vor, das eine Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Meſſina enthielt und das man ſehr hoch ſchätzte; aber nach dem zu urtheilen, was davon geleſen wurde, brauchen wir es nicht zu bedauern, daß der Schatz

im Kloſter liegt; die Abhandlung ſcheint bloß für Mönche pragmatiſch.

Die Feſtung zu ſehen, muß man Erlaubniß haben, welches etwas ſchwer hält. Ich bemühte mich nicht darum, da ich ſchon ſo viel aus der Anlage ſah, daß man mit zwei tauſend braven Grenadieren ohne Erlaubniß hineingehen könnte. Alles iſt nur auf einen Angriff zu Waſſer berechnet. Der Hafen hier und in Palermo ſind noch die einzigen Örter, wo ich in Sizilien einige artige Weibergeſtalten geſehen habe. Anderwärts, und vorzüglich in Agrigent und Syrakus, war ich mit meinen griechiſchen Idealen aus dem Theokrit traurig durchgefallen. Der Hafen iſt auch hier und in Palermo die einzige Promenade, und für den Menſchen, der Menſchen ſtudiren will, gewiß eine der wichtigſten; ſo bunt und kraus ſind die Geſtalten vieler Nationen durch einander gruppirt. Schon in der Stadt ſelbſt wohnt eine große Verſchiedenheit, und der Fremden ſind eine Menge. Einen der ſchönſten Augenblicke hatte ich geſtern Abends, bei dem ich als Menſch über die Menſchen mich faſt der Freudenthränen nicht enthalten konnte. Ein fremdes Schiff kam aus dem mittländiſchen Meer die Meerenge herab. Ich weiß nicht, ob es durch Sturm oder irgend einen andern Unfall gelitten hatte; es war in Gefahr und that Nothſchüſſe. Du hätteſt ſehen ſollen, mit welchem göttlichen Enthuſiasmus faſt übermenſchlicher Kraft zwanzig Boote von verſchiedenen Völkern durch die Wogen auf die Höhe hinausarbeiteten, um die Leidenden zu retten. Italiäner, Franzoſen, Engländer Griechen und Türken wetteiferten in dem ſchönſten Kampfe: ſie waren glücklich und brachten alles ohne Verluſt in den Hafen. In dieſem Momente ärgerte ich mich faſt, daß ich nicht reich war, hier den Rettern ein menſchliches Feſt zu geben: aber ein zweiter Augenblick gab mir Beſinnung; das Feſt war ſo ſchöner. Das bravebunte Gewimmel war mehr belohnt durch die That; und ich war ſehr glücklich, daß ich ſie geſehen hatte. Als

ich zurückging, wurde ich an einer Heiligenniſche per la santa vergine um ein Almoſen gebeten; ich ſah den Mann forſchend an und er fuhr fort: Date nella vostra idea, date pure; sara bene impiegato. Der Menſch verſtand wenigſtens den Menſchen, wenn er ihn auch betrügen ſollte: ich gab.

Palermo.

Hier bin ich nun wieder von der Runde zurück. Der letzte Zug von Meſſina hierher war der beſchwerlichſte, aber er hat auch viel belohnendes. Die Berge waren mir gar fürchterlich beſchrieben worden; ich miethete mir alſo einen Mauleſel mit ſeinem Führer und ſetzte ruhig aus. Beſchäftigt mit den alten Meſſeniern, der eiſernen Tyranney der Spartaner, der muthigen Flucht der braven Männer nach Zankle und allen ihren Schickſalen, Unglücksfällen, Ausartungen und Erholungen, die Seele voll von dieſen Gedanken ſtieg ich neben meinem Mauleſel den Berg herauf und blieb oft ſtehen, einen Rückblick auf zwei ſo ſchöne Länder zugleich zu nehmen. Melazzo auf einer weitausgehenden Landzunge macht von fern einen hübſchen Anblick, und das Land umher ſcheint nicht übel gebauet zu ſeyn. Auch dieſe Gegend hat viel im letzten Erdbeben gelitten. Unten am Pelor ſah ich zum erſten Mal wieder grüne vaterländiſche Eichen und die Nachtigallen ſchlugen wetteifernd aus den Schluchten. Mir ward auf einmal ſo heimiſch wohl dabei, daß ich hier hätte bleiben mögen. Es geht doch nichts über einen deutſchen Eichenwald. Bei Barcellona, wie man mir den Ort nannte, ſah ich das ſchönſte Thal in ganz Sizilien; und andere ſind, däucht mir, ſchon vor mir dieſer Meinung geweſen. Es iſt ein reizendes Gemiſche von Früchten aller Art, Orangen und Öhl, Feigen und Wein, Bohnen und Weitzen; und die ausſchließenden Berge ſind nicht zu hoch und zu rauh, ſondern ihre Gipfel ſind noch alle mit ſchöner Waldung bekrönt. In Patti war kein Pferdeſtall zu finden: wir

ritten alſo von einem Orte zum andern immer weiter am Ufer hin bis Mitternacht. Patti dankt, däucht mir, ſeinen Urſprung, oder wenigſtens ſeinen Namen, einem dort geſchloſſenen Vergleiche in den puniſchen Kriegen. Den Ort meines Nachtlagers habe ich vergeſſen, aber die Art nicht. Die See war furchtbar ſtürmiſch, und es hatte entſetzlich geregnet. Mit vieler Mühe konnten wir noch einige Fiſche und Eyer erhalten. Es hatten ſich zwei Fremde zu mir geſellt, die auch von Meſſina kamen und ins Land ritten. Wein war genug da, aber kein Brot. Man gab mir aus Höflichkeit die beſte Schlafſtelle: dieſe war auf einem ſteinernen Abſatze neben der Krippe; die andern Herren legten ſich unten zu den Schweinen. Mein Mauleſeltreiber trug zärtliche Sorge für mich und gab mir ſeine Kaputze: und man begriff überhaupt nicht, wie ich es habe wagen können ohne Kaputze zu reiſen. Dieſe ſonderbare Art von ſchwarzbraunem Mantel mit der ſpitzigen Kopfdecke iſt in ganz Italien und vorzüglich in Sizilien ein Hauptkleidungsſtück. Ich hatte ganz Geſchmack daran gewonnen; und wenn ich von dieſer Nacht urtheilen ſoll, ſo habe ich Talent zum Kapuziner, denn ich ſchlief ſehr gut. Den erſten Tag machten wir funfzig Millien.

In Sankt Agatha, einem Kloſter von einer ſehr angenehmen Lage, wollten wir die zweite Nacht bleiben; und dort ſcheint kein übles Wirthshaus zu ſeyn: aber es war noch zu früh und wir ritten mehrere Millien weiter bis Aque Dolci, wo der ſchöne Name das beſte war, wie vor Agrigent in Fontana Fredda. Hier waren Leute, wie die ſikaniſchen Urbewohner der Inſel, groß und ſtark und rauh und furchtbar; und hier, glaube ich, war ich mit meiner Ketzerei wirklich in einer etwas unangenehmen Lage. Ein Stück von Geiſtlichkeit hatte Lunte gerochen und nahm mich ſehr in Anſpruch, und ich hielt ihn mir nur durch Latein vom Halſe, vor dem er ſich zu fürchten ſchien. Anderwärts war der Bekehrungseifer gutmüthig und wohlwollend ſanft; hier hatte er etwas cyklopi-

ſches. Nicht weit von dem Ort iſt oben in dem Felſen eine Höhle, die man mir ſehr rühmte und in die man mich mit Gewalt führen wollte. Es war aber zu ſpät und ich hatte auch nicht recht Luſt, mit ſolchen Phyſiognomien allein in den polyphemiſchen Felſenhöhlen herumzukriechen. Ich war hier nicht in Adlersberg. Hier mußte ich für ein Bett ſechs Karlin bezahlen, und als ich bemerkte, daß ich für Bett und Zimmer zuſammen in Palermo nur drei bezahlte, ſagte mir der Rieſe von Wirth ganz ſkeptiſch: Freilich; aber dafür ſind Sie auch eben jetzt nicht in Palermo und bekommen doch ein Bett. Der Grund war in Sizilien ſo unrecht nicht.

Wir hatten ſchon, wie mir mein Führer ſagte, mit Gefahr einige Flüſſe durchgeſetzt. Nun kamen wir an einen, den ſie Santa Maria nannten. Es mußte eben fluthend geregnet haben; denn die Waldſtröme waren fürchterlich angeſchwollen. Dieſes macht oft den Weg gefährlich, da keine Brücken ſind. Einer der Cyklopen, den man füglich für einen Polyphem hätte nehmen können, ſo rieſenhaft war er ſelbſt und ſo groß und zackig der wilde Stamm, den er als Stock führte, machte die Gefahr noch größer. Die Geſellſchaft hatte ſich geſammelt; keiner wollte es wagen zu reiten. Meinem Führer war für ſich, und noch mehr für ſeinen Mauleſel bange. Es war nichts. Die Inſulaner ſind an große Flüſſe nicht gewöhnt. Man machte viele Kreuze und betete Stoßgebetchen zu allen Heiligen, ehe man den Mauleſel einen Fuß ins Waſſer ſetzen ließ; und dankte dann vorzüglich der heiligen Maria für die Errettung. An einem ſolchen Strome, wo ich allein war, wollte mein Führer, ein Knabe von funfzehn Jahren, durchaus umkehren und liegen bleiben, bis das Waſſer von den Bergen abgelaufen wäre. Das hätte mich Piaſter gekoſtet und ſtand mir nicht an. Ich erklärte ihm alſo rein heraus, ich würde reiten, er möchte machen was er wollte. In der Angſt für ſein Thier und ſeine Seele ſchloß er ſich auf der Kruppe feſt an mich, zitterte und betete; und

ich leitete und ſchlug und ſpornte den Mauleſel glücklich hinüber. Da haben uns die lieben Heiligen gerettet, ſagte er, als er am andern Ufer wieder Luft ſchöpfte: und mein Stock und der Mauleſel, ſagte ich. Der Burſche kreuzigte ſich dreimal über meine Gottloſigkeit, faßte aber doch in Zukunft etwas mehr Muth zu dem meinigen. Sodann blieben wir in einem einzigen iſolirten Hauſe vor einem Orte, deſſen Namen ich auch wieder vergeſſen habe. Ich hätte gelehrter ſeyn ſollen, oder beſtändig einen Nomenklator bei mir haben. Das Donnerwetter hatte mich dieſen und den vorigen Tag verfolgt; und es ſchneite und graupelte bis über einen Fuß hoch. Die Waldſtröme waren wirklich ſehr hinderlich und vielleicht zuweilen gar gefährlich für Leute, die nicht an das Element gewöhnt ſind und nicht Muth haben. Einmal verdankte ich aber dem großen Waſſer eine ſchöne Scene. Der Fluß war, nach der Meinung meines Begleiters, unten durchaus nicht zu paſſiren, und er ritt mit mir immer an demſelben hinauf, wo er eine Brücke wußte. Der Weg war zwar lang und ich ward etwas ungeduldig; aber ich kam in ein Thal, das einen ſo ſchönen großen Orangenwald hielt, wie ich ihn auf der ganzen Inſel noch nicht geſehen hatte. Des Menſchen Leidenſchaft iſt nun einmal ſeine Leidenſchaft. Für einige Kreuzer konnte mein Magen überall haben, ſo viel er nur faſſen konnte: aber meine Augen wollten noch zehren, und dieſe brauchten mehr zur Sättigung, und ließen dann gern alles hängen und liegen.

Endlich kamen wir in Cefalu an. Für große Schiffe iſt hier wohl kein Hafen zum Aufenthalt. Der Ort hat vermuthlich den Namen vom Berge, der einer der ſonderbarſten iſt. Wir hatten bisher die lipariſchen Inſeln immer rechts gehabt; nun verſchwanden ſie nach und nach. Von Meſſina bis Cefalu iſt es ſehr wild; von hier fängt die Kultur wieder an etwas beſſer zu werden. Es kommen nun viele Reißfelder. Bei Cefalu ſah ich eine ſchöne, lange, hohe, herrliche Roſenhecke, deren erſte Knos-

pen eben zahlreich üppig aufbrachen. Dieſe Probe zeigte, was man hier ſchaffen könnte. Ich hätte dem Pfleger die Hände küſſen mögen; es waren die erſten, die ich in ganz Unteritalien und Sizilien ſah. Die Leute ſind ſchändliche Verräther an der ſchönen Natur.

In Termini erholte ich mich: hier findet man wieder etwas Menſchlichkeit und Bequemlichkeit. Meine Wirthin war eine alte freundliche Frau, die alles mögliche that mich zufrieden zu ſtellen, welches bei mir ſehr leicht iſt. Sie examinirte mich theilnehmend über alles, nur nicht über meine Religion, ein ſeltener Fall in Sizilien; ſtellte mir vor, was meine Mutter jetzt meinetwegen für Unruhe haben müßte, und rieth mir ernſtlich nach Hauſe zu eilen; ſie hätte auch einen Sohn auf dem feſten Lande, den ſie zurück erwartete. Wenn ihre Theilnahme und Pflege auch ſehr mütterlich war, ſo war indeſſen doch ihre Rechnung etwas ſtiefmütterlich.

Als ich in einer melancholiſch ruhigen Stimmung über Vergangenheit und Gegenwart hing und mit meinem Mäoniden in der Hand aus dem Garten auf den Himerafluß hinabſchaute, ward unwillkührlich eine Elegie in meiner Seele lebendig. Es war mir, als ob ich die Göttin der Inſel mit noch mehr Schmerz, als über ihre geliebte Tochter am Anapus klagen hörte, und ich gebe Dir ohne weitere Bemerkung, was aus ihrer Seele in die meinige herüber hallte.

Trauer der Ceres.

Meine Wiege, wie biſt Du verödet, Du liebliches Eyland,
Ach wie biſt Du verödet, Du herrlicher Garten der Erde,
Wo die Götter mit Sterblichen einſt den Olympus vergaßen!
Zeus Kronion, Du Retter, o rette Trinakriens Schöne,
Daß ſie nicht endlich ganz mit der letzten Trümmer vergehe!
Glühend rinnt mir die Thräne, wie ſie Unſterblichen rinnet,
Rinnt mir ſchmerzlich die Thräne vom Aug' beim Jammer des Anblicks.
Wo, wo ſind ſie, die Kinder, die fröhlichen, ſeligen Kinder
Meiner Liebe, die einſt mit Tethrippen die Wege befuhren,
Wo jetzt kaum ein ärmlicher Baſtard des Langohrs hinzieht?

Ach wo find' ich die Männer von Akragas, von Sirakuſä,
Von Selinunt, die ſtolzen Söhne der ſtolzeren Väter?
Welche die hohe Karthago bedrohten mit Macht und mit Reichthum
Und die höhere Rom? Wo find' ich die Reihen der Jungfraun,
Die die heiligen Züge mir führten in bräutlichem Glanze,
Daß die Olympier ſelbſt mit Scheelſucht neidiſch herabſahn?
Schaaren von Glücklichen drängten ſich einſt aus marmornen Thoren,
Durch die ſchattigen Haine der Götter, zu Traubengebirgen,
Durch die reichen Gefilde die ich bedeckte mit Garben.
Eherne Krieger zogen zum Streit, dem Stolze des Fremdlings
Furcht und Verderben; es hallte von Felſen zu Felſen das Schlachtwort,
Für die Sache der Freiheit und für des Vaterlands Sache.
Leben und Freude athmeten hoch vom Aetna zum Eryr,
Vom Symäthus, dem Heerdenernährer, zum fetten Anapus.
Zeus Kronion, wenn ich mit Stolz die Geſegneten ſahe,
War ich die reichſte Mutter und fühlte doppelt die Gottheit.
Ach wie biſt Du gefallen, mein Liebling, wie biſt Du gefallen.
Tief in Jammer und Armuth, Zerſtörung und furchtbares Elend;
Deine Städte, mein Stolz, ſie liegen in Trümmern am Meere,
Ihre Tempel verwüſtet und ihre Odeen zerſtöret,
Ihre Mauern verſchüttet und ihre Wege verſchwunden.
Im Gefühl des unendlichen Werths des Menſchengeſchlechtes
Schritten erhabene Söhne der götterbefreundeten Hellas
Mächtig durch die Gebirge, und ſchufen den Felſen zum Tanzſaal,
Gegenüber des Aetna ewigem Feuerhaupte.
Jetzt durchwandelt die Thale der Jammer des bettelnden Volkes,
Einſam, ſcheu, mit Hunger im bleichen geſunkenen Auge,
Nur mit ſchmutzigen Lumpen die zitternde Blöße behangen;
Und im Antlitz furcht noch die Wuth des heiligen Unſinns.
Hymnen ertöneten einſt den Göttern in glücklichen Chören
Durch die Städte der Inſel; melodiſch pflügte der Landmann,
Schnitt der Winzer und zog die Netze der freundliche Fiſcher,
Finſter lauſcht jetzt Mißtraun tief in den Furchen der Stirne;
Stumm und einſam ſchleicht es daher und tönet die Seele
Unwillkührlich Geſang, ſo klingt er wie Aengſte des Todes.
Gaſtlich empfingen den Fremdling einſt Siziliens Küſten,
Und er wandelte froh, wie in den Fluren der Heimath.
Wildniß ſtarret nunmehr dem kühnen Pilger entgegen,
Und mit der Miene der Mordluſt ziehen die Räuber am Ufer.
Wie einſt vor den unwirthlichen Zeiten der alten Cyklopen,
Trägt das Land den Anblick der wildeſten Höhlenbewohner:
Als beſäß es noch nicht mein herrliches Aehrengebinde,
Nicht den friedlichen Oehlbaum, nicht die erfreuliche Traube,
Und noch nicht der Hesperiden goldene Früchte.
Zeus Kronion, Du Retter, o rette Trinakriens Schöne,
Daß ſie nicht endlich ganz mit der letzten Trümmer vergehe.

Von Termini aus kann der König wieder fahren. Indeſſen hätte der Miniſter, der den Weg gebauet hat, ihn mit weniger Koſten vermuthlich beſſer und dauerhafter machen können. Die Waſſerableitung iſt nicht ſonderlich beachtet. In der Bagaria ſah ich von auſſen noch einige ſublime Grotesken des ſublim grotesken Fürſten von Palagonia, die nun nach ſeinem Tode nach und nach alle weggeſchafft werden. Ich hatte weder Zeit noch Luſt das innere Heiligthum der Ungeheuer zu ſehen. Wenn indeſſen ſeine drollige Durchlaucht nur etwas zur Verſchönerung der Gegend umher beigetragen hat, ſo will ich ihm die Mißhandlung der Mythologie, der ich übrigens ſelbſt nicht auſſerordentlich hold bin, ſehr gern verzeihen. Die ganze Gegend um die Stadt, vorzüglich nach Palermo hin, iſt die bebauteſte und ordentlichſte, die man in Sizilien ſehen kann, wenn es gleich keine der ſchönſten und reichſten iſt.

Mir ward es wirklich recht wohl, als ich wieder in die Nachbarſchaft von Palermo kam, wo ich mich nun ſchon als etwas heimiſch betrachtete. Mein Einzug in die Reſidenz war, als ob ich ihn noch bei dem hochſeligen Fürſten von Palagonia beſtellt hätte. Es holte uns eine Sänfte irgend eines Biſchofs ein, vermuthlich des Biſchofs von Cefalu. Sie war ſehr charakteriſtiſch überall mit Schellen behangen, und wurde, nach der Gewohnheit des Landes, von zweien der ſtärkſten Mauleſel getragen, die von einigen reitenden Bedienten geführt wurden. Die Sänfte war ziemlich geräumig und mochte bequem Platz haben für den Biſchof und ſeine Nichte; denn ich habe es in Sizilien durchaus gemerkt, daß die vornehmen Geiſtlichen viel auf Nichten halten. Ein alter, dicker, ſatyriſcher Eſeltreiber ſetzte ſich gravitätiſch hinein, und fing an bareck daraus zu diakoniren und mit großen Grimaſſen den Segen zu ſpenden. Die Schellen klangen, er nickte und ſchnitt ein Bocksgeſicht, und die Karavane lachte über die Poſſe, bis die Nähe der Stadt der Profanation ein Ende

machte, nun zog die ganze originelle Kavalkade hinter mir mit Schellengeläute in Palermo zum Seethor ein. In Leipzig hätte ich damit ein Schauſpiel für ein Quartier der Stadt machen können; in Palermo lachten bloß zwei Viſitatoren.

Palermo, auf dem Paketboote.

Mein alter Wirth hier ſchickte mich zu einem neuen, ſeinem Freunde, weil ſein Haus voll war. Ich war hier eben ſo gut wie dort, und noch etwas billiger; und hatte überdieß die Ausſicht auf den Hafen. Nun habe ich wieder meinen Reiſegefährten von Seehund, welcher den Maro mit einigen andern Kameraden hält. Die Zeit wird mir aber ſo wenig lang, daß ich nur ſelten die alten Knaſter aus dem Felle nehme.

Vor einigen Tagen war hier Oſterjahrmarkt am Hafen, auf welchen die Palermitaner etwas zu halten ſcheinen, wo aber auſſer einigen Quinquaillerien nicht viel zu haben iſt. Man hat wenigſtens dabei die Gelegenheit, faſt die ganze galante Welt von Palermo ſpazieren gehen und fahren zu ſehen. Man ſieht hier mehr ſchöne Wagen als in Meſſina, ob dort gleich im Allgemeinen mehr Wohlſtand zu ſeyn ſcheint. Es herrſcht hier, wie faſt an allen Höfen, Verſchwendung und Armuth. In Meſſina iſt man in Gefahr von den Wagen etwas gerädert zu werden; aber hier hat man für die Fußgänger am Strande eigene Wege gemacht, die für ſchön gelten. Du magſt darüber Herrn Hager leſen; ich kann Dir nicht alles erzählen. Noch einmal habe ich die Promenade auf den Monte Pellegrino gemacht, als ob ich auch ein heiliger Pilger wäre. Mich lockte bloß die Ausſicht, wiewohl auch die meiſten andern Pilger bloß irgend eine Ausſicht locken mag. Das Wetter war mir wieder nicht günſtig; ich ließ mich indeſſen nicht abhalten, und ſtieg bis ziemlich auf den höchſten Gipfel des Felſenbergs hinauf. Wo das Kloſter ſteht, iſt ein Abſatz von etwas fruchtbarem Erdreich, das noch

ſehr gutes Getreide hält. Ich ging hinaus bis an die äuſſerſte Spitze, wo eine Kapelle der heiligen Roſalia ſteht mit ihrem Bilde, das füglich etwas beſſer ſeyn ſollte. Die Fremden aller Länder hatten ſich hier verewigt und mir wenig Platz gelaſſen. Alles war voll, und Stirn und Wange und Buſen des heiligen Roſenmädchens waren beſchrieben; es blieb mir alſo nichts übrig als ihr meinen Namen auf die Naſenſpitze zu ſetzen. Vielleicht dachte jeder durch Aufſetzung ſeines Namens das Gemälde zu verbeſſern; die Naſenſpitze iſt wenigſtens durch den meinigen nicht verdorben worden: und dieſes iſt das einzige Mal, daß ich auf der ganzen Wandlung meinen Namen geſchrieben habe, wenn mich nicht die Polizei dazu nöthigte.

Zwiſchen dieſem iſolirten Felſen und der höheren Bergkette liegt ein herrliches kleines Thal, das ſich von der Stadt immer enger bis an die See vorzieht. Es iſt von der Natur reichlich geſegnet, und der Fleiß könnte noch mehr gewinnen. Hier muß nach der Topographie das Städtchen Hykkara gelegen haben, aus welchem Nicias die ſchöne Lais holte und nach Griechenland brachte. Weiter hinaus ſuchte ich mit meinen Hofmanniſchen Augen den Eryx bei Trapani, und knüpfte in vielen ſchnellen Übergängen Wieland, Ariſtipp und die eryciniſche Göttin zuſammen. Weiß der Himmel, wie ich in dieſem Thema auf den Hudibras kam; die Ideenverbindung mag wohl etwas ſchnell und geſetzlos geweſen ſeyn, und ich halte es nicht für wichtig genug ſie wieder aufzuſuchen. Ich guckte alſo hin nach Trapani und ſang oder murmelte vielmehr nach einer beliebten Melodie aus Mozarts Zauberflöte die ſchönen harmoniſchen Verſe von Butler, die ich immer für ein Meiſterſtück der Knittelrhythmik gehalten habe. Sie paßten vortrefflich zur Melodie des Vogelſängers. Alſo ich brummte:

So learned Taliacotius from
The brawny part of porters bum
Cut supplemental noses, which

Would last as long as parent brech;
And as the date of Knock was out,
Off dropt the sympathetic snout.

Ich hatte in meinem muſikaliſchen Enthuſiasmus nicht auf den Weg Achtung gegeben; und kaum hatte ich die letzte Zeile geſungen und wollte die erſte wieder anfangen, ſo fiel ich auf die Naſe, welches mir ſelbſt auf dem Ätna nicht begegnet war, wo doch die Landsleute Butlers in ihren Strümpfen alle ſehr oft zu Falle kamen. Hatte vielleicht die Göttin von Amathunt und vom Erix die Profanation rächen wollen; die Naſe blutete mir. Beſſer die Naſe, als das Herz, dachte ich. Auch dieſes war mir wohl ehedem etwas enge geweſen; jetzt war ihm längſt wieder leicht. Ich hatte aus Gewohnheit noch ein kleines, niedliches Madonnenbildchen an einer ſeidenen Schnur am Halſe hängen, das mir oft das Prädikat der Katholicität erworben hatte. Das Original hatte mich königlich betrogen. Jetzt nahm ich es unwillkührlich von der linken Seite, nach welcher ſich das Idolchen immer neigte, ſchloß unwillkührlich das Glas auf, nahm das elfenbeinerne Täfelchen heraus und erſchrack, als ich es heftig unwillkührlich in zehen Stücke zerſplittert zwiſchen dem Daumen hielt. War das lauter Rache Roſaliens und der vom Erix? Mögen ſie ſich an niemand bitterer rächen! Ich hielt die Trümmerchen in der Hand; Freund Schnorr mag verzeihen: er hatte mit Liebe an dem Bildchen gepinſelt. Einige Minuten hielt mich Phantaſus noch mit Wehmuth am Original; ich ſaß auf einem Felſenſtücke des Erkta, und ſah es im Geiſt an der Spree im goldenen Wagen rollen. Rolle zu; und ſo flogen die Stücke mit der goldenen Einfaſſung den Abgrund hinunter. Ehemals wäre ich dem Bildchen nachgeſprungen; noch jetzt dem Original. Aber ich ſtieg nun ruhiger den Schneckengang nach der Königsſtadt hinab; die röthlichen Wölkchen vom Ätna her flockten lieblich mir vor den Augen. Ich vergaß das Gemälde; möge es dem Original wohl gehen!

Ich hatte mich bis tief in die Nacht verſpätet, und wurde zu Hauſe gräßlich bewillkommt. Aber da muß ich Dir noch mehreres erzählen, ehe Du dieſes gehörig verſteheſt. Du erinnerſt Dich des guten Steuerreviſors, der ſich in Agrigent meiner ſo freundſchaftlich annahm, daß er mir faſt die Menſchheit ſtreitig machte. Kaum hatte ich in meinem Wirthshauſe die erſte Nacht ausgeſchlafen, als mein Steuerreviſor zu mir hereintrat. Das that mir nun recht wohl; denn wer freut ſich nicht, daß ſich jemand um ihn bekümmert? Er erzählte mir, er ſey meinetwegen in großem Schrecken geweſen, als der Eſeltreiber zurückgekommen, und habe geglaubt, ich werde nun ſicher umkommen, da ich allein ohne Waffen in der Inſel herumlaufe. Der Mauleſeltreiberjunge, mein Begleiter, ſagte er mir zum Troſt, ſey völlig von der Paſte wieder geneſen, und er habe die zwei Unzen bis auf den Abzug einiger Kleinigkeiten ihm wieder herausgeben müſſen. Gut, dachte ich; alſo wieder zwei Unzen gerettet; ich kann ſie brauchen. Sogleich nach ſeiner Ankunft in Palermo habe er ſich nach meinem Wirthshauſe erkundigt und es bald erfahren. Nun ſey er ſeit acht Tagen täglich da geweſen, um nachzufragen. Heute früh habe er meine Ankunft erfahren und ſey ſogleich hierher zu mir geeilt. Nun lud er mich ein, zu ihm in ſein Haus zu ziehen. Das war mir indeſſen nicht ganz recht; denn ich wäre lieber geblieben, wo ich war. Aber der Mann bat ſo freundlich, war ſo beſorgt geweſen; ich packte alſo ein, und ließ hintragen. Er wohnte vor dem Thore nach Montreale. Wir aßen, und ſeine Frau, eine heiße zelotiſche nicht unfeine Sizilianerin, fing nun meine Bekehrung an. Das Examen ging über Tiſche und zum Deſſert von Artikel zu Artikel, von dem Papſte und den Mönchen bis auf die unbefleckte Empfängniß. Das letzte war das Allerheiligſte, von dem ich nichts wußte. Die gute Frau hätte, wie es ſchien, lieber ihre eigene Keuſchheit in Gefahr geſetzt, als das geringſte von der Jungferſchaft Mariens aufgegeben. Man ſprach mit aller

Wärme und Salbung, mich zu überzeugen; aber vergebens. Man fing nun an mir Ausſichten zu eröffnen: ja, lieber Gott, wenn ich ein anderer Kerl wäre, als ich bin, könnte ich im Vaterlande Ausſichten haben, wo man ſie doch am liebſten hat. Don Juan, fate vi cristiano, et state vi in Sicilia — Ma lo sono. — Ma non siete cattolico. — Io sono bene cosi; non si puo meglio. Die Frau aß im Eifer Bonbons, und trank Wein, und ward heftig; und da ich dann trocken halsſtarrig fort blieb, rief ſie in heiliger Wuth aus, indem ſie den Teller von ſich ſtieß: Ma voi altri voi siete tutti baroni f-t-ti. Über dieſe Naivität erſchrack ich, und wäre jetzt für zwei Unzen gern zurück in meinem Wirthshauſe geweſen. Nach Tiſche ging ich zu Roſalien, wie ich Dir erzählte. Ich glaubte das Haus meines neuen Wirths recht gut gemerkt zu haben und irrte mich doch; ich kam in ein unrechtes. Nun wollte ich eben fragen, ob hier Don Filippo wohne, als ein Kerl ladro, briccone, furfante herausſchrie und wüthend mit dem Meſſer auf mich zuſtürzte. Ich hob ſo ſchnell ich konnte die Eiſenzwinge meines Knotenſtocks, flüchtete eben ſo ſchnell zum Hauſe hinaus und eilte die finſtere Gaſſe hinunter. Die Nachbarſchaft gerieth in Lärm: eine ſchöne Nachbarſchaft, dachte ich, und ging in mein altes Gaſthaus. Dort war ich ſehr willkommen. Ich hatte mich eben zu Bette gelegt, als der Herr Steuerreviſor kam und mich aufſuchte. Er hatte den Lärm gehört und war meinetwegen in Todesangſt. Ich erzählte ihm mein Abenteuer und ſagte, daß ich in einer ſolchen Nachbarſchaft nicht wohnen möchte; er ließ aber nicht nach, bis ich ihm verſprach, morgen wieder zu ihm zu kommen; denn dieſen Abend war ich nicht wieder aus dem Bette zu bringen. Den andern Morgen war er wieder ſehr früh da und holte mich ab. Nun lebten wir leidlich ordentlich einige Tage, das Vorgefallne wurde bedauert und meine Ketzerei weiter nicht mehr als nur im Allgemeinen in Anſpruch ge-

nommen. Aber wenn wir zuweilen zuſammen ausgingen, welches der Herr ſehr gut zu veranſtalten wußte, hatte er immer etwas zu kaufen und kein Geld bei ſich: ich war alſo ziemlich ſtark in Auslage und bezahlte jede Mahlzeit dadurch ſehr theuer. Ich mußte Geld haben von dem Kaufmann, und er erbot ſich ſogar meine Geſchäfte bei ihm zu machen, da ich doch der Sprache nicht recht mächtig wäre. Aber dazu war ich bei aller meiner indolenten Gutherzigkeit denn doch ſchon zu ſehr gewitziget, dankte und verbat ſeine Mühwaltung, und holte meine Barſchaft nicht eher, als bis ich abreiſen wollte. Er half mir zuletzt noch manches beſorgen, und da er ſich meinetwegen bei Nacht etwas enrhümirt hatte, mußte ich bei dem ſchlechten Wetter mit ihm doch wohl einen Wagen nehmen. Hier erzählte mir der Mann ſehr naiv etwas näher ſeine Amtsbeſchäftigungen. Wir müſſen, ſagte er, in der Inſel herumreiſen, die rückſtändigen Steuern einzutreiben, und im Namen des Königes den Leuten Kleider, Betten und das übrige Hausgeräthe wegnehmen, wenn ſie nicht zahlen können. Es packte mich bei dieſen trockenen Worten eine Kälte, daß ich im Wagen meine Reiſejacke dichter anzog und unwillkührlich nach meinem Halstuche griff. Die zwei Unzen wurden vergeſſen, und ich erinnerte nicht; ob ich ſie gleich nun lieber dem Mauleſeltreiber gelaſſen hätte, der ſo großen unglücklichen Appetit an der Paſte hatte. Ueberdieß war ich mit vielem in Auslage, und es war mir ſehr lieb, als der Kapitain an Bord rufen ließ. Er begleitete mich bis ans Waſſer im Wagen mit ſeinen beiden kleinen Mädchen, die in der That allerliebſt niedliche Geſchöpfchen waren. Beim Abſchied in meiner Kajüte bat er ſich noch eine Unze zum Geſchenk für dieſe aus: ich ungalanter Kerl zog mürriſch die Börſe und gab ihm ſchweigend das Goldſtück hin. Er hatte mir es ſehr verübelt, daß ich mir auf dem Paketboote ein Zimmer für mich genommen und mich an die Tafel des Kapitäns verdungen hatte. Das war

nach ſeiner Meinung Verſchwendung, und ich hätte für das Viertel der Summe mich lieber unter die Takelage des Raums ſollen werfen laſſen. Ein erbaulicher Wirth, der Herr Steuerreviſor! Der Wind blieb widrig, wir fuhren nicht ab, und ich zog lieber wieder hinaus ins Wirthshaus: ſogleich ſuchte er mich wieder auf und wollte mich wieder zu ſich haben. Der Menſch ward endlich unerträglich zudringlich und weggeworfen unverſchämt, und ich mußte noch bei einigen Parthien für ihn bezahlen. Um mich aber endlich recht beſtimmt, nach der ſchicklichſten Weiſe für ihn, zu benehmen, aß ich in einem Speiſehauſe unbefangen mit großem Appetit ein Gericht nach dem andern, ohne ihn einzuladen, oder für ihn zu beſtellen. Nun wünſchte er mir endlich gute Reiſe, und ich ſah ihn nicht wieder, den Herrn Steuerreviſor Don Filippo — — ſeinen Geſchlechtsnamen will ich vergeſſen. Sterzinger, mit dem ich nachher noch ſprach, kannte ihn und lachte. Er hatte in der Welt mehrere gelehrte und merkantiliſche Metamorphoſen gemacht, bis er zu ſeiner jetzigen Würde gedieh. Der Himmel laſſe ihm meine Unzen zur Beſſerung bekommen.

Das Gebäude des botaniſchen Gartens hinter der Flora am Hafen iſt nun fertig. Der Franzoſe Julieu hat es gezeichnet und ein Palermitaner es nach dem Riß aufgeführt. Die Sizilianer ſind mit der Ausführung, aber nicht mit der Idee zufrieden. Wo man rechts und links, auf der Inſel und dem feſten Lande, noch ſo viele ſchöne Monumente griechiſcher Kunſt hat, iſt man freilich etwas ſchwierig. Die Säulen ſind nicht rein und oben und unten verziert. Der Saal iſt nach der Anlage des Linneiſchen in Schweden, und vielleicht einer der prächtigſten dieſer Art. Rund umher ſtehen die Büſten der großen Männer des Fachs in Niſchen, von Theophraſt bis zu Büffon. Dem Zeichner des Gebäudes hat man die Ehre angethan, ſein Geſicht unter einem andern alten Namen mit darunter zu ſetzen; eine eigene ſonderbare Art von Belohnung.

Der alte Caſſero oder Corſo, in allen italiäniſchen Städten von Bedeutung die Hauptſtraße, hat jetzt ſeinen Namen verändert und heißt Toledo nach der Hauptſtraße von Neapel; vermuthlich dem anweſenden Hofe eine Schmeichelei zu machen. Übrigens muß der Hof eben nicht auſſerordentlich geliebt ſeyn; denn ich habe oft gehört, daß man nie ſo ſchlechtes Wetter auf der Inſel gehabt, als die vier Jahre, ſo lange der Hof hier ſey.

Die Polizei ſcheint hier nicht ſehr genau zu ſeyn, oder berechnet Dinge nicht, die es doch wohl verdienten. Vor einigen Tagen führte man auf einer breiten Gaſſe öffentlich ein Banditendrama auf. Es war ſogar Militärwache dabei, um Ordnung zu halten, und die ganze Gaſſe war gedrängt voll Zuſchauer. Die Schauſpieler arbeiteten gräßlich ſchön, und der Held hätte dem Handwerk Ehre gemacht. Freilich wird er mit poetiſcher Gerechtigkeit wohl im Stücke ſeine Strafe erhalten; aber dergleichen Scenen, wo noch ſo viel natürliche heroiſche Kraft und Deklamation iſt, ſind zu blendend, um in Unteritalien auf öffentlichen Plätzen unter dem größten Zulauf gegeben zu werden. Man zahlt nichts; jeder tritt hin und ſchaut und nimmt was und wie viel er will. Haben doch ſogar Schillers Räuber einmal Unfug bei uns angerichtet. Auf dieſe Weiſe kommt man dem ſiedenden Blute nicht wenig entgegen. Auch iſt das Meſſer noch eben ſo ſehr im Gebrauch und vielleicht noch mehr als vor zwanzig Jahren. Ich hatte vor einigen Tagen ein Schauſpiel davon. Ich ging den Morgen aus; ein Kerl ſchoß blutig an mir vorbei und ein anderer mit dem Dolche hinter ihm her. Es ſammelte ſich Volk, und in einigen Minuten war einer erſtochen, und der Mörder verwundet entlaufen. Die Wache, welche nicht weit davon ſtand, that als ob ſie dabei gar nichts zu thun hätte. Dergleichen Auftritte gelten dort für eine gewöhnliche Feſttagstrakaſſerie. Sie haben einen erſchlagen, klingt in Sizilien und Unteritalien nicht härter als bei uns, wenn man

ſagt, es iſt einer berauſcht in den Graben gefallen. Nur gegen die Fremden ſcheinen ſie, aus einer alten religiöſen Sitte, noch einige Ehrfurcht zu haben. Sie erſtechen ſich unter einander bei der geringſten Veranlaſſung, hörte ich einen kundigen wahrhaften Mann urtheilen; aber ein Fremder iſt heilig. Ich möchte mich freilich nicht zu ſehr auf meine fremde Heiligkeit verlaſſen; aber die Sache iſt nicht ohne Grund. Ich blieb, zum Beiſpiel, zwiſchen Meſſina und Palermo in einem einzelnen Hauſe, deſſen zwei handfeſte Beſitzer ich gleich beim erſten Anblick klaſſificirt hatte. Alles beſtätigte meinen Argwohn und meine Beſorgniſſe. Man ſpeiſ'te mich indeſſen leidlich und machte mir ſodann ein Lager auf einer Art von Pritſche, ſo daß alle Schießgewehre und Dolche in einem Winkel zu meinem Kopfe lagen. Man machte mich auch darauf aufmerkſam, daß ich allein bewaffnet wäre, und ich ſchlief nun ziemlich ruhig.

Nach Sankt Martin hinauf bin ich nicht gekommen, weil das Wetter beſtändig ſehr unfreundlich war, und ich mich die letzten Tage nicht entfernen durfte, da man mit dem erſten guten Winde abfahren wollte. Die Mönche dort oben ſollen die prächtigſte Maſt in der ganzen Chriſtenheit haben. Wenn das Chriſtenthum Schuld an allem Unheil wäre, das man bei ſeinen Prieſtern und durch ſeine Prieſter ſieht, ſo wäre der Stifter der haſſenswürdigſte der Menſchen. Das aſtronomiſche Obſervatorium auf dem Schloſſe konnte ich nicht füglich ſehen, weil Piazzi nicht zugegen war. Übrigens bin ich auch ein Laye am Himmel. Vielleicht hat es eine wohlthätige Wirkung auf die Inſel, daß die Sizilianer nun ihre Göttin unter den Sternen finden; bisher haben ſie das Heiligthum der Ceres und ihre Geſchenke gewiſſenlos verachtet. Eine vaterländiſche Neuigkeit iſt mir noch aufgeſtoßen. Der Kaiſer Karl der Fünfte hat um Sizilien große Verdienſte, und ſein Andenken iſt billig den Inſulanern ehrwürdig. Überall findet man noch Arbeiten von ihm,

die ſeinen thätigen Geiſt bezeichnen, und die jetzt vernachläſſigt und vergeſſen werden. Die Wachthürme rund umher, die er nach ſeiner afrikaniſchen Unternehmung aufführen ließ, zeigen von ſeinem Muth und der damaligen Kraft der Inſel. Auch der Molo des Hafens von Agrigent iſt von ihm. Seine Bildſäule ſteht alſo in Palermo faſt mitten in der Stadt am Toledo auf einem freien Platze; aber mit einem Bombaſt, der nicht in der Natur des Mannes lag. Er hat in der Inſchrift eine lange Reihe Beinamen, und heißt unter andern, vermuthlich wegen der Mühlberger Schlacht, auch der Sachſe und Heſſe. Könnte man nun unſern Kurfürſten Moritz, deſſen Enkomiaſt ich übrigens nicht ganz unbedingt werden möchte, nicht wegen der Ehrenberger Klauſe den Öſterreicher und Spanier nennen? Sein Sieg war bedeutend genug, und die Folge des Tages für die Proteſtanten auf immer wichtig.

Bei Kapri.

Der Wind ſchaukelt uns ohne Fortkommen hin und her, und ſchon faſt den ganzen Tag tanzen wir hier vor Maſſa, Kapri und Iſchia herum. Den ein und zwanzigſten April Abends gab das Kriegsſchiff, welches jetzt, glaube ich, die ganze Flotte des Königs von Neapel ausmacht, das Signal, und wir arbeiteten uns aus dem Hafen heraus. Den andern Morgen hatten wir Sizilien und ſogar Palermo noch ziemlich nah im Geſichte; der Roſalienberg und die Spitzen von Termini und Cefalu lagen ganz deutlich vor uns: das andere war von dem trüben Wetter gedeckt. Mehrere Schiffe mit Orangen und Öhl hatten ſich angeſchloſſen, um die ſichere Fahrt mit dem Kriegsſchiffe und dem Paketboot zu machen. Das letztere hat auch zwanzig Kanonen und iſt zum Schlagen eingerichtet. Wir ſaßen lange zwiſchen Uſtika und den lipariſchen Inſeln, und ich las, weiß der Himmel wie ich eben hier auf dieſen Artikel fiel,

während der Windſtille die Georgika Virgils, die ich hier beſſer genoß als jemals. Nur wollte mir die Schlußfabel von dem Bienenvater nicht ſonderlich gefallen: ſie iſt ſchön, aber hierher gezwungen. Dann las ich, da der Wind noch nicht kommen wollte, ob wir gleich in ſeinem mythologiſchen Vaterlande waren, ein großes Stück in die Äneis hinein. Hier wollte mir nun, unter vielen Schönheiten im vierten Buche, die Beſchreibung des Atlas wieder nicht behagen, ſo herrlich ſie auch klingt. Es iſt, dünkt mich, etwas Unordnung darin, die man dem Herrn Maro nicht zutrauen ſollte. Da ich eben nicht viel zu thun habe, will ich Dir die Stelle ein wenig vorſchulmeiſtern. Merkur kommt von ſeinem Herrn Vater auf der Ambaſſade zu Frau Dido hierher. Die Verſe heißen, wie ſie in meinem Buche ſtehen.

—jamque volans apicem et latera ardua cernit
Atlantis duri, coelum qui vertice fulcit;
Atlantis, cinctum assidue cui nubibus atris
Piniferum caput et vento pulsatur et imbre;
Nix humeros infusa tegit; tum flumina mento
Praecipitant senis, et glacie riget horrida barba.

Die Verſe ſind unvergleichlich ſchön und maleriſch: aber er bringt auf den oberſten Scheitel Sturm und Regen, läßt den Schnee auf den Schultern liegen, Flüſſe aus dem Kinn ſtrömen und weiter unten den Bart von Eis ſtarren. Das iſt nun alles ziemlich umgekehrt, wenn ich meinem Bißchen Erfarung glaube. Ich weiß nicht, was Heyne aus der Stelle gemacht hat. So weit oben werden überdieß wohl ſchwerlich noch Fichten wachſen. Ich überlaſſe es Dir, Deinen Liebling zu vertheidigen; ich ſelbſt bleibe hier in meiner Hermenevtik etwas ſtecken. Wer in ſeinem Leben keine hohen Berge geſehen und beſtiegen hat, nimmt ſo etwas freilich nicht genau. Schade um die ſchönen Verſe!

Dieſe Nacht begegneten uns viele franzöſiſche Schiffe, die ihre Landsleute von Tarent holen wollen. Alles iſt ungeduldig bald am Lande zu ſeyn: aber Äolus hat uns noch immer ſeinen Schlauch nicht gegeben, und wir müſſen aushalten. Das Eſſen iſt recht

gut und die Geſellſchaft noch beſſer; meine Geduld iſt alſo weiter auf keiner ſehr großen Probe; und ich habe noch die ganze Odyſſee zu leſen. Der Ruſſiſche und Engliſche Geſandte ſind auf dem großen Schiffe; wir haben alſo noch die Ehre ihrentwegen recht langſam zu fahren, da das Kriegesſchiff ſchwerer ſegelt. Die Geſchichte des Tages auf unſerer Flotte ſagt eben, daß der Leibgaul der Ruſſiſchen Excellenz gefährlich krank geworden iſt. Wie viele von den Leuten ſeekrank ſind oder ſterben, das iſt eine erbärmliche Kleinigkeit: aber bedenke nur, der Leibgaul des Ruſſiſchen Geſandten, der iſt ein Kerl von Gewicht. Man erzählt bei Tiſche dies und jenes: ſogar die Geſchichten der Hofleute aus ihrem eigenen Munde beſtätigen die ſchlechte Meinung, die ich durchaus von der neapolitaniſchen Regierung habe. Es waren einige ſybaritiſche Herren des Hofes bei uns, die doch nicht laſſen konnten, dann und wann etwas vorzubringen und einzugeſtehen, was Stoff zu Ärgerniß und Sarkasmen gab. Meine Taciturnität nahm daraus die Quinteſſenz. Es iſt wieder tiefe Nacht im Golf geworden; der Wind bläſt hoch und wirft uns gewaltig. Ich habe auf allen meinen Fahrten, Dank ſey es meiner guten Erziehung, nie die Seekrankheit gehabt: ich lege mich alſo ruhig nieder und ſchlafe.

Neapel.

Ich erwachte im Hafen. Eine Mütze voll günſtigen Windes und die Geſchicklichkeit des Kapitäns hatten uns hereingebracht. Nun machte ich in drei Minuten meine Toilette, nahm den erſten beſten Lazarone und wandelte in mein altes Wirthshaus auf Montoliveto, wo ich ſogar meine alte Stube wieder leer fand. Das war mir ſehr lieb; denn ich bin gar kein Freund von Veränderung. Mein alter Genueſe war bei einem andern Fremden, und ich konnte den erſten Tag keinen Lohnbedienten erhalten, weil man gehört hatte, daß ich ſehr viel zu Fuße herumlief und lau-

ſen wollte, ob ich mich gleich erbot einige Karlin mehr als gewöhnlich zu zahlen. Das nenne ich kampaniſche Bequemlichkeit, von der man eine Menge drollige Anekdoten hat. Den erſten Tag wollte mir keiner folgen; dann wollte ich keinen haben.

Ich machte mich ganz allein mit der Morgenröthe auf nach Puzzuoli. Dort fehlte es nicht an Wegweiſern, und ich wurde gleich beim Eingange in Beſchlag genommen. Ich ließ mir gern gefallen, mich in dem Meerbuſen von Bajä herumzurudern und da die alten Herrlichkeiten zu ſehen. Du kennſt ſie aus andern Büchern; ich will Dich alſo mit ihrer Beſchreibung verſchonen. Wenn ich Dir auch alle Säulen des Serapistempels anatomirte, wir würden deßwegen in unſern Konjekturen nicht weiter kommen. Was ich aus der ſogenannten Brücke des Kaligula machen ſoll, weiß ich nicht: die Meinung der Antiquare, daß es ein Molo geweſen ſeyn ſoll, will mir nicht recht einleuchten. Es ſind noch dreizehn Stücke davon übrig, die in verſchiedenen Diſtanzen aus dem Waſſer hervorragen. Wenn es nicht zu idiotiſch klänge, würde ich ſie wohl für die Reſte der berüchtigten Brücke halten. Die Entfernung von Puzzuoli nach Bajä iſt nicht ſo groß, daß es einem Menſchen, wie das Stiefelchen, nicht hätte einfallen können ſo einen Streich zu machen. Damals war der Meerbuſen landeinwärts nach dem Monte Nuovo zu vielleicht noch etwas tiefer; der Lukriner See hing mit dem Avernus zuſammen und half den Juliſchen Hafen bilden; der Umweg war alſo etwas größer als jetzt. Zum Molo für Puzzuoli ſcheinen mir die Trümmern weder Geſtalt noch gehörige Richtung zu haben. Meinetwegen ſey es, wie man wolle. Ich ſtieg bei dem Lukriner See aus, der durch die Erdrevolutionen ſehr viel eingeengt worden iſt. Jetzt iſt er nichts beſſer als ein großer Teich. Wir gingen, vermuthlich durch den Einſchnitt des Berges, hinein, durch welchen man ehemals die beiden Seen, den Lukriner und den Averner, zuſammen verbunden hatte, um

den Juliſchen Hafen zu bilden. Häufige Erdbeben und vulkaniſche Ausbrüche haben alles geändert. Der Zugang zum Avernus iſt noch jetzt romantiſch genug, und der Eintritt in die ſogenannte Grotte der Sibylle wirklich ſchön und ſchauerlich. Ich ſetzte mich am Eingange hin und ſah rechts gegenüber den alten Tempel, der für den Tempel des Apollo gilt. Es iſt ein Wunder, wie dieſer Tempel bei der Erhebung des neuen Berges ſtehen blieb, die doch ohne große Erſchütterung der Nachbarſchaft unmöglich geſchehen konnte. Man kann nichts romaneskeres haben, als den kleinen Gang von dem Averner See bis zum Eintritt in die Grotte, zumal wenn man den Kopf voll Fabel hat. Hier zündeten wir die Fackel an und gingen nun in dem Gewölbe hinter, bis man rechts tief hinunter in das Sakrarium ſteigt. Vermuthlich hat Virgil ſeine Erzählung an dieſem Orte gearbeitet, denn das Facilis descensus Averni ſcheint wörtlich hier weggenommen zu ſeyn. Es ging immer tiefer und tiefer, bis wir an ein etwas weites Gemach kamen, welches ziemlich voll Waſſer war. Hier mußte ich mich auf den Rücken meines Führers ſetzen und hinüber reiten. Rechts und links fand ich jenſeits einen langen Katalog von Neugierigen aller Nationen. Mein Name ſteht oben auf dem Erkta, wo die Karthager ſo brav und lange ſchlugen, der heiligen Roſalia auf der Naſe; und damit genug. So ganz allein mit einem Wildfremden in dieſer Höhle herumzuſchleichen, mein Freund, macht doch etwas unheimiſch.

Ein Schauerchen fuhr mir beim Fackelſchein
Im Heiligthum durch das Gebein;
Das Waſſer ging mir in der Höhle
Des Mütterchens bis an die Seele.
Mir ward ſo ernſt und feierlich,
Und voll von Ehrfurcht ſetzt ich mich
An einem dreimal dunkeln Flecke
Auf einen Stein in einer Ecke.
Mein Führer ließ mir eben etwas Zeit
Mit ſeiner Stromgelehrſamkeit,

Und machte ſich zur Fahrt ins Licht bereit:
Da hab' ich denn in aller Stille
Die alte kumiſche Sibylle
Für Dich und mich um Rath gefragt;
Sie hat mir aber — nichts geſagt.
Mit Danke nahm ich ihr Orakel an,
Und glaube, ſie hat wohl gethan.

Kaum hatte ich dieſe Verschen kumiſirt, als mein Leiter mich aus meiner Andacht mit der Bemerkung drollig genug weckte: Era questa Sibylla una grande putana; e era questo qui un gabinetto segreto, dove fece — — Hier brauchte er einige Töne, die in allen Sprachen ziemlich verſtändlich ſind. Nun war meine Phrophetin ſogleich eine gemeine Zigeunerin. Was doch die Phantaſie nicht alles macht, nachdem man nur die Sache ein wenig höher oder tiefer nimmt! Die Leute fabeln hier, daß aus der Höhle ein Gang nach Bajä und ein anderer nach Kumä gegangen ſey, wo die Hexe ein zweites Heiligthum hatte. Das iſt ſehr leicht möglich und war vielleicht weiter nichts als der jetzige große Gang, der nach dem Avernus und alſo nach Kumä offen und nach dem Lukriner oder nach Bajä verſchüttet iſt. Auch hier könnte er leicht wieder geöffnet werden. Die ganze Anlage iſt ein Werk der Kunſt, vielleicht durch die ſchöne romantiſche Lage der Berge und Seen und einige Felſenſpalten veranlaßt; aber vermuthlich von hohem Alter. Die Waſſervögel ſchwimmen recht luſtig auf dem Avernus herum, und die Luft war auch nicht leer von Geflügel; ſo daß der Ort nunmehr die Antiphraſe ſeines Namens iſt.

Nun wandelte ich an dem Meerbuſen hinunter und ſah die ehemaligen Thermen des Nero. Sollteſt Du glauben, daß ich nicht im Stande war hinunter zu ſteigen? Ich hatte mich ausgezogen und verſuchte es zweimal. Der Dampf trieb mir aber auf den vierzig Schritten, die ich ungefähr vorwärts ging, einen ſo entſetzlichen Schweiß aus, daß ich umkehrte. Ich ließ den Kerl allein ſeine Eyer kochen. Meine vornehmen Landsleute,

die unten geweſen ſeyn ſollen, müſſen den Schwitzkaſten beſſer vertragen können, als ich: das Experiment war mir zu heiß. Ob die alten Gebäude, die am Strande hin ſtehen, Tempel oder Bäder geweſen, vermag ich nicht zu entſcheiden. Sie gehören augenſcheinlich zu Bajä, und zu Bajä waren viele berühmte Bäder; doch findet man ſie ſonſt wohl nicht leicht von dieſer Tempelform. Es ſind zwei Rotunden, jetzt ziemlich hoch mit Erde angefüllt, und das Echo darin iſt furchtbar ſtark. Das ſogenannte Grab Agrippinens verdient wohl geſehen zu werden, es mag gehören, wem es will. Die Arbeit iſt gut und die Wandverzierungen ſind ſehr niedlich und geſchmackvoll. Ich fand darin ein Stückchen Bernſtein von der Geſtalt eines Diſkus, mit einem kleinen Loche in der Mitte, durch welches ein Drath oder Ring gegangen zu ſeyn ſchien. Der Himmel mag wiſſen, ob es alt iſt, oder wie es ſonſt dahin gekommen ſeyn mag. Von dem Tempel des Herkules, in deſſen Nähe Agrippine umgekommen ſeyn ſoll, werden, hart unter dem Vorgebirge Miſene, noch einige Trümmern gezeigt. Baulä iſt jetzt ein kleines, armſeliges Dörfchen. Was die Piſcine und die Felſengänge oder die ſogenannten Gefängniſſe des Nero mögen geweſen ſeyn, darüber zanken ſich noch die Gelehrten. Ich begreife nicht, warum ſie nicht von Menſchen, wie die römiſchen Cäſarn von der ſchlechteſten Sorte waren, zu Kerkern ſollen gebraucht worden ſeyn. Sie ſind gräßlich und die Gefängniſſe in Syrakus ſind Ballſäle dagegen: wie denn alles Grauſame bei den Römern ſchrecklicher und ſcheußlicher war, als bei den Griechen, die Spartaner vielleicht ausgenommen, die mehr einen römiſchen Stempel trugen. Bis faſt hinaus auf die Spitze des Vorgebirges und bis hinab an die elyſeiſchen Felder und das todte Meer ſind ſchöne Pflanzungen von Wein und Feigen. Miſene iſt eine von dieſer Seite auslaufende Erdzunge, die ſich mit dem hohen Felſen dieſes Namens ſchließt. Gegenüber liegt nicht weit davon ſogleich Procida, und man

erzählte, daß die Engländer im vorigen Kriege von dort herüber nach Baulä geſchoſſen haben. Das iſt aber doch nicht wohl möglich; es muß aus den Schiffen auf dem Paſſe zwiſchen Procida und Miſene geſchehen ſeyn. Im Vorbeigehen darf ich Dir noch ſagen, daß ich neulich in Rom in den deutſchen Propyläen eine Recenſion von Gmelins Blättern von dieſer Gegend geſehen habe, wo man ſich faſt ausdrückt, als ob das Mare Morto und der Avernus eine und die nämliche See wären; eine Unbeſtimmtheit, die man doch in den Propyläen nicht antreffen ſollte.

Ich ließ mich von Miſene gern über den Meerbuſen hinüber nach Puzzuoli rudern, wo ich zwar etwas ſpät, aber mit deſto beſſerm Appetit eine herrliche Mahlzeit nahm. Der Bajiſche Meerbuſen iſt wegen ſeiner Schönheiten berühmt: aber überall, wohin man blickt, findet man nur Trümmern, Zerſtörungen der Zeit, der Barbarey und der Erdrevolutionen, als ob ſich alles vereinigt hätte, dieſen Sitz der ſchändlichſten Despotie zu vernichten und nur die Reize der Natur übrig zu laſſen. Der neue Berg wird jetzt ziemlich bearbeitet und giebt guten Wein, wie man ſagt. Die Leute behaupten hier mit Gewalt, hier habe ehemahls der Falerner Berg geſtanden und ſey in den verſchiedenen Erdrevolutionen mit verſchüttet worden; geben auch noch eine Sorte Wein für Falerner, der allerdings beſſer ſeyn ſoll, als der ächte Falerner bei Seſſa auf der andern Seite des Gaurus. Eine ſonderbare Phantaſie iſt mir vorgekommen; ich weiß nicht, ob ich der erſte bin, der ſie gehabt hat. Kapri ſieht von hier, und noch mehr von der Spitze der Poſilippo und bei Niſida aus, wie der Kopf eines ungeheuern Krokodils, das ſeinen Rachen nach Surrent dreht. Dieſe Einbildung kam mir immer wieder, ſo oft ich dahin ſah; und ſie giebt der Tiberiade einem abſcheulichen Stempel.

Der Weg von Puzzuoli nach Neapel zurück geht durch ein üppig reiches Thal an dem Poſilippo hin. Die Gegend iſt aber

als ſehr ungeſund bekannt, wegen der Solfatara und des Agnano, die links in der Nähe liegen. Der beträchtliche Berg Poſilippo liegt rechts vor Dir; alles iſt geſchloſſen und nirgends eine Schlucht zu ſehen, und Dir wird vielleicht etwas bange vor der Auffahrt und Abfahrt. Dieſe erſparſt Du; denn Du fährſt, wie ein Erdgeiſt, gerade durch den Berg hin. Dieß iſt die berühmte Grotte. Vermuthlich war die Veranlaſſung dazu der Steinbruch, den man tief hinein arbeitete. Man konnte dabei leicht auf den Gedanken kommen durchzugehen, und ſo einen geraden Weg zu machen. Der Eingang von Neapel iſt ſchöner als von Puzzuoli, und wenn man bei einer gewiſſen Miſchung der Atmoſphäre aus der Mitte in die ſchöne Beleuchtung hinausſieht, iſt es ein unbeſchreiblicher Anblick. Auch von dieſer Arbeit iſt die Zeit der Entſtehung unbekannt. Zur Zeit der Römer muß das Werk nicht unternommen worden ſeyn; denn dieſe hätten wahrſcheinlich etwas davon aufgezeichnet, weil ſie, als ſie hierher in dieſe Gegend kamen, ſchon ziemlich eitel waren. In der Mitte der Höhle iſt, links von Neapel aus, ein Behältniß eingehauen, welches jeder Vernünftige ſogleich einer Polizeiwache anweiſen würde. Aber hier giebt man es der heiligen Jungfrau zur Kapelle, und dann und wann ſollen ſich Räuber darin aufhalten und daraus die Gegend unſicher machen!

Eben komme ich vom Veſuv. Aber da ich auch von Päſtum komme, muß ich vom Anfange anfangen, wenn Du nur einigermaßen mit mir promeniren ſollſt. Meine Abſicht war, ſo ganz gemächlich über Salerne in einigen Tagen allein hinunter nach Päſtum zu gehen: aber ohne alle Kunde möchte es doch etwas bedenklich geweſen ſeyn. Überdies drückte mich die Hitze auf dem ſtaubigen Wege nach Pompeji unerträglich; meine Fußſohlen hatten durch langen Gebrauch einige Hühneraugen gewonnen, die den Marſch in der Hitze eben nicht befördern. Ich ließ mich alſo in Torre del Greco, wo jetzt der beſte Wein

wächſt, überreden eine Karricle zu nehmen. Eine der ſchönſten Parthien, vielleicht in ganz Italien, iſt der Weg von Pompeji nach Salerne, vorzüglich um Kava herum. Ohne mich um die Alterthümer zu bekümmern, ergötzte ich mich an dem, was da war; ob ich gleich nicht läugnen kann, daß Fleiß und Anhaltſamkeit es hier und da noch ſchöner hätten machen können.

In Salerne, wo ich ſehr zeitig ankam, wollte ich die Nacht bleiben, und den folgenden Morgen weiter fahren. Ich wandelte alſo in der Stadt herum, und bald faßte mich ein Geiſtlicher bei der Krauſe, der mir alle Herrlichkeiten ſeiner Vaterſtadt zeigte. Die Kathedrale mit ihren Wundern war das erſte. Das Baſſin am Eingange, von einem einzigen Stücke gearbeitet, ließe ſich wirklich auch in Rom noch ſehen. Man zeigte mir eine Menge Gräber von alten Erzbiſchöfen und Salernitaner Advokaten, die den Leuten gewaltig wichtig waren. Einige ſchöne alte Basreliefs aus Päſtum hat man hier und da mit zur Verzierung neuer Monumente gebraucht. Das Merkwürdigſte ſind mehrere ſehr ſchöne antike Säulen, die man auch aus Päſtum geholt hat. Man führte mich in das Adyton der Krypte des Schutzpatrons, welches Matthäus iſt. Hier ſtand die statua biformis des Heiligen, die einem Janus ziemlich ähnlich ſieht. Bei dieſer Gelegenheit wurden mir denn alle Wunder erzählt, die der Apoſtel zum Heile der Stadt gegen die Saracenen gethan hatte. Es läßt ſich wohl begreifen, wie das zuging, und wie irgend ein Spruch von ihm und der Enthuſiasmus für ihn ſo viel wirkten, daß die Ungläubigen abziehen mußten. Und nach der alten Rechtsregel, quod quis per alium — kommt ihm dann die Ehre billig zu. Das wiſſen die Spitzköpfe unter den Herren gar trefflich zu amalgamiren: die Plattköpfe haben es gar nicht nöthig, die nehmen es ſtarkgläubig geradezu. Im Hintergrunde der Krypte ſtehen noch ein Paar weibliche Heiligkeiten, deren Namen ich vergeſſen habe, deren

Blut aber noch beſtändig fließt. Ich hörte es ſelbſt rauſchen und kann es alſo bezeugen; ich wagte gläubig keine Erklärung des Gaukelſpiels. Unter den vielen Narren war auch ein Vernünftiger, der mir vorzüglich die Säulen aus Päſtum alle und von allen Seiten in den ſchönſten Beleuchtungen zeigte: er drückte mir ſtillſchweigend die Hand, als ich fortging. Nun brachte man mich noch mit Gewalt in eine andere Kirche, wo eine ſchöne Kreuzigung, weder gemalt noch gehauen noch gegoſſen, ſondern ins Holz gewachſen war. Mit Hülfe einiger Phantaſie konnte man wohl ſo etwas heraus- oder vielmehr hineinbringen; und die Wunder überlaſſe ich den Gläubigen. Einige wunderten ſich, daß ich doch gar nichts aufſchriebe, wie andere Reiſende, und einer der jungen Herren, die mich begleiteten, ſagte zu meinem Lobe, ich wäre von allem hinlänglich unterrichtet und überzeugt. Da ſagte er denn in beiden eine große Lüge. Als ich wegging, bat ſich mein Hauptführer, der ſich, glaube ich, einen Kaſtellan des Erzbiſchofs nannte, etwas für die Armen aus; das gab ich: ſodann etwas zu einer Seelenmeſſe für mich; das gab ich auch. Schadet niemand und hilft wohl; man muß die Gläubigen ſtärken, lautet das Schibolet, das Göthens Reinecke der Fuchs von ſeiner Frau Mutter bekommt. Dann bat er ſich auch noch etwas für ſeine Mühe aus. Dazu machte ich endlich ein grämliches Geſicht und zog noch zwei Karlin hervor. Als ich ſie ihm hinreichte, ſchnappte ſie ein Profaner weg, der ſich einen Korporal nannte, und von dem ich eben ſo wenig wußte, wie er zur Geſellſchaft noch wie er in den Dienſt der Kirche gekommen war. Darüber entſtand Streit zwiſchen dem Klerikus und dem Layen. Der geiſtliche Herr ſagte mir ins rechte Ohr, daß der Korporal ein liederlicher Säufer wäre; dieſer ziſchelte mir gelegentlich ins linke: das Mönchsgeſicht ſey ein Gauner und lebe vom Betruge: ich antwortete beiden ganz leiſe, daß ich das nämliche glaube und es wohl gemerkt habe. Es iſt ein heilloſes Leben.

Mein Freund, Du ſucheſt in Salerne
Den Menſchenſinn umſonſt mit der Laterne:
Denn zeigt er ſich auch nur von ferne,
So eilen Kutten und Kaputzen,
Der heiligen Verfinſterung zum Nutzen,
Zum dümmſten Glauben ihn zu ſtutzen.
Da löſcht man des Verſtandes Zunder,
Und miſcht mit Pfaffenwitz des Widerſinnes Plunder,
Zum Troſt der Schurkerey, zum Wunder:
Und jeder Schuft, der fromm dem Himmel ſchmeichelt,
Und wirklich dumm iſt, oder Dummheit heuchelt,
Kniet hin und betet, geht und meuchelt;
Gewiß, Vergebung ſeiner Sünden
Beim nächſten Plattkopf läſterlich zu finden.

Ich kann mir nicht helfen, Lieber, ich muß es Dir nur geſtehen, daß ich den Artikel von der Vergebung der Sünden für einen der verderblichſten halte, den die Halbbildung der Vernunft zum angeblichen Troſte der Schwachköpfe nur hat erfinden können. Er iſt der ſchlimmſte Anthropomorphiſmus, den man der Gottheit andichten kann. Es iſt kein Gedanke, daß Sünde vergeben werde: jeder wird wohl mit allen ſeinen böſen und guten Werken hingehen müſſen, wohin ihn ſeine Natur führt. Eine mißverſtandene Humanität hat den Irrthum zum Unglück des Menſchengeſchlechts aufgeſtellt und fortgepflanzt: und nun wickeln ſich die Theologen ſo fein als möglich in Diſtinktionen herum, welche die Sache durchaus nicht beſſer machen. Was ein Menſch gefehlt hat, bleibt in Ewigkeit gefehlt; es läßt ſich keine einzige Folge einer einzigen That aus der Kette der Dinge herausreißen. Die Schwachheiten der Natur ſind durch die Natur ſelbſt gegeben, und die Herrſcherin Vernunft ſoll ſie durch ihre Stärke zu leiten und zu vermindern ſuchen. Der Begriff der Verzeihung hindert meiſtens das Beſſerwerden. Gehe nur in die Welt, um Dich davon zu überzeugen. Soll vielleicht dieſer Troſt großen Böſewichtern zu Statten kommen? Alle Schurken, die ſich nicht beſſern können, die von Beichte zu Beichte täglich ſchlechter, weggeworfener und niederträchtiger werden, dieſe ſollen zum Heile

der Menſchheit verzweifeln. Jeder ſoll haben, was ihm zukommt. Die Verzweiflung der Böſewichter iſt Wohlthat für die Welt; ſie iſt das Opfer, das der Tugend und der Göttlichkeit unſerer Natur gebracht wird. Verzweifle, wer ſich nicht beſſern, ſich nicht vernünftig beruhigen kann; die Vergebung der Sünden kann ich nicht begreifen: ſie iſt ein Widerſpruch, gehört zu den Gängelbändern der geiſtlichen Empirik, damit ja niemand allein gehen lerne. Man darf nur die Länder recht beſchauen, wo dieſe entſetzliche Gnade im größten Umfange und Unfuge regiert; kein rechtlicher Mann iſt dort ſeiner Exiſtenz ſicher. Die Geſchichte belegt.

Hier in Salerne erhielt ich einen neuen Führer, der mir ſehr problematiſch ausſah. Er machte mich dadurch aufmerkſam, daß ich bei ihm auſſerordentlich ſicher ſey, weil er alles ſchlechte Geſindel als freundliche Bekannte grüßte, und meinte, in ſeiner Geſellſchaft könne mir nichts geſchehen. Das begriff ich und war ziemlich ruhig, obgleich nicht wegen ſeiner Ehrlichkeit. Er hatte mich öffentlich in der Stadt übernommen; es galt alſo ſeine eigene Sicherheit, mich dahin wieder zurückzuliefern: weiter hätte ich ihm dann nicht trauen mögen. Wir fuhren noch dieſen Abend ab, und blieben die Nacht an der Straße in einem einzelnen Wirthshauſe, wo ſich der Weg nach Päſtum rechts von der Landſtraße nach Eboli und Kalabrien trennt. Dieſe Landſtraße geht von hier aus nur ungefähr noch vierzig Millien; dann fängt ſie an ſizilianiſch zu werden, und iſt nur für Mauleſel gangbar. Es war herrliches Wetter; der Himmel ſchien mir an dem ſchönen Morgen vorzüglich wohl zu wollen: meine Seele ward lebendiger als gewöhnlich.

Ich eilte fort und Nachtigallen ſchlugen
Mir links und rechts in einem Zauberchor
Den Vorgeſchmack des Himmels vor,
Und laue, leiſe Weſte trugen
Mich im Genuß für Aug' und Ohr
Durch Gras wie Korn, und Korn, wie Rohr.

Balſamiſch ſchickte jede Blume
Mir üppig ihren Wohlgeruch,
Der Göttin um uns her zum Ruhme,
Aus Florens großem Heiligthume;
Und rund umher las ich das ſchöne Buch
Der Schöpfung, jauchzend, Spruch vor Spruch.
Die goldnen Hesperiden ſchwollen
Am Wege hin in freundlicher Magie,
Und Mandeln, Wein und Feigen quollen
Am Lebensſtrahl des Segensvollen
In ſtillverſteckter Eurhythmie;
Und Klee, wie Wald begränzte ſie.
Ich eilte fort, hochglühend ward die Sonne.
Und fühlte ſchon voraus die Wonne,
Mit Päſtums Roſen in der Hand.
An eines Tempels hohen Stufen,
Wo Maro einſt begeiſtert ſtand,
Die Muſe Maros anzurufen.
Die Tempel ſtiegen, groß und hehr,
Mir aus der Ferne ſchon entgegen,
Da ward die Gegend Menſchenleer
Und öd' und öder um mich her,
Und Wein wuchs wild auf meinen Wegen.
Da ſtand ich einſam an dem Thore
Und an dem hohen Säulengang,
Wo ehmals dem entzückten Ohre
Ein voller Zug im vollen Chore
Das hohe Lob der Gottheit ſang.
Verwüſtung herrſcht jetzt um die Mauer,
Wo einſt die Glücklichen gewohnt,
Und mit geheimem tiefem Schauer
Sah ich umher und ſahe nichts verſchont;
Und meine Freude ward nun Trauer.
Umſonſt blickt Titan hier ſo milde,
Umſonſt bekrönet er im Jahr
Zweimal mit Erndte die Gefilde;
Du ſuchſt von allem, was einſt war,
Umſonſt die Spur; ein zottiger Barbar
Schleicht mit der Dummheit Ebenbilde,
Ein Troglodyt, erbärmlicher als Wilde,
Um den verſchütteten Altar.
Nur hie und da im hohen Graſe wallt,
Den Menſchenſinn noch greller anzuſtoßen,
Dumpf murmelnd eine Mönchsgeſtalt.
Freund, denke Dir die Seelenloſen.
In Päſtum blühen keine Roſen.

Ich gebe Dir zu, daß in dieſen Verſen wenig Poeſie iſt, aber deſto mehr iſt darin lautere Wahrheit. Ich hielt mich hier nur zwei Stunden auf, umging die Area der Stadt, in welcher nichts, als die drei bekannten großen, alten Gebäude, die Wohnung des Monſignore, eines Biſchofs wie ich höre, ein elendes Wirthshaus und noch ein anderes jämmerliches Haus ſtehen. Das iſt jetzt ganz Päſtum. Hier dachte ich mir Schillers Mädchen aus der Fremde; aber weder die Geberin noch die Gaben waren in dem zerſtörten Paradieſe. Ich ſuchte, jetzt in der Roſenzeit, Roſen in Päſtum für Dich, um Dir ein klaſſiſch ſentimentales Geſchenk mitzubringen; aber da kann ein Seher keine Roſe finden. In der ganzen Gegend rund umher, verſicherte mich einer von den Leuten des Monſignore, iſt kein Roſenſtock mehr. Ich durchſchaute und durchſuchte ſelbſt alles, auch den Garten des gnädigen Herrn; aber die Barbaren hatten keine einzige Roſe. Darüber gerieth ich in hohen Eifer und donnerte über das Piakulum an der heiligen Natur. Der Wirth, mein Führer, ſagte mir, vor ſechs Jahren wären noch einige da geweſen, aber die Fremden hätten ſie vollends alle weggeriſſen. Das war nun eine erbärmliche Entſchuldigung. Ich machte ihm begreiflich, daß die Roſen von Päſtum, ehedem als die ſchönſten der Erde berühmt geweſen, daß er ſie nicht mußte abreißen laſſen, daß er nachpflanzen ſollte, daß es ſein Vortheil ſeyn würde, daß jeder Fremde gern etwas für eine päſtiſche Roſe bezahlte, daß ich, zum Beiſpiel, ſelbſt jetzt wohl einen Piaſter gäbe, wenn ich nur eine einzige erhalten könnte. Das letzte beſonders leuchtete dem Manne ein; um die ſchöne Natur ſchien er ſich nicht zu bekümmern: dazu iſt die dortige Menſchheit zu tief geſunken. Er verſprach darauf zu denken, und ich habe vielleicht das Verdienſt, daß man künftig in Päſtum wieder Roſen findet: wenigſtens will ich hiermit alle bitten, die nämlichen Erinnerungen eindringlich zu wiederholen, bis es fruchtet.

Eine Abhandlung über die Tempel erwarte nicht. Ich ſetzte mich an einen Reſt von Altar hin, der in einem derſelben noch zu finden iſt, und ruhte eine Viertelſtunde unter meinen Freunden, den Griechen. Wenn einer ihrer Geiſter zurückkäme und mich Hyperboreer unter den letzten Trümmern ſeiner Vaterſtadt ſähe! Hier iſt mehr als in Agrigent. Ich bin nicht der erſte, welcher es anmerkt, was die Leute für gewaltig hohe Stufen gemacht haben, hier und in Agrigent. Man muß ſehr elaſtiſch ſteigen, oder man iſt in Gefahr ſich einen Bruch zu ſchreiten. Daß einer von den Tempeln dem Neptun gehöre, beruht wahrſcheinlich nur auf dem Umſtand, daß Neptun der vorzügliche Schutzgott der Stadt war: ſo wie man eines der Gebäude für eine Paläſtra hält, weil es anders als die gewöhnlichen Tempel mit zwei Reihen Säulen über einander gebauet iſt. Sollte dieſes nicht vielmehr ein Buleuterion geweſen ſeyn? Denn es läßt ſich nicht wohl begreifen, wozu die obere Säulenreihe in einer Paläſtra dienen ſollte. Vielleicht war es auch Buleuterion und Paläſtra zugleich; unten dieſes, oben jenes. Nicht weit von den Gebäuden zeigte man mir noch als eine Seltenheit einen Stein, der nur vor kurzem gefunden ſeyn muß, weil ich ihn noch von niemand angeführt gefunden habe. Es iſt aber nur ein gewöhnlicher Leichenſtein, und zwar ziemlich neu aus der lateiniſchen Zeit. Das Quadrat der Stadt iſt noch überall ſehr deutlich zu unterſcheiden durch die Trümmern der Mauern. Das Thor nach Salerne hin hat noch etwas hohes Gemäuer, und das Bergthor iſt noch ziemlich ganz und wohl erhalten. Die beiden übrigen, die man mir als das Seethor und Juſtizthor nannte, zeigen nur noch ihre Spuren. Die Haupturſache, warum dieſer Ort vor allen übrigen ſo gänzlich in Verfall gerathen iſt, ſcheint mit das ſchlechte Waſſer zu ſeyn. Ich verſuchte zweimal zu trinken, und fand beidemal Salzwaſſer: das Meer iſt nicht fern, die Gegend iſt tief, und auch aus den nahen Bergen kommt Salzwaſſer. Das ſüße Waſſer

mußte weit und mit großen Koſten hergeleitet werden. Die Vegetation rechtfertigt noch jetzt Virgils Angabe. Der Anblick iſt einer der ſchönſten und der traurigſten. Als ich auf dem Rückwege zu Fuße etwas voraus ging, lag auf den Äſten eines Feigenbaums eine große Schlange geringelt, die mich ruhig anſah. Sie war wohl ſtärker als ein Mannsarm, ganz ſchwarz von Farbe und ihr Blick war furchtbar. Sie ſchien ſich gar nicht um mich zu bekümmern, und ich hatte eben nicht Luſt ihre nähere Bekanntſchaft zu machen. Es fiel mir ein, daß Virgil atros colubros anführt, die er eben nicht als gutartig beſchreibt: dieſe ſchien von der Sorte zu ſeyn.

Auf meiner Rückkehr hatte ich Gelegenheit zwei ſehr ungleichartige Herrn von dem neapolitaniſchen Militär kennen zu lernen. Ich wurde einige Millen von Salerne an der Straße angehalten, und ein Offizier nicht mit der beſten Phyſiognomie ſetzte ſich geradezu zu mir in die Karriole, ohne eine Sylbe Apologie über ein ſolches Betragen zu machen, und wir fuhren weiter. Ich hörte, daß mein Fuhrmann vorher entſchuldigend ſagte: E un signore Inglese: das half aber nichts; der Kriegsmann pflanzte ſich ein. Als er Poſten gefaßt hatte, wollte er mir durch allerhand Wendungen Rede abgewinnen: ſeine Grobheit hatte mich aber ſo verblüfft, daß ich keine Sylbe verbrachte. Vor der Stadt ſtieg er aus und ging fort ohne ein Wörtchen Höflichkeit. Das iſt noch etwas ſtärker als die Impertinenz der deutſchen Militäre hier und da gegen die ſogenannten Philiſter, die doch auch zuweilen ſyſtematiſch ungezogen genug iſt. Als ich gegen Abend in der Stadt ſpazieren ging, redete mich ein Zweiter an: Sie ſind ein Engländer? — Nein. — Aber ein Ruſſe? — Nein. — Doch ein Pole? — Auch nicht. — Was ſind Sie denn für ein Landsmann? — Ich bin ein Deutſcher. — Thut nichts; Sie ſind ein Fremder und erlauben mir, daß ich Sie etwas begleite. — Sehr gern, es wird mir angenehm ſeyn. Ich ſah mich um, als ob ich et=

was ſuchte. Er fragte mich, ob ich in ein Kaffeehaus gehen wollte. Wenn man Eis dort hat; war meine Antwort. Das war zu haben: er führte mich und ich aß tüchtig, in der Vorausſetzung, ich würde für mich und ihn tüchtig bezahlen müſſen. Das pflegte ſo manchmal der Fall zu ſeyn. Aber als ich bezahlen wollte, ſagte die Wirthin, es ſey alles ſchon berichtigt. Das war ein ſchöner Gegenſatz zu der Ungezogenheit vor zwei Stunden. Er begleitete mich noch in verſchiedene Parthien der Stadt, beſonders hinauf zu den Kapuzinern, wo man eine der ſchönſten Ausſichten über den ganzen Meerbuſen von Salerne hat. Ich konnte mich nicht enthalten, dem jungen, artigen Manne das ſchlimme Betragen ſeines Kameraden zu erzählen. Ich bin nicht geſonnen, ſagte ich, mich in der Fremde in Händel einzulaſſen; aber wenn ich den Namen des Offiziers wüßte und einige Tage hier bliebe, würde ich doch vielleicht ſeinen Chef fragen, ob dieſes hier in der Disciplin gut heiße. Der junge Mann fing nun eine große, lange Klage über viele Dinge an, die ich ihm ſehr gern glaubte. Wir gingen eben vor einem Gefängniſſe vorbei, aus deſſen Gittern ein Kerl ſah und uns anredete. Dieſer Menſch hat vierzig umgebracht, ſagte der Offizier, als wir weiter gingen. Ich ſah ihn an. Hoffentlich kann es ihm nicht bewieſen werden; erwiederte ich. — Doch, doch; für wenigſtens die Hälfte könnte der Beweis völlig geführt werden. Mich überlief ein kalter Schauder: und die Regierung? fragte ich. Ach Gott, die Regierung, ſagte er ganz leiſe, — braucht ihn. Hier faßte es mich wie die Hölle. Ich hatte dergleichen Dinge oft gehört; jetzt ſollte ich es ſogar ſehen. Freund, wenn ich ein Neapolitaner wäre, ich wäre in Verſuchung aus ergrimmter Ehrlichkeit ein Bandit zu werden und mit dem Miniſter anzufangen. Welche Regierung iſt das, die ſo entſetzlich mit dem Leben ihrer Bürger umgeht! Kann man ſich eine größere Summe von Abſcheulichkeit und Niederträchtigkeit denken? Jetzt wird er doch nun hoffentlich ſeine Strafe bekommen;

ſagte ich zu meinem unbekannten Freunde. Ach nein, antwortete er; jetzt ſitzt er wegen eines kleinen Subordinationsfehlers, und morgen früh kommt er los. — Wieder ein hübſches Stückchen von der Vergebung der Sünde. Die Amneſtie des Königs hat die Armee und die Provinzen mit rechtlichen Räubern angefüllt. Er nahm die Banditen auf, ſie waren brav wie ihr Name ſagt, er belohnte ſie königlich, gab Ämter und Ehrenſtellen; und jetzt treiben ſie ihr Handwerk als Hauptleute der Provinzen geſetzlich. Dieſes wird in der Reſidenz erzählt, auf den Straßen und in Provinzialſtädten, und es werden mit Abſcheu Perſonen und Ort und Umſtände dabei genannt.

Ich lief eine Stunde in Pompeji herum, und ſah was die andern auch geſehen hatten, und lief in den aufgegrabenen Gaſſen und den zu Tage geförderten Häuſern hin und her. Die Alten wohnten doch ziemlich enge. Die Stadt muß aber bei dem allen prächtig genug geweſen ſeyn, und man kann ſich nichts netter und geſchmackvoller denken als das kleine Theater, wo faſt alles von ſchönem Marmor iſt; und die Inſcription mit eingelegter Bronze vor dem Proſcenium iſt, als ob ſie nur vor wenigen Jahren gemacht wäre. Die Franzoſen haben wieder einen beträchtlichen Theil ans Licht gefördert und ſollen viel gefunden haben, wovon aber ſehr wenig nach Paris ins Muſeum kommt. Jeder Kommiſſär ſcheint zu nehmen, was ihm am nächſten liegt, und die Regierung ſchweigt wahrſcheinlich mit berechneter Klugheit. Es iſt etwas mehr als unartig, daß die alten ſchönen Wände ſo durchaus mit Namen bekleckſt ſind. Ich habe viele darunter gefunden, die dieſe kleine Eitelkeit wohl nicht ſollten gehabt haben. Vorzüglich waren dabei einige franzöſiſche Generale, von denen man dieſes hier nicht hätte erwarten ſollen: bei der Sibylle iſt es etwas anders.

Von Salerne aus war ich mit einer Dame aus Kaſerta und ihrem Vetter zurückgefahren. Als dieſe hörten, daß ich von Per-

tici noch auf den Berg wollte, thaten ſie den Vorſchlag Parthie zu machen. Ich hatte nichts dagegen; wir mietheten Eſel und ritten. Was vorherzuſehen war, geſchah; die Dame konnte, als wir abſteigen mußten, zu Fuße nicht weit fort und blieb zurück; und ich war ſo ungalant, mich nicht darum zu bekümmern. Der Herr Vetter ſtrengte ſich an, und arbeitete mir nach. Als wir an die Öffnung gekommen waren, aus welcher der letzte Strom über Torre del Greco hinunter gebrochen war, wollte der Führer nicht weiter und ſagte, weiter ginge ſein Akkord nicht. Ich wollte mich weiter nicht über die Unverſchämtheit des Betrügers ärgern und erklärte ihm ganz kurz und laut, er möchte machen was er wollte; ich würde hinaufſteigen. Doch nicht allein? meinte er. Ganz allein, ſagte ich, wenn niemand mit mir geht; und ich ſtabelte immer raſch den Sandberg hinauf. Er beſann ſich doch und folgte. Es iſt eine Arbeit die ſchwerer iſt als auf den Ätna zu gehen; wenigſtens über den Schnee, wie ich es fand. Der Sand und die Aſche machen das Steigen entſetzlich beſchwerlich: man ſinkt faſt ſo viel rückwärts, als man vorwärts geht. Es war übrigens Gewitterluft und drückend heiß. Endlich kam ich oben an dem Rande an. Der Krater iſt jetzt, wie Du ſchon weißt, eingeſtürzt, der Berg dadurch beträchtlich niedriger, und es iſt gar keine eigentliche größere Öffnung mehr da. Nur an einigen Stellen dringt etwas Rauch durch die felſigen Lavaritzen hervor. Man kann alſo hinuntergehen. Die Franzoſen, welche es zuerſt thaten, wenigſtens ſo viel man weiß, haben viele Rotomontade von der Unternehmung gemacht: jetzt iſt es von der Seite von Pompeji ziemlich leicht. Faſt jeder, der heraufſteigt, ſteigt hinab in den Schlund; und es ſind von meinen Bekannten viele unten geweſen. Ich ſelbſt hatte den rechten Weg nicht gefaßt, weil ich eine andere kleinere Öffnung unterſuchen wollte, aus welcher noch etwas Dampf kam und zuweilen auch Flamme kommen ſoll. Die Zeit war mir nun zu kurz; ſonſt wäre ich von der

andern Seite noch ganz hinunter geſtiegen. Gefahr kann weiter nicht dabei ſeyn, als die gewöhnliche. Während mein Führer und der Kaſertaner ruhten und ſchwatzten, ſah ich mich um. Die Ausſicht iſt faſt die nämliche, wie bei den Kamaldulenſern: ich würde aber jene noch vorziehen, obgleich dieſe größer iſt. Nur die Stadt und die ganze Parthie von Poſilippo dieſſeits der Grotte hat man hier beſſer. Nie hatte ich noch ſo furchtbare Hitze ausgeſtanden, als im Heraufſteigen. Jetzt ſchwebten über Surrent einige Wölkchen und über dem Avernus ein Donnerwetter: es ward Abend und ich eilte hinab. Hinunter geht es ſehr ſchnell. Ich hatte ſchon Durſt, als die Reiſe aufwärts ging; und nun ſuchte ich lechzend überall Waſſer. Ein artiges liebliches Mädchen brachte uns endlich aus einem der oberſten Weinberge ein großes, volles Gefäß. So durſtig ich auch war, war mir doch das Mädchen faſt willkommener, als das Waſſer: und wenn ich länger hier bliebe, ich glaube faſt, ich würde den Vulkan gerade auf dieſem Wege vielleicht ohne Führer noch oft beſuchen. In einem großen Sommerhauſe, nicht weit von der heiligen Maria, erwartete uns die Dame und hatte unterdeſſen Thränen Chriſti bringen laſſen. Aber das Waſſer war mir oben lieber als hier die köſtlichen Thränen, und die Hebe des erſten wohl auch etwas lieber, als die Hebe der zweiten.

Es war ſchon ziemlich dunkel, als wir in Portici ankamen, und wir rollten noch in der letzten Abenddämmerung nach Neapel. Mit dem Muſeum in Portici war ich ziemlich unglücklich. Jetzt war es zu ſpät, es zu ſehen. Das erſte Mal war es nicht offen und ich ſah bloß das Schloß und die Zimmer, die, wenn man die Arbeit aus Pompeji, einige ſchöne Lavatiſche und die Statuen zu Pferde aus dem Herkulanum wegnimmt, nichts merkwürdiges enthalten. In dem Hofe des Muſeums liegen noch einige bronzene Pferdeköpfe aus dem Theater von Herkulanum: die Statuen ſelbſt ſind in der Lava zuſammengeſchmolzen. So viel ich

von den Köpfen urtheilen kann, möchte ich wohl dieſe Pferde haben, und ich gäbe die Pariſer von Venedig ſogleich dafür hin. In dem Theater von Herkulanum bin ich eine ganze Stunde herumgewandelt, und habe den Ort geſehen, wo die Marmorpferde geſtanden hatten, und den Ort, wo die bronzenen geſchmolzen waren. Bekanntlich iſt es hier viel ſchwerer zu graben als in Pompeji: denn dieſe Lava iſt Stein, jene nur Aſchenregen. Dort ſind nur Weinberge und Feigengärten auf der Oberfläche; hier ſteht die Stadt darauf: denn Portici ſteht gerade über dem alten Herkulanum; und faſt gerade über dem Theater ſteht jetzt oben eine Kirche. Die Dame von Kaſerta gab mir beim Abſchied am Toledo ihre Adreſſe: ich hatte aber nicht Zeit mich weiter um ſie zu bekümmern.

Obgleich der Veſuv gegen den Ätna nur ein Maulwurfshügel iſt, ſo hat er doch durch ſeine klaſſiſche Nachbarſchaft vielleicht ein größeres Intereſſe, als irgend ein anderer Vulkan der Erde. Ich war den ganzen Abend noch voll von der Ausſicht oben, die ich noch nicht ſo ganz nach meinem Genius hatte genießen können. Ich ſetzte mich im Geiſt wieder hinauf und überſchaute rund umher das ſchöne blühende magiſche Land. Die wichtigſten Scenen der Einbildungskraft der Alten lagen im Kreiſe da; unvermerkt gerieth ich ins Aufnehmen der Gegenſtände um den Vulkan.

Vom Schedel des Verderbers ſieht
Mein Auge weit hinab durch Flächen,
Auf welchen er in Feuerbächen
Verwüſtend ſich durch das Gebiet
Der reich geſchmückten Schöpfung zieht.
Wo ſteht der Nachbar ohne Grauſen,
Wenn zur Zerſtörung angefacht
Aus ſeinem Schlund der Mitternacht
Ihm hoch die Eingeweide brauſen?
Wenn donnernd er die Felſen ſchmelzt,
Und ſie im Streit der Elemente,
Als ob des Erdballs Aſche brennte,
Hinab ins Meer hoch über Städte wälzt?
Der Rieſe macht mit ſeinem Hauche

Die ſchönſte Hesperidenflur
Zur dürrſten Wüſte der Natur,
Wenn er aus ſeinem Flammenbauche
Mit rother Glut und ſchwarzem Rauche
Die Brandung durch die Wolken hebt,
Und meilenweit was Leben trinket,
Wo die Zerſtörung niederſinket,
In eine Lavanacht begräbt,
Parthenope und Pauſilype bebt,
Wenn tief in des Verwüſters Adern
Die Feuerfluthen furchtbar hadern;
Und was im Meer und an der Sonne lebt
Eilt weit hinweg mit blaſſem Schrecken,
Sich vor dem Zorn des Tödtenden zu decken.
Es kocht am Meere links und rechts,
Bis nach Surrent und bis zu Baja's Tannen,
Wo er die Bäder des Tyrannen
Aus der Verwandtſchaft des Geſchlechts,
Indem er weit umher verheeret,
Mit ſeinem tiefſten Feuer nähret.
Er macht die Berge ſchnell zu Seen,
Die Thäler ſchnell zu Felſenhöhen,
Und rauſchend zeigen ſeine Bahn,
So weit die ſchärfſten Augen gehen,
Die Inſeln in dem Ozean.
Wer bürget uns, wenn ihn der Sturm zerrüttet,
Daß er nicht einſt in allgemeiner Wuth
Noch fürchterlich mit ſeiner Fluth
Den ganzen Golf zuſammen ſchüttet?
Nicht alles noch, wo jetzt ſein Feuer quillt;
Aus ſeiner Werkſtadt tiefſtem Grunde,
Von Stabia bis zu dem Schwefelſchlunde,
Mit ſeinen Lavaſchichten füllt?
Hier brach ſchon oft aus ſeinem Heerde
Herauf hinab des Todes Flammenmeer,
Und machte ſiedend rund umher
Das Land zum größten Grab der Erde.

Unter dieſen Phantaſien ſchlief ich ruhig ein. Ob ich gleich gern das furchtbare Schauſpiel eines ſolchen Vulkans in ſeiner ganzen entſetzlichen Kraft ſehen möchte, ſo bin ich doch nicht hart genug es zu wünſchen. Ich will mich mit dem begnügen, was mir der Ätna gegeben hat. Der Veſuv kräuſelt bloß zuweilen einige Rauchwölkchen; aber ich fürchte, ſein Schlaf und ſein Ver-

ſchütten ſind von ſchlimmer Vorbedeutung. Der Ätna war auch verſchüttet, ehe er Katanien überſtrömte, und in dem Krater des Veſuvs waren zuweilen große Bäume gewachſen. Bei ſeinem künftigen Ausbruche dürfte die Gegend vor Portici, eben da, wo oben der heilige Januarius ſteht, um den Feind abzuhalten, am meiſten der Gefahr ausgeſetzt ſeyn; denn dort iſt nach dem äußern Anſchein jetzt die Erdſchale am dünnſten. Man ſcheint ſo etwas gefühlt zu haben, als man den heiligen Flammenbändiger eben hierher ſetzte.

Die Ruſſen in Neapel machen eine ſonderbare Erſcheinung. Sie ſind des Königs Leibwache, weil man ganz laut ſagt, daß er ſich auf ſeine eigenen Soldaten nicht verlaſſen kann. Wenn dieſes ſo iſt, ſo iſt es ganz gewiß ſeine eigene Schuld; denn ich halte die Neapolitaner für eine der bravſten und beſten Nationen, ſo wie überhaupt die Italiäner. Was ich hier und da ſchlimmes ſagen muß, betrifft nur die Regierung, ihre ſchlechte Verfaſſung oder Verwaltung und das Religionsunweſen. Die Ruſſen haben ſich ſehr metamorphoſirt und ich würde ſie kaum wieder erkannt haben. Du weißt, daß ich die Schulmeiſterei in keinem Dinge verachte, wenn ſie das Gründliche bezweckt: aber ich glaube, ſie haben ſich durch Pauls Veränderungen durchaus nicht gebeſſert. Brav werden ſie immer bleiben; das iſt im Charakter der Nation: aber Paul hättt das Gute behalten und das Beſſere geben ſollen. Ich habe nicht geſehen, daß ſie beſſer Linie und beſſer den Schwenkpunkt hielten, und fertiger die Waffen handhabten: aber deſto ſchlechter waren ſie gekleidet, äſthetiſch und militäriſch. Die ſteifen Zöpfe, die Potemkin mit vielen andern Bocksbeuteleien abgeſchafft hatte, geben den Kerlen ein Anſehen von ganz poſſierlicher Unbehülflichkeit. Potemkin hatte freilich wohl manches gethan, was nichts werth war; aber dieſe Ordonanz bei der Armee war ſicher gut. Paul war in ſeiner Empfindlichkeit zu einſeitig. Übrigens werden hier die Ruſſiſchen Offiziere, wie ich höre, zuwei-

len nicht wegen ihrer Artigkeit gelobt, und man erzählte ſehr auffallende Beiſpiele vom Gegentheil. Das ſind hoffentlich nur unangenehme Ausnahmen; denn man läßt im Ganzen der Ordnung und der Strenge des Generals Gerechtigkeit widerfahren.

Der heilige Januarius wird als Jakobiner gewaltig gemißhandelt und von den Lazaronen auf alle Weiſe beſchimpft: es fehlt wenig, daß er nicht des Patronats völlig entſetzt wird. Dafür wird der heilige Antonius ſehr auf ſeine Koſten gehoben; und es wird dieſem ſogar durch Manifeſte vom Hofe gehuldigt. Doch iſt die Januariusfarce wieder glücklich von Statten gegangen, und er hat endlich wieder ordentlich geblutet. Ich habe für dergleichen Dinge wenig Takt, bin alſo nicht dabei geweſen, ob die Schnurre gleich faſt unter meinen Augen vorging. Einer meiner Freunde erzählte mir von den furchtbaren Ängſtigungen einiger jungen Weiber und ihrer heißen Andacht, ehe das Mirakel kam, und von ihrer ausgelaſſenen heiligen ekſtatiſchen Freude, als es glücklich vollendet war. Womit kann man den Menſchen nicht noch hinhalten, wenn man ihm einmal ſeine Unbefugniſſe genommen hat?

Rom.

Nun bin ich wieder hier in dem Sitz der heiligen Kirche, aber nicht in ihrem Schooße. Wie Schade das iſt; ich habe ſo viel Anſatz und Neigung zur Katholizität, würde mich ſo gern auch an ein Oberhaupt in geiſtlichen Dingen halten, wenn nur die Leute etwas leidlicher, ordentlich und vernünftig wären. Meiner iſt der Katholizismus der Vernunft, der allgemeinen Gerechtigkeit, der Freiheit und Humanität; und der ihrige iſt die Nebelkappe der Vorurtheile, der Privilegien, des eiſernen Gewiſſenszwanges. Ich hoffte, wir würden einſt zuſammenkommen; aber ſeit Bonapartes Bekehrung habe ich für mich die Hoffnung ſinken laſſen. Dank ſey es der Frömmelei und dem Mamelukengeiſt des großen franzöſiſchen Bannerherrn, die Römer haben nun wieder Über-

fluß an Kirchen, Mönchen, Banditen. Er hat uns zum wenigſten wieder einige hundert Jahre zurückgeworfen. Homo sum — ſagt Terenz; ſonſt könnteſt Du leicht fragen, was mich das Zeug anginge. Aber ich will den Faden meiner Wanderſchaft wieder aufnehmen.

Den letzten Tag in Neapel beſuchte ich noch den Agnano und die Hundsgrotte. Schon Füger in Wien hatte mich gewarnt, ich möchte mich dort in Acht nehmen: allein im Mai, dachte ich, hat ſo ein Spaziergang wohl nichts zu ſagen. Der Morgen war drückend ſchwül, und über der Solfatara und dem Kamaldülenſer Berge hingen Gewitterwolken. Alles iſt bekannt genug; ich wollte nur aus Neugier das Lokale ſehen und weiter keinen Hund auf die Folter ſetzen. Nachdem ich aber ungefähr ein Stündchen am See herumgewandelt war und mir die Lage beſehen hatte, ward mir der Kopf auf einmal ſonderbar dumpf und ſchwer, und ich eilte, daß ich durch die Bergſchlucht wieder herauskam. Es war ein eigenes furchtbares Gefühl, als ob ſich alle flüſſigen Theile miſchten und die feſten ſich auflöſen wollten. So wie ich mich von der Gegend entfernte, kehrte mein heller Sinn zurück, und es blieb mir nur eine gewiſſe Schwere und Müdigkeit von der Wärme. Eine eigene Erſcheinung in meinem Phyſiſchen war es mir indeſſen, als ich gleich nachher in einem Wirthshauſe nicht weit von Poſilippo aß, daß ich mir an einer eben nicht harten Kaſtanie auf einmal drei Zähne bis faſt zum Ausfallen locker biß. Der Agnano und die Hundsgrotte koſten dich ein wenig zu viel, dachte ich, und that ſchon Verzicht auf meine drei Vorderzähne. Aber Veränderung der Luft und etwas Schonung haben ſie bis auf einen wieder ziemlich feſtgemacht; und dieſer wird ſich hoffentlich auch wieder erholen. Will er nicht, nun ſo will ich ihn der Hundsgrotte opfern.

Von Rom nach Neapel war ich zu Fuß gegangen: von Neapel nach Rom fuhr ich der Schnelligkeit wegen mit dem neapoli-

taniſchen Kourier. Noch die Nacht fuhren wir über Averſa nach Kapua, und den Tag von Kapua nach Terracina. Anſtatt einer attellaniſchen Fabel erzählte man uns in Averſa als wahre Geſchichte, daß eben die Räuber vom Berge herunter gekommen wären und einen armen Teufel um ſechzig Piaſter erſchlagen hätten. In Fondi ſtahl ich mich mit etwas böſem Gewiſſen voraus, weil ich dem Herrn Zolleinnehmer nicht gern in die Hände fallen wollte. Dieſer Herr hatte nämlich auf meiner Hinreiſe einen ſehr großen Gefallen an meinem Seehundstorniſter bekommen, wollte ihn durchaus haben, und bot mir bis zu drei goldnen Unzen darauf. Ich wollte ihn nicht miſſen, hatte ſeiner Zudringlichkeit aber doch einige Hoffnung gemacht, wenn ich zurückkäme: und jetzt wollte ich ihn eben ſo wenig miſſen. Wer bringt nicht gern Haut und Fell und alles wieder heil mit ſich zurück? Durch die Pontinen ging es diesmal die Nacht, welches ich ſehr wohl zufrieden war. Der Morgen graute, als wir in Veletri eintrafen. Nun kam aber eine ächt italiäniſche Stelle, über der ich leicht hätte den Hals brechen können.

Ich habe die Gewohnheit, beſtändig vorauszulaufen, wo ich kann. Zwiſchen Genſano und Aricia iſt eine ſchöne Waldgegend, durch welche die Straße geht. Oben am Berge bat der Poſtillon, wir möchten ausſteigen, weil er vermuthlich den Hemmſchuh einlegen wollte, und am Wagen etwas zu hammern hatte. Der Offizier blieb bei ſeinen Depeſchen am Wagen, und ich ſchlenderte leicht und unbefangen den Berg hinunter in den Wald hinein, und dachte, wie ich Freund Reinhart in Aricia überraſchen würde, der jetzt daſelbſt ſeyn wollte. Ungefähr ſieben Minuten mochte ich ſo fortgewandelt ſeyn, da ſtürzten links aus dem Gebüſche vier Kerle auf mich zu. Ihre Bothſchaft erklärte ſich ſogleich. Einer faßte mich bei der Krauſe, und ſetzte mir den Dolch an die Kehle; der andere am Arm, und ſetzte mir den Dolch auf die Bruſt; die beiden übrigen blieben dispoſitionsmäßig in einer kleinen Entfer-

nung mit aufgezogenen Karabinern. In der Beſtürzung ſagte ich halb unwillkührlich auf Deutſch zu ihnen: Ei ſo nehmt denn ins Teufels Namen alles, was ich habe! Da machte einer eine doppelt gräßliche Pantomime mit Geſicht und Dolch, um mir zu verſtehen zu geben, man würde ſtoßen und ſchießen, ſobald ich noch eine Sylbe ſpräche. Ich ſchwieg alſo. In Eile nahmen ſie mir nun die Börſe und etwas kleines Geld aus den Weſtentaſchen, welches beides zuſammen ſich vielleicht auf ſieben Piaſter belief. Nun zogen ſie mich mit der vehementeſten Gewalt nach dem Gebüſche, und die Karabiner ſuchten mir durch richtige Schwenkung Willigkeit einzuflößen. Ich machte mich bloß ſo ſchwer als möglich, da weiter thätigen Widerſtand zu thun der gewiſſe Tod geweſen wäre: man zerriß mir in der Anſtrengung Weſte und Hemd. Vermuthlich wollte man mich dort im Buſche gemächlich durchſuchen und ausziehen, und dann mit mir thun, was man für gut finden würde. Sind die Herren ſicher, ſo laſſen ſie das Opfer laufen; ſind ſie das nicht, ſo geben ſie einen Schuß oder Stich, und die Todten ſprechen nicht. In dieſem kritiſchen Momente, denn das Ganze dauerte vielleicht kaum eine Minute, hörte man den Wagen von oben herabrollen und auch Stimmen von unten: ſie ließen mich alſo los, und nahmen die Flucht in den Wald. Ich ging etwas verblüfft meinen Weg fort, ohne jemand zu erwarten. Die Uhr ſaß, wie in Sicilien, tief, und das Taſchenbuch ſtack unter dem Arme in einem Rockſacke: beides wurde alſo in der Geſchwindigkeit nicht gefunden. Die Kerle ſahen gräßlich aus, wie ihr Handwerk; keiner war, nach meiner Taxe, unter zwanzig, und keiner über dreißig. Sie hatten ſich gemalt, und trugen falſche Bärte; ein Beweis, daß ſie aus der Gegend waren, und Entdeckung fürchteten. Reinhart traf ich in Aricia nicht; er war noch in Rom. So hätte ich wohl noch leicht in der ſchönen klaſſiſchen Gegend bleiben können. Dort ſpielt ein Theil der Äneide, und nach aller Topographie bezahlten daſelbſt Niſus und Euryalus

ihre jugendliche Unbeſonnenheit: nicht eben, daß ſie gingen, ſondern daß ſie unterwegs ſo alberne Streiche machten, die kein preußiſcher Rekrut machen würde. Wer wird einen ſchön polirten, glänzenden Helm bei Mondſchein aufſetzen, um verſteckt zu bleiben? Herr Virgil hat ſie, vermuthlich bloß der ſchönen Epiſode wegen, ſo ganz unüberlegt handeln laſſen.

Hier in Rom brachte man mir die tröſtliche Nachricht, daß zwei von den Schurken, die mich in dem Walde geplündert hätten, erwiſcht wären, und daß ich vielleicht noch das Vergnügen haben würde, ſie hängen zu ſehen. Dawider habe ich weiter nichts, als daß es bei der jetzigen ungeheuern Unordnung der Dinge ſehr wenig helfen wird. Ich habe hier etwas von einem Manuſcripte geſehen, das in kurzem in Deutſchland, wenn ich nicht irre, bei Perthes, gedruckt werden ſoll, und das ein Gemälde vom jetzigen Rom enthält. Du wirſt Dich wundern, wenn ich Dir ſage, daß faſt alles darin noch ſehr ſanft gezeichnet iſt. Der Mann kann auf alle Fälle kompetenter Beurtheiler ſeyn; denn er iſt lange hier, iſt ein freier, unbefangener, kenntnißvoller Mann, bei dem Herz und Kopf gehörig im Gleichgewichte ſtehen. Die Hierarchie wird wieder in ihrer größten Ausdehnung eingeführt; und was das Volk eben jetzt darunter leiden müſſe, kannſt Du berechnen. Die Klöſter nehmen alle ihre Güter mit Strenge wieder in Beſitz, die eingezogenen Kirchen werden wieder geheiligt, und alle Prälaten behaupten fürs allererſte wieder ihren alten Glanz. Da mäſten ſich wieder die Mönche, und wer bekümmert ſich darum, daß das Volk hungert? Die Straßen ſind nicht allein mit Bettlern bedeckt, ſondern dieſe Bettler ſterben wirklich daſelbſt vor Hunger und Elend. Ich weiß, daß bei meinem Hierſeyn an einem Tage fünf bis ſechs Perſonen vor Hunger geſtorben ſind. Ich ſelbſt habe Einige niederfallen und ſterben ſehen. Rührt dieſes das geiſtliche Maſtheer? Der Ausdruck iſt empörend, aber nicht mehr als die Wahrheit. Jedes Wort iſt an ſeiner Stelle gut,

denke und ſage ich mit dem Alten. Als die Leiche Pius des Sechsten prächtig eingebracht wurde, damit die Exequien noch prächtiger gehalten werden könnten, erhob ſich ſelbſt aus dem gläubigen Gedränge ein Fünkchen Vernunft in dem dumpfen Gemurmel, daß man ſo viel Lärm und Koſten mit einem Todten mache, und die Lebendigen im Elende verhungern laſſe. Rom iſt oft die Kloake der Menſchheit geweſen, aber vielleicht nie mehr, als jetzt. Es iſt keine Ordnung, keine Juſtiz, keine Polizei; auf dem Lande noch weniger als in der Stadt: und wenn die Menſchheit nicht noch tiefer geſunken iſt, als ſie wirklich liegt, ſo kommt es bloß daher, weil man das Göttliche in der Natur durch die größte Unvernunft nicht ganz ausrotten kann. Du kannſt denken, mit welcher Stimmung ein vernünftiger Philanthrop ſich hier umſieht. Ich hatte mich mit einer bittern Philippika gerüſtet, als ich wieder zu Borgia gehen wollte. Nil valent apud Vos leges, nil justitia, nil boni mores; saginantur sacerdotes, perit plebs, caecutit populus; vilipenditur quodcunque est homini sanctum, honestas, modestia, omnis virtus. Infimus et improbissimus quisque cum armis per oppida et agros praedabundus incedit, furatur, rapit, trucidat, jugulat, incendia miscet. Haec est illa religio scilicet, auctoris ignominia, rationis opprobrium, qua Vos homines liberos et viros fortes ad servitia et latrones detrudere conamini. So gohr es und ich verſichere Dich, Freund, es iſt keine Sylbe Redekunſt dabei. Aber geſetzt auch, ein Kardinal hätte das ſo hingenommen, warum ſollte ich dem alten, guten, ehrlichen Manne Herzklopfen machen? Es hilft nichts; das liegt ſchon im Syſtem. Man wird ſchon Palliativen finden; aber an Heilung iſt nicht zu denken. Die Herren ſind immer klug wie die Schlangen; weiter gehen ſie im Evangelium nicht. Die neueſten Beweiſe davon kannſt Du in Florenz und Paris ſehen. Ich ging gar nicht zu Borgia, weil ich meiner eigenen Klugheit nicht

trauze. Überdieß hielt mich vielleicht noch eine andere Kleinigkeit zurück. Die römiſchen Vornehmen haben einen ganzen Haufen Bedienten im Hauſe und geben nur ſchlechten Sold. Jeder Fremde, der nur die geringſte Höflichkeit vom Herrn empfängt, wird dafür von der Valetaille in Anſpruch genommen. Das hatte ich erfahren. Nun kann man einem ganzen Hausetat doch ſchicklich nicht weniger als einen Piaſter geben; und ſo viel wollte ich für den Papſt und ſein ganzes Kollegium nicht mehr in Auslage ſeyn.

Ich will das Betragen der Franzoſen hier und in ganz Unteritalien nicht rechtfertigen: aber dadurch, daß ſie die Sache wieder aufgegeben haben, iſt die Menſchheit in unſägliches Elend zurückgefallen. Ich weiß, was darüber geſagt werden kann, und von wie vielen Seiten alles betrachtet werden muß: aber wenn man ſchlecht angefangen hat, ſo hat man noch ſchlechter geendiget; das Zeugniß wird mit Zähneknirſchen jeder rechtliche Römer und Neapolitaner geben. Geſchichte kann ich hier nicht ſchreiben. Durch ihren unbedingten, nicht nothwendigen Abzug iſt die ſchrecklichſte Anarchie entſtanden. Die Heerſtraßen ſind voll Räuber; die niederträchtigſten Böſewichter ziehen bewaffnet im Lande herum. Bloß während meiner kurzen Anweſenheit in Rom ſind drei Kouriere geplündert und fünf Dragoner von der Begleitung erſchoſſen worden. Niemand wagt es mehr, etwas mit der Poſt zu geben. Der franzöſiſche General ließ wegen vieler Ungebühr ein altes Geſetz ſchärfen, das den Dolchträgern den Tod beſtimmt, und ließ eine Anzahl Verbrecher vor dem Volksthore wirklich niederſchießen. Die Härte war Wohlthat; nun war Sicherheit. Jetzt trägt jedermann wieder ſeinen Dolch und braucht ihn. Die Kardinäle ſind immer noch in dem ſchändlichen Kredit, als Beſchützer der Verbrecher. Man erzählt jetzt noch Beiſpiele mit allen Namen und Umſtänden, daß ſie Mörder in ihren Wagen aus der Stadt in Sicherheit bringen laſſen. Über öffentliche Armenanſtalten bei den Katholiken iſt ſchon viel geſagt. Rom war auch

in dieſer Rückſicht die Metropolis. Jetzt ſind durch die Revolution faſt alle öffentliche Armenfonds wie ausgeplündert, und die Noth iſt vor der Erndte unter der ganz armen Klaſſe ſchrecklich. In ganz Marino und Albano iſt keine öffentliche Schule, alſo keine Sorge für Erziehung; in Rom iſt ſie ſchlecht. Der Kirchenſtaat iſt eine Öde rund um Rom herum, deßwegen erlaubt aber kein Güterbeſitzer, daß man auf ſeinem Grunde arbeite. Das Feudalrecht könnte in Gefahr gerathen. Wenn er nicht geradezu hungert, was gehn ihn die Hefen des Romulus an? Die Möncherei kommt wieder in ihren grasseſten Flor, und man erzählt ſich wieder ganz neue Bubenſtücke der Kuttenträger, die der Schande der finſterſten Zeiten gleich kommen. Man ſagt wohl, Italien ſey ein Paradies, von Teufeln bewohnt: das heißt der menſchlichen Natur Hohn geſprochen. Der Italiäner iſt ein edler, herrlicher Menſch; aber ſeine Regenten ſind Mönche oder Mönchsknechte; die meiſten ſind Väter ohne Kinder: das iſt Erklärung genug. Überdieß iſt es der Sitz der Vergebung der Sünde.

Ich will nur machen, daß ich hinauskomme, ſonſt denkſt Du, daß ich beißig und bösartig geworden bin. Die Parthien rund herum ſind ohne mich bekannt genug: ich habe die meiſten, allein und in Geſellſchaft, in der ſchönſten Jahrszeit genoſſen. Man kann hier ſeyn und ſich wohl befinden, nur muß man die Humanität zu Hauſe laſſen. Mit Uhden habe ich die Parthien von Marino, Grottaferrata, Fraskati und den Albaner See geſehen. Eines der älteſten Monumente iſt am See der Felſenkanal, der das Waſſer aus demſelben durch den Berg in die Ebene hinabläßt; und der, wenn ich nicht irre, noch aus den Zeiten des Kamillus iſt. Die Geſchichte ſeiner Entſtehung iſt bekannt. Man wirkt noch heute eben ſo durch den Aberglauben, wie damals. Wenn der Gott von Delphi den Ausſpruch der Mathematiker nicht beſtätigt hätte, wären die Römer ſchwerlich an di Arbeit gegangen. Das ganze Werk ſteht noch jetzt in ſeiner alten,

herrlichen urſprünglichen Größe da und erfüllt den Zweck. Uhden wunderte ſich, daß Kluver, ein ſonſt ſo genauer und gewiſſenhafter Beobachter, ſagt, es ſeyen noch Spuren da, da doch der ganze Kanal noch eben ſo gangbar iſt, wie vor zwei tauſend Jahren. Mir däucht, zu Kluvers Rechtfertigung kann man annehmen, daß der Eingang eben damals verſchüttet war, welches ſich periodenweiſe leicht denken läßt; und der Antiquar unterſuchte nicht näher. Der Eingang iſt ein ſehr romantiſcher Platz und der Gegenſtand der Zeichner: vorzüglich wirkt die alte perennirende Eiche an demſelben. Das Schloß Gandolfo oben auf dem Berge iſt eine der ſchönſten Ausſichten in der ganzen ſchönen Gegend. Hier zeigte man mir im Promeniren einen Prieſter der in einem Gefechte mit den Franzoſen allein achtzehn niedergeſchoſſen hatte. Das nenne ich einen Mann von der ſtreitenden Kirche! Wehe der Humanität, wenn ſie die triumphirende wird. Wer auf Hadrian eine Lobrede ſchreiben will, muß nicht hierher gehen, und die Überreſte ſeiner Ville ſehen: man ſieht noch ganz den Pomp eines morgenländiſchen Herrſchers, und die Furcht einer engbrüſtigen tyranniſchen Seele. Auch ſogar ſein Grabmahl hat die päpſtliche Zwittertyrannei zu ihrem Ergaſtel gemacht. Trajan hat Monumente beſſerer Bedeutung hinterlaſſen. Wo bei Fraskati wahrſcheinlich des großen Tullius Tuskulum geſtanden hat, ſieht man jetzt ſehr analog — eine Papiermühle. Das Plätzchen iſt ſehr philoſophiſch; nur würde Thucydides hier ſchwerlich die tuskulaniſchen Quäſtionen oder gar de natura deorum geſchrieben haben. Der ſchönſte Ort von allen antiken Gebäuden, die ich nach geſehen habe, iſt unſtreitig die Ville des Mäcen in Tivoli. Man kann annehmen, daß der Schmeichler Horaz hier mehrere ſeiner lieblichſten Oden gedichtet habe, für den gewaltigen Mann, neben und unter dem er hier hauſ'te. Man wollte mich unten am Fluſſe jenſeits, nicht weit von den Ställen des Varus, in ein Haus führen, wo noch Horazens Bad zu ſehen ſeyn

ſoll; aber ich hatte nicht Luſt: es fiel mir ſeine Canidia ein. Virgil war ein feinerer Mann und ein beſſerer Menſch. Kein Stein iſt hier oben ohne Namen, und um die Kaskade und die Grotte und um die Kaskadellen. Wenn ich Dir die Kaskadellen von unſerm Reinhart mitbringen könnte, das würde für Dich noch Beute aus Heſperien ſeyn: ich bin nur Laie.

Von den Kunſtſchätzen in Rom darf ich nicht anfangen. Die Franzoſen haben allerdings vieles fortgeſchafft; aber der Abgang wird bei dem großen Reichthume doch nicht ſehr vermißt. Überdieß haben ſie mit wahrem Ehrgefühl kein Privateigenthum angetaſtet. Einigen ihrer vehementeſten Gegner haben ſie zwar gedroht; doch iſt es bei den Drohungen geblieben: und die Privatſammlungen ſind bekanntlich zahlreich und ſehr anſehnlich. Nur einige ſind durch die Zeitumſtände von ihren Beſitzern zerſplittert worden; vorzüglich die Sammlung des Hauſes Kolonna. Aus den Gärten Borgheſe iſt kein einziges Stück entfernt. Bloß der Fechter und der Silen daſelbſt haben einen ſo klaſſiſchen Werth, wie ihn mehrere der nach Paris geſchafften Stücke nicht haben. Die größte Sottiſe, die vielleicht je die Antiquare gemacht haben, iſt, daß ſie dieſen Silen mit dem lieblichen jungen Bacchus für einen Saturnus hielten, der eben auch dieſe Geburt freſſen wollte. Der erſte, der dieſe Erklärung auskramte, muß vor Hypochondrie Konvulſionen gehabt haben. Vorzüglich beſchäftigte mich noch eine Knabenſtatue mit der Bulle, die man für einen jungen Britannicus hält. Sey es wer es wolle, es iſt ein römiſcher Knabe, der ſich der männlichen Toga nähert, mit einer unbeſchreiblichen Zartheit und Anmuth dargeſtellt. Ich habe nichts ähnliches in dieſer Art mehr gefunden.

In der Galerie Doria zog meine Aufmerkſamkeit vornehmlich ein weibliches Gemälde von Leonardo da Vinci auf ſich, das man für die Königin Johanna von Neapel ausgab. Darüber erſchrak ich. Das kann Johanna nicht ſeyn, ſagte ich, unmöglich;

ich wäre für das Original von Leukada geſprungen: das kann die Neapolitanerin nicht ſeyn. Wenn ſie es iſt, hat die Geſchichte gelogen, oder die Natur ſelbſt iſt eine Falſchſpielerin. Man behauptete, es wär' ihr Bild; und ich genoß in der Träumerei über den Kopf den ſchönen Salvator Roſa im andern Flügel nur halb. Als ich nach Hauſe kam, fragte ich Fernow; und dieſer ſagte mir, ich habe Recht; es ſey nun ausgemacht, daß es eine gewiſſe Gräfin aus Oberitalien ſey. Ich freute mich, als ob ich eine Kriminalinquiſition los wäre.

Auf dem Kapitol vermißte ich den ſchönen Brutus. Dieſer iſt nach Paris gewandelt, hieß es. Was ſoll Brutus in Paris? Vor funfzig Jahren wäre es eine Poſſe geweſen, und jetzt iſt es eine Blasphemie. Dort wachſen die Cäſarn, wie die Fliegenſchwämme. Noch ſah ich die alte hetruriſche Wölfin, die bei Cäſars Tode vom Blitz beſchädigt worden ſeyn ſoll. Die Seltenheit iſt wenigſtens ſehenswerth. Von dem Thurme des Kapitols überſah ich mit Einem Blick das ganze, große Ruinenfeld unter mir. Einer meiner Freunde machte mir ein Geſchenk mit einer Rhapſodie über die Peterskirche; ich gab ihm dafür eine über das Kapitol zurück. Ich ſchicke ſie Dir hier, weil ich glauben darf, daß Dir vielleicht die Ausſicht einiges Vergnügen machen kann.

Du zürnſt, daß dort mit breitem Angeſichte
Das Dunſtphantom des Aberglaubens glotzt
Und jedem Feuereifer trotzt,
Der aus der Finſterniß zum Lichte
Uns führen will; Du zürnſt den Bübereien,
Dem Frevel und dem Frechen Spott,
Mit dem der Plattkopf ſtiert, der Tugend uns und Gott
Zum Unſinn macht; den feilen Schurkereien,
Und der Harpye der Möncherei,
Dem häßlichſten Geſpenſt, das dem Kozyt entkroch,
Das aus dem Schlamm der Dummheit noch
Am Leitſeil der Betrügereien
Zehntauſend hier, zehntauſend dort ins Joch,
Dem willig ſich die Opferthiere weihen,
Zum Grabe der Vernunft berückt,

Und dann mit Hohn und Litaneien
Aus ſeiner Maſtung niederblickt:
Du zürnſt, daß man noch jetzt die Götzen meißelt,
Und mit dem Geiſt der Mitternacht
Zu ihrem Dienſt die Menſchheit nieder geißelt,
Und die Moral zur feilen Dirne macht,
Bei der man ſich zum Sybariten kräuſelt
Und Recht und Menſchenwerth verlacht.

Dein Eifer, Freund, iſt edel. Zürne!
Oft giebt der Zorn der Seele hohen Schwung
Und Kraft und Muth zur Beſſerung;
Indeſſen lau mit ſeichtem Hirne
Der Schachmaſchienenmenſch nach den Figuren ſchielt,
Und von dem Buſen ſeiner Dirne
Verächtlich nur die Puppen weiter ſpielt.

Geh hin und lies, faſt iſt es unſre Schande,
Es ſcheint es war das Schickſal Roms,
In Geierflug zu ziehn von Land zu Lande;
Es ſchlug die Erde rund in Bande,
Und wechſelt nur den Sitz des Doms.
Was einſt der Halbbarbar ins Joch mit Eiſen ſandte,
Beherrſchet nun der Hierofante
Mit dem Betruge des Diploms.
Jetzt thürmet ſich am alten Vatikane
Des Aberglaubens Burg empor,
In deren dumpfigem Arkane
Sich längſt ſchon die Vernunft verlor,
Und wo man mit geweihtem Ohr
Und Nebelhirn zur neuen Fahne
Des alten Unſinns gläubig ſchwor.
Dort ſteht der Dom, den Blick voll hohen Spottes,
Mit dem er Menſchenſinn verhöhnt;
Und mächtig ſtand, am Hügel hingedehnt,
Einſt hier die Burg des Donnergottes,
Wo noch des Tempels Trümmer gähnt:
Und wer beſtimmt, aus welchem Schlunde
Des Wahnſinns ſtygiſcher Betrug
Der armen Welt die größte Wunde
Zur ewigen Erinnrung ſchlug?

Hier herrſchten eiſern die Katonen
Mit einem Ungeheur von Recht,
Und ſtempelten das menſchliche Geſchlecht
Despotiſch nur zu ihren Frohnen;
Als wäre von Natur vor ihnen Jeder Knecht.

Den Zevs von ſeinem Kapitole
Mit dem Gefolge der Idole
Sich nicht zum Lieblingsſohn erkohr;
Und deſto mehr, je mehr er kühn empor
Mit ſeines Weſens Urkraft ſtrebte
Und ſklaviſch nicht, wie vor dem Sturm das Rohr,
Beim Zorn der Herr'n der Erde bebte.
Nur wer von einem Räuber ſtammte,
Dem Fluch der Nachbarn, weſſen Heldenherz,
Bepanzert mit dem dickſten Erz,
Zum Hohn der Menſchheit lodernd flammte,
Wer alle Andern, wie Verdammte,
Zur tiefſten Knechtſchaft von ſich ſtieß
Und den Beweis in ſeinem Schwerte wies; —
Nur der gelangte zu der Ehre
Ein Mann zu ſeyn im großen Würgerheere.
Oft treibt Verzweiflung zu dem Berge,
Dem Heiligen, dem Retter in der Noth,
Wenn blutig des Bedrückers Scherge
Mit Feſſeln, Beil und Ruthen droht:
Und, was erſtaunt jetzt kaum die Nachwelt glaubet,
Dem größten Theil der Nation,
Dem ganzen Sklavenhaufen, raubet
Der Blutgeiſt ſelbſt die Rechte der Perſon,
Und ſetzt ihn mit dem Vieh der Erde
Zum Spott der Macht in eine Herde.
Der Wüſtling warf dann in der Wuth,
Für ein zerbrochnes Glas, mit wahrer Römerſeele
Den Knecht in die Muränenhöhle,
Und fütterte mit deſſen Blut
Auf ſeine ſchwelgeriſchen Tiſche
Die ſeltnen, weitgereiſ'ten Fiſche:
Und für die Kleinigkeit der Sklavenſtrafe ließ
Mit Zorn der ſchlauſte der Tyrannen,
Den ſeine Welt Auguſtus hieß,
Zehn Tage lang den Herrn von ſich verbannen.
Nimm die zwölf Tafeln, Freund, und lies,
Was zum Geſetz die Blutigen erſannen;
Was ihre Zehner kühn gewannen,
Durch die man frech die Menſchheit von ſich ſtieß.

Wer zählet die Proſkriptionen,
Die der Triumvir niederſchrieb,
In denen er durch Henker ohne Schonen
Die Bande von einander hieb.

Die, das Palladium der Menſchlichkeit zu retten,
Uns brüderlich zuſammenketten.
Durch ſie ward Latium in allen Hainen roth
Bis in die Grotten der Najaden,
Und mit dem Grimm des Schrecklichen beladen,
Des Fluchs der Erde, gingen in den Tod
An einem Tage Myriaden:
Und gegen Sullas Henkergeiſt
Iſt, zu der neuen Zeiten Ehre,
Der Aftergallier, der Blutmenſch Robespierre,
Ein Genius, der mild und menſchlich heißt.

Man würgte ſtolz, und hatte man
Mit Spott und Hohn die Unthat frech gethan,
So ſtieg man hier auf dieſen Hügel
Und heiligte den Schreckenstag,
Der unter ſeiner Schande Siegel
Nun in der Weltgeſchichte lag.
Man ſchickte, ohne zu erröthen,
Den Liktor mit dem Beil und ließ
Im Kerker den Gefangnen tödten,
Der in der Schlacht als Held ſich wies,
Vor deſſen Tugend man ſelbſt in der Raubburg zagte
Und nicht ſie zu bekämpfen wagte.

Dort gegenüber ſetzten ſich
Die Cäſarn auf dem Palatine,
Wo noch die Trümmer fürchterlich
Herüber gähnt, und jetzt mit Herrſchermiene
Auch aus dem Schutte der Ruine,
Wie in der Vorwelt Eiſenzeit,
Mit Ohnmacht nur Gehorſam noch gebeut.
Dort herrſchten, hebt man kühn den Schleier,
Im Wechſel nur Tyrann und Ungeheuer;
Dort grub der Schmeichler freche Zunft
Mit Schlangenwitz am Grabe der Vernunft;
Dort ſtarben Recht und Zucht und Ehre,
Dort betete man einſt Sejan,
Narciß und ſein Gelichter an,
Wenn die Neronen und Tibere
Nur ſcheel auf ihre Sklaven ſahn,
Sie ſelbſt der Schändlichkeit Heloten,
Die Qual und Tod mit einem Wink geboten.

Dort ragt der Schandfleck hoch empor,
Wo, wenn des Scheuſals Wille heiſchte,
Des Tiegers Zahn ein Menſchenherz zerfleiſchte,

Und wo der Sklaven grelles Chor
Dem Blutſpektakel Beifall kreiſchte,
Und keinen Zug des Sterbenden verlor;
Wo zu des Römerpöbels Freude
Nur der im Sand den höchſten Ruhm erwarb,
Der mit dem Dolch im Eingeweide
Und Grimm im Antliz ſtarb.

Von außen Raub und Sklaverei von innen,
Bei Kato wie bei Seneka.
Stehſt Du noch jezt entzückt vor Deinen Römern da,
Und ſtellſt ſie auf des Ruhmes Zinnen?
Vergleiche was durch ſie geſchah,
Von dem Sabiner bis zum Gothen,
Die Kapitolier bedrohten
Die Menſchheit mehr als Attila,
Troz allen preiſenden Zeloten.
Betrachteſt Du die Stolzen nur mit Ruh,
Für Einen Titus ſchreibeſt Du
Stets zehn Domitiane nieder.
Behüte Gott nur uns und unſre Brüder
Vor dieſem blutigen Geſchlecht,
Vor Römerfreiheit und vor Römerrecht!
Wenn Peter ſtirbt, erwache Zeus nicht wieder.

In dem Pallaſt Spada beſuchte ich einige Augenblicke die Statue des Pompejus, die man bekanntlich für die nämliche ausgiebt, unter welcher Cäſar erſtochen wurde. Dieſes kann auch vielleicht ſo wahrſcheinlich gemacht werden, als ſolche Sachen es leiden. Die Statue hat ſonſt nichts Merkwürdiges und iſt artiſtiſch von keinem großen Werth. Unter dieſer Statue ſollten alle Revolutionäre mit wahren, hellen, gemäßigten Philanthropen zwölf Mitternächte Rath halten, ehe ſie einen Schritt wagten. Was rein, gut oder ſchlecht in dem Einzelnen iſt, iſt es nicht immer in der Geſammtheit; auf der Stufe der Bildung, auf welcher die Menſchheit jezt ſtehet.

Die Peterskirche gehört eigentlich der ganzen Chriſtenheit, und die Hierarchie würde vielleicht gern das enorme Werk vernichtet ſehen, wenn ſie das unſelige Schisma wieder heben könnte, das über ihrem Bau in der chriſtlichen Welt entſtanden iſt. Et-

was mehr geſunde Moral und Mäßigung hätte damals die Päpſte mit Hülfe des abergläubiſchen Enthuſiasmus zu Herren derſelben gemacht: dieſe Gelegenheit kommt nie wieder. Ob die Menſchheit dadurch gewonnen oder verloren hätte, iſt eine ſchwere Frage. Es iſt, als ob man der ſtillen Größe der alten Kunſt mit dieſem herkuliſchen Bau habe Hohn ſprechen wollen. Du kennſt das Pantheon, als den ſchönſten Tempel des Alterthums. Stelle Dir vor, einen verhältnißmäßigen ungeheuern Raum, als die Area des Heiligentempels, zu einer großen Höhe aufgeführt, und oben das ganze Pantheon als Kuppel darauf geſetzt, ſo haſt Du die Peterskirche. Das Rieſenmäßige hat man erreicht. Wir ſaßen in dem Knopfe der Kuppel unſer drei, und überſahen die gefallene Roma. Dieſe Kirche wird einſt mit ihrer Kolonnade die größte Ruine von Rom, ſo wie Rom vielleicht die größte Ruine der Welt iſt.

In dem benachbarten Vatikan beſchäftigten mich nur Raphaels Logen und Stanzen und die Sixtiniſche Kapelle. Beide ſind ſo bekannt, daß ich es kaum wage Dir ein Wort davon zu ſagen. Ein Engländer ſoll jetzt das jüngſte Gericht von Michel Angelo in zwölf Blättern ſtechen. Das erſte Blatt iſt fertig, und hat den Beifall der Kenner. Er ſollte dann fortfahren und die ganze Kapelle nach und nach geben. Die Sibyllen haben eben ſo herrliche Gruppirungen und ſind eben ſo voll Kraft und Seele.

Vor der Schule Raphaels habe ich ſtundenlang geſtanden und mich immer wieder hingewendet. Nach dieſem Sokrates will mir kein anderer mehr genug thun. So muß Sokrates geweſen ſeyn, wie dieſer hier iſt; und ſo Diogenes, wie dieſer da liegt. Pythagoras hielt mich nicht ſo lange feſt, als Archimedes mit ſeiner Knabengruppe. In dieſer hat vielleicht der Künſtler das vollendetſte Ideal von Anmuth und Würde dargeſtellt. Ich ſah den Brand und im Vorzimmer die Schlacht; aber ich ging immer wieder zu ſeiner Schule. Ich würde vor dem erhabenen Geiſte

des Künſtlers voll drückender Ehrfurcht zurück beben, wenn ich nicht an der andern Wand ſeinen Parnaß ſähe, auf welchen er als den Apoll den Kammerdiener des Papſtes mit der Kremoneſer Geige geſetzt hat. Aber ich möchte doch lieber etwas angebetet haben, als eine ſolche Vermenſchlichung ſehen, den Apollo mit der Kremoneſer Geige. Die Logen fangen an, an der Luftſeite ſtark zu leiden. Sie ſind ein würdiger Vorhof des Heiligthums und vielleicht reicher als das Adyton ſelbſt. Hier konnten die Gallier nichts antaſten, ſie hätten denn als Vandalen zerſtören müſſen: und das ſind ſie doch nicht, ihre Feinde mögen ſagen was ſie wollen. Ich müßte Dir von Rom allein ein Buch ſchreiben, wenn ich länger bliebe und länger ſchriebe: und ich würde doch nur wenig erſchöpfen.

Zum Schluß ſchicke ich Dir eine ganz funkelnagelneue Art von Centauren, von der Schöpfung eines unſerer Landsleute. Aber ich muß Dir die Schöpfungsgeſchichte erzählen, damit Du das Werk verſtehſt.

Es hält ſich ſeit einigen Jahren hier ein reicher Britte auf, deſſen grilliger Charakter, gelinde geſprochen, durch ganz Europa ziemlich bekannt iſt, und der weder als Lord eine Ehre der Nation noch als Biſchof eine Zierde der Kirche von England genannt werden kann. Dieſer Herr hat bei der Impertinenz des Reichthums die Marotte den Kenner und Gönner in der Kunſt zu machen und den Geſchmack zu leiten, und zwar ſo unglücklich, daß ſeine Urtheile in Italien hier und da bei Verſtändigen faſt ſchon allein für Verdammung gelten. Vorzüglich haßt er Raphael und zieht bei jeder Gelegenheit ſeine deos minorum gentium auf deſſen Unkoſten hervor. Indeſſen er bezahlt reich, und es geben ſich ihm, zur Erniedrigung des Genius, vielleicht manche gute Köpfe hin, die er dann ewig zur Mittelmäßigkeit ſtempelt. Viele laſſen ſich vieles von dem reichen Britten gefallen, der ſelten in den Gränzen der feinern Humanität bleiben ſoll. Für einen ſol-

chen hielt er nun auch unſern Landsmann; dieſer aber war nicht geſchmeidig genug ſein Klient zu werden. Er lief und ritt und fuhr mit ihm, und lud ihn oft in ſein Haus. Der Lord fing ſeine gewöhnlichen Ungezogenheiten gegen ihn an; fand aber nicht gehörigen Knechtsgeiſt. Einmal bat er ihn zu Tiſche. Der Künſtler fand eine angeſehene Geſellſchaft von Fremden und Römern, welcher er von dem Lord mit vielem Bombaſt, als ein Univerſalgenie, ein Erzkosmopolit, ein Hauptjakobiner vorgeſtellt wurde. Jakobiner pflegt man dort, wie faſt überall, jeden zu nennen, der nicht ganz unterthänig geduldig der Meinung der gnädigen Herren iſt, und ſichs wohl gar beigehen läßt, Unbefugniſſe in dem Menſchen zu finden, die er behaupten muß, wenn er Menſchenwerth haben will. Dem Künſtler mußte dieſer Ton mißfallen, und ein Fremder, der es merkte, ſuchte ihn durch Höflichkeit aus der peinlichen Lage zu ziehen, indem er ihn nach ſeinem Vaterlande fragte. Ei was, fiel der Lord polternd ein, es iſt ein Menſch, der kein Vaterland hat, ein Univerſalmann, der überall zu Hauſe iſt. Doch, doch, Mylord, verſetzte der Künſtler, ich habe ein Vaterland, deſſen ich mich gar nicht ſchäme; und ich hoffe, mein Vaterland ſoll ſich auch meiner nicht ſchämen: Sono Prussiano. Man ſprach italiäniſch. Prussiano? Prussiano? ſagte der Wirth; Ma mi pare che siete ruffiano. Das war doch Artigkeit gegen einen Mann, den man zu Tiſche gebeten hatte. Der ehrliche brave Künſtler machte der Geſellſchaft ſeine Verbeugung, würdigte den Lord keines Blicks und verließ das Zimmer und das Haus. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein eigenes Zimmer ſchrieb er in gerechter Empfindlichkeit ihm ungefähr folgenden Brief.

»Mylord.

»Ganz Europa weiß, daß Sie ein alter Geck ſind, an dem nichts mehr zu beſſern iſt. Hätten Sie nur dreißig weniger, ſo würde ich von Ihnen für Ihre ungezogene Grobheit eine Genugthuung fordern, wie ſie Leute von Ehre zu fordern berechtigt ſind.

Aber davor ſind Sie nun geſichert. Ich ſchätze jedermann, wo ich ihn finde, ohne Rückſicht auf Stand und Vermögen, nach dem was er ſelbſt werth iſt; und Sie ſind nichts werth. Sie haben alles was Sie verdienen, meine Verachtung.«

Der Lord hielt ſich den Bauch vor Lachen über die Schnurre; er mag an ſolche Auftritte gewöhnt ſeyn. Aber der Zeichner ſetzte ſich hin und fertigte das Blatt, das ich Dir gebe. Das langgeſtreckte Schwein, die vollen Flaſchen auf dem Sattel, die leeren zerbrochenen Flaſchen unten, das Glas, der Finger, der Krummſtab, der große antike Weinkrug, der an dem Stocke lehnt, alles charakteriſirt bitter, auch ohne Kopf und Ohren und ohne den Vers; aber alles iſt Wahrheit. Der alte fünf und ſiebenzigjährige Pfaffe läßt noch kein Mädchen ruhig.

Auch ſeines Lebens letzten Reſt
Beſchäftigt noch Lucinde;
Wenn Ihn die Sünde ſchon verläßt,
Verläßt Er nicht die Sünde.

Der Lord erhielt Nachricht von der Zeichnung, deren Notiz in den guten Geſellſchaften in Rom herumlief, und knirſchte doch mit den Zähnen. Für ſo verwegen hatte er einen Menſchen nicht gehalten, der weder Bänder noch Geld hatte. Endlich ſagte er doch, nach der gewöhnlichen Regel, wo man zu böſem Spiele gute Miene macht: Il s'est vengé en homme de genie. Die Zeichnung bekam ich, und ich trage kein Bedenken ſie Dir mitzutheilen.*)

*) Nach reiflicher Ueberlegung trage ich auch kein Bedenken, das Ganze hier mit drucken zu laſſen. Mich über ſogenannte Perſonalitäten zu erklären, wäre hier zu weitläuftig. Die Sache hat ihre Gränzen dieſſeits und jenſeits. Für ſolche Delinquenten iſt keine Strafe, als die öffentliche Meinung: und warum ſoll die öffentliche Meinung nicht — öffentlich ſeyn und öffentlich dokumentirt werden? Die Partheien ſind der Maler Reinhart und Lord Briſtol. Von Briſtol iſt nun wohl keine Beſſerung zu erwarten; aber Andere ſollen nicht ſo werden wie er iſt: deßwegen wird es erzählt. S.

Mailand.

Von Rom hierher ging ich halb im Wagen, halb zu Fuße; im Wagen ſo weit ich mußte, zu Fuße ſo weit ich konnte. Man hatte während meines Aufenthalts in Rom auf der Straße von Florenz Kouriere geplündert, Soldaten erſchoſſen und große Summen geraubt. Es wäre Tollkühnheit geweſen, allein zu wallfahrten, wenn man nicht geradezu ein Bettler war, und ſich durch das cantabit vacuus ſichern konnte. Ich fuhr alſo mit einer Geſellſchaft nach Florenz. Von Ronciglione nach Viterbo gehts am See hinauf über den Cimius. Auf dem Berge empfehle ich Dir die Ausſicht rechts hinüber nach dem Soratte; ſie iſt herrlich. Man ſieht hinüber nach Nepi und Civitacaſtellana, bis faſt nach Otrikoli, und weiter hin in die noch beſchneiten Apenninen. Die Nebelwölkchen kräuſelten ſich herrlich und bezeichneten den Lauf der Tiber. Trotz der gedrohten Gefahr konnte ich doch nicht im Wagen bleiben, und trollte meiſtens zu Fuße voraus und hinterher. Nicht weit von Viterbo begegnete uns eine Geſellſchaft, die nach aller Beſchreibung, die ich ſchon in Rom von ihnen hatte, eine Karavane deutſcher Künſtler war, welche von Paris nach Rom gingen. Der Wagen fuhr eben bergab ſehr ſchnell, und ich konnte mich nicht erkundigen.

Du kannſt denken, daß ich auf Thümmels Empfehlung in Monteſiaskone den Eſteſt nicht vergaß. Er iſt für mich der erſte Wein der Erde; und doch hatte ich nicht biſchöfliches Blut: zwei Flaſchen trank ich den Manen unſers Landsmannes. Ich brauchte mich nicht hineinzubemühen in die Stadt, deren Anblick auch ſehr wenig einladendes hatte: der Wirth erzählte unaufgefodert die Geſchichte des ſeligen Herrn, und machte mir mit der Landsmannſchaft ein Kompliment. Es war gut daß ich nicht hier bleiben konnte; ich glaube, ich wäre Küſter bei dem Biſchoffe geworden, und hätte hier lernen Wein trinken. Aus dem Munde des Wirths lautete die Grabſchrift: Est est est, et propter nimium est

dominus Fuggerus hic mortuus est. Ob nun der Herr Biſchof, der ſich hier an dem herrlichen Wein in die ſelige Ewigkeit hinübertrank, wirklich aus unſerm edeln Geſchlecht dieſes Namens war, das überlaſſe ich den geiſtlichen Diplomatikern. Ich lief rüſtig vor dem Wagen her, nach Bolſena zu, am See hin, nach Sankt Lorenz, dem Lieblingsorte Pius des Sechsten. Die ganze Gegend um Bolſena iſt romantiſch. Daß unten Altlorenzo ſo außerordentlich ungeſund ſeyn ſoll, kann ich nicht begreifen. Daran ſcheint nur die Indolenz der Einwohner Schuld zu ſeyn, die die Schluchten nicht genug aushauen und bearbeiten.

Als eine Neuigkeit des Tages erzählte man hier die Geſchichte von einem Komplott in Neapel. Murat, den ich ſelbſt noch in Neapel geſehen habe, ſoll die Rädelsführer durch ſeine Verſprechungen zur Entdeckung der ganzen Unternehmung ſehr fein überredet und ſodann die ganze Liſte dem Miniſter überreicht haben. Weiß der Himmel wie viel daran iſt! Ganz ohne Grund iſt das Gerücht nicht. Denn ſchon in Rom wurde davon geſprochen, und der König von Sardinien war aus Kaſerta daſelbſt angelangt, wie man laut ſagte, aus Furcht vor Unruhen in Neapel, und wohnte im Pallaſt Kolonna. Die neapolitaniſche Regierung hatte dabei in ihrem Ingrimm ihre gewöhnliche alte, unüberlegte Strenge gebraucht. In Monteſiaskone traf ich einen Franzoſen, der zwei und zwanzig Jahre in Livorno gehandelt hatte und ein gewaltiger Royaliſt war. Ich wollte ſchon vor zwölf Jahren zurückgehen, ſagte er mir, aber mein Vaterland iſt dieſe ganze Zeit über eine Mördergrube und ein verfluchtes Land geweſen. Die Republikaner und Demokraten ſind alle Böſewichter. Nun, da Bonaparte wieder König iſt, werde ich nach Hauſe gehen und mein Alter in Ruhe genießen. Der Mann ſagte dieſes alles mit den nämlichen Worten; ich bin nur Überſetzer.

Aquapendente an dem Fluſſe macht eine ſchöne Parthie und iſt für den Kirchenſtaat eine nicht unbeträchtliche Stadt. Was

das für eine närriſche Benennung der Örter iſt, ſagte ein Engländer, Aquapendente und Monteſiaskone; es muß heißen Montependente und Aquaſiaskone. Vor Radikofani an der Gränze bei Torricelli hatte man auch den Kourier geplündert, und ein toskaniſcher Dragoner war dabei umgekommen. Siena iſt ziemlich leer. Der heilige Geruch des Erzbiſchofs benahm mir alle Luſt nur aus dem Wirthshauſe zu gehen. Es iſt der nämliche Herr, der zur Zeit Josephs des Zweiten päpſtlicher Legat in den Niederlanden war, und daſelbſt allem Guten ſehr thätig widerſtrebte. Neuerlich in der Revolution hat er ſich durch ſeine heroiſche Unvernunft ausgezeichnet. Die Juden mochten bei Ankunft der Franzoſen den Glauben gewonnen haben, daß ſie auch Menſchen ſeyn, und ſich alſo bürgerlich einige Menſchlichkeiten erlaubt haben. Nach Abzug der Franken hielt der chriſtgläubige Pöbel zu Siena im Sturm über die verruchten Israeliten Volksgericht, und führte dreizehn der Elenden lebendig zum Scheiterhaufen. Einige muthige vernünftige Männer baten den Erzbiſchof ſein Anſehn zu interponiren, damit die Abſcheulichkeit nicht ausgeführt würde. Die Energie des Glaubens aber weigerte ſich ſtandhaft gegen die Zumuthungen der Menſchlichkeit, und die Unglücklichen wurden zum frommen Schauſpiel der Chriſtenheit lebendig gebraten. Als die Volksexecution nach Hauſe zog, gab der geiſtliche Vater den Kindern mit Wohlgefallen ſeinen Segen. Doch dieſes iſt in Italien noch Humanität.

Von Siena nach Florenz iſt ein ſchöner, herrlicher Weg; und ſo wie man Florenz näher kommt, wird die Kultur immer beſſer und endlich vortrefflich. Von Monte Caſſiano, dem letzten Ort vor Florenz, iſt die ſchönſte Abwechſelung von Berg und Thal bis in die Hauptſtadt. Was Leopold für Toskana gethan hat, wird nun eilig alles wieder zerſtört, und die Mönche fangen hier ihr Regiment eben ſo wieder an, wie in Rom. Der allgemeine große Wohlſtand, der durch die öſtreichiſche hier ſehr liberale Re-

gierung erzeugt worden war, wird indeß nicht ſogleich vertilgt. Hier ſind Segen und Fleiß zuſammen. Der neue König wird nicht geachtet; jedermann ſieht ihn als nicht exiſtirend an: bloß der römiſche Hof gewinnt durch ſeine Schwachheit Stärke. Dieſer Leopold, ſagt der Nuntius, hat vieles gethan als ein ungehorſamer Sohn, das durch den Willen des heiligen Vaters und das Anſehen der Kirche ipso jure null iſt. Du kannſt denken, wie ſtark man ſich am Vatikan fühlen und wie ſchwach man die am Arno halten muß, daß man eine ſolche Sprache wagt. Aber ſie wiſſen, daß ſie mit dem Herrn in Paris zuſammengehen; das erklärt und rechtfertigt vielleicht ihre Kühnheit. Die größte Anzahl ſeufzt hier nach der alten Regierung; Neuerungsſüchtige hoffen auf Verbindung mit den Herren jenſeits des Berges, oder gar mit den Franzoſen; die jetzige Regierung hat den kleinſten Anhang. Der König iſt nicht gemacht, ihn zu vergrößern: das hat man ſehr wohl gewußt, ſonſt hätte man ihn nicht zum Schattenſpiel brauchen können. In der Stadt läuft die Anekdote ſehr laut herum, daß er in ſeinem Privattheater den Balordo vortrefflich macht, und niemand wundert ſich darüber.

Es wurde hier über Meyers Nachrichten von Bonapartes Privatleben geſprochen; und Leclerk, der ihn doch wohl etwas näher kennen muß, ſoll darüber ganz eigene Berichtigungen gemacht haben. Die Feinheit der Kardinäle zeigte ſich vorzüglich in der Papſtwahl. Pius der Siebente war, als Biſchof von Imola, Bonapartes Gaſtfreund geweſen; auf dieſen Umſtand und den individuellen Charakter des korſiſchen Beherrſchers der Franzoſen ließ ſich ſchon etwas bauen. Du ſiehſt, es iſt gegangen. Vielleicht halfen die Rothhüte dem Korſen erſt deutlich ſein Syſtem entwickeln. In Imola kann man gut Maskerade ſpielen. Der Papſt und ſeine Geſellen vergeſſen das Gebet des heiligen Anchiſes noch nicht, das er ſeinem frommen Sohne beim Abſchied aus der Hölle gab; und wo Ein Mittel nicht hilft, hilft das andere.

In eine eigene Verlegenheit kamen indeſſen die Herren mit der Madonna von Loretto, welche bekanntlich die Franzoſen mit ſich genommen hatten. Ein Mönch kommt nach ihrer Entfernung und ſagt: Das habe ich gefürchtet, daß ſie das heilige Wunderbild wegführen würden: deßwegen habe ichs verborgen und ein anderes dafür hingeſtellt: hier iſt das ächte. Dieſes wird nun den Gläubigen zur Verehrung hingeſetzt, ohne daß man in Rom ſogleich etwas davon erfährt. — Ich habe es in Loretto ſelbſt geſehen, mich aber um die Ächtheit des einen und des andern wenig bekümmert. — Nun unterhandelt man in Rom über das Pariſer, und die Franzoſen ſchicken es mit Reue zurück. Es kommt in Rom an, wo es noch ſtehen ſoll. Nun fragt ſich, welches iſt das ächte? Eins iſt ſo ſchlecht wie das andere, und beide thun natürlich Wunder in die Wette.

Von den hieſigen Merkwürdigkeiten iſt das beſte in Palermo: die Mediceerin, die Familie der Niobe und die beſten Bilder; wenigſtens hat man mich in dem leeren Saale ſo berichtet: doch hat die Gallerie immer noch ſehr intereſſante Sachen, vorzüglich für die Deutſchen. Mit der Mediceiſchen Venus iſt es mir ſonderbar genug gegangen. Ich wünſchte vorzüglich auf meiner Pilgerſchaft auch dieſes Wunderbild zu ſehen, und es iſt mir nicht gelungen. In Palermo habe ich mit Sterzinger in dem nämlichen Hauſe gegeſſen, wo oben die Schätze unter Schloß und Siegel und Wache ſtanden. Sie waren durchaus nicht zu ſehen. Der Inſpektor von Florenz, der mit in Palermo war, hatte Hoffnung gemacht, ehe alles wieder zurückginge, würde er die Stücke zeigen. In Rom und Neapel wußte man öffentlich gar nicht recht, wo ſie waren: denn man hatte abſichtlich ausgeſprengt, das Schiff, welches alles von Livorno nach Portici und weiter nach Palermo ſchaffen ſollte, ſey zu Grunde gegangen, um die Aufmerkſamkeit der Franzoſen abzuziehen. Es ſteht aber zu befürchten, ſie werden eine gute Naſe haben, und ſich die Dame

mit ihrer Geſellſchaft nachholen. So viel ich Abgüſſe davon geſehen habe, keiner hat mich befriediget. Sie iſt, nach meiner Meinung, wohl keine himmliſche Venus, ſondern ein gewöhnliches Menſchenweſen, das die Begierden vielleicht mehr reizen, als beſchwichtigen kann. Mir kommt es vor, ein Künſtler hat ſeine ſchöne Geliebte zu einer Anadyomene gemacht; das Werk iſt ihm ungewöhnlich gelungen: das iſt das Ganze. Über die Stellung ſind alle Künſtler, welche Erfahrung haben, einig, daß es die gewöhnlichſte iſt, in welche ſich die Weiblichkeit ſetzt, ſobald das letzte Stückchen Gewand fällt, ohne je etwas von der Kunſt gehört zu haben. Ich ſelbſt hatte einſt ein eigenes ganz naives Beiſpiel davon, das ich Dir ganz ſchlicht erzählen will. Der Ruſſiſche Hauptmann Graf Deſeſſarts — Gott tröſte ſeine Seele, er iſt, wie ich höre, an dem Verſuche in Quiberon geſtorben, den ich ihm nicht gerathen habe — er und ich, wir gingen einſt in Warſchau in ein Bad an der Weichſel. Dort fanden ſich, wie es zu gehen pflegt, gefällige Mädchen ein, und eine junge, allerliebſte, niedliche Sünderin von ungefähr ſechszehn Jahren brachte uns den Thee, um wahrſcheinlich auch gelegenheitlich zu ſehen, ob Geſchäfte zu machen wären. Wir waren beide etwas zu ernſthaft. Das arme artige Geſchöpfchen dauert mich, ſagte der Graf; aber der Franzoſe konnte doch ſeinen Charakter nicht ganz verläugnen. Je voudrois pourtant la voir toute entière, ſagte er, und machte ihr den Vorſchlag und bot viel dafür. Das Mädchen war verlegen und bekannte, daß ſie für einen Dukaten in der letzten Inſtanz gefällig ſeyn würde; aber zur Schau wollte ſie ſich nicht verſtehen. Mein Kamerad verſtand ſeine Logik, brachte mit feiner Schmeichelei ihre Eitelkeit ins Spiel, und ſie gab endlich für die doppelte Summe mit einigem Widerwillen ihr Modell. Sobald die letzte Falte fiel, warf ſie ſich in die nämliche Stellung. Voilà la coquine de Medicis! ſagte der Graf. Es war ein gemeines pohlniſches Mädchen mit den Geſchenken der Natur, die für ihren

Hetärenſold ſich nur etwas reizend gekleidet hatte; eine Wiſſenſchaft, in der die Pohlinnen vielleicht den Pariſerinnen noch Unterricht geben könnten. Allemal iſt mir bei einem Bilde der Aphrodite Medicis die Pohlin eingefallen und meine Konjektur kam zurück; und mancher Künſtler war nicht übel Willens meiner Meinung beizutreten. Urania könnte in der Glorie ihrer hohen ſiegenden Unſchuld keinen Gedanken an die bedeckten Kleinigkeiten haben, die nur ein Satyr bemerken könnte. Ihr Poſtament war jetzt hier leer.

Es iſt vielleicht doch auch jetzt noch keine unnütze Frage, ob Moralität und reiner Geſchmack nicht leidet durch die Aufſtellung des ganz Nackten an öffentlichen Orten. Der Künſtler mag es zu ſeiner Vollendung brauchen, muß es brauchen: aber mir däucht, daß Sokrates ſodann ſeine Grazien mit Recht bekleidete. Kabinette und Muſeen ſind in dieſer Rückſicht keine öffentlichen Orte; denn es geht nur hin, wer Beruf hat und wer ſich ſchon etwas über das Gewöhnliche hebt. Sonſt bin ich dem Nackten in Gärten und Spaziergängen eben nicht hold, ob mir gleich die Feigenblätter noch weniger gefallen. Empörend aber iſt es für Geſchmack und Feinheit des Gefühls, wenn man in unſerm Vaterlande in der ſchönſten Gegend das häßlichſte Bild der Aphrodite Pandemos mit den häßlichſten Attributen zuweilen aufgeſtellt ſieht. Das heißt die Sittenloſigkeit auf der Straße predigen; und bloß ein tiefes Gefühl für Freiheit und Gerechtigkeit hat mich gehindert, die ſchändlichen Ausgeburten zu zertrümmern oder in die Tiefe des nahen Fluſſes zu ſtürzen.

Auf der Ambroſiſchen Bibliothek zu ſtudieren hatte ich nicht Zeit. Die Philologen müſſen in die Bibliothek des Grafen Riccardi gehen, wo ſie für ihr Fach die beſten Schätze finden. Mir war es jetzt wichtiger, in der Kirche Santa Croce die Monumente einiger großen Männer aufzuſuchen, die ſich zu Bürgern des ganzen Menſchengeſchlechts gemacht haben. Rechts iſt vorn das

Grabmahl Buonarottis, und weiter hinunter auf der nämlichen Seite Machiavellis, und links der Denkſtein Galileis. Es verwahrt wohl kaum ein Plätzchen der Erde die Aſche ſo vortrefflicher Männer nahe beiſammen.

Für den Antiquar und den Gelehrten iſt von unſerer Nation jetzt in Florenz noch ein wichtiger Mann, der preußiſche Geheimerath, Baron von Schellersheim, ein Mann von offenem, rechtlichem Charakter und vielen feinen Kenntniſſen, dem ſein Vermögen erlaubt, ſeiner Neigung für Kunſt und Wiſſenſchaft mehr zu opfern, als ein anderer. Er beſitzt vielleicht mehr antike Schätze, als irgend ein anderer Privatmann. Was ich bei ihm geſehen habe, war vorzüglich eine komplette alte, römiſche Toilette von Silber; ein großes, altes, ſilbernes, ziemlich kubiſches Gefäß, welches ein Hochzeitsgeſchenk geweſen zu ſeyn und Hochzeitsgeſchenke enthalten zu haben ſcheint. Auf den vier Seiten ſind von der erſten Bewerbung bis zur Nachhauſeführung die Scenen der römiſchen Hochzeitgebräuche abgebildet. Dieſes iſt vielleicht das größte ſilberne Monument der alten Kunſt, das man noch hat. Ferner hat er vier ſilberne Sinnbilder der vier Hauptſtädte des römiſchen Reichs, Rom, Byzanz, Antiochia und Alexandria, welche die Konſuln oder vielleicht auch die andern kuruliſchen Magiſtraturen an den Enden der Stangen ihrer Tragſeſſel führten. Dieſe müſſen, der Geſchichte nach, etwas neuer ſeyn. Weiter beſitzt er einige alte komplette ſilberne Pferdegeſchirre mit Stirnſtücken und Bruſtſtücken. Aber das Wichtigſte ſind ſeine geſchnittenen Steine, unter welchen ſich mehrere von ſeltenem Werth finden, und ſeine römiſchen Goldmünzen; mehrere konſulariſche von Pompejus an, und faſt die ganze Folge der Kaiſermünzen von Julius Cäſar bis Auguſtulus. Hier fehlen nur wenige wichtige Stücke. Du ſiehſt, daß dieſes eine Liebhaberei nicht für jedermann iſt. Ich ſchreibe Dir dieſes etwas umſtändlicher, weil es Dich vielleicht intereſſirt und Du es noch nicht in Büchern findeſt:

denn ſeine Sammlung iſt noch nicht alt, und ſie konnte nur in den Verhältniſſen des Beſitzers ſo bald, ſo reich gemacht werden.

Die ſchönen Gegenden um Florenz zwiſchen den Bergen an dem Fluſſe auf und ab ſind bekannt genug, und Du erwarteſt gewiß nicht, daß ich als Spaziergänger Dir alle die andern Merkwürdigkeiten aufführe. Das hieſige Militär kam mir traurig vor; ſchöne Leute, aber ohne Wendung und Geſchicklichkeit. Zum Abſchiede ſah ich den Morgen noch die Amalfiſchen Pandekten; und die Franzoſen haben ſich etwas bei mir in Kredit geſetzt, daß ſie dieſen Kodex nicht genommen haben; und gegen Abend wohnte ich auf dem alten Schloſſe noch einer Akademie der Georgophilen bei. Hier hielt man eine Vorleſung über die vortheilhafteſte Miſchung der Erdarten zur beſten Vegetation, und ſodann las einer der Herren eine Einleitung zu einem chemiſch phyſiſchen Syſtem. Zum Ende zeigte man einige ſeltene neue Naturprodukte. Neben meinem Zimmer im Bären wohnte eine franzöſiſche Familie, nur durch eine dünne Wand getrennt; dieſe betete den Abend über eine ganze Stunde ununterbrochen ſo inbrünſtig und laut, daß mir über der Andacht bange ward. Seit Oſtern iſt, wie ich höre, überall das Religionsweſen wieder Mode; und in Frankreich ſcheint alles durchaus nur als Mode behandelt zu werden.

Nach Bologna hatte ich mich über den Berg wieder an einen Vetturino verdungen, und fand im Wagen einen franzöſiſchen Chirurgus, der von der Armee aus Unteritalien kam, und eine italiäniſche Dame mit ihrem kleinen Sohn auf dem Schooße; und endlich kam noch ein Schweizeriſcher Kriegskommiſſär mit einem furchtbar großen Säbel, der in Handelsgeſchäften ſeines Hauſes gereiſ't war. Die Dame eine Frau von Roſenthal, deren Mann öſtreichiſcher Offizier war, ging allein mit ihrem Kinde, einem ſchönen ſehr lieblichen Knaben von ungefähr anderthalb Jahr, nach Venedig, um dort ihren Mann zu erwarten, der in

Livorno und anderwärts noch Dienſtgeſchäfte hatte. Da der Junge ein überkomplettes Perſönchen im Wagen und doch ſo allerliebſt war, machte er die Ronde von der Mutter zu uns allen. Die Geſellſchaft lachte über meine grämliche Perſonalität mit dem Kleinen auf dem Arm, und ich kam mir wirklich ſelbſt vor, wie der Silen im Kabinet Berghese mit dem jungen Bacchus. Du ſiehſt, daß ich mir gehörige Ehre widerfahren zu laſſen weiß. Die Leutchen mußten das nämliche meinen; denn die Gruppirung fand Beifall, und der Junge war gern bei mir.

Der Berg von Florenz aus iſt ein wahrer Garten bis faſt auf die größte Höhe. Du kannſt denken, daß ich viel zu Fuße ging; der Franzoſe leiſtete mir dann zuweilen Geſellſchaft. Der Schweizer mit dem großen Säbel kam ſelten aus dem Wagen. Etwas unheimiſch machen es oben auf dem Bergrücken die vielen Kreuze, welche bedeuten, daß man hier jemand todt geſchlagen hat, weil man gewöhnlich auf die Gräber Kreuze ſetzt. Die Römer ſind in dieſem Falle etwas weniger fromm und politiſcher, und ſetzen nichts darauf; denn ſonſt würde der ganze Weg bei ihnen eine Allee von Kreuzen ſeyn. Ich muß Dir bekennen, daß ich von dem Kreuze gar nicht viel halte. Warum nimmt man nicht etwas beſſeres aus der Bibel? Das Emblem ſcheint von der geiſtlichen und weltlichen Despotie in Gemeinſchaft erfunden zu ſeyn, um alles kühne Emporſtreben der Menſchennatur zur knechtiſchen Geduld niederzudrücken, und dieſe ſubalterne Tugend zur höchſten Vollkommenheit der Moral zu erheben. Wozu braucht man Gerechtigkeit, Großmuth und Standhaftigkeit? Man predigt Geduld und Demuth. Demuth iſt nach der Etymologie Muth zu dienen, und die zweideutigſte aller Tugenden. In der alten griechiſchen und römiſchen Moral findet man dieſe Tugend nicht; und die Einführung iſt eben kein Vorzug der chriſtlichen. Sie kann nur im Evangelium der Despoten ſtehen, welche ſie aber für ſich ſelbſt doch ſehr entbehrlich finden. Es iſt freilich auch philoſophiſch beſ-

ſer, Unrecht leiden, als Unrecht thun; aber es giebt ein Drittes, das vernünftiger und edler iſt als beides: mit Muth und Kraft verhindern, daß durchaus kein Unrecht geſchehe. In unſerm lieben Vaterlande hat man das Kreuz zwar meiſtens weggenommen, aber dafür den Galgen hingeſetzt. So ſchlecht auch dieſer iſt, kommt er mir doch noch etwas beſſer vor. Das Kreuz verhält ſich zum Galgen, wie die Mönche zu den Soldaten: die erſten ſind Inſtrumente und die zweiten Handlanger der geiſtlichen und weltlichen Despotie; die permanente Guillotine der Vernunft. Chriſtus hat gewiß ſeiner Religion keinen ſo jämmerlichen Anſtrich geben wollen, als ſie nachher durch ihre unglücklichen Bonzen bekommen hat. Freilich, wenn man den Gekreuzigten nicht an allen Feldwegen zeigte, könnte es doch wohl der Menge einfallen, ihre Urbefugniſſe etwas näher zu unterſuchen, und zu finden, daß keine Konſequenz darin iſt, ſich durch den Druck des Feudalſyſtems und durch das Privilegienweſen ohne Aufhören kreuzigen zu laſſen. Berechnet iſt es ziemlich gut, wenn es nur gut wäre.

Bei Pietramala ſah ich oben den zweideutigen Vulkan nicht, weil er zu weit rechts hinüber in den Felſen lag, und der Wagen nicht anhalten wollte. Nun hatten wir von den Öhlbäumen Abſchied genommen; auf dieſer Seite des Apennins ſind ſie nicht mehr zu finden. Auf der Südſeite ſind Öhlbäume, auf der Nordſeite nach Bologna herüber Kaſtanien. Man kommt nun wieder dem lieben Vaterlande näher; alles gewinnt dieſſeit des Berges ſchon eine etwas mehr nördliche Geſtalt. Mein alter gelehrter Cicerone in Bologna hatte eine große Freude, mich glücklich wieder zu ſehen; und ich lief mit ihm ſo viel herum, als man in zwei Tagen laufen konnte. Aber der Schweizer Kriegskommiſſär führte mich mehr in die Kaffeehäuſer, als in die Muſeen. Ein Pohlniſcher Hauptmann von der Legion, der, wie ich in Mailand fand, eigentlich nur Fähnrich war, und ſich ſelbſt einige Grade avancirt und hier geheirathet hatte, ſchloß ſich gefliſſent-

lich an uns an, und freute ſich, mit Deutſchen deutſch zu plaudern: denn er war lange kaiſerlicher Unteroffizier geweſen. Der Menſch ſagte, er ſey in ſeinem Leben kein Republikaner geweſen, das ließ ſich von einem pohlniſchen Edelmanne ſehr leicht denken, und er ſey nun froh, daß die H—e von Freiheit nach und nach wieder abgeſchafft werde. Man hatte eben das Wappen über dem Generalzollhauſe geändert, und anſtatt der Freiheit die Gerechtigkeit hingeſetzt, welches eigentlich eins iſt. Die wahre Freiheit iſt nichts anders als Gerechtigkeit: nur behüte uns der Himmel vor Freiheiten und Gerechtigkeiten. Sodann erhob er die Tapferkeit und die Kriegszucht der Pohlen, von der ich ſelbſt Beweiſe hatte, und an welcher ich alſo nicht zweifelte.

Von allen Merkwürdigkeiten, die ich in Bologna noch zu ſehen genöthigt war, will ich Dir nur die Galerie Sampieri erwähnen. Sie iſt nicht groß, aber köſtlich. Die Plafonds ſind von den drei Caracci, Hannibal, Ludwig und Auguſt, und könnten mit Ehren in Rom unter den beſten ſtehen. Das ſchönſte Stück der Sammlung, und nach Einigen die beſte Arbeit von Guido Reni, iſt der reuige Petrus. Die Kunſt mag allerdings dieſes Urtheil der Kenner rechtfertigen; aber mich hat weit mehr beſchäftigt die Hagar von Guercino. Dieſer Künſtler hat den Mythus gefaſt, wie Rechtlichkeit und Humanität es fordern, nicht wie die leichtgläubige Frömmigkeit ihn herbetet. Hagar iſt ein ſchönes, herrliches, Ehrfurcht gebietendes Weib, das in dem Gefühl ſeines Werths daſteht; der Vater der Gläubigen iſt ein jämmerlicher Sünder unter dem Scepter ſeiner Ehehälfte, und dieſe kann halb verſteckt ihre kleine, boshafte, neidiſche Seele kaum verbergen. Nur dem Knaben Ismael wäre vielleicht jetzt ſchon etwas mehr von dem kühnen Trotze zu wünſchen, der ihn in der Folge ſo vortheilhaft auszeichnete. Es kann mit der Volksbildung nicht wohl weiter gedeihen, ſo lange man noch dieſes Buch als göttliche Norm der Moral aufdringt, und jedes Jota deſſel-

ben mit Theopneuſtie ſtempelt. Es enthält ſo vielen ſchiefen Sinn, ſo viele Unſittlichkeiten in Beiſpielen und Vorſchriften, daß ich oft mit vieler Überlegung zu ſagen pflege, der Himmel möge mich vor Davids Frömmigkeit und Salomons Weisheit behüten. Man windet ſich aus Betrachtungen hierüber eben ſo ſchlecht, wie bei der Vergebung der Sünden. Wenn man das Ganze als ein Gewebe menſchlicher Thorheiten und Tugenden, als einen Kampf der erwachenden Vernunft mit den despotiſchen und hierarchiſchen Kniffen nähme, ſo wäre das Gemälde unterhaltend genug, und als das älteſte Dokument der Menſchenkunde heilig: aber wozu dieſes dem Volke, das davon nichts brauchen kann? Das Papſtthum hat vielleicht keinen glücklichern Einfall gehabt, als dem Volke dieſes Buch zu entziehen; wenn man ihm nur etwas reineres und beſſeres dafür gegeben hätte. Die Legenden der Heiligen aber und die Ausgeburten des Aberglaubens aus dem Mittelalter ſind freilich noch viel ſchlimmer. Was den erſten heiligen Geboten der Vernunft widerſpricht, das kann kein heiliger Geiſt als Wahrheit ſtempeln.

Von Bologna aus nahm ich meinen Torniſter wieder auf die Schulter und pilgerte durch die große ſchöne Ebene herüber nach Mailand. In Modena gefiel mirs ſehr wohl, ohne daß ich den erbeuteten Eimer ſah. Die Stadt iſt reinlich und lebendig und lachend; die Wirthshäuſer und Kaffeehäuſer ſind gut und billig. Ein ganzes Dutzend Tambours ſchlugen den Zopfenſtreich durch die ganze Stadt, ohne daß ein einziges Bajonett dabei geweſen wäre. In der neuen Republik iſt man wenigſtens überall ſicher; die Polizei iſt ordentlich und wachſam, und alles bekommt ein rechtliches Anſehen. Maſſena, der hier kommandirte, ergriff eine herrliche Methode Sicherheit zu ſchaffen. Einige Schweizer Kaufleute waren in der Gegend geplündert worden; der General ließ ſie arretiren und die Sache ſtrenge unterſuchen; die Angabe war richtig. Nun wurden die Gemeinheiten, in deren Bezirke

die Schurkerei geſchehen war, gezwungen das Geld zu erſetzen, und man ließ die Fremden ziehen. Ich finde darin, wenn es durchaus mit Strenge und Genauigkeit geſchieht, keine Ungerechtigkeit. Wenn man die Räuber hübſch ordentlich henkte, und eine Kaſſe zur Wiedererſtattung, wie die Brandkaſſe, anlegte; das würde die öffentliche Sicherheit recht ſehr befördern.

In Reggio lag ein Pohlniſches Bataillon, und ein Unteroffizier deſſelben, der am Thore die Wache hatte und ein Anſpacher war, freute ſich höchlich wieder einen preußiſchen Paß zu ſehen, den ich mir von dem preußiſchen Reſidenten in Rom hatte geben laſſen, weil ich ihn mit Recht zu meiner Abſicht für den beſten hielt.

Nun wollte ich den Abend in Parma bleiben und einen oder zwei Tage dort ausruhen und Bodoni ſehen, an den ich Briefe von Rom hatte. Aber höre, wie ſchnurrig ich um das Vergnügen gebracht wurde. Am Thore wurde ich den achten Juni mit vieler Ängſtlichkeit examinirt und ſodann mit einem Gefreiten nach der Hauptwache geſchickt. Ich kannte die Bocksbeutelei, ob ſie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum erſten Mal begegnete. Unterwegs freuete ich mich über die gutausſehenden Kaffeehäuſer und ſaß ſchon im Geiſt bei einer Schale Eis: denn ich hatte einen warmen Marſch gehabt. Die Parmeſaner ſaßen gemüthlich dort und ſchienen viel Bonhommie zu präſentiren; nur hie und da zeigte ſich ein breites aufgedunſenes Geſicht, wie ihr Käſe. Auf der Hauptwache las der Offizier meinen Paß, rief einen andern Gefreiten und befahl ihm, mit mir zu gehen. Ich glaubte, ich ſollte zu den Kommandanten gebracht werden, und hoffte ſchon auf eine ähnliche Bewirthung, wie in Auguſta in Sizilien. Aber der Zug dauerte mir ſehr lange; ich fragte und erfuhr nun, ich müßte zum Thore hinaus; ich dürfte nicht in der Stadt wohnen. Es war mir gleich aufs Herz gefallen, als ich auf dem Markte die Grenadiere ſo entſetzlich ſchön gepudert ſah. Die Kerle

trugen hinten Haarwülſte, ſo groß wie das Kattegat. Ich forderte, man ſollte mich zum Kommandanten bringen. Ma, mio caro, non posso mica; ſagte mein Begleiter. Ich drang darauf. Ma, mio caro, non sapete il servizio; questo non posso mica. Ich alter Kriegsknecht mußte mir die Sottiſe gefallen laſſen. Warum hatte ich mich vergeſſen? Der Menſch hatte Recht. Wir kamen ans Thor, und ich fragte den Offizier, indem ich ihm meinen Paß wies, ob das eine humane Art wäre, einen ehrlichen Mann zu behandeln. Er ſah mich an, ſagte mir höfliche Worte und berief ſich auf Befehl. Ich verlangte noch einmal zum Kommandanten gebracht zu werden; ich wollte hier bleiben, ich hätte Geſchäfte. Er zuckte die Schultern; ein alter Sergeant, der ein etwas liberaleres Antlitz hatte, meinte, man könnte mich doch hinſchicken; der Offizier war unſchlüſſig: Ma, mio caro, non possiamo mica, ſagte der Gefreite von der Hauptwache, der noch dabei ſtand. Der Offizier ſagte mir, er könne mir jetzt nicht helfen; ich könne morgen wieder hereinkommen und dann thun was ich wolle. Jetzt ging ich trotzig den Weg zum Thore hinaus. Der Gefreite hätte keine beſſere Charakteriſtik von Parma und den Parmeſanern geben können: Ma, mio caro, non possono mica. Ärgerlich und halb lachend ging ich in ein Wirthshaus eine gute Strecke vor dem Thore. Das nenne ich mir eine aufmerkſame, beſorgliche Polizei. Ich hatte mir in Reggio den Bart machen laſſen, ein reines, feines Hemd angezogen, mich geputzt und gebürſtet. Ihre problematiſchen Landsleute zwiſchen Alikata und Terra Nuova, und ihre nicht problematiſchen Landsleute zwiſchen Genſano und Aricia hatten mir zwar bei ihrer braven Viſitation einige Schismen in Rock und Weſte gebracht; aber deſſen ungeachtet hatte man noch in Bologna in guter Geſellſchaft meinen Aufzug für ſehr polito erklärt. Ich zog bei dem Offizier einige Mal meine goldene Uhr und erbot mich zehn Louisd'or Kaution zu machen, und im Paſſe war ich ſtattlich mit Signor be-

titelt: nichts, man geſtattete mir kein Quartier in der Stadt. Und nun denkſt Du, daß ich den andern Morgen hineinging und mich des fernern erkundigte? Das ließ ich hübſch bleiben. Wenn ich im Himmel abgewieſen werde, komme ich nicht wieder: dieſe Ehre erhalten die Parmeſaner nicht. Ich aß gut und ſchlief gut, und ſchlug den andern Morgen den Weg nach Piacenza ein. Man merkte ſogleich, daß die Leute hier in Parma noch orthodox und nicht von der Ketzerei ihrer Nachbarn angeſteckt ſind; denn ich ſah hier wieder viele Dolche und Schießgewehre, wie bei den ächten Italiänern jenſeits der Berge. Die Nachtigallen ſangen den folgenden Morgen ſo herrlich und ſo ſchmetternd, und ich wunderte mich, wie ſie in der Nähe eines ſo konfiscirten Orts noch einen Ton anſchlagen könnten. Aber ſie ſchlugen fort, und endlich vergäß ich das Eis, den Käſe, Bodoni und Mica, und wandelte auf den Po zu. Ich hatte in Rom ein herrliches Gemälde von dem Übergange über den Fluß aus dem letzten Kriege geſehen: der Künſtler war hier geweſen und hatte nach der Natur gearbeitet und ein Meiſterſtück der Perſpektive gemacht. Jetzt ſuchte ich mich zu orientiren. Der Ort iſt ſehr leer und öde, aber der Fluß macht ſchöne Parthien.

In Lodi aß ich wohl ruhiger zu Mittage, als Bonaparte, wenn ich mir gleich nicht ſo viel Ruf erwarb, und konnte gemächlich den Poſten beſehen, wo man geſchlagen hatte. Unter andern guten Sachen traf ich hier die ſchönſten Kirſchen, die ich vielleicht je gegeſſen habe. Wenn gleich das alte Laus Pompeji nicht gerade hier lag, ſo iſt doch wohl der Name daraus gemacht und der Ort daraus entſtanden: wenigſtens wird das hier auf einem Marmor am Rathhauſe behauptet. Die Männer von Lodi müſſen ein ſinnreiches Geſchlecht ſeyn; das ſah man an ihren Schildern. Unter andern hatte ein Schuhmacher auf dem ſeinigen einen Genius, der ſehr geiſtreich das Maß nahm.

Hier in Mailand verlaſſe ich nun Heſperien ganz, und bin

ſchon längſt nicht mehr in dem Lande, wo die Zitronen blühn. In Rom ſagte man, daß das Erdbeben vorigen Monat den Dom von Mailand ſehr beſchädigt habe; es iſt aber kein Stein heruntergeworfen worden. Dieſes gothiſche Gebäude ſtreitet vielleicht mit dem Münſter in Straßburg um den Vorzug, ob es gleich nicht vollendet iſt, und es nun vielleicht auch nie werden wird. In der Kapitale der italiſchen Republik geht alles nach galliſchen Geſetzen; und hier und dort, wie Du weißt, alles nach dem Willen des korſiſchen Autokrators. Wenn es nur gut ginge, wäre vielleicht nicht viel dawider zu ſagen. Man ſcheint hier der goldenen Freiheit nicht durchaus außerordentlich hold zu ſeyn. Einer meiner Bekannten begleitete mich etwas durch die Stadt und unter andern auch in die Kathedrale. Hinter der kunſtreichen Krypte des heiligen Borromeus ſteht in einer Niſche der geſchundene heilige Bartholomeus, mit der Haut auf den Schultern hangend. Er gilt für eine gräßlich ſchöne Anatomie. Der Italiäner ſtand und betrachtete ihn einige Minuten: »das ſind wir, ſagte er endlich; die Augen hat man uns gelaſſen, damit wir unſer Elend ſehen können.« Die Franzoſen machen eine ſchöne Parade vor dem Pallaſt der Republik: nur wird es mir ſchwer, die allgewaltigen Sieger in ihnen zu erkennen, vor denen Europa gezittert hat. Das alte weitläuftige Schloß vor der Stadt wird ſehr verengt und vor demſelben der Platz Bonaparte gemacht: jetzt iſt dort noch alles wüſte und leer.

Vor allen Dingen beſuchte ich noch das berühmte Abendmahlsgemälde von Leonardo da Vinci in dem Kloſter der heiligen Maria. Das Kloſter iſt jetzt leer, und das Refektorium, wo das Gemälde an der Wand iſt, war während der Revolution, wie man ſagt, einige Zeit ſogar ein Pferdeſtall. Das Stück iſt einige Mal reſtaurirt. Volpato hat es zuletzt gezeichnet und Morghen geſtochen, und wahrſcheinlich iſt der Stich, der für ein Meiſterſtück der Kunſt gilt, auch bei euch ſchon zu haben: Du magſt ihn

alſo ſehen und urtheilen. Ich ſah ihn in Rom zum erſten Mal. Auch in dem verfallenen Zuſtande iſt mir das Original noch weit lieber als der Stich, ſo ſchön auch dieſer iſt. Volpato iſt vielleicht etwas willkührlich bei der Kopierung zu Werke gegangen, da das Stück dem gänzlichen Verfalle ſehr nahe iſt. Wir ſind indeſſen dem Künſtler Dank ſchuldig für die Rettung. Ich ſage nichts von dem ſchönen Charakter der übrigen Jünger; mit vorzüglich feinem Urtheil hat der Maler den Säckelmeiſter Judas Iſchariot behandelt, damit er die ehrwürdige Geſellſchaft nicht durch zu grellen Kontraſt ſchände. Auch der Geiſt des Mannes iſt nicht verfehlt. Er ſitzt da, wie ein kühner, tiefſinniger, mit ſich ſelbſt nicht ganz unzufriedner Finanzminiſter, der einen großen Streich wagt: er rechnete für die Geſellſchaft, nicht für ſich. Auch pſychologiſch iſt Iſchariot noch kein Böſewicht; nur ein Unbeſonnener. Ein Böſewicht hätte ſich nachher nicht getödtet. Er glaubte, der Prophet würde ſich mit Ehre retten. Ich möchte freilich nicht Judas ſeyn und meinen Freund auf dieſe Weiſe in Gefahr ſetzen: aber vielleicht eben nur darum nicht, weil ich nicht ſo viel Glauben habe, als er. — Jetzt muß man auf einer Leiter hinunterſteigen in den Saal, der untere Eingang iſt vermauert: und nun leidet das Stück durch feuchte, dumpfe Luft vielleicht eben ſo ſehr, als vorher durch andere üble Behandlung.

Hier ſah ich ſeit der heiligen Cecilie in Palermo wieder das erſte Theater. In Neapel brachte mich Januar darum, weil acht Tage vor und acht Tage nach ſeinem Feſte kein Theater geöffnet wird. Ohne Spiel wollte ich auch das Karlstheater nicht ſehen. In Rom machten mir meine Freunde eine ſo ſchlimme Schilderung von dem dortigen Theaterweſen, daß ich gar nicht Luſt bekam, eins zu ſuchen. Man ſagt, das Haus ſey hier eben ſo groß, als das große in Neapel. Der Geſang war nicht ausgezeichnet, und für das große Haus zu ſchwach. Man erzählte mir hier eine Anekdote von Demoiſelle Strinaſacchi, die jetzt in Paris iſt. Ich gebe

ſie Dir, wie ich ſie hörte: ſie iſt mir wahrſcheinlich, weil uns etwas ähnliches mit ihr in Leipzig begegnete, nur daß weder unſer Mißfallen noch unſer Enthuſiasmus ſo weit ging, als die italiäniſche Lebhaftigkeit. Die Natur hat ihr nicht die Annehmlichkeiten der Perſon auf dem Theater gegeben. Bei ihrer erſten Erſcheinung erſchrak hier das ganze Haus ſo ſehr vor ihrer Geſtalt und gerieth ſo in Unwillen, daß man ſie durchaus nicht wollte ſingen laſſen. Der Direktor mußte erſcheinen und es ſich als eine große Gefälligkeit für ſich ſelbſt erbitten, daß man ihr nur eine einzige Scene erlaubte, dann möchte man verurtheilen, wenn man wollte Die Wirkung war vorauszuſehen; man war beſchämt und ging nun in einen rauſchenden Enthuſiasmus über: und nach Endigung des Stücks ſpannte man die Pferde vom Wagen und fuhr die Sängerin durch einen großen Theil der Stadt nach Hauſe. Es wäre eine pſychologiſch nicht unwichtige Frage, das aufrichtige Bekenntniß der Weiber zu hören, ob ſie das zweite für das erſte erkaufen wollten. Die Heldin ſelbſt hat keine Stimme mehr über die Sache.

Das Ballet war ſchottiſch und ſehr militäriſch. Man arbeitete mit einer großen Menge Gewehr und ſogar mit Kanonen: und das Ganze machte ſich auf dem großen Raume ſehr gut. Der Charaktertanz war aber mangelhaft, vorzüglich bei der Mutter. Man hatte gute Springer, aber keine Tänzer; ein gewöhnlicher Fehler, wo das Ganze nicht mit Einer Seele arbeitet. Ich habe nie wieder ſo gute Pantomime geſehen als in Warſchau aus der Schule des Königs Poniatowsky. An ihm iſt ein großer Balletmeiſter verloren gegangen und ein ſchlechter König gewonnen worden.

In Rom hatte ich einige Höflichkeitsaufträge an den General Dombrowsky erhalten, und er nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf und lud mich mit nordiſcher Gaſtfreiheit auf die ganze Zeit meines Hierſeyns an ſeinen Tiſch. Hier fand ich mit ihm

und andern von Pohlen aus Berührung. Ich hatte ihn einige Mal in Suworows Hauptquartiere geſehen; und er hatte von ſeinem erſten Dienſt unſer Vaterland Sachſen noch ſehr lieb. Er iſt einer von den heutigen Generalen, die die meiſte Wiſſenſchaft ihres Faches haben; und Du findeſt bei ihm Bücher und Charten, die Du vielleicht an vielen andern Orten vergebens ſuchſt. Er iſt ein ſehr freier, ſtrenger Beurtheiler militäriſcher Zeichnungen, fordert das Weſentliche und bekümmert ſich nicht um zierliche Kleinigkeiten. Er hat eine ſchöne Sammlung guter Kupferſtiche von den Köpfen großer Männer; beſonders iſt darunter ein Guſtav Adolph, der ſehr alt und charakteriſtiſch iſt, und auf den er viel hält. Eine Anekdote aus dieſem nun geendigten Kriege wird Dir vielleicht nicht unangenehm ſeyn. Dombrowsky liebte Schillers dreißigjährigen Krieg und trug ihn in ſeinen Feldzügen in der Taſche. Bei Trebia oder Novi ſchlug eine Kugel gerade auf den Ort, wo unten das Buch lag; und dadurch wurde ihm wahrſcheinlich das Leben gerettet. Ich habe das durchſchlagene Exemplar ſelbſt in Rom geſehen, wo er es einem Freunde zum Andenken geſchenkt hat, und die Erzählung aus dem eigenen Munde des Generals. Er ſagte mir lachend, Schiller hat mich gerettet, aber er iſt vielleicht auch Schuld an der Gefahr: denn die Kugel hat eine Unwahrheit herausgeſchlagen. Es ſtand dort, die Pohlen haben in der Schlacht bei Lützen gefochten: das iſt nicht wahr; es waren Kroaten. Die Pohlen haben nie für Geld geſchlagen; ſelbſt jetzt ſchlugen wir noch für unſer Vaterland; ob es gleich nunmehr unwiederbringlich verloren iſt. Das gab etwas Sichtung der vergangenen Politik. Ich meinte, es wäre vorauszuſehen geweſen, daß für Pohlen keine Rettung mehr war. Die Franzoſen würden ſich in ihrer noch kritiſchen Lage nicht der ganzen Wirkung der furchtbaren Tripleallianz bloßſtellen, um ein Zwitterding von Republik wieder zu etabliren, an deren Exiſtenz ſie nun gar kein Intereſſe mehr hatten. Eiferſucht zwiſchen den großen, mächti-

gen Nachbarn iſt wahrſcheinlich und ihnen vortheilhaft. Wenn die Pohlen noch unter einem einzigen Herrn wären, ſo ließe ſich durch eben dieſe Eiferſucht noch Rettung denken. Das ſchienen ſie vorher ſelbſt zu fühlen, und thaten, da die Kataſtrophe nun einmal herbeigeführt war, hier und da etwas, um nur unter Einen Herrn zu kommen. Ich weiß ſelbſt, daß ich als ruſſiſcher Offizier in Poſen vor der Hauptwache vor den preußiſchen Kanonen von einem Dutzend junger Pohlen belagert wurde, die mir's nahe ans Herz legten, daß doch die Kaiſerin ſie alle nehmen möchte; ſie ſollte ihnen nur einige Bataillone Hülfe ſchicken, ſo wollten ſie die Preußen zurückſchlagen. Sie brachten eine Menge ſcheinbare Gründe, warum ſie lieber ruſſiſche Unterthanen zu ſeyn wünſchten; aber die wahren verbargen ſie gewiß. Sie dachten unſtreitig, bleiben wir nur beiſammen, ſo können wir durch irgend eine Konjunktur bald wieder politiſche Exiſtenz gewinnen. Der General fand die Schlußfolge ziemlich bündig, ſagte aber, ein Patriot dürfe und müſſe die letzte ſchwache Hoffnung für ſein Vaterland verſuchen. Das iſt brav und edel.

Die Pohlen haben hier noch ganz ihre alte Organiſation und tragen ihre alten Abzeichen, ſo daß man die alten Offiziere noch für Sachſen halten könnte. Der Mangel im Kriege muß in Italien zuweilen hoch geſtiegen ſeyn: denn es wurde erzählt, daß einmal die Portion des Soldaten auf acht Kaſtanien und vier Fröſche reducirt geweſen ſey. Die Zufriedenheit wird gegenſeitig mit einer ganz eigenen Art militäriſch drolliger Vertraulichkeit geäußert. So ſagten die Franzoſen von den Pohlen: Ah ce sont de braves coquins; ils mangent comme les loups, boivent diablement, et se battent comme les lions. Die Pohlniſchen Offiziere konnten den franzöſiſchen Soldaten nicht Lob genug ertheilen über ihren Muth, ihre Unverdroſſenheit und ihren pünktlichen Gehorſam. Wo die Franzoſen nicht durchdrangen, waren gewiß alle Mal ihre Anführer Schuld daran. Es wurde

behauptet, daß das Pohlniſche Corps bei der letzten Muſterung noch 15000 Mann ſtark geweſen ſey; und jetzt wird eben in Livorno ein Theil davon nach Sankt Domingo eingeſchifft. Es hat das Anſehen, als ob Bonaparte alle Truppen, die ihm zu ſeinen Abſichten in Europa als etwas undienſtlich vorkommen, auf dieſe gute kluge Weiſe fortzuſchaffen ſuche, welches man auch hier und da zu merken ſcheint. Auch werden die Unruhen dort vielleicht gefliſſentlich nicht ſo ſchnell gedämpft, als wohl ſonſt die franzöſiſche Energie vermöchte.

Die freundliche Aufnahme des Generals hielt mich mehrere Tage länger hier, als ich zu bleiben geſonnen war; und in den Mußenſtunden leſe ich mit viel Genuß Wielands Oberon, den mir ein Landsmann brachte. Die erſten Tage hatte man mich im Wirthshauſe mit einem gewiſſen Mißtrauen wie einen gewöhnlichen Torniſterträger behandelt, da ich aber täglich zum General ging, feine Hemden in die Wäſche gab, artige Leute zum Beſuch auf meinem Zimmer empfing, und vorzüglich wohl da ich einige ſchwere Goldſtücke wechſeln ließ, ward das ganze Haus vom Prinzipal bis zum letzten Stubenfeger ungewöhnlich artig. Noch muß ich Dir bemerken, daß ich in Mailand von ganz Italien nach meinem Geſchmack die ſchönſten Weiber gefunden habe: auch den Korſo in Rom nicht ausgenommen. Ich urtheile nach den Promenaden, die hier ſehr volkreich ſind, und nach den Schauſpielen. Hier im Hauſe hatte ich nun vermuthlich, wie in Italien oft, das Unglück, für einen reichen Sonderling zu gelten, den man nach ſeiner Weiſe behandeln müſſe. Ich mochte in Unteritalien und Sizilien oft proteſtiren ſo viel ich wollte, und meine Deutſchheit behaupten, ſo war ich Signor Inglese und Eccellenza; und man machte die Rechnung darnach. So etwas mochte man auch nach verjüngtem Maßſtabe in Mailand denken. Die Induſtrie iſt mancherlei. Ich ſaß an einem Sonntag Morgens recht ruhig in meinem Zimmer und las wirklich zufällig etwas in den Liberti-

ngen Katulls; da klopfte es und auf meinen Ruf trat ein Mädchen ins Zimmer, das die ſechſte Bitte auch ohne Katull ſtark genug dargeſtellt hätte. Die junge, ſchöne Sünderin ſchien ihre Erſcheinung mit den feinſten Hetärenkünſten berechnet zu haben. Ich will durch ihre Beſchreibung mein Verdienſt weder als Stiliſt noch als Philoſoph zu erhöhen ſuchen. Signore comanda qualche cosa? fragte ſie in lieblich liſpelndem Ton, indem ſie die niedliche Hand an einem Körbchen ſpielen ließ und Miene machte es zu öffnen. Ich ſah ſie etwas betroffen an und brauchte einige Augenblicke, ehe ich etwas unſchlüſſig No antwortete. Niente fragte ſie, und der Teufel muß ihr im Ton Unterricht gegeben haben. Ich warf den Katull ins Fenſter und war höchſt wahrſcheinlich im Begriff eine Sottiſe zu ſagen oder zu begehen, als mir ſchnell die ernſtere Philoſophie ſtill eine Ohrfeige gab. Niente, brummte ich grämelnd, halb mit mir ſelbſt im Zwiſt; und die Verſucherin nahm mit unbeſchreiblicher Grazie Abſchied. Wer weiß, ob ich nicht das Körbchen etwas näher unterſucht hätte, wenn die Teufelin zum dritten Mal mit der nämlichen Stimme gefragt hätte, ob gar nichts gefiele. So war die Sache, mein Freund; und wäre ſie anders geweſen, ſo bin ich nicht ſo engbrüſtig und könnte ſie Dir anders oder gar nicht erzählt haben. Ich ging alſo nur leidlich mit mir zufrieden zum General.

Zürich.

Nun bin ich bei den Helvetiern und faſt wieder im deutſchen Vaterlande, und bereite mich in einigen Tagen einen kleinen Abſtecher zu den Galliern zu machen. Viel Erbauliches wird nach allen Aſpekten dort jetzt füglich nicht zu ſehen und zu hören ſeyn: indeſſen da ich einmal in Bewegung bin, will ich doch an die Seine hinunter wandeln. Wenn ich wieder feſt ſitze, möchte es etwas ſchwer halten.

Den vierzehnten Juni ging ich aus Mailand und ging die-

ſen Tag herüber nach Seſto am Ticino, den ich nicht für ſo beträchtlich gehalten hätte, als ich ihn fand. In der Gegend von Mailand war ſchon eine Menge Getreide geerndtet und alles war in voller Arbeit; und als ich über den Berg herüberkam, fing das Korn nach Altorf herunter eben erſt an zu ſchoſſen: das iſt merklicher Kontraſt. Die größte Wohlthat war mir nun wieder das ſchöne Waſſer, das ich überall fand. Von Mailand hatte ich die beſchneiten Alpen mit Vergnügen geſehen und nun nahte ich mich ihnen mit jedem Schritte, und kam bald ſelbſt hinein. Von Seſto aus fuhr ich auf dem Ticino und dem Lago maggiore herauf, bloß um die ſchöne Gegend zu genießen, die wirklich herrlich iſt. Ich kam aus Unteritalien und Sizilien, und gab mir alſo keine große Mühe die Borromeiſchen Inſeln in der Nähe zu ſehen, da mein Schiffer mir ſagte, es würde mich einen Tag mehr und alſo wohl zwei Dukaten mehr koſten. Ich ſah alſo bei Varone links an der Anhöhe den gigantiſchen heiligen Karl Borromeus aus der Ferne, und fuhr dann ſowohl bei der ſchönen Inſel als bei der Mutterinſel vorbei. Man hätte mir höchſt wahrſcheinlich dort nur Orangengärten gezeigt, die ich in Unteritalien beſſer geſehen habe, und hätte mir geſagt, hier hat Joſeph, hier Maria Thereſia und hier Bonaparte geſchlafen. Das wäre mir denn zuſammen kaum ſo wichtig geweſen, als da mich der Kaſtellan von dem Schloſſe zu Weiſſenfels belehrte, hier in dieſem Bette ſchlief Friedrich der Zweite nach der Schlacht bei Roßbach. Die Fruchtbarkeit an dem See iſt hier zuweilen außerordentlich groß, und wo die Gegend vor den rauheren Winden geſchützt wird, findet man hier Früchte, die man in der ganzen Lombardie umſonſt ſucht. Man ſieht noch recht ſchöne Öhlbäume, die man dieſſeits der Appenninen nur ſelten findet, und ſogar indiſche Feigen in der freien Luft. Ich ſchlief am Ende des Sees in Magadino, wo der obere Ticin hineinfällt, in einem leidlichen Hauſe, ſchon zwiſchen rauhen Bergen. Den andern Morgen trat ich den Gang an dem Fluſſe

herauf über Belinzona an, der mich nach einigen Tagen über den Gotthardt herüber brachte. Zwei Tage ging ich am Fluſſe immer bergauf. Die Hitze war unten in der Schlucht ziemlich drückend bis nach Sankt Veit, wo man, ich glaube zum Frohnleichnamsfeſte, einen Jahrmarkt hielt, der mir beſſer gefiel als der Oſtermarkt in Palermo, obgleich für mich weiter nichts da war, als Kirſchen. Den erſten Abend blieb ich in einem kleinen Orte, deſſen Name mir entfallen iſt. Der Ticin ſtürzte unter meinem Fenſter durch die Felſen hinunter, gegenüber lag am Abhange ein Kloſter, und hinter demſelben erhob ſich eine furchtbar hohe Alpe in ſchroffen Felſenmaſſen, deren Scheitel jetzt faſt zu Johannis mit Schnee bedeckt war. Die Bewirthung war beſſer, als ich ſie in dieſen Klüften erwartet hätte; vorzüglich waren die Forellen aus dem Ticin köſtlich. Die Leute ſchienen viel urſprüngliche Güte zu haben. Mein größter Genuß waren überall die Alpenquellen, vor denen ich ſelten vorbei ging ohne zu ruhen und zu trinken, wenn auch beides eben nicht nöthig war, und in den Schluchten um mich her zu blicken, und vorwärts und rückwärts die Gegenſtände feſt zu halten. Jetzt ſchmolz eben der Schnee auf den Höhen der Berge, und oft hatte ich vier bis ſechs Waſſerfälle vor den Augen, die ſich von den nackten Häuptern der Alpen in hundert Brechungen herabſtürzten, und von denen der kleinſte doch immer eine ſehr ſtarke Waſſerſäule gab. Der Ticin macht auf dieſer Seite ſchönere Parthien als die Reuß auf der deutſchen; und nichts muß überraſchender ſeyn, als hier hinauf und dort hinunter zu ſteigen. Ayrolles war mein zweites Nachtlager. Hier ſprach man im Hauſe deutſch, italiäniſch und franzöſiſch faſt gleich fertig, und der Wirth machte mit ſeiner Familie einen ſehr artigen Zirkel, in dem ich ſogleich heimiſch war. Suworow hatte einige Zeit bei ihm geſtanden, und wir hatten alſo beide ſogleich einen Berührungspunkt. Er war ganz voll Enthuſiasmus für den alten General, und rühmte vorzüglich ſeine Freundlichkeit und

Humanität, welches vielleicht vielen etwas ſonderbar und verdächtig vorkommen wird. Aber ich ſehe nicht ein, was den Wirth in Ayrolles oben am Gotthardt beſtimmen ſollte, eine Sache zu ſagen, die er nicht ſah. Suworow war nicht der einzige General, der ihm im Kriege die Ehre angethan hatte bei ihm zu ſeyn: er zeichnete ſie alle, wie er ſie gefunden hatte. Mehrere davon ſind allgemein bekannt. Ich habe das zweideutige Glück gehabt, für den Enkomiaſten des alten Suworow zu gelten, und ich ſuchte doch nur ſeinen wahren Charakter zu retten und einige Phänomene zu erklären, die ihm zur Laſt gelegt werden. In Prag hatte er zu einem häßlichen Gemälde geſeſſen. Der Löwe iſt todt und nun wird zugeſchlagen. Ich weiß ſehr wohl, daß das ganze Leben dieſes Mannes eine Kette von Eigenheiten war; aber wenn man ſeine Nichtfreunde in Prag und Wien hörte, wäre er ein ausgemachter alter, mürriſcher Geck von einem weggeworfenen Charakter geweſen; und der war er doch gewiß nicht. Sonderbarkeit war überhaupt ſein Stempel: und in Prag war er in einer eigenen Stimmung gegen jedermann und jedermann war in einer eigenen Stimmung gegen ihn. Die politiſchen Verhältniſſe laſſen vermuthen, in welcher peinlichen Lage er damals von allen Seiten ſich befand. Weder ſein eigener Monarch, noch der öſtreichiſche Hof waren mit ſeinem Betragen zufrieden. Er hatte ohne Schonung über Fehler aller Art und ohne Rückſicht der Perſonen geſprochen. Er war alt und kränklich und ſah dem Ende ſeines Lebens entgegen. Seine Grillen konnten unter dieſen Umſtänden ſich nicht vermindern. Die Ungezogenheiten einiger ſeiner Untergebenen wurden wahrſcheinlich ihm zur Laſt gelegt; und er ſelbſt war freilich nicht der Mann, der durch ſchöne Humanität und Grazie des Lebens immer ſeinen Charakter hätte empfehlen können. Seines Werthes ſich bewußt, feſt rechtlicher Mann, aber eiſern konſequenter Soldat, war er voll Eigenheiten, von denen viele wie Bizarrerien und Marotten ausſahen; war äußerſt ſtrenge

gegen ſich und ſodann auch in ſeinen Forderungen gegen andere, und ſprach ſkeptiſch und ſarkaſtiſch über alles. Seine Bigotterie war ſehr wohl berechnet, und unſtreitig nicht ſo tadelhaft als ſie an der Seine geweſen wäre, aber auch in dieſem Stücke verläugnete ihn ſein eigener Charakter nicht und gab ihr ein Anſehen von Poſſierlichkeit. Er ſoll in Prag eine ſchmutzige Filzerei gezeigt haben, weggefahren ſeyn ohne einen Kreuzer zu bezahlen, und nichts als einen alten Nachttopf zurückgelaſſen haben, den man als eine Reliquie ganz eigener Art aufbewahrt. Dieß iſt nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo: denn Geiz war ſo wenig in ſeinem Charakter als prahleriſche Verſchwendung. Wenn ich dieſe Dinge nicht von wahrhaften Leuten hätte, würde ich nur den Kopf ſchütteln und ſie zu den lächerlichen Erfindungen des Tages ſetzen. Aber man muß auch den Teufel nicht ſchwärzer machen, als er iſt; und ich bin feſt überzeugt, daß Suworow durchaus ein ehrlicher Mann und kein Wüthrich war, wenn er auch eine ſtarke Doſe Excentricität hatte, und mit der Welt im Privatleben oft Komödie ſpielte, ſo wie man ſeine Energie im öffentlichen zu lauter Trauerſpielen brauchte. Du weißt, daß ich dem Manne durchaus nichts zu danken habe, und kannſt alſo in meinen Äußerungen nichts, als meine ehrliche Meinung finden. Wenn wir einigen Engländern glauben wollen, die durch ihren perſönlichen Charakter ihre Glaubwürdigkeit nicht verwirkt haben, ſo iſt der Nordländer Suworow, wenn auch alles wahr war, was von ihm erzählt wird, immer noch ein Muſter der Humanität gegen den Helden des Tages, Bonaparte der auf ſeinen morgenländiſchen Feldzügen die Gefangenen zu Tauſenden niederkartätſchen ließ.

Hier oben behauptete man, wenn Suworow Zeit gehabt hätte, nur noch Sechstauſend Mann über den Berg hinüber nach Zürich zu werfen, ſo wäre die Schlacht eben ſo fürchterlich gegen die Franzoſen ausgefallen, wie nun gegen die Ruſſen. Alle

Franzoſen, mit denen ich über die Geſchichte geſprochen habe, geſtehen das nämliche ein, und ſagen, bloß die Entfernung des Erzherzogs, der in die Falle des falſchen Manövers am Unterrhein ging, ſey die Urſache ihres Glücks geweſen; und ſie bekennen, daß ſie im ganzen Kriege meiſtens nur durch die Fehler der Gegner gewonnen haben. Hier in Zürich habe ich rund umher mich nach dem Betragen der Ruſſen erkundigt, und man giebt ihnen überall das Zeugniß einer guten Aufführung, die man doch anderwärts, als abſcheulich geſchildert hat. Das thut Partheigeiſt. Man beklagt ſich weit mehr über die Franzoſen, deren Art Krieg zu führen dem Lande entſetzlich drückend ſeyn muß, da ſie ſelten Magazine bei ſich haben, und nur zuſammentreiben, was möglich iſt. Das geht einmal und zweimal; das drittemal muß es gefährlich werden; welches die Schlauköpfe auch ſehr wohl wiſſen. Sie berechnen nur klug; Humanität iſt ihnen ſehr ſubalterner Zweck. Dieſes iſt einigen Generalen und Kommiſſären, und nicht der ganzen Nation zuzurechnen.

Ayrolles iſt der letzte italiäniſche Ort, und dieſſeit des Berges in Sankt Urſel iſt man wieder bei den Deutſchen. Zwei Tage war ich beſtändig bergauf gegangen; Du kannſt alſo denken, daß der Ort ſchon auf einer beträchtlichen Höhe ſteht. Rund umher ſind Schneegebirge, und der Tiein bricht rauſchend von den verſchiedenen Abtheilungen des Berges herab. Ich ſchlief unter einem Gewitter ein; ein majeſtätiſches Schauſpiel hier in den Schluchten der höchſten Alpen. Der Donner brach ſich an den hohen Felſenſchädeln, und rollte ſodann furchtbar durch das Thal hinunter, durch das ich heraufgekommen war. Ein ſolches Echo hörſt Du freilich nicht auf der Ebene von Lützen.

In dem Wirthshauſe zu Ayrolles ſaß ein armer Teufel, der ſich leiſe beklagte, daß ſeine Börſe ihm keine Suppe erlaubte. Du kannſt denken, daß ich ihm zur Suppe auch noch ein Stückchen Rindfleiſch ſchaffte; denn ich habe nun einmal die Schwachheit,

daß es mir nicht ſchmeckt, wenn Andere in meiner Nähe hungern. Er war ein ziemlich alter wandernder Schneider aus Konſtanz, der, wie er ſagte, nach Genua gehen wollte, einen Bruder aufzuſuchen. Er hörte aber überall ſo viel von der Theurung und der Unſicherheit in Italien, daß er lieber wieder zurück über die Alpen wollte, und erbot ſich mir meinen Reiſeſack zu tragen. Ich ſagte ihm, ich wollte auf ſeine Entſchließungen durchaus keinen Einfluß haben, er müßte ſeine Umſtände am beſten wiſſen, ich wäre gewohnt, meinen Sack ſelbſt zu tragen. Er wollte aber beſtimmt wieder zurück, und ich trug nun kein Bedenken, ihn meinen Torniſter umhängen zu laſſen. Wir ſtiegen alſo den kommenden Morgen, den achtzehnten Juni, rüſtig den Gotthardt hinauf. Es war nach dem Gewitter ſehr ſchlechtes Wetter, kalt und windig, und in den obern Schluchten konnte man vor dem Nebel, und noch weiter hinauf vor dem Schneegeſtöber, durchaus nichts ſehen; links und rechts blickten die beſchneiten Gipfel aus der Dunkelheit des Sturms drohend herunter. Nach zwei ſtarken Stunden hatten wir uns auf die obere Fläche hinaufgearbeitet, wo das Kloſter und das Wirthshaus ſteht, und wo man im vorigen Kriege geſchlagen hat. Das erſte liegt jetzt noch wüſt, und der Schnee iſt von innen hoch an den Wänden aufgeſchichtet; das Wirthshaus iſt ziemlich wieder hergeſtellt, und man hat ſchon wieder leidliche Bequemlichkeit. Es muß eine herkuliſche Arbeit geweſen ſeyn, hier nur kleine Artillerieſtücke heraufzubringen, und es war wohl nur in den wärmſten Sommermonaten möglich. Der Schnee liegt noch jetzt auf dem Wege ſehr hoch, und ich fiel einigemal bis an die Bruſt durch. Den höchſten Gipfel des Berges zu erſteigen würde mir zu nichts gefrommt haben, da man in dem Nebel kaum zwanzig Schritte ſehen konnte. Es iſt vielleicht in den Annalen der Menſchheit aus dieſem Kriege ein neues Phänomen, daß man ihn hier zuerſt über Wolken und Ungewitter herauftrug: coelum ipsum petimus stultitia. Das Waſſer auf

der oberſten Fläche des Berges hat einen ziemlichen Umfang, denn es gießt ſich rund umher die Ausbeute des Regens und Schnees von den höchſten Felſen in den See, aus dem ſodann die Flüſſe nach mehreren Seiten hinabrauſchen. Es müßte das größte Vergnügen ſeyn, einige Jahre nach einander Alpenwanderungen machen zu können. Welche Verſchiedenheit der Gemälde hat nicht allein der Gotthardt? Kornfelder wogen um ſeine Füße, Herden weiden um ſeine Kniee, Wälder umgürten ſeine Lenden, wo das Wild durch die Schluchten ſtürzt; Ungewitter donnern um ſeine Schultern, von denen die Flüſſe nach allen Meeren herabſtürmen, und das Haupt des Adula ſchwimmt in Sonnenſtrahlen. Das geſtrige Gewitter mochte vielleicht Urſache des heutigen ſchrecklichen Wetters ſeyn: doch war die Veränderung ſo ſchnell, daß in einer Viertelſtunde manchmal dicker Nebel, Sturm, Schneegeſtöber, Regen und Sonnenſchein war, und ſich die Wolken ſchon wieder von neuem durch die Schluchten drängten. Als ich oben gefrühſtückt hatte, ging ich nun auf der deutſchen Seite über Sankt Urſel, durch das Ursler Loch und über die Teufelsbrücke herab. Denke Dir das Teufelswetter zu der Teufelsbrücke wo ich links und rechts kaum einige Klaftern an den Felſen in die Höhe ſehen konnte, und Du wirſt finden, daß es eine Teufelspartie war: ich möchte aber doch ihre Reminiſcenz nicht gern miſſen. Als wir weiter herabkamen, ward das Wetter heiter und freundlich, und nur einige Schluchten in den furchtbaren Schwarzwäldern waren noch hoch mit Schnee gefüllt, und die Spitzen der Berge weiß. Mein Schneider von Konſtanz erzählte mir manches aus ſeinem Lebenslaufe, der nicht eben der beſte war, wovon aber der Menſch gar keine Ahnung zu haben ſchien. Sehr naiv machte er den Anfang mit dem Bekenntniß, daß er in ſeinem ganzen Leben nicht gearbeitet habe, und nun in ſeinem acht und vierzigſten Jahre nicht erſt anfangen werde. — So ſo, das iſt erbaulich; und was hat Er denn gethan? — Ich habe gedient. —

Beſſer iſt arbeiten, als dienen. — Nun erzählte er mir, wo er überall geweſen war: da war denn meine Perſonalität eine Hauſunke gegen den Herrn Hipperling von Konſtanz. Er kannte die Boulewards beſſer als ſeine Hölle, und hatte alle Weinhäuſer um Neapel dieſſeits und jenſeits der Grotte verſucht. Zuerſt war er kaiſerlicher Grenadier geweſen, dann Reitknecht in Frankreich, dann Kanonier in Neapel und zuletzt Mönch in Korſika. Er fluchte ſehr orthodox über die Franzoſen, die ihm ſeine Kloſterglückſeligkeit geraubt hatten, weil ſie die Neſter zerſtörten. Jetzt machte er Miene, mit mir wieder nach Paris zu gehen. Ich gab ihm meinen Beifall über ſeine ewige unſtäte Landläuferei nicht zu erkennen, und er ſelbſt ſchien zu fühlen, er hätte doch wohl beſſer gethan, ſich treulich an Nadel und Fingerhut zu halten. Wir ſchlenderten eine hübſche Parthie ab, da wir in einem Tage von Ayrolles den Berg herüber bis herab über Altorf nach Flüren am See gingen. Altorf, das vor einigen Jahren durch den Blitz entzündet wurde und faſt ganz abbrannte, wird jetzt recht ſchön, aber eben ſo unordentlich wieder aufgebaut. Die Berggegend ſollte doch wohl etwas mehr Symmetrie erlauben. Eine Stunde jenſeit Altorf war das Waſſer ſehr heftig aus den Bergen heruntergeſchoſſen und konnte nicht ſchnell genug den Weg in die Reuß finden, ſo daß wir eine Viertelſtunde ziemlich bis an den Gürtel auf der Straße im Waſſer waden mußten. Es war kein Ausweg. Gehts nicht, ſo ſchwimmt man, dachte ich; und mein Schneider tornisterte hinter mir her. Den andern Morgen nahm ich ein Boot herüber nach Luzern, ohne weiter den Ort beſehen zu haben, wo Tell den Apfel abgeſchoſſen hatte. Nicht weit von der Abfahrt ſtürzt rechts ein Waſſerfall von ſehr hohen Felſen herab, nicht weit von Tells Kapelle, und man erzählte mir, daß oben in den Alpen ein beträchtlicher See von dem Waſſer der noch höhern Berge wäre, der hier herabflöſſe. Schade, daß man nicht Zeit hat, hinaufzuklettern; die Parthie ſieht von unten aus ſchon ſehr roman=

tiſch, und oben muß man eine der herrlichſten Ausſichten nach der Reuß und dem Waldſtädterſee haben. Die Fahrt iſt bekannt, und Du findeſt ſie in den meiſten Schweizerreiſen. In dem ſeligen Republikchen Gerſau frühſtückten wir, und die Herren beklagten ſich bitter, daß ihnen die Franzoſen ihre geliebte Autonomie genommen hatten. Die ganze Fahrt auf dem Waſſer herab bis nach Luzern iſt eine der ſchönſten; links und rechts liegen die kleinen Kantone, und höher die Schneealpen, in welche man zuweilen weit weit hineinſieht. Der Pilatusberg vor Luzern iſt nur ein Zwerg, der den Vorhof der Rieſen bewacht. In Luzern fand ich im Wirthshauſe unter der guten Geſellſchaft einige Freunde von Johannes Müller, die mit vieler Wärme von ihm ſprachen. Nachdem ich die Brücken und den Fluß beſchaut hatte, ging ich zum General Pfeiffer, um ſeine wächſerne Schweiz zu ſehen. Die Sache iſt bekannt genug, aber kein ſo unnützes Spielwerk, wie wohl einige glauben. Der Mann hat mit Liebe viele ſchöne Jahre ſeines Lebens daran gearbeitet, und mit einer Genauigkeit, wie vielleicht nur wenig militäriſche Charten gemacht werden. Die Franzoſen haben das auch gefühlt, und Lecourbe, gegen den der alte General zuerſt eine entſchiedene Abneigung zeigte, wußte durch ſeine Geſchmeidigkeit endlich den guten Willen des Greiſes ſo zu gewinnen, daß er ſich nun als ſeinen Schüler anſehen konnte. Die Schule hat ihm genützt; und es wird allgemein nicht ohne Grund behauptet, er würde den Krieg in den Bergen nicht ſo vortheilhaft geführt haben, ohne des Alten Unterricht. Die Wachsarbeit iſt bekannt: es iſt Schade, daß ihm die Jahre nicht erlauben, das Übrige zu vollenden. Dieſer Krieg hat die Bergbewohner in Erſtaunen geſetzt: man hat ſich in ihrem Lande in Gegenden geſchlagen, die man durchaus für unzugänglich hielt. Die Feinde haben Wege gemacht, die nur ihre Gemſenjäger vorher machten; vorzüglich die Ruſſen und die Franzoſen. Man hat ſich auf einmal überzeugt, das die Schweiz bisher vorzüglich nur

durch die Eiferſucht der großen Nachbarn ihr politiſches Daſeyn hatte. Die Ruſſen und Franzoſen kamen auf Pfaden in das Murter Thal, die man nur für Steinböcke gangbar hielt. Die Katholizität ſcheint hier in Luzern ſehr gemäßigt und freundlich zu ſeyn. Das Merkwürdigſte für mich war noch, daß mir der Kellner im Gaſthofe erzählte, man habe in dem See zwei und dreißig Sorten Forellen, ſo daß man alſo bei der kleinſten Wendung der Windroſe eine andere Sorte hat. Diejenigen, welche man mir gab, hätten einen Apicius in Entzücken ſetzen können; und ich rathe Dir, wenn Du hierher kommſt, Dich an die Forellen zu halten, wenn Du gleich nicht alle Sorten des Kellners finden ſollteſt.

Von Luzern ließ ich mich auf dem Waſſer wieder zurückrudern, durch die Bucht links, ging über den kleinen Bergrücken herab an den Zuger See, ſetzte mich wieder ein, und ließ mich nach Zug bringen. Wäre ich etwas frömmer geweſen, ſo wäre ich rechts fort zur heiligen Mutter von Einſiedel gegangen. Auf dem Bergrücken zwiſchen dieſen beiden Seen ſteht die bekannte andere Kapelle Tells mit der ſchönen Poeſie. Alles iſt ſehr gut und ſehr patriotiſch; aber ich fürchte, nicht ſehr wahr; denn wenn auch die Schweizer noch die Alten wären, würden ſie ſich doch in dieſen Konjunkturen ſchwerlich retten. Man nimmt die größeren, fruchtbaren Kantons und läßt die Alpenjäger jagen und hungern; ſie werden ſchon kommen und bitten. Bloß die Eiferſucht gegen Öſtreich gab der Schweiz Exiſtenz und Dauer.

Von Zug aus nahm ich meinen Torniſter ſelbſt wieder auf den Rücken. Der Schneider ſah einige Minuten verblüfft, brummte und bemerkte ſodann, ich müſſe doch ſehr furchtſam ſeyn, daß ich ihm meinen Reiſeſack nicht anvertrauen wolle. Ich machte ihm begreiflich, daß hier zwiſchen Zug und Zürich gar nichts zu fürchten ſey, daß mich allenfalls mein Knotenſtock gegen ihn ſchütze, daß ich ihm aber keine Verbindlichkeit weiter haben wolle:

ſeine Geſellſchaft ſey mir auch zu theuer, er ſey unbeſcheiden und faſt unverſchämt; ich wolle weiter nichts für ihn bezahlen. Dabei erklärte ich ihm, daß ich in Luzern für meine eigene Rechnung vier und dreißig Batzen, und für die ſeinige ſechs und dreißig bezahlt habe; das ſtehe mir nicht an. Er entſchuldigte ſich, er habe einen Landsmann gefunden und mit ihm etwas getrunken, und der Wirth habe zu viel angeſchrieben. Vielleicht iſt beides, ſagte ich, Er hat zu viel getrunken, und jener hat noch mehr angeſchrieben, ob mir das gleich von dem ehrlichen Luzerner nicht ſehr wahrſcheinlich vorkommt: aber, mein Freund, Er hat vermuthlich der Landsleute viele von Neapel bis Paris; ich zahle gern eine Suppe und ein Stück Fleiſch und einige Groſchen, aber ich laſſe mich nur Einmal ſo grob mitnehmen. Er verließ mich indeſſen doch nicht; wir wandelten zuſammen den Albis hinauf und herab, ſetzten uns unten in ein Boot und ließen uns über den See herüber nach Zürich fahren, wo ich denn dem Sünder noch einige Lehren und etwas Geld gab, und ihn laufen ließ. Er wird indeſſen beides ſchon oft umſonſt bekommen haben.

Hier bin ich nun wieder unter vaterländiſchen Freunden, und könnte bald bei Dir ſeyn, wenn ich nicht noch etwas links abgehen wollte. In Zürich möchte ich wohl leben; das Örtliche hat mir ſelten anderwärts ſo wohl gefallen. Ich trug einen Brief aus Rom zu Madame Geßner, der Wittwe des liebenswürdigen Dichters, und ging von ihr hinaus an das Monument, das die patriotiſche Freundſchaft dem erſten Idyllenſänger unſerer Nation errichtet hat, an dem Zuſammenfluſſe der Siehl und der Limmat. Das Plätzchen iſt idylliſch ſchön, und ganz in dem Geiſte des Mannes den man ehren wollte; und der Künſtler, ſein Landsmann, hat die edle Einfalt nicht verfehlt, welche hier erfordert wurde. Akazien, Platanen, Silberpappeln und Trauerweiden umgeben den heiligen Ort. Einige Zeit verwendete ich darauf, die Schlachtgegend zu überſchauen; und ich kann nicht begreifen,

wie die Öſtreicher ihre Stellung verlaſſen konnten. Ich verſchone Dich mit Beſchreibungen, die Du in vielen Büchern vielleicht beſſer findeſt. Eine eigene Erſcheinung war es mir hier, daß bei Vidirung des Paſſes zwei Batzen bezahlt werden mußten. Ich möchte wohl wiſſen, wie man dieſes mit liberaler Humanität oder nur mit Rechtlichkeit in Übereinſtimmung bringen wollte.

Nun erlaube mir noch, Dir fragmentariſch etwas über meinen Gang durch Italien im Allgemeinen zu ſagen. Du haſt aus meiner Erzählung geſehen, daß es jetzt wirklich traurig dort ausſieht; vielleicht trauriger als es je war. Ich bin gewiſſenhaft geweſen, und jedes Wort iſt Wahrheit, ſo weit man hiſtoriſche Wahrheit verbürgen kann. Daß Brydone in Sizilien geweſen iſt, bezweifelt niemand; aber viele haben vieles gegen ſeine ſchönen Erzählungen. So viel weiß ich, daß in Sizilien ſelbſt, und vorzüglich in Agrigent und Syrakus, man ſehr übel mit ihm zufrieden iſt; aber Barthels iſt doch vielleicht zu ſtrenge gegen ihn verfahren. Mehrere Rügen, die ich hier nicht aufzählen kann, haben ihre Richtigkeit; und ſein Hauptfehler iſt, daß er ſeiner poetiſchen Phantaſie zu viel Spielraum gab. Die Beſten über die Inſel von den Neuern ſind wohl Barthels und Münter. Dorville habe ich faſt durchaus ſehr genau gefunden, ſo viel ich auf dem Fluge habe bemerken können.

Das ganze Königreich Neapel iſt in der traurigſten Verfaſſung. Ein Kourier, der von Meſſina über Rheggio nach Neapel gehen ſoll, hält den Weg immer für gefährlicher als einen Feldzug. Der Offizier, mit dem ich nach Rom reiſ'te, war ſechzehnmal geplündert worden, und dankte es nur ſeiner völligen Reſignation, daß er noch lebte. Ich könnte ſprechen, ſagte er, aber dann dürfte ich keine Reiſe mehr machen, oder ich wäre auf der erſten ein Mann des Todes. Alle Gräuel, die wir von Paris während der Revolution gehört haben, ſind noch Menſchlichkeit gegen das, was Neapel aufzuweiſen hat. Was die Demokraten in Pa-

ris einfach thaten, haben die royaliſtiſchen Lazaronen und Kalabreſen in Neapel zehnfach abſcheulich ſublimirt. Man hat im eigentlichen Sinne die Menſchen lebendig gebraten, Stücke abgeſchnitten und ihre Freunde gezwungen davon zu eſſen; der andern ſchändlichen Abſcheulichkeiten nicht zu erwähnen. Ein wahrhafter, durchaus rechtlicher Mann ſagte mir, man ſey mit einer Taſche voll abgeſchnittener eingeſalzener Naſen und Ohren zu ihm gekommen, habe aufgezählt, wer die Eigenthümer derſelben geweſen, und er habe ſeine ganze Standhaftigkeit und Klugheit nöthig gehabt, nicht zu viel Mißbilligung zu zeigen, damit er nicht ſelbſt unter die Opfer geriethe. Das iſt unter Ruffo geſchehen, deſſen Menſchlichkeit ſogar noch hier und da gerühmt wird. Die Geſchichte der Patrioten von Sankt Elmo iſt bekannt. Nelſon und ſeine Dame, die Exgemahlin Hamiltons, ließen im Namen der Regierung die Kapitulation kaſſiren, und die Henker hatten volle Arbeit. Auf dieſe Weiſe kann man alles was heilig iſt niederreißen. Man nennt den Namen des Admirals und noch mehr den Namen der Dame mit Abſcheu und Verwünſchung, und bringt Data zur Belegung. In Kalabrien ſoll jetzt allgemeine Anarchie ſeyn. Das iſt begreiflich. Bildung iſt nicht, und das Bißchen Chriſtenthum iſt, ſo wie es dort iſt, mehr ein Fluch der Menſchheit. Die Franzoſen kamen und ſetzten in Revolution; die Halbwilden trauten und wurden verrathen. Ruffo kam im Namen des Königs, und verſprach; die Betrogenen folgten und wütheten nun unter ihm bis zur Schande der menſchlichen Natur in der Hauptſtadt. Jetzt ſagen ſie, der König habe ſie noch ärger betrogen, als die Franzoſen. Wer kann beſtimmen, wie weit ſie Recht haben? Die Regierung des Dey kann kaum grauſamer ſeyn; ſchlechter iſt ſie nicht. Im ganzen Königreich und auf der Inſel zuſammen ſind jetzt kaum funfzehn tauſend Mann Truppen: dieſe haben einen ſchlechten Sold, und dieſer ſchlechte Sold wird noch ſchlechter bezahlt. Du kannſt die Folgen denken. Un-

zufriedenheit gilt für Jakobinismus, wie faſt überall. Ich habe die meiſten Städte des Reichs geſehen, und nach meinem Überſchlage iſt die Zahl der Truppen noch hoch angenommen. Die ſogenannten Patrioten ſchreien über Verrätherei der Franzoſen und knirſchen die Zähne über die Regierung. Mäßigung und Gerechtigkeit iſt in Neapel kein Gedanke. Mit fünf tauſend Franzoſen will ich das ganze Reich wieder reformiren und behaupten, ſagte mir ein eben nicht zelotiſcher Partheigänger. Die rechtlichſten Leute wurden gezwungen der Revolution beizutreten, um ſich zu retten, und wurden hernach wegen dieſes Zwanges hingerichtet. Vorzüglich traf dieſes Schickſal die Ärzte. Es wurden Beiſpiele mit Umſtänden erzählt, die Schauder erregen. Filangieri war zu ſeinem Glücke vorher geſtorben. Die Regierung nimmt bei ihrer gänzlichen Vernachläßigung noch alle Maßregeln, die Gemüther noch mehr zu erbittern: iſt ſaumſelig, wo rechtliche Strenge nöthig wäre, und grauſam, wo weiſe Mäßigung frommen würde. In Sizilien treibt das Feudalſyſtem in den gräßlichſten Geſtalten das Unheil fort: und obgleich mehr als die Hälfte der Inſel wüſte liegt, ſo würde doch kein Baron einen Fuß Land anders, als nach den ſtrengſten Lehnsgeſetzen bearbeiten laſſen. Die Folgen ſind klar. Wie geachtet die Regierung und geliebt der Miniſter iſt, davon habe ich ſelbſt ein Beiſpielchen von den Lazaronen in Neapel gehört. Es kam ein Schiff von Palermo an mit etwas Ladung aus der Haushaltung des Königs. Unter andern wurde ein großer, ſchöner Mauleſel ausgeſchifft; das neugierige Volk ſtand wie gewöhnlich gedrängt umher. Kischt' è il primo minischtro, ſagte ein Kerl aus dem Haufen, und die ganze Menge brach in ein lautes Gelächter aus. Ohne Zweifel iſt der Miniſter nicht ſo ſchlecht, als ihn ſeine Feinde machen; aber er iſt doch genug, um ein ſchlechter Miniſter zu ſeyn. Das Facit liegt am Tage; das Reich verarmt täglich mehr, und der Miniſter wird täglich reicher. An Manufakturen wird gar nicht gedacht: die Engländer

und Deutſchen verſorgen alle Provinzen. In Neapel brauchte ich Strümpfe; die waren engliſch: in Syrakus war nichts einheimiſches zu finden. Überall ſind fremde Kaufleute, die mit fremden Artikeln handeln. Man ſagt in Neapel auf allen Straßen ganz laut, der Miniſter verkaufe als Halbbritte die Nation an die Engländer. Man ſchreit über die öffentliche Armuth und die öffentliche Verſchwendung; man lebe von der Gnade der Franzoſen und halte drei Höfe, in Palermo und Kaſerta und Wien. Einzeln erzählte Vorfälle ſind empörend. Der König iſt ein Liebhaber von ſchönen Weibern. Das mag er: andere ſind es auch, ohne Könige zu ſeyn. In der Revolution wurde eine Dame als Staatsverbrecherin mit ergriffen, und das Tribunal verurtheilte ſie zum Tode. Die vornehme intereſſante Frau appellirte an den König, und ihre Freunde brachten es ſo weit, daß ſie zur endlichen Entſcheidung ihres Schickſals nach Palermo geſchickt wurde. Der König lebte dort in ihrer Geſellſchaft einige Zeit nach der Liebhaber Weiſe; endlich drangen die ſtrengen Strafprediger an ſein Gewiſſen: die Frau wurde nach Neapel zurückgeſchickt und — hingerichtet. Sie erzählte das Ganze ſelbſt vor ihrem Tode auf dem Blutgerüſte. Das iſt verhältnißmäßig eben ſo ſchlimm als die eingeſalzenen Naſen und Ohren. Man hat mir Namen und Umſtände und den ganzen Prozeß wiederholt genannt.

Die Kaſſen ſind leer, die Offizianten müſſen warten, und dabei ſoll man Jagdparthien geben, die über 50,000 neapolitaniſche Dukaten koſten. Der General Murat erhielt Geſchenke, deren Werth ſich auf 200,000 Thaler belief. Ich weiß nicht, wer mehr Unwillen erregt, ob der König oder Murat? Jener handelt nicht als König, und dieſer ſchlecht, als Republikaner. Anders that Fabricius. Die Räuber ſtreifen aus einer Provinz in die andere, und plündern und morden, ohne daß die Juſtiz weiter darnach fragt. Man läßt die Leute ſo gut und ſo ſchlecht ſeyn, als ſie wollen; nun ſind der Schlechten faſt immer mehr als der Gu-

ten, zumal bei ſolchen Vernachläßigungen: ſo iſt die Unordnung leicht erklärt. Die Beſchaffenheit des Landes hilft dem Unfuge; die Berge bergen in ihren Schluchten und Winkeln die Böſewichter, gegen welche die Regierung keine Vorkehrungen trifft. Ich habe in dem ganzen Reiche keine einzige militäriſche Patrouille geſehen, aber Haufen Bewaffnete bis zu fünf und zwanzig. Dieſe ſollen auch Polizei ſeyn: aber ſie tragen kein Abzeichen, ſind von den Schurken nicht zu unterſcheiden, und alle ehrliche Leute fürchten ſich vor ihnen.

Überhaupt habe ich in Neapel jetzt drei Partheien bemerkt, die Parthei des Königs und der jetzigen Regierung, zu welcher alle Anhänger des Königs und des Miniſters gehören; die Parthei des Kronprinzen, von den man ſich ohne vielen Grund etwas beſſeres verſpricht; und die Parthei der Malkontenten, die keine Hoffnung von Vater und Sohn haben, und glauben, keine Veränderung könne ſchlimmer werden. Die letzte ſcheint die ſtärkſte zu ſeyn, weiß aber nun, da ſie von den Franzoſen gänzlich verlaſſen worden iſt, in der Angſt ſelbſt nicht, wohin ſie den Geſichtspunkt nehmen ſoll.

In Rom arbeitet man mit allen Kräften an der Wiederherſtellung aller Zweige der Hierarchie und des Feudalſyſtems: Gerechtigkeit und Polizei werden ſchon folgen, ſo weit ſie ſich nämlich mit beiden vertragen können. Die Mönche glänzen von Fett, und ſegnen ihren Heiland Bonaparte. Das Volk hungert und ſtirbt, oder flucht und raubt, nachdem es mehr Energie oder mehr fromme Eſelsgeduld hat. Es wird ſchon beſſer werden, ſo viel es das Syſtem leidet.

In Hetrurien weiß man ſich vor Erſtaunen über alle die Veränderungen zu Hauſe und auswärts noch nicht zu faſſen. Die Meiſten, da die Menſchen nun doch einmal beherrſcht ſeyn müſſen, wünſchen ſich wieder das ſanfte öſtreichiſche Joch, wie es unter Leopold war. Die Vernünftigern klagen leiſe oder auch wohl

laut über die Anmaßlichkeit des römiſchen Hofes und die Schwachheit der Regierung; und die hitzigen Polypragmatiker hoffen auf eine Veränderung dieſſeits der Berge.

Die italiſche Republik windet ſich, trotz den Eigenmächtigkeiten und Malverſationen der Franzoſen, ihrer Herren Nachbarn, nach und nach aus der tauſendjährigen Lethargie. Hier war an einigen Orten viel vorgearbeitet: aber auch das alte Päpſtliche erholt ſich und wird etwas humaner. Das Päpſtliche dieſſeits der Apenninen ſcheint indeſſen nie ſo tief geſunken zu ſeyn, als in der Nähe des Heiligthums. Weit von dem Segen war immer etwas beſſeres Gedeihen. Alles liegt hier noch im Werden und in der Kriſe. Die großen Städte klagen zwar über Verluſt, aber das platte Land hebt ſich doch merklich. Das läßt ſich wieder ſehr leicht erklären. In Italien ſcheinen überhaupt die Stätte das Land verzehrt zu haben, welches wohl weder politiſch noch kosmiſch gut iſt.

Die Franzoſen im Allgemeinen haben ſich in Italien gut betragen, ſo wie man ihnen das nämliche Zeugniß auch wohl in Deutſchland nicht verſagen kann. Man erzählt Beiſpiele von Aufopferung und Edelmuth, die dem humanen Zuhörer außerordentlich wohl thun, und ſeine ſympathetiſche Natur für den Gegenſatz entſchädigen, der ſich zuweilen zeigt. Einzelne Generale, Kommiſſäre und Offiziere machen oft grelle Ausnahmen. Unter den Generalen wird Murat als Erpreſſer und Plagegeiſt überall genannt; und mir däucht, der Augenſchein beſtätigt die Beſchuldigung: er wird bei einem großem Aufwand reich. Ich habe eine ewige Regel, deren Richtigkeit ich mir nicht abſtreiten laſſe. Wer in dem Dienſt des Staats reich wird, kann kein Mann von edelm Charakter ſeyn. Jeder Staat beſoldet ſeine Diener nur ſo, daß ſie anſtändig leben und höchſtens einen Sicherheitspfennig ſparen können: aber zum Reichthum kann es auf eine ehrenvolle Weiſe durchaus keiner bringen. Es giebt nach meiner Meinung nur

zwei rechtliche Wege zum Reichthum, nämlich Handel und Ökonomie; einige wenige Glücksfälle ausgenommen. Iſt der Staatsdiener zugleich Handelsmann, ſo hört er eben dadurch auf, einem wichtigen Poſten gut vorzuſtehen. Die Kommiſſäre haben einmal das unſelige Privilegium, die Nationen zu betrügen, weil man ihnen unmöglich alles genau durchſchauen kann; und die franzöſiſchen ſollen es ſehr ausgedehnt gebraucht haben. Empörend iſt es für mich geweſen, wenn ich hörte, daß viele franzöſiſche Offiziere frei durch alle Provinzen reiſ'ten, mit oder ohne Geſchäft, ſich nach ihrem Range für ſich und ihre Begleitung eine Menge Pferde zahlen ließen und doch allein gingen und knickeriſch nur zwei nahmen, und das Geld für die übrigen einſäckelten. Manche arme Kommune, die kaum noch Brot hatte, mußte bei dergleichen Gelegenheiten exekutoriſch ihren letzten Silberpfennig zuſammenbringen, um den fremden, ſo genannten republikaniſchen Wohlthäter zu bezahlen. Das nenne ich Völkerbeglückung! Man muß bekennen, daß die Franzoſen ſelbſt über dieſe Schändlichkeit fluchten; aber ſie geſchah doch oft. Wo Murat, als General kommandirt, fällt ſo etwas nicht auf; Moreau würde ſich und ſeine Nation von ſolchen Schandflecken zu retten wiſſen. So viel ich von den Franzoſen in Italien gemeine Soldaten und Unteroffiziere geſehen habe, und ich bin manche Meile in ihrer Geſellſchaft gegangen, habe ich ſie alle geſittet, artig, beſcheiden und ſehr unterrichtet gefunden. Sie urtheilten meiſtens mit Bündigkeit und Beſtimmtheit und äußerten durchaus ein ſo feines Gefühl, daß es mir immer ein Vergnügen war, ſolche Geſellſchaft zu treffen. Das alte vornehme Zotenreißen und Fluchen iſt ſehr ſelten geworden, und ſie ſprechen über militäriſche Diſpoſitionen mit einer ſolchen Klugheit und zugleich mit einem ſolchen Subordinationsgeiſt, daß ſich nur ein ſchlechter Offizier andere Soldaten wünſchen könnte.

In Anſehung des Phyſiſchen iſt ein Gang von Trieſt nach

Syrakus und zurück an den Zürcher See, wenn er auch nur flüchtig iſt, mit vielen angenehmen Erſcheinungen verbunden. Auf der Inſel iſt das lieblichſte Gemiſch des Reichthums aller Naturprodukte, ſo viel man ohne Anſtrengung gewinnen kann; Orangen aller Art, Palmen, Karuben, Öhl, Feigen, indiſche und gemeine, Kaſtanien, Wein, Weitzen, Reiß. Bei Neapel werden die indiſchen Feigen, die Karuben und Palmen ſchon ſelten; dieſſeits der Pontinen die Orangen; dieſſeits der Apenninen Öhl und Feigen. Die ſüdliche Seite des Berges, von Florenz aus, hat noch die herrlichſten Öhlpflanzungen; beim Herabſteigen nach Bologna findet man ſie nicht mehr: alles ſind Kaſtanienwälder. In der Lombardey iſt der Trieb üppig an Wein und Getreide; aber alles iſt ſchon mehr nördlich. Ein einziger Weinſtock macht noch eine große Laube, und auf einem einzigen Maulbeerbaume hingen zuweilen ſechs Mädchen, welche Blätter pflückten: aber ein Öhlbaum iſt ſchon eine Seltenheit. Die ſüdlichen Seiten der Alpenberge geben durch ihre Lage hier und da noch Früchte des wärmern Erdſtrichs, und am Lago maggiore hat man noch Orangengärten, Olivenpflanzungen und ſogar, obgleich nur ſpärlich, indiſche Feigen. Am Ticino herauf trifft man noch Kaſtanien die Menge und ſehr ſchöne und große Bäume, und bis Ayrolles wächſt gutes Getreide. Dann hört nach und nach die Vegetation auf. An der Reuß dieſſeits kann man weit tiefer herabgehen, ehe ſie wieder anfängt. Sankt Urſel liegt vielleicht tiefer als Ayrolles und man hat dort nichts von Getreide. Kaſtanien trifft man auf dieſer Seite nicht mehr oder nur höchſt ſelten, und der Nußbaum nimmt ihre Stelle ein. Weiter herab iſt alles vaterländiſch.

Paris.

Von Zürich hierher iſt ein hübſches Stück Weges, und ich ſchreibe Dir davon ſo wenig, als möglich, weil alles ziemlich bekannt iſt. Einige Freunde begleiteten mich den 24ſten Juni ein Stünd-

chen von Zürich aus, und ſchickten mich unter des Himmels Geleite weiter. Bei Egliſau begrüßte ich das erſte Mal den herrlichen Rhein und ging von da nach Schafhauſen, bloß um den Fall zu ſehen. Er hat an Maſſe freilich weit mehr, als der Velino; aber ich wäre ſehr verlegen, welchem ich die größte maleriſche Schönheit zugeſtehen ſollte. Dort iſt die Natur noch größer als hier, und der Sturz noch weit furchtbarer. Mir däucht, ich habe gehört, ein Engländer habe verſucht den Fall herunterzufahren: und ich glaube, die Donquiſchotterie iſt allerdings nicht unmöglich, wenn der Fluß voll iſt. Bei kleinem Waſſer würde man unfehlbar zerſchmettert. Nur müßte die Seite von Laufen gewählt werden; denn die von Schafhauſen würde ziemlich gewiſſer Tod ſeyn. Ich ſage nicht, daß man nicht auf der Unternehmung umkommen könne: aber geſetzt, ich würde auf der Seite von Laufen oben verfolgt und ſähe keine Ausflucht, ſo würde ich kein Bedenken tragen mich in einem guten Boot den Fall hinabzuwagen und würde meine Rettung nicht ganz unwahrſcheinlich finden. In der Krone in Schafhauſen war ſehr gute Geſellſchaft von Kaufleuten, Kommiſſären und Engländern.

Den 25ſten ſtach ich in den Breisgau herüber. Laufenburg, wo ich die Nacht blieb, iſt ein ärmlicher Ort, wo der Rhein einen zweiten kleinern nicht ſo gefährlichen Fall bildet: doch iſt auch dieſer Schuß zwiſchen den Felſen ſehr maleriſch. Weiter hin ſtehen in den Dörfern noch Franzoſen bis zum Austrag der Sache, und die Einwohner ſind in Verzweiflung über den Druck von allen Seiten. Bloß unſere geringere Anzahl verhindert uns, ſagte man mir laut, gewaltſame Mittel zu unſerer Befreiung zu verſuchen. Die Franzoſen müſſen hier ſehr ſchlechte, abſcheuliche Mannszucht halten: denn ich habe wiederholt erzählen hören, daß ſie durchreiſende Weiber mit Gewalt hinauf in den Wald zur Mißhandlung ſchleppen. An den Eingebornen wagen ſie ſich nicht zu vergreifen, weil ſie unfehlbar todtgeſchlagen würden, es

entſtände daraus was wolle: dieſe Unordnungen fürchten ſie doch. Jeder Einquartirte muß täglich zwei Pfund Brod, ein Pfund Fleiſch und eine Flaſche Wein erhalten. Seit einiger Zeit müſſen die Wirthe für den Wein zehn Kreuzer täglich bezahlen: dafür werden den Soldaten Kittel angeſchafft. Das iſt denn doch für die große Nation verächtlich klein. Dieſes iſt heute den 26ſten Juny unſeres Jahres 1802; und der Kommandant der Truppen mag ſeine Ehre retten, wenn er kann: ich ſage was ich vielfältig gehört habe.

Die Gegend am Rhein herunter iſt faſt durchaus ſchön, und beſonders bei Rheinfelden. In Baſel am Thore lud man mich zum Kriegsdienſte der Spanier ein, die hier für junges Volk von allen Nationen freie Werbung hatten, ausgenommen die Franzoſen und Schweizer. Mir war das nicht unlieb, ob ich gleich die Ehreneinladung beſtimmt ausſchlug: denn es zeigt wenigſtens, ich ſehe noch aus, als ob ich eine Patrone beißen und mit ſchlagen könne. Im Wilden Manne war die Geſellſchaft an der Wirthstafel ziemlich zahlreich und ſehr artig. Der franzöſiſche Kommandant, zu dem ich wegen meines Paſſes ging, war freundlich und höflich. Der preußiſche Paß war in Mailand revidirt worden, und der General Charpentier hatte daſelbſt bloß darauf geſchrieben, daß er durch die Schweiz nach Paris gültig ſey. In Baſel wies man mich damit an den erſten Gränzpoſten, ungefähr noch eine Stunde vor der Stadt. Als ich dort ankam, ſah der Offizier nur flüchtig hinein, gab ihn zurück und ſagte: Vous êtes bien en règle. Bon voyage! und ſeitdem bin ich nirgend mehr darnach gefragt worden. So wie ich in das franzöſiſche Gebiet trat, war alles merklich wohlfeiler und man war durchaus höflicher und billiger. In einem Dorfe nicht weit von Belfort hielt ich eine herrliche Mittagsmahlzeit mit Suppe, Rindfleiſch, Zwiſchengericht, Braten, zweierlei Deſſert und gutem Wein und zahlte dafür dreißig Sols. Dafür hätte ich jenſeits der Alpen we-

nigſtens dreimal ſo viel bezahlen müſſen. Den nämlichen Abend, vier Meilen von Baſel, zahlte ich für ein recht gutes Quartier mit Zehrung nur ſechs und vierzig Sols. So ging es verhältnißmäßig immer fort; und auch nicht viel theurer iſt es in Paris. Mir thut die Humanität und das allgemeine Wohlbefinden beſſer, als der wohlfeile Preis. Man ſpricht dort noch etwas deutſch und Leute von Erziehung bemühen ſich beide Sprachen richtig und angenehm zu reden. Das Dorf war ziemlich groß und als ich gegen Abend noch einen Gang an den Gärten und Wieſen hin machte, hörte ich in der Ferne an einem kleinen buſchigen Abhange einen Geſang, der mich lockte. Das war mir in ganz Italien nicht begegnet; und als ich näher kam, hörte ich eine ſchöne einfache ländliche Melodie zu einem deutſchen Texte, den ich für ein Gedicht von Matthiſon hielt. Die Sängerinnen waren drei Mädchen, die man wohl in der ſchönen Abendröthe für Grazien hätte nehmen können. Die Zuhörer mehrten ſich und ich war ſo heimiſch, als ob ich an den Ufern der Saale geſeſſen hätte.

Nun ging ich über Beſançon und Auxonne nach Dijon herunter. Es war ein Vergnügen zu wandeln; überall ſah man Fleiß und zuweilen auch Wohlſtand. Wenigſtens war nirgends der drückende Mangel und die exorbitante Theurung, die man jenſeits der Alpen fand: und doch hatte hier die Revolution gewüthet und der Krieg gezehrt. Beſançon iſt wohl mehr ein Waffenplatz, als eine Feſtung. Der Ort iſt ſeit Cäſars Zeiten immer ein wichtiger Poſten geweſen. Aber bei einer Belagerung würde jetzt die Stadt bald zu Grunde gehen und der Ort ſich kaum halten. In Auxonne wurden alle Feſtungswerke niedergeriſſen, und jedermann ging und ritt und fuhr ungehindert und ungefragt aus und ein. Das fand ich ſelbſt gegen die Schweiz ſehr liberal. Einen Abend blieb ich in Genlis, dem Gute der bekannten Schriftſtellerin. Die Beſitzung iſt ſehr nett, aber ſehr beſcheiden; und die Dame wird, trotz allem, was ihre Feinde von ihr ſagen, hier ſehr geliebt.

Dijon hat ungefähr eine Stunde im Umfange und rund um die Stadt einen ziemlich angenehmen Spaziergang. Der Ort empfindet die Folgen der Revolution vor allen übrigen, weil ſie hier vorzüglich heftig war. Die Leute wiſſen bis jetzt vor Angſt noch nicht wo, ſie mit ihrer Stimmung hin ſollen: die Meiſten ſcheinen königlich zu ſeyn. Mein Wirth, der ſehr höflich mit mir herumlief, erzählte mir in langen Klagen den ganzen Verlauf der Sachen in ihrer Stadt, und die ſchreckliche Periode unter Robeſpierre, wo ſo viele brave Leute theils guillotinirt wurden, theils in den Gefängniſſen vor Angſt und Gram ſtarben. Die Sache hat freilich mehrere Seiten. Viele ſcheinen nur das Anhängſel der ehemaligen Reichen vom Adel und der Geiſtlichkeit zu machen: dieſe können allerdings bei keiner vernünftigern Einrichtung gewinnen. Alle große Städte, die nicht auf Handel, Fabriken und Induſtrie beruhen, die Kapitale ausgenommen, müſſen durch die Veränderung nothwendig verlieren, da die Parlamentsherren, der reiche Adel und die reiche Geiſtlichkeit nicht mehr ihr Vermögen daſelbſt verzehren. Aber deßwegen iſt dieſes noch kein weſentlicher Verluſt für die Nation. Der Park des Prinzen Condé vor dem Petersthore iſt jetzt verkauft und ein öffentlicher Beluſtigungsort. Im ganzen iſt die Stadt ſehr todt.

Von Dijon fuhr ich, weil mir das Wetter zu heiß ward, mit dem Kourier nach Auxerres und von dort mit der Diligence nach Paris. Auxerres iſt eine Mittelſtadt, aber ziemlich lebhaft, wenigſtens weit lebhafter, als Dijon. Zum Friedensfeſte hatte man an dem Boulevardkoffee der Hebe einen Tempel aufgeführt, der der franzöſiſchen Kunſt eben keine Ehre macht. Die Geſellſchaft war aber angenehm und die Bewirthung gut und billig. Die Wirthin, ein Prototyp der alten ächt franzöſiſchen Höflichkeit und Gutherzigkeit, ſetzte ſich zu mir in die Gartenlaube und hielt mir bei Gelegenheit der Bezahlung einen langen Unterricht über den Geldkurs, und gab mir Warnungen, damit ich als Fremder

mit der Münze nicht betrogen würde; welches indeſſen zur Ehre der Nation nur ſehr ſelten geſchehen iſt. In Italien war der Fall häufiger, und auch in der Schweiz.

Die Geſellſchaft in der Diligence war beſſer, als der einſylbige Kourier von Dijon. Ein alter General von der alten Regierung, ein fremder Edelmann aus der Schweiz, ein Landpfarrer, der zugleich Mediciner war, ein Kaufmann, ehemals Adjutant des Generals Lecourbe, ein Gelehrter von Auxerres, der vorzüglich in der Ökonomie ſtark zu ſeyn ſchien und einige andere Unbekannte machten eine ſehr bunte Unterhaltung. Ich ſaß zwiſchen dem Geiſtlichen und dem Gelehrten im Fond, und vor mir der General auf dem Mittelſitze. Der General hatte ehemals in Domingo kommandirt, wäre faſt bei ſeiner Rückkehr in Breſt guillottinirt worden, und nur die Intervention vieler angeſehener Kaufleute hatte ihn gerettet, die ſeiner politiſchen Orthodoxie in der damaligen Zeit das beſte Zeugniß gaben. Der Geiſtliche war ausgewandert geweſen und hatte als Arzt einige Zeit auf der Gränze gelebt, war aber mit vieler Klugheit zu rechter Zeit zurückgekommen und hatte ſeitdem nach dem Winde laviert. Jetzt zeigte er nun wieder mehr ſeinen eigentlichen Geiſt. Er war ein Mann von vielen Kenntniſſen und vielem Scharfſinn und vieler Verbindung mit den ehemaligen Großen; alſo allerdings kein Plattkopf, ſondern ein Spitzkopf.

Er erzählte, als ob das ſo ſeyn müßte, eine Menge heilige Schnurren ſeiner Jugend, die ſogar in ſeinem eigenen Munde zwar unterhaltend aber eben nicht ſalbungsreich waren. So war er bei Sens einmal als falſcher Biſchoff gereiſ't und hatte falſche Offizialien gehalten, und man hatte ſich faſt todt gelacht, als er den Spaß entdeckte. Ein andermal hatte er einſt als Chorſchüler geſehen, daß ein Bauer ſeinem Beichtvater einen großen, ſchönen Karpfen brachte und ihn unterdeſſen in den Weihkeſſel ſetzte. Schnell ſtahl ihn der Hecht mit ſeinem Geſellen zum Frühſtück,

und hatte ſeine groſse Freude, als der abſolvirte Bauer kam und in und unter dem Weihkeſſel umſonſt den eingeſetzten Karpfen ſuchte, um ihn nun in die Küche des geiſtlichen Herrn abzuliefern. Dergleichen Schnurren hatte er zu Dutzenden, und erzählte ſie beſſer, als ich. Noch eine Drollerie zeichnete ſich aus, aus der alten franzöſiſchen Geſchichte. Es lebte unweit Sens ein Kanzler von Frankreich auf ſeinen Gütern, und war als ſehr guter Haushalter bekannt. Einſt kommt ein Bauer von ſeinem Gute in die Beichte und beichtet, er habe dem Kanzler die Perücke gekämmt. Nun, ſeyd Ihr denn ſein Peruckenmacher? fragte der Beichtvater. — Nein; ich habe ſie ihm nur ſo gekämmt. — Das ſind Poſſen; die könnt ihr künftig bleiben laſſen: was gehn Euch des Kanzlers Perücken an. — Dieſer geht mit der Abſolution fort und ein anderer kommt und beichtet, er habe dem Kanzler die Perücke gekämmt. Die nämliche Sünde, der nämliche Verweis, die nämliche Vergebung: da kommt ein dritter mit der nämlichen Beichte. Da fällt dem geiſtlichen Herrn plötzlich auf, das müſſe eine ganz eigene Kämmerei ſeyn. Die Vorhergehenden hielten in der Kirche noch etwas Andacht; écoutez donc, Messieurs les perruquiers, ruft er ihnen zu, venez encore un peu ici; il y a encore à peigner. Was hat das für eine Bewandtniß mit der Perücke? Nun erklärte denn das beichtende Kleeblatt, der Kanzler habe ſehr ſchöne Heuſchober draußen auf der Wieſe ſtehen, und ſie gingen zuweilen mit dem Rechen hinaus und zögen rund herum bedächtig herunter, daß es niemand merkte: das nennten ſie des Kanzlers Perücke kämmen. Die neue Manier die Perücke zu behandeln wurde alſo nun ſcharf gerügt, unterſagt und ſchwer verpönt.

Nun fing der Herr an im Ernſt ſehr fromm zu erzählen, was die heiligen Reliquien hier und da in der Nachbarſchaft von Paris wieder für Wunder thäten, und dem Himmel zu danken, daß man endlich wieder anfange an die allerheiligſte Religion zu den-

ken und ſie nun wieder wagen dürfe, ihr Haupt empor zu heben. Er erzählte wenigſtens ein halbes Dutzend ganz nagelneue Wunder, von den ich natürlich keins behalten habe. Er ſelbſt hatte mit heißem, heiligem Eifer un abrégé précis sur la vérité de la religion chrétienne geſchrieben, ſo hieß, glaube ich, der Titel und das Buch dem Kardinal Kaprara zugeſchickt. Nach dem Tone zu urtheilen, kann ich mir die Gründe denken. Der Kardinal habe ihm, wie er ſagte, ein ſchönes Belobungsſchreiben gegeben und ihn aufgemuntert, in ſeinem Eifer muthig fortzufahren. Einen komplettern Beweis für die Wahrheit in dem Buche kann man nun füglich nicht verlangen, als das Urtheil und den Stempel des Kardinals Kaprara.

Nun wurde von den alten Zeiten geſprochen, die Ceremonien und Feierlichkeiten des Hofes beſchrieben und nicht ganz leiſe hingedeutet, daß man die glückliche Rückkehr derſelben bald hoffe. Der geiſtliche Herr, der den Sprecher machte und wirklich gut ſprach, erhob nun vorzüglich die Mätreſſen der Könige von Frankreich, von der ſchönen Gabriele bis zur Pompadour und weiter herunter. Es wurde dabei das Ehrengeſetz der Galanterie nicht vergeſſen: Les rois ne ſont que des princes, le princes ſont des nobles et les nobles des roturiers. Er behauptete aus gar nicht unſcheinbaren Gründen, daß alle dieſe Damen ſehr gutmüthige Geſchöpfe geweſen, und ich bin ſelbſt der Meinung, daß ſie dem Reiche weit weniger Schaden zugefügt haben als die Miniſter und die Könige ſelbſt, deren Schwachheiten gegen beide oft unerhört waren. Nur klang die Apologie aus dem Munde eines ſehr orthodoxen Geiſtlichen etwas drollig. Gegen Bonaparte hatte er weiter nichts, als daß er zu ſchnell gehe, daß man aber von dem großen Manne noch nicht urtheilen dürfe. Da hatte ich denn freilich geſündigt; denn ich hatte nun leider einmal geurtheilt. Das Urtheil über öffentliche Männer, es mag nun wahr oder falſch ſeyn, kommt nie zu früh, aber oft zu ſpät. Mit frem-

mer Andacht meinte er noch, que Bonaparte seroit le plus grand homme de l'univers et de toute l'histoire, s'il mettoit en se retirant le vrai rejetton sur le trône. Schwerlich wird der Konſul den Pfarrer zu ſeinem geheimen Rath machen. Das alles wurde ohne viele Vorſicht öffentlich in der Diligence geäußert: Du ſiehſt, daß ſich die Fahne ſehr gedreht hat. Man ſagte laut, daß die Mehrheit den König wünſche, und ihre Zuchtmeiſter mögen ihnen Wohl den Wunſch ausgepreßt haben. Die Generale nannte man nur les mangeurs de la république, und das ohne Zweifel mit Recht.

Unter dieſen und andern Ventilationen kamen wir den 6ten Juli in Paris an, wo man mich in das Hôtel du Nord in der Straße Quincampoi brachte, wo, wie ich höre, der berüchtigte Law ehemals ſein Weſen oder Unweſen trieb. Das war mir zu entfernt von den Plätzen, die ich beſuchen werde. Mein erſter Gang war Freund Schnorr aufzuſuchen. Ich fand mit der Addreſſe ſogleich ſein Haus und hörte zu meinem großen Leidweſen, daß er vor ſieben Tagen ſchon abgereiſ't war. Seine Stube war aber noch leer, der Kolonnade des Louvre gegenüber; ich zog alſo wenigſtens in ſeine Stube: und aus dieſer ſchreibe ich Dir, in der Hoffnung Dich bald ſelbſt wieder zu ſehen; denn meine Börſe wird mich bald genug erinnern die väterlichen Laren zu ſuchen.

Paris.

Es würde anmaßlich ſeyn, wenn ich Dir eine große Abhandlung über Paris ſchreiben wollte, da Du davon jeden Monat in allen Journalen ein Dutzend leſen kannſt. Mein Aufenthalt iſt zu kurz; ich bin nur ungefähr vierzehn Tage hier und mache mich ſchon wieder fertig abzuſegeln.

Nach Paris kam ich ohne alle Empfehlung, ausgenommen ein Papierchen an einen Kaufmann wegen meiner letzten ſechs Dreier. Ich habe nicht das Introductionstalent, und im Allge-

meinen auch nicht viel Luſt mich ſogenannten großen Männern zu nahen. Man opfert ſeine Zeit, raubt ihnen die ihrige und iſt des Willkommens ſelten gewiß; trifft ſie vielleicht ſelten zur ſchönen Stunde, und hätte mehr von ihnen gehabt, wenn man das erſte beſte ihrer Bücher oder ihre öffentlichen Verhandlungen vorgenommen hätte. Das iſt der Fall im Allgemeinen; es wäre ſchlimm, wenn es nicht Ausnahmen gäbe. Mir däucht, man iſt in dieſer Rückſicht auch zuweilen ſehr unbillig. Man erwartet oder verlangt vielleicht ſogar von einem berühmten Schriftſteller, er ſolle in ſeiner perſönlichen Erſcheinung dem Geiſt und dem Witz in ſeinen Büchern gleich kommen oder ihn noch übertreffen; und man bedenkt nicht, daß das Buch die Quinteſſenz ſeiner angeſtrengteſten Arbeiten iſt, und daß die geſellſchaftliche Unterhaltung ein ſonderbares Anſehen gewinnen würde, wenn der Mann beſtändig ſo in Geburtsnoth ſeyn ſollte. Die Zumuthung wäre grauſam, und doch iſt ſie nicht ungewöhnlich. Es giebt zuweilen glückliche Geiſter, deren mündlicher extemporärer Vortrag beſſer iſt, als ihre geſichtetſte Schrift: aber dieſes kann nicht zur Regel dienen.

Ich ging zu Herrn Millin, weil ich dort Briefe zu finden hoffte. Dieſe fand ich zwar nicht, aber man hatte ihm meinen Namen genannt, und er nahm mich ſehr freundlich auf; und ich bin, ſo wie ich ihn nun kenne, verſichert, ich würde auch ohne dieß freundlich aufgenommen worden ſeyn. Millin iſt für die Fremden, die in literäriſcher Abſicht Paris beſuchen, eine wahre Wohlthat. Der Mann hat eine große Peripherie von Kenntniſſen, die ächte franzöſiſche Heiterkeit, ſelbſt eine ſchöne Bücherſammlung in vielen Fächern und aus vielen Sprachen, und eine ſeltene Humanität. Mehrere junge Deutſche haben den Vortheil, in ſeinen Zimmern zu arbeiten und ſich ſeines Raths zu bedienen. Ich habe ihn oft und immer gleich jovialiſch und gefällig geſehen. Auf der Nationalbibliothek herrſcht eine muſterhafte Ordnung und eine beiſpielloſe Gefälligkeit gegen Fremde. Daß in der öf-

fentlichen Gerechtigkeit große Lücken ſind, iſt bekannt, und daß ihre geprieſene Freiheit täglich preßhafter wird, leidet eben ſo wenig Zweifel. Ich hatte ſelbſt ein Beiſpielchen. Die Kaiſerin Katharina die Zweite hatte dem Papſt Pius dem Sechsten ein Geſchenk mit allen Ruſſiſchen Goldmünzen gemacht: ſchon der Metallwerth muß beträchtlich geweſen ſeyn. Dieſe lagen mit den übrigen Schätzen im Vatikan. Die Franzoſen nahmen ſie weg, um ſie nach Paris zu den übrigen Schätzen zu bringen. In Rom ſind ſie nicht mehr; aber deßwegen ſind ſie nicht in Paris. Man ſprach davon; ich fragte darnach. — Sie ſind nicht da. — Aber ſie ſollten da ſeyn. — Freilich. — Wer hat denn die Beſorgung gehabt? — Man ſchwieg. — Der Kommiſſär muß doch bekannt ſeyn. — Man antwortete nicht. — Warum unterſucht man die Sache nicht? — Man zuckte die Schultern. — Aber das iſt ja nichts mehr als die allergewöhnlichſte Gerechtigkeit und die Sache der Nation, über die jeder zu ſprechen und zu fragen befugt iſt. — Wenn die Herrn an der Spitze, ſagte man leiſe, die doch nothwendig davon unterrichtet ſeyn müſſen, es nicht thun, und es mit Stillſchweigen übergehen; wer will es wagen? — Wagen, wagen! brummte ich; ſo, ſo, das iſt ſchöne Gerechtigkeit, ſchöne Freiheit. Meine Worte und mein Ton ſetzten die Leutchen etwas in Verlegenheit; und es ſchien, ich war wirklich ſeit langer Zeit der erſte, der nur ſo eine Äußerung wagte. Wo keine Gerechtigkeit iſt, iſt keine Freiheit; und wo keine Freiheit iſt, iſt keine Gerechtigkeit: der Begriff iſt eins; nur in der Anwendung verirrt man ſich, oder vielmehr man ſucht andere zu verwirren.

In dem Saale der Manuſkripte arbeiten viel Inländer und Ausländer, und unter andern auch Doktor Hager an ſeinem chineſiſchen Werke. Ich ließ mir den Plutarch von Sankt Markus in Venedig geben, um doch auch ein gelehrtes Anſehen zu haben, bin aber nicht weit darin gekommen. Es wird mir ſauer, dieſes zu leſen, und ich nehme lieber den Homer von Wolf oder den Ana-

kreon von Brunk, wo mir leicht und deutlich alles vorgezogen iſt. In der Kupferſtichſammlung hängt an den Fenſtern herum eine gezeichnete Kopie von Raphaels Pſyche aus der Farneſine; aber ſie gewährt kein außerordentlich großes Vergnügen, wenn man das Original noch in ganz friſchem Andenken hat.

Mein erſter Gang, als ich ins Muſeum im Louvre kam, war zum Laokoon. Ich hatte in Dresden in der Mengſiſchen Sammlung der Abgüſſe und in Florenz bei der ſchönen Kopie des Bandinelli einen Zweifel aufgefangen, den man mir dort nicht löſen konnte. Man ſagte mir, es ſey ſo im Original; und das konnte ich nicht glauben, oder ich beſchuldigte den alten großen Künſtler eines Fehlers. Die Sache war, das linke Bein, um welches ſich an der Wade mit großer Gewalt die Schlange windet, war im Abguß und in der Marmorkopie durchaus gar nicht eingedrückt. Ich weiß wohl, daß die große Anſtrengung der Muskeln einen tiefen Eindruck verhindern muß: aber eine ſolche Beſtie, wie dieſe Schlange war, und auf dem Kunſtwerk iſt, mußte mit ihrer ganzen Kraft der Schlingung den Eindruck doch ziemlich merklich machen. Hier ſah ich die Urſache der Irrung auf einen Blick. Das Bein war an der Stelle gebrochen, und ſo auch die Schlange; man hatte die Stücke zuſammengeſetzt; aber eine kleine Vertiefung der Wade unter der Preſſung war auch noch im Bruche ſichtbar. Beim Abguß und der Kopie ſcheint man darauf nicht geachtet zu haben, und hat die Wade im Druck der Schlange ſo natürlich voll gemacht, als ob ſie nur durch einen ſeidenen Strumpf gezogen würde. Ich überlaſſe das Deiner Unterſuchung und Beurtheilung; mir kommt es vor, als ob die ſo verſchönerte Wade deßwegen nicht ſchöner wäre.

Den Apollo von Belvedere will man jetzt, wie ich höre, zum Nero, dem Sieger machen. Klaſſiſche Stellen hat man wohl für ſich, daß Nero in dieſer Geſtalt exiſtirt haben könne; es kommt darauf an, daß man beweiſe, er ſey es wirklich. Es wäre Schade

um das ſchöne, hohe Ideal der Künſtler, wenn ſeine Schöpfung eine ſolche Veranlaſſung ſollte gehabt haben. Indeſſen bin ich faſt in Gefahr, in der Miene und beſonders um den Mund des Gottes etwas Neroniſches zu finden. Der Muſaget gefällt mir nicht, ſo wenig als einige ſeiner Mädchen: aber dafür ſind andere dabei, die hohen Werth haben. Unter der Geſellſchaft ſteht ein Sokrateskopf, nach welchem Raphael den ſeinigen in ſeiner Schule gemacht haben ſoll. Wie könnte ich Dir den Reichthum beſchreiben, den die Franken hergebracht haben! Ich wollte nur, die Mediceerin wäre auch da, damit ich doch das Wunderbild ſehen könnte. Vorzüglich beſchäftigten mich einige Geſchichtsſtatüen und Geſchichtsköpfe, meiſtens Römer; und vor allen die beiden Brutus, die man links am Fenſter in ein ziemlich gutes Licht geſetzt hat, welches im Ganzen nicht der Fall iſt: denn die meiſten Kunſtwerke, ſelbſt der Laokoon und der Belvederiſche Apoll, ſtehen ſchlecht. Ich bin oft in dem Saale auf und ab gewandelt, und habe links und rechts die Schätze betrachtet; aber ich kam immer wieder zu den Köpfen, und vorzüglich zu dieſen Köpfen zurück. Ich geſtehe Dir meine Schwachheit, daß ich lieber Geſchichtsköpfe ſehe als Ideale: und auch unter den Idealen finde ich mehr Porträte und Geſchichte, als die Künſtler vielleicht zugeſtehen wollen.

Die Gemäldeſammlung oben iſt verhältnißmäßig noch reicher und koſtbarer als der Antikenſaal unten: aber die Ordnung und Aufſtellung iſt vielleicht noch fehlerhafter. Wenig Stücke, ausgenommen der große Vorderſaal, haben ein gutes Licht. Die Madonna von Foligno war bei Madonna Bonaparte, und die Transfiguration war verſchloſſen unter den Händen der Reſtauratoren: ich habe ſie alſo nicht geſehen. Dafür war ich ſo glücklich, den Saal der Zeichnungen offen zu treffen. Wie ſehr bedauerte ich, daß Schnorr nicht mehr hier war: er wäre hier in ſeinem eigentlichen Element geweſen. Das Wichtigſte darunter

iſt doch wohl auf alle Fälle die völlig ausgearbeitete Skizze Raphaels von ſeiner Schule, mir däucht, faſt ſo groß, wie das Gemälde ſelbſt. Er hat bekanntlich nachher im Vatikan in der Arbeit einige wenige Veränderungen gemacht. Ich genoß, und ließ die andern gelehrt vergleichen; nahm hier wieder den Sokrates und Diogenes und Archimedes. Im nämlichen Saale ſah ich auch die Vaſen und einige Tiſche. Die bekannte Mengſiſche Vaſe mit der doppelten griechiſchen Aufſchrift zeichnet ſich auch durch Schönheit vor den meiſten übrigen aus. Daß die eine Inſchrift Δεπας heißt, iſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit: aber die Entzifferung der andern beruht wohl nur auf Konjektur des Gegenſtandes; denn man könnte aus den Zügen eben ſo gut Κορακας, als Πεπαυσο machen. Die Vermuthung iſt indeſſen ſinnreich, wenn ſie auch nicht richtig ſeyn ſollte. Vielleicht giebt irgend eine Stelle eines alten Schriftſtellers einigen Aufſchluß darüber.

Ich hatte gewünſcht, David zu ſehen, hörte aber in Paris ſo viel problematiſches über ſeinen Charakter, daß mir die Luſt verging. Ich ſah ihn nur ein einziges Mal in ſeinem kleinen Garten am Louvre, und ſein Anblick lud mich nicht ein, Verſuche zu machen, ihm näher zu kommen. Das that mir leid; denn ich finde in dem Manne ſonſt vieles, was mich hingezogen hätte. Aber reine Moralität iſt das erſte, was ich von dem Manne fordere, den ich zu ſehen wünſchen ſoll. Vielleicht thut man dem ſtrengen, etwas finſtern Künſtler auch etwas zu viel; deſto beſſer für ihn und für uns alle. Sein Sohn hatte die Höflichkeit, mich in das Attelier ſeines Vaters zu führen, wo Brutus der Alte ſteht, ein herrliches Trauerſtück. Man nennt es hier nur die Reue des Brutus, und ich begreife nicht, wie man zu dieſer Idee gekommen iſt. Die Leichen der jungen Menſchen werden eben vorbeigetragen, der weibliche Theil der Familie unterliegt dem Gewicht des Schmerzes, die Mutter wird ohnmächtig gehalten. Dieſe Gruppirung iſt ſchön und pathetiſch. Der alte Patriot ſitzt

entfernt in der Tiefe ſeines Kummers; er fühlt ganz die Verwaiſung ſeines Hauſes. Dieß iſt, nach meiner Meinung, die ganze Deutung des Stücks. Reue iſt nicht auf ſeinem Geſichte, und kann, ſo viel ich weiß, nach der Geſchichte nicht darauf ſeyn. Dieſe Arbeit hat mir beſſer gefallen, als die Sabinerinnen, welche in einem abgelegenen Saale für 36 Sols Entree gezeigt werden. Ich weiß nicht, ob David es nöthig hat, ſich Geld zahlen zu laſſen: aber die Methode macht weder ihm, noch der Nation Ehre. Ich hatte nichts gezahlt, weil mich ſein Sohn führte. Es thut mir in ſeine und jedes guten Franzoſen Seele leid, daß die Kunſt hier ſo ſehr merkantiliſch iſt. Über das Stück ſelbſt ſchweige ich, da ich im Ganzen der Meinung der andern deutſchen Beurtheiler bin.

In Verſailles war ich zweimal; einmal allein, um mich umzuſehen; das zweite Mal in Geſellſchaft mit Landsleuten, als die Waſſer ſprangen. In Paris ſah man alles unentgeltlich, und überall war zuvorkommende Gefälligkeit: in Verſailles war durchaus eine Begehrlichkeit, die gegen die Pariſer Humanität ſehr unangenehm abſtach. Ich zahlte einem Lohnlakey für zwei Stunden einen kleinen Thaler, darüber murrte er und verlangte mehr. Ich gab dem Mann in den ehemaligen Zimmern des Königs dreißig Sols; dafür war er nicht höflich. Alles war theurer und ſchlechter, und alle Geſichter waren mürriſcher. Das ſcheint mir nun ſo die eingewurzelte Natur des alten Hofweſens zu ſeyn. Du wirſt mir die Beſchreibung der Herrlichkeiten erlaſſen. Unten das Naturalienkabinet iſt ſehr artig, und enthält mehrere Kurioſitäten, muß aber freilich viel verlieren, wenn man einige Tage vorher den botaniſchen Garten in Paris geſehen hat. Eine eigene Erſcheinung iſt in dem hinterſten Zimmer eine Zuſammenhäufung der Idole der verſchiedenen Kulten des Erdbodens. Darunter ſtand auch noch das Kreuz, und mich wundert, daß man es nach Abſchließung des Konkordats noch nicht wieder von hier weg-

genommen hat, da es doch ſonſt durchaus wieder in ſeine Würde geſetzt iſt. Die Gemälde auf den Sälen oben ſind alle aus der franzöſiſchen Schule, und es ſind viele Stücke darunter, die durch Kunſt und noch mehr durch Geſchichtsbeziehung intereſſant ſind. Der Garten und vorzüglich die Orangerie wird in guter Ordnung gehalten. Sie iſt ſchön, und es iſt wohl wahrſcheinlich, was man ſagt, daß Bäume dabei ſind, die ſchon unter Heinrich dem Vierten hier geſtanden haben. Die Parthien nach Trianon hinüber ſind noch eben ſo ſchön, als ſie vor zwanzig Jahren waren. Die Verſailler, welche unſtreitig von allen am meiſten durch die Revolution verloren haben, und bei denen das monarchiſche Weſen vielleicht noch am feſteſten ſitzt, ſchmeicheln ſich, daß der Hof wieder hierher kommen werde, damit ſie doch nicht gänzlich zu Grunde gehen. Das iſt geradezu ihre Sprache und ihr Ausdruck; und ſie haben wohl daran nicht Unrecht. Wenn ſie vom Großkonſul ſprechen, nennen ſie ſein Gefolge ſeinen Hof; und wenn man die Sache recht ohne Vorurtheil nimmt, iſt er abſoluter und despotiſcher, als irgend ein König von Frankreich war, von Hugo Kapet bis zum letzten unglücklichen Ludwig. Jetzt wird St. Cloud für ihn eingerichtet.

Geſtern habe ich ihn auch endlich geſehen, den Korſen, der der großen Nation mit zehnfachem Wucher zurückgiebt, was die große Nation ſeine kleine ſeit langer Zeit hatte empfinden laſſen. Es war der vierzehnte Juli und ein großes Volksfeſt, wo der ganze Pomp der ſeligen Republik hinter ihm herzog. Früh hielt er große Parade auf dem Hofe der Tuilerien, wo alles Militär in Paris und einige Regimenter in der Nachbarſchaft die Revüe paſſirten. Ich hatte daher Gelegenheit, zugleich die ſchönſten Truppen von Frankreich zu ſehen. Die Konſulargarde iſt unſtreitig ein Korps von den ſchönſten Männern, die man an Einem Ort beiſammen denken kann: nur kann ich mir in den franzöſiſchen Soldaten, ich mag ſie beſehen wie ich will, immer

noch nicht die Sieger von Europa vorſtellen. Wir ſind mehr durch den Geiſt ihrer Sache und ihren hohen Enthuſiasmus, als durch ihre Kriegskunſt geſchlagen worden. Die taktiſche Methode des Tiraillierens, die aber vielleicht nur der Überlegene an Anzahl brauchen kann, hat das ihrige auch gethan. Von Bonaparte ſollte ich wohl lieber ſchweigen, da ich nicht ſein Verehrer bin. Einen ſolchen Mann ſieht man auf zweihundert Meilen vielleicht beſſer, als auf zehn Schritte. Es ſcheint aber in meinem Charakter zu liegen, Dir über ihn etwas zu ſagen; und das will ich denn mit Offenheit thun. Ich bin keines Menſchen Feind, ſondern nur der Freund der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit. Neid und Herabſetzungsſucht ſind meiner Seele fremd; ich nehme immer nur die Sache. Ich bin dem Manne von ſeiner erſten Erſcheinung an mit Aufmerkſamkeit gefolgt, und habe ſeinen Muth, ſeinen Scharfblick, ſeine militäriſche und politiſche Größe nie verkannt. Problematiſch iſt er mir in ſeinem Charakter immer geweſen, und iſt es jetzt mehr als jemals, wenn man ihn nicht geradezu verdammen ſoll. Bis auf den Tag von Marengo, wo ihn Deſaix Tod aus den republikaniſchen Gränzen heraushob, hat er als Republikaner im Allgemeinen handeln müſſen: ſeitdem hat er nichts mehr im Sinne eines Republikaners gethan.

Als er aus Egypten kam, trat er die Kriſe ſeines Charakters an. Wir wollen ſehen, was er in Paris thut, dachte ich, und dann urtheilen. Ich tadle ihn nicht, daß er das Direktorium ſtürzte: es war keine Regierung, die unter irgend einem Titel die Billigung der Vernünftigen und Rechtſchaffenen hätte erhalten können. Ich tadle ihn nicht, daß er ſo viel als möglich in der wichtigen Periode das Ruder des Staats für ſich in die Hände zu bekommen ſuchte: es war in der Vehemenz der Faktionen vielleicht das einzige Mittel, dieſe Faktionen zu ſtillen. Aber nun fängt der Punkt an, wo ſein eigenſter Charakter hervorzutreten

ſcheint. Seitdem hat er durchaus nichts mehr für die Republik gethan, ſondern alles für ſich ſelbſt; eben da er aufhören ſollte irgend etwas mehr für ſich ſelbſt zu thun, ſondern alles für die Republik. Jeder Schritt, den er that, war mit herrlich berechneter Klugheit vorwärts für ihn, und für die Republik rückwärts. Land gewinnen heißt nicht die Republik befeſtigen. Die Erſte Conſtitution zeigte zuerſt den Geiſt, den er athmen würde. Sie wurde mit dem Bajonet gemacht, wie faſt alle Conſtitutionen. Es that mir an dieſem Tage wehe für Frankreich und für Bonaparte. Das Schickſal hatte ihm die Macht in die Hände gelegt, der größte Mann der Weltgeſchichte zu werden: er hatte aber dazu nicht Erhabenheit genug und ſetzte ſich herab mit den übrigen Großen auf gleichen Fuß. Er iſt größer, als die Dionyſe und Kromwelle; aber er iſt es doch in ihrer Art, und erwirbt ſich ihren Ruhm. Daß er nicht ſah, daß ſeine Konſtitution die neue Republik zertrümmern und dem vollen Despotismus die Wege wieder bahnen würde, das läßt ſich von ſeinem tiefen Blick nicht denken: und über ſeine Abſichten mag ich nicht Richter ſeyn. Ich habe wider das Konſulat nichts, nichts wider das erſte Konſulat. Aber ſeine Macht war ſogleich zu exorbitant, und die Dauer war nicht mehr republikaniſch. Ich gebe zu, daß die Dauer der römiſchen Magiſtraturen von Einem Jahre zu kurz war, zumal bei der Unbeſtimmtheit und Schlaffheit ihrer Geſetze de ambitu; aber die Dauer der neuen franzöſiſchen von zehn Jahren war zu lang. Der letzte Stoß war, daß der alte Konſul wieder gewählt werden konnte. Ein Mann, der zehn Jahre lang eine faſt gränzenloſe Gewalt in den Händen gehabt hat, müßte ein Blödſinniger oder ſchon ein öffentlicher verächtlicher Böſewicht ſeyn, wenn er nicht Mittel finden ſollte, ſich wieder wählen zu laſſen, und ſodann nicht Mittel, die Wahl zum Vortheil ſeiner Kreaturen zu beherrſchen. Kleine Bedienungen mögen und dürfen in einer Republik lebenslänglich ſeyn;

wenn es aber die großen ſind, geht der Weg zur Deſpotie. Das lehrt die Geſchichte. Ich hätte nicht geglaubt, daß es ſo ſchnell gehen würde; aber auch dieſes zeigt den Charakter der Nation. Faſt ſollte man glauben, die Franzöſen ſeyen zur beſtimmten Deſpotie gemacht, ſo kommen ſie ihr überall entgegen. Sie haben während der ganzen Revolution viel republikaniſche Aufwallung, oft republikaniſchen Enthuſiasmus, zuweilen republikaniſche Wuth gezeigt, aber ſelten republikaniſchen Sinn und Geiſt, und noch nie republikaniſche Vernunft. Nicht, als ob nicht hier und da einige Männer geweſen wären, die das letzte hatten; aber der Sturm verſchlang ſie. Es ſind durch dieſe Staatsveränderung freilich Ideen in Umlauf gekommen und furchtbar bis zur Wuth gepredigt worden, die man ſich vorher nur ſehr leiſe ſagte, und die ſo leicht nicht wieder zu vertilgen ſeyn werden: aber die halbe oder falſche Aufklärung dieſer Ideen und der Mißbrauch derſelben geben den etwas gewitzigten Gegnern die Waffen ſelbſt wieder in die Hände. Die Republick Frankreich trägt, ſo wie die römiſche, und zwar weit näher als jene, ihre Auflöſung in ſich, wenn man keine haltbarere Konſtitution bauet, als bis jetzt geſchehen. Mir thut das leid; ich habe vorher ganz ruhig dem Getümmel zugeſehen und immer geglaubt und gehofft, daß aus dem wildgährenden Chaos endlich noch etwas vernünftiges hervortauchen würde. Seitdem Bonaparte die Freiheit entſchieden wieder zu Grabe zu tragen droht, iſt mirs, als ob ich erſt Republikaner geworden wäre. Ich bin nicht der Meinung, daß eine große Republik nicht dauern könne. Wir haben an der römiſchen das Gegentheil geſehen, die doch, trotz ihrer gerühmten Weisheit, ſchlecht genug organiſirt war. Ich halte dafür, daß in einer wohlgeordneten Republik am meiſten Menſchenwürde, Menſchenwerth, allgemeine Gerechtigkeit und allgemeine Glückſeligkeit möglich iſt. Beweis und Vergleichung weiter zu führen, würde wenig frommen und

hier nicht der Ort ſeyn. Wo nicht der Knabe, der dieſen Abend in der letzten Strohhütte geboren wurde, einſt rechtlich die erſte Magiſtratur ſeines Vaterlandes verwalten kann, iſt es Unſinn von einer vernünftigen Republik zu ſprechen. Privilegien aller Art ſind das Grab der Freiheit und Gerechtigkeit. Schon das Wort erklärt ſich. Eine Ausnahme vom Geſetz iſt eine Ungerechtigkeit, oder das Geſetz iſt ſchlecht. In Deutſchland hat man klüglich die Geiſtlichen und Gelehrten in etwas Theil an manchen Privilegien nehmen laſſen, damit der Begriff nicht ſo leicht unbefangen auseinandergeſetzt werde, und die Beleuchtung Publicität gewinne. In Frankreich hat man zwar die Privilegien mit einem einzigen Machtſtreiche zertrümmert und glaubt nun genug gethan zu haben. Aber ſie werden ſich ſchon wieder einſchleichen und feſtſetzen; und man arbeitete ſchon ſelbſt dadurch für ſie, daß man auf der Gegenſeite ohne Schonung ſtürmte, und zu weit ging. Die Republik der Fiſche iſt durch die freie Fiſcherei zerſtört, ſagte der geiſtliche Herr ganz ſkeptiſch in dem Poſtwagen; und die freie Jagd giebt der Polizei genug zu thun: denn es macht allerhand Geſindel im Lande allerhand Jagd. Muß man denn bei Abſtellung der Ungebühr unbedingt durchaus die Jagd frei geben? Oder iſt dieſes nur ein Rechtsbegriff? Sie kann nicht frei ſeyn. In jedem wohlgeordneten Staate iſt ſie nur ein Recht der Eigenthümer; und nur der Eigenthümer kann die Befugniß haben das Wild auf ſeinem Grundſtücke zu tödten, und hat den Prozeß gegen den Nachbar, der es zum Schaden ſeiner Nachbarn nicht thut. Das Lehnſyſtem iſt in Frankreich abgeſchafft. Es wird ſich aber von ſelbſt wieder machen; denn man hat keine Vorkehrungen dagegen getroffen. Nach meiner Überzeugung iſt die Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit in einem Staate, daß der Staat durchaus nur reine Beſitzungen giebt und ſichert, und dafür reine Pflichten fordert. Durch dieſen Grundſatz allein

werden die Rechtsverhältniſſe vereinfacht, und Beeinträchtigungen aller Art aufgehoben. Es entſteht daraus zwar nothwendig ein Geſetz, das eine Einſchränkung des Eigenthumsrecht zu ſeyn ſcheint; dieſes iſt aber nichts weiter, als inſofern gar niemand ein Eigenthumsrecht zum Nachtheile des Staats haben kann und darf. Niemand darf nämlich die Erlaubniß haben, ſeine Grundſtücke mit Laſten zu verkaufen oder auf immer zu vergeben, ſondern muß ſie durchaus rein veräußern. — Nur durch dieſes Geſetz wird der Rückkehr des Feudalſyſtems der Weg verſperrt, werden alle Frohnverhältniſſe, alle Leiſtungen an Subordinirte, Emphyteuſen, alle Erbpachtungen aufgehoben. Denn alles dieſes iſt der Weg zum Lehnſyſtem, und dieſes iſt der Weg zu Ungerechtigkeiten aller Art und zur Sklaverei. Wo es noch erlaubt iſt, mit Laſtklauſeln Grundſtücke umzutauſchen, kann in die Länge keine wahre Freiheit und Gerechtigkeit beſtehen. Dagegen ſind wohl ſchwerlich gültige Einwendungen zu machen. Wenn jemand zu viele Grundſtücke hat, daß er ſie nicht durch ſich und ſeine Familie verwalten oder durch Pächter beſorgen und beſtellen laſſen kann; ſo hat er eben deswegen für den Staat in jeder Rückſicht ſchon zu viel; er iſt ihm zu reich. Er mag dann verkaufen, aber rein verkaufen, und ohne Bedingung, ſo theuer als er will. Intermediäre Laſten können nicht bleiben: der Bürger kann niemand Pflichten ſchuldig ſeyn, als dem Staate: und Bürger iſt jeder, der nur einen Fuß Landes beſitzt. In detrimentum reipublicae finden keine Beſitzungen Statt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dann alle Steuerkataſter nach der Regel Detri gemacht werden; und die erſte Realimmunität iſt der erſte Schritt zur Despotie. So lange unſere Staaten nicht nach dieſen Grundſätzen gemacht werden, dürfen wir nicht allgemeine Gerechtigkeit, nicht allgemeines Intereſſe, nicht Feſtigkeit und Dauer erwarten. In Frankreich iſt kein Geſetz, das den be-

laſteten Verkauf der Grundſtücke unterſagte; die Folge iſt vorauszuſehen.

Die Errichtung der Ehrenlegion mit Anweiſung auf Nationalgüter iſt der erſte beträchtliche Schritt zur Wiedereinführung des Lehnſyſtems; das ward allgemein gefühlt: aber niemand hat die Macht, dem Allmächtigen zu widerſtehen, der den Bajonetten befiehlt. Die Bajonette ſind, wie gewöhnlich, ſehr fein mit ins Spiel gezogen, und die meiſten Führer derſelben nehmen ſich nicht die Mühe, bis auf übermorgen vorwärts zu denken. Wo die Regierung militäriſch wird, iſt es um Freiheit und Gerechtigkeit gethan. Rom fiel, ſobald ſie es ward. Die Geiſtlichkeit ſpricht wieder hoch und laut. Freilich wird ſie nicht ſo ſchnell wieder zu der enormen Höhe ſteigen, wo ſie vorher ſtand, ſo wenig wie der Adel. Aber das alte Syſtem wurde auch nicht in Einem Tage gebaut. Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit ein Emigrant in Deutſchland, der übrigens nicht Schuld daran war, daß die Eſel keine Hörner haben, ſich höchlich freute, daß nun wenigſtens ein Edelmann allein an der Spitze ſtehe: das übrige werde ſich ſchon machen. Der Mann muß in ſeiner Unbefangenheit eine prophetiſche Seele gehabt haben. Es hat wirklich alles Anſehen ſich zu machen. Man ſagt, Kaprara habe ſchon auf Wiederherſtellung der Klöſter angetragen, ſey aber von Bonaparte zurückgewieſen worden. Bonaparte müßte nicht der kluge Mann ſeyn, der er iſt, wenn er ohne Noth ſolche Sprünge machen wollte, oder mehr gäbe, als er zu ſeinem Behufe muß. Es iſt das Glück des Adels und der Geiſtlichkeit, daß ſie mit Motificationen, in ſeine Zwecke gehören. Wenns Noth thut, wird ſich ſchon alles geben. Daß die Katholicität in Frankreich noch vielen Anhang, theils aus Ueberzeugung, theils aus Gemächlichkeit, theils aus Politik hat, beweißt das Konkordat ſehr deutlich. Man hat wirklich den Katholicismus zur Staatsreligion, das heißt zur herrſchen-

den gemacht, und ich ſtehe nicht dafür, wenn es ſo fort geht, daß man in hundert Jahren das Bekehrungsgeſchäft nicht wieder mit Dragonern treibt. Ich ſelbſt wurde durch die Rolle, die Bonaparte dabei ſpielte, gar nicht überraſcht; es war ſeine Konſequenz: er war bei der Oſterzeremonie der nämliche, welcher er in Egypten war, wo er ſein Manifeſt anfing: Im Namen des einzigen Gottes, der keinen Sohn hat! Er dachte, mundus vult — ergo —; aber das Sprichwort iſt nicht wahr; und es wäre zu wünſchen geweſen, daß er nicht ſo gedacht hätte. Il est un peu singe, mais il est comme il faut; ſagte der geiſtliche Herr im Poſtwagen. Wenn er Bonaparte dadurch richtig gezeichnet hat, ſo iſt es zugleich ein gräßliches Verdammungsurtheil für ſeine Nation. Nur die Zeit kann erleuchten. Der Mann iſt von ſeiner Größe herabgeſtiegen. Es wird erzählt, er habe ſogar die Fahnen weihen wollen, ſey aber durch das Gemurmel der alten Grenadiere davon abgehalten worden, die doch anfingen die Doſe etwas zu ſtark zu finden. Ein Mann, der in Berlin und Petersburg entſchieden republikaniſche Maaßregeln nimmt, gilt dort mit Grund für widerrechtlich und die Regierung verfährt gegen ihn nach den Geſetzen; das Gegentheil muß aus dem nämlichen Grunde ſeit zehn Jahren in Frankreich gelten: man müßte denn in der Berechnung etwas höher gehen; welches aber ſodann jedem Revolutionär in utramque partem zu Statten kommen würde.

Jetzt lebt er einſam und mißtrauiſch, mehr als je ein Morgenländer. Friedrich verſäumte ſelten eine Wachtparade; der Konſul hält alle Monate nur eine einzige. Er erſcheint ſelten und immer nur mit einer ſtarken Wache, und ſoll im Schauſpiel in ſeiner Loge ſogar Reverberes nach allen Seiten haben, die ihm alles zeigen, ohne daß ihn jemand ſieht. Bei andern liberalen Maaßregeln könnte er als Fremdling, wie eine wohlthätige Gottheit unter der Nation herumwandeln und ſein

Name würde in der Weltgeſchichte die Größe aller andern niederſtrahlen. Nun wird er unter den Auguſten oder wenigſtens unter den Dionyſen glänzen; dafür hat er auf den kleinlichen Ruhm eines Ariſtides Verzicht gethan. Ich könnte weinen; es iſt mir, als ob mir ein böſer Geiſt meinen Himmel verdorben hätte. Ich wollte ſo gern einmal einen wahrhaft großen Mann rein verehren; das kann ich nun hier nicht.

Man ſagt ſich hier und da ſtill und leiſe mehrere Bonmots, die ſeinen Stempel tragen. Von dem Tage an des egyptiſchen Manifeſtes hat ſich meine Seele über ſeinen Charakter auf Schildwache geſetzt. Das Konkordat und die Oſterfeier ſind das Nebenſtück. Als ihn ein zelotiſcher Republikaner in die ehemaligen Zimmer des Königs führte, die er nun ſelbſt bewohnen wollte, und ihm dabei bedeutend ſagte: Citoyen, vous entrez ici dans la chambre d'un tyran: antwortete er mit ſchnellem Scharfſinn: S'il avoit été tyran, il le seroit encore. Eine furchtbare Wahrheit aus ſeinem Munde. Als ihm vorgeſtellt wurde, das Volk murre bei einigen ſeiner Schritte, er möchte bedenken; erwiederte er: Le peuple n'est rien pour qui le sait mener. Dem Sieyes, den die Parthei des Konſuls bei jeder Gelegenheit als einen flachen, ſehr ſubalternen Kopf darſtellt, ſoll er auf eine Erinnerung ſehr ſkeptiſch geſagt haben: Si j'avois été roi en 1790, je le serois encore; et si j'avois dit alors la messe, j'en ferois encore de même. Ich ſage Dir, was man hier und da bedächtlich an öffentlichen Orten ſpricht; denn laut zu reden wagt es niemand, weil ſeine lettres de cachet eben ſo ſicher nach Bicetre führen, als unter den Königen in die Baſtille. Als das bekannte Buch über das lebenslängliche Konſulat erſchien und er es nicht mehr unterdrükken konnte und doch den Verfaſſer, der ein angeſehener und von der Nation allgemein geachteter Mann war, willkührlich gewaltſam in der Kriſe anzutaſten nicht wagte, begnügte er ſich zu ſagen: Es ſey

alles ſehr gut, aber jetzt nur noch etwas zu früh. Jedermann der etwas weiter blickte, behauptete, es ſey leider etwas zu ſpät. Das Geſetzgebende Korps nennt man hier nur die Verſammlung, durch welche er Geſetze giebt. Als ſein Kommiſſär mit dem feinen Vorſchlag des lebenslänglichen Konſulats nicht ſogleich überall erwünſchten Eingang fand, ſondern vielmehr Schwierigkeiten aller Art antraf, ſoll er bei dem ſchlimmen Rappert ungeduldig mit allen Fingern geknackt und geſagt haben: Ah je saurei les attraper. Das hat er gehalten. Er ſchmiedete ſchnell, weil es warm war: nach vierzehntägigen Abkühlungen und Überlegungen möchte die Sache anders gegangen ſeyn. Über die Stimmung werden ſonderbare Anekdoten erzählt; aber ſie iſt nun geſchehen.

Man nennt ihn hier mit verſchiedenen Namen, le premier consul, le grand consul, le consul vorzugsweiſe. Die beiden andern, die auch nur das Drittheil der Wache haben, ſind neben ihm Figuranten und ihrer wird weiter nicht gedacht, als in der Form der öffentlichen Verhandlungen. Scherzweiſe nennt man ihn auch Sa Majesté, und ich ſtehe nicht dafür, daß es nicht Ernſt wird. Auch heißt er ziemlich öffentlich empereur des Gaules, vielleicht die ſchicklichſte Benennung für ſeinen Charakter, welche die Franzoſen auch zugleich an die mögliche Folge erinnert. Auf Cäſar folgte Auguſt, und ſo weiter.

Die Feier des Tages des Baſtillenſturms beſchloß ein Konzert in den Tuilerien, wo in dem Gartenplatze vor dem Orcheſter am Schloſſe eine unzählige Menge Menſchen zuſammengedrängt ſtand. Die ganze Nationalmuſik führte es aus, und that es mit Kunſt und Fertigkeit und Würde. Die Muſik ſelbſt gefiel mir nicht, ein Marſch ausgenommen, der durch ſeinen feierlichen Geſang eine hohe Wirkung hervorbrachte. Ich habe den Meiſter nicht erfahren. Das erſte Orcheſter und vielleicht die erſte

Verſammlung der Erde hätte beſſere Muſik haben ſollen. Auf dem Balkon waren alle hohe Magiſtraturen der Republik, wie ſie noch heißt, in ihrem Staatsaufzuge, und von den fremden Diplomatikern diejenigen, denen der Rang eine ſolche Ehre gab. Der erſte Konſul ließ ſich einigemal ſehen, ehe man Notitz von ihm nahm. Endlich fingen einige der Vordern an zu klatſchen: es folgte aber nur ein kleiner Theil der Menge. Der Platz hielt vielleicht über Hunderttauſend, und kaum der Hundertſte Theil gab die Ehrenbezeigung. Der Enthuſiasmus war alſo nicht ſo allgemein, als man für ihn in ſeiner neuen Würde hätte erwarten ſollen. Auch die Illumination war nicht die Hälfte von dem, was ſie voriges Jahr geweſen ſeyn ſoll: und man ſprach hier und da davon, daß die republikaniſchen Feſte nach und nach eingehen ſollten. Das iſt begreiflich. Indeſſen werden ſie doch etwas länger dauern als die Republik ſelbſt; wie die meiſten Zeichen länger währen, als die Sache ſelbſt.

Von den Merkwürdigkeiten in Paris darf ich nicht wieder anfangen, wenn ich kein Buch ſchreiben will; und dazu habe ich weder Luſt, noch Zeit, noch Kenntniß. Die bunte Scene wandelt ſich alle Tage und iſt alle Tage intereſſant. Bloß der Garten der Tuilerien mit den elyſäiſchen Feldern, welcher die Hauptpromenade der Pariſer in dieſer Gegend ausmacht, gewährt täglich eine unendliche Verſchiedenheit. Die Preßfreiheit iſt hier verhältnißmäßig eingeſchränkter als in Wien, und ich bin feſt überzeugt, wenn der Tartüffe jetzt erſchiene, man würde ihn eben ſowohl verdammen, als damals; und Moliere könnte wieder ſagen: Monsieur le président ne veut pas, quo'n le joue. Die Dekaden ſind durch das Conkordat und die Einführung der römiſchen Religion nothwendig geradezu wieder abgeſchafft; ſie heben einander auf. Auch rechnet man in Paris faſt überall wieder nach dem alten Calender und zählt nach Wochen. Die öffentlichen Verhandlungen werden bald folgen. Die Fa-

ſten werden in den Provinzen in Frankreich hier und da ſtrenger gehalten, als ſelbſt in Italien. In Italien konnte ich faſt überall eſſen nach Belieben; in Dijon mußte ich einigemal, ſogar an der Wirthsta-fel, zur Faſten mit der Geſellſchaft Froſchragout eſſen: es war kein anderes Fleiſch da. Mir war es einerlei, ich eſſe gern Fröſche; aber dieſe Mahlzeit iſt doch ſonſt nicht jedermanns Sache. So ging mirs noch mehreremal auf der Reiſe. In Paris nimmt man freilich noch keine Notitz davon; aber man that es auch ehemals nicht. Die alten Namen der Örter und Gaſſen treten nach und nach alle wieder ein, und eine republikaniſche Charte von der Stadt iſt faſt gar nicht mehr zu brauchen. Viele ſtellen ſich, als ob ſie die neuen Namen gar nicht wüßten; ſo ſah mich ein ſehr wohlgekleideter Mann glupiſch an, als ich in die rue de loi wollte, wies mich aber ſehr höflich weiter, als ich ſie rue de Richelieu nannte. Das Pantheon heißt wieder die heilige Genovebe, und wird höchſt wahrſcheinlich nur unter dieſer Rubrik vollendet werden. Ob ſich dieſes alles ſo ſanft wieder machen wird, weiß der Himmel. Man ſcheint jetzt von allen Seiten mit gehörigen Modifikationen darauf hinzuarbeiten. Die wieder eingewanderten und wieder eingeſetzten Geiſtlichen treten ſchon überall von neuem mit ihren Anmaßlichkeiten hervor, und finden Engbrüſtigkeit genug für ihre Lehre. Sie verſagen, wie man erzählt, hier und da die Abſolution, wenn man die Güter der Emigranten nicht wieder herausgeben will. Das kann in einzelnen Fällen ſogar republikaniſche Gerechtigkeit ſeyn: aber der Mißbrauch kann weit führen. Man erzählt viele Beiſpiele, daß die franzöſiſchen Roskolniks durchaus keine gemiſchten Ehen geſtatten. Laßt nur erſt die Geiſtlichkeit in die Juſtitz greifen, ſo ſeyd ihr verloren. Vor einigen Tagen las ich eine ziemlich ſonderbare Abhandlung in einem öffentlichen Blatte, wo der Verfaſſer eine Parallele zwiſchen dem franzöſiſchen und engliſchen Nationalcharakter zog. Man blieb un-

gewiß, ob das Ganze Ernſt oder Ironie war. Er ließ den Britten wirklich den Vorzug des tiefern Denkens, und behauptete für ſeine Nation durchaus nur die ſchöne Humanität und den Geſchmack. Wenn ſich das letzte nur ohne das erſte halten könnte. Die Ausführung war wirklich drollig. Er ſagt nicht undeutlich, die ganze Revolution ſey eine Sache das Geſchmacks und der Mode geweſen; und wenn man die Geſchichte durchgeht, iſt man faſt geneigt ihm Recht zu geben. Aber dieſe Mode hat Stöme Blut gekoſtet; und wenn man ſo fortfährt, wird faſt ſo wenig dadurch gewommen werden, als durch jede andere Mode der Herren von der Seine.

Die Polizei iſt im Allgemeinen außerordentlich liberal, wenn man ſich nur nicht beigehen läßt, ſich mit Politik zu bemengen. Das iſt man in Wien auch. Der Diktator ſcheint das alte Schibolet zu brauchen, panem et circences. Wenn ich in irgend einer großen Stadt zu leben mich entſchließen könnte, ſo würde ich Paris wählen. Die Franzoſen haben mehr, als eine andere Nation dafür geſorgt, daß man in der Hauptſtadt noch etwas ſchöne Natur findet. Die Tuilerien, die elyſäiſchen Felder, die Boulewards, Luxenburg, der botaniſche Garten, der Invalidenplatz, Fraskati und mehrere andere öffentliche Orte gewähren eine ſchöne Ausflucht, die man durchaus in keiner andern großen Stadt ſo trifft. Eine meiner ſentimentalen Morgenpromenaden war die Wachtparade der Invaliden zu ſehen; in meinem Leben iſt mir nichts rührender geweſen, als dieſe ehrwürdige Verſammlung. Kein einziger Mann der nicht für ſein Vaterland eine ehrenvolle Wunde trug, die ihm die Dankbarkeit ſeiner Mitbürger erwarb. Zur Ehre unſerer Chirurgie und Mechanik wandelten Leute ohne beide Füße ſo feſt und trotzig auf Holz, als ob ſie morgen noch eine Batterie nehmen wollten. Die guten Getäuſchten glauben vielleicht immer noch für Freiheit und Gerechtigkeit gefochten zu haben und verſtümmelt zu ſeyn.

Morgen will ich zu Fuße fort, und bin eben blos aus Vorſicht mit meinem Paſſe auf der Polizei geweſen: denn man weiß doch nicht, welche Schwierigkeiten man in der Provinz haben kann. Meine Landsleute und Bekannten hatten mir gleich beim Eintritt in die Stadt geſagt, ich müßte mich mit meinem Paſſe auf der Polizei melden, und redeten viel von Strenge. Ich fand keinen Beruf hinzugehen. Es iſt die Sache der Polizei, ſich um mich zu bekümmern, wenn ſie will; ich weiß nichts von ihrem Weſen. Man hat von Baſel aus bis hierher nicht nach meinem Paſſe gefragt; auch nicht hier an der Barriere. Der Wirth ſchrieb meinen Namen auf und ſagte übrigens kein Wort, daß ich etwas zu thun hätte. Wenn mich die Polizei braucht, ſagte ich, wird ſie mich ſchon holen laſſen; man hätte mir das Nöthige an der Barriere im Wagen oder im Wirthshauſe ſagen ſollen. Es fragte auch niemand. Indeſſen, da ich fort will, ging ich doch hin. Der Offizier, der die fremden Päſſe zu beſorgen hatte, hörte mich höflich an, beſah mich und den Paß und ſagte ſehr freundlich: ohne ihn zu unterſchreiben: Es iſt weiter nichts nöthig: Sie reiſen ſo ab, wenn Sie wollen. — Der Paß war noch der Preußiſche von Rom aus. — Wenn Sie ihn allenfalls vom Grafen Lucheſini wollen vidiren laſſen, das können Sie thun aber nöthig iſt es nicht. Ich dankte ihm und ging. In dergleichen Fällen thue ich nicht gern mehr als ich muß; ich ging alſo nicht zu dem Geſandten.

Frankfurt,

Dem Himmel ſey Dank, nun bin ich wieder dieſſeis des Rheins im Vaterlande. Ich werde Dir über meinen Gang von Paris hierher nur wenig zu ſagen haben, da er ſo oft gemacht wird, und bekannter iſt als eine Poſtſtraße in Deutſchland.

Den ein und zwanzigſten ging ich aus Paris und ſchlief in Meaux. Der Weg iſt angenehm und volkreich, wenn gleich

nicht maleriſch; und die Bewirthung iſt überall ziemlich gut, freundlich und billig. Wenn ich zwiſchen Rom und Paris eine Vergleichung ziehen ſoll, ſo fällt ſie in Rückſicht der Litteratur und des Lebensgenuſſes allerdings für Paris, aber in Rückſicht der Kunſt immer noch für Rom aus. Du darfſt nur das neueſte ſehr treue Gemälde von Rom leſen, um zu ſehen, wie viel für Humanität und Umgang dort zu haben iſt; für Wiſſenſchaft iſt faſt nichts mehr. Alte Geſchichte und alles was ſich darauf bezieht, iſt das einzige, was man dort an Ort und Stelle gründlich und geſchmackvoll ſtudiren kann. In Paris ſind die öffentlichen vortrefflichen Bücherſammlungen für jedermann, und es gehört ſogar zum guten Tone, wenigſtens zuweilen eine Promenade durch die Säle zu machen, die Fächer zu beſehen, die Raritätenkaſten zu begucken und einige Kupferſtiche zu beſchauen. Wer ſie benutzen will, findet in allen Zweigen Reichthümer; und alles wird mit Gefälligkeit gereicht. In Rom wurde die vatikaniſche Bibliothek, ſo lange ich dort war, nicht geöffnet. Die Schätze ſchlafen in Italien, und es iſt vielleicht kein Unglück, daß ſie etwas geweckt und zu wandern gezwungen worden ſind.

Mit der Kunſt iſt es anders. Wäre ich Künſtler und hätte die Wahl zwiſchen Rom und Paris, ich würde mich keine Minute beſinnen und für das erſte entſcheiden. Die Franzoſen hatten allerdings vorher eine hübſche Sammlung, und haben nun die Hauptwerke der Kunſt herüber geſchafft: aber dadurch haben ſie Rom den Vortheil noch nicht abgewonnen. In Gemälden mag vielleicht kein Ort der Welt ſeyn, der reicher wäre, als Paris; aber die erſten Meiſterwerke der größten Künſtler, die lauter Freskoſtücke ſind, konnten doch nicht weggeſchafft werden. Die Logen, die Stanzen, die Kapelle, die Farneſine, Grottaferata und andere Orte, wo Michel Angelo, Raphael, die Caracci, Domenichino und andere den ganzen Reichthum

ihres Geiſtes niedergelegt haben, mußten unangetaſtet bleiben, wenn man nicht vandaliſch zerſtören wollte. Die Schule von Athen allein gilt mehr, als eine ganze Galerie. Die venezianiſchen Pferde, welche vor dem Hofe der Tuilerien aufgeſtellt ſind, mögen ſehr ſchöne Arbeit ſeyn; aber mir gefallen die meiſten Statüen in Italien beſſer. Die Raçe der Pferde iſt nicht ſehr edel. Ich zweifle, ob ſie unter den Pferdekennern ſo viel Lärm machen werden, als ſie unter den Künſtlern oder vielmehr unter den Antiquaren gemacht haben. Das Pferd des Mark Aurel auf dem Kapitol iſt mir weit mehr werth, und die beiden Marmorpferde aus Herkulanum in Portici würde ich auch vorziehen. Der einzige Vorzug, den ſie haben, iſt, daß ſie vielleicht die einzigen alten Tethrippen ſind, die wir noch übrig haben: und auch dazu fehlt ihnen noch viel. Schlecht ſind ſie nicht und man ſieht ſie immer mit Vergnügen, aber für die ſchöne Arbeit ſollten es ſchönere Pferde ſeyn. Man hat ihnen die galliſchen Hähne zu Wächtern gegeben. Gegen das Kapitol haben dieſe nicht nöthig zu krähen, wie die Gänſe gegen die Gallier ſchrieen; wenn ſie nur ſonſt die wichtigſte Weckſtunde nicht vorbei laſſen.

Die Franzoſen haben übrigens nur öffentliche Sammlungen, die vatikaniſche und kapitoliniſche, in Kontribution geſetzt. Es iſt kein Privateigenthum angegriffen worden. Die Privatſammlungen machen aber in Rom vielleicht den größten Theil aus. In der Villa Borgheſe ſteht alles, wie es war; und der Fechter und der Silen mit dem Bacchus ſind Werke, die an klaſſiſchem Werth in Paris ihres Gleichen ſuchen. Die ſchönſten Basrelifs ſind noch in Rom in dem Garten Borgheſe und auf dem Kapitol und ſonſt hier und da. Sarkophagen, freilich ſehr untergeordnete Kunſtwerke, und Badegefäße ſind in Rom noch in großer Menge von ausgeſuchter Schönheit: in Paris ſind von den letztern nur zwei ärmliche Stücke, die man in Rom kaum aufſtellen würde. Übrigens iſt die Gegend um

Rom ſelbſt mehr eine Wiege der Kunſt. Die Natur hat ihren Zauber hingegoſſen; den man nicht wegtragen kann. Man hat zwar die Namen Fraskati und Tivoli nach Paris gebracht und alles ſchön genug eingerichtet: aber Fraskati und Tivoli ſelbſt werden für den Maler dort bleiben, wenn man auch alles umher zerſtört. Der Fall, die Grotte, die Kaskadellen und die magiſchen Berge können nicht verrückt werden, und ſtehen noch jetzt, wie vor zweitauſend Jahren mit dem ganzen Zauber des Alterthums. Das Haus des Mäcen verfällt, wie die Häuſer des Flakkus und Katullus: man zieht keine Muſen mehr aus ihrem Schutt hervor: aber die Gegend hat noch tauſend Reitzungen, ohne ſie. Man hat in Paris keinen Albaner See, kein Subiako, kein Terni in der Nähe. Der Gelehrte gehe nach Paris; der Künſtler wird zur Vollendung immer noch nach Rom gehen, wenn er gleich für ſein Fach auch hier an der Seine jetzt zehnmal mehr findet, als vorher. Sobald die Franzoſen Raphaele und Bonarotti haben werden, ſind ſie die Koryphäen der Kunſt, und man wird zu ihnen wallfahrten, wie ins Vatikan.

Füger und David ſcheinen mir indeſſen jetzt die einzigen großen Figurenmaler zu ſeyn. Die Italiäner haben, ſo viel ich weiß, keinen Mann, den ſie dieſen beiden an die Seite ſtellen können. Dafür haben die andern keinen Canova. Ein großer Verluſt für die Kunſt iſt Drouais Tod, und es giebt nicht gemeine Kritiker, die ſeinen Marius allen Arbeiten ſeines Lehrers vorziehen.

Den zweiten Tag trennte ſich der Weg, und ohne weitern Unterricht ſchlug ich die Straße rechts ein, war aber dießmal nicht dem beßten Genius gefolgt. Sie war ſehr öde und unfruchtbar, die Dörfer waren dünn und mager, und es ward nicht eher wieder konfortabel, bis die Straßen bei Chalons wieder zuſammenfielen. Ich verlor dadurch einen großen Strich von Champagne, und die ſchönen Rebhüneraugen in Epernay, auf die

ich mich ſchon beim Eſteſt in Monteſiaskone gefreut hatte. Das liebe Gut, das man mir dort in den Wirthshäuſern unter dem Namen Champagner gab, kann ich nicht empfehlen. Einige Stunden von Chalons ſchlief ich die Nacht an einem Ort, der Pogny heißt, und der ſeinem Namen nach vielleicht der Ort ſeyn kann, wo Attila ſehr tragiſch das Nonplusultra ſeiner Züge machte. Dann übernachtete ich in Longchamp, dann in Ligne en Barrois. In Nancy, wo ich Vormittags ankam, beſah ich Nachmittags das Schloß und die Gärten, welche jetzt einen angenehmen öffentlichen Spaziergang gewähren und ziemlich gut unterhalten werden. Hier hatte ich den 26. Juli ſchon reife, ziemlich gute Weintrauben. Der Profeſſor Wilmet, den ich mit einem Briefe von Paris beſuchte, macht ſeinem holländiſchen Namen durch wahre Philantropie Ehre, ob er gleich weder deutſch, noch holländiſch ſpricht. Er iſt Millins Pflegevater und ſpricht mit vieler Zärtlichkeit von ihm, ſo wie dieſer oft mit kindlicher Dankbarkeit in Paris den Profeſſor nannte. Wilmet war mit der deutſchen Literatur und beſonders mit dem Zuſtande der Chemie und Naturgeſchichte in Deutſchland ſehr gut bekannt und ſchätzte die Genauigkeit und Gründlichkeit der deutſchen Unterſuchungen.

Von da ging ich über Toul immer nach Straßburg herauf. Von Nancy aus pflegt man die Notiz auf den Wirthshausſchildern in franzöſiſcher und deutſcher Sprache zu ſetzen, wo denn das Deutſche zuweilen toll genug ausſieht. Bei Zabern iſt die Gegend ungewöhnlich ſchön und es muß in den Bergen hinauf romantiſche Parthien geben. Da ich den letzten Abend noch gern nach Straßburg wollte, nahm ich die letzte Station Extrapoſt und ließ mich in die Stadt Lyon bringen. Das Wetter ward mir wieder zu heiß, und ich wollte den andern Morgen mit der Diligence nach Mainz fahren: aber des alten wackern Oberlins Höflichkeit und einige neue angenehme Bekanntſchaften hielten mich noch einige Tage länger bis zur nächſten Abfahrt. Ober-

lin traf ich auf der Bibliothek und er hatte die Güte mir ihre Schätze ſelbſt zu zeigen. Unter den bronzenen Stücken iſt mir ein kleiner weiblicher Satyr aufgefallen, der nicht übel gearbeitet war. Die Seltenheit ſolcher Exemplare erhöht vielleicht den Werth. Der alte verſtorbene Herrmann hatte auf der Bibliothek die Stücke der verſtümmelten Statüen vom Münſter mit ſarkaſtiſchen Inſchriften auf die vandaliſchen Zerſtörer aufbewahrt, wo Rühl und einige andere ſich nicht über ihre Enkomien freuen würden. Das ſchöne Wetter lockte mich mit einer Geſellſchaft über den Rhein herüber, und ich betrat nach meiner Pilgerſchaft bei Kehl zuerſt wieder den vaterländiſchen Boden, und ſah die Verſchüttungen des Forts und die neuen Einrichtungen der Regierung von Baden. Es iſt ſchon ſehr viel wieder aufgebaut. Daß ich mich etwas auf dem Münſter umſah, brauche ich Dir wohl nicht zu ſagen. Man hat eine herrliche Ausſicht auf die große, ſchöne, reiche Gegend und den majeſtätiſchen Fluß hinauf und hinab. Es wäre vielleicht ſchwer zu beſtimmen, ob der Dom in Mailand oder dieſe Kathedrale den Vorzug verdient. Dieſe beiden Gebäude ſind wohl auf alle Fälle die größten Monumente gothiſcher Baukunſt. Als ich in der Thomaskirche das ſchlecht gedachte und ſchön gearbeitete Monument des Marſchals Moritz von Sachſen betrachtete, kamen einige franzöſiſche Soldaten zu mir, die ſich wunderten, wie hierher ein Kurfürſt von Sachſen käme, und ich mußte ihnen von der Geſchichte des Helden ſo viel erzählen, als ich wußte, um ſie mit ſich ſelbſt in Einigkeit zu ſetzen. Auf der Polizei wunderte man ſich, daß mein Paß nirgends unterſchrieben war und ich wunderte mich mit, und erzählte meine ganze Promenade von Baſel bis Paris und von Paris bis Strasburg, da gab man mir auch hier das Papier ohne Unterſchrift zurück.

Nun fuhren wir über Weißenburg, Landau, Worms und ſo weiter nach Mainz. Nach meiner alten Gewohnheit lief ich

bei dem Wechſel der Pferde in Landau voraus und hatte wohl eine Stunde Weges gemacht. Die Deutſchen der dortigen Gegend und tiefer jenſeits des Rheins herauf haben einen gar ſonderbaren Dialekt, der dem Judenidiom in Pohlen nicht ganz unähnlich iſt. Ich glaube doch ziemlich rein und richtig deutſch zu ſprechen: deſto ſchnurriger mußte es mir vorkommen, daß ich dort wegen eben dieſer Ausſprache für einen Juden gehalten wurde. Ich ſaß nämlich unter einem Nußbaum und aß Obſt, als ſich ein Mann zu mir ſetzte, der rechts hereinwanderte. Ich fragte, ob ich nicht irren könnte und ob die Diligence hier nothwendig vorbei müßte? Er bejahte dieſes. Ein Wort gab das andere, und er fragte mich in ſeiner lieblichen Mundart: Der Härr ſayn ain Jüd, unn rähſen nachcher Mähnz? — Ich reiſe nach Mainz; aber ich bin kein Jude. Warum glaubt Er, daß ich ein Jude ſey? — Wähl der Härr okkerocht ſprücht wü ain Jüd. Man hat mir zu Hauſe wohl manches Kompliment über meine Sprache gemacht; aber ein ſolches war nicht darunter.

Von der Gegend von Weißenburg kann ich militäriſch nichts ſagen, da es noch ziemlich finſter war, als wir dort durchgingen. Landau iſt weiter nichts, als Feſtung, und alles was in der Stadt ſteht, ſcheint bloß auf dieſen einzigen Zweck Beziehung zu haben. Wir kamen in Mainz gegen Morgen an und man ſchickte mich in den Mainzer Hof, welcher, wie ich höre, für den beſten Gaſthof gilt. In Mainz ſieht man noch mehr Spuren von Revolutionsverwüſtungen, als an irgend einem andern Orte. Der Krieg hat verhältnißmäßig weniger geſchadet. Ich hielt mich nur einen Tag auf, um einige Männer zu ſehen, an die ich von Oberlin Addreſſen hatte. Auch unſer Bergrath Werner von Freiberg war hier und geht, wie ich höre, nach Paris. Sein Name iſt in ganz Frankreich in hohem Anſehen.

Den andern Tag rollte ich mit der kaiſerlichen Diligence durch einen der ſchönſten Striche Deutſchlands hierher.

Auf meinem Wege von Paris hierher fragte man mich oft mit ziemlicher Neugierde nach Zeitungen aus der Hauptſtadt, und nahm die Nachrichten immer mit ſehr verſchiedener Stimmung auf. Sehr oft hörte ich vorzüglich die Bemerkung über den Konſul wiederholen: Mais pourtant il n'est pas aimé; beſonders von Militären. Das iſt begreiflich. Es giebt Regimenter und ganze Korps, die ihn nie geſehen haben und die doch auch für die Republik brave Männer geweſen ſind. Dieſe wünſchen ſich ihn vielleicht ſehr gern zum General, aber nicht zum Souverain, wie es ganz das Anſehen gewinnt. Il faut diablement des choses, ce petit caporal d'Italie; cela va loin! ſagte man; und ein Wortſpieler, der ein katoniſcher Republikaner war, bezeichnete ihn mürriſch mit folgendem Ausdruck e Bonaparte qui gloriam bene partem male perdit. In der Gegend von Straßburg habe ich hier und da gehört, daß man bei ſeinem Namen knirſchte, und behauptete, er führe allen alten Unfug gradezu wieder ein, den man auf immer vertrieben zu haben glaubte. Was ein einziger Mann wieder einführen kann, iſt wohl eigentlich nicht abgeſchafft. »Man wollte in der erſten Konſtitution, ſagten ſie, dem König keine ausländiſche Frau erlauben und jetzt haben wir ſogar einen fremden Abentheurer zum König, der willkührlicher mit uns verfährt, als je ein Bourbonide: wer ihm mißfällt, iſt Verbrecher, und ihm mißfällt jeder, der ſelbſtſtändige Freiheit und Vernunft athmet. Er weiß ſich vortrefflich die ehemalige Wuth und den Haß der Partheien zu Nutze zu machen.«

Weiter nach Mainz redete man nichts mehr von der Republik und den öffentlichen Geſchäften, ſondern klagte nur über den Druck und die Malverſation der Kommiſſäre, und jammerte über die neue Freiheit. Den Zehnten geben wir nicht mehr, den behalten wir, ſagen die Bauern mit Bitterkeit. Eine grauſamere Apoſiopeſe kann man ſich kaum denken, wenn auch die neun

Zehntheile eine große Hyperbel ſind. Ein Zeichen, daß die Regierung wenig nach vernünftigen Grundſätzen verfährt, iſt nach meiner Meinung immer, wenn ſie militäriſch iſt und wenn man anfängt, ausſchließlich den Bürger von dem Krieger zu trennen. In Frankreich macht der Soldat wieder alles, und was ein General ſagt, iſt Geſetz in ſeinem Diſtrict. Die nächſten Militäre nach dem Konſul bezeichnen ihren Charakter genug durch ihre Bereicherung. Der allgemeine Liebling der Nation iſt Moreau, und der Mann verdient ohne Zweifel die große, ſtille Verehrung ſeines ganzen Zeitalters. Ich bin nirgends geweſen, in Deutſchland, Italien und Frankreich, wo man nebſt ſeinen Kriegstalenten nicht ſeine tadelloſe Rechtlichkeit, ſeine Mäßigung und Humanität geprieſen hätte. Er ſoll es ausgeſchlagen haben, Offizier der Ehrenlegion zu werden, die ſo eben errichtet werden ſoll, und die jeder Republikaner für unrepublikaniſch und für die Wiederauflebung des Feudalweſens hält. Man thut ihm vielleicht keinen Dienſt, ihn mit dem öffentlichen Syſtem in Kolliſion zu ſetzen; aber ſeine Unzufriedenheit wird überall ziemlich laut erzählt. Seine Partheigänger, die weniger Mäßigung haben, als er ſelbſt, wünſchten ihn hier und da laut am Ruder, und ſagten bedeutend nur, Moreau grand consul; zogen aber die Worte ſo ſonderbar, daß es klang wie Mort au grand consul. Die Sprache erleichtert viel ſolche Spiele, hinter welche ſich die Partheiſucht verſteckt.*)

---

*) Das Syſtem des Konſuls liegt nun wohl ziemlich am Tage, und leidet keine Mißdeutung. Alles iſt gekommen, wie vorherzuſehen war, nur mit etwas ſchnellern Schritten. Das Buch, Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk, giebt den Gang der Dinge ziemlich richtig an; wenn man nur die Vehemenz gegen die Perſon und einige unwichtigere Irrthümer und gleichgültige Perſonalitäten abrechnet. Die Zeichnung der Nation iſt in demſelben, trotz der klaſſiſchen Gelehrſamkeit, zu grell; und jedes andere Volk würde in den nämlichen Umſtänden höchſt wahrſcheinlich das nämliche

In der Poſtkutſche von Mainz hierher war ein Gewimmel von Menſchen, und einige ſegneten ſich wirklich ganz laut, daß ſie aus der vermaledeyten Freiheit einmal heraus wären, in der man ſie blutig, ſo ſklaviſch behandle. Dieß waren ihre eigenen Ausdrücke. Und doch waren ſie mit ihrem ganzen Vermögen noch jenſeits des Rheins in der Freiheit. Vor Hochheim wandelte ich in Geſellſchaft eines Spaziergängers der Gegend, wie es ſchien, den Berg herauf. Der Mann nahm mit

---

ſeyn. Die Britten, als die entgegengeſetzteſte Nation, haben es bei ihrer Revolution auch bewieſen. Bonaparte iſt unſtreitig der vollendetſte Mann ſeiner Art; die Geſchichte hat bis iezt keinen größern. Er erſchöpft ganz den griechiſchen Sinn des griechiſchen Worts. Traurig iſt es für den geläuterten Menſchenſinn, daß ſolche Erſcheinungen bei unſerm geprieſenen Lichte noch möglich ſind; aber zermalmend fur alle beſſern Hoffnungen, daß man ſie ſogar als nothwendig annehmen muß. Alles, was zur Grundlage einer vernünftigen Freiheit und Gerechtigkeit dienen konnte, iſt wieder zerſtört. Die militäriſche Regierung iſt mit dem eiſernſten Zwange wieder eingeführt; alle Wahlen ſind ſo gut, als aufgehoben, die Juries, als das lezte Palladium der Freiheit, ſind vernichtet: und damit die emporſtrebende Vernunft der Despotie keine Streiche ſpielt, iſt durch eine gemeſſene Erziehung ſehr klug jeder liberalere Forſchergeiſt in Philoſophie und Naturrecht verbannt. Ob Bonaparte mit ſeinem Anhang dabei die menſchliche Natur ganz richtig berechnet habe, iſt ſehr zu bezweifeln. Mir ſelbſt iſt es ziemlich klar, daß er auf dieſem Wege das alte Herrſcherſyſtem mit ſeinem ganzen Unweſen wieder gründen wird, oder eine neue Revolution nothwendig macht. Tertium non datur. Die Folge für die Humanität iſt dabei leicht zu berechnen. Er hätte ein Heiland eines großen Theils der Menſchheit werden können, und begnügte ſich, der erſte wiedergeborne Sohn der römiſchen Kirche zu ſeyn. Er läßt ſich halten, wo er hätte ſtehen können. Er hat eine lichtvolle Ewigkeit gegen das glänzende Meteor eines Herbſtabends, Ehre gegen Ruhm ausgetauſcht. Noch iſt er zwar nicht bis zu Dionyſens Nußſchale und Pferdehaar gekommen; aber die Umſchanzung von ſeinen Söldlingen und Trabanten zeigt hinlänglich von der unſichern Angſt, welche das Syſtem nothwendig macht.

Ob Moreau ſchuldig oder unſchuldig iſt, iſt ein Problem, deſſen Löſung das Publikum wohl ſchwerlich erfahren wird. Sind aber die Beſchuldigungen gegen ihn gegründet, ſo gehört ſeine Sache vor die

vielem Murrſinn von der erſten muntern hübſchen Erndtearbeiterin im Felde Gelegenheit, eine furchtbare Rhapſodie über die Weiber zu halten, hatte aber ganz das Anſehen, als ob er der Miſogyn nicht immer geweſen wäre und nicht immer bleiben würde; denn alles Übertriebene hält nicht lange. Er nahm ſeine Beiſpiele nicht blos von den Linden weg und aus dem Egalitätspalaſte, und mußte tiefer in die Verdorbenheit der Welt mit dem Geſchlechte verflochten ſeyn. Er machte mit lebhaftem

---

Aerzte, ehe ſie vor die Richter kommt. Das Papier iſt geduldig; und Glauben verdient nichts, als was in ſich konſequent und durch rechtliche Zeugen faktiſch erwieſen iſt. Daß Moreau nicht des Konſuls Freund war, und daß er für ſein Vaterland anderes Heil ſah und wünſchte, iſt leicht zu begreifen: daß er ſich aber zu einem ſolchen Komplott mit den Feinden der Nation wegwerfen ſollte, könnte man nur von einem Bedlamiten erwarten. Er hätte dadurch ſeinen tadelloſen Charakter, ſeinen von der Nation geliebten und von ganz Europa geachteten Namen in den Koth geworfen, ohne den geringſten Gewinn für ſich ſelbſt, als ewige Schande, und ohne einigen Anſchein von Wohlthat für ſein Volk. Wäre dieſes dennoch, ſo hätte allerdings der Franzoſe recht, welcher von ihm ſagte: Moreau hat nur zwiſchen dem Rhein und der Donau Verſtand.

Die beiden letzten Jahrzëhende ſcheinen dazu geeignet zu ſeyn, dem aufmerkſamen Beobachter eine Synopſe der Menſchengeſchichte zu geben; ſo glänzend und ſo göttlich, und ſo unſinnig und verächtlich erſcheint unſer Geſchlecht in der nämlichen Periode. Die neapolitaniſchen Gräuel, die Waſſertaufen, und der Schandfleck bei Raſtadt mit den letzten Miſſionsniederträchtigkeiten ſind Erſcheinungen, die nur an Größe des Umfangs hinter der Bartholomäusnacht und den Rieſenverbrechen der römiſchen Triumvirn zurückbleiben, und die einem rechtlichen Manne eine momentane Scham abzwingen, daß er ein menſchliches Geſicht trägt. Man ſchwor ehedem ſogar in Rußland bei Pichegrüs Namen: und welcher ehrliche Mann wollte den letzten Theil ſeines Lebens gelebt haben, hätte auch der erſte noch zehnmal mehr Glanz und Größe? Mir iſt es allemal mehr um den Charakter eines Mannes zu thun als um ſein Schickſal. Hat er jenen verloren, ſo wird dieſes höchſt gleichgültig. Nemeſis ſchlage jeden mit ihrer Ruthe. Leider möchte man bei einem Blick über die Sache der Menſchheit halb phrenetiſch ausrufen: heiliger Ariſtides, bitte für uns! Ach, der große Moment fand nur ein kleines Geſchlecht. S.

Kolorit ein Gemälde, gegen welches Juvenals lassata viris noch eine Veſtalin war; und ich war froh, als mich der Wagen auf der Ebene wieder einholte und ich wieder einſteigen konnte. Du weißt, ich habe eben nicht Urſache, gefliſſentlich den Enkomiaſten der Damen zu machen; indeſſen muß man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie — nicht ſchlimmer ſind, als die Männer: und die meiſten ihrer Sünden leiden vielleicht noch etwas mehr Apologie als die Sottiſen unſeres Geſchlechts.

Frankfurt muß, dem Anſcheine nach, durch den Krieg weit mehr gewonnen als verloren haben. Der Verluſt war öffentlich und momentan, der Gewinn ging faſt durch alle Klaſſen und war dauernd. Es iſt überall Wohlſtand und Vorrath; man bauet und beſſert und erweitert von allen Seiten, und die ganze Gegend rund umher iſt wie ein Paradies; beſonders nach Offenbach hinüber. Man glaubt in Oberitalien zu ſeyn. Unſer Leipzig kann ſich nicht wohl mit ihm meſſen, ob es gleich vielleicht im Ganzen netter iſt.

Von hier kann Dir jeder Kaufmann Nachrichten genug von der Meſſe mitbringen. Ich beſuchte nur einige alte Bekannte und machte einige neue. Wenn ich ein Kerl mit der Börſe à mon aise wäre, würde ich vermuthlich Frankfurt zu meinem Aufenthalt wählen. Es iſt eine Mittelſtadt, die gerade genug Genuß des Lebens giebt für Leib und Seele, um nicht zu faſten und ſich nicht zu überſättigen. Im Fall eines Krieges mit den Franzoſen liegt es freilich ſchlimm: die Herren können alle Nächte eine Promenade von Mainz herüber machen, den Morgen hier zum Frühſtück und zum Abendbrote wieder zu Hauſe ſeyn.

Bei der Frau von Laroche in Offenbach traf ich den alten Grafen Metternich, wenn ich nicht irre, den Vater des kaiſerlichen Geſandten in Dresden. Er war ehemals Miniſter in

den Niederlanden; und nie habe ich einen Mann von öffentlichem Charakter geſehen, zu dem ich in ſo kurzer Zeit ein ſo großes reines Zutrauen gefaßt hätte: ſo ſehr trägt ſein Geſicht und ſein Benehmen den Abdruck der feſten Redlichkeit mit der feinſten Humanität.

Leipzig.

Meine Ronde iſt nun vollendet und ich bin wieder bei unſern väterlichen Laren an der Pleiſe. Von Frankfurt aus ging ich über Bergen in Geſellſchaft nach dem Örtchen Biſchoffsheim, wo man mir ein freundliches Mahl zugedacht hatte. Bei Bergen und Kolin haben unſere Landsleute gezeigt, daß ſie nicht Schuld an den übeln Streichen bei Pirna waren. Vor Hanau ging ich vorbei und hielt mich immer die Straße nach Fulda herein. Die Hitze des vorzüglich heißen Sommers drückte mich zwar ziemlich, aber ich nahm mir Zeit, ruhte oft unter einem Eichbaume und war die Nacht mit den ſchlechten Wirthshäuſern zufrieden. Auf meiner ganzen Reiſe hatte ich ſie nicht ſo ſchlecht gefunden, als hier einigemal in Heſſen. Zwiſchen Fulda und Hünefeld drückte mich die Hitze furchtbar und der Durſt war brennend; und auf meiner ganzen Wanderung habe ich vielleicht keine ſo große Wohlthat genoſſen, als da ich ſodann links an der Straße eine ſchöne Quelle fand. Leute, welche einen guten Flaſchenkeller im engliſchen Wagen mit ſich führen, haben von dieſer Erquickung keinen Begriff. Der Hitze haben ſie im Wagen zwar nicht viel weniger, aber die Erfriſchung können ſie nicht ſo fühlen. Du darfſt mir glauben, ich habe dieſes und jenes verſucht. In Hünefeld war Schießen, die Geſellſchaft der Honoratioren ſpeiſ'te in meinem Wirthshauſe, und ich hatte das Vergnügen die Muſik ſo gut zu hören, als man ſie wahrſcheinlich in der Gegend und aus Fulda hatte auftreiben können. Wenn auch zuweilen eine Kakophonie mit unter läuft, thut nichts; ſie können das Gute doch nicht ganz verderben,

eben ſo wenig als man es in der Welt durch Verkehrtheit und Unvernunft ganz ausrotten kann.

In Vach hatten mich ehemals die Handlanger des alten Landgrafen in Beſchlag genommen und nach Ziegenhain und Kaſſel und von da nach Amerika geliefert. Jetzt ſollen dergleichen Gewaltthätigkeiten abgeſtellt ſeyn. Doch möchte ich den fürſtlichen Bekehrungen nicht zu viel trauen; ſie ſind nicht ſicherer, als die demagogiſchen. Es wäre unbegreiflich, wie der Landgraf ſeit langer Zeit ſo unerhört willkührlich, zum Verderben des Landes und einzig zum Vortheil ſeiner Kaſſe mit ſeinen Leuten geſchaltet und förmlich den Seelenverkäufer gemacht hat, wenn es nicht durch einen Blick ins Innere erklärt würde. Die Landſtände wurden ſelten gefragt, und konnten dann faſt keine Stimme haben. Der Adel iſt nicht reich und unabhängig vom Hofe. Die Miniſter und Generale hatten ihren Vortheil dem Herrn zu Willen zu leben. Jeder hatte vom Hof irgend etwas, oder hoffte etwas, oder fürchtete etwas, für ſich oder ſeine Verwandten. Die großen Offiziere gewannen Geld und Ehre, die kleinen Unterſtützung und Beförderung. Die Übrigen litten den Schlag. Das Volk ſelbſt iſt bis zum Übermaaß treu und brav. Hier und da war Verzweiflung; aber der alte Kriegsgeiſt half. Die Heſſen glauben, wo geſchlagen wird, müſſen ſie dabei ſeyn. Das iſt ihr Charakter aus dem tiefſten Alterthum. Ich erinnere mich in einem Klaſſiker geleſen zu haben, daß die Katten lange vor Chriſti Geburt als Hülfstruppen unter den Römern in Afrika ſchlugen. Jetzt hat der Landgraf, wie verſichert wird, die fremden Verbindungen dieſer Art aufgegeben.

Von Vach wollte ich Poſt nach Schmalkalden zu meinem Freunde Münchhauſen nehmen. Der Wirth verpflichtete ſich, da nicht ſogleich Poſtpferde zu haben waren, mich hinüber zu ſchaffen, ließ ſich die Poſttaxe für zwei Pferde und den Wagen bezahlen und gab mir einen alten Gaul zum Reiten. Das

nenne ich Induſtrie. Was wollte ich machen? Ich ſetzte mich auf, weil ich fort wollte. Doch kam ich zu ſpät an. Es war ſchon tief Nacht, als ich den Berg hineinritt, und gegen zehn Uhr war ich erſt in dem Thale der Stadt. Die Meinungſchen Örter und Dörfer, durch die ich ging, zeichneten ſich immer ſehr vortheilhaft aus. Das einzige, was mir dort nicht einleuchten wollte, war, daß man überall ſo viel herrliches Land mit Tabakspflanzungen verdarb. Dieſes Giftkraut, das ſicher zum Verderben der Menſchen gehört, beweiſ't vielleicht mehr als irgend ein anderes Beiſpiel, daß der Menſch ein Thier der Gewohnheit iſt. In Amerika, wo man noch auf fünfhundert Jahre Land genug hat, mag man die Pflanze auf Koſten der Nachbarn immer pflegen, aber bei uns iſt es ſchlimm, wenn man durchaus die Ökonomie mehr merkantiliſch als patriotiſch berechnet.

Ich ließ mich den andern Morgen meinem Freunde ohne meinen Namen, als einen Bekannten melden, der von Frankfurt käme. Wir hatten uns ſeit neunzehn Jahren nicht geſehen und unſer letztes Geſpräch waren einige Worte auf dem Ocean, als der Zufall unſere Schiffe ſo nahe zuſammen brachte. Die Zeit hatte aus Jünglingen Männer gemacht, im Geſichte vielleicht manchen Zug verändert, verwiſcht und eingegraben. Ich wußte vor wem ich ſtand und konnte alſo nicht irren. Er ſchien ſchnell ſeinen ganzen dortigen Zirkel durchzugehen, ſtand vor mir und kannte mich nicht. Hier habe ich ein kleines Empfehlungsſchreiben, ſagte ich, indem ich ihm meinen Finger hinhielt, an dem ſein Bild von ihm ſelbſt in einem Ringe war. Es war, als ob ihn ein elektriſcher Schlag rührte, er fiel mir mit meinem Namen um den Hals und führte mich mit Jubel zu ſeiner Frau. Dieſes war wieder eine der ſchönſten Minuten meines Lebens. Einige Tage blieb ich bei ihm und ſeinen Freunden, und genoß, ſo weit mir meine ernſtere Stimmung erlaubte, der frohen Heiterkeit der Geſellſchaft.

Mir iſt es oft recht wohl geweſen, wenn ich durch das Gothaiſche und Altenburgiſche ging. Man ſieht faſt nirgends einen höhern Grad von Wohlſtand. Es herrſcht daſelbſt durchaus noch eine gewiſſe alte Bonhommie des Charakters, daß ich viele Geſichter fand, denen ich, ohne weitere Bekanntſchaft meine Börſe hätte anvertrauen wollen, um ſie an einen bezeichneten Ort zu bringen, wo ich ſie ſicher wieder gefunden haben würde. Ich habe in dieſem Ländchen weniger Bekanntſchaft, als ſonſt irgendwo: Du kannſt alſo glauben, daß ich nicht aus Gefälligkeit rede. So oft ich darin war, habe ich immer die reinſte Hochachtung und Verehrung gegen den Herzog gefaßt. Um einen Fürſten zu ſehen, braucht man nicht eben ſeine Schlöſſer zu beſuchen, oder gar die Gnade zu genießen, ihm vorgeſtellt zu werden. Oft ſieht man da am wenigſten von ihm. Seine Städte und Dörfer und Wege und Brücken geben die beſte Bekanntſchaft; vorausgeſetzt, er iſt kein junger Mann, der die Regierung erſt antrat. In dieſem Falle könnte ihm viel Gutes und Schlimmes unverdienter Weiſe angerechnet werden. Wo das Bier ſchlecht und theuer und das Brot theuer und ſchlecht iſt, wo ich die Dörfer verfallen und elend und doch die Viſitatoren nach dem Sacke lugen ſehe, da gehe ich ſo ſchnell als möglich meines Weges. Nicht das Predigen der Humanität, ſondern das Thun hat Werth. Deſto ſchlimmer, wenn man viel ſpricht und wenig thut.

Schon in Paris hatte ich gehört, die Preußen wären in Erfurt, und wunderte mich jetzt, da ich ſie noch nicht hier fand. Dieſe Saumſeligkeit iſt ſonſt ihre Sache nicht, wenn etwas zu beſetzen iſt. Faſt ſollte man glauben, die langſame Bedächtlichkeit habe einen pathologiſch moraliſchen Grund. Hier erinnerte mich ein heimlicher Ärger, daß ich ein Sachſe bin. Ich hielt mir lange Betrachtungen über die Großmuth und Uneigennützigkeit der königlichen Freundſchaften; ich verglich den

Verluſt des Königs mit ſeinem Gewinn; ich überdachte die alten, rechtlichen Anſprüche, die Sachſen wirklich noch machen konnte und machen mußte. Wenn Sachſen eine Macht von hundert tauſend Mann wäre, ſo würde die gewöhnliche Politik das Verfahren rechtfertigen. Jetzt mag es alles ſeyn, was Du willſt, nur iſt es nicht freundſchaftlich. Mir däucht, daß man in Dresden doch wohl etwas lebendigere, wirkſamere Maaßregeln hätte nehmen können und ſollen. Es war alles voraus zu ſehen. Die Leipziger werden die Folgen ſpüren. Freilich wird man vielleicht die erſten zehn Jahre nichts oder wenig thun: aber man hat doch nun die Kneipzange von beiden Seiten in den Händen, und kann ſicher das festina lente ſpielen. Politiſch muß man immer das ſchlimmſte denken und glauben; was geſchehen kann, wird geſchehen. Die Geſchichte und das Naturrecht rechtfertigen dieſe Maxime: in bürgerlichen Verhältniſſen iſt man durch Geſetze geſchützt; hier ſichert nur Klugheit und Kraft, ſelten Gerechtigkeit. Der gegenwärtige Schritt rechtfertigt die Furcht vor dem künftigen. Zutrauen giebt das nicht. Ich hätte von Berlin in dieſen Verhältniſſen zu Dresden ſolche Reſultate nicht erwartet.

In Weimar freute ich mich, einige Männer wieder zu ſehen, die das ganze Vaterland ehrt. Der Patriarch Wieland und der wackere Böttiger empfingen mich mit freundſchaftlicher Wärme zurück. Die Herzogin Mutter hatte die Güte mit vieler Theilnahme ſich nach ihren Freunden dieſſeits und jenſeits der Pontinen zu erkundigen und den unbefangenen Pilger mit Freundlichkeit zu ſich zu laden. Jedermann kennt und ſchätzt ſie als die verehrungswürdigſte Matrone, wenn ſie auch nicht Fürſtin wäre.

Als ich den andern Morgen durch das Hölzchen nach Naumburg herüberwandelte, begegnete mir ein Preußiſches Bataillon, das nach Erfurt zog. Wenn man in dem näm-

lichen Recke, mit der nämlichen Chauſſüre über Wien und Rom nach Syrakus und über Paris zurückgegangen iſt, mag der Aufzug freilich etwas unſcheinbar werden. Es iſt die nicht löbliche Gewohnheit unſerer deutſchen Landsleute, mit den Fremden zuweilen etwas unfein Neckerei zu treiben. Die Soldaten waren ordonnanzmäßig artig genug; aber einige Offiziere geruhten ſich mit meiner Perſonalität ein Späßchen zu machen. Ich ging natürlich den Fußſteg am Buſche hin, und der Heereszug zog den Heerweg. Einer der Herren fragte ſeinen Kameraden in einem etwas ausgezeichneten pommeriſchen Dialekte, den man auf dem Papier nicht ſo angenehm nachmachen kann: »Was iſt das für ein Kerl, der dort geht? Der andere antwortete zu meiner Bezeichnung: Er wird wohl gehen und das Handwerk begrüßen. Nein, hörte ich eine andere Stimme, ich weiß nicht was es für ein närriſcher Kerl ſeyn mag; ich habe ihn geſtern bei der Herzogin im Garten ſitzen ſehen.« Überſetze das erſt etwas ins Pommeriſche, wenn Du finden willſt, daß es mir ziemlich ſchnakiſch vorkam. Indeſſen glaube ich unmaaßgeblich, die Herren hätten ihre Unterſuchung und Beurtheilung über mich etwas höflicher doch wohl einige Minuten ſparen können, bis ich ſie nicht mehr hörte. Aber mit einem Philiſter macht bekanntlich ein Preußiſcher Offizier nicht viel Umſtände. Ob das recht und human iſt, wäre freilich etwas näher zu beſtimmen.

Meiner alten guten Mutter in Poſern bei Weißenfels war meine Erſcheinung überraſchend. Man hatte ihr den Vorfall mit den Banditen ſchon erzählt, und Du kannſt glauben, daß ſie meinetwegen etwas beſorgt war, da ſie als orthodoxe Anhängerin Luthers überhaupt nicht die beſte Meinung von dem Pabſt und ſeinen Anordnungen hat. Sie erlaubte durchaus nicht, daß ich zu Fuße weiter ging, ſondern ließ mich bedächtlich in den Wagen packen und hierher an die Pleißenburg

bringen. Du kannſt Dir vorſtellen, daß ich froh war meine hieſigen Freunde wieder zu ſehen. Schnorr war der erſte, den ich aufſuchte, und das enthuſiaſtiſche Menſchenkind warf komiſch den Pinſel weg, zog das beſte ſeiner drolligen Geſichter und machte mit einem Sprung einen praktiſchen Kommentar auf Horazens Stelle, daß man bei der Rückkehr eines Freundes von den Cyklopen wohl ein Bischen närriſch ſeyn könne.

Morgen gehe ich nach Grimma und Hohenſtädt, und da will ich ausruhen trotz Epikurs Göttern. Mir däucht, daß ich nun einige Wochen ehrlich lungern kann. Wer in neun Monaten meiſtens zu Fuße eine ſolche Wanderung macht, ſchützt ſich noch einige Jahre vor dem Podagra. Zum Lobe meines Schuhmachers, des mannhaften, alten Heerdegen in Leipzig, muß ich Dir noch ſagen, daß ich in den nämlichen Stiefeln ausgegangen und zurückgekommen bin, ohne neue Schuhe anſetzen zu laſſen, und daß dieſe noch das Anſehen haben, in baulichem Weſen noch eine ſolche Wanderung mit zu machen.

Bald bin ich bei Dir, und dann wollen wir plaudern; von manchem mehr, als ich geſchrieben habe, von manchem weniger.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seume, Johann Gottfried,

J. G. Seume's gesammelte Schriften

Bd.: 2

Wiesbaden (1823)

Opp. 561 t-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604680-1